Dogm.

<36
<36
Bay

Dogm. 607-1

<36614154110016

<36614154110016

Bayer. Staatsbibliothek

Nr. 1521.

Dogm. U. 607.

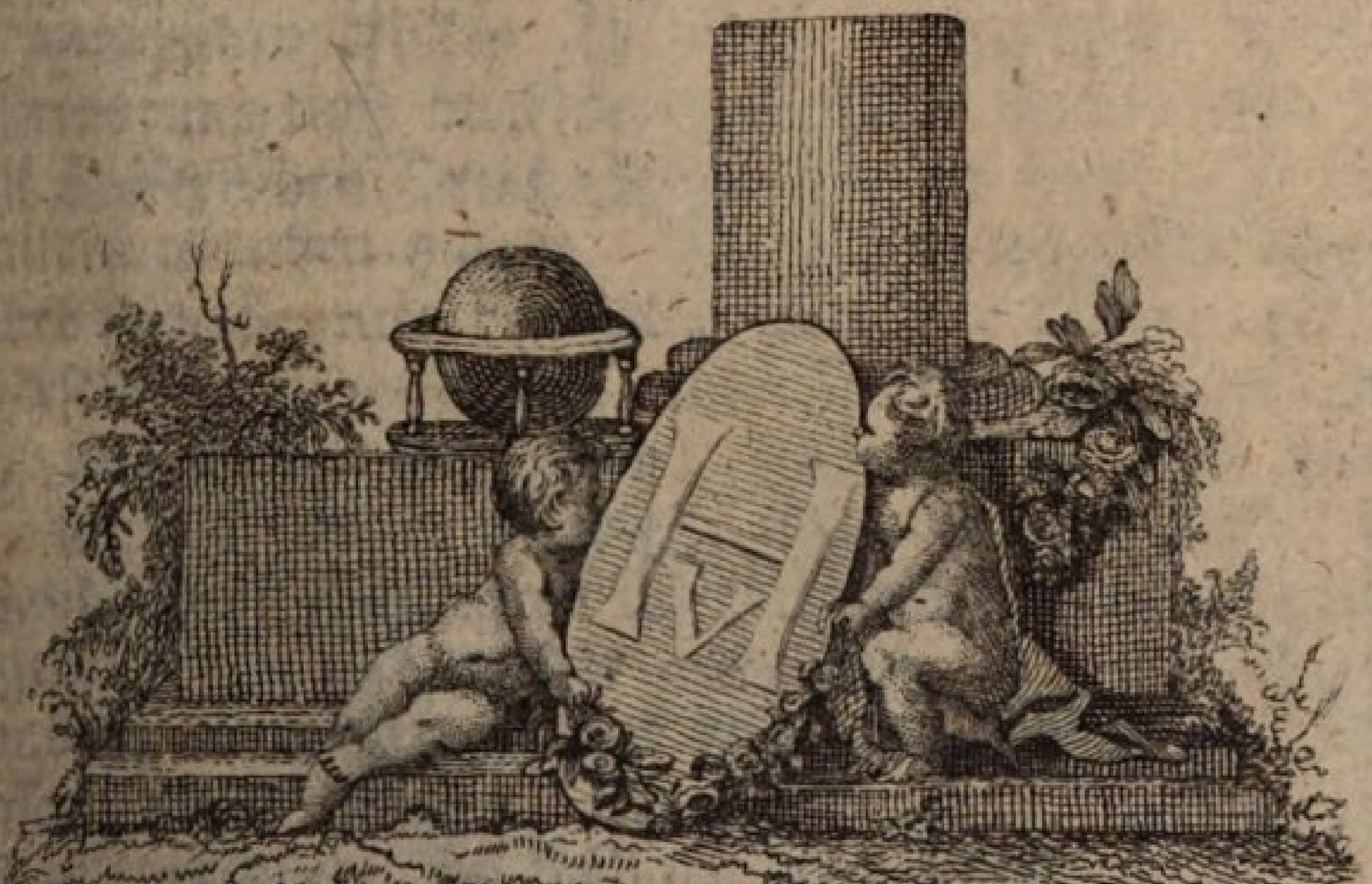
Ueber
die Religion

Ihre
Geſchichte, Wahl, und Beſtätigung

in
Dreien Theilen

von
Gottfried Leß
Königl. Grosbritanniſchem Konſiſtorial-Rath und Primarius
der Theologie zu Göttingen.

Erſter Theil.



Ουκ ΑΜΑΡΤΥΡΟΝ ΕΑΥΤΟΝ αφηκε, Apoſtel-Geſch. 14, 15-17.

Zweite Auflage.
Mit Röm. Kaiſerl. allergnädigſter Freiheit.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoek 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Amadeus Primbs, Ciſterzienſer aus dem Stifte Alderſpach, d. G. u. W. D. offentl. ordentl. Lehrer der Philoſophie zu Ingolſtadt.

Privilegium.

Wir Joſeph der Andere, von Gottes Gnaden erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jeruſalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galitzien und Lodomerien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toſcana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Mantua, Parma, ꝛc. gefürſteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns die Wittib Vandenhoek, Buchhändlerin in Göttingen, demüthigſt zu vernehmen gegeben, wasmaſſen ſie das Buch, unter dem Titel: über die Religion, ihre Geſchichte, Wahl, und Beſtätigung in drey Theilen, von Gottfried Leß, Profeſſorn zu Göttingen, in Octavo in offenen Druck aufzulegen entſchloſſen ſeye, hierbey aber von gewinnſichtigen Leuten einen denen darauf zu wendenden Köſten ſchädlichen Nachdruck beſorge, zu deſſen Verhütung Uns dieſelbe demüthigſt bätte, Wir Ihr mit Unſerm Kaiſerlichen Druck-Privilegio zu ſtatten zu kommen allermildeſt geruhen mögen. Wenn Wir gnädigſt angeſehen ſolche der Supplicantin demüthig ziemliche Bitte; als haben Wir derſelben, ihren Erben, und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefes, alſo und dergeſtalt, daß gedachte Vandenhoek obbeſagtes Werk in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen möge, auch Ihr ſolches Niemand, ohne ihren Conſens, Wiſſen, oder Willen, innerhalb zehen Jahren, von dato dieſes anzurechnen, im heiligen Römiſchen Reich, weder unter dieſem- noch anderm Titul, weder auch ganz- noch Extractsweiſe nachdrucken- und verkaufen ſolle. Und gebieten darauf allen, und jeden Unſeren, und des heiligen Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, ſo oft Er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſere Kaiſerliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbeſagter Vandenhoek, oder ihren Erben, und Nachkommen

 unnach-

unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſtlich, und wollen, daß Ihr, noch einiger aus Euch ſelbſt, oder jemand von euertwegen obangeregtes Werk innerhalb den beſtimmten zehen Jahren nicht nachdrucket, diſtrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch ſolches andern zu thun geſtattet, in keinerley Weiſe noch Wege, alles bey Vermeidung Unſerer Kaiſerlichen Ungnade, und vorangeſetzter Pön, auch Verliehrung deſſelben euren Drucks, den vielgemeldte Vandenhoek, oder ihre Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshaberę, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey Euch, und einem jeden finden werden, alſogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs, zu ſich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln, und thun mögen. Hingegen ſolle ſie, Vandenhoek, ſchuldig = und verbunden ſeyn, bey Verluſt dieſer Kaiſerlichen Freyheit die gewöhnlichen Fünf Exemplarien zu Unſerm Kaiſerlichen Reichs = Hof = Rath zu liefern, und dieſes Privilegium andern zur Warnung dem Werk vorandrucken zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefs, beſiegelt mit Unſerm Kaiſerlichen aufgedruckten Secret - Inſiegel, der geben iſt zu Rom, den drey und zwanzigſten Decembris, im Jahr Siebenzehn Hundert Drey und Achtzig, Unſerer Reiche, des Römiſchen im Zwanzigſten, des Hungariſchen, und Böhmiſchen aber im Vierten.

Joſeph.

(L. S.)

Vt. R. Fürſt *Colloredo.*

Ad Mandatum Sacrae Caeſae Majeſtatis
proprium

J. G. v. Hofmann.

Wir predigen Chriſtum den Gekreuzigten; Göttliche Macht, in ſeinen Wunder-Thaten; und Göttliche Weisheit, in ſeiner Lehre. 1 Korinth. 1, 22.

* * *

Vorrede

zur

Erſten Ausgabe 1768 *).

* * *

Dieſe Schrift iſt dem Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtenthums gewidmet. Meine Leſer werden darin die Gründe antreffen; womit der göttliche Urſprung deſſelben andern dargethan, und gegen alle Anfälle der Gegner vertheidiget werden kann.

Mei-

*) Dieſer zweite Band des Werks über die Religion (S. die Vorrede zum Erſten Bande) iſt eine ganz Umgearbeitete und Vermehrte Ausgabe des Beweiſes der Wahrheit der chriſtlichen Religion. — Den Dritten werde ich, wenn es Gott gefällt, ſo geſchwinde nachfolgen laſſen, als es die Wichtigkeit ſeines Inhalts, und meine Umſtände geſtatten.

Meinen hauptſächlichen Fleiß habe ich auf den hiſtoriſchen Beweiß, der Authentie des N. Teſtaments, und der Wunderwerke und Weiſſagungen Jeſu gewendet. Auf dieſen Punkt kömmt am Ende alles an: und er wird, wie mich dünkt, gemeiniglich gar zu kurz abgehandelt. Die übrigen Stücke; von Vernunftmäſſigkeit der Lehren; von der Heilſamkeit der Vorſchriften und Verheiſſungen des Chriſtenthums, dem Charakter Jeſu und ſeiner Apoſtel; welche ſo ſchön und gründlich als ausfürlich in vielen anderen Werken entwickelt worden, habe ich eben aus dieſem Grunde, gleichſahm nur im Vorbeigehen angezeigt. Noch ganz neuerlich (in dem Examen critique des Apologiſtes de la religion chrétienne, wie der Titel ſagt, par Mr. *Fréret* — *) 1767 in Oktav) iſt es den Apologeten der chriſtlichen Religion vorgeworfen worden: daß ſie die Authentie des Neuen Teſtaments mehr ſupponiren als erweiſen.

Die vornehmſten Einwürfe der Feinde des Chriſtenthums betreffen den Beweiß ſelbſt. Sie ſind gegen die chriſtlichen Wunderwerke und Weiſſagungen gerichtet; und beſtreiten die hermenevtiſche, hiſtoriſche, und philoſophiſche Gewisheit, nebſt der beweiſenden Kraft derſelben. Auſſer dieſen giebt es noch andere; welche den Inhalt der chriſtlichen Religion, oder ſonſt andere, von dem Beweiſe unabhängige Punkte angehen. Dieſe ſind aufs höchſte, nur Schwierigkeiten, nicht aber Beſtreitungen: und gehören nicht in dieſe Schrift, welche ſich bloß mit dem Erweiſe der Religion beſchäftiget. Meine Leſer werden demnach nur jene; und nicht dieſe hier erwarten.

Die

*) Dieſer berümte Nahme iſt dem flüchtigen Werk fälſchlich angedichtet worden.

Die leztere Art der Einwendungen wird von den Gegnern am häufigſten gebraucht: weil ſie gemeiniglich das Chriſtenthum, nicht aus einer genauen Prüfung ſeines Grundes; ſondern nur Stückweiſe, nach einigen flüchtigen Blicken in die Bibel, und einer zerſtümmelten Wiſſenſchaft einzelner Lehren deſſelben kennen. Indeſſen ſind es gerade dieſe Einwürfe, beſonders diejenigen, welche aus den Schriften des Alten Teſtaments, oder eigentlich aus unrichtigen und ſo ſehr wenig nach dem Genie unſerer neueren Sprachen gemachten Ueberſezungen derſelben hergenommen werden: die in unſeren Zeiten die meiſten Schrift-Verächter hervorgebracht. Ich habe deswegen ſchon lange gewünſcht; daß ein Gelehrter, welcher eine ausgebreitete und philoſophiſche Kenntniß der Sprachen des Morgenlandes; verbunden mit der Einſicht in die Geſchichte und Sitten des Alterthums beſäſſe; aber auch dabei ein Mann von Geſchmack, und der deutſchen Sprache Meiſter wäre, uns vom Alten Teſtament eine Ueberſezung lieferte; die nicht allein dem Grund-Texte gemäſſer, als es die unſrigen gemeiniglich ſind, ſondern auch unſern neueren Sitten, Denkungsart, und Ausdrücken angemeſſener wäre. Die göttliche Vorſehung hat mir unter anderen groſſen Wohlthaten auch dieſe angedeihen laſſen; daß ſie mich in die Umſtände geſezet, wo ich den nähern und wirklich freundſchaftlichen Umgang des Herrn Hofrath Michaelis genieſſen kann, deſſen mündlichen Unterredungen ich die Hebung vieler wichtigen Zweifel und manches neue Licht in Auslegung der Bibel zu danken habe. Ich glaube mir mit Grunde ſchmeicheln zu können; daß die Freundſchaft dieſes Gelehrten gegen mich, vieles zu dem Entſchluſſe, uns mit einer nicht gar zu buchſtäblichen Ueberſezung des Alten Teſtaments zu beſchenken, beigetragen habe, die er auf meine Bitte

gefaſſet, und auch ſchon zum Theil, bei dem Buche Hiob vollzogen hat. Mit groſſem Vergnügen ſehe ich, und ohne Zweifel auch meine Leſer mit mir, den vielfachen Vortheilen entgegen, welche unſere Religion von dieſem Werke erhalten wird. Dadurch werden viele der ſcheinbahrſten, und den neueren Gegnern, beſonders dem Herrn von Voltaer, gleichſam zur Mode gewordenen Einwürfe, in ihr Nichts verſchwinden, und der Unſinn ihrer Spöttereien in das helleſte Licht geſtellet werden. Göttingen, den 1 Oktober 1768.

Vorrede

zur

Zweiten, Dritten, und Vierten Ausgabe

1773 = 1776.

* * *

Dieſe neue Auflage des Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion würde gar keines weiteren Vorberichts bedürfen; wenn ich mich nicht über eine Stelle darin erklären müſte.

Bei dem Einwurf wider das Chriſtenthum aus der Nicht=Allgemeinheit und ſehr eingeſchränkten Bekanntmachung deſſelben, welcher viele redliche Gemüther beunruhiget; habe ich behauptet, und wie ich glaube, dargethan: daß, ſelbſt nach den Verſicherungen der Bibel, diejenigen Nicht=Chriſten, welche ohne ihr Verſchulden das Chriſtenthum nicht kennen und annehmen; bei dem treuen Gebrauch des ihnen von Gott verliehenen Maaſſes der Kenntniß und Kraft; durch das Verdienſt Jeſu eben ſo wohl ſeelig werden als die Chriſten. Wenn das chriſtliche Religions=Syſtem, wie ſeine Feinde vorgeben, die Verdammniß aller und jeder Nicht=Chriſten nothwendig machte, oder gar ausdrücklich lehrete: ſo würde dieſes alle ſonſtige Beweiſe dafür äuſſerſt ſchwä-

chen, wo nicht gar zernichten. Ich durfte alſo dieſen Einwurf nicht mit Stillſchweigen übergehen; ohne den ganzen Beweiß für das Chriſtenthum Unnüz zu machen. Nicht aber die Begierde eine ſo groſſe Schwierigkeit zu heben; ſondern, ſo viel ich mir bewuſt bin, eine davon unabhängige, Wahrheits-begierige Forſchung hat mich auf jene Beantwortung geleitet.

Dies nun könnte als ein Widerſpruch gegen den Inhalt der ſymboliſchen Bücher unſerer lutheriſchen Kirche; folglich als eine Verlezung des Religions-Eides angeſehen werden, den ich, wie alle Lehrer unſerer Kirche auf mir habe, In der That hat es mir ſelbſt, ehedem auch ſo geſchienen. Und dieſe Beſorgniß war zu einer Zeit ſo ſtark bei mir; daß ich im Begriffe ſtand, ſie meinen Obern zu eröfnen, und ihre Verhaltungs-Befehle und Verordnungen darüber zu erwarten.

Ich mache mir, nämlich, von der Verpflichtung eines Lehrers gegen die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirche folgende Vorſtellung. Der Religions-Eid leget dem Lehrer der ihn geleiſtet hat, eine zwiefache Verbindlichkeit auf: eine Negative, nichts wider den Inhalt der ſymboliſchen Bücher vorzutragen; und denn auch eben ſo wohl, eine Poſitive, ihren Lehr-Inhalt bei jeder ſchicklichen Gelegenheit, und nach allem ſeinem Vermögen auszubreiten. Nun glaube ich zwar, daß die Obrigkeit das Recht habe, einen akademiſchen Lehrer (bei Predigern wird die Sache ſchwieriger) von der Poſitiven Verpflichtung des Religions-Eides loszuſprechen. Denn ein Theolog auf Univerſitaeten hat ja unleugbahr das Recht, unter den theologiſchen Kollegiis die zu wälen, welche er will. Er kann folglich, mit ſolchen Kollegiis und

Ar-

Arbeiten ſich beſchäftigen; wo er in keiner Nothwendigkeit iſt, über dieſe oder jene Lehrſäze ſich zu erklären. Er kann z. E., nur etwa Einen Artikel der Dogmatik ſich auswälen: er kann die Dogmatik und Polemik überall ſeinen Amts-Gehülfen überlaſſen. Geſezt aber er hätte dieſes Recht nicht: ſo leidet es doch wohl kein Bedenken; daß ſeine Obrigkeit ihm Arbeiten nach Gefallen erlaſſen kann; da ja ein jeder Hausherr gegen ſeine Bedienten dieſes zu thun das Recht hat. Und der Lehrer wird alsdenn für ſein Gewiſſen völlig ſicher ſeyn: wenn er ſeinen Obern aufrichtig eröfnet: er könne dieſe und jene Lehren der S. B. nicht mit gutem Gewiſſen vortragen, weil er ſie nicht glaube; und ſo denn auf ſolche Eröfnung, von dieſem Theil ſeines Eides entlediget worden.

Allein in Abſicht der Negativen Verpflichtung ſcheint es mir, daß die Obrigkeit dieſes Recht nicht habe. Bei ſolchen Lehrpunkten, die ſchon einmahl gleichſam aus der Obſervanz gekommen, wie der iſt von dem ich hier rede; könnten auch hierin Ausnahmen Statt haben. Sonſt aber, und im Ganzen genommen, kann keine Obrigkeit, wie mich dünkt, irgend einem ihrer Lehrer die Erlaubniß geben, dem Symboliſchen Lehrbegriff zuwider zu lehren. Denn eben darum, weil die Univerſitaet oder Kirche Eine Lutheriſche iſt: haben auch die Eltern oder Vorgeſezte der Studierenden, ſo wie die Gemeinen, das Recht zu fordern; daß daſelbſt der Lutheriſche Lehrbegriff vorgetragen werde. Einem akademiſchen oder kirchlichen Lehrer der Lutheriſchen Gemeinſchaft die Erlaubniß geben, davon abweichende Säze vorzutragen: dies würde folglich, eine eben ſolche Ungerechtigkeit und Intoleranz ſeyn; als wenn die Obrigkeit einem der Lutheriſchen Gemeinſchaft zugethanen Vater, ei-

nen katholiſchen Hofmeiſter für ſeine Kinder aufdringen; oder eine katholiſche Obrigkeit die Lutheriſchen Unterthanen zwingen wollte, ihre Geiſtlichen auf einer katholiſchen Univerſitaet ſtudieren zu laſſen. Ein jeder Menſch hat die ewigen Gewiſſens-Rechte, die lediglich unter Gottes Gebieth ſtehen; und die ihm niemand, er ſey wer er wolle, mit Recht nehmen kann: zu derjenigen Religion ſich zu bekennen; und ſie auf ſeine Kinder und Anbefohlne fortzupflanzen; die er für die wahre hält. Und darum würde ein privilegairter ſocinianiſcher, oder arminianiſcher Lehrer einer Lutheriſchen Univerſitaet oder Kirche; eben ſo wohl Intoleranz, und Gewiſſens-Zwang ſeyn, als ein Auto da Fe zu Liſſabon.

Bei ſolchem Zuſtande meiner Einſichten gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit. Ausweichen konnte ich der Erklärung über die Schickſahle der Nicht-Chriſten nicht; ohne meinen Zuhörern einen weſentlich-mangelhaften Unterricht zu geben. Sie anders lehren als ich denke, halte ich für Niederträchtigkeit und Gewiſſenlooſigkeit. Mir blieb demnach nichts übrig, als der Entſchluß: mein Amt aufzugeben, falls meine Obern hierin, keine Auskunft treffen könnten oder möchten. Einige meiner Wohlthäter, ſolche Männer, die bei allen meinen Leſern in groſſer Hochachtung ſtehen; wiſſen was ich in dieſer Verlegenheit empfunden und gethan habe. Und ich würde hievon gänzlich ſchweigen, wenn nicht mein Gewiſſen und die darauf gebaute Ehre; nebſt dem Vortheil mancher Leſer, die ſich vielleicht in änlichen Umſtänden befinden, dieſe Nachricht forderte.

Allein eine genauere durch den Rath jener Männer unterſtüzte Unterſuchung überzeugte mich: daß in

in unſeren ſymboliſchen Büchern über dieſen Punkt gar nichts beſtimmet worden.

Die ſymboliſchen Verfaſſer behaupten zwar gegen die Partikulariſten: daß Gott alle Menſchen, nicht bloß die Erwählten, ſondern auch die Verworfenen; und zwar ernſtlich und kräftig berufe. Ueber die Schickſahle der Heiden aber, und anderer Nicht-Chriſten erklären ſie ſich nicht: welches auch bei dem Zweck ihrer Schriften nicht zu erwarten ſteht. In dem Symbolo, *Quicunque*, dem ſo genannten Athanaſiano — dieſes verurſachte vornehmlich meine Verlegenheit — kommt die ſehr hart klingende Stelle vor, *articul.* 1. 2. et *ultimo;* Quicunque vult ſalvus eſſe, ante omnia opus eſt, ut teneat Catholicam fidem. Quam niſi quisque integram inviolatamque ſervaverit, absque dubio in aeternum peribit. — Haec eſt fides catholica, quam niſi quisque fideliter firmiterque crediderit, ſalvus eſſe non poterit. Auch wird in der *Apologia A. C.* ad *Articul.* 1. p. 50. *Rechenb.* behauptet; aliter ſentientes (nämlich in der Lehre von der Dreieinigkeit) extra eccleſiam *Chriſti*, et *Idololatras* eſſe et *Deum* contumelia afficere. Aber es iſt doch unleugbahr; beiderlei Stellen können von einer hypothetiſchen, moraliſchen Nothwendigkeit verſtanden werden: daß nämlich die Verſchuldete Unwiſſenheit und Irrthum hierin, den Menſchen verdamme. Und ſo haben ſie auch zwei Männer ausgelegt; denen gewiß Niemand den Ruhm der Gewiſſenhaftigkeit abſprechen wird. S. Baumgarten Erläuterungen der ſymbol. Schr. S. 42. 43. und *Chriſt. Guil. Franc. Walchii*, Breviarium theol. ſymbol. luther. p. 55. — Wenn jene Stellen mit Carpzov in ſeiner Iſagog. in l. von einer abſoluten Nothwendigkeit des Glaubens, müſten genommen werden;

wenn unſere Symbol. B., alle Nicht-Chriſten verdammeten: ſo würde freilich nicht folgen; daß ſie deswegen auch verdammet ſeyn. Vielmehr würde ein jeder der ſo denkt wie ich, ſich von ſolchen Schriften loosſagen; die einen Irrthum lehreten und fortgepflanzt wiſſen wollten, welcher das ganze Chriſtenthum untergräbt. Da ſie aber dies nicht lehren: ſo ſtehet es allerdings jedem lutheriſchen Lehrer, ohnbeſchadet des Religions-Eides frei: das zu thun, was ſo viele vor ihm, beſonders im Alterthum gethan haben, (S. *Caſaubonus* ad Baronium p. 1 ſ.) nämlich ſeine frohe entzückende Hofnungen von dem ewig-ſeeligen Zuſtande ſeiner heidniſchen, jüdiſchen, muhammediſchen Mit-Erlöſeten; zur Ehre unſrer allgemein-wohlthätigen Religion, bekannt zu machen.

Einer Solchen Religion nach allem meinem Vermögen nüzlich zu werden, habe ich dieſe Apologie, bei der zweiten Auflage, in manchen Stücken geändert; mit vielen und ſtarken Zuſäzen erweitert; und beinahe ganz und gar umgearbeitet. Diejenigen aber, welche die vorige Ausgabe beſizen, werden dadurch nicht genöthiget das Werk noch einmahl zu kaufen; da alle jene Zuſäze nebſt den vornehmſten Veränderungen auch beſonders gedruckt werden.

Vor-

Vorbericht
zur
Fünften Auflage *).

* * *

Nachdem ich in den Drei und zwanzig Jahren meines theologiſchen Lehr-Amtes hier und zu Danzig; die Ebbe und Fluth menſchlicher Meynungen, Auſſer mir und In mir ſelbſt beobachtet und erfahren; nachdem ich Verſuche, und Ueberlegungen, und Nachdenken aller Art über den Inhalt der Religion die ich lehre, angeſtellet habe: ſo wird es, glaube ich, nicht ganz Ueberflüſſig ſeyn; bei der Lezten Umarbeitung dieſes Werks, mit wenigen Worten zu ſagen, wohin mich das alles am Ende gefüret hat.

Die Lehren der Reinen Natur-Religion, habe ich mit ganz ununterbrochener und nie erſchütterter Feſtigkeit, mein ganzes Leben hindurch geglaubt. Weder die Sophiſtereien des Systeme de la nature; noch die Spöttereien der Voltaere, haben mich einen Augenblick wankend, oder auch nur verlegen gemacht. Und dieſes verehre ich, als eine der Gröſten Wohltha-

*) Die Haupt-Aenderungen und Zuſäze ſind für die Beſizer der vorigen Auflagen beſonders gedruckt.

thaten Gottes mit dem demüthigſten Dank. Die Aechte Moral des Chriſtenthums habe ich nicht allein nie bezweifelt: ſondern ihre Hoheit, und Majeſtaet, und Seeligkeit, ſtrahlete mir ſtets in die Augen; und nie habe ich an ſie mit Ernſt gedacht; ohne den heiſſeſten Wunſch, Ganz Der zu ſeyn, in Seele und im Leben; den ſie aus dem Menſchen machen will. Aber an den Geheimnisvollen Lehren der Theorie des Chriſtenthums, habe ich — und des freue ich mich jezt — allen, nach der Reihe gezweifelt. Es waren Zeiten in meinem Leben; wo mir, insbeſondre die Lehrſäze von der höchſten Gottheit Jeſu Chriſti und des heiligen Geiſtes; von der Verdienſtlichen Genugthuung des Erlöſers; ſo Unbibliſch und Unwahrſcheinlich vorkamen: daß ich deswegen, mehr Jahre nach einander die Dogmatik nicht vortrug. Denn immer habe ich es für höchſt Treulooß und Abſcheulich angeſehen: Etwas als Wahrheit, oder gar als Religions-Wahrheit zu lehren; das mann nicht Glaubt, und wohl gar für Irrthum hält. Ich wiederhohlte von Zeit zu Zeit meine Unterſuchungen; vornehmlich über den bibliſchen Grund dieſer Lehren. Denn, je weiter ich in Wiſſenſchaften fortrückete, deſto mehr ward ich überzeugt: daß nur ein Unwiſſender und Unvernünftiger, Etwas bloß darum verwerfen kann, weil es ihm Unbegreiflich iſt. Die Zweifel blieben mehrere Jahre; und vermehrten ſich zum Theil. Indeſſen aber ward ich allmälich, mit dem wahren Sinn jener Lehrſäze bekannter; und fand daß ſich eine ſehr Vernünftige und Gemeinnüzige Vorſtellung davon machen laſſe. Mehr als alles andere, ſchloß mir die Lektur des N. T. in den Stunden einſahmer Morgen-Andacht auf. Hier wo ich keine entſchloſſene Abſicht hatte, gelehrte Unterſuchungen anzuſtellen; wo ich die Reden des Erlöſers

und

und ſeiner Geſandten, nach der Reihe und in ihrem Zuſammenhange durchlaaß; und wo ich bloß, Herz und Verſtand öfnete, um das Licht und Leben der himmliſchen Wahrheit aufzufangen: hier habe ich eigentlich, den ganzen Vorrath meiner Erhabenſten und Seeligſten Wahrheiten eingeſammelt. Und hier verſchwanden auch in Abſicht jener Lehrſäze, meine Bedenklichkeiten allmälich. Ich fand, daß ſie wirklich Lehrſäze des N. T. waren: ich erkannte allmälich, immer mehr ihren wichtigen Einfluß in die Beſſerung, Veredlung, und Erfreuung menſchlicher Seelen: und ſo ward ich unvermerkt, und allmälich; aber auch deſto überzeugter und feſter; ein Anhänger und Bekenner jener Unterſcheidungs-Lehren unſeres Proteſtantiſchen Religions-Syſtems.

Als ein Lehrer des Chriſtenthums, habe ich die Verpflichtung die Zweifel und Beſtreitungen deſſelben zu leſen und zu überlegen, nie aus dem Andenken gelaſſen. Die wichtigſten Schriften nicht allein der Ungläubigen und Spötter der Religion; ſondern auch beſonders die, habe ich mir bekannt gemacht; worin ſelbſt Proteſtantiſche Theologen die Gewönlichen Lehren des Chriſtenthums beſtreiten. Vieles habe ich darin gefunden, und daraus gelernt: um manche Stellen des N. T. richtiger zu erklären; den Geiſt des A. T. beſſer zu faſſen; und die genauere Entwickelung verſchiedener Lehren zu berichtigen. Alle Unterſuchungen aber, welche ich darüber und dabei anſtellete; und wiederum ganz vorzüglich, der tägliche Andachts-Gebrauch des N. T., haben mich zu der feſteſten Ueberzeugung; von der Wahrheit der Wunderwerke Jeſu und ſeiner Apoſtel; von dem Uebernatürlichen Wunderthätigen Urſprunge der Bücher der Bibel; auch der Wahrheit ihrer Lehren

 von

von der Unendlichen Gottheit des Erlöſers, und des heiligen Geiſtes; von der verdienſtlichen Genugthuung u. ſ. w. gefüret. Und am Ende dieſer Unterſuchungen kann ich, wenigſtens dies mit vollkommenſter Sicherheit ſagen: daß mein Glaube an die Religion; ſo vielfach und wichtig auch ſeine Mängel und Irrthümer ſicher ſind; doch — eben ſo Unpartheiiſch und Uneingenommen iſt; als bei irgend Einem derer, die nicht zum Vortrage der Religion beſtimmt ſind.

Ich weiß, daß die meiſten Behauptungen dieſes Werks, jezt nicht mehr Mode ſind; und vielleicht von Manchen, als veralterte, verlegene Waare werden verachtet, und weggeworfen werden. Aber die Einfachen Heil-Mittel ſind darum nichts weniger heilſahm, weil ſie aus der Mode gekommen; und die Natürlich-Rothen Geſunden Wangen der unverdorbenen Unſchuld, ſind doch wirklich Schön, obgleich die Mode gebeuth, ihnen Farbe aufzuſezen. Die Zeit, die alles bewärt, leitet den Menſchen am Ende doch, immer wieder zu der Einfachen und Schönen Natur zurück. Und gerade ſo wird mann; wenn gleich nicht ſo bald, am Ende doch gewiß, zu den Ungekünſtelten, und Heilſahmen Lehren der Wahrheit zurücke kehren. Die erkünſtelten Meynungen vernichtet die Zeit; wenn die Urtheile der Wahrheit dadurch beſtätiget werden.

Uebrigens bezeuge ich es vor dem **Allwiſſenden**: daß ich keine Seeligern Stunden in meinem ganzen Leben gehabt habe; als diejenigen, welche ich im Umgange mit dem Chriſtenthum, und in treuer glücklicher Ausübung deſſelben hinbrachte. Je richtiger ich dieſes kennen lernte; deſto tiefer rürete ſei-

ſeine Erhabenheit und Majeſtaet mein Herz. Und je mehr es mir gelang, nach ſeinen Lehren und Vorſchriften Seele und Leben zu bilden: deſto mehr fülte ich in meinem Innerſten, mich ſelbſt Ehrwürdig; Erhaben; und Seelig. Die lezteren Jahre meines Lebens waren voll von Leiden; zum Theil den Angreifendſten: aber keine ſchwereren habe ich je gelitten; als die, welche aus Vernachläſſigung oder Uebertretung des ächten Chriſtenthums entſtanden. So lange ich dieſem vollkommen treu blieb; war ich, auch unter den peinlichſten Leiden; Ruhig, Heiter, Groß, und Froh. Die Freuden meines Lebens, waren weit zahlreicher als deſſen Leiden: aber keine war inniger, als die, welche aus der Uebung des Chriſtenthums floß. Oder vielmehr! Ohne dieſes wurden ſelbſt die ausgeſuchteſten Freuden, ſchwach, ja geſchmackloß. Nur dieſes würzte mir alle Freuden der Erde: und nur die Stunden waren wahrhaftig ſeelig; wo ich — als Chriſt Dachte und Handelte.

Wenn denn dieſes Geſtändniß, welches mir, Dankbahrkeit gegen das Chriſtenthum auspreſſt; und dieſes Werk, welches zu ſeiner Empfehlung, aus dem Innerſten des gerürten, mit Dank, und Ehrfurcht angefüllten Herzens floß; meine Leſer zu gleicher Ehrfurcht und Liebe gegen Dieſe Religion erweckt, und füret: ſo bitte ich dieſe, um ihr Gebet zu Gott; daß an jedem meiner übrigen Tage — Jeſus Chriſtus, immer mehr in mir lebe! Göttingen den 6 April 1785.

Vorbericht
zur
Sechſten Ausgabe.

* * *

Dieſe wiederholte Auflage, welche ich genau durchgeſehen habe; iſt ein ungeänderter Abdruck der fünften.

Nur folgende kurze, aber wie mich dünkte, nicht unerhebliche Zuſäze ſind beigefügt: welche die Beſizer des vorigen Drucks, ohne Mühe auszeichnen können.

S. 111, noch eine Betrachtung über den Geiſt des Chriſtenthums.

S. 481, etwas über Drabicii Weiſſagungen.

S. 566, eine litterariſche Note.

S. 888 Lin. 8, von Epikurs Benennung der Selbſt-Evidenten Säze.

S. 975 in der Note, eine Beſtätigung der Walchiſchen Schrift.

Göttingen, den 1 Oktober 1786.

Ent-

Entwurf.

Erſter Abſchnitt.

Vorbereitung zum Beweiſe der Göttlichkeit des Chriſtenthums.

I) Zuſtand der Menſchlichen Vernunft und der Welt, bei Chriſti Geburth §. 1.

II) Abriß des im N. T. enthaltenen Religions-Syſtems; oder des Chriſtenthums §. 2.

III) Art der Bekanntmachung des Chriſtenthums §. 3.

IV) Zuſammenhang des Chriſtenthums mit dem Alten Teſt. und dem übrigen Inhalt der Bibel §. 4.

V) Schlüſſe aus §. 2-4. §. 5.

Zweiter Abſchnitt.

Der Erſte Haupt-Beweiß der Göttlichkeit des Chriſtenthums: aus ſeinen Wirkungen, beſonders den Innern.

I) Innere Wirkungen des Chriſtenthums; bei ſeinen ächten Anhängern §. 6. a.

II) Aeuſſere Wirkungen des Chriſtenthums für das ganze Menſchen-Geſchlecht §. 6. b.

III) Geſchichte des Chriſtenthums; ſein jeziger Zuſtand; und Hofnung in Abſicht des künftigen §. 7.

Dritter Abſchnitt.

Zweiter Haupt-Beweiß der Göttlichkeit des Chriſtenthums: aus den Wunderwerken.

I) Entwurf des Beweiſes §. 8.

II) Erklärung der Wunderwerke, und Kennzeichen wahrhaftig göttlicher §. 9.

III) Möglichkeit der Wunderwerke ſelbſt, und der vernünftigen Ueberzeugung von ihrem Daſeyn, in einzelnen Fällen §. 10.

IV) Prüfung der Wunderwerke — ihre hiſtoriſche und philoſophiſche Richtigkeit §. 11.

V) Ihre Beweiſende Kraft §. 12.

VI) Nothwendigkeit und Schicklichkeit der Religions-Wunderwerke §. 13.

VII) Einwürfe gegen die beweiſende Kraft §. 14.

VIII) Erzälung der Wunder Chriſti §. 15.

IX) Sie ſind nicht allegoriſch, ſondern eigentlich zu verſtehen §. 16.

X) Eben ſo wenig; gut-, oder übel-gemeynte Dichtungen §. 17.

XI) Hiſtoriſche Gewißheit derſelben: — Beweiß

1) aus dem Zeugniß des N. T. §. 18.

2) Zweitens aus dem Zeugniß Petri §. 19.

3) Drittens — Judae Iſchārioth §. 20.

4) Viertens, Pilati §. 21.

5) Fünftens, Vieler Feinde des Chriſtenthums, unter Juden, Griechen und Römern §. 22.

6) Sechs-

6) Sechſtens, insbeſondre — Jüdiſcher und Heidniſcher Schriftſteller §. 23.

7) Siebendens, aus ihren Wirkungen §. 24.

XII) Schluß aus dieſen Zeugniſſen und Gründen §. 25.

XIII) Beſtätigung des Beweiſes, durch Betrachtung über einige einzelne Wunder §. 26.

XIV) Prüfung der Humiſchen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt §. 27.

XV) Prüfung der übrigen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Wunder Jeſu §. 28.

XVI) Philoſophiſche Gewisheit der Wunder Jeſu §. 29.

XVII) Mannichfaltigkeit und Menge der Wunder Jeſu. — Auch von den Wundern ſeiner Apoſtel §. 30.

XVIII) Dauer der ächt-chriſtlichen Wunder §. 31.

XIX) Wahre Beſchaffenheit der nach den apoſtoliſchen Zeiten erzälten Wunder §. 32.

XX) Vergleichung der ächt-chriſtlichen Wunder, mit den Andern; und Schluß dieſes Beweiſes §. 33.

Vierter Abſchnitt.

Dritter Haupt-Beweiß: aus Weiſſagungen.

I) Was Weiſſagungen ſind? §. 34.

II) Nähere Beſchreibung Falſcher Weiſſagungen §. 35.

III) Exempel Wahrer Weiſſagungen §. 36.

IV) Reden Jeſu über die Zukunft §. 37.

V) Sie ſind wahre Weiſſagungen §. 38.
VI) Entwickelung ihrer Erſtaunenswürdigen Erfüllung §. 39.
VII) Wahre Weiſſagungen beweiſen die Göttliche Sendung eines Propheten, und die Göttliche Auktoritaet ſeiner Lehre §. 40.
VIII) Summariſche Darſtellung des Ganzen Beweiſes §. 41.
IX) Vergleichung des Chriſtenthums mit den übrigen Religionen. — Unzulänglichkeit der Natur-Religion §. 42.
X) Schluß des Beweiſes §. 43.

Fünfter Abſchnitt.

Kollateral- (Neben-) Beweiſe.

I) Die Erfüllung der Weiſſagungen des A. T. vom Meſſias in Jeſu dem Stifter des Chriſtenthums §. 44.
II) Die Geſchichte von Johannes dem Täufer §. 45.
III) Lehre und Methode Jeſu und ſeiner Apoſtel §. 46.
IV) Charakter Jeſu §. 47.

Schluß des Werks.

* *
*

Anhänge dazu.

Anhang 1.

Von den Janſeniſtiſchen Wundern.

Anhang 2.

Prüfung der ehedem gemeinen Theorie von Weiſſagungen überhaupt; und den bibliſchen insbeſondre.

Anhang 3.

Verwahrung vor dem Skeptikismus; der Mode-Philoſophie unſrer Zeit.

Anhang 4.

Vom Religions-Indifferentismus.

Anhang 5.

Gebrauch der Vernunft in der Religion nach des Chriſtenthums Grundſäzen.

Anhang 6.

Vom Gebrauch der heiligen Schrift in den älteſten Zeiten der chriſtlichen Kirche.

Anhang 7.

Vom Einfluß der Religion überhaupt, insbeſondre der chriſtlichen; in die Tugend.

Anhang 8.

Einfluß des Chriſtenthums in die Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit.

Beilage.

Biſchof Porteus über die Wirkungen des Chriſtenthums in der Welt.

Erſter Abſchnitt

Vorbereitung zum Beweiſe der Göttlichkeit des Chriſtenthums.

Lange ſchon waren jene ſchönen Zeiten Roms verfloſſen, wo mann im vollen Senat von dreihundert Perſonen, geheime Bündniſſe ſchloß, die mann erſt viele Jahre hernach erfuhr; die Armen unter den Bürgern von allen Abgaben befreiete, weil ſie durch Ernärung ihrer Kinder dem Staat genug bezahlen: wo der Senat mehr als einmahl meyneidige Bürger, die ihr Wort nicht halten wolten, oder mit dem Eide ſpieleten, den Feinden übergab; üble Rathſchläge auch bei dem glücklichſten Ausgange verdammete; angebothene Verrräthereien der Feinde, ſelbſt die vortheilhafteſten abwieß und den Verräther den Feinden auslieferte: wo es ein Grundgeſez des Staats war, keinen Krieg anzufangen, ohne deſſen Ge-

§. 1. Zuſtand der Menſchlichen Vernunft und der Weltbei Chriſti Geburth.

* 1) Zuſtand der menſchlichen Vernuntf.

rechtigkeit durch ein eigenes Gericht der Redlich- ſten prüfen zu laſſen; und keinen durch Verräthe- rei, ja nicht einmahl mit List zu füren: und wo die Scipionen Enthaltſamkeit und Herrſchaft über ſich ſelbſt für ihre gröſten Tugenden erklär- ten. Faſt ein Jahrhundert hindurch ward Rom bereits, von Tyrannen beherrſcht, die ſich den Weg zur Herrſchaft durch Ströme des edelſten Bürger-Blutes bahneten. Indeſſen gieng bei allen dieſen Abwechſelungen von ſterbenden und auflebenden Staaten und Reichen, das Men- ſchen-Geſchlecht unter der Leitung des Unend- lichen Regenten immer ſeinen Weg fort; und war nun nach vier Jahrtauſenden zu ſei- nem Männlichen Alter hinaufgewachſen.

Langſam und ofte unmerklich; aber ſi- cher und immer vorwärts gehen die Schritte der Natur. Alles, im Kleinen wie im Groſſen, iſt Entwickelung. Menſchen und Zeiten können hier und dort in Einzelnen Gegenden ſich verſchlim- mern; aber im Ganzen genommen, werden ſie — immer beſſer. Und ein einleuchtender Beweiß die- ſer aufheiternden Wahrheit, welche die uralten Klagen über immer ſchlimmer werdende Zeiten be- ſchämt, iſt dieſe Geſchichte der Menſchlichen Ver- nunft, oder ihrer wiſſenſchaftlichen *) Kennt- niſſe,

*) Die Künſte ſind, wie die Geſchichte lehret, ſehr viel früher kultivirt; die Griechen waren ſchon weit darin, als ſie in den Wiſſenſchaften noch Bar- baren waren. Sehr gemäß der Natur des Men- ſchen; welche vom Sinnlichen anfängt, und die körperlichen Bedürfniſſe und Ergözungen weit frü- her fült, und viel heftiger ſucht als die Geiſtigen.

niſſe; der Kenntniſſe nämlich, von **Gott**, dem Menſchen, und der Welt. *)

1) Den allererſten Grund zur Kultur der Vernunft legten die ſo genannten Sieben Weiſen, und

Die erſten Funken der Vernunft, welche aus der Sinnlichkeit ſich emporhob, erblickt mann in den Zeiten der ſo genannten Sieben Weiſen Griechenlandes, und des Urſprunges der Aeſopiſchen Fabel. Thales von Miletus brachte zuerſt einige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe aus Jonien (dem griechiſchen Aſien) unter die Griechen in Europa. Zu gleicher Zeit bildeten ſich verſchiedene andere Männer; einige ſagen Sieben, andere Siebzehn **); welche in gewiſſen ſehr ſimpeln Sprüchen, einige gute obgleich nicht ſehr

*) Die Bibel kann hier nicht als Quelle gebraucht werden; da die Religions-Kenntniſſe, welche ſie enthält, nach ihrer Angabe aus einer Unmittelbahren Offenbahrung der Gottheit gefloſſen ſind. Von der andern Geſchichte aber wiſſen wir, die Griechiſche ausgenommen, faſt nur ſo viel als nichts. Auch waren die Griechen unſtreitig in der Alten Welt die Allerweiſeſte Nation. Wir können alſo ihre Geſchichte zum Maaß-Stabe hier nehmen; und ſie für die Geſchichte der Menſchlichen Vernunft überhaupt halten. — Ich werde hiebei, das in meiner Geſchichte der Religion ſchon empfohlne vortrefliche Werk des Hrn. Prof. Meiners, über die Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom, öfter brauchen, ohne es gerade immer zu nennen; und das hinzufügen, was ich aus eigener Lektur der Alten geſammelt habe.

**) *Cicero* de Orat. III. 34., *ſeptem* fuiſſe dicuntur uno tempore, qui *Sapientes* et haberentur et vocarentur. *Diogenis Laertii* Thales, extr.

die Joniſchen Philoſophen.

ſehr ſcharfſinnige Rathſchläge fürs Leben gaben *). Eben den Zweck hatte auch die Fabel, ὁ μυθος. Sie war älter als Aeſop, bekam aber von ihm, als ihrem erſten bekandten Haupt-Verbeſſerer den Namen; und entſtand aus dem damahligen Wahn der Menſchen, daß die Thiere und Bäume gerade ſo dächten und ſprächen, wie die Menſchen. Der einſichtsvolleſte jener Weiſen Griechenlandes war Thales. Er zuerſt ſtellte vernünftige Betrachtungen über Menſchen, Natur und die Götter an; und ſtiftete nebſt ſeinen Nachfolgern, dem Anaximander und deſſen Schüler dem Anaximenes, die Joniſche Philoſophie: welche das Waſſer und die Luft für die ewigen Grundweſen aller Dinge, ſelbſt der Götter; die Seele aber beides bei Thieren und Menſchen für eine Kraft des Körpers; Sonne, Mond und Sterne endlich, für Feuer-Kugeln aus der Erde entſtanden erklärte. Iſt dem Diogenes Laertius zu trauen, ſo erfand Thales auch den Polar-Stern, die Aſtronomie, und Geometrie; Anaximander aber, die Sonnen-Uhren, und den Urſprung des Monden-Lichtes von der Sonne.

2) Aber in Jahrhunderten kam

Hier blieb die Vernunft Jahrhunderte ſtehen. Pythagoras, Xenophanes, Parmenides, Heraklit, Empedokles und alle die andern

*) Z. E. Καλοκαγαθιαν ὁρκου πιστοτεραν εχε. Μη ψευδου. — Φιλους μη ταχυ κτω· ους δ᾽αν κτηση μη αποδοκιμαζε. — Γλωττης κρατειν και μαλιστα εν συμποσιῳ. — Μη απειλειν, γυναικωδες γαρ. Siehe *Diogenis Laert.* Solon cet. Doch ſcheinen verſchiedene Sentenzen die er, beſonders dem Solon beilegt, zu weiſe für die damahlige Zeit.

dern groſſen Männer jener Zeit kamen in Kennt⸗niß der Wahrheit keinen Schritt weiter; ſondern wechſelten nur die Irrthümer. Bald lieſſen ſie die Welt aus Zahlen entſtehen; bald hielten ſie ſie ſelbſt, für Gott. Der Erde gab mann tiefe Wurzeln; die Sonne hielte Heraklit für eine Feuer⸗Maſſe die alle Tage entſtehe und ausbren⸗ne. Der Himmel ſey eine kryſtallene Maſſe; Tag und Nacht ſeyn zwei Halbkugeln, die ſich um die Erde bewegen; die menſchliche Seele ein gefalle⸗ner Daemon, und wandere nach dem Tode in an⸗dere Körper: dieſe Säze lehreten die gröſten Köpfe der damahligen Zeit. So langſam bildete ſich die Vernunft! — Und wenn nun die Iſraeliten, um dieſe Zeit ſchon ſeit Jahrhunderten, die Rein⸗ſten und Erhabenſten Kenntniſſe von Gott und dem Menſchen hatten: ſo läßt ſich dieſe Erſchei⸗nung ſchwerlich anders als aus einer Unmittel⸗bahren Offenbahrung Gottes erklären. Siehe meine Religions⸗Geſchichte Seite 93 f.

sie um nichts weiter.

Endlich trat im fünften Jahrhundert vor Chriſto einer der edelſten und beſten Men⸗ſchen auf. Anaxagoras beſchäftigte ſich vor⸗nemlich mit Betrachtung des Himmels, den er ſein Vaterland nannte; und predigte wahre Phi⸗loſophie mehr durch ſein Leben als mit ſeinem Munde. Sein groſſes Vermögen gab er den Verwandten hin, um keinen Streit mit ihnen an⸗zufangen: ließ ſich für die Wahrheit die er lehrete exiliren: und als endlich die Archonten zu Lam⸗pſakus, wo er ſtarb, ihn fragten was für eine Ehre ſie ihm nach dem Tode anthun ſolten; bath er ſich aus, daß den Kindern der Stadt järlich in dem Monathe ſeines Todes ein Feſt gegeben

3) Anaxagoras erkandte zuerſt den Welt⸗Schöpfer.

werde. Dieſer Edeldenkende entdeckte zu allererſt, daß ein verſtändiges Weſen die Welt gemacht habe. Aber auch er ſahe dieſe groſſe Wahrheit kaum halb; und in den Nebel vieler Irrthümer gehüllet. Denn nach ihm war der Weltſchöpfer durch die ganze Welt ausgebreitet; die Sonne aber nebſt den Sternen hielt er für glühende Steine die zu ihrer Zeit ausbrennen und auf die Erde fallen; Pflanzen und Thiere für vernünftige Weſen wie die Menſchen; und den Himmel für eine Maſſe von Stein.

4) Die Vernunft aber gieng wiederum zurück.

Dieſe groſſe Wahrheit war entweder für das ſchwache Auge der Vernunft zu glänzend; oder auch vielleicht wegen der eingemiſchten Irrthümer zu dunkel. Denn anſtatt ſie zu verfolgen, verließ mann ſie; und wälete an ihrer Stelle neue Irrthümer. Die Welt, ſagte Demokritus von Abdera, ſey aus ewigen Atomen durch ein Ohngefär entſtanden. Mann wankte zwiſchen Wahrheit und Irrthum umher, bis mann endlich gar in Ungewisheit ſank, und Zeno von Elea den Skeptikismus einfürete.

5) Seit Ariſtoteles wuchs endlich die Vernunft zum Mannes-Alter auf.

Ueber dieſen allerdings wichtigen Unterſuchungen hatte die Vernunft den Zweck derſelben aus dem Geſicht verlohren. Mann ſann, und forſchte und grübelte über Menſch, Erde, Himmel und Gott; und vernachläſſigte bei dieſem Anbau des Verſtandes, die Kultur des Willens. Archelaus zu Athen fieng an, ſie von dieſer Verirrung zurück zu rufen und auf Betrachtung der Moral zu leiten. Vollendet aber ward das Werk von ſeinem groſſen Schüler, welcher die Philoſophie vom Himmel auf die Erde unter die

Men-

Menſchen fürete; zu allererſt der Moral ihren rechten Werth beſtimmete; und von ihrem Inhalt richtig, popular und fruchtbahr ſprach. (Siehe meine Religions-Geſchichte Seite 32 f.) Zwar machte, wie wir eben daſelbſt Seite 40 f. ſchon geſehen haben, die Vernunft ſeitdem geringe Fortſchritte in dieſer Haupt-Wiſſenſchaft. Aber deſto gröſſere that ſie in den übrigen. Ariſtoteles, nebſt ſeinem Schüler Theophraſtus, und anderen drangen weit tiefer in die Natur der Erde, des Himmels und des Menſchen. Dieſe Kenntniſſe kamen durch den groſſen Verein der Menſchen unter der Römiſchen Herrſchaft, in gröſſeren Umlauf; und gewannen eben dadurch an Klarheit und Ausdänung. Jezt hatte nun die Menſchliche Vernunft zur Zeit der erſten Monarchen Roms, — ihr Männliches Alter wirklich erreicht. Und nun gerade trat Jeſus Chriſtus, der Stifter des Chriſtenthums auf; ſchafte, wie die Schriften des Neuen Teſtamentes ſagen, (Siehe Religions-Geſchichte Seite 467 f.) den Kinder-Unterricht des Alten Teſtamentes ab; und ſezte an deſſen Stelle den höhern, männlichen Unterricht in der Religion.

II) Damahliger Zuſtand der Welt und des Menſchen-Geſchlechts

1) Nie waren ſo viele

Nie war bis dahin ein ſolches Reich geweſen, als die Römer ſeit Julius Caeſar und Auguſtus errichtet hatten. Ihre Herrſchaft reichte gegen Morgen bis an den Euphrat, und gegen Abend an den Ocean; im Süden gehorchten ihnen die blühendſten Länder von Afrika; und im Norden gebothen ſie bis an den Rhein. Alle die Länder, welche jezt die Mächtigſten des Erdbodens ſind; Gallien, ganz Britannien, die Oeſtreichiſchen Staaten, Deutſchland bis

Völker vereiniget geweſen. zum Rhein, die ganze Türkei in Europa und Aſien waren unter ihrer Herrſchaft vereiniget. — Und in allen dieſen Ländern herrſchte ein allgemeiner Friede. Nach mehr als drittehalb hundert Jahren von Krieg, hatte Auguſtus den Janus-Tempel geſchloſſen; der nach Endigung des Erſten puniſchen Krieges zum erſtenmahl geſchloſſen, aber wenige Monathe darnach wiederum geöfnet worden. — Ein ſo hoher Grad der Aufklärung in Künſten und Wiſſenſchaften erleuchtete die Welt, daß daher dieſes Zeit-Alter das Goldene genannt wird: und dieſes Licht hatte ſich von Rom aus, weit umher, in Aſien, Europa und Afrika verbreitet. — Aber Sitten und Religion befanden ſich in dem äuſſerſten Verfall. Faſt kein Zeit-Alter war ſo abergläubig, irreligioes und laſterhaft. Die Nationen alle auſſer dem kleinen Volk der Juden, (Siehe Religions-Geſchichte Seite 94 f. und 343 f.) waren tief in Gözendienſt und die damit unzertrennlich verbundene quälende Arten des Aberglaubens, und der ſchädlichſten Laſter verſunken. — Die Aufgeklärteren, die Philoſophen der damahligen Zeit, lehreten in der Religion, die widerſprechendſten Dinge und gröbſten Irrthümer. Die Orientaliſche Philoſophie die in Chaldaea, Perſien, Palaeſtina, und Aegypten herrſchte, (Siehe eben daſelbſt Seite 542 f.) beſchäftigte ſich mit Geiſterbeſchwörungen; nahm zwei Grundweſen an; und ſezte die Tugend in Faſten, und grauſamen Selbſt-Plagen. Die Stoiker unterwarfen alles einem eiſernen Schickſahl; und lehreten eine eben ſo eiſerne, Menſchen ganz unmögliche Tugend. Die ſchönen Lehren Platons hatte mann meiſt vergeſſen und entſtellt; hingegen waren Verleugnung der Vorſehung, Atheismus

2) Sie genoſſen eines allgemeinen Friedens.

3) Die Wiſſenſchaften blüheten.

4) Aber Sitten und Religion waren äuſſerſt verderbt.

mus und Skeptikismus die damahls herrſchenden Meynungen und Lehrſäze der Philoſophen. Die Reinen und Erhabenen Religions-Begriffe des Alten Teſtaments endlich, konnte mann kaum noch erkennen: (Religions-Geſchichte Seite 93 f. und S. 732 f.) ſo ſehr waren ſie mit läppiſchen, ſchändlichen, und ſchrecklichen Meynungen und Lehren von allen Seiten her verſteckt und verdunkelt. Und in der ganzen Geſchichte findet mann keine ſchrecklichern Frevelthaten, als diejenigen, welche unter der Makedoniſch-Griechiſchen Herrſchaft; und zu Rom ſeit Sullae Zeiten, ungeſcheut und nach Grundſäzen ſo gar, begangen wurden. War demnach je ein Göttlicher Geſandter an die Welt nöthig und ſchicklich: ſo war es gewiß zur Zeit der erſten Römiſchen Monarchen; wo an der Einen Seite das Menſchliche Geſchlecht ſo ſehr einer gänzlichen Reform bedurfte; und an der Andern die Neue Lehre des Göttlichen Geſandten am leichteſten ausgebreitet; am beſten geprüfet und für die Nachwelt beſtätiget werden konnte. Und mann muß geſtehen, daß Jeſus Chriſtus, wenn er von Gott zur Beſſerung der Religion und Sitten geſandt war, zu keiner ſchicklicheren Zeit auf der Welt erſcheinen konnte *).

Aber; war er von Gott geſandt? — Bei vernünftiger Unterſuchung dieſer Frage, ob Jeſus Chriſtus ein wahrer Geſandter Gottes, und ſeine Religion eine Göttliche ſey? kommt es vor- §. 2. Abriß des im Neuen Teſta-

*) Mann vergleiche Laws Geſchichte der Religion Seite 144 f. Hr. Prof. Schroeckh Kirchen-Geſchichte I, 359 f., und überhaupt die Verfaſſer der Chriſtlichen Kirchen-Geſchichte.

ment enthaltenen Religions-Syſtems, oder, des Chriſtenthums. Nothwendigkeit hievon anzufangen.

vornehmlich auf das an was er die Welt lehrete. Die Vernunft zeigt uns wie wir in der Geſchichte der Religion §. 6. 7. ſahen, einen leichten und ſicheren Probier-Stein. Treffen jene Kennzeichen in der Chriſtlichen Religion zuſammen; ſo iſt ſie würdig eine göttliche Offenbahrung zu ſeyn; und der Beweiß dafür wird uns deſto ſtärker und feſter überzeugen. Finden wir ſie aber darin nicht; ſo bedarf es keiner fernern Prüfung; ſie iſt dann ſicher keine Offenbahrung des Gottes, der uns Menſchen, jene Proben Göttlicher Offenbahrungen Selbſt, angewieſen hat!

Wäre das Chriſtenthum, wie viele Feinde deſſelben glauben, oder vorgeben; eine Sammlung leerer, müſſiger, für die Tugend und Wohlfarth der Menſchen ganz unwirkſamer Spekulationen; oder lehrete es gar, ungereimte und gemeinſchädliche Säze: wie könnte es dann, von dem Urheber der Vernunft, und Vater der Menſchen ſeyn? Gerade die heftigſten und gefärlichſten Gegner verwechſeln offenbahr, römiſches Pabſtthum, oder ſonſt ein anderes Partheien-Syſtem mit dem Chriſtenthum. Voltaer beſtreitet dieſes ſo ofte aus dem Grunde, weil es Intoleranz und die Mönchs-Moral lehre. So lehret zwar das Pabſtthum, aber nicht das Chriſtenthum! Andere verwerfen mit Hume die chriſtliche Religion deswegen; weil ſie allen Gebrauch der Vernunft verdamme und die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit auf Eingebungen, Einſprachen, oder andere unmittelbahre und zwingende Einwirkungen der Gottheit gründe; folglich den Menſchen zu einem Unvernünftigen, Träumer und Schwärmer mache. Dies iſt nun freilich Mennoniten-, Quäker-,

ker-, Inſpirirten-Syſtem; aber wiederum nicht Chriſtenthum! Mit Recht würden Voltaer und andere das Chriſtenthum verhaßt machen; wenn es Gott als einen eigenſinnigen, wunderlichen, ſchrecklichen, grauſamen Tyrannen vorſtellete: welcher viele Millionen Menſchen ohne Abſicht auf ihr Betragen, bloß weil es ihm ſo beliebt und einfällt, zu den peinlichſten und endloosen Martern verwirft. Dies aber lehren die Partikulariſten, und nicht die Bibel. — Alle dieſe Misverſtändniſſe, Misdeutungen, Verdrehungen, und Vorſpiegelungen nebſt einer Menge darauf gebaueter Einwürfe werden von ſelbſt wegfallen, wenn wir der Prüfung des Chriſtenthums einen kurzen Abriß davon voranſchicken.

Wie aber werden wir beſtimmen können, was Chriſtenthum ſey, da die Meynungen und Sekten darüber unter den Chriſten faſt unzälich ſind? Iſt das Syſtem des Römiſchen Hofes? Oder die Lehre der Katholiken? Oder die Behauptung der Proteſtanten? Oder die Socini-ſche, Arminiſche, Mennonitiſche Lehre, das ächte Chriſtenthum? Sie alle ſchöpfen aus der gleichen Quelle, dem Neuen Teſtament: und dennoch Alle, Etwas ſo ganz verſchiedenes! Wahr iſt es; aber bei aller dieſer Verſchiedenheit ſtimmen ſie alle, in den Lehrpunkten der Theorie, welche das ſo genannte Apoſtoliſche Glaubens-Bekenntniß *) enthält, und in Abſicht der Haupt-

*) Das Bekandte, ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer u. ſ. w., iſt zwar nicht von den Apoſteln gemacht; aber doch eins der Aelteſten Glaubens-Bekenntniſſe. Siehe der Engländer, King und Pearſon Schriften darüber.

Haupt-Sache des Chriſtenthums, der Moral, faſt ganz überein. Dies iſt es alſo, was wir hier als — Chriſtenthum annehmen können; und was einen jeden in den Stand ſezen wird, durch aufmerkſame Leſung des Neuen Teſtamentes, die Richtigkeit des Syſtems jeder einzelnen Religions-Parthei unter den Chriſten, für ſich ſelbſt hinlänglich zu entſcheiden.

I) das Chriſtenthum lehret, und zwar früher als alle Philoſophen, eine ganz Reine und Vollſtändige Natur-Religion.

Zunächſt, und von dieſem groſſen Verdienſt des Neuen Teſtaments um die Welt haben wir ſchon ausfürlich, in der Religions-Geſchichte Seite 96–191 gehandelt, hat das Chriſtenthum zu allererſt, das ganz Reine, von allen Irrthümern geſäuberte, und vollſtändige Syſtem der Vernunft-Religion in die Welt eingefüret. Dieſes macht die Eine ganze Hälfte des Chriſtenthums aus; ſo daß ein wahrer Naturaliſt, der die ſchönen richtigen Lehren eines Sokrates, Platon, Epiktet, Markus Antoninus von Gott, dem Menſchen, ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten glaubt, ſchon halb ein Chriſt iſt: nur mit dem Unterſchiede, daß er dasjenige Mangelhaft und in Irrthümer verwebt annimmt; was im Neuen Teſtament, Ganz und Geläutert vorgetragen wird.

II) Erſezt die Weſentlichen Mängel der Natur-Religion.

So wahr, troſtvoll und ſeelerhebend dieſe Reine Vernunft-Religion iſt; ſo reicht ſie doch nicht hin, das Werk der Veredlung und Beglückung des Menſchen zu vollenden: weil ſie ihn von gewiſſen Wahrheiten nicht ſicher belehren kann; ohne deren überzeugte Einſicht, ſeine Tugend und Glückſeeligkeit auf einer weit geringern Stuffe bleiben muß. Siehe Rel. Geſch.

S. 229 f. Dieſe Mängel, ſie alle, hebt das Chriſtenthum: es beantwortet jene wichtige Fragen; es hebt die groſſen Zweifel und Verlegenheiten; und zwar auf eine Art welche die Vernunft ſehr wahrſcheinlich und annehmlich befindet.

Es lehret nämlich, daß nur Ein Einziger Gott iſt, und ſeyn kann. Es beſchreibet und verſichert diejenigen Eigenſchaften Gottes, welche Regel und Motiv der Tugend und Freude ſind. Seine Ewigkeit; Unveränderlichkeit; Gränzenlooſe Macht; Unumſchränkte Allwiſſenheit; Nie irrende Weisheit; Allherrſchenden Willen; Unbefleckte Heiligkeit; Unverbrüchliche Wahrhaftigkeit; Unpartheiiſche Gerechtigkeit; Alles Umfaſſende und Beglückende Unermesliche Güte. Und nun findet die Vernunft alle jene Verlegenheiten und Ungewisheiten gehoben, welche beides ihre Tugend und ihr Glück wankend machen.

1) Durch ſeine Lehren von Gott. Siehe Religions-Geſchichte Seite 129 f.

In unſerm Körper fällt jedem Nachdenkenden die vollkommenſte Mechanik und die wundervolleſten Operationen ins Auge. Aber eben dieſer prachtvolle Leib fült ſo oft, die nachtheiligſten Einflüſſe der Luft und Witterung; und hindert dann den Geiſt in ſeinen Geſchäften. Nicht allein entkräften ihn die Arbeiten ſo geſchwind und ſtark; ſondern wir müſſen auch gemeiniglich, mehr als zwei Drittheile unſerer Zeit bloß auf ſeine Pflege wenden! Die Hälfte jedes Tages bedürfen wir zum Schlaf, zur Bewegung und täglichen Pflege deſſelben; iſt er krank, ſo gehen oft ganze Wochen, Monathe und Jahre darauf; und noch

2) Von der Schöpfung und dem Fall des Menſchen. Beſchreibung des Menſchlichen Elendes

ſo viel andere tägliche ofte unmerkliche Unordnungen darin, machen die Seele träge und ſtumpf. Rechnen wir das zuſammen; ſo lebt der welcher ſechzig Jahre alt wird, gemeiniglich nur zwanzig: vierzig Jahre ſind bloß auf die Pflege des ſterblichen Leibes verwandt, für den Geiſt ganz unnüz geblieben; und folglich für Ihn — das iſt, den vernünftigen Geiſt — verlohren. Es iſt wahr, jeder Körper, ſelbſt der feinſte muß Schwach ſeyn. Aber eine ſolche ſo groſſe Schwäche, kann die von der Einrichtung des Allweiſen und Allgütigen Schöpfers herkommen? — Zahlooß ſind ferner die Krankheiten; denen unſer Körper, auch bei der regelmäſſigſten Lebens-Art ausgeſezt iſt: und die meiſten darunter ſind Peinlicher als die Foltern des Miſſethäters. — Die Maſchine zerfällt einmahl gewiß, auch bei der Weiſeſten Sorgfalt: zerfällt nach achzig Jahren; zerfällt ofte unter den peinlichſten Martern. Und über das alles, in den meiſten Fällen eher, als der Menſch ein Menſch iſt; denn mehr als die Hälfte des Menſchen-Geſchlechts ſtirbt vor dem zehnden Jahre ihres Alters. Daß es nun der Gottheit unmöglich ſey, auch den Körper von einer gröbern Materie, Unſterblich zu machen; wird kein beſcheidener und verſtändiger Philoſoph behaupten. Doch es ſey ſo, kann denn eine ſo Frühe, und Peinliche Sterblichkeit, die urſprüngliche Anordnung des Schöpfers ſeyn? — Zu dem allen kommt noch endlich das. In unſerm Leibe reget ſich eine Menge unordentlicher Triebe; ſie regen ſich mit ſehr groſſer Stärke. Hieraus entſpringen unwiderſtehlich, unordentliche Regungen in der Seele. Der Geſchlechts-Trieb entſteht zur Unzeit und wirkt mit groſſer Kraft;

ſo

ſo gleich regen ſich, ſelbſt bei dem weiſeſten Menſchen, unzüchtige Lüſte in der Seele. Auf gleiche Art entſpringen die rachſüchtigen, ſchwelgeriſchen, liebloſen, menſchenfeindlichen, mit einem Worte Alle ſündliche Neigungen ohne Ausnahme, durch die unordentlichen Regungen des Nahrungs-, Ergözungs-, Gemächlichkeits-, und anderer körperlichen Triebe. Dieſen unwillkürlichen Regungen Sündlicher Begierden kann der Menſch freilich widerſtehen; aber ſie verurſachen ihm ſchwere, oft peinliche Kämpfe. Dieſen Kämpfen unterliegen die meiſten: und ſo entſtehen aus jenen Regungen alle die Innern Sünden; aus den Innern die Aeuſſern. Die Sünden erzeugen Laſter: und dieſe wie ſie eine Wirkung der Verblendungen und Irrthümer des Verſtandes ſind; ſo werden ſie hinwiederum die Urſachen immer neuer Verblendungen und Irrthümer. Zahllooß und Entſezlich iſt darum, das Heer der ſchädlichen Irrthümer und ſchändlichſten Verbrechen unter den Menſchen; eben ſo unermeslich das daraus entſtehende Heer von Elend und Jammer aller Art. Und ſo iſt denn der menſchliche Leib, bei ſeiner jezigen Beſchaffenheit, nicht allein eine groſſe Störung unſeres Geiſtes; indem er beides ſeine Aufklärung hindert und viele ſchädliche Irrthümer und Verblendungen veranlaßt und verurſacht: er iſt auch die Quelle des ganzen ſittlichen Verderbens; und durch dieſes, auch alles Elendes.

Ur-ſprung deſſelben.

Woher nun das alles? Es iſt wider die Vernunft anzunehmen, daß menſchliche Körper, Körper von Erde gebaut, nicht anders ſeyn können. Denn jene Schwäche, Paſſibilitaet, Sterblichkeit und Tumult der Triebe, iſt nicht bloſſe

Ein-

Einſchränkung; ſondern wahre Verdorbenheit. Wollen wir nun annehmen, das ſey die Urſprüngliche Einrichtung des Schöpfers? So muß es Ihm entweder an Allmacht, oder an Allweisheit und Allgüte fehlen! So werden wir uns nie von dem Verdachte befreien, daß Unſer Schöpfer uns entweder nicht glücklich machen könne oder es nicht wolle! Ja ſodenn müſten wir gar, Ihn zum Urheber der Sünde machen! — Keine Vernunft vermag es, uns aus dieſer Verlegenheit zu ziehen. (Siehe Religions-Geſchichte S. 23 f.) Einer ſo ſchädlichen, beunruhigenden, nicht ſelten Quälenden Verlegenheit!

Nach dem Neuen Teſtamente. Röm. 5, 12.

Das Chriſtenthum nun, giebt uns darüber in Beziehung auf die Geſchichte Moſis, Geneſ. 1 – 3 (S. Relig. Geſch. S. 302 f.) folgende Auflöſung. Durch Einen Menſchen kam die Sünde in die Welt. Adam nämlich, der Stammvater des ganzen Menſchen-Geſchlechtes nach der Bibel, war Weiſe und Gut und Glücklich von Gott geſchaffen: aber er misbrauchte ſeine Freiheit und andere Gaben des Schöpfers; er ſündigte. Und durch die Sünde kam der Todt. Er aaß von einer giftigen Frucht wider Gottes väterliche Warnung: und dieſe Sünde machte ſeinen Unſterblichen und Vollkommenen Leib; Sterblich und Zerrüttet. Die bei Griechen und Römern gewönlichen Dichter-Fabeln von dem Goldenen Zeitalter der Urwelt, welches durch der Menſchen Schuld immer mehr verſchlimmert worden; und die Meynung ihrer Philoſophen, z. E. des Platon, daß die menſchlichen Seelen vor der Geburth ihres jezigen Leibes gefal-

len

thum lehret und einflößet; ſo giebt ſie noch über das alles, uns das ſüſſeſte Gefül der Vaterliebe Gottes, und vernünftige Sicherheit für das Glück der Zukunft; verdoppelt die irrdiſchen Freuden; verſüſſet die unvermeidlichen Leiden; öfnet die entzückendſten Ausſichten in die Ewigkeit; und giebt ſchon hier, den ſeeligſten Vorſchmack derſelben, welcher in alle Umſtände, Verbindungen, und Handlungen unſers Lebens, ruhige Stille, ſanfte Heiterkeit, und ſo edle als innige Freude leitet.

§. 6.

Was iſt Religion? —

Zweck und Probierſtein einer Göttlichen.

Iſt ein Gott, ein Allmächtiger, Allweiſer, Allgütiger und Ewiger Beherrſcher der Welt; merkt Er genau auf unſere Handlungen; und regieret Er jedes unſerer Schickſahle: ſo muß beides, die Zahl unſerer unangenehmen Empfindungen ſehr vermindert, und die Summe der Freuden unausſprechlich vermehret werden. Iſt hingegen, kein Gott und keine Vorſehung: ſo verliehrt ſelbſt die Tugend, die Hälfte ihres Werths: oder vielmehr, dann giebt es keine Tugend, und kein Glück. — Alles aber ruft uns zu, Es iſt ein Gott! Wir müſſen alſo, als Seine Geſchöpfe und Unterthanen, deren ganzes Glück in jedem Augenblick nur von Ihm abhängt; vor allen Dingen nach Seinem Beifall und Seiner Huld ſtreben. Und dieſe ſichere Anweiſung, wie wir Gottes Beifall und Huld erlangen ſollen,

VI. Probier-Stein einer Göttlichen Religion. 1) Begriff der Religion.

oder, den Unterricht von der wahren Verehrung Gottes; nennt man Religion (7).

2) Natur derſelben. Richtig muß vor allen Dingen, dieſe Gottes-Verehrung ſeyn, weil ſie ſonſt ihren Zweck verfehlt. Aber Gott recht verehren, iſt unmöglich ohne eine richtige Kenntniß Seines Willens; was Er für Geſinnungen, Reden, und Thaten von uns fordert; oder, Seiner Geſeze. Dieſen Willen können wir nie, ohne richtige Kenntniß Seiner Natur, Seines Daſeyns, Eigenſchaften und Werke, ſicher einſehen. Und alle unſere noch ſo richtige Einſicht iſt nicht allein vergebens, ſondern vermehret auch das Misfallen und die Ungunſt der Gottheit; wenn wir nicht, darnach unſer ganzes freies Betragen einrichten. Was alſo den Nahmen der Religion mit Recht tragen ſoll, muß uns richtige Begriffe 1) von Gottes Geſezen und 2) von Seiner Natur, Eigenſchaften und Werken: oder, eine richtige Theorie (Dogmatik) und Moral geben. Und wer Religion haben, ein Mann von Religion ſeyn will: der muß nach einer richtigen Theorie von Gott, und darauf gebauten richtigen Moral; alle ſeine Gedanken, Begierden, Reden, Unterlaſſungen, und Thaten einrichten. Iſt ſeine Kenntniß von Gott unrichtig: ſo iſt das

(7) Religion, religio, ein Lateiniſches Wort, über deſſen Abſtammung man nicht einig iſt, S. *Cicero* de Nat. Deor. II. 27. und *Lactantius*, inſtit. divin. III.; bedeutet im gemeinen Rede-Gebrauch, 1) die Anweiſung oder Lehre von der Rechten Gottes-Verehrung. Dann braucht man das Wort Objektiviſch. Und 2) dieſe rechte Gottes-Verehrung ſelbſt; das iſt Religion im ſubjektiven Sinn.

das was er Religion nennt; Aberglaube, Superſtition. Iſt hingegen dieſe Kenntniß Richtig, aber bei ihm fruchtloß: ſo iſt er kein Religioeſer; ſondern entweder ein praktiſch-Ungläubiger, oder ein Heuchler.

Tugend iſt die Einrichtung unſeres freien Verhaltens nach Gottes Muſter und Geſezen. Eben darin beſteht auch die einzige rechte Verehrung Gottes. Religion (oder, Gottesfurcht, Gottesverehrung, Gottesdienſt, Frömmigkeit) alſo; und Tugend, ſind gleichbedeutende Nahmen. 3) Iſt einerlei mit Tugend.

In jeder menſchlichen Seele wirkt ein unwiderſtehlicher Trieb zum Glück. Niemand als ein Raſender, kann je ſein eigenes Unglück wünſchen. Den Wunſch, den unaufhörlichen Trieb, glücklich zu ſeyn, bringt jeder Menſch auf die Welt. Ihm ſind alle andere Triebe unſrer Seele untergeordnet; und nichts, als eine gänzliche Verrückung des Verſtandes, iſt vermögend ihn auszurotten. Ein ſicherer Beweiß, daß er von Gott Selbſt (wir nehmen hier nämlich an, was im folgenden ſonnenklar wird erwieſen werden, daß Ein Gott iſt!) in unſere Seele geleget; und daß wir von Gott, nur zum Glück beſtimmet worden! 4) Zweck der wahren Religion.

Wir ſehen, ferner, in der ganzen Natur, die uns umgiebt, tauſendfache Quellen der Freude ſtets offen. Das verachteſte Inſekt, ſo wie der prächtige Vogel und majeſtaetiſche Löwe, zeigt durch ſeine frohe Bewegungen, daß ihm wohl iſt. Die beſtimmte Beute des Raubthiers, freuet ſich bis an den Augenblick, der ſeinem Leben ein Ende macht; das Lamm, das geſchlachtet werden ſoll,

hüpfet froh auf der Wieſe, und leckt die Hand deſſen, der ihm das Leben nimmt. Alles, was lebt und empfindet, freuet ſich; und dieſes ſammt allem Lebloosen, fordert uns Menſchen zur Freude auf.

Selbſt die Vernunft, endlich, nachdem ſie durch die Chriſtliche Offenbahrung aufgeweckt worden, ſiehet (wie wir unten zeigen werden) es als unumſtösliche Wahrheit ein: daß Gott, — in dem ſublimen Ausdruck des N. T. zu reden — der Vater der Freuden iſt ([8]). (Jakob. 1, 17.)

Jede Wahre, oder, welches einerlei iſt, von Gott ſtammende Religion muß daher, ganz und in allen ihren Theilen dahin abzielen, uns Menſchen zu beglücken. Freude, und zwar die Edelſte, unſerm Range als Geiſter anſtändigſte; die Innigſte, unſre ganze Seele durchdringende, und ſo viel möglich, jede unangenehme Empfindung verdrängende; und die Dauerhafteſte Freude: das iſt der Zweck einer Göttlichen Religion. S. §. 1. —

5) Probe. Hier ſehen wir alſo, den ſichern Probierſtein, worauf wir alles bringen müſſen, was den Nahmen der Religion ſich anmaaßt. Eine Freudenloſe, oder gar Melancholiſche Religion; jene Religion der Mönche, welche dem Menſchen alle Freuden der Erde unterſagt, und ſtete Niedergeſchlagenheit gebeuth; noch mehr jene Religion der Heiden, die das Gemüth mit tauſendfachen Schrecken und Sorgen plagt: iſt ſicher nicht

([8]) Φως, Licht, bedeutet auch nach einer in allen Sprachen gewönlichen Metapher, Freude; und daß es hier ſo genommen werde, lehret der Zuſammenhang, Vers 14 f.

nicht von Gott; ſo ſicher, als das nicht Gold iſt, was auf dem Probier-Stein den Strich nicht hält. Die ächt-göttliche Religion dagegen, füret den Menſchen, ſo viel es ſeine Natur und ſein Rang §. 1 f., geſtattet, zur beſten Freude. Eine Religion, die von dem Vater der Freuden kommt, iſt alſo, nichts anders: als — die Kunſt, Stets, und Recht froh zu ſeyn (⁹).

§. 7.

Kennzeichen einer göttlichen Religion.

VII. Kennzeichen der wahren Religion.

Ein überaus fruchtbahrer und wichtiger Saz! Er zeigt uns Kennzeichen einer Göttlichen Religion; die eben ſo ſicher, als leicht anzuwenden ſind.

Iſt je eine Religion, dem Menſchen von Gott, es ſey durch die Vernunft, oder auch durch unmittelbahre Belehrung gegeben worden: ſo muß ſie vor allen Dingen, eine ganz richtige Theorie enthalten; und auf dieſe ſodenn die edelſte und froheſte Moral bauen. §. 6.

Dieſe Theorie ſammt der Moral muß Zweitens, den Menſchen in dem Maaſſe, als er ſie lernt und übt, ſtets und recht froh machen.

Das

(⁹) Vortreflich drückt jener Spruch, der beim Jeſaias Kap. 28, 12. Gott in den Mund geleget wird, den Zweck einer Göttlichen Religion aus. "Ich trug ihnen auf," ſagt Gott von den Prieſtern und Propheten: "dies iſt die „Ruhe!" (das iſt der Weg zur Ruhe.) "Bringet zur Ruhe den Müden!" (lehret alle, jenen Weg) "Und dies iſt der Wonne-Siz!" (zum beſten Glück ſollt ihr ſie alle füren.) — — Solche Stellen ſind gleichſam das Siegel eines göttlichen Urſprunges. Und von dergleichen iſt die Offenbahrung der Chriſten, die Bibel, voll.

Das aber iſt unmöglich, ohne Anweiſung, wie wir uns in jedem Zuſtande und bei jedem Zufall verhalten ſollen. Sie muß daher auch Drittens, für jede Lage unſeres Lebens und für jede Art unſerer freien Handlungen, die beſten Vorſchriften geben. Eine Religion, die bloß beim Allgemeinen ſtehen bleibt; oder dem Menſchen nur für gewiſſe Tage und gewiſſe Umſtände ſpecielle Regeln giebt; oder gar, nichts weiter als Caerimonien, körperliche Handlungen vorſchreibt: iſt ſo gut als keine.

Eben das gilt auch, aus eben dem Grunde, von der Dogmatiſirenden, oder Spekulirenden Religion. Moral, und nicht Dogmatik, muß, Viertens, ihren gröſten und vornehmſten Theil ausmachen, ihre Hauptſache ſeyn.

Jedoch nicht Alles ſeyn. Eine geſunde Moral kann nicht ohne geſunde Theorie Statt finden. §. 6. Darum muß die ächt-göttliche Religion, Sechstens, auch eine geſunde Theorie enthalten. Aber dieſe muß,

Siebendens, nicht bloſſe Spekulation, ſondern Fundament der Moral, oder durchweg praktiſch ſeyn. Jeder ihrer theoretiſchen Lehrſäze, muß einen unmittelbahren Einfluß in die Veredelung, und darauf gegründete Erfreuung menſchlicher Seelen haben (10).

Die

(10) Gerade ſo beſtimmt auch das Neue Teſtament, die Eigenſchaften einer göttlichen Religion. Sie muß, den Menſchen in dieſem und dem künftigen Leben beglücken, 1 Timoth. 4, 7. 8; ihn zur Gottes-Verehrung durch die Hofnung eines ewigen Glücks füren, Tit. 1, 1. 2; ihn eifrig in allen Edeln, und Gemeinnüzigen Thaten machen, Tit. 2, 11-14 und 3, 8;

Die ächt-göttliche Religion muß, damit ich alles in Eins zuſammenfaſſe, unſer Fürer durch das fremde Land dieſes Lebens; und der treue, weiſe Freund ſeyn, welcher uns nie verläßt, ſondern in jedem Anliegen leitet, und unterſtüzet.

§. 8.

Entwurf des Werks.

In jeder Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt die Geſchichte derſelben nicht allein ſehr lehrreich, ſondern auch ſehr unterhaltend und angenehm. Man wird da gleichſam, Schritt vor Schritt, und unvermerkt zu einer vollſtändigen Kentniß davon gefüret; und eben dieſe allmäliche Fortſchreitung von Klarheit zu Klarheit, macht unſere Einſichten davon beides deutlicher und feſter. Auch, wer iſt ſo ſtumpf und fülloß, den nicht die Geſchichte der verfloſſenen Jahrtauſende, und des allmälichen Wachsthums des menſchlichen Verſtandes ergözen ſollte? Wie die Reiſe durch alle Länder des Erdbodens; oder das Aufwachſen eines Kindes vor unſern Augen, eine der beſten und nüzlichſten Vergnügungen giebt: ſo, und noch weit mehr ergözet uns die Reiſe durch alle die verfloſſenen Jahrtauſende und alle Familien des Groſſen Menſchen-Geſchlechts; ſamt dem Anſchauen des ſtufenweiſe, zu ſeinen reifern Jahren hinaufwachſenden menſchlichen Verſtandes.

8; ihn dem Vater der Freuden änlich, und wohlgefällig bilden, Jakob. 1, 16-28. Kap. 2, 14- Ende. Und der wirklich Religioeſe, ſoll an der einen Seite, lauter Seegen von Gott empfangen; und an der andren, lauter Seegen unter Gottes Menſchen verbreiten, 1 Petr. 3, 9. — Dies iſt die Sprache, und der Geiſt der Chriſtlichen Offenbahrung!

Nicht beſſer und nützlicher können wir alſo unſer Nachdenken über die Religion, als mit ihrer Geſchichte eröfnen. Zwei Wege laſſen ſich als möglich denken, zur Kenntniß der Religion zu gelangen: durch bloſſe Uebung der Vernunft; und durch unmittelbahre Offenbahrung Gottes. Unſere Abhandlung theilet ſich demnach, in Zwei Haupt-Abſchnitte: deren Erſter, die Geſchichte der Vernunft-Religion; und der Zweite, die Geſchichte der Geoffenbahrten erzält.

Der Erſte Haupt-Abſchnitt zerfällt natürlich, in zwei Haupt-Perioden: die Eine, vor der Zeit, als Jeſus Chriſtus, der Stifter des Chriſtenthums, lebte und lehrte; und die Andere, nach Chriſto.

Schon dieſe Vernunft-Religion iſt eine Offenbahrung Gottes, welcher uns die Vernunft gab und erhält, durch die wir ſie erkennen. Man nennt ſie deswegen die Mittelbahre Offenbahrung. Aber auſſer ihr giebt es noch Religionen in der Welt, die auf einen unmittelbahren Urſprung von Gott Anſpruch machen. Und eine Geſchichte dieſer Unmittelbahren Offenbahrung Gottes, iſt der Gegenſtand des Zweiten Haupt-Abſchnittes: welcher uns, mit der Sammlung von Schriften, die wir unter dem Nahmen des Alten Teſtaments kennen; den Orakeln der Griechen und Römer; dem Schuking; dem Vedam; dem Zendaveſta; dem Koran; und endlich dem Neuen Teſtamente der Chriſten, näher bekannt machen wird. Denn dieſe ſieben Schriften ſind die Quellen aller der Religionen in der Welt; die man für göttliche Offenbahrungen angab, und noch angiebt.

Erſter

Erſter Haupt-Abſchnitt,
Geſchichte der Vernunft-Religion.
Und deſſen,
Erſtes Kapitel,
ihre
Geſchichte vor Chriſto.

§. 9.
Recenſion der vornehmſten Schriftſteller und Schriften über die bloſſe Vernunft-Religion; vor Chriſto.

Religion! dieſe für uns Menſchen allerwichtigſte Sache! Was hat denn, der menſchliche Verſtand davon erkannt? Und was kann er davon einſehen? Die Unterſuchung dieſer Frage wird uns in die Geſellſchaft von Männern füren, welche unter die beſten unſeres Geſchlechts gehören; und mit vielen der vorzüglichſten Produkte des menſchlichen Verſtandes bekannt machen.

Die Schriften des Alten Teſtaments ſind, wie kein Kenner des Alterthums leugnen kann, zwar gröſtentheils, um viele Jahrhunderte älter als alles, was wir ſonſt von Schriften jener frühen Zeit beſizen. Da ſie aber, auch auf den Titel einer Göttlichen Offenbahrung Anſpruch machen; ſo gehöret die Betrachtung ihres Inhalts in den Zweiten Haupt-Abſchnitt.

Die früheſten unter den andern Lehrern des Menſchen-Geſchlechts, waren die Verfaſſer gewiſſer Sprüche, sententiae, γνωμαι, worin ſie eine wichtige Wahrheit vortrugen. Denn die damahlige Kindheit des menſchlichen Verſtandes, und die Armuth der Sprache, geſtattete noch nicht, ſolche vollſtändige, beſtimmte, eigentliche, und ausfürliche Belehrungen, dergleichen wir jezt haben. Man erzälte eine Geſchichte; oder man ließ Thiere und Pflanzen reden; oder man trug die Wahrheit ganz ſimpel, in ein paar ſinnlichen, etwas zweideutigen und unbeſtimmten, wohl gar räthſelhaften, Ausdrücken vor. Dieſe paraboliſche, Fabel-, gnomiſche, und aenigmatiſche Methode, herrſcht durchweg in der Aelteſten Welt.

1) Theognis. Theognis, ein Athener, 548 Jahr vor Chriſto, iſt der Aelteſte, und einer der berümtheſten dieſer Gnomiker, deren Werke auf uns gekommen ſind. Unter ſeinem Nahmen haben wir 1238 Sentenzen, in elegiſcher Versart; die eine Sammlung von Lehr-Sprüchen dieſes, und anderer alten Dichter, enthalten (11). Die Verfaſſer warnen darin, vor Falſchheit, Ungerechtigkeit, Geiz, und Unmäſſigkeit im Wein: ermahnen, die Götter zu ehren, zu ihnen zu beten, vorſichtig in der Freundſchaft zu ſeyn: und ſchildern die laſterhaften Sitten damahliger Welt. Unter ihren Klugheits- und Lebens-Regeln ſind folgende, die

(11) Γνωμαι ελεγειακαι iſt ihr Titel; und ſtehen in Rad. *Wintertoni* Poetis graecis minoribus, p. 347 f. Vergl. Hrn. Hofr. Heyne praefat. ad *Glandorfii* edit. Carm. aur.

die vornehmſten ([12]): “Weder wirſtu in den „Ocean ſäend erndten: noch dem Böſen wohl-„thuend wieder Gutes empfahen,” V. 107, 8; und V. 125, 26., “Du wirſt nicht das Gemüth „eines Mannes, oder einer Frau erkennen, bevor „du ſie prüfeſt, wie ein Laſtvieh.” Sie lehren auch, daß die Götter alles nach ihrem Willen thun, und ohne ſie nichts, weder Gutes noch Böſes geſchehe, V. 141 f. u. 170 f. Haß gegen die Feinde und Rachſucht wird gebilliget, und empfohlen: V. 337, 38, “Jupiter „gebe uns, die Freunde zu belohnen, und mäch-„tiger zu ſeyn als die Feinde.” Im 869, und 70 V. wird es unter die wünſchenswertheſten Dinge geſezt, “ſeinen Freunden zu helfen, den Feinden aber “Laſt und groſſer Schade zu ſeyn;” und V. 363, 64 der Rath gegeben, “Schmeichle dem Feinde; „wenn er aber in deiner Gewalt iſt, dann räche „dich ohne Nachlaß.” Und endlich flöſſen dieſe Sprüche, durchweg Verachtung und Haß gegen das Leben ein: z. B. V. 425 — 28 “das „beſte von allem iſt dem Erde-Bewohner, nie ge-„bohren zu werden, noch die Strahlen der ſchönen „Sonne zu ſehen; wenn er aber gebohren iſt, „aufs geſchwindeſte durch die Pforten des Pluto „zu gehen, und liegen mit vieler Erde bedeckt.” — Dieſes Gedicht, oder wenn man lieber will, dieſe Sammlung von Gedichten, lehret alſo, neben vielen ſchädlichen Religions-Irrthümern vom Gözendienſt, Fatalitaet u. ſ., nichts weiter als eine bürgerliche Tugend.

Weit

([12]) Ουτε γαρ αν ποντον σπειρων βαθυ ληϊον αμως, Ουτε κακες ευδρων, ευ παλιν αντιλαβοις.

2) Phokylides, vor Christo 548.

Weit wichtiger und erhabener iſt das, einem Mileſier und Theognidis Zeitgenoſſen, Phokylides, beigelegte Lehr-Gedicht, ποιημα νȣθετικον, in 217 Verſen (beim *Winterton* am a. O.) Gut, und zum Theil wichtig und vortreflich ſind folgende Stellen. Zuerſt ehre Gott, uud dann deine Eltern V. 6. — Wenn du ungerecht richteſt, ſo wird Gott dich hernach richten; V. 9. Sache und Ausdruck dieſer und folgender Sentenzen kommt oft im A. T., beſonders in Salomons Schriften, vor. — Gieb richtiges Maaß V. 12. — Den Lohn gieb dem Arbeiter, und plage nicht den Armen, V. 17. — Dem Bettler gieb gleich, und heiſſe ihn nicht morgen kommen; mit voller Hand thue Barmherzigkeit an dem, der es bedarf, V. 20, 21. — Den Vertriebenen nimm ins Haus, und den Blinden füre auf den Weg, V. 22. — Das Leben iſt ein Rad, unſtät das Glück, V. 25. — Was dir Gott giebt, von dem theile mit dem Dürftigen, V. 27. — Es iſt ein Gott, Weiſe, Mächtig zugleich, und Allſeelig, V. 49. — Sey nicht ein bittrer Wucherer dem Armen, V. 79. — Auch nehme niemand die Vögel, alle aus dem Neſte, ſondern laß die Mutter fliegen, damit du von ihr wieder Jungen habeſt, V. 80, 81. — Die Seelen bleiben unverdorben bei den Todten; denn ſie ſind Gottes Geſchenk und Bild. Den Leib haben wir aus Erde, und ſind Staub, die Luft aber nimmt hierauf den Geiſt, V. 110—114. — Wenn des Feindes Vieh auf dem Wege fällt, richte es auf, V. 133. — Vers 113 f. wird das Beiſpiel

ſpiel der Ameiſe gebraucht, zum Fleiß zu ermahnen; gerade ſo wie bei Salomo. Das Bild wird hier ſchöner ausgemalt, als bei jenem; hingegen behauptet der Dichter hiebei den Irrthum, den Salomo nicht hat, daß die Ameiſe Speiſe für den Winter ſammle. —— Bleibe nicht eheloß, damit du nicht Nahmenloß ſterbeſt.— V. 168 f. werden Ehegeſeze gegeben, die den Moſaiſchen ſehr gleichen.

Jedermann, der einigermaaſſen mit den Schriften des A. T. bekannt iſt, ſiehet, daß Gedanken und Ausdrücke aus dieſen heiligen Schriften der Juden, beſonders aus Moſes und Salomo, genommen ſind. Der Dichter hat ſie, ohne Zweifel um nicht erkannt zu werden, geändert. Aber meiſt unglücklich. Ueberdem findet man bei keinem einzigen der Alten, etwas von dieſem Gedicht; und was ſie als Stücke des phokylidiſchen Gedichtes anfüren, ſteht in dieſem nicht. (S. beim Winterton, am a. O. V. 416, 17.) Offenbahr iſt dies Werk von einem Juden, der aber die Schriften der Heiden geleſen hatte; und es dieſem berümthen Nahmen andichtete. Denn ſolche Betrügereien waren im Alterthum, welches die Buchdruckerkunſt nicht hatte, ſehr leicht; und, beſonders ſeitdem die aegyptiſchen Könige groſſe Bibliotheken ſammelten, ſehr gemein. Aber ein Chriſt, (wie Scaliger glaubt) war der Verfaſſer nicht. Denn es iſt nichts aus dem N. T., ſondern alles aus dem A. genommen; und zwar eben ſo unbeſtimmt, als es die Juden deuten. S. z. B. V. 20, 21.

3) Pythagoras im 6ten Jahrhundert vor Chriſto.

Unter die verdienteſten Männer Griechenlandes, und Lehrer der Menſchen gehört Pythagoras: Stifter der Italiſchen Sekte in der Philoſophie; und eines Ordens, der allerdings löblich und nüzlich, aber meiſt von den Aegyptern kopirt war, auch nichts weniger als ungemeinen Tiefſinn und Seelen-Gröſſe verräth (13). Ein und Siebzig elegiſche Verſe, unter dem Titel, der Goldenen Verſe, oder des goldenen Gedichts, χρυσα επη, tragen ſeinen Nahmen. Sie warnen vor

(13) Wenn man die Geſeze des Bundes, der Brüderſchaft, die dieſer groſſe Mann ſtiftete, mit den Sitten und Geſezen der Aegypter, wie ſie Herodotus und Diodorus Sikulus erzälen, vergleicht: ſo kann man ſchwerlich zweifeln, daß ſie eine Kopie Aegyptens war, wo Pythagoras nach einſtimmigem Zeugniß des Alterthums ſich einige Zeit aufgehalten hatte. Die Wahl ſeines aegyptiſchen weiſſen Kattuns, zur Kleidung für ſich und ſeinen Orden, iſt, wie ſchon der Zeug ſelbſt lehret, und noch mehr die Kleidung der aegyptiſchen Prieſter, aegyptiſch. Die Vorſchriften, des Morgens und Abends in der Einſamkeit über ſich nachzudenken, ſind ſchön allerdings: aber in der Förmlichkeit und mechaniſchen Pünktlichkeit, wie ſie hier gegeben werden, abermahls die Frucht des ganz in ſich gekehrten Aegyptens. So iſt es auch mit dem übrigen. In ſeinen diaetetiſchen Regeln; der Einſchränkung des Geſchlechts-Triebes; dem Verbothe des Weinens, Lachens, und aller ſtarken Ausbrüche der Affekten; und dem Quietismus, kann man ſchwerlich das kaltblütige, ernſthafte, und melancholiſche Aegypten verkennen. — Daß ſeine Kenntniß und Wiſſenſchaft ſehr eingeſchränkt, und voller Ungereimtheiten und Irrthümer war, hat Hr. Prof. Meiners, gegen das gemeine Vorgeben ſehr hoher pythagoriſcher Weisheit, ſo gründlich als ausfürlich dargethan, in der Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom, I. 511 f.

vor Unmäſſigkeit, Unzucht und Zorn; und empfehlen die Verehrung der Götter. Ehre vor allen Dingen, ſo heben dieſe goldenen Verſe an, V. 1—3, die Unſterblichen Götter, wie es durchs Geſez (nämlich des Staats) verordnet worden, und ſcheue den Eid: hernach, die berümten Helden; auch die Unterirrdiſchen Daemonen ehre durch Geſezliche Opfer. Auch die Eltern ehre, u. ſ. f. Allerlei Speiſen werden hier V. 67—69, verbothen, ohne ſie zu nennen; denn ſie waren bekannt, Bohnen nämlich, das Herz und die Mutter der Thiere. — Die Summe der Tugend wird darin geſezt, daß man alles thue, was uns ſelbſt nüzlich iſt. "Was ich nun ſage, „thue vorzüglich. Niemand bewege dich weder „durch Reden noch Thaten, etwas zu thun oder „zu reden, das dir nicht zuträglich iſt." V. 24—26. 34—39. Die beſten Vorſchriften darin ſind folgende. 1) Die Empfehlung der täglichen Selbſtprüfung. V. 40—46. "Auch „laß nicht den Schlaf zu den ſanften Augen, bevor du jede der Thaten des Tages dreimahl „durchgegangen. Wo habe ich geſündiget? Was „habe ich gethan? Welche Pflicht habe ich nicht „vollzogen? Fange an mit dem Erſten und gehe „alles durch: und wenn du ſchändliche Dinge gethan ſo ſtrafe dich; und wenn Gute, ſo ergöze „dich. Dies thue, dafür ſorge, dies muſtu lieben. Dies wird dich in die Fußtapfen der göttlichen Tugend ſezen" 1. — 2) Die Ermahnung, der Vernunft zu folgen, V. 69—71. "Zum Fuhrmann beſtelle die Vernunft: und „wann du den Leib verläſſeſt, ſo wirſtu Unſterb-

„lich

„lich ſeyn, ein Unvergänglicher Gott, nicht fer„ner Sterblich.“ — 3) Die Einſchärfung der Ehrfurcht gegen ſich ſelbſt, V. 9 - 12. “Befleiſſige dich zu herrſchen, über den Bauch „zuerſt, und Schlaf, und Wolluſt, und Zorn. „Thue aber nichts Schändliches, weder mit einem „andern, noch allein. Mehr als gegen Alle an„dere, habe gegen dich ſelbſt Ehrfurcht, μαλιϛα „αισχυνεο σαυτον.“

Daß dieſe Verſe nicht vom Pythagoras ſind, lehret ſchon der Inhalt. Sie wurden von Einem oder mehreren ſeiner Schüler geſammelt; und enthalten die Lehre dieſes Mannes, welche, wie wir geſehen haben, in Abſicht der Moral, nicht über die Grenzen einer bürgerlichen Tugend hinausgeht; und von der Theorie der Religion, nichts Wahres hat, als die Hofnung eines Lebens nach dem Tode (14).

4) Sokrates vor Chriſto 468.

Fünfhundert Jahre vor Chriſto hatte man bereits, von der Alten meiſt Sinnlichen Kenntniß, zur Wiſſenſchaftlichen groſſe Schritte gethan. Manche tiefſinnige Unterſuchungen über Erde und Himmel waren angeſtellt. Und nun trat ein Mann auf, der die Unterſuchungen der Menſchen auf den Menſchen lenkte; und die Philoſophie

(14) Nach Hieroklis, eines platoniſchen Philoſophen des fünften Jahrhunderts nach Chriſto, griechiſchem Commentario in *Aurea Carmina*, enthalten ſie gar ſehr viel mehr. Aber kaum kann man einen gezwungeneren Kommentar denken, als dieſer iſt. Alle Sophismen und Myſticismen **Origenis** u. a. über die Bibel, ſind nichts dagegen.

ſophie von ihren überirrdiſchen Sphären herab, auf die Erde und in die Wohnungen der Menſchen brachte. Sokrates lehrete nach dem Anaxagoras zu allererſt, einen höchſten Gott und Weltſchöpfer; erweiterte die Moral ſo, daß er beinahe, ihr Erfinder kann genannt werden; und war nebſt Phokion, das erhabenſte Muſter der Tugend, welches je das Heidenthum geſehen hat. Dieſer wahrhaftig groſſe Mann, hat nicht allein zur Beſſerung ſeines Zeit-Alters viel beigetragen: ſondern auch einen Xenophon, und Platon; durch dieſen lezten, den Ariſtoteles den gröſten der alten Philoſophen; und durch ſie alle, eine Deſcendenz der vortreflichſten Männer für Welt und Nachwelt gebildet: und nachdem er das gethan, die Wahrheit mit ſeinem Tode beſiegelt (15). Ich zweifle nicht, daß Kenner und Nichtkenner des Alterthums, ſeine Beweiſe für das Daſeyn Gottes, und die Lehre von der Vorſehung, den Hauptſachen nach, hier mit Vergnügen und Nuzen leſen werden. Es iſt dies, nebſt Platons Unterricht davon, und Cicero's Officiis, das allervortreflichſte, was in dem ganzen heidniſchen Alterthum über Religion gelehret worden.

Sage

(15) Seine Lehrſäze haben uns vorzüglich, Xenophon in den Memorabilibus *Socratis*, und Platon in ſeinen Werken aufbehalten; jener aber zuverläſſiger als dieſer, welcher viel von ſeinen eigenen Lehrſäzen einmiſcht. Beim Platon, iſt Sokrates ein angenehmer Schwäzer; beim Xenophon aber, ein ernſthafter, lehrreicher Weiſer; jener ſieht mehr aufs Gefallen; und dieſer aufs Nüzen.

So-krates vom Daſeyn Got-tes.

Sage mir, (fragte er den Ariſtodemus, welcher alle Religion verlachte, beim Xenoph. I. 4.) Ehreſtu einige Menſchen wegen Weisheit? Allerdings, ſagte jener, worauf dieſer ſprach, ſage mir ihre Nahmen. Wegen der Dichtkunſt, war die Antwort, ehre ich den Homer; wegen der Dithyramben den Melanippides; wegen der Tragoedie den Sophokles; wegen der Bildhauerkunſt den Polyklit; und wegen der Mahlerei den Zeuxis am meiſten. — Wer, meynſtu, verdient gróſſere Achtung: diejenigen, welche ſinnloſe und unbewegliche Bilder; oder die welche empfindende und thätige Thiere machen? — Sehr viel mehr, beim Jupiter! diejenigen, welche Thiere machen; wofern dieſe nämlich nicht von einem Zufall, ſondern von einem Verſtande entſprungen ſind! — Welche Dinge háltſtu nun für Werke eines Zufalls, oder eines Verſtandes: die, von denen mann nicht weiß, wozu ſie ſind? oder die, welche offenbahr zum Nuzen da ſind? — Allerdings müſſen die, welche zum Nuzen gemacht worden, Verſtandes-Werke ſeyn! — Scheint es dir denn nicht, daß der welcher zuerſt Menſchen machte, ihnen alles wodurch ſie empfinden, zum Nuzen gegeben hat? Augen um das Sichtbahre zu ſehen: Ohren, um das Hörbahre zu hören. Die Gerüche, ferner, was würden ſie uns nüzen, wáre uns keine Naſe gegeben? Wie könnten wir das Süſſe und Scharfe, und alles andere dem Munde angenehme empfinden, wenn nicht in ihm, eine Zunge, der Richter darüber,

ge-

gemacht worden? Ueberdem, ſcheint dir nicht, auch dies einem Werke der Vorſicht zu gleichen; daß, da das Geſicht zart iſt, es mit Augenliedern als mit Thüren verſehen worden, welche wenn mann es brauchen muß ſich öfnen, im Schlafe aber ſich ſchlieſſen? Daß, ferner, damit auch Winde nichts ſchaden, ein Seiger, die Augenwimpern, angebohren: auch mit Augenbramen der Theil über den Augen, wie mit Dachziegeln abgeſchieden worden; damit auch der Schweiß vom Haupte (16) es nicht verleze? Jmgleichen, daß das Ohr alle Thöne aufnimmt, und dennoch nie angefüllet wird? Daß, ferner, die Vorderzäne bei allen Thieren, ſchneiden können; die Back-Zäne aber, was ſie von jenen empfangen, zermalmen? Auch, daß der Mund durch den alles was die Thiere verlangen, eingenommen wird, nahe bei den Augen und der Naſe geſtellt worden: da aber was abgeht unangenehm iſt, die Kanäle deſſelben davon entfernt, und ſo weit als möglich von den Sinnen weg verleget worden? Dieſes alles was mit ſolcher Vorſicht eingerichtet iſt, zweifelſtu noch, ob es von einem Zufall oder einem Verſtande kom-

(16) Dieſe Gleichniſſe ſind ſehr wohl gewält. Die Augenwimpern laſſen Licht und Luft ins Auge, hindern aber, daß der Wind nichts ſchädliches hineinweht; ſie ſeigen gleichſam Licht und Luft durch. Und die Augenbramen ſind, wie Dachziegeln über einander gelegt, und machen an der Stirn ein Dach, worauf der Schweiß hinab, über die Augen weg, läuft, ſo wie der Regen vom Dach über das Haus.

komme? — Nein, beim Jupiter! ſagte er, ſondern wenn ich das ſo betrachte, ſcheinet es mir allerdings dem Kunſtwerke eines weiſen, und die Thiere liebenden Künſtlers zu gleichen. — Nachdem er hierauf von dem angebohrnen Fortpflanzungs-Triebe, der Liebe der Eltern, der Kinder und des Lebens, und der Furcht vor dem Tode; ferner, von dem Verſtande des Menſchen geredet, frägt er ſeinen Freund: Glaubſtu denn, daß alle dieſe Uebergroſſe, und Zahllooſe Dinge, von einem Unverſtande ſo ſchön geordnet worden? Die Unſichtbahrkeit, fährt er fort, beweiſe nicht, daß keine Götter ſeyn; da ja unſre Seele auch unſichtbahr iſt. Ariſtodemus geſtand nun überzeugt, das Daſeyn der Gottheit: aber "ſie „ſey, ſagt er, zu majeſtaetiſch, als daß ſie ſeines „Dienſtes bedürfe." Deſto mehr, antwortet Sokrates, muſtu ſie ehren, da ſie bei aller Majeſtaet, dich dennoch ihres Dienſtes würdiget!

Von der Vorſehung. Daß aber die Götter, auch für die Menſchen ſorgen, beweiſt er dem zweifelnden Schüler, aus den groſſen Vorzügen des Menſchen vor den Thieren; ferner, der Wahrſagerei; und den Vorbedeutungen. Darauf ſchließt er mit der pathetiſchen Ermahnung. Bemerke, mein Guter! daß die Vernunft, die in dir iſt, deinen Leib nach Gefallen handhabet. Folglich muſtu glauben, daß auch die Vernunft die in dem All iſt, das Alles wie es ihr beliebt anordnet. Nicht aber wänen, daß dein Geſicht zwar, auf viele Stadien hinaus reicht, das Auge des Gottes aber un-

unvermögend ſey, alles zugleich zu ſehen: noch, daß deine Seele zwar, an das was hier, und auch das was in Aegypten und in Sicilien iſt, denken kann, der Verſtand Gottes aber nicht vermöge für Alles zugleich zu ſorgen! Wenn du nur — — mit den Göttern, durch Verehrung derſelben den Verſuch macheſt, ob ſie dir in Dingen, die den Menſchen unbekannt ſind, rathen wollen: ſo wirſtu erfahren, daß die Gottheit ſo Groß und ſo beſchaffen iſt, daß ſie zugleich Alles ſiehet und Alles höret, und Allenthalben zugegen iſt, und für alles zugleich ſorget. "Durch ſolche Reden (ſchließt Xenophon dieſen Abſchnitt) „brachte er, wie „ich glaube, ſeine Geſellſchafter dahin, daß ſie „nicht allein vor den Augen der Menſchen alles „Unheilige, und Ungerechte, und Schändliche „vermieden; ſondern auch alsdenn, wenn ſie in „einer Wüſte wären: indem ſie glaubten, daß „nichts von ihren Thaten den Göttern verborgen ſey."

Dieſen Beweiß entwickelt er noch genauer im 3ten Kapit. des 4ten Buchs. Die Götter, ſagt er dort zum Euthydemus, haben alles, was die Menſchen bedürfen, ſorgfältig zubereitet. "Sie geben uns Licht, wor„ohne wir blind ſeyn würden; die Nacht zur „Ruhe; die Sterne und den Mond, zur Er„leuchtung der Nächte. Nahrung biethen ſie „uns ſo mannigfaltig dar; nicht allein zur Noth„durft ſondern auch zum Vergnügen. Waſ„ſer geben ſie uns, welches die Erde fruchtbahr, „und unſre Nahrung ſchmackhaft und kräftig

„macht: Feuer, worohne faſt nichts das zum Le„ben nöthig iſt, kann bereitet werden. Die Son„ne, wenn ſie ſich im Winter wendet, kommt uns „immer näher und belebet alles; und nachdem ſie „das gethan, entfernt ſie ſich wieder, um uns nicht „zu nahe zu kommen; auch entfernt ſie ſich nicht „zu weit, ſondern kehret gerade an der Stelle des „Himmels um, wo es uns am zuträglichſten iſt: „und überdem geſchiehet dieſe ihre Entfernung und „Annäherung allmälich, weil wir weder die Käl„te noch die Hize ertragen könnten, wenn ſie uns „plözlich überfiele. Selbſt die Thiere ſind zu „unſerm Vortheil da. Und um alle dieſe Güter „recht zu genieſſen, haben ſie uns Sinne nicht al„lein, ſondern auch Vernunft gegeben. Ueber „das alles endlich, entdecken ſie uns durch die „Wahrſager die Zukunft, und was wir zu „unſerm Glück thun ſollen." Daß ich die Wahrheit ſage, ſo ſchließt er, wirſt auch du erfahren, wenn du nicht warteſt, bis du etwann die Geſtalten der Götter ſieheſt; ſondern das Anſchauen ihrer Werke dich bewegen läſſeſt, ſie zu verehren. Und zwar — nach dem Spruch des Delphiſchen Gottes, ſo zu ehren, wie es die Geſeze des Staats fordern, folglich mit ſo vielen Opfern als du kannſt.

Von der Tugend. Jedoch weit entfernt, die Verehrung der Götter bloß auf die durch Geſeze des Staats verordnete Opfer einzuſchränken, empfahl er unaufhörlich ſeinen Geſellſchaftern, Schülern und Freunden die Tugend. Ihr Weſen ſezt er in der klaſſiſchen Stelle darüber, beim Xenophon B. 2. Kap. 1., in die Enthaltſamkeit und Duldſam-

keit (17): Enthaltſamkeit, in der Begierde nach Eſſen und Trinken; in Befriedigung des Geſchlechtstriebes; und im Schlafe: Duldſamkeit aber, in Abſicht der Kälte, und Hize, und Arbeit. Nur dieſe allein, wie er eben daſelbſt vortreflich zeigt, macht uns unabhängig, zu edlen Thaten geſchickt, und füret uns dadurch zu Ehre und Glück.

Wahre Beſchaffenheit ſeiner Philoſophie oder Religions-Unterrichtes.

Wenn wir das bisher geſagte, nebſt dem, was wir unten, aus **Platon** von **Sokratis** Lehren finden werden, zuſammennehmen: ſo glaubte und lehrte dieſer **Philoſoph**, **Einen höchſten Gott der Alles wiſſe und ſehe.** Aber dieſem ſezte er andere Götter an die Seite. Auch jenen höchſten Gott ſcheint er für die **Welt** ſelbſt gehalten zu haben. (S. ob. Xenoph. I. 4, 17. 18.) Dieſer höchſte Gott weiß, nach ſeiner Lehre, Alles: daß er aber auch **die Gedanken** der Menſchen ſehe, wuſte **Sokrates** nicht (eben daſ. §. I. 17. 18. und Schluß). Die **Vorſehung** beſteht, nach ihm, in der Allgemeinen Sorge für das Menſchen-Geſchlecht. Von einer ſolchen, die für jeden einzelnen Menſchen in jeder Angelegenheit deſſelben ſorget, hat er nichts. (IV. 3.) Die Seelen-Unſterblichkeit hofte der Vortrefliche Mann, und machte ſie auch andere hoffen: allein ſo ungewiß und ſchwankend, daß er ſelbſt ſeine lezte Rede (beim

(17) Εγκρατεια προς επιθυμιαν βρωτȣ u. ſ. f., και καρτερια ῥιγȣς u. ſ. Die **Stoiker** nannten das, ανεχεσθαι και απεχεσθαι. In eben dieſer Stelle füret er auch, nebſt den Zeugniſſen **Heſiodi** und **Epicharmi**, die ſo berümthe Allegorie von **Herkulis Wahl**, aus dem **Prodikus** an. ſ. ob. S. I.

(beim Platon ſ. unten Num. 6.) mit dem traurigen Dilemma endiget: "Entweder gehe ich zu „den Göttern; oder in eine gänzliche Fülloo„ſigkeit." Seine Tugend-Lehre endlich, war ſchön, aber unvollſtändig: nichts finden wir darin, von einer Alles-umfaſſenden und beglückenden Menſchenliebe: wohl aber in Abſicht der Unzucht, etwas laxe Grundſäze; ([18]) und mehr lebloose Disputation über die Tugend, als kraftvolle Einflöſſung und Beförderung derſelben ([19]).

5) Aeſchines Sokratikus vor Chriſto 384. Der eifrigſte Schüler Sokratis, von dem dieſer zu ſagen pflegte, er allein wiſſe ihn recht zu ſchäzen, war Aeſchines, zum Unterſchiede von dem Redner dieſes Nahmens, Sokratikus genannt. Seinen Nahmen tragen Drei Geſpräche, ([20]) worin Sokrates redend eingefüret wird. Die beiden erſtern ſind unerheblich. Das Erſte, von der Tugend, ob ſie gelehret werden könne? enthält nichts mehr als dieſe Säze, "daß ſie weder könne gelehret werden, noch auch „angebohren; ſondern von den Göttern ſo eingehaucht ſey, wie die Orakel der Wahrſager." Einen

([18]) Xenoph. Mem. III, 11., geht Sokrates zu einer berüchtigten Hure, Theodota, ihre gerümthe Schönheit zu betrachten, und lehret ſie gar, allerlei Künſte, Menſchen zu fangen.

([19]) Ob die Tugend könne gelehret werden? Ob ſie angebohren ſey? Und, wie mann ſie definiren müſſe? waren gewönliche Themata ſeiner Unterredungen; welche die Sachen und Menſchen da lieſſen, wo ſie ſie fanden. Siehe unten, Aeſchin. Socrat. und Platon.

([20]) Aeschinis Socr. *dialogi tres*, edit. Horrei, Leoward. 1718. in 8. brauche ich hier.

Einen beſtimmten und fruchtbahren Begriff von der Tugend giebt es nicht. Das Zweite vom Reichthum, ſtellt ihn als ein wahres Uebel vor, weil die Reichen tauſend Bedürfniſſe mehr haben, als andere Menſchen. Deſto wichtiger iſt das Dritte Geſpräch vom Tode, oder eine Troſtrede Sokratis an einen Athener, Axiochus der dem Tode nahe war und ſich davor ſehr fürchtete. "Die Seele ganz, (ſagt er ihm) iſt un„ſterblich, etwas Göttliches; denn ſie thut ſo er„ſtaunliche Dinge, ſchift über Meere weg, betrach„tet die Sterne u. ſ. f. §. 17. 22. Die Seele „iſt der Menſch, nicht ſie, ſondern der Leib „ſtirbt §. 5. Sie gehet, wenn der Menſch hier „fromm, ευσεβως gelebt hat, in ein Leben, das „ohne alle Miſchung glücklich iſt" §. 5. 17. 22. Alſo (dies iſt eine der vortreflichſten Stellen des Alterthums über das Leben nach dem Tode) nicht zum Tode geheſtu über, ſondern zur Unſterblichkeit. Auch wirſtu nicht des Guten beraubt, ſondern es reiner genieſſen; auch werden deine Vergnügungen, nicht mit einem ſterblichen Leibe vermiſchet, ſondern von allen Schmerzen geſchieden ſeyn. Denn dahin wirſtu, aus dieſem Gefängniß (dem Leibe) befreiet, kommen; wo keine Mühe iſt, und kein Schmerz, und kein Altern; hingegen ein Leben, ruhig und von allem Uebel entfernt, bei einer unveränderlichen Stille heiter; welches die Natur beſchauet, und philoſophirt nicht nach Eingebung des Pöbels, oder des Theaters; ſondern nach der allenthalben umher, blühenden Wahrheit.

Man findet in dieſen Geſprächen, an mehreren Stellen, den Platon Wort vor Wort ausgeſchrieben; (21) das Zweite iſt offenbahr nicht ſokratiſche ſondern ſtoiſche Philoſophie; und die Zuverſichtlichkeit worin das Dritte von jenem Leben ſpricht, ſtimmt mit der Unentſchloſſenheit Sokratis hierüber (ſ. oben S. 40.) gar nicht überein. Hingegen iſt das Bild jenes Lebens gar zu ſehr dem chriſtlichen änlich. Hieraus iſt klar, daß ſie, vom Aeſchines gewiß nicht; aber von einem Chriſten, der (wie es dergleichen viele gab, z. B. Klemens Alexandr. Origenes,) mit den klaſſiſchen Schriften des Griechiſchen Alterthums vertraut war, geſchrieben worden (22).

Platon,

(21) Z. B. *Meno* p. 48, 50, 59, 61. der Bieſteriſchen Ausgabe.

(22) Auch die Fabel von Pluto's Reich, im Dritten Geſpräch, beſtätiget es, daß das Werk nicht vom Aeſchines iſt. Sokrates erzält ſie hier, wie ſie, nach ſeiner Verſicherung, auf den zwei ehernen Tafeln zu Delos ſtehe, die Opis und Hekaergus (Diana und Apollo) aus den Hyperboreis mitgebracht. "Nach der Auflöſung des Leibes, „nämlich, wird die Seele unter die Erde ins „Reich des Pluto gefürt. Dieſes Reich iſt mit „eiſernen Riegeln und Schlöſſern verwahrt. So „bald dieſe geöfnet ſind, ſiehet mann den Fluß „Acheron; und nach dieſem den Kokytus (κω-„κυτος Geheul). Ueber dieſe muß ſie fahren, „und wird vor den Minos und Rhadamanthus „gebracht, welches das Feld der Wahrheit ge„nannt wird. Hier wird ein Gericht gehalten, „das niemand betrügen kann. Diejenigen, die „im Leibe fromm gelebt, werden in die Gegend „der Frommen gefürt, wo Quellen klares Waſ„ſers flieſſen, unaufhörlich Früchte wachſen, „die

Platon, ebenfalls Sokratis Schüler, reiſete nach Italien und Aegypten; verband mit der ſimpeln Lehrart Sokratis, das Räthſelhafte Pythagorae und das Subtile Spizfündige der Aegypter; und ſo ſtiftete er eine neue Philoſophie, deren Anhänger von dem Orte zu Athen, wo er einen Hof beſaß, Akademici heiſſen. Weit lehrreicher und unterhaltender ſind ſeines Lehrers Geſpräche beim Xenophon, als bei ihm: wo er zu oft in Subtilitaeten fällt; zu wortreich wird; die Menſchen mehr zum Stillſchweigen bringt als überzeugt; und nur immer beweiſt, daß ſie nichts wiſſen, ohne ſie etwas zu lehren. Aber die blühende Einbildungskraft und der Fluß ſüſſer Worte, macht ſeine Schriften in vielen Stellen ſchön, und zuweilen ſo hinreiſſend, daß ſie in Alten und Neuern Zeiten weit mehr Beifall erhalten haben als die von ſeinem Mitſchüler, dem Xenophon. 6) Platon vor Chriſto 422. f.

Den beſten Unterricht des ganzen heidniſchen Alterthums von Gott und Vorſehung findet mann im X. Buch der Dialogen dieſes Phi- Von den Geſezen.

„die Wieſen ſtets blühen, u. ſ. f. — Die Böſen aber, werden von den Furien, durch den „Tartarus, nach Erebus und Chaos gebracht, „wo das endlooſe Waſſerſchöpfen der Danaiden „iſt, und der Durſt des Tantalus, und die Eingeweide des Tityus, und der vergebliche Stein „des Siſyphus. Dort werden ſie von wilden „Thieren, hungrig befreſſen; und mit den Fakkeln der Furien ſtets gebrannt; und auf alle „Weiſe ewig gequält." — Mann ſieht aus dem ganzen Inhalt der Fabel, daß ſie Allegorie iſt, welche Erklärungsart der Religions-Fabeln einen ſpätern Urſprung hat. Auch wird ſie vom Sokrates, beim Platon, in Phaedone §. 58. f. ganz anders und faſt billigend erzält.

Philoſophen über die Geſezgebung. Er giebt hier in 13. Büchern, die Geſeze die in einem vollkommnen Staat müſten eingeführet werden; und zwar im Xten, die, gegen die Gottes-Verächter. Dahin rechnet er Dreierlei Menſchen; diejenigen nämlich, die Gott verleugnen; oder die Vorſehung verwerfen; oder endlich lehren, daß Gott durch Geſchenke, Opfer und änliche Dinge könne beſtochen werden. Dieſe Menſchen, ſagt er, müſſe mann erſt zu belehren trachten, und dazu giebt er hier einen ausfürlichen Unterricht. Dann aber, wenn ſie ſich nicht belehren laſſen, Geſeze wider ſie geben, worin ſie mit Strafe, auch am Leben ſo gar beleget würden. Das Daſeyn Gottes nun, beweiſt er vornehmlich auf folgende Art: "Die Seele iſt eher als der „Leib; Gott aber iſt die Seele der Welt: folglich iſt Gott eher als die Welt." Von der Vorſehung ſpricht er ſehr richtig und erhaben. "Die Gottheit ſorge für die Welt;" denn ſonſt müſte ſie entweder ohnmächtig, oder träge, oder ungütig ſeyn, welches alles aber ſie nicht ſeyn könne. Und nicht bloß für das Groſſe, ſondern auch für das Kleinſte: dies ſey nicht allein aus eben dem Grunde klar; ſondern mann werde auch keinen Hausherrn oder Steuermann loben, der bloß für das Groſſe ſorgen wolle. Mit dieſen vortreflichen Wahrheiten, die er, wie man ſieht, gröſtentheils auf unſichere Gründe baut, verbindet er auch den Irrthum der Vielgötterei; und ſpricht an mehreren Orten ſo von Gott, als wenn er die Welt ſelbſt wäre. (23)

In

(23) *Meiners* hiſtoria doctrinae de Deo I, 396. f.

In dem Dialog, Menon betitelt, läſſet er ſeinen Lehrer mit einem, Menon Nah[illegible]s und deſſen Sklaven, auch einem atheniſchen [illegible]e-ger Anytus, ſich darüber unterreden, was die Tugend ſey? und ob ſie könne gelehret werden? Nach verſchiedenen Subtilitaeten, bringt Menon einige falſche, oder ſehr ſchlechte Erklärungen der Tugend vor, welche Sokrates weitläufiger widerlegt als ſie es verdienen. Dann fallen ſie darauf, "daß die menſchliche Seele „nichts lerne, ſondern ſich nur des in dem ehe„mahligen Zuſtande erlernten erinnere." Dies zu beweiſen, hält der Philoſoph ein Geſpräch mit einem Sklaven Menons, worin er dieſem, durch jene vortrefliche Lehrart die von ihm den Nahmen trägt, unvermerkt beibringt, was ein Quadrat von vier Fuß ſey, und wie mann daraus ein achtfüſſiges mache? Der Sklav ſcheint hier, dieſes ohne Belehrung ſelbſt gefunden zu haben. Und daraus ſchließt dann Sokrates jene Meynung. Endlich kommen ſie auf ihren Gegenſtand zurück; laſſen aber die Unterſuchung über die Natur der Tugend weg, und machen mit ermüdender Weitſchweifigkeit aus: "daß ſie weder angebohren; „noch erlernt; noch auch durch Uebung erlangt „werde; ſondern der Seele von Gott ſelbſt, in „dem Zuſtande vor der Geburth ihres Leibes ein„geflöſſet worden." (24) Menon.

Weit

(24) Ὁτι ουτε διδακτον ἡ αρετη, ουτε ασκητον, ουτε φυσει παραγινομενον, αλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγινομενον. Xenophon hingegen, läßt ihn das Gegentheil ſagen, daß die Tugend allerdings könne gelehret und geübet werden.

Kriton. Weit unterhaltender und lehrreicher, wiewohl immer etwas zu weitläufig, iſt der Dialog mit dem Kriton. Dieſer Freund Sokratis, beſuchte ihn, als er ſchon im Gefängniß ſaß, für die Wahrheit zu ſterben; und beſchwor ihn bei aller Liebe zu ihm und ſeinen übrigen Freunden und ſeinen Kindern, daß er ſich bequemen möchte, und nach Veranſtaltung ſeiner Freunde, heimlich aus dem Gefängniß entfliehen. Dies veranlaßte die Unterredung, worin ihm Sokrates zeigt, "daß „ein Bürger verbunden ſey, auch unſchuldig den „Todt zu dulden, und nicht zu fliehen; damit das „Anſehen der Geſeze, folglich das gemeine Wohl „erhalten werde." Er legt den Beweiß hievon, den Geſezen in den Mund. Und dieſe Proſopopoeie iſt eine der ſchönſten; beſonders edel und rürend iſt der Schluß, "So laß uns dann, o „Kriton, ſo handeln, da der Gott uns ſo leitet. Εα τοινυν, ω Κριτων, και πραττωμεν ταυτῃ, επειδη ταυτῃ ὁ θεος ὑφηγειται.

Alkibiades 1 und 2 Der auf ſeine Schönheit, Reichthum und vornehmen Stand ſtolze Alkibiades, war im Begriff die Staatsverwaltung zu Athen zu ambiren; ob er gleich davon nichts verſtand, auch ſich nicht darauf gelegt hatte. Das Unſinnige dieſes Betragens, den Athenern in Sachen zu rathen, von denen er nichts verſtand und nie etwas erlernt hatte, zeigt ihm Sokrates in dem Erſten Geſpräch mit ihm §. 1 – 9. Hierauf beweiſt er §. 10 – 12. (wiewohl durch lauter Sophiſtereien) daß Gerecht und Nüzlich, einerlei ſey; und thut §. 12 – 13. dar, (etwas weitſchweifig) daß alle Fehler der Menſchen aus der Einbildung kommen, etwas zu verſtehen, das mann wirklich nicht

nicht verſteht. Endlich kommt er nach allerlei Umſchweifen, auf die Hauptſache, nämlich die Inſchrift des Apollo-Tempels zu Delphi, Kenne dich ſelbſt, γνωθι σεαυτον. Aber nicht der Körper iſt der Menſch, ſondern die Seele. Alſo hat jenes Orakel folgenden Sinn: "Wiſſe daß „du Seele, nicht aber Körper biſt; und werde „tugendhaft; denn nur dadurch ſorgſtu für dich „ſelbſt, d. i. für deine Seele." — Ein andermahl fand Sokrates eben den ſtolzen Mann auf dem Wege in den Tempel, und hielt mit ihm das vortrefliche Geſpräch vom Gebet. Ein weiſes Gebet, ſagt er nach allerlei Umſchweifen, dem ſo unwiſſenden als ſtolzen Alkibiades, §. 5., iſt jenes welches ein Poet für ſeine Freunde ſoll gemacht haben: "Jupiter, König! das „Nüzliche gieb uns, wir mögen darum bitten oder „nicht: das Schädliche aber entferne von uns, „auch wenn wir darum beten." Imgleichen §. 11. das Gebet des Lakedaemoniers, welcher nie etwas anders, und nichts mehr betete, als, "daß „die Götter ihm, Ruhm, nebſt dem Nüzlichen „geben möchten." Jupiter Hammon antwortete §. 12. den Athenern, die ſich viel mit ihren reichen und häufigen Opfern wuſten; "Ihm gefalle der „Ruhm der Lakedaemonier beſſer als alle Opfer „der Griechen." Die Götter, ſchließt er endlich, ſehen nicht auf die Geſchenke und Opfer, ſondern auf die Seele, ob mann Heilig und Gerecht iſt. — Wie vortreflich ſind §. 13. dieſe Lehren! Vermengt ſind aber auch dieſe, mit mancherlei Irrthümern. Die Götter, glaubte §. 1. der Philoſoph, handeln bei Erhörung der Gebete, nach Einfällen und Launen. Und, indem er lehret, daß mann entweder nur jenes generelle Gebet thun,

oder

oder es gar unterlaſſen müſſe; ſo hebt er in der That allen Nuzen des Gebetes auf. (25)

Apologie. **Obgleich** Xenophon verſichert, Sokrates, als er von ſeinen Feinden wie ein Gottesleugner und Staatsverbrecher angeklagt worden, habe ſich nicht vertheidigen wollen, ſondern ſeinen Freunden geſagt; mein ganzes Leben iſt meine Apologie: ſo legt ihm dennoch Platon, eine ſolche Vertheidigungs-Rede, folgenden Inhalts in den Mund. "Er habe darum „ſo viele Feinde unter allen Arten von Menſchen, „weil er ihnen allen, den Rednern, Staatsleu„ten, Handwerkern und Künſtlern immer gezeigt „habe, ſie wüſten das nicht was ſie zu wiſſen glaub-

(25) **Beiläufig** werden auch folgende Säze, nach Platons wortreicher Manier abgehandelt: "Daß Raſende, nur dem Grade nach, von Un„verſtändigen verſchieden; nicht jede Unwiſſen„heit ſchädlich, vielmehr manche nüzlich ſey; und „die Unwiſſenheit in Abſicht deſſen was das Be„ſte iſt, jede andere Kenntniß unnüz und ſchäd„lich mache." — In eben dieſem Geſpräch findet ſich auch, §. 13. 14., die Stelle, welche ſelbſt, ſo groſſe Kenner des Alterthums als Samuel Klarke, für eine Erwartung eines hohen Geſandten Gottes an die Menſchen, ſie in der Religion zu unterrichten, angeſehen haben. — "Du muſt, ſagt Sokrates, mit den Opfern war„ten, bis jemand dich belehret, wie mann „gegen die Götter und Menſchen geſinnet „ſeyn ſoll." — Wann kommt, antwortet Alkibiades, die Zeit? Und wer iſt dieſer Lehrer? Sehnlich wünſche ich dieſen Mann zu ſehen. Es iſt aber aus dem Folgenden wahrſcheinlich, daß Sokrates ſich ſelbſt meynet, denn er fähret fort; "Er iſt der, der dich wahrhaftig „liebt. Er hegt eine groſſe Neigung zu dir."

„glaubten. Er ſelbſt ſey eben ſo unwiſſend als §. 1. f.
„andere, nur wiſſe er es, daß er nichts wiſſe;
„und darin beſtehe die Wahre Weisheit. Die §. 16. f.
„Götter des Staats leugne er gar nicht; lehre
„aber, auf des Gottes Befehl, und dieſem müſ-
„ſe er mehr gehorchen als den Richtern; der habe
„ihn auf ſeinen Poſten geſtellt. Ein Daemon
„ſey von Jugend auf bei ihm, und halte ihn ab
„von dem was er nicht thun ſolle, aber ohne ihn zu
„dem anzutreiben, was er thun ſolle. (26) Der §. 32.
„Todt ſey entweder eine gänzliche Beraubung des
„Seyns, oder eine Reiſe in beſſere Gegenden;
„folglich immer ihm angenehm. Einem guten §. 33. f.
„Manne könne nie böſes begegnen, denn nie wer-
„de er von den unſterblichen Göttern vernachläſſi-
„get. In dieſen Betrachtungen habe er keine Ur-
„ſache über ſeine Ankläger ſich zu entrüſten; wohl
„aber deswegen weil ſie ihm ſchaden wollten. Je-
„doch, ſchließt er, die Zeit iſt da, davon zu
„gehen; für mich, zum Sterben, für euch
„aber, zum Leben. Wer von uns beiden
„das

(26) Φωνη τις, ἡ ἀει αποτρεπει με τȣτȣ, ὁ αν μελλω πραττειν, προτρεπει δε ȣποτε. Dieſer Daemon habe ihn auch, von allen Staats-Geſchäften immer abgehalten. Er nennt ihn, θειον τι και δαιμονιον p. 76. *Fiſcheri*; σημειον p. 104.; φωνην p. 76. — Dieſer Daemon war in der That nichts anders als die geſunde Urtheils-Kraft Sokratis, die er aber für etwas Uebernatürliches, einen höhern Geiſt hielt. Und dies war nicht der einzige Aberglaube des groſſen Mannes, der — und wie konnte es damahls anders ſeyn? — auch an Wahrſagereien, Träume, und dergl. glaubte. S. oben Seite 34. f.

„das Beſſere empfange, weiß niemand als „Gott." (27)

Phaedon. Nun näherte ſich der Augenblick, wo er den Giftbecher, als Märtyrer trinken ſollte. Und da läſt ihn Platon, von der wichtigſten Sache, der Seelen-Unſterblichkeit mit ſeinen Freunden reden. Phaedon einer derſelben, erzält dieſes lezte Geſpräch, und von ihm trägt es auch den
§. 10. f. Nahmen. — "Der Leib hindert die Seele immer in der Wahrheit und Tugend. Er iſt es, „welcher beim Tode ſtirbt, nicht aber der Menſch. „Dieſer, das iſt die Seele, geht, wenn ſie in die-
§. 29. „ſem Leben Rein und wirklich Philoſoph war; zu „dem Göttlichen, Unſterblichen und Vernünftigen; „wo ſie glücklich ſeyn wird, und frei von Irrthum, „Unwiſſenheit, Furcht, wilden Begierden und an-
§. 64. „dern menſchlichen Uebeln. Nicht Sokrates
§. 8. „ſtirbt und wird begraben; ſondern nur ſein Leib: „er aber hoft, nach dem Tode zu Andern Göt- „tern zu kommen, die auch weiſe und gut ſind."
§. 14. f. — Die Gründe dieſer ſeiner Hofnung ſind folgende. 1) Alle Dinge die entſtehen, entſtehen immer aus ihrem Gegentheil; das Kleine aus dem Groſſen, das Groſſe aus dem Kleinen, der Schlaff aus dem Wachen, und das Wachen aus dem Schlaff. So auch der Todt aus dem Leben, und das Leben aus dem Tode: folglich iſt die Menſchliche Seele unſterblich. 2) Die Seele des
§. 18. f. Menſchen lernt nichts, ſondern erinnert ſich nur

(S. oben

(27) Αλλα γαρ ηδη ὡρα απιεναι, εμοι μεν αποθανεμένῳ, ὑμιν δε βιωσομενοις. ὁποτεροι δε ἡμων ερχονται επι αμεινον πραγμα, αδηλον παντι πλην ἠ τῳ Θεῳ.

(S. oben Seite 45.). Sie war folglich, ehe ſie in dieſen Leib kam; und wird eben alſo auch, nach dem Tode dieſes Leibes ſeyn. 3) Die Seele iſt, ferner, einfach, ohne alle Theile; unſichtbahr; immer eben dieſelbe; zur Herrſchaft beſtimmt, denn ſie herrſcht über den Leib: folglich kann ſie nicht ſterben. — Aber (fårt er fort) nur die §. 32.
Philoſophen kommen in jenes Leben; auch die 35.
Schwåne kommen zu dem Gott dem ſie dienen.
Die andern, die unreinen Seelen aber, bleiben im §. 30.
Grabe, und ſchwårmen um den Leib herum; auch werden ſie hernach durch das Grobe Kőrperliche das ſie mitgenommen, wieder in ſolche Leiber zurůcke gezogen als ſie hier liebten; die Wollůſtigen in Eſels=Leiber; die Getzigen in Wőlfe u. ſ. f.

Seine Frau und drei Kinder hatte er §. 3.
gleich anfangs entfernen laſſen, damit ſie nicht ſeinen Todt beweinen mőchten; er aber deſto ungehinderter mit ſeinen Freunden ſich unterreden kőnnte. Indem er dieſes noch that, kam der Gerichts=Diener und kůndigte ihm an, es ſey Zeit zu ſterben. Der Giftbecher ward ihm gereicht, und er nahm und trank ihn ohne eine Miene zu åndern. Das Gift wirkte allmålich, machte alle Glieder erſtarren; und der vortrefliche Lehrer ſtarb in Gegenwart ſeiner Freunde, eines ſehr ſanften Todes. Sterbend trug er noch dem Kriton auf, dem Aeskulap (dem Gott der Geſundheit) einen Hahn zu opfern. Gemeiniglich verſteht mann dies ſo, daß ſein Freund ein ſolches Thier opfern ſollte. Aber nach ſeiner Manier ſich allegoriſch auszudrůcken, wollte er wahrſcheinlich, damit ſagen, nun ſey er erſt, recht geſund geworden. Denn er pflegte

den Aufenthalt der Seele im Leibe, eine Krankheit derſelben zu nennen (28).

Platoniſche Religion. Platon gieng, wie wir aus dem bisherigen ſehen, in ſeinem Religions-Unterricht nicht weiter als Sokrates. "Niemand beſchädigen; die Götter ehren; mäſſig ſeyn; und das „Vaterland lieben:" das iſt ſeine Moral. Und die Lehren von einem höchſten Gott, deſſen Vorſehung, und der Seelen Unſterblichkeit; gemiſcht mit den Irrthümern der Vielgötterei, und Seelenwanderung, ſind die Theorie worauf er ſie bauete.

7) Kebes vor Chriſto 384. Den Nahmen eines andern Schülers Sokratis, nämlich Kebes, trägt ein kleiner Dialog, unter

(28) Dies ſind die in Abſicht der Religion, vorzüglichſten Schriften Platons. Die übrigen zu dieſer Klaſſe gehörigen, ſind entweder zu ſpekulativ, oder zu allgemein. Im Hipparchus findet mann nichts als den Saz, Alle Menſchen ſuchen das Gute, in eine Menge von Subtilitaeten ausgeſponnen. Minos disputirt hin und her darüber, was ein Geſez ſey? und ſchließt damit, er wiſſe es nicht. Auf gleiche Art wird im Euthyphron, über die Frömmigkeit, τὸ ὅσιον, disputirt, und nichts weiter ausgemacht; als daß ſie das nicht ſey, wofür Euthyphron ſie anſahe. Eben das gilt von dem Dialog über das höchſte Gut, Philebus; und Charmides, von der Mäſſigkeit. Der von der Freundſchaft, unter der Aufſchrift Lyſis, lehret dieſe nackten Säze, daß nur gute Menſchen treue Freunde ſeyn, und die Götter die Freundſchaft ſtiften. Die Dialogen endlich, Politikus, von der Regierungskunſt; Leches von der Tapferkeit, nebſt der Leichenrede, auf die im Treffen gebliebenen Athener, Menexemus genannt, ſind politiſchen Inhalts.

unter dem Titel, das Gemälde, πιναξ. Es wird darin ein ſymboliſches Gemälde von den Sitten der Menſchen und dem wahren Wege zum Glück, das in einem Tempel aufgehangen war, erkläret. "Die „Menſchen, nämlich, drängen ſich in ein Gehege „(ins Leben) hinein. Ein Daemon warnet ſie „beim Eingange vor einem Weibe, das, blind und „raſend, dort auf einem runden Steine ſteht, „Glück (ἡ τυχη) iſt ihr Nahme. Dennoch aber „laufen ſie faſt alle zu ihr. Durch ſie gerathen ſie „dann, an andere Weiber, die Unmäſſigkeit, „Schwelgerei, Schmeichelei: und dieſe füren „ſie zu andern häslichen, der Trauer, dem „Schmerz u. ſ. f. Nur wenige gehen zu der ſitt„ſamen und ſchönen Frau, die Klugheit, ἡ „επιϛημη, genannt, an welche ſie der Daemon „weiſt. Und dieſe werden von ihr, zu den Frauen, „die Tugenden genannt, ἁι αρεται; und durch „dieſe, zu der Glückſeeligkeit, ευδαιμονια, ge„füret." — So lehrreich als ſcharfſinnig wird hier bemerkt, daß die falſchen Vorſtellungen, als wenn das wahre Glück im Reichthum, und andern Gütern der Erde beſtehe, die Quelle aller Laſter und alles Elendes ſind. Aber deſto unnatürlicher iſt die ſtoiſche Lehre, welche dies Gemälde ebenfalls einſchärft; daß alle die irrdiſchen Dinge, gar keine Güter, ſondern ganz indifferent für unſer Glück ſeyn. Und eben dadurch wird auch die Authentie des Dialogs verdächtig.

Der Gröſte aller Alten Philoſophen war der Schüler Platons und Lehrer des makedoniſchen Alexanders, Ariſtoteles, deſſen Philoſophie, ſelbſt im Chriſtenthum, noch mehr Revolutionen hervorgebracht hat, als die Platoniſche.

8) Ariſtoteles vor Chriſto 384.

Dieſer Vorzug aber, gebüret ihm eigentlich nur in der Pſychologie, Phyſik und Aeſthetik; nicht aber in der Theologie. Denn in Abſicht der Theorie hierin, iſt er nicht allein widerſprechend; ſondern ſcheint auch die Vielgötterei, und den Irrthum von einer ewigen Materie zu beſtätigen. (29) — In der Moral, iſt ſeine Hauptſchrift, die Ethik für ſeinen Sohn Nikomachus, ηθικα νικομαχεια in 10. Büchern. Der gröſte Theil beſchäftiget ſich mit dem was mann allgemeine praktiſche Philoſophie nennt, oder den metaphyſiſchen Grundſäzen der Moral, nämlich den Lehren vom menſchlichen Willen, der Freiheit u. ſ. f. "Die Tugend, ſagt er ſeinem Sohn, füret
Buch 2. zum Glück. Sie beſteht überhaupt darin, daß mann allenthalben den Mittelweg hält, (με-
Buch 3. S. f. σοτης). Insbeſondre aber, in der Tapferkeit (ανδρεια); Freigebigkeit ελευθεριοτης; Pracht μεγαλοπρεπεια, wenn mann für den Staat, Tempel bauet, oder andern Aufwand macht; Grosmuth μεγαλοψυχια, wenn mann ſich der höchſten Ehre mit Grund werth hält; Beſcheidenheit (30) wenn mann nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit geringerer Ehre ſich begnügt; Sanftmüthigkeit, πραοτης, wenn mann den Zorn mäſſiget; Geſprächigkeit; Aufrichtigkeit; Feinheit, ευτραπελια, wenn mann ſich im Scherz und Spielen wohl zu betragen weiß; Schaamhaftigkeit; und

(29) Siehe ſeine Phyſiſchen und Metaphyſiſchen Schriften. Selbſt aus der ſcharfſinnigen Vertheidigung dieſes Philoſophen, in Hrn. Prof. Meiners hiſt. doctrin. de Deo p. 420. f. iſt das oben geſagte klar.

(30) Dieſe hat keinen griechiſchen Nahmen.

und Mäſſigkeit, die mehr eine Eigenſchaft der Tugend, als eine beſondere Tugend iſt." — Schon aus dieſer Recenſion und noch mehr aus der genauern Erklärung, die bloß in Beziehung auf die bürgerlichen Verbindungen gegeben wird, ſieht mann; daß auch dieſer Philoſoph, bloß bürgerliche Tugend; und dieſe nur aus zeitlichen Abſichten lehret. (31)

Der Gröſte unter allen Gelehrten des römiſchen Alterthums, groß in Kenntniß und in Beredſamkeit, Cicero, hat in der Theologie, eben ſo vortrefliche Schriften hinterlaſſen, als in der Philoſophie und Beredſamkeit. — In dem erſten Buch der Unterredungen auf ſeinem Gut bei Tuskulum (32) handelt er von Verachtung des

9) Cicero ſtarb vor Chriſto 44. *Tuſculanae disput.* libri V. Lib. I. de contemnenda morte.

(31) Ηθικα μεγαλα in zwei Büchern; ingleichen ηθικα ευδημεια für ſeinen Freund Eudemus in ſieben Büchern, und περι αρετων και κακιων, ſind nur Auszüge der Nikomachiſchen Moral. Die πολιτικα aber in 8. B.; und οικονομικα, in 2. B.; beſchäftigen ſich mit der Regierungs- und Haushaltungs-Kunſt. — Unter den einzelnen moraliſchen Lehren kommen auch dieſe vor; es ſey Pflicht alle krüppelichte Menſchen-Geburthen wegzuſtellen, denn nichts Zerſtümmeltes müſſe aufgezogen werden; und mann könne die Leibes-Frucht abtreiben, wenn die Wegſtellung der Kinder durch die Geſeze verbothen worden. Πολιτ. Buch 7.

(32) Die Fragmente der academicar. disput. enthalten metaphyſiſche Lehren; ſo wie die libri V. de finibus bonorum et malorum ſich mit tranſcendentalen Unterſuchungen über die Meynungen der Epikurer, Stoiker, Peripatetiker u. a. vom höchſten Gut beſchäftigen.

des Todes. "Der Todt iſt kein Uebel: denn, „es iſt alles falſch was die Poeten von dem Unter„irrdiſchen Reiche erzälen: der Todt hebt alle „Empfindungen auf: es iſt nicht einmahl bekannt „was der Todt ſey? Daß aber die Seele unſterb„lich iſt, ſiehet mann klar, aus der Uebereinſtim„mung des ganzen Alterthums hierüber; aus „der Sorge jedes Menſchen für die Sachen nach „dem Tode; aus der ſubtilen Natur der Seele, „die entweder ein Hauch iſt, oder ein Feuer; und „aus ihren göttlichen Eigenſchaften. Indeſſen „mag die Seele fortleben oder mit dem Leibe ſter„ben, worüber die Philoſophen uneins ſind: ſo iſt „doch in beiden Fällen, der Todt kein Uebel; denn „in dieſem Falle fült die Seele nichts, und in je„nem iſt ſie glücklich." — Das zweite Buch widerlegt die Stoiſchen und Epikuriſchen Sophiſtereien über das Uebel in der Welt und deſſen Duldung. "Der Schmerz iſt allerdings ein Uebel. „Aber es iſt dem Weiſen unanſtändig, zu ſeuf„zen, zu weinen und zu klagen. Auch überdem „hilft das alles nichts. Mann muß folglich den „Schmerz dulden, und gelaſſen tragen." — Das Dritte und Vierte Buch ſprechen von dem Kummer, und den übrigen Affekten nach ſtoiſchen Grundſäzen: "ſie beruhen, (ſagt er) bloß auf „Wahn, und ſind demnach bei dem Weiſen gar „nicht." — Das Fünfte endlich iſt eine abſtrakte Abhandlung, von dem Glück das die Tugend giebt. Sie befreiet von allen Affekten, und darum macht nur ſie allein, den Menſchen glücklich; auch auf der Folter. Aber dieſe Behauptung nimmt er ſelbſt, durch den Rath, cap. 41. zurück, daß mann durch den Todt den Unfällen entgehen ſolle, die mann nicht ausſtehen kann.

Lib. 2. de tolerando dolore.

Lib. 3. *et* 4. de *aegritudine leniendа, et, reliquis animi perturbationibus.*

Lib. 5. Virtutem ad beate vivendum ſe ipſa eſſe contentam.

Iuiu-

Iniurias fortunae, quas ferre nequeas, defugiendo relinquas.

Die gelehrteſte und beredteſte ſeiner Schriften, iſt die Abhandlung von der Natur der Götter, ein Geſpräch zwiſchen drei Freunden Vellejus, Balbus und Cotta. In dem erſten Buche trägt Vellejus, die epikuriſche Meynung von den Göttern vor; welche Cotta, ein Akademiker, ſogleich widerlegt: im Zweiten handelt Balbus nach dem Stoiſchen Syſtem, von den Göttern und der Vorſehung: und im Dritten, widerlegt Cotta auch dieſen. An einigen Orten ſcheint es, daß Cicero, des Kotta Skepticismus annäme; beim Schluſſe aber, erklärt er ſich für Balbi Meynung: woraus mann ſiehet, daß er ſelbſt, in Abſicht dieſer Groſſen Wahrheiten von dem Daſeyn Gottes und der Vorſehung, Ungewiß und Unentſchloſſen war. — Es iſt der Mühe werth, den Inhalt dieſes wichtigen Werks näher kennen zu lernen. *De natura Deorum libri 3.*

"Die Meiſten behaupten es gebe Götter; Protagoras zweifelt daran; Diagoras von Miletus u. a. behaupten es gebe keine. Diejenigen ferner, welche Götter annehmen, ſind über ihre Geſtalt, Ort, Wohnung und Handlungen, beſonders über die Hauptſache, ob ſie etwas oder nichts thun? ſehr verſchieden. Unter ſo vielen widerſprechenden Meynungen iſt es gar wohl möglich, daß keine die Wahre ſey. Und wer auch glauben ſollte, etwas Gewiſſes hierüber zu haben, den wird die ſo groſſe Verſchiedenheit der gelehrteſten Männer zum Zweifeln zwingen." — Das iſt der Eingang den Cicero zu dem Werke macht. Einleitung.

Buch 1. Kap. 8. f. "Thales der Allererſte der davon gehandelt, hielt das Waſſer für die Materie aller Dinge, und Gott für den Verſtand, welcher aus dem Waſſer Alles gebildet. Anaximander glaubte, daß die Götter gebohren werden und untergehen. Anaximenes hielte die Luft für Gott. Anaxagoras behauptete zu allererſt, daß ein unendlicher Verſtand alles entworfen und gemacht habe. Pythagoras hielte die Gottheit für die Seele der Welt, aus welcher auch unſre Seelen genommen würden. Protagoras ſagte, er könne nicht ausmachen, ob es Götter gäbe oder nicht. Platon iſt ſehr unbeſtändig und widerſprechend. Auch Sokrates behauptete bald Einen Gott, bald mehrere Götter; ſo auch Ariſtoteles. Xenokrates nahm Acht Götter an. Epikur philoſophirte beſſer als dieſe alle. Es ſind, ſagte er, Götter, denn dieſer Glaube iſt allen Menſchen angebohren. Eben dieſes innere Gefül lehret uns auch, daß die Götter ſeelig ſind und heilig. Sie thun folglich ganz und gar nichts, bekümmern ſich um nichts, haben gar keine Sorgen und Geſchäfte. Ehren müſſen wir ſie alſo, aber fürchten dürfen wir ſie nicht, weil ſie ſich um nichts bekümmern. Sie haben eine menſchliche Geſtalt, denn dieſe iſt die ſchönſte; aber nur einen Schein-Körper, und ein Schein-Blut. Die Welt endlich, hat ſich ſelbſt gemacht, durch die Kraft der Atomen. Dieſe bewegen ſich in unermeslichen Räumen, und verbinden ſich bald ſo bald anders: ſo entſtand Alles was da iſt. Demnach, dürfen wir nicht einen Ewigen Gebiether, Tag und Nacht fürchten. Denn wer müſte nicht, einen Gott fürchten, der an alles denkt, alles bemerkt, und um alles ſich bekümmert? Von dieſen

Schranken, durch Epikur loos gemacht, und in Freiheit geſezt, fürchten wir uns vor den Göttern nicht; denn wir wiſſen, daß ſie weder ſich noch andern Mühe machen: aber wir ehren, fromm und heilig ihre vortrefliche Natur." — Kotta bemerkt hiewider ſehr richtig; es ſey ungereimt, daß die Epikurer Götter annehmen, ohne das geringſte Werk zu haben, woraus ſie ihr Daſeyn vermuthen könnten; indem Epikurs Götter nie eine Wohlthat erwieſen, und überall gar keine Handlung je verrichtet. Ungereimt ſey es auch, die Götter zu ehren, da ſie nach Epikurs Meynung gar nicht für den Menſchen ſorgen, und ſich um gar nichts bekümmern; folglich auch keine Vortrefliche Natur haben können, dergleichen ohne Güte nicht Statt findet. Epikur reißt alſo, nicht mit Händen wie Xerxes, aber mit Schlüſſen die Tempel und Altäre der Götter nieder. Und mann ſagt ganz recht von ihm, daß er bloß um dem Haß zu entgehen, von den Göttern ſpreche: ſie in der That leugne, aber mit Worten behaupte. Denn unmöglich kann er ſo albern geweſen ſeyn, von der Gottheit zu glauben, daß ſie einem Menſchen änlich ſey; nur in äuſſern Zügen ohne eine ſolide Geſtalt; mit allen Gliedern verſehen ohne den geringſten Gebrauch derſelben: dünn und durchſichtig ſey, und niemanden etwas gebe, einigen Gefallen erweiſe, und überall für gar nichts ſorge und gar nichts thue. — Er ſelbſt aber (Kotta) wiſſe nicht, ob Götter ſeyn? doch wolle er es nicht leugnen, wünſche es auch, zweifle aber daran. Kap. 21. f.

Balbus tritt nun auf, und handelt von den Göttern, vier Stücke, nach dem Syſtem der Stoi- Buch 2.

Stoiker ab: daß ſie, nämlich, ſeyn; was ſie ſeyn; daß ſie die Welt regieren; und für den Menſchen ſorgen. — Ihr Daſeyn beweiſt er aus dem Anblick der Welt. Wer daran zweifelt, ſezt er hinzu, der kann auch eben ſo wohl zweifeln, ob es eine Sonne gebe? Aber alsbald fällt er in Mär-chen von Götter-Erſcheinungen; Stein- und Blut-Regen; Wahrſagungen; und änliche Fabeln woraus er ebenfalls das Daſeyn der Götter dar-

Kap. 12. f. thut. **Die Welt**, ſchließt er aus dem Allen, iſt **Gott**: denn der muß ja alles das, Kraft z. B., Tugend, Verſtand, ſelbſt haben, wer ſie andern giebt. Auch die **Sterne** ſind **Götter**, denn ſie bewegen ſich von ſelbſt. — **Was ſie ſeyn:**

Kap. 17. f. "Die Sonne, der Mond, die fünf Planeten, und „die Fix-Sterne haben, (ſagt er) ſolche regelmäſ-„ſige Bewegungen und wohlthätige Wirkungen: „ſie müſſen folglich Verſtand und Güte haben, und „ſind alſo Götter. — — "Daß, ferner, die **Welt**

Kap. 29. f. „**durch der Götter Vorſehung regieret werde**, „beweiſt er aus Drei Gründen: es ſind Götter, folglich müſſen ſie ſich mit dem Beſten beſchäftigen, folglich die Welt regieren; Alles in der Welt wird von der Natur ſo vortreflich angeordnet; und die Dinge am Himmel und auf der Erde ſind ſo vortref-lich und unverbeſſerlich eingerichtet. "Wie reimt „es ſich, bei dem Anblick einer Statue oder eines „Gemäldes zu erkennen, daß dabei Kunſt gebraucht „worden; oder wenn du in der Ferne den Lauf ei-„nes Schiffes ſieheſt, nicht zu zweifeln daß es „durch Vernunft und Kunſt regieret worden; im-„gleichen wenn du eine gezeichnete, oder eine Waſ-„ſer-Uhr betrachteſt, einzuſehn, daß die Stunden „durch Kunſt und nicht durch Zufall angezeigt wer-„den: die Welt aber, welche alle dieſe Kunſtſtücke,

„und

„und ihre Urheber, und alles in ſich ſchließt, der „Ueberlegung und Vernunft beraubt zu glauben?" "Die Philoſophen ſollten, da ſie ſahen daß die „Bewegungen der Welt beſtimmt und gleichförmig „ſind, und alles nach feſtgeſezter Ordnung und „unveränderlicher Beſtändigkeit regieret wird, ein„ſehen, daß in dieſem himmliſchen und göttlichen „Hauſe nicht allein ein Bewohner ſey, ſondern „auch ein Regent und Beherrſcher, und gleich„ſam ein Baumeiſter eines ſolchen Werks und „eines ſolchen Geſchenks." Dieſe Vorſe- Kap. 31.
hung, beſteht nach ſeiner Erklärung darinn, daß die Sonne, der Mond, die Sterne, und ein jeder Theil der Welt von einem hohen, verſtändigen, mächtigen und Gütigen Weſen, einem Gott bewohnet und regieret werde; und dieſe vielen Götter, alle zuſammen einſtimmig handeln. (33) — Dieſe Götter ſorgen, endlich, auch für die Kap. 53. f.
Menſchen; und zwar für ihr Geſchlecht im Ganzen, welches mann aus den weiſen und gütigen Einrichtungen des Menſchen nach Leib und Seele, und dem für ihn bereiteten Reichthum der Erde ſiehet. "Die Sinne, dieſe Dollmetſcher „und

(33) Schön iſt die Beſchreibung der weiſen und wohlthätigen Einrichtung der Welt, Kap. 36. f.; jedoch, nach der damahligen eingeſchränkten Kenntniß, mit mancherlei Irrthümern vermengt: "die Erde ſey in der Mitte der Welt; „die Sonne und alle Planeten und Sterne bewegen ſich um ſie; die Sterne ſeyn brennende „Körper, welche ihre Nahrung aus den Dünſten haben, die aus der Erde aufſteigen." Ueberdem findet mann auch, verſchiedene unerweisliche, oder gar fabelhafte Hiſtorien der alten Phyſiker, von der pina ſ. f.

„und Bothen der Sachen, ſind an dem Haupt, „als auf einer Burg, wundervoll zum nöthigen „Gebrauch gemacht und geſtellt. Denn die Au„gen, gleich den Wächtern, nehmen den höchſten „Ort ein, damit ſie ſehr vieles betrachten und ſo „ihr Geſchäfte ausrichten können. Die Ohren „ſind, da ſie den Schall vernehmen ſollen, der „von Natur in die Höhe ſteigt, mit Recht an „erhabenen Theilen des Körpers aufgeſtellt. Im„gleichen die Naſe iſt, weil aller Geruch hinauf „ſteigt, mit Recht oben; und weil ſie viel zur „Beurtheilung der Speiſe und des Getränks thun „muß, nicht ohne Grund in die Nachbarſchaft „des Mundes geſezt. Der Geſchmack, welcher „die Arten der Nahrung empfinden ſoll, wohnet „in dem Theil des Mundes, wo die Natur dem „Eſſen und Trinken die Straſſe geöfnet hat. Das „Geful aber, iſt durch den ganzen Körper gleich„mäſſig vertheilt, damit wir jeden Schlag und „jeden übermäſſigen Anfall der Kälte und Hize emp„finden können. Und gleich wie Baumeiſter bei „Gebäuden, das von den Augen und Naſen der „Herren ableiten, was häslich anzuſehen ſeyn „würde: ſo hat auch die Natur, änliche Sachen „weit von den Sinnen weggeſchickt." Die Götter ſorgen auch, für die einzelnen Länder und Menſchen; jedoch nur für die groſſen Männer, einen Scipio, Cato, und die groſſen Angelegenheiten. "Jeder Groſſe Mann ſtehet „unter einem göttlichen Einfluß: für das Groſſe „ſorgen die Götter, das Kleine überſehen ſie." Nemo *vir magnus* ſine aliquo afflatu divino unquam fuit. *Magna* dii curant, *parva* negligunt.

Auch

Auch den Balbus widerlegt Kotta groſſentheils; allein mit einer Menge von Sophiſtereien, die nicht ſelten ſehr ſchaal ſind. "Er" (Cotta) "glaube Götter, aber nicht aus Gründen, ſondern auf Anſehen der Vorfahren. Die „Welt kann nicht Gott ſeyn. Und iſt ſie es, „warum nehmet ihr Mehrere Götter an? Und „wie viele ſind denn?" Ganz vorzüglich beſtreitet er die Vorſehung aus folgenden zwei Gründen (34). Die Vernunft wird nur von wenigen, und ſelten recht; von den meiſten aber, und oft ſchlecht gebraucht: es wäre alſo beſſer ſie nicht zu haben; und folglich ſorgen die Götter nicht für den Menſchen. Nur gar zu öft, wie, ferner, Geſchichte und Erfahrung lehret, gehet es Guten Menſchen ſehr übel, und Böſen wohl: wie kann denn eine Vorſehung für die Menſchen walten? Buch 3.

Dieſes an Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft, und Beredſamkeit vortrefliche Werk, iſt ein ſehr einleuchtender Beweiß von Nothwendigkeit einer Unmittelbahren Offenbahrung Gottes, um Seine Natur und Seinen Willen ſicher zu erkennen. Wenn die Natur, wie Balbus darthut, viele Spuhren der Gottheit enthält; ſo zeigt Kotta dagegen nicht allein, das alles ſey unſicher; ſondern er ſtellt auch aus eben der Natur, Beweiſe fürs Gegentheil auf. Wie wanken dieſe Gröſten Männer des Alterthums, zwiſchen Ueberzeugung und Zweifel umher? Wie wenig Wahrheit ſehen ſie? Und dies wenige Wahre, mit wie vielen Irrthümern war es nicht bei ihnen vermiſcht? Vellejus ein Epikurer, macht den Stoikern, welche das Daſeyn Gottes, oder vielmehr der Göt- Schluß aus dieſem Werk. Kap. 20.

(34) Hier aber iſt der ſtärkſte Defekt des Werks.

Götter lehreten, den Vorwurf, Ihr ladet uns einen unvergänglichen Gebiether auf, vor dem wir Nacht und Tag zittern müſſen. Impoſuiſtis in cervicibus noſtris ſempiternum Dominum, quem dies et noctes timeremus. In der That ſo muß die bloſſe, ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft denken, bei der völligen Unſicherheit in Abſicht deſſen, was Gott iſt, und was Er von uns fordert. Denn ſehr richtig

Kap. 21. beſchreibt Simonides den Zuſtand der bloſſen Vernunft. Als der Fürſt Hiero ihn fragte, was, und wie Gott ſey? bat er ſich einen Tag Bedenkzeit aus. Am folgenden Tage wiederhohlte der Fürſt ſeine Frage, und der Philoſoph bat nun, um zwei Tage. Nachdem er oft, dergeſtalt die Zahl der Tage verdoppelt hatte, und Hiero voll Verwunderung, nach der Urſache dieſes Betragens forſchte, gab er ihm zur Antwort, weil, je länger ich der Sache nachdenke, deſto dunkler ſcheint ſie mir (35).

Laelius, ſeu, de Amicitia, dialogus.

In dieſe Klaſſe gehört auch vorzüglich, ſein Geſpräch über die Freundſchaft, unter dem Titel, Laelius. Dieſen Herzensfreund des Scipio Afrikanus, läßt er darum von der Freundſchaft reden, weil die ſeinige mit dem Scipio, unter die wenigen Muſter derſelben gehörte: ſo wie er die Abhandlung vom Alter, deswegen dem

(35) De *Simonide* quum quaeſiviſſet tyrannus *Hiero*, quid aut quale ſit deus? deliberandi ſibi unum diem poſtulavit. Quum idem ex eo poſtridie quaereret, biduum petivit. Quum ſaepius duplicaret numerum dierum, admiransque *Hiero* requireret cur ita faceret, *quia, quanto,* inquit, *diutius conſidero, tanto mihi res videtur obſcurior!*

dem ältern Cato in den Mund legt, weil dieſer einer der älteſten, munterſten, und glücklichſten Greiſe war. — Dieſe Unterredung des Laelius und ſeiner beiden Schwiegerſöne, hebt ſich von dem Tode des Africanus an, der wenige Tage vorher geſtorben war. Laelius verſichert, ob gleich ſein Schmerz groß ſey, ſo bedürfe er doch keines Troſtes: denn mit ſeinem Freunde ſtehe es wohl; er ſey zu den Göttern gegangen, und habe die Liebe Aller Guten Menſchen. Zudem, bleibe ihm auch das ſüſſe Andenken der Freundſchaft mit ihm. "Dem Scipio iſt nichts Uebels geſchehen; mir Kap. 3.
„iſt es geſchehen, wenn anders etwas geſchehen. „Aber über ſeine eigenen Beſchwerden ſehr bekümmert ſeyn, iſt nicht Liebe zum Freunde, ſondern „zu ſich ſelbſt. Iſt es wahr, daß die Seele der Kap. 4.
„Guten, beim Tode aus dem Körper wie aus „einem Gefängniß und Feſſeln, ſehr leicht davon „flieht: wem könnte dann, der Lauf zu den Göttern leichter geweſen ſeyn, als dem Scipio? „Ich fürchte alſo, daß die Trauer über dieſes ſein „Schickſahl, ſich mehr für einen Neidiſchen „ſchicke, als für einen Freund. Iſt es aber „gegründeter, daß die Seelen zugleich mit dem „Körper untergehen, und kein Gefül übrig bleibt: „ſo iſt zwar der Todt kein Glück, aber auch ſicher „kein Uebel. Immer alſo, iſt er wohl daran!" — In der Abhandlung ſelbſt, iſt die Erklärung der Kap. 6. f.
Freundſchaft dunkel; deſto ſchöner hingegen die Darſtellung ihrer Vortheile; welches weitläufig anzufüren nicht dieſes Orts iſt (36). Die Pflichten Kap. 11. f.

(36) Sie ſind kürzlich, folgende. *Quid* dulcius quam habere, quocum omnia audeas ſic loqui,

ten der Freunde machen einen wichtigen Theil der Moral aus. **Ein** Freund muß weder etwas Unrechtes von dem andern verlangen, noch auf ſein Verlangen dergleichen thun: denn Tugend iſt wie der Grund, ſo auch das Caement der Freundſchaft. **Hingegen** alles was Recht iſt, muß er für den Freund thun; und zwar ungebeten: insbeſondere gern rathen; auch erinnern und ermahnen; ſelbſt gerade zu, auch ſtrenge. Cato ſagt, daß einige mehr Nuzen von ihren bittern Feinden haben, als von ihren ſüſſen Freunden: indem jene die Wahrheit oft, dieſe aber nie ſagen. **Mann** muß vorſichtig ſeyn in Wahl der Freunde; aufrichtig, nicht argwöniſch; gefällig gegen die, welche mann gewält hat; und ſie nicht verändern.

qui, ut tecum? — *Quis* eſſet fructus in
proſperis rebus, niſi haberes, qui illis aeque
Cap. 6. ac tu ipſe gauderet? — *Adverſas* vero res
7. ferre difficile eſſet, ſine illo qui eas gravius
etiam quam tu ferret. — *Denique*, quoquo
te verteris, praeſto eſt *amicitia*. Nullo loco
excluditur, numquam intempeſtiva, numquam
moleſta eſt: itaque non aqua, non igne,
non aëre pluribus locis utimur quam amicitia. — Insbeſondere, ſtärkt und erweitert ſie das Herz durch ſüſſe Hofnungen, indem ſie uns in dem Freunde, ein **zweites Ich** verſchaffet: **durch** ſie werden die Abweſenden, ſich Gegenwärtig; die Dürftigen, Wohlhabend; die Schwachen, ſtark; ja gar die Todten,
Cap. 23. lebendig. — *Si* quis caelum aſcendiſſet, naturamque mundi et pulcritudinem ſiderum perſpexiſſet: inſuavis illa admiratio foret, quae iucundiſſima fuiſſet, ſi aliquem, cui narraret, habuiſſet.

Den Urſprung der Freundſchaft, ſucht er in einem uns angebohrnen **Triebe** dazu, Kap. 8. 9.

ändern. Die älteſten Freundſchaften ſind die beſten, ſo wie die älteſten Weine. Freunde müſſen ſich als völlig Gleich, behandeln. Und wenn es ſchlechterdings nöthig iſt, die Freundſchaft aufzuheben, ſo muß mann ſie nicht zerreiſſen, ſondern auftrennen; diſſuenda magis quam diſcindenda.

Weit ſachenreicher und ordentlicher iſt das Geſpräch vom Alter, welches er dem älteren Cato beilegt. Er, ſelbſt ein glücklicher Greiß, vertheidigt hier, das Alter gegen die gemeinen Anklagen. Das Unangenehme und Unglückliche dabei, ſey nicht ein Fehler des Alters, ſondern des Menſchen: ſeine Beſchwerden aber, ſeyen, theils ihm nicht eigen, ſondern mit der Jugend gemein; theils fänden ſich an ihrer Stelle, in der Jugend andre. Nur die Widerlegung der lezten Anklage, daß es nämlich, dem Tode ſo nahe ſey, gehöret hieher; und ſie iſt auch der beſte Theil dieſer Abhandlung. "Der Todt iſt nicht „zu fürchten, es mag nun, mit ihm der ganze „Menſch untergehen, oder ein andres Leben dar„auf folgen. Der Todt im Alter, iſt der Na„türlichſte und Leichteſte, wie wenn ein Feuer von „ſelbſt verliſcht, oder eine reife Frucht abfällt. „Nie kann mann glücklich leben, ohne Verach„tung des Todes. Und endlich, iſt das Leben „nach dem Tode, das rechte Leben." Denn, ſo lange wir in dieſen Leib geſchloſſen ſind, verrichten wir ein ſchweres Geſchäfte; indem die himmliſche Seele aus ihren erhabenſten Wohnungen geſtürzet und in die Erde gleichſam verſenkt iſt. Dieſe ſeine Hofnung bauet er, auſſer jenen vom Platon und Xeno-

Cato major, ſ. de Senectute.

Kap. 19. f.

Kap. 21.

nophon angegebenen Gründen (S. oben S. 39 f.) auf ein Inneres Gefül. “Ich weiß nicht, „wodurch erhaben, der Geiſt immer ſo in die Zu- „kunft blickt, als wenn er nur dann leben werde, „wenn er aus dieſem Leben gegangen!” Er be-
Kap. 23. ſchließt ſeinen Vortrag. Der Wunſch reißt mich hin, eure Vorfahren (er redet zum Scipio und Laelius) zu ſehen, die ich ehrete und liebte. Doch nicht zu denen allein begehre ich zu kommen, die ich ſelbſt kannte; ſondern auch zu denen, von welchen ich gehört und geleſen und geſchrieben habe. Von dieſer Reiſe wird mich ſicher niemand leicht abhalten! — Das Leben gereuet mich nicht, weil ich ſo gelebt habe, daß ich glauben kann, nicht vergebens gebohren zu ſeyn: und ich gehe aus dem Leben, wie aus einer Herberge, nicht aber wie aus der Wohnung; denn die Natur hat uns dieſes Wirthshaus zum Abtreten, nicht aber zum Wohnen gegeben. O herrlicher Tag! an dem ich zu jener göttlichen Verſammlung der Geiſter reiſen; an dem ich aus dieſem Getümmel und Unrath abziehen werde! Denn ich reiſe, nicht bloß zu jenen Männern, von denen ich vorhin ſprach; ſondern auch zu meinem Cato (ſeinem Sohn). — Durch dieſe Gedanken wird mir mein Alter erleichtert, und nicht allein unbeſchwerlich, ſondern auch angenehm. Irre ich hierin, daß ich die menſchlichen Seelen für unſterblich halte, ſo irre ich gern, und werde mir dieſen ſüſſen Irrthum, ſo lange ich lebe, nicht entreiſſen laſſen. Sollte ich,
minuti philoſophi. wie einige Klein-Philoſophen behaupten,

nach

nach dem Tode nichts empfinden; ſo darf ich nicht fürchten, daß die todten Philoſophen mich wegen dieſes Irrthums verlachen. — Anfänglich alſo, ſpricht der vorzügliche Mann, von den Folgen des Todes zweifelhaft; hierauf mit der gröſten Zuverſicht; und am Ende ſinkt er abermahls, in ſeine vorige Ungewisheit zurück. Ein ſicherer Beweiß, daß die bloſſe, ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft, ein Leben nach dem Tode mehr hofte und vermuthete, als überzeugt glaubte und erwartete!

Aenliche Ausſprüche und aus änlichen Gründen, und mit änlichen Irrthümern und Ungewisheiten vermengt, enthält der Traum Scipio's. Der ältere Scipio Africanus erſcheint im Traum ſeinem Enkel, dem jüngern Africanus; und ermuntert ihn, fürs Vaterland zu arbeiten und zu fechten; belehret ihn von der Nichtigkeit des Nachruhms; und verſpricht ihm groſſe Belohnungen im Himmel. *Somnium Scipionis.* Sey auch der Berümtheſte: ſo wiſſen dennoch, alle die Menſchen, die vor dir gelebt haben, von dir gar nichts. Auch von deinen Zeitgenoſſen kennt dich nur der kleinſte Theil; der andere weit gröſſere, weiß nicht einmahl deinen Nahmen; und der Nachkommen kennen noch wenigere dich; und auch dieſe, nur auf kurze Zeit. — Kap. 6. 7. Denen, welche ihr Vaterland erhalten, unterſtüzt und erhöhet haben, iſt ein beſonderer Ort im Himmel beſtimmt, wo ſie ein ewiges Glück genieſſen ſollen. Denn nichts iſt dem Vornehmſten Gott, welcher dieſe ganze Welt regiert, angenehmer, als Verſammlungen Kap. 3.

 von

von Menſchen, die durch Geſeze verbunden ſind, welche mann Staaten nennt. Ihre Regenten und Erhalter kommen von hier, und kehren hieher zurück ([37]). Diejenigen leben, welche den Feſſeln des Körpers, wie aus einem Gefängniſſe entflohen ſind; was ihr aber Leben nennt, iſt Todt. — Was ſäume ich denn noch, verſezt hierauf der jüngere Scipio, auf der Erde? Und warum eile ich nicht, zu euch zu kommen? Nicht ſo! antwortete jener. Woferne nicht dieſer Gott, deſſen Tempel das alles iſt, was du ſieheſt, dich aus dieſem Gefängniſſe des Leibes befreiet, kann dir der Eingang hieher nicht offen ſtehen. Denn die Menſchen ſind dazu gebohren, die Kugel; Erde genannt, zu bereichern. — Daher muſtu und alle Fromme, den Geiſt in dem Gefängniſſe des Leibes zurückhalten; und nicht ohne Geheiß deſſen, der ihn euch gegeben hat, aus dem Leben der Menſchen ziehen; damit ihr nicht dem Geſchäfte entfliehet, das euch Gott angewieſen hat. Sondern ſey Gerecht und Fromm, gegen die Eltern und Verwandten, und beſonders das Vaterland: ein ſolches Leben iſt der Weg zum
Kap. 9. Himmel. — "Die Seele" (der Schluß des Werks) "übe du in den beſten Dingen; die beſten „Beſchäftigungen aber, ſind die fürs Vaterland.

„Hier:

([37]) Er glaubt nämlich, daß die Seelen der Menſchen, Theile jener ewigen Feuer-Maſſen, welche mann auf Erden, Sterne nennt, alſo ſelbſt, Gott ſind. Hominibus animus datus eſt ex illis ſempiternis ignibus, quae *ſidera* et *ſtellas* vocatis. *Cap.* 3. — *Deum* te ſcito eſſe; ſiquidem *Deus* eſt qui viget, qui ſentit, cet.

„Hierin geübt fliehet ſie geſchwinder in dieſen „ihren Siz und Wohnung. — Denn die Seelen „derjenigen, welche ſich den Lüſten des Körpers „ergeben, und ſich gleichſam zu Bedienten deſſel„ben gemacht, und nach Antrieb wollüſtiger Nei„gungen die göttlichen und menſchlichen Rechte „verlezet haben; dieſe werden nach der Trennung „vom Leibe, um dieſe Erde herum gewälzt, und „kehren an dieſen Ort nicht eher zurück, als bis „ſie viele Jahrhunderte umhergetrieben worden.“

De divinatione et fato.

Die vorzüglichſten der theologiſchen Schriften Cicero's ([38]), und mann kann wohl ſagen unter allen die nüzlichſten, ſind die zwei: von Divination und Schickſahl; und, von den Pflichten. — Jene beſteht aus zwei Büchern. In dem Erſten vertheidigt Quintus, Cicero's Bruder, die Divination, d. h. das Vorherwiſſen und Vorherſagen künftiger Dinge. Er theilt ſie in zwei Arten: die Künſtliche, welche aus den Eingeweiden; oder Vorbedeutungen; oder Vögeln; oder Geſtirnen; Blizen; Looſen weiſſaget: und die Natürliche, wohin die Träume, nebſt den Weiſſagungen gehören. “In jeder Sache iſt Leichtſinn und Irrthum ſchädlich, am meiſten aber in Sachen der Orakel, Gottesdienſte, und Religion. Denn hier ſind wir in Gefahr, entweder durch ihre Vernachläſſigung uns eines gottlooſen

Erſtes Buch.

Kap. 4.

([38]) Die Paradoxa enthalten 6 Sentenzen, die kurz abgehandelt werden. 1) Nur das Anſtändige iſt auch Nüzlich. 2) Die Tugend iſt ſich ſelbſt genug. 3) Die Sünden ſind gleich, (iſt ſtoiſche Sophiſterei und Wort-Gezänk.) 4) Alle Thoren raſen. 5) Alle Weiſe ſind Freie, und alle Thoren Sklaven. 6) Nur der Weiſe iſt Reich.

looſen Verbrechens, oder durch ihre Beobachtung eines altvetteliſchen Aberglaubens ſchuldig zu ma-
Kap. 3. chen. Alle alten Philoſophen, ein Paar etwa ausgenommen, haben die Divination geglaubt.
Kap. 49. f. Die Künſtliche entſtehet, durch lange Beobachtung deſſen, was aus einer Sache erfolgt, und was eine Sache vorbedeutet. Da, ferner, die Seele ein Theil der Gottheit iſt, ſo muß ſie nothwendig durch die göttliche Seele bewegt werden: und ſo entſtehen die **Weiſſagungen.** Dieſe Eindrücke aber, empfängt die Seele nur alsdann, wenn ſie ſich faſt ganz vom Körper loos gemacht hat, welches bei den Propheten, und Schlaffenden Statt findet. Mit der Divination durch Träume, verhält es ſich faſt eben ſo. Denn die Seele iſt munter im Schlaff; und frei von den Sinnen und allen Sorgen, indem der Leib da liegt und faſt todt iſt. Weil ſie nun von Ewigkeit her gelebet hat, und mit unzälichen andern Geiſtern umgegangen iſt; ſo ſiehet ſie alles, was ſich in der Natur befindet, wenn ſie nur durch Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken, ſich in dem Zuſtande erhält, daß ſie beim Schlaff des Körpers
Kap. 52. f. wachen kann. Die **Eingeweide** und der **Flug der Vögel** aber, ſo wie andere natürliche Dinge, können uns die Zukunft bezeichnen; da ja eine göttliche Vorſehung über alle Dinge wacht, der es leicht iſt, Veränderungen in den Eingeweiden der Thiere zu machen, den Flug der Vögel zu beſtimmen, und gewiſſe Begebenheiten und Sachen zu **Vorbedeutungen** (*Oſtenta*, *Portenta*, *Monſtra*, *Prodigia*, quia oſtendunt, portendunt, monſtrant, praedicunt futuras res) zu machen.
Kap. 54. und 15. f. Die Geſchichte zeigt uns auch wirklich beim Sokrates u. a. ſolche Divination. Auch iſt ſie

deſto

deſto weniger zu bezweifeln, da alles, was ge-
ſchieht, in vorhergehenden Urſachen ſeinen Grund Kap. 55.
hat: gleichwie in den Saamen, die wirkende Urſache
deſſen liegt, was daraus hervorwächſt; ſo ſind
in den Urſachen, die künftigen Dinge enthalten,
welche das Gemüth entweder durch göttliche Bewe-
gung, oder im Schlaff des Körpers ſiehet. Daß
es eine Divination gebe, iſt aus folgendem
Schluß der Stoiker ſicher. "Wenn es Götter Kap. 38.
„giebt, und ſie den Menſchen die Zukunft nicht
„vorher anzeigen: ſo müſſen ſie entweder, uns
„nicht lieben, ſie, die wohlthätig, und Freunde der
„Menſchen ſind; oder ſelbſt es nicht wiſſen,
„welches aber nicht ſeyn kann, da ſie alles ge-
„macht haben; oder glauben, daß den Men-
„ſchen an dieſer Kenntniß nichts gelegen ſey,
„welche uns doch vorſichtiger macht; oder es
„ihrer Majeſtaet unſchicklich achten, da doch
„nichts majeſtaetiſcher iſt, als Güte. Es giebt
„aber Götter: folglich auch eine Anzeige der
„Zukunft; folglich eine Divination." — Daß
mann aber dieſe Divination nicht erklären kann,
iſt kein Grund, ſie zu verwerfen. Denn eben ſo
wenig läſt ſich die Wirkung der Arznei-Mittel;
das Geſchrei der Fröſche, wenn es regnen ſoll;
die Kraft des Magneten, und tauſend änliche
Dinge erklären, die deswegen kein Vernünftiger
leugnet. Auch läſt ſich nicht behaupten, daß dieſe
Vorherſagungen durch Zufall eintreffen: denn
dieſes Eintreffen iſt zu häuffig und übereinſtim-
mend. Wenn mann Farben, ohne Abſicht und
Fleiß auf Leinwand ſchmieret; ſo kann oft eine
Aenlichkeit mit einem menſchlichen Geſichte her-
auskommen: wirſtu deswegen behaupten, daß
die Koiſche Venus, auch durch einen Zufall ent-

 ſtan-

ſtanden? Eine Sau kann mit ihrem Rüſſel von ohngefehr ein A, auf die Erde zeichnen; wer wird deswegen glauben, daß mann Ennii Andromache von einer Sau könne abſchreiben laſſen? Wenn endlich, nicht alle Divinationen eintreffen; wo iſt denn eine Kunſt; wo der Arzt; der Steuermann; der General, von dem mann nicht eben das ſagen kann?

Zweites Buch. Die Antwort auf die Vertheidigung der Divination, eröfnet Cicero mit einem Gegenbeweiſe. "Die künftigen Dinge ſind," (ſagt er)
Kap. 6. f. „entweder Zufällig: und dann ſind ſie in ſich „unſicher und ungewiß; und können folglich, ſelbſt „von der Gottheit nicht vorhergeſehen werden (39). „Oder ſie ſind Nothwendig; und dann nüzt „die Divination zu nichts, weil mann der Fatalitaet weder durch Klugheit, noch durch Macht „entgehen kann. Ueberdem iſt uns die Verbergung der Zukunft nüzlicher, als ihre Entdeckung: „die vorhergeſehenen Unfälle würden unſer ganzes Leben vergällen." — Nun widerlegt er
Kap. 11. jene ſcheinbahre Apologie des Quintus. "Es „ſchickt ſich nicht für einen Philoſophen, Zeugen „anzufüren, die durch Zufälle wahr, oder durch „Bosheit falſch und erdichtet ſeyn können. Die „Unwiſſenheit in Abſicht der Urſachen, wirkt bei „Neuen Dingen Bewunderung; obgleich bei „den alltäglichen mann eben ſo wenig die Urſachen „weiß: denn wer es bewundert, daß eine Maul„eſelin

(39) Dieſer Schluß beruhet auf einem verworrenen und falſchen Begriff vom Zufälligen, fortuitum; und auf Verwechſelung deſſelben mit dem blind-Willkürlichen und Nothwendigen, temerarium et fatale. Siehe Theil 2.

„eſelin gebäret, der weiß eben ſo wenig, wie es
„mit der Geburth einer Stutte zugeht; weil er es
„aber öfter ſiehet, ſo bewundert er es nicht, ob
„ihm gleich die Urſache, warum es geſchieht, un-
„bekannt iſt; was er hingegen nie geſehen hat,
„das hält er, wenn es ſich ereignet, für eine
„Vorbedeutung,“ (Vorzeichen, Anzeichen,
Omen). “Sehr weiſe ſagt Cato, er wundre Kap. 24.
„ſich, daß ein Wahrſager nicht lache, wenn er
„einen ſeiner Kollegen ſieht: denn wie wenige
„ihrer Vorherſagungen treffen ein? Wollen Kap. 27.
„wir Vorzeichen“ (Vorbedeutungen) “anneh-
„men, ſo werden wir für den Staat zittern müſ-
„ſen, weil die Mäuſe bei mir, Platons Re-
„publik angefreſſen; oder eine Theurung befürch-
„ten, wenn etwa Epikurs Abhandlung von der
„Wolluſt, zernagt worden. Soll mann das für
„ein Vorzeichen halten, was ſelten geſchieht,
„ſo wird jeder Weiſe ein ſolches ſeyn; denn ich
„glaube, daß mehr Maulthiere gebohren, als
„Weiſe gelebt haben. Daß alle Könige und Kap. 33.
„Nationen ſich der Divination bedienen, beweiſt
„nichts; da nichts ſo gemein iſt, als Unver-
„ſtand. Weiſſagungen durch eine ſo ge- Kap.
„nannte göttliche Wuth anzunehmen, iſt wider die 48. f.
„Vernunft: denn ſoll ein Wüthender das ſehen,
„was ein Weiſer nicht ſehen kann? und der, wel-
„cher die menſchlichen Empfindungen verlohren
„hat, göttliche erhalten? Auch haben die Ora- Kap. 57.
„kel zu Delphi lange aufgehöret. Was iſt, Kap.
„ferner, wahrſcheinlicher? Daß die Unſterblichen 63. f.
„und ſich ſelbſt genugſahmen Götter, bei aller
„Sterblichen Betten, oder auch Strohlagern um-
„herlaufen; und wann ſie jemand ſchnarchen hö-
„ren, ihm einige räthſelhafte und dunkle Viſionen
„ma-

„machen, welche dieſe, von Schrecken aufgeweckt, „des Morgens zum Traumdeuter tragen? Oder, „daß die Seele ganz natürlich dasjenige im Schlaff „zu ſehen glaubt, was ſie wachend geſehen hat?" —

Kap. 72. Mann muß, ſchließt er, den Aberglauben mit jeder Faſer bis auf die Wurzel ausrotten. Denn er drängt unaufhörlich; wohin du dich wenden magſt, verfolgt er dich: du magſt einen Wahrſager oder ein Zeichen ſehen; oder opfern; oder blizen ſehen und Donner hören: ſogar der Schlaff, dieſe Zuſlucht aller Müden und Sorgenvollen, wird dadurch eine Quelle der gröſten Sorgen und Schrecken.

De Officiis. Cicero's vorzüglichſtes Werk, und überhaupt die beſte Moral der bloſſen Vernunft vor Chriſto, iſt die Abhandlung von den Pflichten, an ſeinen Sohn Marcus Cicero. Was er hier vorträgt, iſt eigentlich die ſtoiſche Moral: denn S. Libr. III. 7. in den zwei erſten Büchern befolgt er ganz, und excerpirt des Panaetius, eines ſtoiſchen Philoſophen, Buch von eben der Sache: bloß das dritte, iſt ſein eigenes Werk; und dies iſt auch an Güte, den vorhergehenden bei weitem nicht gleich. Die ganze Moral, oder Lehre von der Tugend, wird hier in die Abhandlung von dem Edlen, honeſto, Nüzlichen, utili; und der Kolliſion beider getheilt. — Erſtes Buch Kap. I – 42. Zu dem Edlen rechnet er, die Weisheit und Klugheit; die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit; die Tapferkeit; die Beſcheidenheit und Mäſſigkeit. "Gegen Menſchen von andern Nationen, fordert die Wohlthätigkeit, daß mann ihnen gebe, was uns nichts koſtet, Feuer, Licht, u. ſ. f.: das Vaterland aber, muß der höchſte Gegenſtand die-

dieſer Tugend ſeyn. In der Kolliſion des Edlen, Kap. 43. f.
gehen die Pflichten der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, den Pflichten ſeine Kenntniß zu erweitern vor: müſſen aber den Pflichten der Mäſſigkeit und Enthaltſamkeit weichen. Bei den Social-Pflichten giebt es Grade in der Aeuſſerung: zuerſt, die Pflichten gegen die Götter; dann, gegen das Vaterland; hernach, gegen die Eltern; und ſo auch die andern nach verſchiedenen Graden." Dem Vortrage fehlt es hier, an Ordnung; und die genannten Tugenden ſind mehr angezeigt als abgehandelt. — Unter dem Nüzlichen verſteht er, was zur Bequemlichkeit und Anmuth des Lebens; zum Beſiz des zeitlichen Vermögens; der Ehre; und irrdiſchen Macht und Hoheit etwas beiträgt. "Für dieſes muß mann darum ſorgen, weil mann ſich durch Gerechtigkeit, Treue, Freigebigkeit, Hoſpitalitaet und Menſchlichkeit, andere Menſchen verbindet. Kollidiren aber, die Glücks-Güter mit den Gütern des Körpers, ſo ziehen wir zuweilen dieſe vor: ſo daß wir lieber geſund ſeyn wollen, als reich. Zuweilen indeſſen, ziehen wir auch jene vor: indem wir lieber reich ſeyn wollen, als eine ſehr groſſe Leibes-Stärke haben. Bei Kolliſion der Güter des Körpers unter ſich ſelbſt, pflegen wir die Geſundheit den Ergözungen; die Stärke und Munterkeit, der Geſchwindigkeit vorzuziehen." Es ſind alſo, wie mann ſieht, bei dieſer ganzen Abhandlung von Kolliſion des Edlen und Nüzlichen mit ſich ſelbſt, (duobus propoſitis *Honeſtis*, vel *Utilibus*, utrum Honeſtius, vel Utilius?) keine allgemeine Regeln gegeben. Auch fehlt es an Beweiſen und Beiſpielen; weswegen denn

Zweites Buch.

Kap. 1 -- 24.

Kap. 25. f.

denn der ganze Unterricht nicht anders als verwickelt, unbeſtimmt, und ſchwankend ſeyn kann. — Drittes Buch. Mit der Kolliſion des Edlen und des Nüzlichen, (diſſenſio utilium cum honeſtis) beſchäftiget ſich das ganze **Dritte Buch**. "Zeno und „die Stoiker behaupten, es ſey nichts als das „Edle, auch Nüzlich, und umgekehrt alles Nüz„liche auch Edel. Nach dem Ariſtoteles, muß „mann das Edle allemahl dem Nüzlichen vorzie„hen." Cicero ſelbſt aber, erklärt und beſtimmt nicht einmahl dieſe Frage genau; und in ihrer Beantwortung herrſcht durchweg, Unbeſtimmtheit, auch Unordnung, Weitſchweifigkeit, und Wiederhohlung. Seine ganze Entſcheidung kommt darauf heraus: "**Nichts** iſt nüzlich als das **Edle**; „folglich können beide nie mit einander ſtreiten: „denn nichts kann nüzlich ſeyn, was der Weis„heit, dem Heldenmuth u. ſ. f. widerſpricht." Einzelne Stellen aber ſind merkwürdig und zum Theil vortreflich.

Kap. 8. 9. "**Auch** wenn mann jenen „Ring des Gyges hätte, (40) muß mann nichts

Kap. 15. „Böſes thun. **Nie** iſt es nüzlich zu ſündi„gen, weil es immer ſchändlich iſt: und weil „es immer edel iſt, ein ehrlicher Mann zu ſeyn,

Kap. 19. „ſo iſt es auch immer nüzlich. **Der** iſt ein „Guter Mann, welcher jedermann nüzt, dem er „nüzen kann; und niemanden ſchadet, ſo lange

Kap. 18. „er nicht durch Beleidigungen gereizt wird. **Wer** „ſo denkt, **Es iſt dies zwar Edel**, jenes aber „iſt **Nüzlich**, der verſucht es, Dinge zu tren„nen, welche die Natur verbunden hat; und dies „iſt

(40) D. h. alles, von Göttern und Menſchen ungeſehen, thun könnte. Dieſe artige Lehr-Fabel ſteht beim **Platon** de legibus II.

„iſt die Quelle aller Betrügereien, Giftmiſche-„reien und andrer Laſter" (41).

Beurtheilung dieſes Buchs.

Nach einigen Stellen ſollte mann glauben, daß Cicero, oder die Stoiker, mit denen er ſpricht, eine allgemeine Menſchenliebe empfehlen; auch die Tugend in Verbindung mit der Gottheit ſezen. "Die Natur fordert, daß ein III. 6. 12. „Menſch dem Menſchen, er ſey wer er wolle, „eben deswegen weil er Menſch iſt, helfe. Die-„jenigen, welche behaupten, daß mann für ſeine „Mitbürger, nicht aber für die Auswärtigen ſor-„gen müſſe, zerreiſſen die Gemeine Geſellſchaft „des menſchlichen Geſchlechts; wer aber dieſe „zerreißt, der macht ſich auch einer Gottlooſig-„keit gegen die unſterblichen Götter ſchuldig." Aber nicht allein ſpricht er von dieſer Sache nur beiläufig; ſondern er ſchränkt auch alle Pflichten gegen Fremde, wie wir oben ſahen S. 76 auf die gemeinſten Dinge ein. Es iſt alſo nicht Liebe, ſondern nur Mangel der Härte gegen ſie. Und im 10ten Kap. leugnet er allen Zuſammenhang der menſchlichen Handlungen mit Gott; denn, beim Eide, Gott zum Zeugen anzurufen, das heißt nach ſeiner Erklärung, ſeine Seele zum Zeu-

(41) Die Gewiſſens-Fälle, "Ob ein Herr, beim „Schiffbruch, eher ein koſtbahres Pferd retten „müſſe, als einen ſchlechten Sklaven? Ob ein „Sohn ſeinen Vater angeben dürfe?" u. ſ. f. entſcheidet er meiſt richtig. Von der edlen That des Regulus, der, um ſeinen Eid zu erfüllen, ſich Martern ausſezte; und der ſchlechten des Römers, der den Hannibal mit einem Eide betrog, wird Kap. 26 f., und 32 gehandelt.

Zeugen anrufen, als welche das göttlichſte ſey, das Gott ſelbſt dem Menſchen gegeben hat (42).

Schluß aus Cicero's Schriften.

Dieſe Schriften des römiſchen Philoſophen und Redners zeigen uns, daß die Meynungen aller **Weltweiſen vor Chriſto**, über **Gott** und Seele, und ihre **Unſterblichkeit**, ſehr widerſprechend, meiſt irrig, und alle ſehr ungewiß waren. Die **Moral** aber, welche er ſelbſt lehret, iſt ein **edler römiſcher Patriotismus**; nicht aber eine, Alles was Menſch iſt, umfaſſende, nach der **Gottheit** Muſter gebildete, und mit **Ihr** in genaue Verbindung geſezte Güte.

§. 10.

Zuſtand der Vernunft-Religion unter den Aufgeklärten Menſchen vor Chriſto.

Der Inhalt dieſer vortreflichen Schriften des Alterthums, macht uns das zuverläſſigſte Bild von dem, was die bloſſe, ungeleitete Vernunft, in der Theologie oder Religion wirklich einſahe.

Das Gute.

Es kannten, nämlich, die Aufgeklärteren, einen **höchſten Gott**. Alle Weltweiſe des frühern Alterthums, Thales, Xenophanes, ſelbſt Pythagoras kannten ihn zwar nicht, ſondern nahmen eine ewige Materie an, aus welcher Alles,

(42) Cui iurato ſententia dicenda ſit, meminerit, *deum* ſe adhibere teſtem, i. e. ut arbitror, *mentem ſuam*, qua nihil homini dedit deus ipſe divinius.

Alles, ſelbſt die Götter entſtanden ſeyn. Aber ſchon 500. Jahr vor Chriſto, lehrete Anaxagoras, dem Sokrates u. a. folgten, einen göttlichen Geiſt als Weltſchöpfer. Sie erkannten auch einige Vorſehung, die wie Sokrates (S. oben Seite 37.) ſich ausdrückt, alles ſiehet, alles höret, allenthalben zugegen iſt, und für alles ſorget. Auch wünſchten und hoften dieſe groſſen Männer, eine Seelen-Unſterblichkeit. Vortreflich war die bürgerliche Tugend, die ſie lehreten; und in manchen Stücken edel der National-Patriotismus, den ſie empfahlen. Und wer kann ſie ohne Bewunderung und Entzücken ſehen? Jene groſſen Muſter erhabenſter bürgerlicher Tugend, und des National-Patriotismus! Einen Regulus, der um den Eid zu halten, den er zu Carthago geſchworèn, dahin zurückkehrete; ob er gleich wuſte, daß er auf eine grauſame Art würde umgebracht werden! Den Ariſtides, der ſich nie eine Lüge geſtattete, die Gerechtigkeit ganz unwandelbahr übte, und den Undank ſeiner Mitbürger grosmüthig ertrug. Den Ageſilaus, der für ſein Vaterland alles übernahm, duldete und verleugnete. Die Frömmigkeit des Pythagoras; die Enthaltſamkeit des ältern Cato; die eheliche und kindliche Treue der Chelonida, welche den Thron ihres Gemahls, Kleombrotus zu Sparta verließ, um ihrem Vater Leonidas, ins Exilium zu folgen; und als jener verwieſen dieſer aber wieder König ward, abermahls lieber das Elend mit ihrem Gemahl, als den Thron mit ihrem Vater theilete. Sokrates war religioes gegen die Götter; nachgebend und ſanft gegen die Feinde; mäſſig; arbeitſam; ſtets heiter; folgſam gegen den Tadel; höchſt uneigennüzig; und dieſes geſchäf-

tige heilſahme Leben beſchloß er endlich, mit einem heldenmüthigen Märtyrer-Tode. Mehr aber als alle andere leuchtet Phokion, dieſes allergröſte Muſter heidniſcher Tugend. Fünf und vierzigmahl ward er, immer ohne ſein Geſuch, von den Athenern zum Feldherrn gewält, und nie befleckte er ſeine Siege mit Ungerechtigkeiten. Unerbittlich war er wo das gemeine Wohl es forderte; aber der gefälligſte Mann bei den Dienſtleiſtungen die er mit Recht thun konnte. Er lebte höchſt mäſſig, und genoß dafür, bis ins 80ſte Jahr eine ununterbrochene Geſundheit. Für alle ſeine auſſerordentlichen Dienſte die er dem Vaterlande geleiſtet hatte, ward er vom Volk, welches damahls faſt lauter ſchändlicher Pöbel war, zum Tode verdammt. Standhaft duldete er ihn; und höchſt grosmüthig ermahnte er, noch ſterbend ſeinen Sohn, das Unrecht zu vergeſſen, das ihm die Athener zugefügt hatten. — Auch ohne nähere Offen-

Röm. 2, 14. 15. Apoſtel-Geſch. 14, 16. 17. Röm. 1, 19. 20.

bahrung Gottes handelte alſo, der beſſere Theil der Heiden, nach Gottes Geſez. Und wenn Er gleich, ihnen keine unmittelbahre Lehrer ſandte, ſo predigte Er Selbſt, Sich ihnen; indem Er ihnen wohl that, vom Himmel herab Regen und fruchtbahre Zeiten gab, ihre Seelen mit Freuden füllete; und Seine unſichtbahre Macht und Majeſtaet, ihnen in den Werken der Welt ſichtbahr vor Augen legte! So beſchreibt uns das N. T. den Zuſtand der Heiden!

Mängel.

Dieſe herrlichen Kenntniſſe aber, waren nicht allein ſehr unvollſtändig und mangelhaft; ſondern auch mit vielen Irrthümern vermiſcht. Des Anaxagoras und Sokrates höchſter Gott,

geboth

geboth nicht den Unter-Gottheiten, und war die Seele der Welt. Seine Vorſehung erſtreckte ſich, nur auf die Groſſen Männer und Sachen; und war dem Schickſahl unterworfen. Ja die meiſten der ſpäteren Philoſophen, die Epikurer und Akademiker, leugneten oder bezweifelten wiederum das Daſeyn Gottes, zum Beweiſe wie unſicher die ganze Kenntniß der bloſſen Vernunft von dieſer allerwichtigſten Sache war. Die menſchliche Seele kannten die früheſten Philoſophen, die ſo genannten Sieben Weiſen, gar nicht. Ihre Nachfolger die Joniſchen, hielten ſie für einen Theil des Körpers; und die Thiere gerade für ſolche Weſen als die Menſchen. Pythagoras ließ ſie nach dem Tode, in andere Körper von Menſchen und Thieren wandern. Andere glaubten, ſie ſterbe mit dem Leibe; noch andere lieſſen ſie, nach Cicero's Ausdruck ſo alt werden wie die Krähen; und wiederum andere, in die Welt-Seele zurücke kehren. So wankend waren die Meynungen der beſten Männer hierüber! Cicero ſelbſt, der ſie alle ſtudirt hatte und Chriſti Zeiten ganz nahe war, beſchließt ihre Erzälung mit dem Urtheil, "welche von dieſen Meynungen, die wahre ſey, mag Gott wiſſen." Und Caeſar behauptete in vollem Senat, daß mit dem Tode alles aus, und hernach weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen ſey. (*Salluſtius* bellum Catilinar. cap. 51.) — — Ihre beſten Moralen, des Sokrates, Ariſtoteles, und Cicero, ſind mangelhaft, auch mit Irrthümern vermengt. Und ſo waren auch natürlicher Weiſe, ihre erhabenſten Tugenden; welche überdem nicht ſelten, wie beim Cato, aus Unbiegſamkeit; oder aus Stolz, wie bei den Stoi-

Tuſcul. disp.

kern floſſen; und insgeſamt, National=, und Partheien=, nicht aber Menſchen=Liebe waren (43).

§. 11.

Von den heidniſchen Myſterien, oder, Orden, beſonders dem Eleuſiniſchen.

Jene beſſern Begriffe aber, verheeleten die Aufgeklärteren, der Niedrigern, Unwiſſenden Klaſſe der Menſchen, das Volk nennt mann ſie, ſehr ſorgfältig; weil ſie in dem Wahn ſtunden, mann müſſe dem Volk ſeine Vorurtheile und Aberglauben nicht nehmen, indem dieſer, der einzige Zügel deſſelben ſey. Numa Pompilius, Stifter der römiſchen Götterdienſte, glaubte, wie Livius ſagt, mann müſſe vor allen Dingen die Furcht (Buch 1, 19.) vor den Göttern, dem Gemüthe des Volks einprägen, als das kräftigſte Mittel es im Zaum zu halten: und Polybius im 17ten Buch ſeiner Geſchichte, K. 54. 55., giebt es für den gemeinen Grundſaz aller Weiſen an, daß mann das Volk, durch

(43) Die Haupt=Quellen der Geſchichte der Religion vor Chriſto, ſind Platon, Ariſtoteles, Cicero, und Sextus Empirikus. Wer ſie nicht ſelbſt ſtudiren kann, wird in Hr. Prof. Meiners hiſt. doctrinae de vero deo, 1780. in 8.; und, ſeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte in Griechenland und Rom, 1781., und 82., zwei Bände in 8., eine gröſtentheils richtige Vorſtellung davon antreffen. Hätten wir noch die 9. Bücher, welche Theophraſtus, nach Diogenes Laert. V. 2., über die Götter, und die Geſchichte der Lehre davon, geſchrieben hat; ſo würden ſie uns ohne Zweifel, noch vollſtändigere und richtigere Kenntniß dieſer Sache geben.

durch allerlei unſichtbahre Schrecken, und ähnliche Tragoedien, bändigen müſſe, αδηλοις φοβοις και τη τοιαυτη τραγωδια συνεχειν; weswegen auch alle groſſe Geſezgeber, dergleichen Gottesdienſte, und Lehren von jener Welt, unter das Volk gebracht hätten.

Hieraus entſtanden ſchon ſehr frühe, gewiſſe geſchloſſene Geſellſchaften; geheime Orden, worinn der Ungrund des Pöbel-Glaubens; und die entweder wirklich oder vermeyntlich beſſern Religions-Kenntniſſe, insgeheim gelehret wurden. Die Griechen nannten ſie μυϛηρια, Geheimniſſe, Myſterien, oder, geheime Gottesdienſte (44). Die älteſten, die wir kennen, waren die Myſterien

(44) Μυϛηριον, iſt wie manche andere Worte, aus dem Hebraeiſchen ins Griechiſche aufgenommen. סָתַר Satar, und מִסְתָּר oder מִסְתּוֹר Miſtar, Miſtor, heißt bei den Hebr., verheelen, Geheimniß, ein verborgener Ort. S. *Caſaubonum* in Baronium p. 478. vergl. mit *Erneſti*, de veſtigiis linguae hebr. in graeca.

Jede Gottheit hatte bei den Griechen, und andren heidniſchen Völkern, einen zwiefachen Dienſt, den Oeffentlichen und den Geheimen. "Die Griechen, ſagt *Strabo* X. 716. „Gronov., haben dies mit den Barbaren gemein, daß ihre Gottesdienſte — — theils „insgeheim, theils öffentlich geſchehen, τας μεν μυϛικως, τας δε εν φανερω." — Dieſe geheimen Gottesdienſte nun, heiſſen μυϛηρια, Myſterien: jemanden zu ihrer Kenntniß und Uebung aufnehmen, nannten ſie μυειν, einweihen; μυεισθαι oder μυηθηναι, eingeweihet werden; und die Handlung der Aufnahme, hieß μυησις, die Einweihung. Mann nannte

ſterien der Jſis und des Oſiris in Aegypten. (Diodorus Sicul. 1.) Von den Aegyptern kamen ſie zu den Griechen. So ſtiftete Pythagoras, der lange in Aegypten geweſen, einen Orden, welcher meiſt eine Kopie aegyptiſcher Sitten war; wie ihre Kleidung, Nahrung, und andere Vorſchriften zeigen, die wir meiſt nur aus den Goldenen Gedichten (S. oben Seite 30 f.) kennen. Jn den ſpätern Zeiten war Griechenland voll von Myſterien, die uns aber, bis auf die Eleuſiniſchen, nur dem Nahmen nach bekannt ſind ([45]).

Von den Eleuſiniſchen Geheimniſſen.

Eleuſis war ein Ort bei Athen, wohin, wie die alte in Fabeln gekleidete Geſchichte ſagt, die Ceres, (welche bei den Griechen δημητης, die Mutter Erde, heißt) kam, als ſie umherirrete, ihre Tochter Proſerpina zu ſuchen. Hier wurden dieſer Göttin des Getreides und Lehrerin des Ackerbaues zu Ehren, geheime Gottesdienſte gefeiret; aus welchen, wie es ſcheint, nach und nach

nannte ſie auch τελετας, und, das Eingeweihet-werden, τελεισθαι oder τελειουσθαι. Bei den Römern heiſſen ſie *Initia*, die Anfänge, weil, nach Cicero's Ableitung des Worts, de legibus II. der Ackerbau der in den eleuſiniſchen Myſterien gelehret worden, der Anfang alles geſitteten Lebens iſt.

Bei den Römern duldete mann keine Myſterien, weil ſie des Nachts gefeiret wurden, die nächtlichen Gottesdienſte aber, in den Grundgeſezen des Staats verbothen waren. *Cicero* de legibus II.

(45) Die Orphiſchen, an verſchiedenen Orten Griechenlandes; die Samothrakiſchen; die Mithriſchen, in Aſien; die Kabiriſchen; u. ſ.

nach ſich ein förmlicher **Orden** bildete, der viel Wahrheit kannte, und ſeinen Gliedern mittheilete. Denn die beſten Männer des Alterthums hatten ſehr hohe Begriffe von dieſen **Eleuſiniſchen Myſterien**. **Platon**, im Phaedon u. a. ſpricht überaus vortheilhaft davon. "Nur die Eingeweiheten, ſagt er, kommen nach dem Tode, wie die Erfinder der **Myſterien** lehren, in die Wohnungen „der Götter; die Uneingeweiheten aber, liegen dort „im Koth" (46). Es werde daſelbſt, ſagt er ebenfalls, wider den Selbſtmord gelehret, der Menſch ſtehe hier auf einer Wache, die er nicht verlaſſen müſſe. **Cicero** macht, wie wir oben ſahen, die höchſten Lobſprüche darauf; mann lerne dort, ſagt er, frölich leben, und mit beſſerer Hofnung ſterben. **Epiktet** beim Arrian, diſſ. III. 20, erklärt ſie für ein ſehr nüzliches Inſtitut, welches

(46) Daß **Platon**, durch **Myſterien**, hier nicht im metaphoriſchen Sinn, die **Philoſophie** verſtehe; ſondern jene **eleuſiniſchen Geheimniſſe**, lehret ſowohl der Zuſammenhang; als auch die im Text folgende Stelle. Ὃς αν αμυητος και ατελεςος εις ἅδȣ αφικηται, εν βορβορῳ κεισεται· ὁ δε κεκαθαρμενος τε και τετελεσμενος, εκεισε αφικομενος μετα θεων οικησει. Daß dies wirklich die Lehre der **Eleuſiniſchen Myſterien** war, ſehen wir auch aus dem Geſpötte des **Diogenes Kynikus** darüber. Als die Athener ihn aufforderten, ſich einweihen zu laſſen, und behaupteten, daß die Eingeweiheten, im Todtenreich den Vorſiz hätten, antwortete er, γελοιον ει Αγεσιλαος μεν και Επαμεινωνδας εν τῳ βορβορῳ διαξȣσιν, ευτελεις δε τινες μεμυημενοι εν ταις μακαρων νησοις εσονται. *Diogenes Laert.* VI. p. 389 edit. Colon. in 8. Ein neuer Grund, daß **Platon** von dieſen Geheimniſſen redet.

welches zum Unterricht und Lebens-Beſſerung diene, επι παιδεια και επανορθωσει του βιου κατεσταθη παντα. Und Olympiodorus, der in den Schriften des Alterthums ſehr beleſen war, (in Platonis Phaedonem,) giebt es als den Zweck derſelben an, die Seele in den Zuſtand zurück zu füren, in welchem ſie vor der Ankunft in den Körper geweſen. — Dies alles zuſammengenommen, und verbunden an der andern Seite, mit dem Spotte des Diogenes Kynikus, in der unten, Not. 46 angefürten Stelle; zeigt, daß dieſe Myſterien, nur allmälich, und in den ſpätern Zeiten ein ſolcher nüzlicher Orden wurden.

Es muſten, nämlich, die welche eingeweihet werden wollten, keine grobe Verbrechen begangen haben: Nero waagte es nicht, dieſe Einweihung zu ſuchen, nachdem er ſeine Mutter umgebracht hatte, *Sueton.* Nero 34. (47). Sie muſten eine fünfjärige Probe übernehmen, und durch fünf Stufen gehen: zuerſt, die öffentlichen Reinigungen; dann die geheimen; hierauf folgte die Zulaſſung in die Verſammlung; alsdenn die Einweihung; und zulezt, das Anſchauen. Die Einweihung ſelbſt, geſchahe des Nachts, unter ſchrecklichen Gebräuchen durch gewiſſe Symbola; auch hatten die Ordens-Glieder beſondere Zeichen, woran ſie ſich erkannten. In den Ordensverſammlungen wurden die Glieder zu einem reinen Leben ermahnet. Denen, welche ſchon auf der lezten Stufe ſtanden, entdeckte mann das Geheimniß; die Lehren, nämlich, von dem höchſten

Gott

(47) Eleusiniis ſacris, quorum initiatione impii et ſcelerati, voce praeconis ſubmoverentur, intereſſe non auſus eſt.

Gott und dem Leben nach dem Tode (48). Von den Lehren und Gebräuchen der Geſellſchaft aber, muſte niemand das Geringſte, den Profanen, den Nicht-Eingeweiheten, ſagen. Beim **Platon**, **Diodor** Sik. u. a. kommt, wenn von dieſen Myſterien die Rede iſt, die Formel oft vor, "hievon zu "ſprechen, iſt weder erlaubt noch ſicher" (49).

§. 12.

(48) S. auſſer jener Stelle des **Platon**, z. B. *Cicero* Tuscul. disput. I. 12. 13. de Natur. Deor. I. 42.

(49) **Ohne** Zweifel waren aber, eine Menge anderer **Myſterien** läppiſch, auch ſchändlich und abſcheulich. Aus **Demoſthenes**, contra *Neaeram*, p. 1351 f. Reiskii z. B. ſiehet mann, daß in einigen, **Ehebrüche** als **Gottesdienſt** getrieben wurden. Und wer kennt nicht die **Bakchanalien**, und das entſezliche Verderben, welches dieſe Geheimniſſe des **Bakchus** zu **Rom** anrichteten? Livius XXXIX. 8. f.

Aus dieſen **Myſterien**, ihren Gebräuchen, und ihrer Sprache, ſind manche Ausdrücke, Formeln, und Sachen in die **Kirchen-Sprache**, auch wohl ins **N. T.** aufgenommen; jedoch mit Veränderung der Bedeutung: *μυϛηριον*, *μυεισθαι* z. B.; ingleichen, die fünf Stufen der Büſſenden; und die diſciplina arcani der ältern chriſtlichen Kirche.

Die Haupt-Schriftſteller ſind, *Clemens Alexandrinus* in Protreptico; *Arnobius* contra gentes libri V; *Julius Firmicus* de errore profanarum religionum. Die gelehrteſte, kürzeſte, und beſtimmteſte Abhandlung davon, unter Neueren, findet mann in *Caſauboni* Exercit. in Baronium p. 478 f. — **Meurſius**, in *Eleuſinia* ſ. de Cereris Eleuſinae ſacro ac feſto, giebt die vollſtändigſten Kollektaneen über dieſe Materie.

§. 12.

Zuſtand der Religion vor Chriſto, unter dem groſſen Haufen.

Mann ließ alſo den groſſen Haufen immer in ſeiner Ignoranz, und Aberglauben. Und dieſe waren in der That äuſſerſt traurig. Es glaubten bis auf wenige Philoſophen, und die kleine Nation der Iſraeliten, die, wie wir unten ſehen werden, eine höhere Offenbahrung Gottes hatten, alle Völker und Menſchen, ſelbſt die Geſezgeber, Regenten und Philoſophen nicht ausgenommen, eine beinahe unzäliche Menge von Gottheiten. Faſt jedes Ding in der Natur, die Thäler, die Berge, die Bäume, das Waſſer, die Luft, und jede Nation hatte ihren eigenen Gott (50). Die Aegypter, die älteſte und gelehrteſte Nation, beteten z. B., den Oſiris, die Iſis und eine unſägliche Menge von Affen und andern Thieren an. Die Phoenicier, die groſſen Handelsleute der Alten Welt, verehrten den Baal, den Baalſemen: die Chaldaeer, den Bel, die Mylitta: die Perſer, die Mithra und die vier Elemente, als Gottheiten. So glaubten

(50) Es iſt beides gegen die Natur menſchlicher Seelen, und die Geſchichte, anzunehmen, daß alle die Fabeln vom Jupiter, Juno u. ſ. w., gleich anfangs Allegorie geweſen, in welche die Sinnen-Sprache der Alten Welt, phyſiſche und philoſophiſche Lehren gehüllet habe. Dieſe philoſophiſchen und phyſiſchen Belehrungen ſind weit jünger; aber das Gefül der Gottheit ſo alt als der Menſch. Und die älteren Schriftſteller, Herodotus, Platon und Ariſtoteles ſagen, daß die ältere Welt dieſe Erzälungen ganz eigentlich genommen und geglaubt habe. In der

ten auch die Araber, und Indianer; und zahlloß waren die Gottheiten der beiden weiſeſten Völker des Alterthums, der Griechen und Römer. Dieſer Gözendienſt war nicht etwa, ein bloß ſpekulativer Irrthum, ſondern mit den ſchändlichſten und ſchädlichſten Meynungen, und dem quälendſten Aberglauben verbunden. Die Poeten, welche die Theologen der alten Welt waren, legten den Göttern, die ſchändlichſten Laſter bei. Unzucht aller Art, Ehebruch, Neid, Bosheit, Rachſucht, und Grauſamkeit; waren, wie mann z. B. aus Homer, Ariſtophanes, und Aeſchilus ſehen kann, gewönliche Handlungen derſelben. Insbeſondere hielten ſie die Götter für Partheiiſch, Jäzornig, Wollüſtig, und Blutdürſtig. Und dieſe theoretiſchen Meynungen, waren die Quelle der entſezlichſten Laſter und des quälendſten Aberglaubens. Mann brachte den Göttern Opfer, um ſie zu Grauſamkeiten gegen andere zu bewegen; und jedes Verbrechen auszuſönen. Menſchen gar, ja ſelbſt eigene Kinder, und erſtgebohrne Söne ſchlachtete mann, ihnen zum Dienſt und Wohlgefallen. Hurerei und Ehebruch wurden ſo gar

der ſpätern Zeit aber, fiengen die Weiſeren an, dieſen Fabeln eine allegoriſche Deutung zu geben, und ſie zu Vehikeln phyſiſcher, oder moraliſcher, und philoſophiſcher Wahrheiten zu machen. Zeno der ſtoiſchen Sekte Stifter, war wie es ſcheint einer der erſten davon, *Cicero* N. D. I. 14. II. 24. Am meiſten aber thaten dies die Platoniker nach Chriſti Geburth, im 3ten und 4ten Jahrhundert: welche um dem ſinkenden Heidenthum aufzuhelfen, jene Fabeln, in allegoriſche Hüllen der erhabenſten Wahrheiten verwandelten. S. z. B. Prof. Meiners hiſt. doctr. de vero deo p. 162 ſ.

gar als Gottesdienſtliche Handlungen begangen. Und wie ſchreckhaft und martervoll war für ſie die ganze Natur! Selbſt die feinſten Nationen des Alterthums, die Athener und Römer, wenn ſie in Geſchäften ausgiengen, und es begegnete ihnen ein Mohr, eine Misgeſtalt, ein Krippel, oder eine Kaze und ein Haaſe; ſo kehreten ſie ſtehendes Fuſſes um, und unterlieſſen alle Geſchäfte, in der Meynung, daß jenes eine üble Vorbedeutung ſey. Jeder unerwartete Anblick, jede ſeltene Erſcheinung, jeder bedenkliche Traum, ſezte ſie daher in quälende Sorgen und Schrecken. Und jedes menſchliche Gemüth ſchaudert vor den entſezlichen Laſtern der Unzucht, Ungerechtigkeit, und Grauſamkeit, die damahls unter allen Nationen herrſchten. Allerdings, und wer wollte daran zweifeln, gab es auch unter dem gemeinen Haufen der Heiden, viele Gute, auch, vorzügliche Menſchen. Aber der gröſſere Theil war dem Laſter, und den ſchrecklichſten ergeben: Unzucht und Grauſamkeit aller Art; die unnatürlichſten Wollüſte; Giftmiſchereien und Kindermorde; waren damahls unter allen bekannten heidniſchen Nationen; ſelbſt den wichtigſten, den Griechen und Römern, ſehr gemein, und herrſchende Sitte geworden. Mann darf nur die Geſchichte des makedoniſch-griechiſchen Reichs; und die Römiſche, zur Zeit des Caeſar und der erſten Kaiſer zu Rom leſen; ſo wird mann das Gemälde Zug vor Zug finden, welches Paulus Röm. 1, von der damahligen heidniſchen Welt macht.

§. 13.

§. 13.
Zuſtand der Religion unter den Jsraeliten und Juden.

So war die Religion unter allen uns bekannten Völkern der Erde, ein einziges ausgenommen, vor Chriſto beſchaffen. Dieſes einzige Volk, welches in Abſicht der Reinigkeit und Erhabenheit der Religions-Begriffe, ſo überaus merkwürdig, Alle, auch die weiſeſten Menſchen übertraf, ſind die Nachkommen Jsraels; deren ſpätere und ausgeartete Abkömmlinge, ſeit der Rückkehr aus Babel, Juden heiſſen. Es iſt unleugbahr, wie wir unten im Zweiten Haupt-Abſchnitt ſehen werden, daß diejenigen Schriften, welche unter dem Nahmen des A. T. von Juden und Chriſten verehret werden, nicht allein, ſchon viele Jahrhunderte vor Chriſto vorhanden waren; ſondern auch gröſtentheils, die Aelteſten aller Schriften ſind, die wir haben und kennen. In dieſen allen nun, herrſchen, — auch davon wird am a. O. ausfürlicher gehandelt — die Lehren von dem Einigen Wahren Gott, dem Schöpfer und Regenten des Welt-All; Seiner genaueſten Vorſehung; Seiner Verehrung durch redliche Tugend; der menſchlichen Seele, und einem Leben nach dem Tode, wo die Tugend vollkommen belohnet, und das Laſter vollkommen beſtrafet werden ſoll. Mann leſe z. B. 5 Moſ. 6, 4. 5. Pſalm 8. 19. 86. 90. 91. 113. 139. 145. Jeſaiae 40.

Aber dieſe Richtigen und Erhabenen Lehren, ſind nur dem Anfange nach, dort vorgetragen

und entwickelt. Beides von Theorie und Moral der Religion, giebt dieſes Buch, wie es der damahlige Kinder-Stand der menſchlichen Vernunft forderte, bloß die erſten Anfangs-Gründe. Die Israeliten, denen dieſer Unterricht übergeben ward, verlohren daher die Kenntniß und Verehrung des Einigen wahren Gottes nie ganz. Oft lieſſen ſie ſich von dem allgemeinen Gözendienſt hinreiſſen. Allein immer blieb, unter dem Pöbel wie unter den Weiſen, jene erhabene Kenntniß: und nach der Rückkehr aus Babel, machten die ſeitdem unter ihnen eingefürten öffentlichen Religionsverſammlungen, wo an jedem Sabbath jene Schriften vorgeleſen und erkläret wurden; ſie derſelben ſo unwandelbahr treu, daß von dieſer Zeit an, die Nation nie den Gözendienſt einfürete; vielmehr für die Verehrung des wahren Gottes, Gut und Leben aufopferte. So geſchahe es denn, daß dies, weder durch Künſte noch Wiſſenſchaften berümthe kleine Volk, ſeit ſeinem Entſtehen die Reinſten und Erhabenſten Begriffe von der Religion, unter ſich hatte; wärender Zeit Römer und Griechen, und ihre beſten Köpfe, ſehr ſchwach und irrig davon dachten!

Aber ſchon ſeit uralten Zeiten, hatte eben dieſe Nation zu jenen Reinen Religionsbegriffen des A. T., eine Menge von abergläubigen, läppiſchen und ungereimten Zuſäzen gemacht. Mit dem Fortgang der Zeit, wuchſen dieſe zu einer ungeheuren Geſtalt heran. Einige dieſer vermeynten Philoſophen, oder vielmehr Sophiſten, verwandelten die ganze Religion in eine bloß körperliche Uebung. Andere leugneten gar das Leben nach dem

Tode. Und eine dritte Parthei, wollte den Gott der Freude, durch erzwungene ſtete Traurigkeit, und grauſame Strenge gegen ihren Körper ehren. So war denn die ſchöne Religion jener Schriften, unter den ausgearteten Nachkommen der Iſraeliten, im Anfange der Römiſchen Monarchie, ſo jämmerlich zerſtümmelt und verunſtaltet, daß ſie bei vielen, ein **Peiniger der Menſchen**; und bei andern, ein **Freiheits-Brief des Laſters** geworden (51).

(51) **Joſephus** ein Zeitgenoſſe Jeſu, erzält ausfürlich die Geſchichte dieſer Nation in 20 **Büchern der Alten Geſchichte**, und 7 **Büchern vom jüdiſchen Kriege**. Die Drei vornehmſten philoſophiſchen und theologiſchen Partheien unter ihnen, die **Phariſaeer**, **Sadducaeer** und **Eſſaeer**, beſchreibt er, vornehmlich, De Bello Judaico, **Buch** 2 **Kap.** 8, und Antiquit. XVIII. 1.

Des

Des

Erſten Haupt-Abſchnittes,

Zweites Kapitel,

Geſchichte der Vernunft-Religion, nach Chriſto.

§. 14.

Summariſche Vorſtellung und Beweiß der im N. T. enthaltenen Vernunft-Religion.

Erſter, oder Theoretiſcher Theil.

Abriß und Beweiß der N. T. lichen Vernunft-Religion.

In dieſem Zuſtande traf Jeſus Chriſtus, die Religion unter den Menſchen an. Sein Leben, ſammt ſeinen Thaten, und dem Inhalt ſeiner Religion, werden wir unten genauer erwägen. Hier kommt nur in Betrachtung, was er, nach dem Bericht ſeiner Schüler, von der Vernunft-Religion, der Religion, wie ſie durch Gründe der Vernunft kann bewieſen werden, entweder in Perſon oder durch dieſe ſeine Schüler und Apoſtel gelehret hat. Um dieſen Abriß deſto treuer, gründlicher, und anſchauender zu geben, wollen wir ſo viel möglich, nur die eigenen Worte des N. T. anfüren; und die Beweiſe aus der Vernunft beifügen: da mann in unſern neuen Zeiten, nicht allein das Chriſtenthum, ſondern auch die Vernunft-Religion, ja ſelbſt das Da-

ſeyn Gottes, in Schriften beſtritten und geleugnet hat.

Das Daſeyn Gottes, d. h. des Schöpfers und Regenten des Welt-All, eines Weſens, welches alles, was da iſt, unſere Erde ſamt allen den Zahlloosen Planeten, Kometen, und Sonnen gemacht hat; und noch immer fort, erhält und beherrſcht; dieſes Daſeyn Gottes, ſezte Jeſus als eine bekannte Wahrheit voraus. Denn er lehrete unter einem Volke, welches ſie ſchon ſeit ſeinem erſten Anfange kannte. §. 13. Aber er gab die Anweiſung, wie mann ſich von dieſer groſſen Wahrheit aufs unwandelbahrſte überzeugen; ſie in Empfindung verwandeln; Gott, allenthalben und in allem, Sehen und Fülen könne: nämlich, durch aufmerkſame und nachdenkende Betrachtung der Natur. — In jedem Vogel, der über unſerm Haupte ſchwebt; und in jeder Blume, die unſer Auge erblickt, zeigt er uns den Gegenwärtigen und für Alles ſorgenden Gott. — Unſichtbahr iſt Gott; aber Er hat Seine ewige Macht und Majeſtaet, ſeit der Schöpfung, in den Werken der Welt, jedem darüber nachdenkenden, Sichtbahr gemacht. — Zwar hat Er, an die Heiden keine wundervolle Lehrer geſandt, wie an die Iſraeliten und Juden. Aber Er Selbſt, war ihr Lehrer, indem Er ihnen wohl that, fruchtbringende Jahres-Zeiten gab, und ſie mit Nahrung und Freude füllete. — Er iſt es, der jedem Menſchen, Leben und Athem und alles giebt, was er hat; der jedem von ihnen,

1) Daſeyn Gottes.

Matth. 6, 26 f.

Röm. 1, 19. 20.

Apoſtelgeſch. 14, 15 - 17.

Apoſtelgeſch. 17, 20. 21.

Bayerische Staatsbibliothek München

ihnen, Zeit und Ort des Lebens anweißt; und auf dieſe Art jedem Menſchen ſo nahe iſt, daß er Ihn fülen und finden kann.

Gewicht der feſten Ueberzeugung hievon.

Nichts iſt in der That wichtiger, als eine feſte, unerſchütterliche Ueberzeugung von dieſer Wahrheit. Es iſt ein Gott: dieſes iſt die groſſe Grund-Wahrheit, das Fundament, nicht allein der Religion; ſondern überhaupt aller unſerer Kenntniſſe, und aller Glückſeeligkeit. Nur durch ſie allein, wird unſere Kenntniß uns nüzlich und erfreulich. Schrecklich würde die Welt, ohne Gott ſeyn; ſchrecklich jeder Ort, wo Gott nicht wäre. Iſt aber Gott; ſo hat unſre Tugend, einen Bemerker und Vergelter; ſo iſt unſer Glück für Zeit und Ewigkeit ſicher. Der Beweiß dieſer Wahrheit iſt alſo, die Hauptſache in dem Religions-Unterricht: mit ihr ſteht, wankt, und fällt die ganze Religion. Mann muß ihn beides, ſo ſtrenge und einleuchtend füren, daß dem Menſchen, auch nicht einmahl ein Zweifel gegen dieſelbe einfalle.

In welchem Sinn dieſe Wahrheit, Evident iſt?

Allerdings gehört dieſe Wahrheit unter die Evidenten, jeder menſchlichen Seele, alsbald mit unwiderſtehlicher Kraft einleuchtenden Säze. Zwar iſt ſie es, nicht in dem Grade, wie z. B. die Wahrheit, daß zweimahl zwei nicht fünfe, ſondern viere macht; oder, daß ein Theil kleiner iſt als das Ganze; und nichts zugleich ſeyn, und auch nicht ſeyn kann; oder, daß kein Hauß ſich ſelbſt bauet: welche Säze alle, gar keines Beweiſes bedürfen, ſondern ſo bald ſie verſtanden werden, ohne allen Beweiß für ſich ſelbſt über-

überzeugen (52). Aber ſie gründet ſich auf einen der allerklärſten Säze der menſchlichen Kenntniß, den nämlich: — Kein Hauß bauet ſich ſelbſt; kein Gemälde, keine Statue macht ſich ſelbſt; kein Menſch bildet ſich ſelbſt: oder in abſtrakten Ausdrücken; Eine Wirkung kann nie ohne Ursache ſeyn (53). Dieſer Saz, verbunden

(52) Der Verfaſſer des Appeal to common ſenſe in behalf of religion, behauptet; jeder Beweiß verdunkle nur dieſe Wahrheit an ſtatt ſie aufzuklären: denn es gäbe keine klärere Wahrheit als dieſe iſt, und es bedürfe hier, bloß einer Appellation an den geſunden Menſchen-Verſtand. Dies aber iſt entweder ein Spiel mit dem Wort, beweiſen; oder unrichtig, wie aus der obigen Abhandlung zu erſehen.

(53) Es mögen nun die Wirkungen, oder die Dinge, die wir an, und um uns in der Welt ſehen, ins Unendliche, ohne Anfang nnd Ende, vorwärts und rückwärts fortgehen, oder einen Anfang haben; ſie mögen Nothwendig ſeyn oder Zufällig: ſo iſt doch ſo viel jedem geſunden Verſtande einleuchtend, daß eine jede derſelben, Abhängig iſt, denn die eine entſpringt immer aus der andern. Es muß alſo ein Weſen da ſeyn, von dem alle dieſe Wirkungen abhängen, das aber hinwiederum von nichts anders abhängt; oder ein Selbſtändiges Weſen; d. h. Gott. — Dies iſt der Einzige, dem Gelehrteſten genugthuende ſo wie dem Unfähigen einleuchtende Beweiß des Daſeyns Gottes. Aber mann muß ihn von dieſer abſtrakten Höhe herab, in die Nähe der Menſchen bringen, damit er beſſer geſehen und tiefer gefület werde. S. Hrn. D. Reimarus Vorerinnerung zur fünften Ausgabe der natürlichen Theologie ſeines Vaters, 1781, welche vom Daſeyn Gottes und der menſchlichen Seele handelt, und die Einwürfe des Syſteme de la nature,

den mit einem, auch nur mäſſigen Nachdenken über die Dinge der Welt, zeigt uns in jedem, was da iſt, einen unwiderleglichen und ſonnenklaren Beweiß vom Daſeyn Gottes. Dann finden wir, wie Shakespear vortreflich ſagt; "Zungen in Bäumen, Bücher in rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gott, in „jeder Sache."

Das Daſeyn Gottes, bewieſen aus der Sonne und dem Mond.

Laßt uns dann, die Zwei Dinge, die wir alle kennen und deren Einflüſſe wir jeden Tag fülen, mit dem Auge eines Vernünftigen Weſens, als Menſchen betrachten. Die Sonne und der Mond, ſind Beide, ungeheure Maſſen. Dieſer iſt zwar, funfzig mahl kleiner als unſre Erde, deren Oberfläche auf ſechs und dreiſſig Millionen Meilen groß iſt; doch enthält

nature, auch der Korpuskular-Philoſophie, und der Materialiſten widerlegt.

Es iſt ein gemeiner und äuſſerſt ſchädlicher Fehler im Religions-Unterricht, daß mann dieſe Grund-Wahrheit aller Religion, 1) entweder gar nicht beweißt, ſondern als bekannt vorausſezt: oder 2) aus der Bibel beweißt, welches ein offenbahrer Cirkel iſt, indem ja alles Anſehen der Bibel darauf beruhet, daß ſie von Gott iſt: 3) oder unſicher und unbündig, z. B. aus der Idee des Vollkommenſten Weſens: oder 4) endlich bloß abſtrakte Beweiſe giebt, welche von den wenigſten verſtanden werden, und bei den meiſten nur auf der Oberfläche der Seele bleiben. Daher kommt es denn, daß viele gute Menſchen von Zweifeln an dieſer Wahrheit gequälet werden; und nicht wenige innerlich Gotteslengner ſind, obgleich ſie es vor andern, auch oft vor ſich ſelbſt verbergen. Vergl. Hrn. Hofr. Feder, theol. natural.

hält auch er, mehrere 100,000 Meilen in ſeinem Umfange. Die Sonne aber, iſt mehr als eine Million mahl gröſſer wie unſere Erde; iſt ganz Feuer; und 19 Millionen Meilen von uns entfernt. Beide ſo ungeheure Körper, werden durch nichts gehalten. Sie hängen an nichts, ſondern ſchweben in freier Luft; ſind, und erhalten, und bewegen ſich, bloß durch ihre eigene Schwere. Ihre Bewegungen geſchehen in der allergröſten Ordnung. Der Mond vollendet ſicher, uud unveränderlich, ſeinen Lauf um die Erde und um ſich ſelbſt, alle 27 Tage. Und die Sonne beobachtet ſo pünktlich ihre Laufbahn; daß auf unſerer Erde, die ſich um dieſelbe in 365 Tagen 5 Stunden und einigen Minuten wälzet; Tag und Nacht, Jahre und Jahres-Zeiten, ſchon ſeit mehr als fünf Jahrtauſenden, bis auf Minuten pünktlich abwechſeln. Die Sonne erleuchtet und erwärmet unſre Erde. Ohne ſie hätten wir weder Licht, noch Wärme; und ohne dieſes könnte keine Pflanze wachſen, kein Thier oder Menſch leben. Ihre Strahlen fallen aber, nicht in eben der Gröſſe auf uns, wie ſie aus der Sonne fahren; ſondern ſie theilen ſich, ehe ſie auf die Erde kommen, in die kleinſten Theile. Geſchähe jenes, ſo würde die Erde anſtatt erleuchtet zu werden, gleich durch den erſten Sonnenſtrahl zu Aſche ſeyn verbrannt worden. Jezt aber, wird die Sonne uns wohlthätig; ſie giebt uns eine gemäſſigte Wärme; und erleuchtet uns jede Sache, von allen Seiten. Der Mond, giebt ebenfalls der Erde Licht, jedoch ohne den allergeringſten Grad von Wärme. Wie angenehm iſt uns nicht, ſein heller Schein, beſon-

ders in den langen Winter-Nächten! Aber hätte ſein Licht, nur den geringſten Grad von Wärme; ſo würde der Nächtliche Thau, welcher die Pflanzen erquickt und näret, ausgetrocknet werden: und Alles verdorrete dann. Welche Weisheit und Güte zeigt ſich alſo darin, daß das Licht des Mondes, ein ganz kaltes iſt! Schon beinahe ſechs Jahrtauſende nach einander, bewegen ſie ſich unaufhörlich in jener Bahn und ſchaffen der Erde jene groſſen Vortheile. Nicht ein einziges mahl, nicht um ein Haar, iſt die Sonne unſrer Erde näher gerückt. Nie hat ſie gefehlt, zur beſtimmten Zeit auf-, und unterzugehen. So unwandelbahr und pünktlich halten dieſe ungeheuren Körper ihre Bahnen; daß mann ihren Stand, nebſt den Sonnen-, und Mond-Finſterniſſen, Jahrhunderte vorher, auf Minuten und Sekunden berechnen kann! Es muß alſo, Einer da ſeyn, welcher dieſe erſtaunlichen und majeſtaetiſchen Körper gemacht hat; ihnen die Laufbahn täglich anweiſet; und ſie zum Nuzen der Erde, täglich wirken läßt. Denn auch die ſchlechteſte Hütte, auch die elendeſte Sudelei von Gemälde, muß durch ein verſtändiges Weſen gemacht ſeyn. Ein ſchönes treffendes Gemälde von dem Aufgange der Sonne; oder ein reizendes Nacht-Stück, wird niemand als ein Thor oder vielmehr ein Raſender, für ein Werk halten und erklären, das ſich ſelbſt gemacht habe, oder durch einen Zufall entſtanden ſey. Wie viel mehr muß denn, das Original ein verſtändiges Weſen, zum Urheber haben? Und dieſes Weſen, muß eine Weisheit, Macht und Güte beſitzen, die alle unſre menſchliche Vorſtellung überſteigt. Es iſt alſo ein, uns

Men-

Menſchen unermeslich-Weiſer, Gütiger und Mächtiger Urheber und Regent der Welt. Und dieſen, nennen wir — Gott (54).

Von dem Groſſen wollen wir zum Kleinen hinabſteigen, oder vielmehr, von der lebloosen Natur, zur Lebendigen, den Pflanzen, hinaufſteigen. Betrachtet eines der zahlloosen Blätter genau, die wir an den Bäumen, Sträuchen, und Kräutern ſehen. Die Obere Seite des Blattes, diejenige, welche ins Auge fällt, iſt Glatt und Glänzend. Und dies ergözet unſer Auge weit mehr, als wäre ſie rauh und düſter. Die Untere hingegen, finden wir Rauh, voller Faſern; darum auch meiſt unanſehnlich. Und nun kann das Blatt, den Aus jedem Blatt.

(54) Weiter kann die Vernunft nicht dringen. Sie ſiehet Gott, in dem Glanze der Sonne, und des Mondes; und fület Ihn in ihrem erquickenden Licht und Wärme. Ob aber, auſſer dieſem Gott, noch Mehrere da ſeyn? dieſe überaus wichtige Frage kann die bloſſe Vernunft nicht ſicher entſcheiden. Denn obgleich Sonne und Mond mit der Erde, und allen den andern uns bekannten zahlloosen Millionen von Weltkörpern genau zuſammenhängen: ſo iſt es doch, nicht unmöglich, daß dieſe andern Weltkörper mit dem, was darauf und darin iſt, von Andern; oder auch Mehreren, aber harmoniſchen Göttern, zugleich gemacht worden. Daß alſo, nur ein Einziger Gott ſey, und ſeyn könne, dieſe Lehre hat zuerſt die Bibel vorgetragen. Die Vernunft aber, findet ſie wahrſcheinlich, und unausſprechlich-Erfreuend: aber, ſie ſicher beweiſen, das kann ſie nicht. Darum nehmen auch, wie wir oben geſehen haben, die Gröſten Köpfe des Alterthums, Mehrere Götter an. Vergl. Hrn. Hofr. Feder theol. natur.

den aus der Erde ſteigenden Thau einſaugen; worohne die Pflanze nicht beſtehen und gedeihen könnte. Die Glatte und ſchöne Seite, iſt immer gegen die freie Luft; und die Rauhe, immer gegen die Erde zu gekehret. Keine Gewalt und Kunſt kann dies ändern. Mann kann die Blätter durch Binden und andere gewaltſame Mittel, einige Zeit umgekehrt erhalten: Aber kaum iſt dieſes Mittel weg, alsbald dreht ſich das Blatt in jene Lage zurück. Alle die zahlloosen Millionen Blätter Einer Pflanze, ſind an Bau und Schönheit, in der ganzen Welt ſich gleich. Eben dieſelbe Struktur, Zeichnung, Faſern, Rören, Kolorit! Wenn mann ein einziges Blatt, von einer Eiche z. B. geſehen; ſo hat mann alle die vielen Tauſend andern eben deſſelben Baums; und alle die zahlloosen Millionen Blätter, aller andern Eichen auf dem ganzen Erdboden, geſehen. Allein nicht zwei darunter, ſind ſich in Allem ganz vollkommen gleich. Immer wird mann irgend ein Rörchen, einen Strich, eine Ründung, eine Zacke bemerken, die an dem andern nicht iſt. Schon ſeit Jahrtauſenden dauert dieſe weiſe und wohlthätige Einrichtung. Schon Theophraſt (55) beſchreibt uns die Pflanzen gerade ſo, wie ſie jezt ſind. Und zu Adams Zeit wuchſen ſie eben ſo; waren gerade ſo geſtaltet; gaben dem Auge des Menſchen eben ſo viel Vergnügen; ſeiner Zunge eben ſo viel Wohlgeſchmack; und ſeinem Körper eben ſo heilſahme Einflüſſe. Muß denn nun, ſo gar das ſchlechteſte Gemälde von

(55) Dieſer Schüler Ariſtotelis ſchrieb im dritten Jahrhundert vor Chriſto, eine Geſchichte der Pflanzen, die wir noch haben.

von einem Blatt, ein vernünftiges Weſen zur Urſache haben: ſo ſehen wir, in jedem Blatt, ein Weſen von uns Unbegreiflichem Verſtande, Macht, und Güte, welches das alles ſo weiſe und wohlthätig eingerichtet hat; und noch täglich einrichtet. Und wenn wir ein Blatt vor uns haben, ſo iſt es eben ſo gut, als hätten wir ein Buch, worin der allereinleuchtendſte Beweiß vom Daſeyn Gottes geſchrieben ſteht. Jedes Blatt prediget Gott; und ſo viel Millionen Blätter es giebt, ſo viel Millionen einleuchtende Beweiſe des Daſeyns Gottes, umgeben uns auch (56).

Verwandelung der Inſekten, und Ergänzung der Gewürme.

Unausſprechliche und Unbegreifliche Güte und Kunſt zeigt ſich in den Pflanzen: ihrem ganzen Bau; den feinen Kanälen, durch welche der Nahrungs-Saft ſich ſo unaufhörlich als regelmäſſig bewegt: ihrer Vegetation, welche abermahls nach unveränderlichen Geſezen, die Pflanze dergeſtalt entwickelt, und bis zu dem ihr beſtimmten Punkte wachſen, blühen, und Früchte und Saamen tragen macht; daß mann deswegen, dieſen ſo künſtlich organiſirten Körpern, mit Recht ein Leben beilegt: und, in ihren wohlthätigen Wirkungen für Thiere und Menſchen. Aber einen noch weit gröſſern und prächtigern Schauplaz, öfnet uns die Empfindende Welt, welche nicht bloß lebt, ſondern auch empfindet; oder

(56) S. des vortreflichen **Bonnet** recherches ſur l'uſage des feuilles dans les plantes, 754 in 8, worin er von den vielen und ſcharfſinnigen Verſuchen Nachricht giebt, die er damit angeſtellet hat: und Hrn. *Trembley* inſtructions d'un pere à ſes enfans ſur la nature et ſur la religion. I. 65 f.

oder das Reich der Thiere. — Den kleinſten und von Unwiſſenden am wenigſten geachteten, den Würmern, die zu Hunderten, unter Einem Tritt unſerer Füſſe leben, wachſen die Theile in kurzer Zeit wieder an, die mann ihnen abſchneidet. Der Kopf oder hintere Theil, den mann einem Regenwurm, oder einer Schnecke abſchneidet, erſezet ſich von ſelbſt wieder. Verſchiedene darunter, vervielfältigen ſich ſogar durchs Zerſtückeln: jedes Stück, in welches mann den Wurm zerſchneidet, bildet ſich in einen vollkommenen Wurm dieſer Art aus. Unter den Inſekten, die auf der nächſten Stufe über dem Gewürm ſtehen, bemerken wir eine andere, nicht weniger erſtaunliche Einrichtung; nämlich eine mannigfaltige Verwandelung. Die Raupe z. B., verwandelt ſich in ein Thier, das von jener ganz verſchieden iſt, in einen Schmetterling. Sie hört nach einem kurzen Leben auf, Nahrung zu ſich zu nehmen. Nun verſperret ſie ſich, in eine Art von kleiner Gruft, die ſie aus ihrem Leibe um ſich webt, und wird eine Puppe. Hier wird der Wurm, neu gebohren; und nach einiger Zeit kommt ein Schmetterling hervor. Die Raupe iſt ungeſtaltet, der Schmetterling ſchön. Jene kriecht langſam und träge auf der Erde fort; dieſer ſchwingt ſich in die Luft empor, und legt in einer Viertel-Stunde, mehr Weg zurück, als die Raupe in einem Tage. Dieſe närt ſich von groben Speiſen; jener aber trinkt gleichſam Nektar, und lebt von den feinſten Säften, die er aus den Blumen ſaugt. In dieſem aetheriſchen Leben, ſorgt er für ſeine Fortpflanzung; und dann ſtirbt er. Aus den Eiern aber, die er gelegt hatte, ſchliefen abermahls

mahls Raupen; die wieder zu Schmetterlingen werden, und auf gleiche Art leben und ſterben. Und dieſe Oekonomie geht ohne Aufhören, immer nach gleichen Geſezen, und immer gleich regelmäſſig fort. — Dieſe Verwandelung der Inſekten, und jene Ergänzung der Gewürme, geſchiehet immer und unfehlbahr. Es muß alſo, in dem Bau dieſer Thiere eine Kraft dazu liegen. Dieſe Kraft kann das Thier ſo wenig ſich ſelbſt geben, als eine ſchöne Statue ſich ſelbſt bildet. Sie iſt auch für den Verſtand der weiſeſten Menſchen, ein Geheimniß: kein Lock und Neuton, und Lyonnet kann einſehen, wie das zugehet, und möglich iſt (57). Die Ergänzungs-Kraft der Gewürme, und die Verwandelungs-Kraft der Inſekten, kommt alſo von einer Unbegreiflichen Macht, die Unbegreiflich Weiſe iſt. Und jeder Wurm, und jedes Inſekt, iſt ein neuer Beweiß, vom Daſeyn Gottes.

Aus den regelmäſſigen Geſellſchaften der Thiere.

Unter dieſen Inſekten, ſind uns, durch die bisherigen Entdeckungen der Naturforſcher, bei Drei Arten, den Bienen, nämlich, den Weſpen, und Ameiſen; und unter den vierfüſſigen Thieren, bei den Bibern, Regelmäſſige Geſellſchaften bekannt geworden. Dieſe Thiere haben

(57) Von den ſo genannten Verwandelungen (in der That ſind es nur Entwickelungen und Enthüllungen des ſchon im Innerſten liegenden Thieres) handelt am vollſtändigſten und genaueſten, Lyonnet in ſeinen Anmerkungen zur franzöſiſchen Ueberſezung von Leſſers theologie des Inſectes, p. 152 f. Auf die Ergänzungs-Kraft aber, die ſich bei verſchiedenen Würmern, auch Inſekten, und Amphibien findet, hat uns zuerſt, Hr. Prof. Spalanzani zu Modena, recht aufmerkſam gemacht.

ben förmliche Staaten unter ſich. Sie leben in Geſellſchaft: die Bienen in Einem Korbe; die Wespen und Ameiſen in Einer Höle; und die Biber in einem Hauſe beiſammen: ſie arbeiten gemeinſchaftlich für ihr Wohl: und ſtehen unter Anfürung, die Bienen z. B. unter der Königin. **Mit** einem in **Erſtaunen** ſezenden **Fleiß**, **Vorausſicht**, und **Geduld** arbeiten ſie an dem gemeinen **Wohl** ihrer Geſellſchaft. Die Königin der Bienen legt in einem Sommer, wohl 40,000 Eier; und eben darum, weil dies Geſchäfte ihre ganze Zeit und Kraft fordert, thut ſie nichts zur Erhaltung der Jungen. Die **Werk-Bienen** aber, ſind unaufhörlich geſchäftig, den künftigen Jungen Wohnungen zu bauen: dieſe Wohnungen ſtets rein zu erhalten; und ſich ſelbſt nebſt der jungen Brut, den männlichen Bienen und der Königin, zu ernären. Die **Biber** bauen auf dem Waſſer mit erſtaunlicher Kunſt, Dämme und Häuſer; das Holz dazu fällen ſie ſelbſt, mit ihren Zänen, dann dämmen ſie das Waſſer, und errichten ein Gebäude von mehr als einem Stockwerk. — **Wenn** nun dieſe, uns ganz unbegreifliche Einrichtung, **unaufhörlich**, und **nach einerlei Geſezen**, und **mit gleicher Regelmäſſigkeit fortdauert**: ſo **ſehen** wir abermahls in dieſen Thieren, den Unermeslichen Verſtand, der für ſie gedacht; und die Unermesliche Macht und Güte, die für ſie geſorgt hat; ſehen in ihnen, — **Gott**.

Aus den Inſtinkten. **Noch** weit unbegreiflicher als das Alles, ſind die **Inſtinkte** der Thiere. Sie bringen Geſchicklichkeiten, gewiſſe Handlungen auszurichten, mit ſich auf die Welt; und verrichten dieſe

ohne

ohne allen vorhergegangenen Unterricht oder Uebung, ſo fertig und vollkommen, als es kaum der beſte Unterricht und die ſtärkſte Uebung erwarten läßt. Angebohren wird ihnen, das Geſchick ſich zu bewegen. Wir Menſchen lernen das Gehen durch viele Uebung und zum Theil gefärliche Verſuche. Das Küchlein aber gehet, ſo bald es aus dem Ei gekrochen, ohne gegängelt zu werden, fertig weg. Die Ente und der Fiſch, können ſogleich nach ihrem Entſtehen ſchwimmen: der Vogel fertig fliegen: und faſt jedes Thier die ſeinem Körper angemeſſene Bewegung verrichten. Auf gleiche Art bringen ſie das Geſchick mit, ſich zu Nären und zu Erhalten. Zahllooß iſt hier die Mannigfaltigkeit ſolcher Kunſt-Triebe. Einige Thiere ſorgen für die Nahrung ihrer Nachkommen ſo, daß dieſe ſie an dem Ort finden, wo ſie zuerſt die Welt betreten. Die Inſekten, welche ſich verwandeln, legen vor ihrem Tode Eier; und dieſe legen ſie nicht aufs Ohngefär an jeden Ort, ſondern gerade an den, ins Waſſer z. B. oder auf eine gewiſſe Pflanze, wo das künftige Thier die dienliche Nahrung findet. Die Schmetterlinge legen ihre Eier an die Pflanze, von der die künftige Raupenbrut ſich näret: an Kohl, wenn es eine Kohl-Raupe; und an den Maulbeerbaum, wenn es eine Seiden-Raupe iſt. Und zwar nicht an die Blätter dieſer Pflanzen, ſondern an einen Zweig oder den Stamm. Die Eier nun, ſchlieſen nicht eher aus, als die Blätter hervorkommen; und ſo findet das neugebohrne Thier ſogleich ſein ihm angemeſſenes Futter. Sollte mann nicht glauben, der Schmetterling wiſſe und bedenke, daß die Blätter im Herbſt abfallen und

im Frühjahr wieder wachſen? Wiſſe und bedenke, welche Art von Thieren? und wo? ſie aus ſeinen Eiern entſtehen wird? Mit einem Worte, daß er völlig als der weiſeſte Menſch denke und handle? Diejenigen Thiere, für welche der Winter keine Nahrung giebt, legen ſich gegen dieſe Zeit ſchlafen. Einige Raupen, Fliegen, und Schlangen, bereiten ſich künſtlich, Lagerſtätte, entſchlafen beim Anfang des Winters, und ſchlafen nicht länger als bis zum Früling. Noch andere legen ſich gegen den Winter, Vorraths-Kammern an, und füllen ſie mit ſechsmonathlichem Proviant. Der Winter-Schläfer giebt ſich mit ſolchen Magaſinen keine Mühe; aber eben ſo wenig unterlaſſen die Bienen, Wespen, und Feldmäuſe dieſe Sorgfalt. **Eine Menge** anderer, unter den Vögeln und Fiſchen, ziehen in fremde Gegenden, wo ſie den Winter über ihre Nahrung finden; und kehren dann mit dem Frülinge in ihr Vaterland zurück. **Ueberdem** ſind die Thiere mit künſtlichen **Vertheidigungs-Trieben** verſehen. Jedes Thier hat ſein beſonder Geſchick dazu, ohne es vorher zu lernen. Der Ochſe ſtößt mit ſeinen Hörnern; das Pferd ſchlägt mit den Hinterbeinen; und der Hund beißt. Die wehrlooſe Henne hat einen eigenen Thon, ihre Jungen zu locken; und wieder einen ganz andern, ſie vor den Raub-Thieren zu warnen: und dieſe verſtehen beide Thöne ſchon von Natur. Verſchiedene Würmer ziehen ſich ganz zuſammen, werden dadurch unkenntlich: und ſo vertheidigen ſie ſich gegen die Uebermacht der gewaltigen Raub-Thiere. **Die Fortpflanzungs-Triebe** ſind nicht weniger bewundernswürdig. Jedes Thier, wovon ſich ein zweifaches Geſchlecht findet,

det, fült zu einer gewiſſen Zeit; und zwar der, welche für die Geburth und Auferziehung der Brut die bequemſte iſt, einen Trieb, ſich zu begatten; und vollziehet denſelben auf die ſchicklichſte Art. Endlich, finden ſich auch bei den Thieren angebohrne Geſellſchafts-Triebe. Die Rehe z. B. leben in Familien; und die Bienen, Biber nebſt andern in regelmäſſigen Societaeten. Siehe Seite 107 f.

Wenn wir über dieſe Erſcheinungen nachdenken: ſo entdecken wir, eine unzäliche Mannigfaltigkeit jener ſo kunſtvollen, Bewegungs-, Nahrungs-, Vertheidigungs-, Begattungs- und Geſellſchafts-Triebe. Mann kennt bereits einige hunderttauſend Arten von Thieren; deren jede eine zahllooſe Menge von Individuen enthält. Jede dieſer Arten hat ihre eigenen Inſtinkte, und dieſe zeigen ſich bei jedem Individuo in einer andern Geſtalt. Der Löwe und Tyger; die Mauß und Kaze; die Schwalbe und der Sperling; die Forelle und der Brugden; die Milbe und der Elephant, jeder hat ſeine eigenen Inſtinkte. Und dieſe ſind dem Thier angebohren: es verrichtet jene künſtlichen Handlungen blindlings, auch ohne alle Uebung und Unterricht; und dennoch richtig und ohne Fehler. Schon ſeit Jahrtauſenden verrichten die Thiere alle jene künſtlichen Handlungen, in allen Klimaten und Zeiten, auf einerlei Art, mit völlig gleicher Geläufigkeit, Regelmäſſigkeit, Vollkommenheit. Noch ſind die Thöne der Nachtigall ebendieſelben, als zu Virgils Zeit, wo populea moerens Philomela ſub umbra, amiſſos queritur foetus, — flet noctem, ramoque

ſedens

ſedens miſerabile carmen integrat, et moeſtis late loca queſtibus implet. Unſere Bienen arbeiten gerade ſo, wie jene bei eben dieſem Dichter, welche aeſtate nova per florea rura, exercet ſub ſole labor, quum gentis adultos educunt foetus, aut quum liquentia mella ſtipant, et dulci diſtendunt nectare cellas; aut onera accipiunt venientum, aut agmine facto, ignavum, fucos, pecus a praeſepibus arcent: fervet opus, redolentque thymo fragrantia mella. Die Schwalbe bauet ihr Neſt mit eben der Kunſt und in eben der Form, wie zu Adams Zeit. Und was Ariſtoteles vor mehr als 2,000 Jahren in dem Thier-Reich bemerkte, geſchiehet noch immer, auf völlig gleiche Art. — Die Thiere ſind alſo unleugbahr, zu weiſen und gütigen Abſichten gemacht; ſich zu nären u. ſ. f. Hierzu brauchen ſie die ſchicklichſten und künſtlichſten Mittel. Es muß demnach, ein höherer Verſtand ihnen dieſe Triebe gegeben haben; und dieſer Geiſt muß eine Weisheit und Güte beſizen, die alle unſere Vorſtellungen überſteigt (58).

Aus den Raub-Thieren.

Wie ſollen wir aber, die unaufhörlichen Feindſeeligkeiten, das bellum omnium contra omnes in der Natur, mit dem Daſeyn Gottes reimen? Unter allen Klaſſen von Thieren, giebt es ſolche, die andere freſſen. Dieſe Raub-Thiere müſſen, um ſich zu erhalten, unaufhörlich darauf ausgehen, ihre Mit-Thiere zu fangen, und zu

(58) S. Reimari, Natürliche Theologie, in der fünften Abhandlung, beſonders auch was S. 394 f. von den überaus wizigen Unternehmungen einiger Thiere, ſich ihre Nahrung zu verſchaffen, geſagt wird.

zu tödten. Scheint denn nicht eine ſolche Einrichtung, die ſo viel Pein und Schmerz, einen ſteten Krieg und ein ſtetes Morden unter die Thiere bringt, vielmehr zu beweiſen, daß kein Gott ſey? So ſcheint es allerdings! Wenn wir indeſſen, durch dieſen Schein in das Innere dringen; ſo bemerken wir folgendes. Durch jene Einrichtung wird Erſtlich, wer ſollte das denken! Leben, Gefül und Glück in der Natur, unausſprechlich vervielfältiget. Wären alle dieſe Thiere nicht Raub-Thiere, ſondern würden durch Pflanzen und andere gefüllooſe Körper ernärt: ſo müſte die Leb-, und Gefül-looſe Materie viel zahlreicher ſeyn. Jezt iſt alle dieſe Materie, die zu ihrer Nahrung dienet, mit Leben und Empfindung begabt. Sie freuet ſich alſo viele Jahre; und nachdem ſie viele Tauſend Freuden genoſſen, leidet ſie einen Todt, den ſie nicht vorherſieht, und gemeiniglich faſt gar nicht fült. Wollte mann annehmen, daß ohnehin ſchon, genug lebloofe Materie vorhanden ſey: ſo müſte wenigſtens, in dieſer Materie ſich gar nichts Lebendiges befinden. Und dann wären alle die Millionen froher Weſen nicht, die jezt in jedem Sandkorne wohnen. — Zweitens, haben wir dieſer Einrichtung die reine Luft zu danken, die wir einathmen. Die Raubvögel und Thiere freſſen die Leichname, die ſonſt verfaulen, mit ihren Dünſten die Luft verpeſten, und Tauſenden von Menſchen und Thieren den Todt verurſachen würden. In Aegypten und Süd-Amerika würde, wären dort die Raub-Thiere nicht ſo zahlreich, eine beſtändige Peſt herrſchen. Auch ſind, Drittens, die Raub-Thiere, zur Erhaltung der Uebrigen unentbehrlich. Denn ſie hindern

die gar zu groſſe und zerſtörende Vervielfältigung. Wären keine Krähen, und Spinnen, ſo würden die Raupen und Fliegen Menſchen und Thiere Hungers ſterben machen. Ohne die Raub-Thiere würden nicht allein einzelne Arten von Thieren ſo ſtark werden, daß ſie den Uebrigen die Nahrung benehmen; ſondern auch die Individua jeder Art zu ſtark anwachſen und ſich ſelbſt des Unterhalts berauben. Und ſo zeigt uns unſer vernünftiges Nachdenken, in dieſer, dem Scheine nach feindſeeligen und tumultuariſchen Verfaſſung, **Ein Weſen**, das Menſchen und Thiere liebt, und für ihr Glück durch die allerweiſeſten Mittel ſorgt. Selbſt in den Raub-Thieren ſehen wir alſo, — **Gott** (59).

Aus der Menge von Leben und froher Empfindung in der Welt.

Und noch mehr, wenn wir allenthalben, eine ſolche zahllooſe Menge von Leben, und froher Empfindung antreffen! Bis jezt hat der Fleiß der Naturkundigen, ſchon mehrere tauſend Arten von Thieren entdeckt. Und wer kann alle die einzelnen Thiere zälen, die in jeder Klaſſe derſelben, unter den Säugethieren, den Fiſchen, Vögeln, Amphibien, Inſekten und Würmern leben? Auſſer dieſen, die jedes menſchliche Aug erblickt, giebt es noch unermeslich kleine Thiere. Solche, die mann nicht anders, als durch Gläſer entdecken kann, die Millionen mahle vergröſſern; und gegen welche die Milbe und Made ein Elephant iſt. Jedes Sandkorn und jeder Tropfen im

(59) S. a philoſophical ſurvey of the animal creation, *Lond.* 768 in 8; es enthält auf 166. S. nebſt einigen nicht genug beſtimmten und gründlichen, gar ſehr viel vortrefliche Bemerkungen über die Menge von Leben in der Natur, die Schönheit der Thiere u. ſ. f.

im Ocean, wimmelt, wie uns das durch Vergröſ-ſerungs-Gläſer bewafnete Auge zeigt, von Lebendigen, und Empfindenden Weſen. Und dieſe alle, beweiſen durch ihre muntre, frohe Bewegungen, wie wohl ihnen iſt. Sie alle freuen ſich ihres Daſeyns. Und jedes Sandkorn und jeder Waſſer-Tropfen prediget uns folglich, eine Allgüte, die mit unermeslicher Macht und Weisheit bekleidet iſt.

Wir kommen nun mit unſern Betrachtungen, auf uns ſelbſt. Und da erblicken wir, wohin wir immer ſchauen mögen, eine Menge von Wundern. — Um nicht durch dieſe Menge verwirrt zu werden, iſt es nöthig, daß wir über einzelne Theile unſrer Natur nachdenken. — In dem kleinen Bezirk unſers Körpers, den wir den Mund nennen, finden wir Zäne; und dieſe dienen uns, wie wir täglich erfahren dazu, die Speiſen zu zermalmen; die ſonſt unverdaulich ſeyn, und anſtatt uns zu nären, uns tödten würden. Die Zäne ſind aber, nicht alle gleich. Die Vorderſten darunter ſind ſchneidig, und mit ihnen zerſtückeln wir die Speiſen. Darneben ſtehen Spizige, die Augenzäne, welche die zäheren Speiſen zerreiſſen. Und ganz hinten, die flachen und breiten Backenzäne, welche die zerſtückelten Speiſen zermalmen und gleichſam in einen Brei verwandelt dem Magen übergeben. Wären unſre Zäne, alle von einer Art; oder ſtünden ſie in einer andern Ordnung da: ſo könnten wir gar nicht, oder doch bei weitem nicht ſo bequem eſſen. Die Zäne ſind, ferner, nicht mit einem Häutchen, wie faſt alle andere Körper umgeben. Wären ſie das, ſo würde jeder Biſſen uns Schmerz

Aus dem Bau des menſchlichen Mundes.

verurſachen. Jezt ſtehen ſie, ſo weit ſie über dem Zahnfleiſch hervorragen, ganz bloß da: und wir eſſen ohne Schmerz. Sie ſind aber dagegen, mit einem Laſur überzogen; worohne ſie, in wenigen Jahren verfaulen müſten. — **Die Lippen**, leiſten uns mancherlei wichtige Dienſte. Ohne ſie könnte das Kind nicht ſaugen; und wir Erwachſenen weder die Speiſen im Munde behalten, noch auch reden. — Im Munde ſind viele **Drüſen mit Speichel angefüllt**. Dieſe öfnen ſich, wann wir Eſſen; der Speichel, den ſie ergieſſen, vermiſcht ſich mit den Speiſen; macht ſie flüſſig; um auf dieſe Art bequem in den Magen hinabgeſchluckt und dort verdauet zu werden. — Die **Zunge**, liegt im Munde, gerade an dem Ort, wo alle Luft, die aus der Luftröre kommt, durchgehet. Mann verrücke ſie von dieſem Plaz; ſo können wir nicht reden. Durch verſchiedene Bewegung dieſer Luft, **artikulirt** ſie den Schall, und bringt allerlei artikulirte Thöne hervor. Und ſo geſchieht das erſtaunliche, auch dem höchſten Menſchen-Verſtande ganz unerklärliche und unbegreifliche Wunder: **daß ein rohes Stück Fleiſch, die Gedanken der Seele andern mittheilen kann.** Auſſerdem hilft die Zunge die Speiſen bequem hinabbringen, indem ſie dieſelben nach Bedürfniß, auf alle Seiten wälzt, und dann hinunterſchiebt. Auch iſt ſie mit Nerven wie beſäet; dieſe ſind das Werkzeug des Geſchmacks, und machen uns Eſſen und Trinken zu einem ſehr angenehmen Geſchäfte. — Der **ganze Mund**, endlich, iſt in die Nachbarſchaft der Augen und Naſe geſtellt; damit wir unſre Nahrung, durch Geſicht und Geruch nicht allein beurtheilen, ſondern auch das Vergnügen bei dieſem unentbehrli-

chen Lebens-Geſchäfte verdreifachen können. — Hier finden wir alſo, in dieſem kleinen Bezirk unſers Körpers, alles ſo unausſprechlich kunſtvoll, weiſe, und wohlthätig eingerichtet. Und ſo ſehen, ſchmecken, und empfinden wir Gott.

Dem neugebohrnen Menſchen iſt die Milch ſeiner Mutter zur Nahrung beſtimmt. Und ſo entblößt von allen Künſten er ſonſt auf die Welt tritt; ſo bringt er doch dieſe mit, worohne er jene Nahrung gar nicht, oder doch nicht auf ſo bequeme und heilſame Art empfangen könnte. Das Kind bringt Appetit zur Muttermilch auf die Welt. Es faßt die Bruſt an, worin ſie verwahret iſt. Nun pumpt es die Luft, welche ihr Auslaufen hindert, ſo künſtlich weg, als nur irgend ein Naturkundiger mit der Luftpumpe thun kann. Jezt ſtrömt der edle Lebens-Saft in ſeinen Mund; das Kind weiß die Zunge künſtlich in die Geſtalt einer Röre zu legen; und leitet ihn durch dieſen Kanal, mit groſſem Geſchick auf dem gefärlichen Wege, die Luftröre vorbei hinab. Müſſen wir hier nicht, mit jenem erhabenen Dichter ſagen. durch jeden Säugling beſchämt Gott, den Gottesleugner! Aus dem Saugen der Kinder. Pſalm 8.

Durch das Athmen ſezen wir unſer Leben fort. Allenthalben umgiebt uns Luft; wir ſchwimmen darin gleichſam, wie die Fiſche im Waſſer. Dieſe Luft hat Elaſticitaet und Schwere: ſie kann beides, ſich ausdänen, und eindringen. Sonſt könnten wir ſie nicht einſaugen. Sie iſt heilſam: ſonſt würde jeder Athemzug uns Krankheit und Todt verurſachen. Wir haben Lungen; ohne dieſe, was hülfe uns alle Aus jedem Athemzuge.

jene heilſame Luft? Unſre Bruſt kann ſich erweitern; und auf die Art die Luft empfangen. Alles unſer Blut fließt jede Stunde, mehr als einmahl durch die Lungen; und nun wird es durch die eingeſogene Luft immer abgekült und friſch erhalten. Wir Menſchen ſind alſo, für die Erde, und die Erde für uns gemacht: denn es paßt alles ſo genau zu einander. Und wir fülen demnach in jedem Athemzuge, das Daſeyn Gottes!

Aus der ganzen Einrichtung des Menſchen

Ueberhaupt iſt nichts an uns Menſchen, welches nicht, recht und genau gekannt, dieſe Groſſe Wahrheit lehren ſollte. Alles an uns Menſchen, iſt Wunder; auch dem gröſten Weiſen unerklärlich und unbegreiflich. Wie es zugehe, daß ein durchſichtiges Bläschen, das kaum ein halb Loth wiegt, ſich allmälig zu einem vollſtändigen Menſchen-Körper ausbildet? Zur Welt gebracht wird, ohne den Leib der Mutter zu zerreiſſen? Wann, und wie mit dieſem Körper die Seele verbunden wird? Wie ferner, die Zunge reden? die Füſſe gehen? die Augen ſehen können? Alles das iſt auch dem Scharfſinnigſten, Geheimniß. — Und, die Erhaltung des Körpers! Wie ſich Brodt, Fleiſch, Waſſer, Wein und andere Nahrungsmittel, in Blut; in Milch; in Fleiſch; in Knochen; in Augen, Ohren u. ſ. f. verwandeln! — Wer kann es begreiffen, daß die Seele in uns, empfindet! Ueberlegungen anſtellt! Gelernte Sachen behält! Neue erfindet! — Und wer kann ihre Verbindung mit dem Körper faſſen! Wo die Seele ſich im Leibe aufhält! Wie dieſer in jene wirket! Wie jeder Entſchluß der Seele, auch die entfernteſten Glieder des Körpers,

augenblicklich in Bewegung ſezt! — Wenn ein Menſch vor unſern Augen einen ſchon verweſenden Leichnam, durch bloſſen Machtſpruch ſogleich belebte; oder ein anderer gebóthe, und augenblicklich die Alpen und Kordilleras ſich aufhóben und ins Meer ſtúrzten: ſo wúrde jedermann, das fúr wahre Wunder halten. Aber eine jede jener Veránderungen, iſt vollkommen eben ſo unerklárlich und unbegreiflich.

Nicht weniger múſſen wir ſehen, daß alles an dem Menſchen, zu gewiſſen weiſen und heilſamen Abſichten gemacht iſt. Das Auge zum Sehen; der Mund zum Eſſen, Trinken, Reden; das Herz zur Bewegung des Geblúts; u. ſ. f. Die Vernunft iſt uns gegeben, deutliche Begriffe zu machen; der Wille, eine Sache zu begehren und zu verabſcheuen; die Affekten, ein Wecker und Helfer der Vernunft zu ſeyn; das Gewiſſen, uns die Tugend reizend und das Laſter peinlich zu machen. Und warum hat die Seele, bei aller ihrer Herrſchaft úber den Kórper, dennoch úber diejenigen Theile deſſelben, die zum Leben unentbehrlich ſind, keine Gewalt? Tauſend Menſchen wúrden ſich in dem erſten Anfall des Schmerzes; und noch tauſend andre mehr, aus Unvorſichtigkeit und Unwiſſenheit, ums Leben bringen; wenn wir die Macht hátten, die Bewegung unſeres Herzens ſo zu hemmen, als die Bewegung unſrer Fúſſe; oder úber Maagen und Eingeweide ſo gebiethen kónnten als úber Augen und Hánde. Hingegen, wenn die Seele jede Veránderung des Kórpers, den Umlauf des Bluts, und die ſtete Bewegung der Gedárme fúlete; ſo wúrden ihre Geſchäfte jeden Augenblick unterbrochen

werden. Mit einem Wort, je mehr Anatomie, Phyſiologie, und Pſychologie ſich erweitert: deſto mehr ſehen wir, daß jede Faſer unſeres Leibes, und jede Kraft unſrer Seele, zu unſerm Vergnügen da iſt.

Geburth und Todt des Menſchen, geſchehen offenbahr nach weiſen Geſezen. Die Anzahl der Gebohrnen iſt in einem gewiſſen Zeitpunkt den Geſtorbenen gleich; der gröſſere Abgang wird durch ſtärkere Geburthen erſezt. Die Anzahl beider Geſchlechter iſt in den Jahren der Mannbarkeit, ſich faſt gleich; um die ſchädliche, zerſtörende Vielweiberei zu hindern. Und faſt jeder Krankheit, iſt ihr eigenes Gebieth der Sterblichkeit angewieſen.

Der Menſch hängt alſo, von einem Allmächtigen, Allweiſen, und Allgütigen ab. Er iſt ein Geſchöpf und Unterthan Gottes!

Aus der Gröſſe des Menſchen.

Noch mehr ſtrahlt uns dieſe Wahrheit in die Augen, wenn wir die Gröſſe des Menſchen betrachten. — Der Menſch kann Dinge thun, die alle Vorſtellung überſteigen. Er gebeut den Elementen: bauet Häuſer auf dem Meere, färt über unergründliche Tiefen mit ungeheuren Laſten fort; und weiſet dem Bliz einen andern Weg an. Er ſchafft die Natur um. Felſen kann er ſprengen; Seen ableiten; Meere in Aecker, und dieſe in Meere verwandeln; und Sandwüſten zu lachenden Fluren umbilden. Er kann gar, in unermesliche Entfernungen wirken: die Erde meſſen; die Bahnen der Planeten und Sonnen berechnen; und mit ſeinem Geiſte, ſich in einem Augen-

Augenblick von Welt zu Welt, und von Ewigkeit zu Ewigkeiten ſchwingen. Ganze Welt-Körper kann er bewegen. Archimedes ſagte einſt, δως πȣ ςω, και τον γαν κινω, "Gieb mir einen Plaz „zu ſtehen, ſo will ich die Erdkugel bewegen!" Und dies kann der Menſch, mit der ſimpelſten Maſchine, dem Hebel thun. — Kein Vernünftiger kann glauben, daß der Menſch dieſe erſtaunliche Kraft, ſich ſelbſt gab, oder erhalte. Noch weit eher könnte ein Hauß ſich ſelbſt bauen; ein Garten ſich ſelbſt pflanzen; und ein Gemälde ſich ſelbſt zeichnen. Es iſt demnach, ein Allmächtiger, Allweiſer und Allgütiger Weltſchöpfer und Erhalter. Denn, wollten wir ſagen, daß ein hoher Geiſt den Menſchen ſo groß gemacht habe: wie unermeslich müſte dann, der Geiſt ſeyn, von welchem, dieſer ſein Daſeyn hätte!

Aus der weiſeſten Ordnung in allen uns bekannten Theilen der Natur.

Eben ſolche weiſe und wohlthätige Ordnung, finden wir, in allen uns bekannten Theilen der Natur. Wäre z. B. die Sonne gröſſer und näher; ſo würde ſie die Erde in Brand ſezen. Wäre ſie kleiner und ferner; ſo hätten wir weder Licht noch Wärme genug. So aber hat ſie gerade die Gröſſe, und den Stand, und die Bewegung, welche nöthig ſind, die ihr zugeordnete Welten zu erleuchten und erwärmen. Die Luft dürfte nicht dicker ſeyn als ſie iſt; ſonſt könnten wir weder ſehen noch hören. Nicht dünner, ſonſt könnte ſie die Erdkugel nicht halten. Hätte ſie keine Schnellkraft, ſo wäre das Athmen für Thiere und Menſchen unmöglich. Fehlte ihr die Schwere; ſo könnten wir weder ſprechen noch hören. Und ohne ihre Durchſichtigkeit, lebten wir immer in mitternächtlicher Finſterniß. — Auf unſrer

Erde, wechſeln regelmäſſig Tag und Nacht, Jahre und Jahres-Zeiten ab. Keine Klaſſe von Geſchöpfen gehet unter. Jeder der zahlloosen Körper, die ſich darauf befinden, hat Schwere und wird dadurch gleichſam an ſie geheftet. Die Erde verwandelt ſich in die künſtlichſten Körper, der Pflanzen, Thiere und Menſchen; dieſe verwandeln ſich wieder, zu ihrer Zeit in Erde; aus dieſer gehen neue Körper hervor; und dieſer Kreislauf gehet, nun ſchon faſt 6000 Jahre unausgeſezt und unfehlbahr fort. Das **Waſſer**, befindet ſich immer in einem unaufhörlichen heilſamen Umlauf. Aus der See, durch die Sonne erwärmt, ſteigen Dünſte in die Luft herauf. Die Berge verſammeln eine Menge dieſer Dünſte, und formiren Flüſſe, die das feſte Land durchſtrömen. Einen andern Theil davon, fürt der Wind aufs Land, wo ſie in Regen, Thau und Schnee herabfallen. Dieſe Gewäſſer flieſſen ſodann, wiederum in die See zurück. Mit einem Wort, je näher wir irgend eine Sache kennen lernen, deſto mehr Weisheit, Ordnung, und Güte entdecken wir darin. — Dieſe weiſe Ordnung, findet ſich in tauſend und aber tauſend verſchiedenen Dingen. Bei Dingen von einer Art finden wir ſie auf verſchiedene Weiſe. Alle Bewegungen der Gedärme z. B. geſchehen ohne unſern Willen; aber der Maſtdarm iſt unſerm Willen unterworfen. Sie findet ſich zu allen Zeiten, nicht etwa nur ſtoßweiſe: findet ſich bei Dingen, die ihrer gar nicht bewuſt ſind; bei der Zunge, dem Maagen, der Sonne. Sie iſt aus einer Menge kleiner Stücke zuſammengeſezt, wie z. B. beim Athmen. Und die Wirkung, die dadurch erfolgt, iſt von ſehr groſſem Nuzen, für Menſchen und alles, was empfindet.

det. Wenn wir bei einer Taſchen-Uhr, verſchiedene Räder ſehen, die in einander greiffen; und ein Zifferblatt, worauf ſich ein Zeiger bewegt, der Stunden und Minuten anzeigt; und eine Spindel, wozu ein Schlüſſel paßt, der die Kette aufwindet: ſo zweifelt kein Vernünftiger Menſch daran, daß die Uhr zu gewiſſen Abſichten da; daß ſie weder von ſich ſelbſt, noch durch einen Zufall, oder Fatalitaet entſtanden ſey; daß ſie auch nicht von einem Thiere, ſondern von einem verſtändigen Weſen gemacht worden. Und würde mann den nicht für unſinnig halten, welcher behaupten wollte, ſie ſey durch einen Zufall, oder eine blinde Nothwendigkeit entſtanden; oder aus dem Schlamm durch die Sonne ausgebrütet worden? Was ſoll mann nun von denen ſagen, welche in dem **Unermeslichen Uhrwerk, der Welt**, worin alles viel genauer zuſammenpaßt, und zu den wohlthätigſten Zwecken wirkt, den **Unendlichen Werkmeiſter**, — **Gott**, verkennen wollen?

Wollen müſſen ſie es, dieſe Unglücklichen. Denn es iſt unmöglich, bei genauer Kenntniß der Welt, **Gott** nicht zu ſehen; und noch unmöglicher, **Ihn** zu verleugnen; woferne mann nicht durch Sophiſtereien ſeinen geſunden Verſtand, und durch Laſter ſein Herz betäubet hat.

Wenn wir endlich, einen Blick aufs Ganze werfen: ſo entdecken wir darin folgende Haupt-Geſeze der Natur. — **Die ganze Natur** gehet allenthalben **ſtufenweiſe**. Nie macht ſie Sprünge, und nirgends läßt ſie Lücken: ſondern mit bedachtſamem Schritt gehet ſie fort, und

Aus der uns bekannten Einrichtung der Ganzen Erde.

und ſezt alles in den innigſten Zuſammenhang. Vermöge dieſes Geſezes des Zuſammenhanges (lex continui) entſtehet aus dem Keim eine Pflanze; dieſe wächſt zum Baum auf; der bekleidet ſich mit Blüthen; und trägt endlich Früchte. Durch eben daſſelbe hängt alles, wie eine Kette zuſammen: das Stein-Reich mit den Pflanzen durch die Stein-Pflanzen; dieſe mit den Thieren durch die Thier-Pflanzen; die Thiere mit den Menſchen durch die Affen und Orang-Outang. Und ſo genau hängt es zuſammen, daß die Kette zerbricht, du magſt den zehnten oder 10,000ſten Ring darin wegnehmen. — Immer aber, gehet ſie den kürzeſten Weg. (Das Geſez der Spahrſamkeit.) Nichts iſt da ganz überflüſſig, ohne allen Zweck; und zu jedem Zweck ſind die möglichſt kleinen Mittel gebraucht. Es wird keine neue Materie hervorgebracht, ſondern die einmahl vorhandene haushälteriſch benüzt; und bloß daraus, alle die zahlloosen neuen Geſtalten von Körpern gebaut. Wenn unſer Körper ſtirbt, ſo geht er nicht unter, ſondern ändert nur ſeine Geſtalt. Die Theile deſſelben bleiben; werden verjüngt; und zu neuen Körpern der Pflanzen, Thiere und Menſchen umgebildet. Aus der Fäulniß, die uns durch ihren häslichen Anblick und Geſtank zurücke treibt, entſtehen die Wieſen mit dem prächtigen Grün bekleidet; die Tulpe, Nelke, und Tuberoſe; die Aprikoſe, Melone und Ananas; und alle die Blumen und Früchte, die uns durch ihren Anblick, Geruch und Geſchmack ſo königlich ergözen. Die Materie ſogar, die empfindenden Geſchöpfen zur Nahrung dienen ſoll, wird mit fülendem Leben begabt, damit nicht die geringſte Summe von Freuden verlohren gehe.

Das

Das kleinſte Stäubchen, endlich, iſt mit empfindenden Weſen beſezt. Welche Haushaltung! — Aber dieſe Spahrſamkeit iſt nicht Kargheit, ſondern allenthalben herrſcht ein unermeslicher Aufwand. (Das Geſez der Pracht). Was zur Nahrung und Freude der empfindenden Weſen dienet, iſt nicht bloß zur Nothdurft da. Wohin wir blicken, da entdeckt unſer Auge eine ganz unermesliche Pracht, und einen unüberſehlichen Aufwand. So viele Millionen von Blumen, Blättern und Kräutern verwelken, ohne daß irgend ein lebendes Auge ſie ſieht, und irgend ein Weſen ſich darüber freuet. Der Regen fällt nicht bloß auf kultivirte und fruchtbahre Länder, ſondern auch auf Einöden, auch auf die Sandwüſten in Arabien und Nigritien. Unzälbahre Saamen-Stäubchen in den Blumen, kommen um; und unzäliche Keime von Thieren und Menſchen gehen unter, ohne je entwickelt zu werden. Tauſende von Eiern des Störs ſchlucken wir bei einer Mahlzeit hinab; aus welchen, wären ſie ausgebrütet, Millionen von Stören entſtanden wären. Dieſer ins Unermesliche gehende Aufwand, dieſe unausſprechliche Pracht, wogegen aller Glanz ſterblicher Höfe, noch weniger iſt als Bettler-Staat; giebt uns einen erſtaunlichen Begriff von der Majeſtaet des Herren der Natur; und erkläret uns auch Seinen Willen, in Abſicht des Luxus. — Alle dieſe zahlloſen Dinge, dauren in einer gewiſſen weiſen Proportion fort. Nie iſt in den uns bekannten Jahrtauſenden der Erde, eine Klaſſe, oder auch nur eine Art von Weſen untergegangen. Sie erhalten ſich Alle, und pflanzen ſich fort. Und dies in einer Proportion, deren Weisheit in die Augen ſtrahlt. Die Raub-Thiere bringen nur we-

wenige Jungen auf die Welt; die Fiſche hingegen, die Vögel und Hausthiere, vermehren ſich ins Unendliche. Wären die Löwen und Tyger ſo fruchtbahr als die Fiſche; ſo wären Menſchen und Thiere ſchon lange aufgerieben. Auch das Menſchen-Geſchlecht, ſtirbt und entſteht nach weiſen Geſezen. (Siehe oben Seite 120). — Dieſem **Geſeze der Erhaltung**, iſt das **Geſez der Palingeneſie**, als das kräftigſte Beförderungs-Mittel davon, beigeſellt. Alle Körper, nämlich, die untergehen, werden, wie wir ſchon vorhin bemerkten, wiederum Stoff zu Neuen. — **Unendlich**, ferner, iſt die **Mannigfaltigkeit in der Natur**. (Das Geſez der **Varietaet**). Allenthalben wechſelt die weiſeſte Spahrſamkeit mit dem unermeslichſten Aufwande ab. Aber wer kann ſie zälen, die Arten und Stücke von Thieren? von Pflanzen? von Mineralien? Und nicht zwei Menſchen-Geſichter, nicht zwei Blätter, nicht zwei Sandkörner ſind ſich ganz vollkommen gleich. — Und dennoch, die allereinfachſte **Harmonie**. (Das Geſez der **Einheit**). Alle jene zahllooß-mannigfaltigen Dinge, ſind aus **einerlei Beſtandtheilen** gebildet: aus Waſſer, nämlich, Erde, Luft, Feuer, magnetiſcher, elektriſcher, und Licht-Materie. Die Erdbeere und der daneben ſtehende Sauerampf und Johannisbeere, ſaugen einerlei Saft ein: in jener wird er ſüß, und in dieſen ſauer. Zahllooß und unnachahmlich, ſind die Zierathen in der Natur: aber keine iſt verſchwendet; nichts iſt damit belaſtet; ſondern jeder Schmuck ſteht an ſeinem Plaz.

Schlüſſe aus Allen

In jedem Theile der Natur, die an und um uns iſt, wenn wir ſie etwas genauer kennen

und beſchauen, ſtrahlt uns alſo — Ein All- mächtiger, Allweiſer und Allgütiger Urhe- ber der Natur, in die Augen. Lebte auch nur ein einziger Menſch auf der Erde, und wäre nur ein einziges Blatt vorhanden; auch dann würde mann ſich ſchon, von dem Daſeyn Gottes ver- nünftig überzeugen können. Wie unwiderſprech- lich, wie unwiderſtehlich iſt nun dieſe Wahrheit, da wir ſo zahlooſe Millionen von ſonnenklaren Beweiſen dafür haben! Jede der zahlooſen Wel- ten, die über unſerm Haupte rollen; und jeder Menſch; und jedes Thier; und jedes Blatt; und jedes Sandkorn; ſammt jedem Tropfen im Ocean, ſind Prediger deſſelben. Was Hiob. 12, 7. 8. von der ungleichen Austheilung der irrdiſchen Gü- ter und Uebel in der Welt ſagt, das kann mann weit richtiger vom Daſeyn Gottes ſagen, "Frage die vierfüſſigen Thiere, ſie werden dichs „lehren. Oder die Vögel des Himmels, und „ſie werden dirs bekennen. Oder die Gewächſe „der Erde, und ſie werden dirs ſagen." — Darum war auch nie ein Volk, nie ein Menſch ohne Kenntniß und Gefül der Gottheit. Die Hei- den glaubten eine Menge von Göttern; ſie bete- ten Affen, Steine und Holz an. Aber bei dem Allen, lag die Ueberzeugung, daß Ein Gott ſey, zum Grunde. "Das Daſeyn Gottes iſt," wie Hr. Rouſtan, (lettres ſur l'état preſent du Chriſtianiſme, p. 30 f.) ſich ſo wahr als erha- ben ausdruckt, "an das Firmament mit Flam- „men-Schrift geſchrieben. Die Millionen Sterne, „die am Himmel glänzen. Die Sonne, welche „nun ſchon Jahrtauſende, ihr unerſchöpfliches Feuer „auf mehr als zwanzig Welten ausgegoſſen. Der „ungeheure Erd-Ball, welcher Tag vor Tag, „jede

dieſen Bemer- kungen.

„jede ſeiner Seiten der Sonne zukehrt, um ihre „wohlthätigen Einflüſſe zu empfangen. Dieſe „müſſen die Atheiſten, erſt auslöſchen, aus ihren „Kreiſen reiſſen; müſſen Himmel und Erde in „Wüſte und Chaos verwandeln, ehe ſie hoffen „können, ihr Syſtem auszubreiten.“ —

In dieſem Lichte, nämlich als das **Werk Gottes**, betrachtet, wird uns nun die ganze Natur, ein Tempel; und eine Quelle von Freuden. Denn welch ein erhabener und Seelerquickender Gedanke iſt der: “ich wandle unter „lauter Predigern der Gottheit! Zur Rechten „und zur Linken, ſchallet mir die ſüſſe Stimme „ins Ohr, **Es iſt ein Gott!** Alles iſt mir „nun, Zeuge und Beweiß des **Gegenwärtigſten Gottes**” (60).

Es

(60) In folgenden Schriften findet mann das Vorgetragene ausfürlicher dargethan, und mit vielen änlichen Bemerkungen vermehrt. *John Ray*, the being and wisdom of GOD in the works of the creation, *London* 692 in 8.; die franzöſiſche **Ueberſezung** zu **Utrecht** 714 iſt aus der **neunten** verbeſſerten Ausgabe des Originals gemacht. — Des Erzbiſchoff *Fenelon*, demonſtration de l'exiſtence de DIEU, tirée de la nature et proportionnée à la foible intelligence des plus ſimples, **Paris** 712 in 8; iſt, was ihr Titel verſpricht, überaus popular. — *Derham* hat in ſeiner *Aſtrotheology Lond.* 1714 und *Phyſico-theology* eben daſ., **Gottes** Daſeyn und **Eigenſchaften**, in den Himmelskörpern, dem Menſchen, den Thieren, Pflanzen, und Steinen ſichtbahr gemacht. — **Bernhard Nieuwetyt**, eines holländiſchen Arztes, **Rechter Gebrauch der Weltbetrachtung zur Erkenntniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes**, holländ. 1715 zu Amſterdam, iſt

2) Von der Nothwendigen Einheit Gottes.

Es iſt ein **Gott**! Aber iſt nur **ein Einziger**; oder, **Mehrere**? Dies hat die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft nie erkannt. Auch die beſten Weltweiſen vor Chriſto glaubten, (S. Seite 26 ff.) mehrere Götter, und hielten Einen darunter für den höchſten.

Ungewisheit der Vernunft.

In der That kann auch die Vernunft, dieſe **Einheit Gottes** nicht mit Sicherheit darthun. Denn wer kennet die Dinge auſſer unſrer Erde genau? Sind

iſt voll der vortreflichſten Bemerkungen. Nur muß mann es in der Segneriſchen Ausgabe, Jena 747 in 4, leſen; worin dieſer groſſe Kenner der Natur viele Fehler des Originals berichtiget hat. Auch werden verſtändige Leſer, dem gelehrten und religioeſen Verfaſſer, die gezwungenen Bibel-Auslegungen gerne überſehen; die aus der unrichtigen Vorausſezung floſſen, daß alle bisherigen Entdeckungen der Phyſiker und Mathematiker, ſchon in der **Bibel** ſtehen. — **Bonnet**, einer der ehrwürdigſten Männer, zeigt in ſeiner Contemplation de la nature, (deutſch 72 in 8) vornehmlich den Zuſammenhang und die Stufenleiter der Natur. — **Süßmilchs Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menſchen**, Berlin 763 in 2 Bänden in 8; wozu Hr. **Baumann** 1777 den Dritten herausgegeben hat, muß jeder Kultivirtere ſtudiren, um die Weisheit in dieſen ſo willkürlich ſcheinenden Veränderungen zu ſehen. — Der vortrefliche Erfinder der Polypen, Hr. *Trembley* in der Inſtruction d'un Pere à ſes enfans ſur la nature et la religion, Genf 776 in 2 Bänden in 8, iſt ſo unterhaltend im Vortrage, als lehrreich in den Sachen: ſezt aber ſchon Kenntniſſe und Kultur beim Leſer voraus. — *Lyonnet* in der franzöſiſchen, mit Anmerkungen begleiteten Ueberſezung der Theologie des Inſectes de Mr. *Leſſer*, im Haag 742 in 8. in 2 Theilen, berichtiget und erweitert ſeinen

Sind ſie mit dieſer, im Zuſammenhange? Sind ſie gut oder böſe? Glücklich oder Elend? So lange alſo die Vernunft, bloß nach dem kleinen Bezirk der Welt, unſerm Erdhügel, urtheilen muß: ſo lange hat ſie eben ſo wenig ſichere Gründe, das Daſeyn Mehrerer Götter zu leugnen als anzunehmen (61). Ungewiß iſt es alſo der Vernunft, ob nur Ein Gott ſey? oder Mehrere?

Gleich-

ſeinen Verfaſſer gar ſehr. Mann findet darin, die genaueſte und vollſtändigſte Nachricht von der Verwandelung der Inſekten. Auch iſt dies Werk, die anſchaulichſte Darſtellung Gottes in der kleinen Welt.

Dieſe und änliche Schriften lehren uns nicht allein, uns ſelbſt und die Welt kennen; ſondern ſie zeigen uns auch, Gott in jeder Sache; machen die ganze Natur zu einem Tempel; flößen uns Anbetung, Dank, Vertrauen, Gehorſam gegen Ihn, den allgewaltigen Urheber der Natur, ein; und gewönen uns zu einem beſtändigen Gefül des gegenwärtigen Gottes. Sie gehören alſo, unter die vorzüglichſten Andachts-Bücher.

(61) S. auch Hrn. Hofr. Feder theol. natural. Wenn aber die Bibel, und beſonders das N. T. z. B. Röm. 1. die Vielgötterei als eine Meynung verdammet, deren Ungrund, Ungereimtheit und Strafbahrkeit, ſchon der geſunde Menſchen-Verſtand lehre: ſo gehört das gar nicht zu unſerer Frage. Denn ſie ſpricht von der damahligen kraſſen Ab-, und Vielgötterei, welche Menſchen, Steine, Holz, und Thiere anbetete. S. z. B. Pſ. 115. Jeſaiae 40. Röm. 1, 23-25. Apoſtelgeſch. 17, 29. 1 Korinth. 8. Hier aber iſt von höheren, unermeslich vollkommenen Geiſtern die Rede.

Gleichwohl iſt die Entſcheidung dieſer Frage für unſre Ruhe und Tugend von nicht geringem Gewicht. Denn, iſt mehr als Ein Gott; kann es auch nur, mehrere geben: wem ſollen wir denn vertrauen? Und wem gehorchen? Sind dieſe Götter nicht etwa im Streit? Iſt das Menſchen-Geſchlecht, vielleicht das Eigenthum mehrerer Götter? — Bei ſolchen Zweifeln, iſt keine feſte Allgemeine Menſchen-Liebe, und keine unwandelbahre vernünftige Ruhe und Zufriedenheit möglich.

Deſto merkwürdiger iſt es, daß die Schriften des A. T. dieſe nothwendige Einheit Gottes lehreten, und vor Chriſti Geburth, die einzigen Aufbewahrer dieſer groſſen Wahrheit waren. Höre, Israel, Jehovah unſer Gott, (den wir, Israeliten kennen und anbeten,) Jehovah iſt Einzig (iſt der einzige wahre Gott; denn im folgenden wird der Schluß daraus gemacht, daß mann den Jehovah, Allein und mit Ganzer Seele verehren müſſe.) Darum ſollſtu Jehova deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen lieben, und mit deiner ganzen Seele, und mit deiner ganzen Kraft. — Niemand iſt Dir gleich unter den Göttern, (denen, die der Wahn der Menſchen für Götter hält. S. z. B. Pſ. 115) Herr! denn nichts gleichet Deinen Thaten. Alle Nationen, ſie haſt Du gemacht, müſſen kommen und anbeten vor Dir, Herr! und lobpreiſen Deinen Nahmen. Denn groß biſt Du, und thuſt Wunder. Du biſt Gott, Du biſt es Allein. — Unſer Gott iſt im Himmel (beherrſcht Alles,)

Lehre des A. T.

5 Möſ. 6, 4. 5.

Pſ. 86.

Pſ. 115.

was Er nur immer will, vermag Er. Ihre Gözen aber (die Götter, welche die übrigen Nationen anbeten) ſind Silber und Gold, das Werk von Menſchen-Händen. Sie haben einen Mund und reden nicht; Augen und ſehen nicht: u. ſ. f. — Klärer kann wohl die Einheit, und nothwendige Einheit Gottes nicht gelehret werden! Und dennoch ſagt Voltaere, und viele beten es ihm nach, daß Jehovah, unter welchem Nahmen die Hebraeer, Gott anbeteten, in den Schriften des A. T., als eine Lokal-Gottheit, als der Gott der Juden vorgeſtellet werde. Freilich heißt er dort, Abrahams und der Israeliten Gott, weil nämlich, nur dieſe, Ihn kannten und anbeteten. Aber es heißt auch, in den angefürten, und vielen andern Stellen, der Gott Aller Völker; der Gott Himmels und der Erde; der Einzige wahre Gott, auſſer welchem es keinen Andern gebe, noch geben könne!

Lehre des N. T. Dieſe Lehre ſchärft das N. T. ebenfalls ein; und macht ſie zum Fundament einer ganz-Uneingeſchränkten Menſchen-Liebe. — — Kehret zurück, das war Pauli Predigt zu Lyſtra, von dieſen Undingen, zu dem Wahren Gott. Er iſt es, der den Himmel, und die Erde, und das Meer und Alles was in ihnen iſt, gemacht hat. Zwar geſtattete Er in den vorigen Zeiten, daß alle die Völker ihre Wege giengen: jedoch ließ Er ſie, nicht ohne alle Belehrung von Sich. Denn Er that ihnen wohl, gab vom Himmel herab Regen und fruchttragende Jahres-Zeiten, und füllete uns mit

(Apoſtel. geſch. 14, 15-17.)

Nah-

Nahrung und Freude. — Gleicher Weiſe fordert er die Athener auf. Gott, welcher die Welt, und alles was darin iſt, gemacht hat, iſt Herr der Erde und des Himmels. Er wohnet alſo nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind. Auch wird Er nicht von Menſchen-Händen bedienet, als bedürfte Er etwas: denn Er giebt allen, Leben, und Athem, und Alles. — (Apoſtelgeſch. 17, 22-28.) Der Göze der Welt, (die Götter, welche in der Welt angebetet werden,) iſt ein Unding. Denn es iſt kein andrer Gott, als nur ein Einziger. — Er, der Vater, von welchem das Alles, iſt: (das ganze Menſchen-Geſchlecht,) und wir (Chriſten) ſind für Ihn, (wir kennen, und beten keinen neuen Gott, ſondern Ihn, den Einzigen, Wahren, Ewigen Gott an.) — (1 Kor. 8, 4-6.) Ein Herz und Eine Seele müſſet ihr, (Juden und Heiden, d. i. Alle Völker der ganzen Erde) Alle ſeyn: denn es iſt — nur Ein Gott, und, Vater Aller! (Epheſ. 4, 6.)

Seitdem Jeſus Chriſtus dieſe groſſe Wahrheit, in Perſon und durch ſeine Apoſtel lehrete, verſchwand der Gözendienſt immer mehr; ſo daß in unſern Zeiten weit mehr als zwei Drittel des ganzen Menſchen-Geſchlechts, weiß und thut, was die Vortreflichſten Gröſten Männer vor Chriſto, nicht wuſten und darum auch nicht thaten. Sie kennen nnd verehren, den Einzigen Wahren Gott. — Es ſind nämlich zu unſrer Zeit, wenn mann nach einer gewönlichen Rechnung (62) Tauſend und hundert Millio- (Ausbreitung dieſer Lehre.)

(62) Es könnten ſehr viel mehrere, darauf bequem leben: Europa allein würde 14 Tauſend Millio-

 nen

lionen (1,100,000,000,) Menſchen annimmt, die jedesmahl auf der Erde beiſammen leben; wenigſtens der Zehnte Theil (abermahls nur nach der geringſten Rechnung) von dieſen, Chriſten, folglich Verehrer eines Einzigen Wahren Gottes. Faſt in dem ganzen Europa, herrſcht das Chriſtenthum. Seine Anhänger ſind beinahe durch ganz Aſien zerſtreuet. In Afrika iſt Abeſſinien, und in Amerika ſehr groſſe Reiche im Norden und Süden, und auf den Weſtindiſchen Inſeln; ganz dem Chriſtenthum zugethan. Selbſt in dem fünften Welttheile, in Süd-Indien finden ſie ſich. — Noch ungleich weiter hat ſich die Muhammediſche Religion verbreitet. In Aſien, wo zum allerwenigſten 650 Millionen Menſchen leben, ſind, die aſiatiſche Türkei, gröſtentheils; Perſien ganz, die groſſe Tatarei, ſo wie auch Oſtindien, zum Theil; Muhammedaner. Afrika, dem mann 150 Millionen Menſchen giebt, nimmt beinahe ganz, ſo weit wir es kennen, dieſe Religion an. In der Barbarei herrſcht ſie; auch in Aegypten: Nubien und Aethiopien ſind halb heidniſch, und halb muhammediſch. Das alles zuſammengerechnet, ſind über Sechshundert Millionen (600,000,000) Muhammedaner. Auch dieſe beten den Einzigen Wahren Gott an. Und dieſe Lehre, haben ſie aus der chriſtlichen und jüdiſchen Religion genommen. Denn Muhammed ſezte ſeine neue Lehre, aus Wahrheiten der jüdiſchen und beſonders der chriſtlichen Religion, und aus Irr-

nen Menſchen ernären. Siehe Süßmilchs Ordnung Gottes II. S. 176 f. und 233. Dieſe Rechnung iſt aber, vermuthlich zu freigebig, S. eb. daſ. Theil 3, S. 338 f.

Irrthümern der heidniſchen zuſammen. Die Summe der Anbeter des **Einzigen Gottes** iſt alſo, die allermäſſigſte Rechnung angenommen, über, (800,000,000,) Achthundert Millionen Menſchen. Und ſie alle, haben dieſe Aufklärung Jeſu Chriſto zu danken; welcher theils unmittelbahr durchs Chriſtenthum; theils durch die muhammedische Religion, die faſt alles ihr Wahres aus der ſeinigen genommen hat; theils endlich, auch durch die ganz neuen Wirkungen der menſchlichen Vernunft, die er durch ſeine Religion, wie wir im folgenden ſehen werden, veranlaßte, dieſe, — Groſſe, Erleuchtende, und Frohe Wahrheit, unter die Menſchen gebracht hat.

Praktiſcher Einfluß dieſer Wahrheit.

Denn, iſt nur **Ein Einziger Gott**, und kann es nicht mehr als **Einen Gott** geben: ſo iſt es Thorheit, folglich Strafbahr, den Beſiz der irrdiſchen Güter zu ſeinem höchſten Gut zu machen. So können wir, ohne Gottes Huld und Beifall, nie glücklich; und bei Seiner Gunſt, nie anders als glücklich ſeyn! So iſt es wahre Weisheit, Gottes Willen immer beſſer kennen zu lernen, und immer vollkommener auszuüben. So iſt endlich, eine Allgemeine Menſchen=Liebe die Summe Seines ganzen Willens; und die Hegung und Uebung dieſer Geſinnung, das einzige Mittel, uns Seine Gunſt zu ſichern, und dadurch glücklich, für Zeit und Ewigkeit zu machen. Wären mehrere Götter, ſo müſten wir die Menſchen als getheilte Geſellſchaften betrachten. Aber es iſt nur **Ein Gott**. Darum iſt das ganze Menſchen=Geſchlecht, nur **Eine Familie!** Eine

Familie, Gottes! Folglich jeder, der ein Menſch iſt, ein Gegenſtand unſerer aufrichtigen Achtung und Liebe! — Dieſe Anwendung macht auch wirklich das N. T. von jener Lehre z. B. Matth. 22, 37. Epheſ. 4, 6. vergl. 1:4. 1 Petri 3, 13:15. Hebr. 13, 5. 6.

3) Weſen Gottes. Schon die bloſſe Vernunft ſieht es, daß Gott ein Unendlich-Vollkommenes Weſen ſeyn muß. Ob Er aber, gerade eine jede Vollkommenheit ohne Ausnahme, beſize? Und ob Er ſie, in einer wirklich-unendlichen Vollkommenheit beſizet? Und ob Er alles, nicht allein was wir kennen, ſondern auch alles was da iſt, eigenmächtig beherrſchet? Das kann ſie bei der Ungewisheit über die Einheit Gottes (Siehe oben S. 129 f.) nicht ſicher und überzeugend beſtimmen. Deſto merkwürdiger iſt es abermahls, daß ſchon die Schriften des A. T. eine ſolche Vollkommenheit, Gott beilegen. Nach ihrem Ausſpruch,
Pſ. 113. herrſcht Er über alle Völker und Himmel. Seine Gröſſe iſt ganz Unerforſchlich.
Pſ. 115. Seine Macht iſt Unerſchöpflich, und die
Jeſ. 40, 12-Ende. Quelle aller Kräfte. Seine Kenntniß ohne Grenzen; nnd Er Selbſt Unermeslich, und der Einzige würdige Gegenſtand unſerer Anbetung, unſres Gehorſams, und Vertrauens.

Nur eine Stelle beim Jeſaias, 40, 12 — Ende, wollen wir ganz beifügen. Sie zeigt nicht allein die Lehre und Methode des A. T. von Gott und Seinen Eigenſchaften: ſondern iſt auch, beides in Abſicht des Inhaltes und des Vortrages ſehr merkwürdig.

Zum

Zum Beweiſe der untrüglichen Zuverläſſigkeit der Zuſagen beſſerer Zeiten, die der Prophet vorhin gab, fügt er folgende ausfürliche Beſchreibung Gottes bei. Wer mißt mit ſeiner Hand die Waſſer? Und beſtimmt die Himmel mit Spannen? Und mit Dreilingen, den Staub der Erde? Und wäget mit Waagen die Berge, und die Hügel mit Goldwaagen? Wer berechnet den Geiſt Jehovah? Und wer giebt Ihm Rathſchläge? Wen frägt Er um Rath, daß er Ihn unterrichte, und Ihn den rechten Steig lehre? Ihn lehre Weisheit, und den Weg der Klugheit Ihm anzeige? Siehe! Völker ſind wie Ein Tropfen, am Eimer hangend, und wie Staubkörner auf einer Goldwaage! Siehe! Inſeln ſind wie Scherben, die mann fortwirft! Selbſt Libanon iſt nicht zureichend, fürs Feuer; und ſein Wild nicht zureichend fürs Brandopfer! Alle die Völker, wie Nichts ſind ſie Ihm; weniger als das wüſte Nichts ſind ſie Ihm geachtet! Wem alſo wollt ihr Gott vergleichen, und welches Bild Ihm bereiten? Das Gözenbild? Ein Künſtler gießt es, und ein Goldſchmid überzieht es mit Gold, und gieſſet kleine Ketten von Silber. Der Sparſame in Opfern, wält ſich ein Holz, das nicht verfault; einen geſchickten Künſtler ſucht er ſich, zu machen einen Gözen, der ſich nicht bewegt. vergl. Pſ. 115. Wißt ihr nicht, habt ihr nicht gehöret? Iſt es euch nicht ſeit dem Anfange, nämlich 1 Moſ. 1 f., bekannt gemacht? Iſt euch der Erde Urſprung unbekannt? Unbekannt

Er, der beherrſcht den Erdball, und deſſen Bewohner; zahllooß, wie die Heuſchrecken? Er, der Himmel ausdänt gleich Teppichen, und ſie ausſpannet, wie Gezelte zur Wohnung? (*) Er, der Fürſten zu Nichts macht, Regenten der Erde in Undinge verwandelt? Kaum ſind ſie gepflanzt, kaum ſind ſie geſäet, kaum hat ihr Stamm in der Erde gewurzelt: ſo haucht Er ſie an; und ſie verdorren, und Ein Sturm reißt ſie, wie Spreu fort. Wem alſo wollt ihr Mich vergleichen? Und wem bin Ich gleich? ſpricht der Majeſtaetiſche. Hebet auf in die Höhe eure Augen, und ſchauet! Wer hat Jene geſchaffen? Wer füret auf, gezält ihr Heer? Ruft ſie alle mit Nahmen? Voll Kraft und groſſer Stärke, entſtehet

(*) Die Rede Iſaiae ſteigt hier, von der Erde und deren Einwohnern, die Gott alle beherrſcht; zu den Himmeln, die Er zur Wohnung bereitet. Wenn mann alſo, dieſen lezten Ausſpruch nicht ſinnlooß, oder wenigſtens äuſſerſt matt machen will: ſo kann mann ihn, nicht wie z. B. Kap. 66, 1. Pſ. 104, 2. von Gottes Wohnung verſtehen; ſondern ſein Sinn muß der ſeyn, "Auch herrſcht Gott, über „alle Bewohner des Himmels, der andren „Weltkörper." Noch klärer wird das aus dem folgenden, V. 26., vergl. mit V. 23-25; wo Jeſaias abermahls, von der Herrſchaft Gottes über die Erde, zu Seiner Herrſchaft über die zahlloosen Geſtirne hinaufſteigt. Iſt dies richtig, ſo finden wir hier ſchon den Saz, "daß die zahlloosen Sterne, bewohnte Wel„ten ſind." Und das iſt auch nicht unwahrſcheinlich; denn damahls ſtanden die Israeliten mit den Babyloniern, den gröſten Aſtronomen der Alten Welt, in genauer Verbindung. S. z. B. 2 Chron. 32, 31.

ſtehet keines von ihnen, Seinen Befehlen! Wie mag denn Jakob ſagen, und Iſrael ſprechen, "Verborgen iſt mein Weg dem Je„hovah; und Gott beachtet nicht mein Recht?" Weiſtu nicht, haſtu nicht gehöret? Der Ewige Gott, Jehovah, Schöpfer der weiten Erde, wird nicht müde, und wird nicht ſchwach. Unermeslich iſt Seine Kenntniß! Er giebt den Müden Stärke; und die Kraftlooſen füllt Er mit Macht. Es ermüden Männer und werden ſchwach; und Auserleſene fallen zu Boden. Aber die auf Jehovah trauen, empfangen immer neue Kraft; es wachſen hervor Flügel wie Adlern; ſie laufen und werden nicht ſchwach; ſie wandeln und werden nicht müde!

Noch deutlicher, philoſophiſcher und erhabener ſpricht das N. T., von Gott. Unergründlich ſind Seine Rathſchlüſſe; und unausſpürlich Seine Wege. Von Ihm, und durch Ihn, und für Ihn iſt Alles. Ihm gebüret allenthalben, und immer, nichts als Ruhm, in Ewigkeit. Er iſt der Seelige, und Alleinige Gebiether. Der König der Könige und Herr der Herren. Er allein beſizet Unſterblichkeit, und eine ganz unbegreifliche Vollkommenheit (ein unzugängliches Licht). Ewig iſt Seine Majeſtaet und Herrſchaft! Sezen wir dieſe zerſtreueten Lehren zuſammen: ſo iſt Gott, nach der Bibel-Lehre, der Unabhängige, und Unendliche Gebiether alles deſſen, was da iſt, und ſeyn kann. Dies iſt das Weſen, der Begriff, oder in der popularen Sprache der

Lehre des N. T. Römer 11, 33-36.

1 Tim. 6, 15. 16.

Bi-

Bibel, die Majeſtaet Gottes. Eine Lehre,
welche die Vernunft höchſt billigen und bewundern
muß; aber nicht ſicher einſehen, und beweiſen
kann!

4) Eigenſchaften Gottes. Lehre des A. T.

Sublim iſt demnach auch, und kraftvoll
die Beſchreibung der Bibel, von den Eigenſchaf-
ten Gottes. — In dem A. T., werden Jhm,
bedeutende Nahmen beigelegt. Jehovah,
d. i. der Allertreueſte, deſſen Worte und Thaten
höchſt zuverläſſig ſind. Eloah, und im Plu-
rali, welcher die Vorzüglichkeit ausdruckt, Elo-
him, der Anbetungswürdigſte. Elohe
Zebaoth, der Gott der Sonne, des Mondes
und der Sterne. El, der Gütige. Adonai,
der All-Herrſcher. Jah, der Majeſtaetiſche.
Pſ. 90 u. 102. Schaddai, der Allgewaltige. — Er iſt
von Ewigkeit zu Ewigkeit: die Himmel
veraltern wie ein Gewand, und Er wech-
ſelt ſie, wie ein Kleid. Er aber bleibt
Pſ. 33, 6. 9. 1 Moſ. 1. Jmmer, Ebenderſelbe. — Er kann
Alles was Er will; und durch bloſſes
Wollen und Gebiethen machen. So ſchaft
Er Himmel und Erde; und dieſe, bildete
Er durch bloſſen Machtſpruch aus. —
Pſ. 139, 1-4. Jeſ. 40, 28. Er weiß jede That, und Wort; und jeden
auch fernen Gedanken jedes Menſchen:
weiß Alles, ohne Ausnahme: und Sein
Pſ. 115. Jer. 17, 9. 10. Verſtand iſt ganz unerforſchlich. — Nichts,
weder Gutes noch Böſes, geſchiehet ohne
4 Moſ. 16, 22. Seinen Willen. — Er iſt der Vater
Jer. 23, 23. 24. der Geiſter. — Er füllet Himmel und
Jeſ. 66, 1. Erde an. Der Himmel iſt Sein Thron,
und die Erde, Sein Fußtritt. Fährt mann
gen Himmel, ſo iſt Er da; bettet mann
ſich

ſich im Abgrund, auch da iſt Er; näme Pſ. 139,
mann Flügel der Morgenröthe und verbür- 7-13.
ge ſich am äuſſerſten Meer; auch da er-
greift uns Seine Hand und beherrſcht
uns Seine Rechte. Kein Unrecht iſt bei 5 Moſ.
Ihm. Er bemerkt, und verabſcheuet, 32, 4.
und ſtraft jede Sünde; bemerkt und ver- Pſ. 5,
gilt jede Tugend. — Die ganze Natur iſt 11-15.
ein Spiegel Seiner Weisheit. — Er Pſ. 50.
ſtraft die Böſen, Unerbittlich, und Fürch- Jeſ. 1.
terlich: und belohnt den Tugendhaften, Si- Mal. 3,
cher und Reichlich. — Er iſt der Einzig- 13-18.
Zuverläſſige: denn ganz unmöglich iſt es, daß Pſ. 104,
Er je ſich ändere oder die Unwahrheit rede. 24.
Darum verabſcheuet Er aufs äuſſerſte und haſſet Pſ. 36,
jede Unwahrheit und Falſchheit; erfüllet Seine 7. 8.
Zuſagen aufs pünktlichſte; und vollziehet Seine Jeſ. 1.
Drohungen genau. So groß iſt Seine Liebe Ezech.
zur Wahrheit, und Treue, daß Er ſich davon, 18.
Jehovah, d. h. der Unwandelbahr-Treue, Mal. 3,
nennt. 2 Moſ. 6, 2-8. — Er iſt auch Endlich, 16-18.
Unausſprechlich-Gütig. Denn Er ver- 5. Moſ.
giebt dem Sünder, der ſich beſſert; trägt mit Nach- 32, 4.
ſicht die Schwachheiten des Redlich-Tugendhaften; Pſ. 5,
und erzeigt den Menſchen unzäliche Wohlthaten. — 15. 33.
Da mann den 145 Pſalm, als eine Epitome Jeſ. 55,
der Alt-Teſtamentlichen Lehre von Gottes 10. 11.
Eigenſchaften anſehen kann, ſo will ich ihn Pſ. 91.
ganz beifügen. 103. 104 und alle die Lob-Pſalmen.

Pſalm 145.

Dich will ich erheben, mein Gott und König, und Deinen Nahmen lobpreiſen immer und ewig. An jedem Tage

will ich Dich lobpreiſen, und rümen Deinen Nahmen immer und ewig.

Groß iſt Jehovah und ſehr Ruhmwürdig; Seine Gröſſe iſt Unermeslich. Ein Geſchlecht nach dem andern verkünder Deine Werke, und breiten aus Deine Groß-Thaten. Deinen Glanz und Majeſtaet, und Deine Wunder will ich beſingen. Deine mächtigen Wunder preiſt mann; auch ich will Deine Gröſſe kund machen. Von den Denkmahlen Deiner groſſen Güte ſpricht mann; und Deine Huld lobſinget mann.

Gnädig und barmherzig iſt Jehovah; langmüthig und groß von Huld. Gütig iſt Jehovah, gegen Alles, und thut wohl allen Seinen Geſchöpfen. Preiſen müſſen Dich, Jehovah, alle Deine Werke, und Deine Verehrer Dich loben. Von dem Glanz Deines Reichs müſſen ſie reden, und von Deiner Gewalt ſprechen; damit die Erden-Söne, Seine Gewalt erkennen und den prachtvollen Glanz Seines Reiches. Dein Reich iſt für alle Ewigkeiten, und Deine Herrſchaft für alle Geſchlechter. Jehovah unterſtüzt alle Fallende, und richtet auf alle Gebeugte. Die Augen Aller warten auf Dich; und Du giebſt ihnen ihre Speiſe zur rechten Zeit. Du öfneſt Deine Hand, und ſättigeſt alles was lebt, mit Freuden. Gütig iſt Jehovah in allen Seinen Wegen, und Wohlthätig in allen Seinen Werken. Nahe iſt Jehovah allen, die Ihn anrufen,

ſen, allen, die Ihn mit redlichem Herzen anrufen. Die Wünſche Seiner Verehrer erfüllet Er, und ihr Flehen höret Er, und beglückt ſie. Jehovah höret alle, die Ihn lieben, und alle Laſterhaften vertilget Er. Lob Jehovens ſoll mein Mund reden; und alles was lebt, lobpreiſe den Anbetungswürdigen, immer und ewig.

Dieſe erhabenen Vorſtellungen des A. T., von Gottes Eigenſchaften ſind mit manchen menſchlichen, und Kinder-Begriffen durchmengt. Ihm werden menſchliche Geſtalt, Gliedmaaſſen, Affekten und Handlungen beigelegt. "Gott thronet im Himmel: von dort ſchauet „Er auf die Menſchen; ſteigt zuweilen hinab, „um ſie zu ſtrafen oder zu belohnen. Er erzürnet ſich; entbrennt zum Zorn; wird grimmig. Er füret die Menſchen zuweilen irre, „und verſtockt ſie. Es gereuet Ihn etwas. „Er vergißt und erinnert ſich wieder; ſchläft „und erwacht; verſpottet und belacht den Frevler." — Dieſe und ihnen änliche Vorſtellungen, findet mann vornehmlich in den Erzälungen von den Religions-Begriffen der Urwelt: beſonders in Moſis Schriften, vornehmlich Kap. 1-11; den Büchern Joſua und der Richter. Wo aber diejenigen Perſonen, welche dort für göttliche Lehrer erkläret werden, ſelbſt reden; da findet mann, wie wir geſehen haben, jene Erhabenen Lehren. Aus dieſen zwei Bemerkungen werden wir uns einen richtigen Begriff von der wahren Beſchaffenheit jener ſchwachen, und kindiſchen Vorſtellungen machen können. Sie geben uns,

Kinder-Vorſtellungen von Gott.

Erſt-

Erſtlich, eine ſehr merkwürdige Nachricht von den Religions-Begriffen der älteſten Menſchen. Dieſe nämlich ſtellten ſich, bei allen ſonſt richtigen Begriffen von **Seiner** Majeſtaet, das höchſte **Weſen**, gerade wie unſre Kinder, mit allen den Schwachheiten der Menſchen vor. Und dies iſt einer der vielen Auffallenden Beweiſe, für das hohe Alterthum und die Glaubwürdigkeit des A. T. Lieſſen die Verfaſſer deſſelben, die frühe- ſten Menſchen gerade ſo Richtig, Rein und Erhaben von **Gott** denken und ſprechen, wie die ſpäteren: ſo wären dieſe Schriften ſicher untergeſchoben. Jezt aber legen ſie jenen Menſchen der Urwelt, gerade ſolche Vorſtellungen und Ausdrücke bei, als mann ſie bei Menſchen in ihrem erſten Kinder-Stande erwarten muß. (vergl. meine vermiſchten Schriften Theil 1.) Wenn aber, Zweitens, die Lehrer ſelbſt, Moſes z. B. David und Jeſaias, jene Ausdrücke beibehalten: ſo iſt klar, daß ſie dieſelben nicht, wie die Urwelt, eigentlich verſtanden. Denn wie hätten ſie ſonſt, jene Reinen und Groſſen Begriffe von **Gott**, vortragen können? Sondern ſie bedienen ſich ihrer, als ſinnlicher Ausdrücke, welche Sinne und Einbildungskraft rüren, und die unſichtbahren Wahrheiten, beides anſchauender und wirkſamer machen. Mit einem Wort, ſie ſind Tropen, welche den Vortrag ſchmücken und beleben. Und das iſt auch der wahre Urſprung aller Tropen und Figuren bei Rednern und Dichtern. Was anfangs in dem Kinder-Stande, und der Kinder-Sprache des Menſchen, Armuth und Schwäche war; das machte mann hernach, in ſeinem männlicheren Zuſtande, zu Zierathen und Maſchinen der Rede. Siehe meine verm. Schr. am a. O.

In

In dem N. T. werden jene Groſſen Vorſtellungen von Gottes Eigenſchaften, noch ſehr erweitert und geſäubert. Jeſus Chriſtus gab dies als einen Hauptzweck ſeiner Lehre an, uns Gott näher kennen zu lehren; und beſonders, Ihn, als die Güte Selbſt, der Welt darzuſtellen. In dem A. T. wird Gott, faſt immer von der Seite gezeigt, wo Er wegen Seiner Macht, Gröſſe und Majeſtaet, in Erſtaunen ſezt, und zur Anbetung niederwirft. Das N. aber, zeigt Ihn allenthalben, als Freund, zärtlichſten Freund, und Vater der Menſchen; und als die Quelle von lauter Freuden, und den beſten Freuden. — Er läßt Seine Sonne über Böſe und Gute aufgehen, und Seinen Regen auf Laſterhafte und Tugendhafte herabfallen. Er füllet die Herzen der Menſchen mit Freude. Er iſt der Vater der Freude, von dem nichts als lauter ächte Wohlthat, und wahres Glück herabkommt, und herabkommen kann. Gleich dem treueſten Hirten, und dem zärtlichſten Vater, ſucht er jeden Sünder zu beſſern; und wenn er ſich beſſert, dann iſt Freude in Seinem ganzen Himmel. Er iſt ein Allwiſſender, Allweiſer, und zärtlicher Vater der Menſchen, und aller Geiſter. Er iſt — die Liebe Selbſt. — — Dieſe Liebe Gottes, die Alles umfaßt und beglückt, iſt ganz Unermeslich; und der Mittelpunkt aller Seiner Unermeslichen Eigenſchaften. Denn Er iſt, Ewig; ganz Unveränderlich; und der Geber aller Unſterblichkeit. — Seine Macht hat keine Grenzen. Er gebeut dem Nichts, zu ſeyn; und

Lehre des N. T.

Joh. 1, 15-18.

Matth. 5, 44. 45.

Apoſtelgeſch. 14, 17.

Jak. 1, 17.

Luc. 15.

Matth. 6, 31. 32.

Hebr. 12, 9.

1 Joh. 4, 8. 16.

1 Tim. 6, 16.

Jak. 1, 16. 17.

Röm. 4, 17.

Epheſ. 3, 20. 21.

Röm. 11, 33-Ende.

Matth. 6, 26. kann mehr thun als irgend ein Ver-
10, 30. ſtand, zu begreifen vermag. — Uner-
1Joh.3, 18:20. meslich iſt Seine Kenntniß und Weis-
Hebr. heit. Jedes Haar auf der Menſchen Häup-
4, 13. Matth. tern; jeder Sperling, der lebt und ſtirbt;
10, 29. jede Pflanze, die blüht und verwelkt; jede
Jak. 1, Rede, That, und jeder verborgenſte Ge-
13:17. Joh. 4, danke des Menſchen iſt Ihm bekannt. —
24. Alles iſt Seinem Willen unterworfen:
vergl. v. 20:23. kein Sperling fällt ohne denſelben todt zur
Röm. 1, Erde nieder. Die Sünde verabſcheuet, ſtraft
20. 1 Tim. und hindert Er, ſo viel des Menſchen Freiheit
1, 17. es geſtattet; Aber jedes Gute liebt, befördert,
Apoſtel-geſch. und belohnet Er. — In Ihm iſt gar nichts
17, 27. Körperliches, ſondern Er iſt, ein Geiſt: ein
28. ganz Unſichtbahres, Unkörperliches, Weiſes und
Matth. 6, 4:8. Unabhängiges Weſen. — Jedem Dinge in der
1 Joh. Welt iſt Er Unmittelbahr zugegen;
ganz. Matth. wirkt in Alles; ſiehet, und bemerkt und vergilt
22, 37. Alles. — Da Er, die Güte Selbſt iſt: ſo
38. 1 Petr. iſt Ihm, nur das Tugend, was wahrhaftig
3, 10. beglückt; hingegen nur das Sünde, was Scha-
12. Matth. den und Unglück ſtiftet. Und nur jenes liebt;
5,44:E. nur dieſes haſſet Er. — Unerbittlich iſt daher,
Röm.2, Seine Strafende Gerechtigkeit, und
5:12. Hebr.4, höchſt unpartheiiſch, die Belohnende. Er
12. 13. ſtraft darum, weil Er die Liebe ſelbſt iſt; und
12, 28. 29. eben deswegen ſtraft Er, jede Sünde, d. h. das
1 Kor. Gemeinſchädliche, ſo unerbittlich und fürchterlich;
4, 5. 15, 58. als Er jede Tugend, d. i. das Gemeinnützige,
Hebr.6, Sicher und Grosmüthig belohnet. — Aus glei-
10. chem Grunde ſind auch, Alle Seine Reden,
Röm.3, 3. 4. die Reinſte Wahrheit; und jede Seiner Zu-
2 Tim. ſagen ganz Untrüglich Gewiß.
2, 13.
Hebr.6,
17. 18.

Die-

Dieſe Vollkommenſte Güte, müſſen die
Menſchen aus allen Kräften nachahmen, wenn
ſie anders Ihm gefallen, und Gegenſtände Sei-
ner Unermeslichen Huld werden wollen. In die- Matth.
ſer Nachahmung, beſteht die ganze Tugend. 5, 44-Ende.
Mann muß, nur Vergnügen und Glück der Men- Eph. 5,
ſchen, zum Zweck aller ſeiner Geſinnungen, Re- 1. 2.
den, und Thaten machen; oder ſich beſtreben,
Gütig zu ſeyn wie Gott. Eben darum muß 1 Petr.
mann auch ſtreben, heilig zu ſeyn wie Er; 3, 10-12.
die Tugend innigſt lieben, und jede Sünde innigſt
haſſen. Weiſe wie Er; allenthalben, nur Eph. 1,
wohlthätige Zwecke und die ſchicklichſten Mittel 17.
dazu, wälen. Gerecht wie Er: Böſes, 3, 15. 16.
und nur dieſes ſtrafen, und auf alle Weiſe hin-
dern: Gutes dagegen, und nur dieſes belohnen,
und auf alle Weiſe fördern. — Zuverläſſig Eph. 3,
wie Er: langſam ſeyn im Reden; wann wir Kap. 4,
aber reden, dann nichts als die ſtrengſte, lau- 25. vergl.
terſte Wahrheit reden. Um nun dergeſtalt, Gott v. 24.
in Allen jenen Eigenſchaften, muthig, ſtandhaft,
unwandelbahr, und frölich nachzuahmen; müſſen
wir uns, das Bild Seiner Unendlichen
Ewigkeit; Unbegrenzten Allmacht; Unend-
lichen Kenntniß und Weisheit; Seiner
Geiſtigen Natur; und Seiner Unmittel- Hebr.
bahren Allgegenwart, tief einprägen, und ſtets 11, 27.
in uns umhertragen.

Kenntniß der bloſſen Vernunft, und ihre Mängel.

Die Vernunft weiß nichts Geiſtigeres, Erhabneres, Wohlthätigeres, und Rürenderes zu erſinnen, als dieſes Bild des N. T. von Gott. Sie ſelbſt ſieht es für höchſt wahrſcheinlich an, daß alle wahre Vollkommenheiten, die ſich bei den Geſchöpfen finden, und auch in Gott wahre

Vollkommenheiten ſind; Jhm; und zwar mit Abſonderung aller Unvollkommenheit; und in unendlicher Gröſſe, müſſen beigelegt werden. So lernt ſie den Schöpfer aus den Geſchöpfen kennen; und entdeckt Seine Ewigkeit, Allmacht, Allwiſſenheit, Geiſtige Natur, Allheiligkeit, Allgerechtigkeit, Allwahrhaftigkeit und Allgüte. Aber, wie wenig Vollkommenheiten kennen wir? Wir, denen ſelbſt der Menſch, und dieſer Winkel, den er bewohnt, kaum zur Hälfte bekannt iſt! Wir halten, ferner, ofte etwas für Vollkommenheit, das es nicht iſt: ſehen z. B. eine unüberlegte Nachſicht und Freigebigkeit, für Wohlthätigkeit und Güte an. Ueberdem, kennt unſre Vernunft, von dem Weſen Gottes faſt gar nichts; kann folglich auch nicht ſicher beſtimmen, was für Jhn, Vollkommenheit iſt. Denn dies iſt ein relativer Begriff; und es iſt etwas für ein Thier, groſſe Vollkommenheit; was bei dem Menſchen ein Fehler, und eben ſo groſſe Unvollkommenheit seyn würde. Und zulezt, iſt alle unſre Vernunft-Kenntniß von Gott, nur Analogiſch. Sie iſt nicht aus dem Weſen Gottes hergeleitet, denn dieſes kennen wir nicht: ſondern nur durch Schlüſſe aus einer gewiſſen Aenlichkeit erlernt. Alle unſre Vernunft-Kenntniſſe von Gottes Eigenſchaften haben demnach, drei weſentliche, unvermeidliche Mängel. Sie ſind 1) ſehr eingeſchränkt; 2) eben ſo ſehr dem Jrrthum ausgeſezt; und 3) unſicher; wir wiſſen z. B. nicht mit hinlänglicher Gewisheit, ob Gottes Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, und Treue, dem Weſen nach eine eben ſolche ſey, als was wir bei Menſchen mit dieſem Nahmen belegen.

Beides im A. T. und im N. wird geleh- ret, daß jede Sache in der Welt; wie ſie von Gott entſtanden iſt, alſo auch in jedem Augen- blick, von Ihm erhalten wird und abhängt. — Er iſt es, der die Menſchen in den Staub zurückfürt, und gebeut, Gehet wieder her- vor Menſchen! Er ſchüzt den Tugendhaf- ten vor der Peſt, die im Dunkeln wandelt, und der Seuche, die im Mittage verwü- ſtet. — Jeden Menſchen erforſchet Er durch und durch; weiß ſein Sizen und Aufſtehen; kennet jeden ſeiner Gedanken von Ferne; und das Wort, das noch nicht auf der Zunge iſt. Auch Finſterniß der Mit- ternacht, kann niemanden vor Ihm verber- gen: die Nacht leuchtet Ihm wie der Tag; Finſterniß iſt Ihm Licht. — Den Keim jedes Menſchen ſehen Seine Augen; und in Sein Buch werden alle Tage deſ- ſelben geſchrieben, die erſt werden, und von denen noch keiner da iſt.

5) Von Seiner Vorſe- hung. Lehre des A. T. Pſ. 90. Pſ. 91. Pſ. 139.

Ein kurzer Inbegriff der ganzen Lehre des A. T. von der Schöpfung und Vorſehung, ſind der 103 und 104 Pſalm. Es iſt der Mühe werth, ſolche klaſſiſche Stellen des A. T. kennen zu lernen; dieſe lehren uns ſeinen Werth, beſſer einſehen und fülen, als die gelehrteſten Ab- handlungen darüber. Hier ſind ſie.

Pſalm 103.

Eine Hymne, die David nach der Ge- neſung von einer tödtlichen Krankheit in ſeiner Jugend machte. Sie enthält eine der rürendſten Be-

Beſchreibungen des Glücks Redlicher Gottes-Verehrer.

Lobpreiſe meine Seele Jehovah; und mein ganzes Innerſtes Seinen majeſtaetiſchen Nahmen. Lobpreiſe meine Seele Jehovah, und vergiß nicht Seine vielen Wohlthaten. Er vergiebt alle deine Uebertretungen, Er heilet alle deine Krankheiten. Er rettet von der Gruft dein Leben, Er krönet dich mit Güte und Erbarmung. Er ſättiget mit Freude deines Lebens Blüte, es verjünget ſich, Adlern gleich, deine Jugend. Gerechtigkeit ſchaffet Jehovah; und Recht allen Beängſtigten: zeiget Seine Wege Moſi, und den Sönen Israels Seine Thaten.

Barmherzig und gnädig iſt Jehovah; langmüthig und reich an Güte. Nicht immer rechtet Er, und nicht ewig ſtrafet Er. Nicht nach unſern Sünden handelt Er mit uns, und nicht nach unſern Uebertretungen vergilt Er uns. Sondern, ſo ſehr der Himmel über der Erde erhaben iſt, ſo ſehr groß iſt Seine Güte gegen Seine Verehrer. So ferne als der Morgen iſt vom Abend, entfernet Er unſre Miſſethaten von uns. Wie ein Vater ſich der Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich Jehovah Seiner Verehrer. Denn Er kennt unſre Natur, erinnert Sich, daß wir Staub ſind. — Der Menſch, dem Graſe gleich ſind ſeine Tage, wie eine Blume des Feldes blühet er: der Wind färet darüber, und ſie iſt nicht mehr, und ihre Stelle erkennet ſie

nicht

nicht ferner. Aber die Güte Jehovah dauret von Ewigkeit zu Ewigkeit gegen Seine Verehrer, und Seine Wohlthätigkeit gegen Kindes-Kinder: wenn ſie Sein Geſez halten, und Seine Lebens-Regeln vollziehen.

Jehovah, im Himmel ſtehet feſt Sein Thron, und Seine Herrſchaft gebietet über Alles. Lobpreiſet Jehovah, ihr Seine Bothen, mächtige Helden, die ihr Seinen Befehl vollſtrecket, horchet auf die Stimme Seines Befehls! Lobpreiſet Jehovah, ihr alle Seine Heere; ihr Seine Diener, die ausrichten was Ihm gefällt! Lobpreiſet Jehovah, ihr alle, Seine Werke, an allen Orten Seines Gebiets! Lobpreiſe meine Seele Jehovah!

Pſalm 104.

Lobpreiſe meine Seele, Jehovah! Jehovah! Mein Gott! Sehr erhaben biſt Du! Mit prachtvoller Majeſtaet bekleidet! Er umgiebt Sich mit Licht, als mit einem Gewand. Er ſpannet aus Himmel, gleich einem Teppich. Er täfelt in Waſſern Seine Säle. Er macht Wolken zu Seinem Wagen; fähret einher auf Fittigen des Windes. Er beſtellet zu Seinen Geſandten, Winde, und zu Seinen Bedienten Flammenfeuer. — Er bauet die Erde auf ihre Fundamente; nie wanket ſie. Mit Ocean, als mit einem Kleide, hatteſt Du ſie gedeckt; hinaus über Gebirge ſtan-

Gewäſſer. Vor Deinem Schelten flohen ſie; vor Deiner Donnerſtimme eilten ſie davon. Empor ſtiegen Gebirge, hinab ſanken Thäler; an den Ort, den Du ihnen baueteſt. Ein Ziel ſteckteſt Du, worüber ſie nicht ſchreiten, daß ſie nicht abermahls die Erde bedecken. — Er ſendet aus Quellen in Thälern: zwiſchen Gebirgen gehen ſie dahin: ſie tränken alle wilde Thiere des Feldes, ihren Durſt ſtillen die Waldeſel: neben ihnen wohnen die Vögel des Himmels, aus ihren Geſträuchen thönen ſie. Er tränket Gebirge aus Seinen Sälen; von der Frucht Deiner Werke ſättiget ſich die Erde. Er machet hervorgrünen Gras für die Thiere; und Pflanzen zum Dienſte des Menſchen, um Brodt aus der Erde hervorzubringen; und Wein, der froh macht das Herz des Mannes, glänzend macht das Geſicht mehr als Oel; und Brodt, welches das Herz des Mannes ſtärket. Es ſättigen ſich, Bäume Jehovah, Cedern auf Libanon, die Er pflanzet; wo Vögel niſten, der Storch in Tannen wohnet: hohe Gebirge für Steinböcke: Felſenklüfte, die Zuflucht der Kaninchen. — Er machet den Mond für Feſttage, die Sonne kennet ihren Untergang. Du legeſt hin Dunkel, und es wird Nacht; dann wimmeln alle wilde Thiere des Waldes; die Löwen, brüllend nach Raube, ſuchen von Gott ihre Speiſe. Die Sonne geht auf; und ſie begeben ſich zurück, und in ihren Wohnungen lagern ſie ſich. Es gehet aus, der Menſch zu ſeinem Geſchäfte, und ſeinem Dienſte bis an

den

den Abend. Wie zahlreich ſind Deine Werke, Jehovah! Sie alle, nach Weisheit haſt Du ſie gemacht. Voll iſt die Erde von Deinem Eigenthum! — Auch jenes Meer groß und breit, auch dort iſt Leben ohne Zahl; Thiere, kleine und groſſe; dort gehen Schiffe einher; jenes See-Ungeheuer, das Du gebildet haſt, darin fröhlich zu ſeyn. — Sie alle, auf Dich warten ſie, daß Du ihnen Nahrung zur rechten Zeit gebeſt. Du giebſt ihnen und ſie ſammlen ein; Du öfneſt Deine Hand, und ſie werden geſättiget mit Freude. Du verbirgeſt Dein Angeſicht und ſie erſchrekken; Du nimmſt weg ihren Athem, und ſie verſcheiden, und in ihren Staub kehren ſie zurück. Du ſendeſt aus Deinen Hauch, und es werden geſchaffen, und Du verneueſt den Erdboden. Ewig geprieſen ſey Jehovah! Es freuet ſich Jehovah Seiner Werke: Er blickt an die Erde und ſie zittert; Er berürt Gebirge und ſie dampfen. Lobſingen will ich Jehovah, ſo lange ich lebe. Lobpreiſen will ich meinen Gott, ſo lange ich bin. Es gefalle Ihm mein Geſang! Freuen will ich mich über Jehovah. Es müſſen aufhören Gözendiener auf der Erde, und Gottesverächter nicht mehr ſeyn! Preiſe meine Seele Jehovah! Lobſinget Gott!

Vortreflich! Aber auch die beſten und aufgeklärteſten Menſchen des A. T. wankten noch in dieſen Kenntniſſen; und wuſten nicht, Ob das alles gerade auf jeden Fall und jeden Menſchen gehe?

"Was iſt der Menſch, daß Du an ihn denkeſt; „und der Erden-Sohn, daß Du für ihn ſorgeſt?" iſt ein gewönlicher Spruch daſelbſt, z. B. Pſ. 144, 3. Insbeſondere wuſten ſie bei dem ſchwachen Unterricht von jenem Leben, den Zweifel aus der ungleichen Austheilung der irrdiſchen Güter und Uebel, nicht beruhigend zu löſen. Selbſt der Fromme, ward dadurch zuweilen in ſeiner Ueberzeugung von der Vorſehung, und in ſeiner Tugend irre. Siehe z. B. Pſalm 73. Malachiae 3. Auch giebt das A. T., keinen beſtimmten Begriff von dem verſchiedenen Einfluß der Vorſehung, in die Laſter- und Tugend-Thaten der Menſchen. Und dieſe Mängel — (Mängel aber ſind keine Irrthümer) — ſind dem damahligen Kinder-Stande der menſchlichen Vernunft, mit groſſer Weisheit angemeſſen. Welcher weiſe Lehrer, wird den Knaben eben ſo viel, und auf eben die Art lehren, als den Mann? Jenem giebt mann nur Anfangs-Gründe, und dieſe in der Kinder-Sprache: dieſem aber entdeckt mann die Wahrheit, in ihrem ganzen Umfange, und mit philoſophiſcher Genauigkeit.

Lehre des N. T. Apoſtelgeſch. 17, 24-29.

Gerade ſo verhält ſich, auch in dieſer Lehre, der Unterricht des N. T. gegen den im A. — Gott, der Alles ohne Ausnahme, durch bloſſen Befehl, als nichts davon da war, gemacht hat, erhält und regiert auch Alles ohne Ausnahme: das Kleinſte ſo wie das Gröſte; den Wurm und Grashalm, ſo wie die Sonne. Durch Ihn leben wir; und werden beweget, und Sind. Von Ihm empfängt jeder Menſch, Leben, und jeden Athem, und alles was er hat: und jedem iſt die Zeit, Ort, und Dauer

ſeines Lebens ſchon von Ewigkeit her be-
ſtimmt. — Gott ſiehet jede, auch die ver- Matth.
borgenſte Handlung des Heuchlers, ſo wie 6, 1-4.
des Redlichen; höret jeden Seufzer in u. 16-
unſrer Schlaf-Kammer; und weiß jedes 18.
unſrer Bedürfniſſe. — Jeden Vogel un- v. 6. 8.
ter dem Himmel näret Er; jede Blume v. 24-
bekleidet Er mit ihrer Pracht. Er, der Ende.
Allmächtige Vater der Menſchen, weiß was
ein jeder bedarf. Und wenn wir daher,
durch redliche Tugend-Uebung uns Seine
Gunſt verſichern, ſo giebt Er uns Alles,
ohne ängſtliche Sorge. — Kein Sperling, Matth.
fällt ohne Sein Wiſſen und Willen todt 10, 29.
zur Erde. Und bei uns, den Menſchen, 30.
iſt jedes Haar unſeres Hauptes, von Ihm
gezält. — Die Leiden des Tugendhaften läßt Hebr.
Er nur dann zu, wenn ſie zur Erhaltung und 12, 4-
Bildung ſeiner Tugend, dieſes ſeines einzigen und 12.
höchſten Glückes, nöthig ſind. Die Freuden der Röm.
Erde dagegen, ſchenkt Er dem Laſterhaften, nur 2, 4.
deswegen, um ihn zu beſſern und zu beglücken.
Und wenn dieſer, bei einer ſo groſſen Wohlthat, Luc. 16,
dennoch in ſeinen Laſtern bleibt; ſo wird ſeine 21 f.
Strafe in jener Welt deſto ſchwerer. Die hier,
oft leidende Tugend, und das fröliche Laſter, 2 Theſſ.
ſind ein Beweiß, eines nach dem Tode bevorſte- 1, 4-10.
henden Gerichtes, wo Lohn und Strafe, völlig
gerecht, und auf ewig wird zuerkannt werden.

Eine ſolche, Allergenaueſte, auf Lehre der Vernunft.
jede, auch die kleinſte Handlung, und geringſte
Veränderung, jedes Menſchen, und jeder Sache
ſich erſtreckende Vorſehung, erkennt auch die
bloſſe Vernunft für ſehr Annehmens-würdig.

Allein

Allein ſie weiß erſtlich, mit keiner hinlänglichen Sicherheit, ſie darzuthun. Es ſcheint ihr vielmehr, daß nur groſſe Sachen, und Groſſe Männer, würdige Gegenſtände der Aufmerkſamkeit und Sorge des **Unendlichen** ſind. Nemo vir *magnus* ſine aliquo afflatu divino unquam fuit. Siehe oben Seite 62. **Und dann,** kann ſie die vornehmſten Zweifel dawider, nicht überzeugend, und noch weniger beruhigend heben. Woher das zahlloose Böſe, beſonders die ſo unzälichen als ungeheuren Laſter, in der Welt eines **Allmächtigen, Allwiſſenden,** und **Allgütigen?** Warum leidet der Tugendhafte ſo oft? Leidet nicht ſelten, bis ans Ende? Leidet, von allen verkannt und verdammt? Und warum ſizen Nerone und Tiberius und Sardanapale auf dem Thron? Warum iſt das Laſter, nur gar zu oft der ſichre Weg zu Ehre, Reichthum, und Glück der Erde? — Dieſe Fragen hat die bloſſe Vernunft nie beantwortet; kann ſie auch nicht beantworten: denn ſie weiß nichts ſicheres, weder von dem Urſprunge des Böſen, noch von dem Leben nach dem Tode. Und ſo lange ſie das nicht kann; ſo lange wankt das ganze Gebäude der **Tugend** und **Ruhe,** welches die bloſſe Vernunft errichtet.

6) Von der menſchlichen Seele und Leben nach dem Tode.

Jahrtauſende verfloſſen, wie uns die Geſchichte lehret, ehe die menſchliche Seele einige erträgliche Begriffe von ſich ſelbſt bekam. Die beſten Weiſen des Alterthums, faſt bis auf Ariſtoteles hinab, hielten die Seele für einen Theil des Körpers; und glaubten, Thiere und Gewächſe hätten eben eine ſolche Seele als der Menſch (63). Deſto

(63) S. Hrn. Prof. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom Theil 1.

Deſto mehr muß mann ſich wundern, ſo viel ver-
nünftige Begriffe davon, in den Schriften des
A. T. anzutreffen. Sie lehren einen vom Kör-
per verſchiedenen Geiſt; denn ſie nennen Gott,
den Vater der Geiſter, im Gegenſaze des Kör- 4 Moſ.
pers. Dieſen Geiſt gab Gott dem Menſchen, 16, 22.
nachdem Er ihm den Leib gebildet hatte; oder,
in der Sinnen-Sprache der Urwelt, "Gott 1 Moſ.
„hauchte ihm einen Lebens-Athem in die Naſe." 2, 7.
Denn ohne Zweifel, (und dies iſt abermahls dem
damahligen Kinder-Stande der menſchlichen Ver-
nunft ſo überaus angemeſſen,) ſtellte mann ſich
damahls, die Seele als einen ſubtilen Körper,
als einen Athem vor; weswegen auch im Hebraei-
ſchen, Athem und Geiſt, mit einerlei Wort,
Ruach, ausgedruckt wird. Dieſer Geiſt iſt es,
welcher im Menſchen denkt und handelt, oder ihn 1 Moſ.
belebt. Nach dem Tode des Körpers iſt er, wenn 2, 7.
der Menſch tugendhaft gelebt, bis zu deſſen Auf-
weckung, bei Gott, in Ruhe: er gehet zu
Gott, der ihn gegeben hat, Predigerb. 12,
7; ruhet ſanft, und iſt ſicher, Jeſaiae 57, 1. 2.
Und einſt, wann der Körper auferweckt wird,
dann kommt er zur Seeligkeit und Vergeltung
Pſ. 6, 16. 17. — Das A. T. lehret alſo, eben
ſo wenig den Seelen-Schlaff, als das Gegen-
theil: ſondern es ſpricht von dem Interims-
Stande unbeſtimmt. Auch wird das Glück nach
dem Tode nicht genauer beſchrieben. Und bei die-
ſen ſchwachen Anfangs-Gründen, dachte ſich, wie
es ſcheint, die damahlige Welt, die Seele des
Menſchen als einen ſubtilen Körper; und glaubte,
daß ſie ſich, bis zur Auferweckung der Todten, im
Stande der Fülloosigkeit befände. Ein neuer
Be-

Beweiß der Glaubwürdigkeit des A. T.! Siehe oben Seite 143 f.

[Lehre des N. T.] Nach des N. T. Lehre, iſt die Seele des Menſchen, unkörperlich, ein Geiſt, in eben dem Sinn wie Gott. Lucae 23, 46. vergl. Joh.
[Matth. 10, 28.] 4, 24. Sie iſt von dem Körper ganz verſchieden; Menſchen können dieſen tödten, aber nicht die Seele. Sie iſt es auch, welche eigentlich den Menſchen macht. Der Körper iſt nicht der Menſch; auch nicht ein weſentlicher Theil
[Ebendaſ. 2 Kor. 5, 1-10. 2 Petr. 1, 14. 2 Kor. 4, 16.] deſſelben. Denn er höret beim Tode auf, und dennoch bleibt der Menſch. Er iſt nur die Wohnung; ein Gezelt des Menſchen, nach deſſen Ablegung der Tugendhafte ſeufzet. Nur das Inſtrument des Menſchen, 1 Theſſ. 4, 4. Nur die Schaale, das Aeuſſere, welches beim Tode zerſtöret wird. Das Innere, der wahre, eigentliche Menſch iſt ſein Geiſt, der bei dem Tode des Leibes, erſt recht zu leben anfängt. —
[Joh. 8. u. a.] Der Geiſt des Menſchen, kann ſich durch Wahrheit aufklären; und dieſer Aufklärung gemäß,
[Matth. 10, 28. Luc. 23, 43. 2 Kor. 4, 16.] die Sünde laſſen, und die Tugend üben. Er ſtirbt, endlich, gar nicht, weder bei dem Laſterhaften, noch dem Tugendhaften. Aber nur bei dieſem, lebt er, ewig glücklich.

[Lehre der Vernunft.] Lauter Säze, deren Wahrheit die Vernunft wünſcht, auch mit Sicherheit beweiſen kann. Das was in uns denkt, die Seele, fült ſich als etwas vom Körper ganz verſchiedenes; und bleibt bei dem unaufhörlichen Wechſel des leztern, beſtändig Ebendaſſelbe. Sie kann die innere Natur, den Zuſammenhang, und die entfernten Folgen der Din-

Dinge einſehen; oder ſie hat Vernunft. Keinesweges iſt ſie gezwungen, den blinden Trieben zu folgen; ſondern ſie beſizt das Vermögen, dieſe durch die Ausſprüche der Vernunft zu beherrſchen: und dies iſt Freiheit. Wie der Gebrauchende von dem Gebrauchten verſchieden iſt, ſo auch der Menſch von ſeinem Körper. Eben ſo wenig als des Künſtlers Hand, der Künſtler ſelbſt iſt; eben ſo wenig iſt der Körper, der Menſch ſelbſt. Nur die Seele, iſt der eigentliche Menſch; das was den Menſchen über die Thiere erhebt, oder, zum Menſchen macht (64). Ihre Kräfte können ohne Aufhören vollkommen werden. Dieſe Perfektibilitaet iſt alſo, eine Zuſage der Gottheit für ihre ewige Dauer. Und da hier in dieſer Welt, nicht ſelten der Tugendhafte leidet, und der Laſterhafte im Schooß des Glücks lebt: ſo iſt uns die Gerechtigkeit und Güte Gottes Bürge dafür, daß ein anderes Leben bevorſteht, wo genaue Vergeltung wird geübt werden. Die Seele, der Menſch, iſt alſo Unſterblich; und wird nach dem Tode des Leibes, für ihre jezigen Thaten belohnt oder beſtraft. — Ob aber dieſe Belohnung, ſo gleich nach dem Tode; oder erſt Jahrhunderte und Jahrtauſende nachher erfolgen werde? Und worin dieſes Glück des Tugendhaften in jener Welt beſtehe? Das hat kein Verſtand, auch des Weiſeſten bisher zu beſtimmen gewuſt; und kann es auch nicht beſtimmen.

§. 15.

(64) Dieſen Beweiß braucht Sokrates, und ſchärft den Saz immer ein, nicht der Körper iſt der Menſch, ſondern die Seele. z. B. *Platonis* Alcibiad. I. §. 24. 25.

§. 15.

Zweiter, oder Moraliſcher Theil der in der Bibel enthaltenen Vernunft-Religion.

1) Von der Freiheit, dem Grunde der Moral.

Werden wir Menſchen, durch äuſſere oder innere Urſachen zu jeder Handlung gezwungen; oder, haben wir keine Freiheit: ſo iſt es eben ſo ungerecht, und ungereimt, uns Regeln des Verhaltens zu geben; als wenn mann Thieren Geſeze publiciren, und ſie wegen Uebertretung derſelben ſtrafen wollte. Ohne Freiheit alſo, ſind wir keiner Moral fähig; haben keine moraliſche Natur; und es giebt alsdann, eben ſo wenig eine Moral für Menſchen als für Thiere.

Geſchichte der Lehre.

Die Ueberzeugung, daß der Menſch frei ſey, iſt ſo alt als der Menſch ſelbſt. In den früheſten Zeiten, von welchen die Geſchichte redet, hatte mann Geſeze, und ſtrafte und belohnte Handlungen. Die Geſeze der älteſten Patriarchal-Verfaſſung; und die ſpätern Geſeze bürgerlicher Geſellſchaften, die wir z. B. vom Moſe, Solon, Lykurg, und Saleukus haben, ſezen die feſte Ueberzeugung von der Freiheit des Menſchen voraus. Freilich hatte der damahlige Kinder-Verſtand des Menſchen, keinen beſtimmten und deutlichen Begriff von dieſer Freiheit; er glaubte auch, zwingende Einflüſſe höherer Weſen auf den Menſchen. Aber ihm dieſe Eigenſchaft ganz abſprechen; und alle ſeine Handlungen, einer fatalen, unwiderſtehlichen Nothwendigkeit unterwerfen: das geſchahe nicht eher, als bis Philoſophen waren, die über den tiefen Unterſuchungen dieſer Sache, in eine Menge von Grübeleien und Ungereimtheiten fielen.

Die älteſten Nachrichten von den Einſichten des menſchlichen Verſtandes hierin, finden wir in den Schriften des A. T. Die Uralten Denkmahle von Umſchaffung der Erde, und dem anfänglichen Zuſtande des Menſchen, ſtellen dieſen als Herrn jener, und Statthalter der Gottheit vor, welcher über die Fiſche im Meer, und die Vögel des Himmels und alle Thiere, die Herrſchaft füre. Sie erwänen Geſeze, die Gott dem Menſchen gegeben; welche dieſer aber, übertreten habe; wofür er von Gott geſtrafet worden. Dieſe Idee herrſcht durch alle jene Schriften; und es wird allenthalben, als eine allgemeine Eigenſchaft erwachſener Menſchen angegeben, daß ſie wiſſen, was Böſe und Gut iſt; und jenes verwerfen, dieſes aber erwälen können. — Worin dieſe Kraft des Menſchen, die Freiheit, beſtehe? wuſte mann damahls nicht. Die Sprache des A. T., hat nicht einmahl ein eigenes Wort, ſie auszudrucken. Ueberdem hielte mann gewiſſe, beſonders grobe Verbrechen, für eine Wirkung Gottes, welcher den Menſchen verſtocke. Und wir haben ſchon oben, Seite 143 f. geſehen, daß dieſe Vorſtellung, beides weiſe Bequemung in den Kinder-Stand der menſchlichen Vernunft; und ein Beweiß des grauen Alterthums der Alttestamentlichen Schriften ſey. So wird z. B. 2 Moſe 8., Gott ſelbſt der Ausdruck in den Mund gelegt, er werde den Pharao verſtocken. Denn Er konnte ſich nicht anders, als durch dieſe gewönlichen Ausdrücke, den Kinder-Begriffen der damahligen Menſchen verſtändlich machen. Und bloß darum wälete Er dieſe Sprache, wie mann unter andern

Lehre des A. T.

1 Moſ. 1 – 6.

1 Moſ. 1, 27. 28.

1 Moſ. 2 – 6.

Jeſ. 7, 15. 16. und die Pſalmen z. B. 119.

auch daraus ſiehet, daß Kap. 9 f. dieſes Verſtocken, dem Pharao ſelbſt beigeleget wird.

Lehre der älteren Philoſophen.

Die Philoſophen vor Chriſto, verwirreten mehr die Welt über dieſen Punkt, als daß ſie ihr Aufklärung gaben. Die Früheſten darunter, die Joniſchen Weltweiſen, lieſſen es zwar bei der gemeinen Empfindung; aber ſie ſtumpften dieſelbe nicht wenig durch den Saz, daß Thiere und Pflanzen eben ſolche Seelen hätten als der Menſch. Pythagoras ließ die Seelen aus Aether entſtehen; in Menſchen und Thieren herumwandern; und endlich in den Aether zurückekehren. Empedokles hielte ſie für gefallene Daemonen; machte ſie gleichfalls in viele Körper wandern; und verſezte ſie endlich, an den Tiſch der Götter. Auch der groſſe Mann, welcher zuerſt einen Welt-Schöpfer lehrete, Anaxagoras, glaubte, daß Pflanzen und Thiere, Vernunft beſäſſen wie die Menſchen. Demokritus von Abdera, verwandelte ſie in eine Maſchine, aus ſphaeriſchen Atomen komponirt, welche allmälich verſchwinden und zerſtäuben. Zeno von Elea, dem hernach die Akademiker beiſtimmten, machte dieſes, ſo wie alles andere Ungewiß; und fürete den Skeptikismus ein. Nun war alſo die ganze Sache ſo verwickelt und verworren; daß, wer alle dieſe Meynungen durchgeleſen hatte, am Ende mit Cicero ſagen muſte, harum ſententiarum quaenam vera ſit, deus aliquis viderit.

Lehre des N. T.

Die Philoſophie Jeſu Chriſti hierüber, war folgende. Die menſchliche Seele hat das Vermögen, ſich durch die Wahrheit aufzuklären; und nach dieſen aufgeklärten Begriffen

zu

zu handeln: und dies iſt **Wahre Freiheit.** Joh. 8, 31-36.
"**Wenn** ihr," ſagt er zu ſeinen Zeitgenoſſen, "meiner Lehre folgt, ſo werdet ihr die Wahrheit „erkennen; und die Wahrheit wird euch frei „machen." "**Wer** der Sünde folgt, der iſt ein „Sklave der Sünde. **Wen** aber der Sohn frei „macht, der iſt Recht frei." **Frei** iſt, und handelt der Menſch alsdenn, wenn er ſich von aller Sünde looßmacht, und in allen Stücken nur **Gottes** Muſter und Geſezen zu folgen ſtrebt. **Hiezu** zwinget **Gott** den Menſchen eben ſo wenig, als zum Gegentheil. **Aber Er** giebt ihm die nöthigen Belehrungen und Kräfte, es zu thun. Braucht der Menſch dieſe recht, ſo wird er tugendhaft und **glücklich**: vernachläſſiget er ſie aber, ſo wird er ein **Sklave des Laſters**; und ſchwere **Strafen** erwarten ihn.

Röm. 6.
Joh. 15, 22-25.
Luc. 12, 47. 48.
Röm. 2, 4-16.

Lehre der geſunden Vernunft.

Und dies gerade iſt es, was die **geſunde Vernunft** den Menſchen lehret. Es haben zwar in den neuern Zeiten, Gelehrte, die ſich **Philoſophen** nannten, die dem ganzen Alterthum unerhörte Meynung in Gang bringen wollen; daß der Menſch bei allen ſeinen Unternehmungen, durch äuſſere oder innere Urſachen **gezwungen** werde, ſo und nicht anders zu handeln. Der **Graf Boulainvilliers**, in ſeinem vie de Mahomet; der berüchtigte **La Mettrie** in mehreren Schriften; der Verfaſſer des ſyſteme de la nature; und ganz beſonders, der Urheber jener Schrift, **Alexander Joch von Belohnungen und Strafen nach türkiſchen Grundſäzen**, verwirren die ganze Natur; indem ſie den Menſchen zu den Thieren und Pflanzen herabſezen; und gleich den unwiſſenden und abergläubigen Anhängern des

Muhammed, ihn einem bleiernen Schickſahle unterwerfen. Aber dieſe Theorie des Laſters, kann unmöglich die Lehre der geſunden Vernunft ſeyn! — Auſſer dieſer kraſſen Behauptung der Klein-Philoſophen, iſt die Lehre von der menſchlichen Freiheit, auch durch die Entdekkungen und Meynungen wahrer Weltweiſen, in neue Schwierigkeiten verwickelt worden. Bei ausgebreiteterer Kenntniß der Natur, und bei vielumfaſſenden Blicken auf das Ganze, hat mann die Bemerkung gemacht; daß alles in der Welt, das Kleinſte mit dem Gröſten, der Kieſel und das Sandkorn mit den Planeten und Sonnen ſo genau zuſammenhängt, wie die Ringe einer wohlverbundenen künſtlichen Kette unter einander. Iſt nun aber in der Welt nichts iſolirt; ſo hat das Gegenwärtige immer ſeinen zureichenden Grund in dem Vergangenen. Und, wie kann denn der Menſch, frei handeln, wenn jede ſeiner Unternehmungen bereits in dem Vorigen ihre hinlängliche Urſache hat? Aus dieſen Labyrinthen kann uns nichts, als die Erfahrung, und eigene Empfindung herausfüren. Dieſe alſo, wollen wir mit Beiſeitſezung aller Argumentationen befragen.

Erfahrungen. **Wir** Menſchen haben ein Vermögen, uns deutliche Vorſtellungen von den Dingen zu machen. Zwar gemeiniglich ſehen die Menſchen nur das Aeuſſere der Dinge; betrachten ſie nur einzeln; und bemerken nur ihre gegenwärtigen Folgen. Mit einem Worte, der Menſch denkt und urtheilt gemeiniglich, nur Sinnlich. Aber niemand wird leugnen, daß er die Sachen, auch nach ihrer Innern Natur; ihrem Zuſammenhang; und ihren entferntern Folgen betrachten; oder,

ſich

ſich davon deutliche Vorſtellungen machen kann. Dies Vermögen nennen wir die Vernunft: und das hat kein Thier; ſelbſt der Elephant nicht, der in dieſer Abſicht dem Menſchen am nächſten kömmt. — Ein jeder von uns, ferner, fült es, daß er ein Vermögen beſitzt, dem Antriebe der Sinne und ſinnlichen Vorſtellungen zu widerſtehen. Auch dies findet ſich bei keinem Thier. Der hungrige Löwe ſiehet eine Heerde Schaafe. Alsbald regt ſich der Trieb des Hungers. Und er muß, unwiderſtehlich gezwungen, die Heerde anfallen. Schon iſt er da; und nun hält ihm der Hirte, brennende Reiſer entgegen. Augenblicklich regt ſich die Furcht: und nun muß er, eben ſo unwiderſtehlich gezwungen, davon fliehen. Hier ſehen wir die Grenzlinie zwiſchen Thier und Menſch. Jenes, muß jedem ſinnlichen Impulſe folgen; dieſer aber, kann die Furcht, den Zorn, den Geſchlechts-Trieb unterdrücken nicht allein, ſondern ihm auch entgegen handeln. Selbſt den tyranniſchen Hunger, haben viele Menſchen beſieget, die durch Hunger ſich vorſezlich das Leben nahmen. — Endlich, fülen wir alle, auch das Vermögen, unſere Entſchlieſſungen ſo lange aufzuſchieben, bis wir uns deutliche Begriffe von der Sache gemacht; um alsdenn nach dieſen Begriffen zu handeln. Der Cholerikus wird heftig beleidiget. Augenblicklich entſtehen, ſinnliche, verworrene Vorſtellungen von Schande und Schaden. Hieraus entſpringen in eben dem Augenblick, heftige ſinnliche Triebe, dem andern durch Schimpfworte, Beleidigungen, Schläge, wehe zu thun. Wäre er nun ein Vieh, ſo müſte er ſchlechterdings nach jenen ſinnlichen Trieben handeln. Aber

ein jeder von uns fült, daß wir dazu keinesweges gezwungen ſind. Wir können vielmehr, in ſolchem Fall, der Rachſucht Stillſchweigen auflegen, und die Vernunft befragen. Und zeigt uns dieſe, daß die Befriedigung jenes Triebes, uns ſchimpflich und ſchädlich iſt: ſo können wir, wie tauſend Beiſpiele **Grosmüthiger Chriſten** lehren, nicht allein die Rache unterlaſſen; ſondern auch ſo gar, unſerm Feinde vergeben und wohlthun.

Erklärung der Freiheit.

Dieſes unleugbahre Vermögen der menſchlichen Natur, die ſinnlichen Triebe zu beherrſchen, iſt ein unzertrennlicher Gefärte der Vernunft. Kein Thier hat dieſes Vermögen. Und wo die Vernunft nicht kann gebraucht werden, wie z. B. bei Kindern und Raſenden; da iſt auch kein Gebrauch jenes Vermögens möglich. — Dies Vermögen macht, ferner, diejenigen Handlungen des Menſchen, wo es kann gebraucht werden, einer Belohnung und Strafe fähig. Wäre der Menſch, wie die Türken und Klein-Philoſophen wollen, immer gezwungen, ſo und nicht anders zu handeln: ſo könnte mann zwar auch alsdenn, den Dieb hängen, und den Mörder hinrichten laſſen; um durch ſtärkere ſinnliche Impulſe, andre von gleichen Thaten durch Zwang zurücke zu reiſſen. Aber dieſes könnte keine Strafe, oder eigentliche Vergeltung ſeyn. Strafe, ſo wie Belohnung, ſezt nothwendig eine Handlung voraus, die in des Menſchen Gewalt war. Jenes Vermögen iſt folglich, ein hinlängliches Fundament der Moral, und moraliſchen Imputation. — Der richtige Begriff alſo, den wir uns von der Freiheit, in ſo weit ſie das Fundament der Moral iſt, zu machen haben;

haben; iſt dieſer. Die Freiheit beſteht in dem Vermögen, mit Unterdrückung ſinnlicher Triebe, nach den Ausſprüchen der Vernunft uns zu entſchlieſſen und zu handeln.

Prüfung der gemeinen Begriffe.

Bei der Frage, Ob der Menſch frei iſt? kommt gar ſehr viel darauf an, daß mann einen richtigen Begriff zum Grunde legt. Bei uns Menſchen, den niedrigſten in der Geiſter-Klaſſe, ſchließt allerdings die Freiheit, das Vermögen in ſich, Gutes oder Böſes zu thun. Aber dies iſt nicht das Weſentliche der Freiheit, das was den Handlungen des Menſchen, einen Werth giebt: ſondern nur eine Unvollkommenheit. — Wollte mann die Freiheit, in einem Vermögen ſezen, nach bloſſer Willkür und Einfällen, ohne alle Gründe, bloß darum etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, weil wir es wollen oder nicht wollen: ſo iſt freilich, in dieſem (metaphyſiſchen) Sinn, kein Menſch frei. Denn jede Sache, alſo auch jeder Entſchluß und jede That des Menſchen, hat im vorigen Zuſtande deſſelben, ſeinen zureichenden Grund. — Auch alsdenn müſte mann dem Menſchen die Freiheit abſprechen, wenn mann ein Vermögen, ſich nach Wohlgefallen Vorſtellungen von den Dingen zu machen, mit dieſem Nahmen belegen wollte. Denn jede Sache hat ihre beſtimmte Natur, die nicht von unſerm Willen abhängt. — In jeder dieſer angefürten Bedeutungen wäre, ſelbſt Gott, nicht frei. Aber Er handelt nie anders, als nach den deutlichſten und richtigſten Vorſtellungen Seines Verſtandes. Sein Wille iſt immer, im genaueſten Zuſammenhange mit dieſem. Nie han-

delt Er nach Einfällen, nie thut Er Böſes. Und darum iſt, und handelt Er immer, im **höchſten Grade frei.** Nach dieſem Urbilde der Freiheit, iſt alſo auch, mit Abſonderung des Unendlichen, bei dem Menſchen das **Freiheit,** daß er nach den Ausſprüchen der Vernunft handeln, und durch ſie, die blinden Impulſe der Sinne regieren kann. Hiemit kommt auch der Sprach-Gebrauch überein. Frei nennen wir den Staat, und den Menſchen, welcher nicht nach den Einfällen eines Deſpoten, ſondern nach den Ausſprüchen der Geſeze handeln kann. Bloß nach Einfällen handeln können, das iſt die Freiheit der Kinder, nicht der Männer; das iſt **Frechheit,** und nicht **Freiheit.**

Beweiß. **Nun** mögen Pyrrho ſelbſt und Bayle, gegen die Freiheit auftreten; und ſie werden keinen, der für ſich ſelbſt denkt, in ſeiner Ueberzeugung davon irre machen. Denn jeder Menſch kann täglich und ſtündlich den Verſuch bei ſich ſelbſt anſtellen. Nicht auf ſeltene und vorübergehende Empfindungen berufen wir uns hier; ſondern auf tägliche Verſuche. David befand ſich in einer Höle bei dem ſchlafenden Saul. Mit Einem Streich konnte er ſich, von dieſem Todfeinde befreien, und auf den Thron ſchwingen. Hier regten ſich alſo, ſtarke Triebe der Rachſucht und des Ehrgeizes. Aber er ſtellete ſich die Niederträchtigkeit und Treulooſigkeit dieſer That vor. Und nun, ſchonete er das Leben Sauls; und zwang dieſem Laſterhaften das Bekenntniß ab, Du biſt beſſer als ich! — Die Gemahlin des erſten Miniſters in Aegypten, that dem jungen Joſeph, wiederhohlt, unzüchtige Anträge.

träge. Sie konnten insgeheim, und ohne Gefahr bewilliget werden. Er ſelbſt befand ſich in dem Alter und der Leibes-Stärke, wo der Trieb mit aller ſeiner Kraft wirkt. Noch kam hinzu, aller der Reichthum und Glanz, den er dadurch gewinnen konnte an der einen Seite; und an der andern, das Schrecken vor der Wuth eines beleidigten, und unzüchtigen Weibes. Was für Verſuchungen und Triebe müſſen ſich nicht in der Seele des Jünglinges gereget haben? Aber er bedachte bei ſich ſelbſt, welch eine ſchändliche That es ſey? und welch ein abſcheulicher Undank gegen Gott? Und nun wieß er, entſchloſſen und ſtandhaft, alle jene Anträge mit der edeln Antwort ab, **wie ſollte ich ſolch ein Uebel thun? Und wider den Herrn, meinen Gott ſündigen?** — Alexander, der groſſe Weltſtürmer und Räuber, ward vom Klitus, ſeinem vertrauten Freunde, bei einem Gaſtmahl beleidiget; und befahl ihm, den Saal zu verlaſſen. Klitus gehorchte, aber mit den ſpöttiſchen Worten, "Alexander thut „wohl, daß er alle Freie von ſich entfernet. Nur „Sklaven ſchicken ſich für ihn, die ſeinen perſi„ſchen Gürtel und weiſſes Gewand anbeten." Nun entbrannte der Zorn des Königes. Er, der ſo oft den Inſtinkt zum Leben, Gemächlichkeit, und Wolluſt überwältiget hatte, konnte unſtreitig auch jezt den Zorn beſiegen. Aber er that es nicht; vermuthlich, weil er, berauſcht, ſeiner Vernunft nicht mächtig war. Er ergriff den Spieß, und durchſtach ſeinen Freund, der ihm das Leben gerettet hatte. Kaum hatte er es gethan; ſo wollte er ſich ſelbſt, aus Verzweiflung erſtechen. Was hier David und Joſeph thaten, Alexander aber nicht that, ob er es gleich thun konnte; das

kann ein jeder erwachſener Menſch bei geſundem Verſtande. Keine Sophiſterei iſt vermögend, ge-gegen dieſen Beweiß etwas auszurichten. Wenn mann zwei hohle Halbkugeln von Metall, die auf einander paſſen und eine ganze Kugel ausmachen, nimmt, und die zwiſchen ihnen befindliche Luft auspumpt: ſo hängen ſie ſo feſt zuſammen, daß 24 Pferde ſie nicht von einander reiſſen können. Mann wiederhohlt den Verſuch, zum zweiten, dritten, und vierten mahl; und findet es immer ſo. Welcher vernünftige Menſch kann dann noch leugnen, oder vielmehr nur daran zweifeln, daß die Luft eine Schwere hat, und wenn er auch auf hundert Argumentationen eines Sophiſten dagegen, nicht eine Sylbe antworten kann? Der Magnet ziehet, ſo ofte ihm Eiſen genähert wird, dieſes an ſich: und jeder Menſch bei geſundem Verſtande, ſchließt daraus, er hat eine anziehende Kraft. Eben ſo, und noch viel mehr einleuchtend, iſt der Beweiß für die **Freiheit** menſchlicher Seelen. Denn jeder Menſch kann es durch tauſend und aber tauſend Verſuche ſehen, daß er ein **Vermögen** hat, auch die heftigſten Triebe, der Unzucht, Ungerechtigkeit, Rachbegierde, Ehrgeizes und jeder ſchändlichen Leidenſchaft, **durch die Vernunft zu bändigen, zu unterdrücken, und ihnen gerade entgegen zu handeln.** Ut ad curſum equus, ad arandum bos, ad indagandum canis; ſic *homo* ad duas res, *intelligendum* et *agendum* eſt natus, quaſi mortalis deus. — Immerhin ſage mann uns alſo, "Alles was iſt, hat ſeinen zu„reichenden Grund. Folglich hat ihn auch je„der Gedanke, in dem unmittelbahr vorhergehen„den Zuſtande der Seele. Dieſer, abermahls im

„vori-

„vorigen; und ſo fort. Es ſind alſo alle unſere „Gedanken, durch den urſprünglichen Zuſtand „der Seele bei unſrer Geburth, der von uns „gar nicht abhängt, beſtimmt!" Dies iſt ſcheinbahr. Es ſey auch wahr! Aber das ganze Gewebe von Schlüſſen können wir, durch dieſe zwei Gegen-Fragen zernichten: "Haben wir ein „Vermögen, den ſinnlichen Trieben zu widerſtehen? Und das Vermögen, die Vernunft zu „fragen, und durch ihre Ausſprüche jene zu beherrſchen?" — Ohne allen Zweifel haben wir dies. Ohne allen Zweifel ſind wir alſo, in dieſem Sinne, **Frei**. Und einer andern Freiheit bedarf es nicht, um **Moral** und **Tugend** zu gründen! Denn alle diejenigen Handlungen ſind imputabel, bei denen wir die Freiheit in jenem Sinne, gebrauchen können.

Die Vernunft alſo, beurtheilt, welche Handlungen wir laſſen, oder thun ſollen; oder, (dieſer allgemeine Begriff iſt uns hier zureichend, unten werden wir einen beſtimmteren geben,) welche **Moraliſch Gut**, und **Moraliſch Böſe** ſind? Nun aber lehrt das gemeinſte Gefül jeden Menſchen, auch den Roheſten; daß ihm, wenn er **Gutes** gethan hat, **wohl**; und im gegenſeitigen Fall, **Uebel** zu Muthe iſt. Daher herrſcht, ſelbſt in den früheſten Schriften des A. T., durchweg dieſe Idee: daß auf gute Handlungen, immer Ruhe und Freude; auf böſe hingegen, Unruhe und Schmerz folge. Der Stammvater der Menſchen ſündigte; und nun verbarg er ſich, von Furcht und Schrecken gepeinigt. Kain ermordete ſeinen Bruder; nun ward er unſtät und flüchtig. Ganz vortreflich, wegen ſeiner

2) Das Gewiſſen, der Wächter der Moral.

Lehre des A. T.

1 Moſ. 3.

1 Moſ. 4.

ſeiner Simplicitaet und Lebhaftigkeit, iſt das Gemälde, welches dort von dem böſen Gewiſſen Kap. 4, 7. gemacht wird. **Wenn du recht thuſt**, ſagt Gott zu dieſem erſten Mörder, ſo biſtu mir angenehm. **Wenn du aber nicht recht thuſt**, ſo fällt die Sünde, (d. i. die Strafe, als die Folge der Sünde) die vor der Thür liegt, dich an: mit andren Worten, "ſo folgt die „Strafe, der Sünde auf dem Fuſſe nach." Daher kommt auch, die dort gewönliche Redensart von einem, der geſündiget hat, das Herz ſchlägt ihm: z. B. 1 Sam. 24, 6. Denn ein eigenes Wort hatte mann damahls noch nicht, für dieſe Sache.

Lehre des N. T. Mit der Zeit gab mann dieſem innern Gefül, einen eigenen Nahmen im Griechiſchen, und Lateiniſchen. Durch *συνειδησις* und Conſcientia, verſtand der Grieche und Römer, eine innere, angenehme, oder unangenehme Cenſur der Seele, über ihre eigenen Handlungen: welche dem Menſchen, entweder durch Billigung, Freude einflößt; oder ihn durch Verdammung peiniget (65). Unter jenem Nahmen wird auch im N. T. davon geredet. Dieſes ſtellet das Gewiſſen des Menſchen, nicht als Lehrer

(65) Συνειδησις, ſo wie Conſcientia, bedeutet gewönlich, **Wiſſenſchaft**, oder auch **Mitwiſſenſchaft**: *συνοιδα δειν' ειργασμενος*, ich bin mir bewuſt übel gehandelt zu haben; *συνοιδα σοι τȣτο*, ich weiß das von dir; in conſcientiam facinoris pauci admiſſi, *Tacit.* Hieraus entſtand die metonymiſche Bedeutung, Gewiſſen. Magna vis eſt *conſcientiae* in utramque partem, cet. *Cicero.*

rer des Geſezes, ſondern als Richter und Wächter darüber vor. Es iſt, nach deſſen Unterricht, die billigende und erfreuende; oder verdammende und ſchreckende Sentenz der Seele, über unſer eigenes freies Betragen. Paulus beweißt, daß Gott, Sein Geſez auch den Heiden durch ihre Vernunft publiciret, oder wie er ſich ausdruckt, ins Herz geſchrieben habe, aus den Wirkungen des Gewiſſens bei ihnen; "indem ſie ſelbſt, ſich innerlich anklagen oder „vertheidigen." Dieſes Gewiſſen flößt dem Menſchen, durch das Zeugniß recht gehandelt zu haben, frohe Selbſtzufriedenheit ein. Den Laſterhaften dagegen, brandmahlet es; ſpricht ihm die Sentenz, daß er ein Böſewicht iſt, und peiniget ihn dafür (66).

Röm. 2, 14. 15. Kap. 14. 1 Joh. 3.

2 Kor. 1, 12.

1 Tim. 4, 2.

Dem ſtimmen auch, Geſchichte, Erfahrung, und eigene Empfindung völlig bei.

Lehre der Vernunft. Fakta.

Jedes Bewuſtſeyn wirklich tugendhafter Neigungen und Handlungen, iſt ſtets mit Freude verbunden. Stets, auch alsdenn, wenn kein Menſch auſſer uns, etwas davon weiß; und kein irrdiſcher Vortheil daraus zu erwarten iſt. Eine aus Liebe zu Gott unternommene Beſiegung irgend einer unwürdigen Luſt; jede religioeſe Uebung der Gerechtigkeit, Verſönlichkeit, und

(66) Im N. T. bedeutet συνειδησις 1) Kenntniß, Wiſſenſchaft, 1 Kor. 8, 7. 2) Religion, Ehrfurcht und Gehorſam gegen Gott; 1 Petr. 2, 19. 3) Die herrſchende Bedeutung iſt, Gewiſſen; und daraus entſteht 4) die metonymiſche, Tugend-Wandel, συνειδησις αγαθη 1 Petr. 3, 21, und, Laſter-Wandel συνειδησις πονηρα Hebr. 10, 22.

und Wohlthätigkeit, iſt für die Seele weit erquikkender als der Genuß der beſten ſinnlichen Freuden, und die Erlangung der glänzendſten Kenntniſſe. Dieſe Freude veraltert nie. Nach 20, 30 Jahren iſt uns eine Handlung der Keuſchheit und Wohlthätigkeit, eben ſo reizend als ſie gleich nach ihrer Vollziehung war. Sie wächſt, ferner, mit dem erkannten Adel einer Tugend. Je mehr Ueberwindung ſie uns gekoſtet; je gröſſer der gemeine Nuzen iſt, den wir dabei zur Abſicht hatten und dadurch wirklich geſtiftet haben; je ſtärkere Beſchwerde, Mühe, Gefahren und zeitlichen Nachtheil wir dabei übernommen: deſto inniger, ſtärker, und daurender iſt jene Freude. Im Gegentheil bemerken wir, daß dem gut unterrichteten Menſchen, die Ausübung einer Sünde, nicht ſelten ſchwere innere Kämpfe und Ueberwindung verurſacht. Die ſtarken Abmahnungen; die Furcht; das Schrecken und Entſezen, die er in ſich fült, machen ihm den erſten Schritt auf die Bahn des Laſters äuſſerſt ſchwer. Nicht ſelten ſehen wir Menſchen, die zwar ein ehrbahres Leben füren, auch für Tugendhafte gehalten werden, es aber in der That nicht ſind; auch in dem Schooß des irrdiſchen Glücks, immer unzufrieden und verdrüslich. Keine Freude empfinden ſie recht; alles iſt ihnen vergällt; ſtets naagt an ihrem Herzen eine geheime Ungemächlichkeit und Unruhe, von der ſie ſelbſt keinen Grund anzugeben wiſſen. Aber in der That liegt dieſer Grund gemeiniglich; in einem zuweilen lebhaften, meiſt aber dunkeln Gefül ihres moraliſch ſchlechten Zuſtandes. Dieſe Unruhe ſteigt mit dem Grade des Laſters.

Gro-

Grobe Sünder empfinden gemeiniglich, entſezliche innere Martern. Nicht ſelten ſind dieſe ſtärker als alle äuſſere Quaalen; und können, ſelbſt durch königliche Zerſtreuungen und Ergözungen nicht gehoben werden. Oft ſehen wir grobe Miſſethäter, durch die innere Pein gedrungen, ſich ſelbſt bei den Gerichten angeben, ob ſie gleich fürchterliche Strafen erwarten müſſen. Noch öfter ergeben ſich dieſe Elende dem Trunk; oder legen gar, mörderiſche Hände an ſich ſelbſt. Nicht der Ueberfluß der Wollüſte, nicht der Thron, und die Herrſchaft über einen ſehr groſſen Theil der Welt konnte den Tiberius davor ſchüzen. Er geſtand die Quaal, die ihn im Inwendigen zerfleiſchte. Dii me, ſchrieb er an den Senat, deaeque peius perdant, quam perire me quotidie ſentio. Kaiſer Karl V. hatte ein halbes Jahrhundert hindurch, tauſend ungerechte Thaten begangen, und das unſchuldige Blut vieler tauſend Menſchen vergoſſen. Dafür büßte er in der Einſamkeit des Kloſters, indem er ſich ſelbſt bis aufs Blut kaſteiete. Dieſe blutigen Bus-Uebungen waren eben ſowohl Wirkungen des böſen Gewiſſens, als des Aberglaubens. — Die blaſſe Farbe; die gräslichen Blicke; der, bald geſchwinde bald langſame Gang; die Wuth in den Augen; die unaufhörliche Raſtlooſigkeit im ganzen Leben, bei einem Dionyſius von Sicilien; dem Katilina; dem Jugurtha, und tauſend andern ihnen änlichen Böſewichtern, zeigen, wie ſchrecklich dieſe Unglücklichen in ihrem Innerſten gefoltert worden. **Ofte, endlich, reißt eine innere Gewalt den Böſewicht in den Augenblicken zurück, als er ſeine Frevelthat begehen will.** Jener entſchloſſene Königs-Mörder, bei der lez-

tern

tern Konfoederation in Pohlen, hatte bei der Mutter Gottes zu Czenſtochow geſchworen, ſeinen König umzubringen. Ein Eid, den dieſe Abergläubigen für den fürchterlichſten halten. Schon war der Monarch wirklich von ihm gefangen, und in dunkler Mitternacht mit ihm in einem Walde allein. Der Böſewicht zieht ſein Piſtol, um den Streich zu vollziehen. Aber in dieſem Augenblick, wird ihm der Gedanke ſehr lebhaft, "Es iſt dein König, und dieſen umzubrin„gen, iſt ein ſchweres Verbrechen." So gleich wirft er das Mord-Gewehr von ſich, fällt dem Könige zu Füſſen, und wird ſein Erretter.

Schlüſſe, daß ein Gewiſſen iſt, und was es iſt?

Mit jedem innern Urtheile unſrer Vernunft über unſer freies Betragen iſt alſo, wie uns jene Thatſachen unwiderſprechlich lehren, eine angenehme, oder unangenehme Empfindung, ſtets und nothwendig verbunden. Vor der That, wirket es, Verlangen nach guten Geſinnungen und Handlungen; Trieb dazu; und Luſt daran: hingegen, Furcht vor böſen Geſinnungen und Handlungen, und Widerwillen dagegen. Nach der That, entſtehen daraus, innere Beruhigung, Heiterkeit und Freude, bei Guten: bei Böſen Geſinnungen und Thaten aber; Schaam, Unruhe, Misvergnügen, Angſt und Pein. Unausbleiblich, allgemein, und unwiderſtehlich ſind dieſe Empfindungen. Darum iſt auch keinem Volke, das wir kennen, dieſes Innere Tribunal über unſere Handlungen unbekannt. Mann findet davon die wichtigſten Sprüche bei den heidniſchen Weltweiſen. Mein Gewiſſen, ſagt Cicero, epiſt. ad Attic. XII. 28., gilt mir mehr als aller Menſchen Urtheil.

theil. — Der glänzendſte Schauplaz der Tugend, iſt das Gewiſſen (Tuſcul. diſput. II. 26.) — Furien verfolgen den Uebelthäter, nicht wie in der Fabel, mit Fackeln; aber mit der Angſt des Gewiſſens, und den Martern der Frevelthat, de legibus I. 14. — Groß iſt die Gewalt des Gewiſſens auf beiderlei Art; ſo daß die, welche kein Böſes gethan, ſich vor nichts fürchten; denen aber, welche geſündiget haben, die Strafe unaufhörlich vor Augen ſchwebt. — Unſere menſchliche Seele iſt demnach, ſo eingerichtet, daß Tugend ihr eben ſo nothwendig Freude, als das Laſter Pein verurſacht. Durch dieſe weſentliche Einrichtung unſrer Seele, ſtehet nun jeder Menſch unter einer eben ſo genauen Aufſicht, und Regierung Gottes, als die Aufſicht eines weiſen und zärtlichen Vaters über ſeine Kinder iſt. Gott hat einen Wächter und Richter Seiner Geſeze, in jedem Menſchen aufgeſtellt; welcher ihn für jede gute That und Geſinnung belohnet, und für jede ſchlechte ſtraft. Ein ſehr einleuchtender Beweiß der Vater-Liebe Gottes! Dieſes Gewiſſen iſt folglich, eine eigenthümliche Kraft der menſchlichen Seele; gerade, wie die Seh-Kraft des Auges, oder die Erkenntniß-Kraft der Seele. Eine Kraft der Seele, nämlich, die ſonſt erkannte Moralitaet ihres freien Betragens, mit Anmuth oder Schmerz zu empfinden.

Das Gewiſſen ſezt allemahl, eine Kenntniß der Moralitaet des Betragens voraus. Nie finden wir, daß diejenigen, die hievon nicht unterrichtet worden, jene Empfindungen beim Recht und

Ob das Gewiſſen, Lehrer der Moral

iſt? Und, ob es ein Inneres Gefül giebt, das den Menſchen die Moral lehret?

und Unrecht haben. Die Menſchen, welche mann in Wäldern fand, hatten eben ſo wenig Gefüle des Gewiſſens, als Kenntniſſe des Verſtandes ([67]). Vielmehr finden wir in Geſchichte und Erfahrung, daß Menſchen ſich über die ſchrecklichſten Thaten freuen, wenn ſie dieſelben für Recht, oder gar für Verdienſtlich anſehen. Der Karthager ermordete, ſelbſt ſeine geliebteſten Kinder mit Freuden; denn er glaubte, ſolche Opfer gefallen der Gottheit. Der Römer und Grieche bildete ſich ein, die Götter unter der Erde, forderten die Feinde ihres Staats und ihres Freundes, zum Opfer; und nun ermordete Achilles, muthig eine Menge von Gefangenen bei dem Scheiterhaufen ſeines im Treffen gebliebenen Patroklus. Hurereien und Ehebrüche; grauſahme Wegſtellung ſeiner eigenen Kinder; Ermordung ſeiner alten Eltern; und viele änliche Verbrechen, begieng der Athener, Spartaner, Korinther, Indier mit Freuden; denn er ſahe dies, für rechtmäſſige und wohlthätige Handlungen an. Ein klarer Beweiß des Sazes; daß das **Gewiſſen**, bei dem Menſchen, zwar der **Wächter**, aber keinesweges der **Lehrer** der **Moral** iſt!

Auch findet mann nie einen Menſchen, der moraliſche Begriffe mit ſich auf die Welt brächte; ſondern ein jeder muß ſie erſt lernen: und wo dieſer Unterricht fehlet, da bleibt der Menſch völlig unwiſſend hierin. Ganze Nationen, ferner, verwerfen die untrüglichſten Natur-Geſeze. Solon

([67]) S. *Rouſſeau*, ſur l'inegalité des hommes p. 188 f. Kraft, Sitten der Wilden S. 34 f., und die vom Hrn. Prof. Blumenbach, de varietate humani generis nativa p. 78 angefürten Schriften.

lon geſtattet, wie **Plutarch** in ſeinem Leben ſagt, den Freigebohrnen, die Paederaſtie. Eben dieſe Geſeze zu Athen erlaubten, und die zu Sparta befahlen ſo gar; daß Eltern ihre Kinder, wenn ſie häslich oder zerſtümmelt und kränklich wären, in eine Wüſte ſtellen und den wilden Thieren Preiß geben ſollten. Dieſe weiſen Nationen hielten das für wahre Wohlthaten, die mann in dieſem Falle, den Kindern, und in jenem dem Publikum erweiſe. Ein Volk in **Peru** mäſtet und ſchlachtet die Kinder, welche es mit Sklavinnen erzeuget hat. Es hält auch deswegen viele ſolche Konkubinen, um viele Kinder eſſen zu können. Dieſe, und hundert änliche Erfahrungen lehren, daß der menſchlichen Seele, keine **wirkliche Kenntniß des Rechts und Unrechtes; kein inneres Gefül, oder Trieb in Abſicht der Moral,** angebohren wird. Alle Beweiſe, die mann fürs Gegentheil fürt, ſind Fehler des Erſchleichens: denn ſie werden von den Gefülen kultivirter Menſchen hergenommen. Und endlich, ſcheinen auch ſolche angebohrne moraliſche Begriffe und Gefüle, der Einrichtung menſchlicher Seelen zu widerſprechen: welche lauter unbeſtimmte Inſtinkte mit ſich auf die Welt bringt; und jeden ihrer Begriffe von den Sinnen empfängt. Der **Moraliſche Sinn** des Menſchen beſtehet alſo, nicht in gewiſſen **angebohrnen** moraliſchen Begriffen und Gefülen; ſondern nur, in der **Kraft** unſrer Seele, **bei Ausübung des durch die Vernunft erkannten und gelernten Guten oder Böſen, Freude oder Schmerz zu empfinden** (68).

Kein

(68) **Einen** angebohrnen moraliſchen Sinn nehmen ſchon viele der älteren Philoſophen an,

 beſon-

3) Fundamental-Saz der Vernunft-Moral.

Kein inneres Gefül lehrt uns alſo, die Geſeze Gottes. Aber, was denn? — Die Vernunft, antwortet das N. T.; und zwar, durch Betrachtung unſrer ſelbſt und der übrigen Schöpfung. Und die Summe des

beſonders die Platoniker und Stoiker, wie aus *Bruckeri* hiſtor. Philoſ. zu erſehen. *Cicero* pro Milone 10, nennt das Geſez, welches die gewaltſame Nothwehr berechtiget, legem non ſcriptam ſed natam; quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipſa arripuimus, hauſimus, expreſſimus; ad quam non docti ſed facti, non inſtituti ſed imbuti ſumus. In den neuern Zeiten haben beſonders die Lehrer des ſo genannten **heroiſchen Moral-Syſtems** dieſe Meynung in Anſehen geſezt. **Shaftesbury** nämlich, **Hutcheſon** und **Hume** bewieſen in ihren moraliſchen Schriften aus der Vernunft, was ſchon vor 1700 Jahren das **Neue Teſtament** gelehret hatte, daß **Uneigennüzige Menſchen-Liebe**, die Summe des ganzen Geſezes **Gottes** iſt. Darum nennt mann ihren Unterricht von der Moral, das **heroiſche Tugend-Syſtem**. Eben dieſe Verfaſſer ſind auch die gelehrteſten Vertheidiger eines **angebohrnen moraliſchen Sinnes**; vornehmlich **Hutcheſon**, in ſeinem vortreflichen Syſtem of Moral Philoſophy, vol. I. — Die bündigſte Widerlegung ſolcher angebohrnen moraliſchen Begriffe findet mann in *Locke's* Eſſay on the human underſtanding I. ch. 2 f. — Das N. T. aber, lehret dergleichen nirgends. Die ſchöne Metapher, **Röm. 2, 15. Gott** hat den Heiden **Sein** Geſez ins **Herz geſchrieben**, wird der unmittelbahren Offenbahrung V. 14. entgegen geſezt; und hat folglich den Sinn, "Obgleich die **Heiden**, die Unmittelbahre Offenbahrung **Gottes** nicht kennen; ſo iſt es ihnen „dennoch nicht unmöglich, zur Erkenntniß des „göttlichen Willens zu kommen: denn **Gott** „hat ihnen, **Sein** Geſez durch ihre **Vernunft** „geoffenbahret." vergl. **Kap. 1, 19. 20.**

des ganzen Geſezes Gottes, oder der Funda- Röm. 2,
mental-Saz der ganzen Moral iſt, nach ſeinen 14. 15. vergl. 1,
Lehren, dieſer: — Thue alles, was das Wohl 19. 20.
der ganzen menſchlichen Geſellſchaft beför- Lehre des
dert! Das N. T. lehret nämlich, die Summe N. T.
des ganzen Geſezes ſey dieſe: Liebe Gott Matth.
mit deinem ganzen Herzen; und deinen 22, 37-39.
Nächſten eben ſo wohl als dich ſelbſt;
folglich, allgemeine Menſchen-Liebe, entſprungen
aus inniger Liebe Gottes. Nach ſeinen Leh-
ren, muß ein jeder nicht bloß für ſeinen Phil. 2,
Nuzen ſorgen, ſondern auch für den Nuzen 4.
andrer. Es ſtellet das ganze Menſchen-Geſchlecht,
als Einen Einzigen Körper Chriſti, und Ei- Röm.
ne Familie Gottes vor. Es ſagt, der 12, 1-6.
Zweck aller Kräfte und Gaben jedes Menſchen, 1 Kor. 12, 17-Ende.
ſey das Gemeine Wohl: dazu ſeyen ſie jedem, Epheſ.
von Gott gegeben, daß er, an ſeinem Theil, 4, 6.
wie ein Glied am Körper, für das Wohl des Ebendaſ.
ganzen Leibes; und wie ein Bruder für das Wohl Röm.
der ganzen Familie ſorge. Der ganze Werth des 15, 1-6.
Menſchen beſtehe daher, in ſeiner Nuzbarkeit für Tit. 3, 8.
die Welt Gottes: darin, daß er ſein Talent Matth.
zum Vergnügen und Nuzen der Welt anlege; durch 25, 24-28. 32.
alle ſeine Kräfte und Gaben jeden Schmerz hindre 1 Kor.
und jede Freude befördre, wo es von ihm ab- 13, 1-3.
hängt. — Gott, ſagt ferner das N. T., iſt 1 Joh. 4. 16.
die Liebe ſelbſt; iſt der Vater der Menſchen: Jak. 1,
darum beſteht alle Ihm wohlgefällige Tu- 26. 27.
gend, nur in Hegung und Uebung der vollkom-
menſten Güte, der Güte nach Seinem Mu-
ſter. Menſchen-Liebe, und zwar die beſte,
höchſte, vollkommenſte ſey demnach, die Summe
Seines ganzen Geſezes. Mann leſe z. B.
1 Johannis das 2, 3, und 4 Kap. Röm. 12-
15.

15. 1 Kor. 13, 1-7. — Befördere das Gemeine Wohl: oder, Liebe deine Neben-Menſchen, ſo wie Ich dich und ſie liebe: oder, in den eigenen Worten des N. T., Sey mein Nachfolger als mein geliebtes Kind, indem du nach Menſchenliebe handelſt: — — dies iſt alſo, nach der durchgängigen Lehre des N. T., der Mittelpunkt, der Inbegriff des Ganzen Geſezes Gottes, ſo wohl in der Natur, als in der Schrift.

Epheſ. 4, 1-3.

Lehre der Vernunft.

Die Vernunft giebt uns hierüber, zwar nicht eine vollkommene Gewisheit; aber doch eine hohe Wahrſcheinlichkeit: und dies vornehmlich, durch die Bemerkung der zweien Grund-Triebe menſchlicher Seelen.

Beweiß des Social-Triebes.

Daß wir alle, einen unwiderſtehlichen Trieb zum Glück, mit auf die Welt bringen, leugnet, und ignorirt niemand. Allein auſſer dieſem Inſtinkt der Selbſtliebe, haben wir noch einen andern; einen ganz unabhängigen, und gleich unwiderſtehlichen Trieb zum Wohl anderer. — Wir empfinden, nämlich, wohlthätige Handlungen, die uns ſelbſt ganz und gar nicht angehen, Handlungen entfernter Zeiten und Länder, mit Beifall und Vergnügen; dagegen menſchenfeindliche Handlungen, die uns eben ſo wenig angehen, mit Misfallen und Schmerz. Wir loben und lieben den Kyrus, wenn wir ſeine Gefälligkeit und Sanftmuth beim Xenophon leſen, ob wir gleich, für uns ſelbſt gar keinen Nuzen davon haben. Im Gegentheil entſezen wir uns, fülen Abſcheu und Schmerz, Widerwillen und Zorn, wenn wir beim Tacitus die

tyger-

tygermäſſige Grauſamkeit des Nero und die raſende Wuth des Caligula leſen; wenn gleich davon, für uns ſelbſt nichts zu fürchten iſt. — Wenn wir, ferner, einen recht geliebten Freund des Herzens haben: ſo ſuchen wir, nur ihm zu gefallen. Wir finden ein Vergnügen darin, für ihn Beſchwerden zu tragen, ihm unſre Ruhe aufzuopfern. Und der Gedanke, das dulde ich für meinen Freund! verſüßt uns auch das ſchwerſte Leiden. — Insbeſondere, eine zärtliche Mutter, und dieſe Zärtlichkeit findet mann unter der roheſten Klaſſe von Menſchen eben ſo wohl als der feinſten, opfert ſich ganz ihrem Kinde auf. Sie durchwacht Nächte, und duldet peinliche Schmerzen, um ihr Kind zur Welt zu bringen, und dann an ihren Brüſten zu nären. Iſt es krank, ſo ſezt ſie durch unermüdete Pflege deſſelben, Geſundheit und Leben gerne zu. Und wenn der Todt des Kindes ihr dieſe Centnerlaſt abnimmt, ſo grämet ſie ſich aufs herbeſte. Hier nun ſagen, "jener Freund und dieſe Mutter, lieben in ihrem Freunde und Kinde, ſich ſelbſt, oder ihres gleichen;" ſcheint offenbahr geſucht, und erkünſtelte Hypotheſe zu ſeyn. Vielmehr iſt es aus dieſen Beiſpielen der Freundſchafts-, und Mutter-Liebe, unleugbahr, daß der menſchlichen Seele ein ganz uneigennüziger Social-Trieb eben ſo weſentlich iſt, als der Trieb der Selbſtliebe. — Mann ſeze noch die Erfahrungen des Mitleidens hinzu! Wir fülen uns nämlich, gezwungen, bei dem Anblick eines, auch ganz unbekannten Menſchen, mit ihm zu leiden. Dieſes Gefül kommt allen unſern vernünftigen Ueberlegungen zuvor, und dringt ſich uns, ſelbſt wider unſern Willen auf. — Dies

alles zuſammengenommen, leitet uns zu folgenden Schlüſſen. 1) Der menſchlichen Seele iſt der Wunſch und Trieb, Menſchen um ſich zu haben und ſich zu ihnen zu geſellen, weſentlich und angebohren. 2) Dieſer Trieb der Socialitaet, iſt mit dem Wunſch und Triebe verbunden, auch andre Menſchen, z. B. ſeine Kinder, Ehegatten, glücklich zu machen. 3) Dieſer Wunſch und Trieb der Socialitaet und des Wohlwollens, kann durch allerlei Urſachen gehemmet, und geſchwächt; nie aber ganz ausgerottet werden. Der Eigennuz in allen den tauſendfachen Geſtalten, die er unter Menſchen annimmt, verwandelt jenen Trieb in Liebloosigkeit und Menſchenfeindſchaft, gegen diejenigen Menſchen, die ſeinem Eigennuz im Wege ſtehen. Aber ein Menſch, der auf der ganzen Erde keinen einzigen Menſchen hat, dem er wohlwill, iſt ein Ungeheuer, das, gleich den Kentauren, nirgends exiſtirt. Eben der Rouſſeau, welcher in der Vorrede zu ſeinem Contrat ſocial, fürchtet, daß der Athem irgend eines Menſchen ihn vergifte; und ſich freuet, daß er von allen Menſchen geſchieden, nun in die Geſellſchaft der Thiere komme: eben der heirathet aus Dankbahrkeit, ſeine Haushälterin. Natura *ingenerat* inprimis, praecipuum quendam amorem in eos, qui procreati ſunt; *impellitque*, ut hominum coetus et celebrationes et eſſe et a ſe obiri velit homo. (*Cicero* de offic. I. 4.).

Grundſaz der Vernunft-Moral.

Jeder menſchlichen Seele iſt alſo, von Gott, ein zwiefacher Grund-Trieb eingepflanzt: der Eine, zu unſerm; und der Andre zum Wohl andrer. Er macht auch jeden Menſchen, zu einem Theil der Ganzen menſch-

lichen

lichen Geſellſchaft. Menſchen wachſen nicht, gleich den Steinen und Pflanzen; ſondern ſie werden alle in einer Geſellſchaft gebohren. Jeder einzelne Menſch hångt mit ſeinem Vater, Mutter, und Geſchwiſter; durch dieſe wieder mit andern; und durch dieſe mit noch andern, und ſo immer fort; alſo mit dem Ganzen Menſchen-Geſchlechte, zuſammen. Und aus dem allen folgt: — Unſer Wohl, verbunden mit dem Wohl des Ganzen, muß der Zweck aller unſrer freien Handlungen ſeyn.

Schlüſſe hieraus.

Hier haben wir nun, einen beſtimmten und fruchtbahren Begriff von der Moralitaet unſrer Handlungen. Moraliſch Gut, und, Gemeinnůzig; hingegen Moraliſch Bőſe, und Gemeinſchådlich, ſind Einerlei. Gemeinnůzig, aber nicht im Sinn der falſchen, puniſchen Politik, welche mit groſſem Misbrauch der Sprache, das, Gemeinnůzig nennt, was die Macht und Reichthůmer eines Regenten, oder eines Landes, auf Koſten aller andern erweitert. Sondern im Sinn der Moral, d. h. jede Geſinnung und Handlung, welche den wahren Nuzen der ganzen menſchlichen Geſellſchaft befördert. — 2) Nun iſt es auch leicht, den Erkenntniß-Grund des Natur-Geſezes Gottes zu beſtimmen: nåmlich, die beiden Grund-Triebe der menſchlichen Seele, verbunden mit der Vernunft. Jene beſtimmen den Zweck aller unſrer Begierden und Handlungen: und dieſe, die ſchicklichen Mittel, jenen Zweck zu erreichen. — 3) Hiedurch iſt auch, das Vorgeben vieler alten und neuen Klein-Philoſophen widerlegt, daß es keine Innere und Unverånder-

änderliche Moralitaet der Handlungen gebe; ſondern dieſe bloß von Anordnung bürgerlicher Geſeze abhänge. Die Grund-Triebe der Selbſtliebe und des Wohlwollens, verbunden mit der Vernunft, publiciren uns, dieſes Groſſe Fundamental-Geſez der Gottheit, "Thue alles, was das Wohl der menſch„lichen Geſellſchaft befördert." — 4) Alle Geſeze Gottes in der Natur, und wenn es eine höhere Offenbahrung giebt, auch in dieſer; ſind nichts anders, als richtige Schluß-Folgen aus dieſem Grund-Geſez. Sey gerecht; ſey aufrichtig; ſey religioes, u. ſ. f. denn dies fördert das Gemeine Wohl. Jenes Grund-Geſez iſt beides, Beweiß und Probe jedes ächten Geſezes Gottes. — 5) Ihm gemäß leben, das allererſt heißt, der Natur gemäß leben, naturae convenienter vivere. Nur bei Vollziehung jenes Fundamental-Geſezes, leben wir ſo, wie es die Einrichtung unſrer Seele, und der ganzen Schöpfung fordert. — 6) Dieſes Grund-Geſez iſt endlich, auch das einzige ſichere Mittel, zu jedes Menſchen Privat-Wohl: denn die Glückſeeligkeit des Ganzen, verbreitet ſich nothwendig, auch auf ſeine Theile; und dieſes Geſez vereiniget die Kräfte aller Menſchen, ſich gegenſeitig zu beglücken. Ein jeder iſt dann aufmerkſam und geſchäftig, allen andern Menſchen, Schmerz abzuwenden und Freude zu verſchaffen. Welche ſeelige Tage, welches wahrhaftig-goldene Zeitalter würde in die Welt kommen, wenn dieſer Geiſt, den das Chriſtenthum, zu allererſt lehrete und in die Welt brachte, Allgemein wäre! Bis auf Chriſti Zeit kannte die Vernunft, wie wir oben S. 25 f. ſahen, dieſes Grund-Geſez

Got-

Gottes entweder gar nicht; oder nicht recht und ganz; oder ſie machte eine ſo unrichtige Anwendung davon, daß ſie dadurch gar, zur Verlaſſung und Wegſtellung eigener Kinder und änlicher menſchenfeindlichen Handlungen geleitet ward. Aber nach Chriſti Zeit, hat die Vernunft, beſonders nachdem ſie in unſerm Jahrhundert durch ausgebreitetere Kenntniſſe der Pſychologie, und Phyſik aufgekläret worden, dieſen Saz angenommen, bewieſen, und darauf jenes vortrefliche, hinreiſſende, ſo genannte heroiſche Moral-Syſtem gebauet. Siehe oben S. 180.

4) Kurzer Inbegriff der Vernunft-Moral.

Alles demnach, was uns die bloſſe Vernunft von Verehrung der Gottheit; von Sorge für unſern Leib und Geiſt; und von den Social-Pflichten gebeut; oder der ganze Inbegriff der Vernunft-Moral, iſt nur, Folge und Entwickelung jenes Grund-Geſezes Gottes. Dieſe finden wir ſchon, mit völliger Reinigkeit, in den Schriften des A. T.. Die Bücher Moſis, und die Pſalmen beſonders, lehren und inſpiriren, die tiefſte Ehrfurcht gegen Gott; ein unwandelbahres Vertrauen auf Ihn; und einen uneingeſchränkten Gehorſam gegen Seine Geſeze. Dieſe Schriften erklären ſich vornehmlich, wider das dem Menſchen ſo gemeine Vorurtheil, daß die ganze Verehrung Gottes, in Opfern, Gebeten, und änlichen Religions-Gebräuchen und Handlungen beſtehe. Nicht in dieſer, ſagen ſie ſehr ofte und mit groſſem Nachdruck, ſondern in einem, Gott änlichen und ganz ergebenen Herzen; in Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, Keuſchheit, und Menſchenliebe, beſtehet der ächte Gottes-Dienſt. Nicht wegen der Opfer, ſpricht Gott,

Nach dem A. T.

3. B. 5 Moſe, Pſ. 50. 73. Jeſ. 1. 60. Mich. 6, 6-8. Sprüchwörter u. Pred. Salom.

Pſ. 50, 8 f.

Gott, ſtrafe ich dich. Ich darf nicht aus deinem Hauſe Rinder nehmen, und aus deinen Ställen Böcke. Denn, Mein iſt alles Wild des Waldes, die Thiere auf den Gebirgen zu Tauſenden. Ich kenne jeden Vogel auf den Bergen, und das ſtolz einhergehende Wild iſt ſtets vor Mir. Hungerte Ich, ſo dürfte Ich es dir nicht ſagen; denn Mein iſt der Erdkreiß und alles was ihn anfüllet. Opfere Gott Dankbahrkeit; ſo wirſtu deiner Wünſche gewäret; und Ich will dich, wenn du zu Mir in der Noth rufeſt, erretten, ſo daß du Mich preiſeſt. Zum Laſterhaften aber ſpricht Gott, warum waagſt du es, Meine Geſeze zu erzälen, und nimmſt Meine Verordnungen in deinen Mund; da du ſelbſt, Zucht haſſeſt, und Meine Befehle zurückeſezeſt. Sieheſtu einen Dieb, ſo läufſtu mit ihm, und biſt ein Geſelle der Ehebrecher. Deinen Mund brauchſtu zum Böſen, und von deiner Zunge kömmt Betrug hervor. Dies thuſtu, und Ich ſchweige. Dann denkſtu, Ich bin gleich dir. Aber Ich werde dich ſtrafen, und es dir vor Augen ſtellen. Wer Lob opfert, der verehret Mich, und wer auf dem rechten Wege wandelt, den werde Ich das Glück Gottes ſehen machen! — — Bringt keine
Jeſ. 1, 13 f. Opfer mehr, ſie ſind vergebens; das Räuchwerk iſt Mir ein Greuel; Neumonden und Feſte kann Ich nicht ausſtehen. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, ſo verberge Ich Meine Augen vor euch; und wenn ihr viel betet, ſo höre Ich euch nicht. Denn

eure Hände ſind voll Blut. Waſchet, ſäubert euch, thut weg eure böſen Thaten, höret auf Böſes zu thun. Lernet recht thun; ſuchet Gerechtigkeit, beglückt den Unterdrückten, ſprecht Recht dem Waiſen, füret die Sache der Witwen. — — Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt, und was Jehovah von dir fordert. Gerecht handeln, Güte lieben, und demüthig einher gehn vor deinem Gott. Mich. 6, 6-8.

Dieſer moraliſche Unterricht des A. T. iſt, wie wir ſehen, weit vollkommner, als alles, was die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft davon erkannte. S. Seite 80 f. Aber verglichen mit der Moral des N. T., iſt er ſehr mangelhaft, enthält nur die Anfangs-Gründe derſelben; gerade ſo wie ein weiſer Lehrer ſie einem Kinde geben würde. Nichts finden wir da, von den höhern Geſezen und Tugenden, die das N. T. lehret: dem Himmel-Sinn; der Feindes-Liebe; der Monogamie; der Unauflöslichkeit der Ehen; der ganz allgemeinen und grosmüthigen Menſchen-Liebe. Noch manche Sünden werden da geduldet; ſo wie ein weiſer Lehrer und Vater von einem Kinde keine ſo reine Tugend fordert, als ſie der Mann üben muß. Rachbegierde gegen die Feinde; eine gewiſſe Härte in der Selbſtvertheidigung; willkürliche Eheſcheidungen; Rauhe Sitten, Unwahrheiten z. B., finden wir da, auch an den beſten Charakteren eines David, Moſes und Abraham. (S. z. B. die Pſalmen, Moſis Geſeze, vergl. mit Matth. 19, 8. und Lucae 9, 54.) Endlich, wird auch faſt die ganze Moral, auf irrdi-

irrdiſche Belohnungen gegründet. Wenig und ſelten ſind dort die Zuſagen unſichtbahrer Belohnungen; unvollſtändig und dunkel die Belehrungen von jener Welt. Ein langes Leben, groſſe Reichthümer, zahlreiche Familien, blühende Aecker; das ſind die dort gewönlichen Aufmunterungen zur Tugend. Denn Kinder mit Geiſtigen Belohnungen reizen und leiten wollen, wäre unweiſe und ſchädlich. — In dieſer elementariſchen Beſchaffenheit der Moral des A. T., angemeſſen dem Kinder-Zuſtande der alten Welt, entdecken wir alſo abermahls, eine Spuhr ſeines grauen Alterthums; und ſeiner Weisheit, und Wahrheit.

S. z. B. die Schriften Salomons.

Lehre des N. T. und der Vernunft.

Das N. T. dagegen, enthält nicht allein, das vollſtändigſte und reinſte Moral-Syſtem, wie es, ſelbſt in unſern aufgeklärteren Zeiten die Vernunft beweiſen kann: ſondern es giebt auch, (und davon reden wir im folgenden Bande, bei dem Abriß des Chriſtenthums,) noch viele Zuſäze dazu. Die Vorſchriften der Erleuchteten Vernunft, von geiſtiger Verehrung Gottes durch ein Reines Herz und Leben; von Mäſſigkeit und Keuſchheit; von heilſamer Geſchäftigkeit für die Welt; von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit; von grosmüthiger Aufopferung für das gemeine Wohl: alle dieſe Vorſchriften, ſammt vielen andern eben ſo und noch mehr erhabnen und wohlthätigen, ſtanden ſchon 1700 Jahre in den Reden Jeſu und den Schriften ſeiner Apoſtel; als ein Klarke, Shafteſbury und Hutcheſon, ſie aus Gründen der Vernunft, der Welt bewieſen.

Wenn

Wenn wir nun alle die bisherigen Beſchreibungen der Natur-Religion, aus der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft und der Bibel, zuſammennehmen: ſo füren ſie uns zu dieſen Schlüſſen. 1) Schon das A. T. enthält viel Vollſtändigere und Reinere Begriffe, von Gott, der Seele, der Beſtimmung des Menſchen, und der Tugend; oder, eine vollſtändigere und reinere Theorie und Moral der Natur-Religion: als die ſich ſelbſt überlaſſene und die Bibel nicht kennende Vernunft. 2) Das N. T. aber, giebt uns einen ſo Vollſtändigen und Reinen Unterricht von der Natur-Religion; als mann ihn erſt in den neuern Zeiten, ſeit der groſſen Aufklärung der Vernunft, eingeſehen und gelehret hat. Beſchluß.

§. 16.
Fernere Geſchichte der Natur-Religion, unter den Heiden (vergl. oben §. 9 f.).

Einem denkenden und unpartheiiſchen Forſcher der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, kann die Bemerkung weder unbekannt, noch gleichgültig ſeyn: daß alle die Philoſophen der Heiden, die das Chriſtenthum kannten, Seneka, Epiktet, Plutarch, M. Antonio, weit Reinere und Erhabnere Begriffe von der Religion vortragen, als alle jene groſſen Männer, die vor Chriſto lebten.

Lucius Anneus Seneka, des undankbahren und grauſamen Nero Lehrer und Erzieher, lebte und ſchrieb, als ſchon in Aſien und Europa, ſelbſt zu Rom, eine Menge von Chriſten-Gemeinden waren. In ſeiner Abhandlung Seneka der Philoſoph; nach Chriſto 60.

de

de Beneficiis libri VIII. VII. 31. de beneficiis (S. *Opp.*, Amſtel. 619 voll. 2. in 8.) ertheilt er ſchöne Anweiſungen, wie mann Wohlthaten geben, und empfangen ſolle. Auch dem Undankbahren ſoll mann wohlthun, nach dem Muſter der Götter. Viel Aenliches findet mann hier mit den Vorſchriften des Chriſtenthums. — *Epiſtolae 124.* Seine **Briefe**, enthalten nur die gemeinen Anweiſungen zur Mäſſigkeit u. ſ. Die Apathie der **Stoiker** (die gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle ſinnliche Güter,) ſchärft er fleiſſig ein: erklärt ſie aber bald etwas gelinder (z. B. epiſt. 71.) und bald im ſtrengſten Sinn. Der Troſt, den er beim Abſterben eines Freundes, epiſt. 63; beim Verluſt eines Sohnes ep. 99; und überhaupt im Leiden, ep. 96, giebt, iſt weder von Gott, noch dem andern Leben hergenommen: "Mann müſſe den Verluſt „nicht unnüz beweinen, ſondern erſezen. Es „ſchicke ſich für den Weiſen nicht u. ſ. f." Nach ſtoiſcher Art nennt er den Weiſen, Gott gleich ep. 73. Wenn er aber ep. 41, ſagt, Gott ſey **in uns, und wohne in uns**; ſo ſcheint dieſer erhabene Gedanke aus dem N. T. (z. B. 1 Kor. 3, 16 f.) genommen zu ſeyn; er wird aber von ihm, ep. 92, auf eine pantheiſtiſche Art erklärt. Von der Seelen-Unſterblichkeit ſpricht er ungewiß: credebam, ſagt er epiſt. 102, facile opinionibus magnorum virorum, rem gratiſſimam, *promittentium* magis, quam *probantium.* — *de Providentia liber.* Vortreflich iſt die Abhandlung von der **Vorſehung.** Es iſt, ſagt er, eine Vorſehung; denn die ganze Einrichtung der Welt ſpricht laut dafür. Und daß die Tugendhaften leiden, ſtreitet damit nicht: denn Gott liebt ſie, und züchtiget ſie als Vater, und übt ſie

ſie dadurch in der Tugend. Mann ſiehet, daß dieſes, Wort vor Wort aus Hebr. 12, 4-12. genommen iſt. Wenn alſo dieſe Schrift wirklich vom Seneka geſchrieben, und nicht interpolirt worden: ſo müſte er den Brief an die Hebraeer geleſen haben. Denn mann kann nicht annehmen, daß Paulus, ein, die rabbiniſche Gelehrſamkeit ausgenommen, ganz Ungelehrter, die Schriften der Philoſophen geleſen; wohl aber im Gegentheil, daß ein Philoſoph, der groſſe Lektur beſaß, und zu Rom lebte, wo eine Chriſten-Gemeine ſich befand und vom Nero bemerkt ward, die Schriften dieſer Geſellſchaft geſehen habe. — In dem Werk, vom Zorn, erklärt er dieſe edle und nüzliche Leidenſchaft, für ganz und gar ſträflich; und will, mann ſoll ihn ausrotten. Weit philoſophiſcher hält das Chriſtenthum, ihn für rechtmäſſig, und lehret, daß, und wie mann ihn beherrſchen müſſe. (S. meine Abhandlung davon, in der neuen Ausgabe der Lehre vom Gebet und Bekehrung.) — Die Troſtſchriften an ſeine Mutter, als er exilirt ward; an Polybius, ſeinen Freund, bei eben der Gelegenheit; und an die Marvia beim Verluſt ihres Sohnes; beſchäftigen ſich mit den gewönlichen Gründen, "das Trauren und Klagen hilft nichts. Es ſchickt „ſich nicht für den Weiſen. Wir ſind zum Leiden „gebohren!" Nur in der lezten, am Schluß, erwänt er des beſſern Lebens. — Schön iſt die Ermahnung an den Kaiſer Nero, zur Gnade, und Gelindigkeit, beſonders aus dem Beiſpiel der Götter. Die Schriften aber de vita beata; de tranquillitate animi; de conſtantia ſapientis, enthalten die bekannten, glänzenden, aber nichts wirkenden Sprüche der Stoiker. — —

De ira libri III.

Conſolationes.

De Clementia libri XI.

Seneka geht, wie dieſer Abriß ſeiner Schriften lehret, ſehr ins Einzelne der Moral. Sein Unterricht übertrift alle ſeine Vorgänger, durch die genannten Säze; die, aller Wahrſcheinlichkeit nach, vom Chriſtenthum entlehnet worden. Aber auch ſeine Tugend-Lehre, hat nichts von Keuſchheit, von Feindes-Liebe, von ganz allgemeiner und grosmüthiger Menſchen-Liebe; und ſezt die Tugend nicht in die genaue Verbindung mit Gott, als den einzigen wahren, Ihm angenehmen Dienſt.

Epiktet, n. Chriſto 160.

Noch weit vorzüglicher in Lehre und Leben, iſt Epiktet; einer der ehrwürdigſten Lehrer und Muſter der Tugend. Seine Lehren, die Haupt-Quelle der ſo berümthen ſtoiſchen Philoſophie, hat ein Schüler von ihm, Arrianus, in zwei Schriften, nämlich den diſſertationibus Epicteti, und dem Enchiridion, der Nachwelt überliefert; und ſie ſind nebſt des Markus Antoninus Büchern εις ἑαυτον, das Allervortreflichſte, was wir von der Religion im ganzen heidniſchen Alterthum haben. Es iſt ſicher unſrer Mühe werth, den Mann zu ſtudiren, und dazu mögen uns, folgende Proben aufmuntern; die ich ſo auswälen und ordnen werde, daß ſie uns einen vollſtändigen Begriff vom Religions-Syſtem dieſes vorzüglichen Mannes machen. Das Erſte Buch der diſſertat. (aus Vieren beſteht das Werk) enthält 30 Reden des Philoſophen, über äuſſerſt wichtige Gegenſtände, vermiſchten Inhalts. Die

Epicteti diſſertt. et Enchiridion, ab Arriano collecta (edit. Uptoni, Londin. 741. Tom. 2. in 4.)

1) Was in unſerer Gewalt ſteht?

Erſte, von den Dingen, die in unſrer Gewalt ſtehen oder nicht, περι των εφ᾽ ἡμιν, και ουκ εφ᾽ ἡμιν. Unſere Vernunft, ſammt unſern Begierden und Abneigungen, ſtehen lediglich in unſerer Gewalt. Aber die äuſſern Dinge; Ge-

ſund-

ſundheit, Leben des Leibes u. d. gl. ſind nicht in unſrer Gewalt. Folglich muß der Weiſe, jene recht brauchen, und dieſe ganz verachten. "Das Alleredelſte und Vornehmſte, die Vernunft nämlich, (δυναμιν λογικην) haben die Götter unſrer Freiheit übergeben." — "Ich muß „ſterben, aber niemand kann mich zwingen, dabei zu klagen. Ich muß flüchten, aber niemand kann mich zwingen, daß ich es nicht mit „Lachen und frohem Muthe thue. Wenn jemand zu mir ſpricht, ich laſſe dich binden, wofern du nicht das Geheimniß verräthſt: ſo antworte ich, Menſch! was redeſt du? Meine Hüfte „kannſtu binden laſſen, aber nicht meinen Willen. „Das iſt die wahre Weisheit und Gröſſe, „wenn mann ſeine Neigungen und Abneigungen „ſo einrichtet, daß ſie, weder uns beſchwerlich „werden, noch dem Zufall unterworfen ſind." — Vortreflich! Aber nicht ſo, die Haupt-Lehre des Kapitels, daß mann alle Aeuſſere Dinge, Verachten ſolle: welches dem Menſchen unmöglich iſt; und, wäre es ihm möglich, ſehr ſchädlich ſeyn würde. Auch nicht, wenn der edle Mann eben daſelbſt, den Jupiter ſagen läßt, es ſey ihm unmöglich geweſen, den Menſchen gegen alles Unglück von Auſſen zu ſichern; und den Spruch thut, Selbſt Jupiter kann unſern Willen nicht bezwingen! In jenem, folgt er dem Irrthum der Stoiker, von unveränderlicher Nothwendigkeit der Dinge (dem Fatalismus); und in dieſem, ihrem bekannten Stolze. — Das Zweite Kapitel, wie mann die Würde ſeiner Perſon allenthalben recht behaupten müſſe, πως αν τις σωζοιτο κατα προσωπον εν παντι. Ein jeder handelt nach dem Wer-

the, den er ſich ſelbſt beilegt; aber, da die Menſchen alle gleich ſind, ſo muß ein jeder dahin ſtreben, daß er nicht ſchlechter ſey als die beſten Menſchen. "Nichts iſt unerträglich für ein „vernünftiges Thier" (λογικῳ ζοῳ, ſo nennt er den Menſchen, dieſes aus thieriſcher und geiſtiger Natur zuſammengeſezte Weſen) "als das Unver„nünftige; alles Vernünftige aber iſt Erträglich. „Ich will Purpur ſeyn, warum ſprichſtu alſo zu „mir, mache dich der Menge gleich? Wie könnte „ich denn, Purpur ſeyn?" — Kap. 3, was für Schlüſſe mann aus dem Saz, daß der Gott, Vater der Menſchen, und Götter ſey, ziehen müſſe? Der Gott, ὁ θεος, ſo nennt Epiktet immer den höchſten Gott; denn auch er ſpricht, wie Sokrates u. a. von mehreren Göttern. Wer dieſen Saz, wir alle ſind vorzüglich von dem Gott gebohren; und der Gott, iſt Vater der Menſchen beides und der Götter, mit innerem Gefül erkennt, der wird gewiß nichts Unedles und Niedriges von ſich denken. Hätte dich ein Kaiſer adoptirt, ſo würde niemand deinen Stolz ausſtehen können: und du wollteſt dich nicht erheben, wenn du weißt, daß du Jupiters Sohn biſt? Da aber bei unſrer Geburth, dieſe zwei Dinge in uns vermiſcht ſind; der Leib, den wir mit den Thieren, und die Vernunſt und Seele, die wir mit den Göttern gemein haben: ſo lenken ſich viele zu jener unglücklichen und todten Verwandſchaft: wenige aber zu dieſer göttlichen und ſeeligen. Und ſo werden einige, gleich den Löwen wild und grauſam; andere, gleich den Wölfen falſch, hinterliſtig und ſchädlich; die meiſten aber von uns, werden Füchſe oder andere ſchädliche Thiere. Denn

2) Der höchſte Gott, iſt ein Vater der Menſchen und Götter.

was iſt ein Verleumder und Bösartiger anders als ein Fuchs, oder ſonſt noch etwas ſchädlicheres und verächtlicheres? Sehet alſo zu, und hütet euch, daß ihr nicht ein ſolches ſchädliches Thier werdet. **Eine todte Verwandſchaft**, νεκραν συγγενειαν, nennt er die Gemeinſchaft mit den thieriſchen Lüſten: eine bei den auswärtigen Griechen ungewönliche Redeart. Aber gerade ſo ſagt **Chriſtus**, laß die Todten ihre Todten begraben, Matth. 8, 22; und **Paulus**, als wir todt waren in Sünden, Epheſ. 1, 20 u. a. Die Formel der Schluß-Ermahnung ὁρατε εν και προσεχετε, ſtehet wörtlich ſo, Matth. 16, 6. Die Aenlichkeit der Gedanken, daß wir alle von **Gott** gebohren ſind; und der Tugendhafte in **Gottes** Verwandſchaft ſtehe, fällt jedem in die Augen, der das N. T. kennt. Dieſe Materie ſezt er im neunten Kapitel fort, was für Schlüſſe mann daraus ziehen muß, daß wir Verwandte der Götter ſind? Wie Sokrates, müſſen wir uns nicht Athener oder Korinther, ſondern **Weltbürger** nennen. — Dies ſagt Sokrates ſo wie auch Epiktet, nicht in dem erhabnen Sinn des Evangelii. Er will nämlich, damit ſeine Unabhängigkeit von den Urtheilen und der Gewalt der Athener zeigen; welche ihn auch das Exilium verachten mache; und in den Stand ſeze, an jedem Orte der Welt glücklich zu leben. Dies ſieht mann, auſſer dem oben Seit. 32 f. geſagten, aus *Ciceronis* Tuſcul. diſput. V, 37., wo er unter den Beweiſen, daß ein Tugendhafter auch die Verbannung verachte, und dadurch in ſeinem Glück nicht geſtöret werde, neben dem Ausſpruche des *Teucer*, Patria eſt ubicunque eſt bene; auch dies Zeug-

niß Sokratis anfürt, *Socrates* quum rogaretur, cuiatem ſe eſſe diceret, *Mundanum*, inquit; totius enim mundi ſe incolam et civem arbitrabatur. Daß Epiktet es auf gleiche Art braucht, ſieht mann aus dem Schluß, den er daraus zieht. Warum ſollten wir uns alſo, ſagt er, vor etwas fürchten, das von Menſchen geſchicht? Auch der ganze Inhalt dieſes Kapitels lehret das. Das Chriſtenthum aber, weiſet die Menſchen auf dieſe allgemeine Verwandſchaft, vornehmlich in der Abſicht hin, um die, allen den groſſen Männern des heidniſchen Alterthums, auch dem Epiktet wie es ſcheint, unbekannte ganz Allgemeine Menſchen-Liebe zu empfehlen. Epheſ. 3-4. Apoſtel-Geſch. 10, 34. 35. Sind wir Söne der Götter, was dürfen wir alſo in der Welt fürchten? Wenn jemand mit dem Kaiſer verwandt iſt, ſo wird er ohne Sorgen und ſicher für alles leben. Sollte nun nicht der Gedanke, daß wir den Gott zum Schöpfer, Vater und Verſorger haben, uns von aller Traurigkeit und Furcht befreien? Du ſprichſt: "woher werde ich zu eſſen nehmen, da ich nichts „habe?" Haben denn nicht die unvernünftigen Thiere, alle ihr Futter? (Siehe Matth. 6, 26.) Welcher Tyrann, oder Dieb, oder welches Gericht kann dem fürchterlich ſeyn, der den Leib, und die Güter deſſelben für nichts achtet? (Matth. 10, 28.) "Menſchen! erwartet Den Gott, „bis er zum Rückzuge bläſt, und euch von „dieſer Dienſtbahrkeit befreiet! Dann gehet zu „ihm. Jezt aber duldet den Aufenthalt in die„ſer Gegend, in welche er euch geſtellt hat!" Nach ſeiner Meynung aber, die auch die Meynung aller Weltweiſen des heidniſchen Alterthums war,

iſt

iſt jeder ſchwere Unfall ein Befehl Gottes, die Welt zu verlaſſen. Denn gleich im Folgenden ſpricht er ſo, "haſtu keinen Unterhalt, ſo gehe „hinaus, (εξερχεσθαι, nämlich aus dem Leben,) „die Thür ſteht offen!" Und von ſolchen Ermahnungen zum Selbſtmorde, (der aber freilich nach ihren Begriffen, kein Selbſtmord; ſondern Gehorſam gegen Gott, folglich ein vernünftiger Abzug, ευλογος εξαγωγη war) ſind ſeine Reden voll. Z. B. vor allen Dingen erinnere dich, daß die Thür offen ſteht! Sey nicht furchtſamer als die Knaben; ſondern, wie ſie, wenn ihnen das Spiel nicht gefällt, ſprich, Ich will nicht mehr ſpielen, und gehe davon. Bleibſtu aber, ſo klage nicht. Buch I, Kap. 24. Thue nichts mit Verdruß, mit Leid, oder in der Meynung, daß du unglücklich ſeyſt; denn niemand zwinget dich ja dazu. Raucht es im Zimmer? Wohl, iſt der Rauch mäſſig, ſo bleibe ich darin; iſt er aber ſehr ſtark, ſo gehe ich heraus. Denn deſſen muſtu eingedenk ſeyn, hieran dich halten, daß die Thür offen ſteht. I, 25. Gefällt es dir nicht, zu leiden, ſo hat Jupiter dir die Thür geöfnet. Menſch gehe hinaus, und klage nicht den Jupiter an. III, 8. Eben dies lehren die Stoiker nicht allein, ſondern auch alle Philoſophen des heidniſchen Alterthums; wie mann z. B. aus *Cicero* de finib. III. *Seneca*, und *Diogenes Laertius* ſehen kann. Auch Cicero, nachdem er Tuſcul. diſp. V. alle ſeine Beredſamkeit aufgebothen hatte, zu beweiſen, daß der Tugendhafte auch in allen Martern dennoch glücklich ſey, nimmt dies alles am Schluſſe, *cap.* 41, durch den Rath zurück, Mihi quidem in vita ſer-

ſervanda videtur illa lex, quae in Graecorum conviviis obtinet, *aut bibat, aut abeat!* — Sic iniurias fortunae quas ferre nequeas, defugiendo relinquas. Und die bloſſe Vernunft kann ſie, wie wir unten finden werden, nicht

3) Er regieret und beſorgt alles.

gründlich widerlegen. — Das Sechste Kap. enthält, ſo wie auch das 16, ſchöne ſinnliche Beweiſe für das Daſeyn und Vorſehung Gottes. "Bei jedem, was in der Welt geſchicht, iſt es „leicht, die Vorſehung zu loben, wenn mann „nur dieſe zwei Eigenſchaften beſizt; nämlich das „Vermögen, Betrachtungen anzuſtellen, und ein „dankbahres Herz. Wo dieſes beides nicht iſt, „da wird mann entweder die Nuzbarkeit der Begebenheiten nicht einſehen, oder dafür nicht danken. Hätte Der Gott, Farben gemacht, uns „aber nicht ein Vermögen, ſie zu ſehen gegeben, „was nüzten ſie uns dann? Hinwiederum, hätte „er uns dieſes Vermögen gegeben, aber keine „Objekte für die Seh-Kraft gemacht; ſo wäre es „uns abermahls nichts nüze. Und wenn er beides, aber kein Licht gemacht; ſo hätten wir auch „dann keinen Nuzen. Wer iſt es nun, der dieſes mit jenem, und jenes mit dieſem, ſo harmoniſch eingerichtet hat? Wer iſt es, der den „Degen in die Scheide, und die Scheide auf den „Degen paſſen gemacht? Etwa, Niemand? „Vielmehr pflegen wir eben aus dieſer Einrichtung der Dinge zu ſchlieſſen, daß ſie allerdings, „das Werk eines Künſtlers, nicht aber durch einen „Zufall bereitet ſeyn. Sollten nun aber, dieſe „Dinge den Künſtler anzeigen; die ſichtbahren „Dinge aber, das Sehen, und das Licht, ihn „nicht anzeigen?" So ſprich dann, "Wohlan, „Jupiter! ſchicke mir zu, was du willſt. Denn

„ich

„ich habe von dir die Einrichtung und die Mittel „empfangen, mir durch dieſe Zufälle Ruhm zu „ſchaffen. — Der Gott hat uns nicht allein die „Kraft gegeben, jeden Zufall zu tragen, ohne „dadurch erniedriget oder unterdrückt zu werden: „ſondern auch, wie ein gütiger Regent und wah= „rer Vater, dieſe Kraft unabhängig von allen „Hinderniſſen, und allem Zwange, gemacht; ſie „bloß unſerm Willen unterworfen; auch ſich ſelbſt „das Vermögen genommen, ſie zu vereiteln und „zu hindern. Warum braucht ihr ſie denn nicht; „dieſe freien und ganz Eurigen Kräfte? Sondern „ſizet da klagend und ſeufzend, und verkennet ent= „weder blind den Wohlthäter, oder brechet mit „unedler Seele, in Tadel und Anklagen des „Gottes aus?" Sehr ofte und angelegentlich ſchärft er, die allerbeſonderſte Vorſehung ein. "Diejenigen, welche das Daſeyn der Götter, oder I. 12.
ihre Vorſorge überhaupt, oder auch nur ihre in= dividuelle Vorſehung leugnen, heben alle Tugend auf." Er gründet darauf folgende Vorſchrif= 4) Ver=
ten für die Leidenden. "Ein Weiſer und Tu= halten
gendhafter unterwirft ſeinen Willen dem Willen bei ſchwe=
des Regenten der Welt, ſo wie gute Bürger ſich ren Lei=
den Geſezen des Staats unterwerfen. Der ober= den.
ſte Regent hat Sommer und Winter, Fruchtbahr= keit und Miswachs, Tugend und Laſter, und alle ſolche Widerſprüche angeordnet, wegen der Sym= phonie des Ganzen, ὑπερ συμφωνιας των ὁλων. Mann muß daher, vorzüglich lernen, alle ſeine Wünſche den Begebenheiten der Welt gemäß ein= richten. Biſtu genöthiget, Allein zu ſeyn, ſo muſtu es Ruhe nennen, und Freiheit; und den Göttern zu gleichen glauben. Muſtu mit vielen leben, ſo muſtu es nicht Getümmel nennen, oder

Unruhe, oder Verdrüslichkeit; ſondern Feſtfeier, und, ſolenne Verſammlung: und auf ſolche Art alles zufrieden annehmen. Die Unzufriedenheit fürt die Strafe bei ſich. Iſt jemand mit ſeiner Einſamkeit unzufrieden; der iſt in einer Wüſtenei. Der Unzufriedne iſt im Gefängniß. Denn er iſt da, wo er iſt, wider ſeinen Willen. Wo aber jemand wider Willen iſt, das iſt ihm ein Gefängniß; ſo wie Sokrates nicht im Gefängniß war, denn er war gerne da. Warum biſtu unzufrieden? Danke vielmehr den Göttern, daß ſie dich über diejenigen Dinge erheben, welche ſie deiner Gewalt nicht unterwerfen; und von dir nur über das Rechenſchaft fordern, was in deiner Macht und Freiheit ſteht, nämlich den rechten Gebrauch der ſichtbahren Dinge, χρησεως οιας δε
I. 24. φαντασιων. "Bedenke, daß dieſe Dinge der Welt,
25. nicht uns zugehören; wir müſſen ſie folglich, mit eben der Gleichgültigkeit verlaſſen, als wir ein Depoſitum dem Eigenthümer wiedergeben. Erwäge, daß die Reichen, die Könige und Tyrannen den meiſten Stoff für die Tragoedien hergeben. Erinnere dich, daß dir die Thür, aus dem Leben zu gehen, immer offen ſteht: gefällt es dir nicht, ſo gehe hinaus. Alle Dinge, die nicht in deiner Gewalt ſtehen, muſtu verachten; denn nur allein dein Wille macht den Verluſt derſelben zum Uebel. Bei Wider-
I. 29. wärtigkeiten wird mann von Dem Gott zum Zeugen berufen, daß alles, was nicht von unſerm Willen abhängt, weder ein Gut noch ein Uebel ſey; und daß er, des Menſchen Glück, nur ihm
III. 24. ſelbſt unterworfen habe. Wer in Leiden unzufrieden iſt, der füret gegen den höchſten Gott, auf alle dem Menſchen mögliche Art, nämlich

durch ſeine Begierden, einen offenbahren Krieg. Wenn ein Soldat nicht alle Befehle des Feldherrn vollziehen, ſondern bald dieſen bald jenen zu ſchwer finden wollte: ſo würde im Heer gar nichts geſchehen; niemand Wälle aufwerfen, niemand die Nachtwache halten, niemand würde einen Graben ziehen, niemand eine Expedition waagen wollen. Den Matroſen, welcher ſich weigerte, auf den Maſtbaum zu klettern, oder das Ruder zu ergreifen, würde kein Schiffsherr dulden; ſondern ihn als einen unnüzen Menſchen, und als ein böſes Exempel für die übrigen Matroſen ausſtoſſen.

5) Betragen gegen die Feinde.

Die Feindſeeligkeiten aber, welche andre uns zufügen, ſind nur die Wirkung ihrer Verblendung. Der Dieb, der uns beſtiehlt, und der Ehebrecher, der unſer Weib verfürt, thun dies nicht, um uns zu beleidigen, ſondern weil ſie glauben, ihr Vortheil mache dieſe Handlung nothwendig. Wir müſſen demnach, ſolche Dinge nicht als Beleidigungen anſehen, ſondern ſie gar nicht achten; und uns eben ſo wenig über unſre Beleidiger und Feinde erzürnen, als über einen Blinden, der uns nicht anſehen, oder einen Tauben, der uns nicht verſtehen kann (69). Ueberdem, ſind alle die Dinge, worin uns andre beleidigen können, Reichthum, Anſehen u. d. gl. Nichtswürdig. — So nämlich, lehren die Stoiker, gegen das weſentliche Gefül menſchlicher Seelen, und

I. 18. u. 28.

(69) Eben das lehret auch Markus Antoninus, εις ἑαυτον V. 28. „ſo wenig müſſe mann ſich „über einen Feind entrüſten, als mann es „über einen Menſchen thue, der einen Bocks-„Geruch an ſich hat, oder aus dem Munde „ſtinkt."

und die Ausſprüche der Vernunft: und bauen folglich, dieſe moraliſchen Vorſchriften auf einen Irrthum. Auch füren eben dieſe Vorſchriften, mehr zum Stolz und Verachtung andrer, als zu einem allgemeinen Wohlwollen.

6) Vorſchriften für das ganze moraliſche Betragen. I. 13. Ueberhaupt muß mann, in jedem Stück den Göttern wohlgefällig handeln. Dies aber geſchiehet, wenn wir unſre Nahrung gerecht, liebreich, mäſſig, und anſtändig genieſſen; wenn wir über die Bedienten, die etwas verſehen, nicht zornig und heftig werden; wenn wir unſre Sklaven gütig behandeln. Denn wie ſollte ich mit meinem Bruder nicht ſanftmüthig umgehen, da er Den Gott zum Vater hat, und mit mir aus einerlei himmliſcher Familie erzeuget worden? Wenn du über andre als ihr Herr erhaben biſt, ſo bedenke, was ſie ſind, und was du biſt: daß ſie, deine Verwandte, deine leiblichen Brüder, und Kinder Gottes ſind. "Aber, ſagſtu, ich habe ſie gekauft! nicht aber „ſie mich!" Bedenke, was du redeſt, du bringſt hier die elenden Geſeze der Todten in Anſchlag, und an die Geſeze der Götter denkeſtu nicht. —

I. 30. Wenn du zu einem mächtigen Herrn geheſt, ſo erinnere dich, daß ein andrer von Droben alles ſiehet, was vorgeht, und daß du dieſem mehr zu gefallen ſuchen muſt, als jenem. Das

II. 14. Hauptgeſchäfte eines vernünftigen Menſchen beſtehet darin, zu lernen; daß ein Gott iſt, der alles regiert; daß ihm nichts, auch kein Gedanke verborgen iſt; und daß die, welche ihm gefallen wollen, mit allen Kräften Ihm änlich zu werden, und ſo redlich, ſo frei, ſo wohlthätig, ſo grosmüthig zu ſeyn ſuchen müſſen, als er iſt.

Mit

Mit einem Worte, als Gottes Nacheifrer, alles andre thun und reden, ὡς Θεȣ ζηλωτην, τα ἑξης παντα και ποιειν και λεγειν. vergl. Eph. 4, 1. 2. — Reinige dich ſelbſt, wirf aus der II. 16.
Seele heraus, Traurigkeit, Furcht, Begierde, Neid, Schadenfreude, Geldgeiz, Weichlichkeit, Unmäſſigkeit. Dieſes alles kann mann nicht anders auswerfen, als wenn mann allein auf Gott ſiehet, ihm allein anhänget, Seinen Befehlen ſich weihet. — Ich will für nichts anders als meine III. 5.
Neigungen ſorgen, daß ich ohne Affekten ſey, απαθης; daß ich über alle Hinderniſſe; daß ich über allen Zwang erhaben; daß ich frei ſey; damit ich zu Gott ſagen könne, "habe ich deine „Gebothe übertreten? habe ich das Vermögen, „das du mir gabſt, unrecht gebraucht? Jezt „willſtu, daß ich aus der Feſtverſammlung abgehen ſoll. Ich gehe ab; und ſage dir den gröſten Dank, daß du mich gewürdiget haſt, deinem Feſte beizuwohnen, und deine Werke zu „ſehen, und deine Regierung zu ſtudiren!" So denkend, ſo ſchreibend, ſo leſend möge mich der Todt ergreifen! — Alles muß mann für das gemeine Beſte thun. Denn, was biſt du? Ein II. 5.
Menſch! Betrachteſt du dich als abgeſondert von andern; dann heißt, der Natur gemäß leben, κατα φυσιν ζησαι, bis ins Alter reich und geſund ſeyn: wenn du dich aber als einen Menſchen betrachteſt und als einen Theil eines Ganzen; ſo muſtu für dieſes Ganze, bald krank ſeyn, bald zu Schiffe gehen und in Gefahr dich begeben, bald arm werden, auch zuweilen vor der Zeit ſterben. Denn was iſt ein Menſch? Ein Theil eines Staats; zuforderſt desjenigen, der aus Göttern und Menſchen beſteht; und hernach deſſen, der dich zunächſt

angeht,

angeht, und eine kleine Abbildung jenes ganzen
III. 24. Staates iſt. — Diogenes war ſo ſanft, und menſchenfreundlich, daß er für das Ganze der menſchlichen Geſellſchaft, ſo viel Mühe und Beſchwerden des Leibes gern übernahm (70). Er liebte die Menſchen, wie es ſich für einen Diener Jupiters (vergl. 2 Kor. 6, 3 f.) ſchickt, indem er für ſie ſorgte, immer aber mit Gehorſam gegen Gott. Darum hielte er auch, die ganze Erde für ſein Vaterland, und zog kein Land dem andern vor. Als er gefangen ward, ſehnete er ſich nicht nach Athen und nach ſeinen dortigen Verwandten und Freunden; ſondern er ward ſo gar mit Seeräubern vertraut, um ſie zu beſſern. So wird mann frei! Darum ſagte er, ſeitdem mich Antiſthenes frei gemacht hat, war ich nie wieder ein Sklav. (vergl. Joh.
Enchiridion cap. 15. 8, 36 f.) — Erinnere dich, daß du dich betragen muſt, wie auf einem Gaſtmahl. Kommt etwas von dem, was herumgeht, zu dir, ſo ſtrecke die Hand aus, und nimm es auf eine anſtändige Art. Gehet es vorbei, ſo halte es nicht zurück. Iſt es noch nicht da, ſo laß die Begierde nicht vorausgehen; ſondern warte, bis es zu dir gekommen. So muſtu handeln, gegen Kinder, ſo gegen Ehefrauen, ſo gegen Würden, ſo gegen Reichthum. Dann wirſtu ein würdiger Gaſt der Götter ſeyn. Und nimmſt du gar, dieſe Dinge, wenn ſie vor dir liegen, nicht einmahl an, ſondern verachteſt ſie; dann wirſtu nicht allein ein

(70) Diogenes der Kyniker, von dem Laertius erzält, daß er in dem brennenden Sande ſich gewälzt, und mitten im Winter, Statuen, die mit Schnee bedeckt waren, umfaſſet habe, auch mit bloſſen Füſſen im Schnee gegangen ſey.

ein Gaſt der Götter ſeyn; ſondern auch ihr Mitregent. Denn ſo handelten Diogenes, und Heraklit und die ihnen änliche; und waren deswegen wirklich und hieſſen Göttlich. — Nirgends nenne dich einen Philoſophen, auch Enchir. 46.
ſprich nicht viel unter den Unwiſſenden von den Vorſchriften; ſondern handle nach dieſen Vorſchriften: ſo wie bei einem Gaſtmahl mann nicht ſpricht, wie mann eſſen muß, ſondern ißt wie mann muß. — In dem 33 Kap. des Handbuchs giebt er einen kurzen Abriß des guten Lebens, Enchir. 33.
χαρακτηρα και τυπον, den der Weiſe ſtets vor Augen haben ſolle. Er iſt folgender. "Schweige gemeiniglich, oder ſage nur das, was nöthig iſt, und mit wenig Worten. Sprich nicht von gemeinen Dingen, nicht von Fechtern, oder Pferderennen, oder Athleten, oder Eſſen und Trinken. Am wenigſten, tadle, oder lobe, oder vergleiche andre. Und wenn du kannſt, ſo lenke durch deine Reden, die Reden deiner Bekannten auf das Schickliche; biſtu aber mit Feinden umgeben, ſo ſchweige. Lache nicht ofte, auch nicht über vieles, und nie ausgelaſſen. Den Eid meide, wenn es möglich iſt, ganz; wenn nicht, ſo viel du kannſt. Gaſtmahle bei den Unweiſen und Gemeinen, meide. (ἑστιασεις τας εξω και ιδιωτικας.) Wenn du aber dich jemahls dabei finden ſollteſt, ſo ſpanne deine Aufmerkſamkeit, damit du nicht etwa in Gemeine Dinge (ιδιωτισμοι) falleſt. Denn wiſſe, daß wenn der Geſellſchafter befleckt iſt, ſo muß auch der, welcher ſich bei ihm befindet, befleckt nothwendig werden, ſo rein er auch ſelbſt iſt. Von den körperlichen Dingen nimm nur ſo viel, als zur Nothdurft gehöret, z. B. Eſſen, Trinken, Kleidung, Hauß, Familie: was aber zum Glanz oder

oder Pracht gehöret, das verwirf alles. Von Befriedigung fleiſchlicher Luſt halte dich, ſo viel möglich, vor dem Eheſtande rein, und befriedige ſie immer auf eine rechtmäſſige Art. Sey aber nicht ſtrenge, gegen die, welche ſie brauchen, mache ihnen auch keine Vorwürfe; und bringe es nicht oft vor, daß du ſie nicht braucheſt. Sagt mann dir, daß jemand übel von dir ſpricht, ſo vertheidige dich nicht; ſondern antworte, "er „wuſte meine andern Fehler nicht, ſonſt würde „er nicht bloß dieſes geſagt haben." Das Theater oft zu beſuchen iſt unnöthig. Thuſtu es aber einmahl, ſo beweiſe dich gegen niemand günſtig, als gegen dich ſelbſt: d. h., begehre, daß nur das geſchehe, was geſchicht, (θελε γινεσθαι μονα τα γινομενα); und nur der ſiege, welcher ſieget. Dann wirſtu keinen Widerſpruch haben. Das Zurufen aber, und Zulachen, oder häufige Hinwenden vermeide ganz. Und wenn du weggeheſt, ſo ſprich nicht viel von dem Geſchehenen; nur von dem, was zu deiner Beſſerung dienet. Denn ſonſt verräthſtu, daß du das Schauſpiel liebeſt. Zu Vorleſungen gehe nicht, auch eingeladen beſuche ſie nicht leicht: und wenn du es thuſt, ſo beobachte den Anſtand, und das geſezte Weſen, und hüte dich zugleich, jemand läſtig zu ſeyn. Willſtu mit jemanden ſprechen, beſonders mit Vornehmen; ſo halte dir vor, "was in dieſem „Fall, Sokrates oder Zeno thun würde?" ſo wirſtu dich in jedem Vorfall, ſchicklich betragen können. Gehſtu zu einem Mächtigen, ſo halte dir vor, daß du ihn nicht zu Hauſe finden wirſt; daß mann dich wegſchicken, daß mann dir die Thür nicht öfnen, daß er dich nicht achten wird. Muſtu mit ſolchen Leuten zuſammen ſeyn, ſo dulde, was

geſchieht;

geſchieht; und ſprich immer bei dir ſelbſt, es war nicht der Mühe werth: denn das ſchickt ſich nur, für Gemeine, und zu den äuſſeren Dingen Weggeworfene. In dem Umgange erzäle nicht ofte, und lang deine Thaten oder Gefahren: denn es iſt nicht andern eben ſo angenehm, das zu hören, als dir, es zu erzälen. Ferne ſey es auch, daß du Gelächter erregen wolleſt: denn auf dieſem Plaz kann mann leicht in das Gemeine gleiten; zugleich verminderſtu dadurch die Ehrfurcht andrer gegen dich. Auch iſt es gefärlich, ſich in Zoten einzulaſſen. Wenn alſo dergleichen etwas vorkommt, ſo tadle es, wenn es ſchicklich geſchehen kann; wenn aber nicht, ſo beweiſe durch Schweigen, und Erröthen, und Ernſtes Ausſehen, daß dir die Rede verdrüslich iſt."

Das iſt Epiktets, groſſentheils vortreflicher Religions-Unterricht, den mann aber, nach ſeiner Erinnerung, nicht den gemeinen Menſchen, ſondern nur den Verſtändigeren vortragen muß. Jene müſſe mann als Kinder behandeln, und mit ihnen nach ihren thörichten Vorſtellungen reden: ſo wie Sokrates den Gefängnißwärter, der über ihn weinete, nicht tadelte, ſondern gar lobte; denn er bequemte ſich in ihn, als in ein Kind. — Die Mittel aber, die er empfiehlt, jenen Unterricht zu befolgen, und die Beweiſe, worauf er ihn gründet, ſind dieſe. 1) Vor allen Dingen, müſſe mann ſeine Begriffe, ſeine Vorſtellungen ändern. Weder Todt, noch Verbannung, noch Mühe und Arbeit, oder ſonſt irgend etwas, iſt die Urſache warum wir etwas thun oder nicht thun: ſondern, bloß unſre Meynungen und Urtheile, (ὑπολήψεις

7) Mittel, jene Vorſchriften zu üben. I. 29.

Diſſ. I. 11.

Enchir. 5. και δογματα). "Die Menſchen werden nicht durch „die Dinge beunruhiget, ſondern nur durch die „Vorſtellungen davon" ταρασσει τους ανθρωπους, ου τα πραγματα, αλλα τα περι των πραγματων δογματα. Z. B. der Todt iſt nichts Schreckliches, ſonſt würde er es auch dem Sokrates geweſen ſeyn; ſondern die Meynung, daß er etwas Sreckliches ſey, nur dieſe iſt das Schreckliche. — 2) **Dieſe Aenderung und Anordnung unſrer Begriffe beſteht der Hauptſache nach darin, daß wir alle die Aeuſſern, Körperlichen Dinge, Geſundheit, Reichthum, Ehre, blühende Familien, Freundſchafts-Verbindungen, Leben, ſammt ihrem Gegentheil, für Nichts werth achten.**

Diſſ. I. 22. Nur diejenigen Dinge ſind **wahre Güter**, und **wahre Uebel**, welche von unſrer Freiheit abhängen, τα εφ᾽ ἡμιν; was aber nicht davon abhängt, τα ουκ εφ᾽ ἡμιν, als Leben und Todt, Reichthum und Armuth, Blindheit und geſunde Augen, das hat gar **keinen Werth**. Denn ſonſt müſte es erlaubt ſeyn, dieſe Dinge auf jede, auch unrechtmäſſige Art zu ſuchen; und wir müſten den Jupiter haſſen, weil er uns dieſe Dinge ofte ent-

I. 24. 25. zieht. Bloß unſer Wille macht uns den Verluſt

I. 22. dieſer Dinge zum Unglück. Geſundheit und Leben; ſelbſt, Kinder, Eltern, und Vaterland ſind keine Güter. So wie derjenige, welcher in einer Tragoedie die Rolle des Sklaven wält, nicht über ſein Unglück, ein Sklav zu ſeyn, klagen wird; eben ſo hängt es lediglich, von unſerm Willen ab, daß die äuſſern Dinge uns weder glücklich noch unglücklich machen. Dies iſt zwar **Paradox**: aber darum nicht weniger wahr: denn es iſt auch paradox, daß mann den Blinden ins Auge ſtechen

I. 28. muß, um ihn ſehen zu machen. "Kriege, und

„Tu-

„Tumulte, und Untergang vieler Menſchen, nennſtu
„wichtige Dinge? Was iſt denn Wichtiges
„darin? Gar nichts! Denn was iſt Wichtiges
„darin, wenn viele Ochſen ſterben, und viele
„Schaafe; und viele Neſter der Schwalben und
„Störche verbrannt oder von Grund aus zerſtö-
„ret werden? Wie? Iſt denn dieſes jenem än-
„lich? Ganz vollkommen! Denn, dort kommen
„Körper um, ſo wie hier; dort werden Häuſer
„zerſtört, wie hier. Was iſt nun, Groſſes, und
„Schreckliches darin? Wenn unſre Ehefrauen
„weggefürt, und die Kinder gefangen genommen,
„ja alle ermordet werden: das iſt kein Uebel.“
Verachten (71) alſo, muß mann alle die äuſ- IV. 8.
ſern, nicht von uns abhängigen Dinge; ja nicht
einmahl begehren oder ſuchen, einen Menſchen,
oder einen Ort, oder eine Ergözung, ſo wie die
Kinder Ferien. Wer dieſe Dinge begehret, oder
fliehet, der kann weder Treu, noch Frei ſeyn. —
Aus dieſer Vorſtellung und Uebung, entſteht eine
gänzliche Befreiung von allen Begierden, I. 4.
απαθεια, und die völlige Ruhe der Seele. II. 13.
Kein guter Menſch, trauert, ſeufzet, iſt beküm-
mert,

(71) Deswegen braucht er auch, ſo wie M. Antoninus und überhaupt die Stoiker, von allen den äuſſern Dingen (*τα εκτος*, *τα μεσα*, *τα αδιαφορα*) die Diminutiva, um ſie verächtlich zu machen; *σωματιον*, *κτησειδιον*, *αγριδιον*, *δοξαριον*, das Körperchen, das Eigenthümchen, das Aeckerchen u. ſ. f. — Daß die Stoiker, eine völlige Gleichgültigkeit und Fülloosigkeit gegen alle äuſſere Dinge, (eine Apathie,) empfahlen, kann mann alſo nicht leugnen, ohne entweder ihre Schriften, und beſonders den Epiktet, nicht geleſen zu haben; oder ſie auf die gewaltſamſte Weiſe zu erklären.

mert, wird blaß, und zittert. — 3) Nie,
II. 18. nicht ein einzigesmahl muß mann ſeinen Empfindungen weichen, ſondern bei jeder Regung ſie durch vernünftige Vorſtellungen beherrſchen; und zu dem Ende an den Sokrates oder ſonſt einen groſſen Mann denken. —
IV. 12. 4) An Gott denken, muß mann ferner, und ihn zum Beiſtand und Helfer anrufen. — 5) Vornehmlich, müſſen wir uns einprägen; daß das Nüzliche und Schädliche nur von unſerm Willen abhängt; (S. Num. 2) imgleichen, was wir ſind; was für Beruf und Würde wir haben? (S. oben S. 195 f.) —
Enchir. 8. 6) Verlange nicht, daß die Dinge geſchehen wie du willſt, ſondern will ſie wie ſie geſchehen; ſo wirſtu glücklich leben. Μη ζητει τα γενομενα γινεσθαι ὡς θελεις, αλλα θελε γινεσθαι τα γενομενα ὡς γινεται και ευροησεις.

8) Insbeſondere die, für die Leiden. **Eines** der wichtigſten Geſchäfte der Religion iſt, uns die vielen Leiden dieſes Lebens, leicht, und wo möglich nüzlich und angenehm zu machen. In dieſer Abſicht enthält Epiktets Unterricht (S. Seite 201 f.) manche vortrefliche Vorſchriften. Die Betrachtung der Beweiſe, worauf er dieſe bauet, und der Mittel, die er zu ihrer Uebung vorſchlägt, verdient daher unſre Aufmerkſamkeit vorzüglich. — 1) Vor allen Dingen empfiehlt er, wie wir kurz vorher ſahen, die Umändrung unſrer Vorſtellungen und Empfindungen. Alle äuſſere Dinge ſollen wir verachten. Leben, Geſundheit, blühende Familien, Reichthum, Ehre, für gar kein Gut anſehen, und nicht einmahl begehren: hingegen Todt, Krankheit und dergleichen für gar kein Uebel halten und nicht ein=

einmahl ſcheuen. Dergeſtalt ſollen wir uns, von aller Furcht und Hofnung, Freude und Traurigkeit, mit einem Wort von allen Affekten, als Krankheiten des Geiſtes loos machen. Aber, wie können wir das? Die unangenehmen Empfindungen bei Krankheit u. d. gl., und hingegen die angenehmen bei ihrem Gegentheil, ſind in unſer ganzes Weſen verwebt. Wir können ſie zwar unterdrücken, aber nicht ausrotten. Der Spartaner ließ ſich, ſo wie noch jezt die Wilden in Amerika, bis aufs Blut, mit ruhigem Geſichte zerſezen; aber er wird nicht behaupten, daß die Folter und ein Gaſtmahl, für ihn gleich viel ſey. Dionys von Heraklea rief bei heftigen Anfällen der Steinſchmerzen aus, "ich habe viele „Jahre in Uebung der Philoſophie hingebracht, „und kann dennoch den Schmerz nicht ausſtehen. „Schmerz iſt alſo ein Uebel." Ueberdem, iſt dieſe Arznei ein gröſſeres Uebel als die Krankheit, die ſie heben ſoll. Denn jene Apathie würde uns zahlloose, innige Freuden rauben, nämlich die, welche aus dem Genuß der Sinne entſtehen. Und was das ſchlimmſte, eine ſolche Apathie fürt nur gar zu leicht zur Unmenſchlichkeit. Epiktet und faſt alle Anhänger der ſtoiſchen Philoſophie waren allerdings, vortrefliche und wohlthätige Menſchen. Aber das iſt nicht der einzige Beweiß, daß auch weiſe Männer, die Praemiſſen annehmen, und den Schluß verwerfen. Eine ſolche Apathie erſtickt die feineren Gefüle der Seele, und macht den Menſchen hart gegen ſich ſelbſt, folglich auch gegen andre. Mann erwäge des vortreflichen Epiktet Ausſprüche über Krieg, Peſt, Aufruhr, und Untergang vieler Tauſenden von Menſchen, (S. Seite 210 f.)

Diſſ. III. 8. IV. 10. Ein Sohn, ſagt er an einem andern Orte, iſt dir geſtorben. Sonſt nichts? Und den Todt eines Freundes, vergleicht er gar, mit dem Verluſt eines alten Topfes. Wirſtu denn, (dies iſt ſein Troſt,) vor Hunger ſterben müſſen, weil dein alter Topf zerbrochen iſt? Kannſtu nicht hingehen und einen neuen kaufen? Die Begierde nach Leben, Geſundheit, Reichthum, und die Abneigung vor dem Gegentheil iſt von Gott ſo tief in unſre Seele gelegt, und der Menſchheit ſo ſehr heilſam; daß kein Sophiſt ſie herausdiſputiren kann, und kein uneingenommener Freund der Menſchen ſie herausdiſputiren will. Die wahre Philoſophie muß dieſen äuſſern Dingen, ihren Antheil an unſerm Glück einräumen; aber uns lehren, wie ihr Verluſt uns unendlich gröſſere Güter verſchaffen könne. Und gerade dies thut das Chriſtenthum; und nur das allein.

2) Ferner, gründet er jene Vorſchriften, auf
I. 24. gewiſſe glänzende Sentenzen. "Nicht die
25. u. a. Dinge ſind es, die uns beunruhigen, ſondern bloß unſre Vorſtellung davon! Es iſt einem Weiſen ſchimpflich, zu klagen und zu weinen! Es iſt auch Unnüz. Nichts iſt Böſe, was nicht in unſrer Gewalt ſteht. Alle die äuſſern Dinge gehören nicht uns, wir müſſen ſie alſo ruhig zurückliefern (72).

Die

(72) Hieraus muß mann die Stelle, Enchir. 11. erklären. "Sprich nie von einer Sache, ich „habe ſie verlohren; ſondern, ich habe ſie „zurückgegeben! Dein Kind iſt geſtorben? Es „iſt zurückgegeben! Deine Frau iſt geſtorben? „Sie iſt zurückgegeben!" Dies klingt ganz und gar chriſtlich. Aber der Sinn des Philoſophen iſt, wie die obige Stelle lehret, der: "du

Die Reichen, die Könige und Tyrannen, geben den meiſten Stoff zu den Tragoedien. Dieſe Sentenzen aber, gleichen den Blumen im Kornfelde, die von weitem prächtig ausſehen, und in der Nähe betrachtet, nichts als Unkraut ſind. So ſehr ſie uns auch, wenn wir ferne von Leiden ſind, ergözen und hinreiſſen; ſo kraftlooß finden wir ſie, ſo bald wir wirklich leiden. Dies fülten und geſtanden, ſelbſt Epiktet und die Stoiker, wenn ſie 3) den Selbſtmord, als das ſouveraene Mittel wider alle Leiden anprieſen. (S. oben S. 198 f.)

Beurtheilung des Epiktetiſchen Religions-Syſtems.

Was nun zunächſt die Vorſchriften Epiktets über die menſchlichen Leiden anbetrift; ſo kommen ſie in manchen Stücken mit dem Chriſtenthum überein. Daß die Leiden nicht nothwendig unſer Unglück ſind; daß wir dabei den Beruf haben, Zeugen der Güte Gottes zu ſeyn: ſind Säze, die ſchon lange vor dieſem Philoſophen, im N. T. geſtanden haben. (S. z. B. §. 85 f. meiner

"du muſt Kinder, Frauen, und alles Aeuſſe„re, als Dinge anſehen, die dir nicht zugehö„ren, ſondern einem Fremden; und ſie folg„lich eben ſo ruhig hingeben, als du ein De„poſitum auslieferſt." Dies ſieht mann auch, aus dem gleich folgenden. "Aber," fårt er fort, "ein Böſewicht hat ſie uns genommen. „Was geht es aber dich an, durch wen der „Geber, dir das Gegebene abfordert? So „lange er es giebt, brauche es dann, als „etwas Fremdes, ſo wie der Reiſende die Her„berge." — Ohngefår daſſelbe findet ſich auch in den Büchern des Alten Teſtaments, z. B. Hiob 3. Das Chriſtenthum hingegen verſteht die Rückgabe der Kinder, Ehegatten, und Freunde an Gott, von ihrem Hingange in die Seeligkeit des Himmels.

ner Moral.) Uebertrieben dagegen, und allen weſentlichen Empfindungen der menſchlichen Seele widerſprechend; auch der Wohlfarth des Menſchen-Geſchlechts ſchädlich, iſt es, wenn er behauptet; ſie ſeyn überall, gar kein Uebel, und mann müſſe ſie weder ſcheuen, noch Traurigkeit und Kummer dabei fülen. Endlich, kann er auch, jene wahren Säze, bei dem Mangel richtiger Religions-Kenntniſſe, nicht beweiſen. Er und alle Stoiker drehen ſich immer in dieſem Cirkel herum: "Alle „äuſſere Dinge ſind weder Uebel noch Güter, dar-„um weil ſie nicht in unſrer Gewalt ſind; und, „ſie ſind nicht in unſrer Gewalt, darum weil „ſie weder Uebel noch Güter ſind." So ſtehen dann, auch jene wahren Säze, in dem Syſtem der Stoiker, ohne Beweiß da, und werden Romanhaft. Juſtus Lipſius, dem gelehrten Kenner der ſtoiſchen Philoſophie, welche er faſt anbetete, prieß ein Freund, auf ſeinem Sterbebette die ſtoiſche Apathie an. Er aber zeigte auf ein Krucifix, das am Bette ſtand, und ſagte; haec vera eſt patientia! Vana ſunt iſta! (Tom. I. Opp. p. 26. edit. Verſal.)

Ueberhaupt aber, findet ſich, in der ganzen Lehre Epiktets von Gott und der Tugend, viel auffallend Aenliches mit dem Chriſtenthum. (S. oben S. 196 f.) Dieſe Aenlichkeit geht zuweilen gar bis auf die Ausdrücke. (Siehe Seite 197.) Auch iſt, Diſſertatt. II. 9. p. 214, eine Stelle von den Juden, die faſt ſcheint aus Röm. 2, 28. 29. genommen zu ſeyn. Alle die groſſen Männer vor Chriſto, welche zum Theil dem Epiktet an Kenntniſſen und Talenten weit überlegen waren, wuſten von dieſen

erha-

erhabenen Lehren nichts. Daß Epiktet die Chriſten kannte, ſehen wir nicht allein aus dem oben, Seite 196 f. geſagten; ſondern er fürt ſie auch IV. 7. p. 621. unter dem Nahmen der Galilaeer an; und ſchreibt, wie auch zum Theil Markus Aurelius thut, ihren Muth bei Leiden und Martern, der Gewohnheit zu. Aus dem allen iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er jene erhabenern Lehren, vom Chriſtenthum entlehnet habe. Aber dieſe reinen, und zum Theil vortreflichen Lehren ſind, endlich, mit manchen groſſen Mängeln und Irrthümern vermengt. Jener ſtoiſche Stolz beſonders, welcher auch dem Jupiter die Gewalt über den Willen des Weiſen abſprach; die unmögliche und ſchädliche Apathie; die öftere und nachdrückliche Empfehlung des Selbſtmords; ſind Auswüchſe, welche ſein und überhaupt das ſtoiſche Religions-Syſtem beides verunſtalten und entkräften. Si je pouvois, ſagt einer der beſten Schriftſteller, ceſſer un inſtant de penſer que je ſuis *Chretien*, je voudrois être *Stoicien; Monteſquieu* Eſprit des loix II. ch. 10.

Noch weit gröſſere Aenlichkeit mit dem Chriſtenthum finden wir in dem Religions-Syſtem des wirklich groſſen Kaiſers Markus Antoninus. Es wäre überflüſſig, dies ganze Syſtem, wie es in ſeinen Selbſt-Geſprächen da liegt, anzufüren: denn es iſt mit dem beim Epiktet, bis auf die dem Chriſtenthum änliche Säze, vollkommen Einerlei. Von den Göttern und dem höchſten Gott; von der Vorſehung; der Seele; dem Leben nach dem Tode; und der Moral lehret er eben ſo, wie jener ſtoiſche Philoſoph, den er auch

Markus Antoninus, im J. Chriſti 180. *M. Antonini* εἰς ἑαυτον libri 12. edit. *Wollii Lipſ.* 729 in 8.

auch ofte anfürt und empfiehlt (73). Aber er lehrt, was weder dieſer noch alle die Erleuchteten Männer des heidniſchen Alterthums (§. 9 f.) gelehret hatten; was aber ſchon mehr als hundert Jahre vor ihm, von Chriſto und ſeinen Apoſteln, öffentlich der Welt geprediget, und der Nachwelt in den Schriften des N. T. übergeben worden: nämlich, eine — Allgemeine, auch auf die Feinde und auf alle fremde Nationen ſich ausbreitende; und Religioeſe, aus Gehorſam gegen Gott fliesſende, Menſchen-Liebe. "Dies eine, ſagt er, ſey deine Luſt, von ei-
VI. 7. „ner menſchenfreundlichen Handlung zur andern
V. 33. „übergehen, im Andenken an Gott! — Bis
„daß die Zeit der Auslöſchung oder Verſezung „kommt, was iſt genug? Was anders, als die „Götter ehren und loben, den Menſchen aber „wohlthun? Die menſchlichen Unternehmungen „wirſtu weder ohne Beziehung auf die Götter, „glücklich; noch bei Beziehung auf ſie, unglück-
VII. 31. „lich ausrichten. Liebe das Menſchen-Geſchlecht;
IX. 27. „und gehorche Gott. Wenn ein andrer dich „ſchilt oder haßt, ſo gehe hin zu ihrem Seelchen; „tritt hinein und ſiehe was für welche ſie ſind? „Du wirſt finden, daß es dich nicht kümmern „darf, was dieſe von dir denken. Jedoch wohl-„wollen muſtu ihnen: denn ſie ſind von Natur „Freunde; und die Götter helfen ihnen auf alle „Weiſe, durch Träume, durch Wahrſagungen; in „den Dingen nämlich, welche ſie vorzüglich ſuchen."

Anto-

(73) Verglichen den Auszug des Syſtems dieſes philoſophiſchen Kaiſers, in *Buddei* introduct. in Philoſophiam ſtoicam ex mente M. Anton.; welche vor der oben genannten Ausgabe befindlich iſt.

Antonin kannte ohne Zweifel die Chriſten: denn viele von ihnen waren unter ſeinem Heer; und ſelbſt in dieſem Buche, XI. 3, gedenkt er ihrer, wiewohl auf eine unbillige Art, indem er ihre Standhaftigkeit im Leiden einem Eigenſinn beilegt. Wir haben auch bisher geſehen, daß alle die Philoſophen vor Chriſto, welche dem Antonin, und allen andern dieſer ſpätern Zeit, an Talenten und Kenntniſſen weit überlegen waren, von dieſen erhabenen Lehren nichts wuſten. Und noch merkwürdiger iſt es, daß dieſe ſpätern Philoſophen der Heiden, immer mehr von jenen Lehren vortragen, je bekannter das Chriſtenthum in der Welt ward: Epiktets Lehre iſt vollkommner als die beim Seneka; und Antonin übertrift ſie beide hierin. Dieſe Thatſachen laſſen uns ſchwerlich daran zweifeln, daß Antonin jenen vortreflichen Unterricht aus dem Chriſtenthum genommen hat. Beurtheilung.

Aber die Irrthümer, die er darein, ſo wie alle ſeine Vorgänger, menget; die Ungewisheit, womit er von dem Leben nach dem Tode ſpricht; der Stolz, den er in die Feindes-Liebe miſcht; die Götter, Wahrſagungen und Träume, von denen er redet: von dem allen iſt das Chriſtenthum rein; und lehret gerade das Gegentheil S. §. 14 f.

Was nach Antonin, Epiktet und Seneka, von den heidniſchen Philoſophen; insbeſondre dem Maximus Tyrius, dem Sextus Empirikus, dem Vater der Zweifler; Lucian, dem Spötter; und dem Kaiſer Julian zur Religion gehöriges geſchrieben worden, iſt alles bloß Kopie des Alterthums. Fernere Geſchichte.

§. 17.

§. 17.
Geſchichte der Natur-Religion unter den Chriſten.

Seitdem die heidniſchen Philoſophen, Juſtinus Martyr, Klemens Alexandrinus u. a., das Chriſtenthum annahmen; und beſonders, ſeitdem es mit Konſtantin auf den Thron kam, gieng nun die Gelehrſamkeit zu den Chriſten über. Die Wiſſenſchaften wurden von ihnen deſto mehr bearbeitet, da ihre Religion, von jedem Anhänger, eigene Prüfung deſſen fordert, was mann als Religions-Wahrheit glaubt; und jeden blinden Glauben, für Aberglauben erklärt. 1 Theſſal. 5, 21. 1 Petri 3, 15.

So lange mann nun, die chriſtliche Lehre unverfälſcht beibehielt, konnte mann nicht anders, als ein Reines und Vollſtändiges Syſtem der Natur-Religion lehren §. 14 f. Und ſo finden wir es auch in den Schriftſtellern der drei erſten Jahrhunderte. Aber ſehr frühe fieng mann ſchon an, das Chriſtenthum mit platoniſchen und andern heidniſchen Lehren und Gebräuchen zu vermengen. Mann verließ das N. T., und jeder erklärte ſein Religions-Syſtem hinein, anſtatt es aus demſelben zu ſchöpfen. Seit Konſtantin, dem erſten chriſtlichen Kaiſer, fürte mann gar, die ſchreckliche Intoleranz ein, und machte ſie allmälich zu einem Grundſaz der Religion. Die Geiſtlichkeit maaßte ſich ſchon im dritten Jahrhundert ungebürliche Rechte an; ward im vierten vom Konſtantin, auf eine unverſtändige Art in ihrem Stolz und Herrſchſucht geſtärkt; und machte ſich ſeit

dem ſechsten Jahrhundert, nach und nach (74) zu unumſchränkten Herren, die über Güter, Leben und Gewiſſen der Menſchen, willkürlich gebothen. Und nun verſchwand das ächte Chriſtenthum aus den Schriften der Lehrer ganz; ward in eine mechaniſche, mönchiſche, und blutdürſtige Religion umgebildet; und blieb nur bei einzelnen, beſonders gemeinen Chriſten, wiewohl auch bei dieſen ſehr verunſtaltet.

In

(74) **Im Sechsten Jahrhundert** prätendirten die Biſchöffe zu **Rom** die Herrſchaft über die Welt, wie ein von **Gott** ihnen gegebenes Recht, nämlich als **Petri** Nachfolger und **Chriſti** Statthalter. Im **Achten**, wurden ſie zuerſt, durch **Pipins** und **Karl des Groſſen** Schenkungen weltliche Herren. Im **Neunten**, ſezten ſie ſich ſchon, den Fürſten und Kaiſern an die Seite, zum Theil auch vor; und lieſſen die Decretales, und donationem Conſtantini Magni, wo nicht erdichten, ſo doch ausbreiten. Das **Elfte Jahrhundert**, brachte dieſe ſchändliche Uſurpation zur Reife. Eines Grobſchmiedes Sohn, **Hildebrand**, der als Pabſt ſich **Gregorius den Siebenten** nannte, forderte den Kaiſer **Heinrich den Vierten** nach **Rom**, bei Strafe des Kirchenbanns; und als er nicht erſchien, ſprach er ihn gegen ihn aus, und entband alle ſeine Unterthanen vom Eide der Treue. Der Kaiſer muſte endlich erſcheinen; und ward nicht eher wieder aufgenommen als bis er Drei Tage in dem Schloß zu **Canoſſa**, wo ſich damahls der Pabſt befand, baarfuß und ohne alle Nahrung geſtanden und demüthig um Gnade geflehet hatte. Endlich, ſeit dem **Dreizehnten Jahrh.** gebothen ſie ſouveraen, über alle Monarchen des **Occidents**: Pabſt **Innocentius der Dritte** ſezte den Kaiſer **Otto den Vierten** ab, und zwang den König **Johann** von **England**, ſein Reich dem Römiſchen Stuhl zinsbar zu machen. Siehe *Mornaei* myſterium iniquitatis, und **Cyprian**, Geſchichte des Pabſtthums.

In dieſem Zuſtande war das Chriſtenthum, wie bekannt iſt, viele Jahrhunderte; ward durch die neuen Schwärmereien der Myſtiker noch mehr entſtellt; und durch die ariſtoteliſchen Spizfindigkeiten der Scholaſtiker ſkeletirt: bis es vor drittehalb Jahrhunderten reformirt, und gleichſam republicirt ward. Seitdem entdeckte mann, bei der groſſen Erweiterung der Pſychologie, Kosmologie, Phyſiologie, Phyſik und Natur-Hiſtorie in dem vorigen und jezigen Jahrhunderte, immer neue Beweiſe, und neue Erläuterungen für ſein Syſtem der Natur-Religion. So entſtanden dieſe vortreflichſten Abhandlungen darüber, welche unſer jeziges Jahrhundert geliefert; und die unter die gröſten Vorzüge deſſelben vor allen vorigen Jahrtauſenden gehören.

Alles was die Vernunft Wahres und Schönes hierüber ſagen kann, ein ganz Vollſtändiges und Reines Syſtem der Natur-Religion findet mann in folgenden Schriften Dreier, im Chriſtenthum gebohrner und auferzogener Philoſophen beiſammen. 1) Samuel Klark, gleich berümth in alter, griechiſcher und römiſcher Litteratur und Philoſophie; als in Auslegung des N. T., handelt in ſeinem Werke, of the Being and attributes of *God*, wovon die franzöſiſche Ueberſezung zu Amſterdam 727. in 3 Theilen 8 herausgekommen, in dem Erſten Theil vom Daſeyn und Eigenſchaften Gottes, (die Theorie der Natur-Religion) im Zweiten, von der Vernunft-Moral; und im Dritten, beweißt er die Wahrheit der chriſtlichen Religion. 2) Wilhelm Wollaſton, ein engländiſcher Prediger, unterſucht, in ſeiner Religion of nature delineated,

ted, die zuerſt 1722, und nachmahls öfter und vermehrter herausgegeben worden, die Zwei Fragen, ob es eine Natur-Religion gebe? und worin ſie beſtehe? Dieſen können wir 3) einen Mann an die Seite ſtellen, der Deutſchlands Ruhm iſt, ein ſo gelehrter und beleſener, als gründlicher und ſcharfſinniger Philoſoph, Hermann Samuel *Reimarus*. Seine Vornehmſten Wahrheiten der natürlichen Religion; (ſehr geb. und verm. Hamburg 766 in 8) enthalten in Zehen Abhandlungen den vortreflichſten Unterricht von dem Daſeyn; Eigenſchaften; von der Vorſehung Gottes: und von der geiſtigen Natur; Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, und ihrem Leben nach dem Tode.

§. 18.

Schluß aus dieſer ganzen Geſchichte der Natur-Religion.

Wenn wir nun von den jezigen Zeiten, die einen ſo aufgeklärten Unterricht in der Natur-Religion geben, unſere Blicke auf die vorigen zurückewerfen; ſo ſtellen ſich uns folgende Bemerkungen dar.

1) Die Wahrheiten jener Vollſtändigen und Reinen Natur-Religion der neueſten Weltweiſen, ſtehen alle, ohne Ausnahme, ſchon ſeit mehr als Siebzehnhundert Jahren in den Schriften des N. T. §. 14 f.

2) Kein einziger aller jener groſſen Männer, die vor Bekanntmachung des Neuen Teſtamentes lebten, weder Anaxagoras und Sokra-

krates; noch deſſen Schüler; und eben ſo wenig der gelehrteſte und gröſte dieſer Philoſophen vor Chriſto, Ariſtoteles; noch endlich der bezaubernde Redner Roms, welcher die Lehren aller jener groſſen Männer ſtudiert hatte: keiner von ihnen allen, hat ein ſo Reines, von allen Irrthümern geſäubertes, und Vollſtändiges Syſtem der Natur-Religion gelehret. S. §. 9 f. Ein wohlunterrichteter Knabe der Chriſten, weiß von dieſen erhabenſten Wahrheiten mehr, als Pythagoras, Sokrates und Ariſtoteles wuſten.

3) So ſtand die Religion bei den weiſeſten Menſchen, bis auf Chriſtum. Seitdem er aber in der Welt gelehret hatte; nahm die Kenntniß der Natur-Religion merklich zu; und zwar, welches unſre gröſte Aufmerkſamkeit verdient, immer mehr, je weiter das Chriſtenthum bekannt ward. Seneka wuſte und lehrte mehr davon, als die ihn weit übertreffenden, Platon und Ariſtoteles. Noch mehr Epiktet; und auch dieſen übertrift darin Markus Antoninus. S. §. 16.

4) Die neuen Lehrer jener Reinſten und Vollſtändigſten Natur-Religion §. 17, ſind alle von Chriſten gebohren; und im Chriſtenthum auferzogen worden. Sie wuſten ſchon als Knaben das alles; dem ſie hernach als Philoſophen, die Strenge und Gründlichkeit von Wiſſenſchaft gaben. "Wäre ich," ſagt der tiefdenkende Erfinder der Polypen, und zärtliche Vater, in dem Religions-Unterricht ſeiner Kinder, "wäre ich nicht in „der groſſen Schule der chriſtlichen Religion gewe„ſen; ſo würde ich, anſtatt euch zu der Wahr„heit und zum Glück zu füren, mich ſelbſt nicht

„ein-

„einmahl haben leiten können. Ich habe die „ſchönen Lehren in dieſer Schule empfangen, welche die Blicke, die ich auf die Natur geworfen, erleuchtet; und die meine Ohren zu ihrem „Unterricht gefüret, und mir den euch ertheilten „Unterricht eingeflößt haben." Siehe Abraham Trembley, Unterricht eines Vaters für ſeine Kinder über die Natur und Religion, Theil 3 S. 42 der deutſchen Ueberſezung.

Hier ſehen wir nun, den wahren Urſprung unſrer jezigen, ſo Reinen und Vollſtändigen Natur-Religion. Sie iſt nämlich, ein Eigenthum des Chriſtenthums: urſprünglich genommen aus der Quelle des Neuen Teſtaments, dieſen Büchern, welche die Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel oder das chriſtliche Religions-Syſtem enthalten.

§. 19.

Werth der Natur-Religion, oder der Mittelbahren Offenbahrung Gottes.

I. Würde der Natur-Religion.

1) Sie iſt eine Offenbahrung Gottes;

Wir kennen nun den Unterricht von der Religion, welchen uns die Vernunft gegeben hat und geben kann. Dieſe Aechte, Reine Natur-Religion ſchöpfen wir, wie wir bisher ſahen, aus den Werken der Natur, worin Gott Sein Daſeyn, und Seine Eigenſchaften und Seinen Willen ſo deutlich bewieſen hat. Und zwar die Vernunft, welche wir von Gott empfangen haben, ſezt uns in den Stand, ſie aus jener Quelle zu nehmen. Durch ſie ſtellen wir über den Menſchen, und alle die andern prachtvollen Werke auf der Erde und am Himmel, Betrach-

tungen an; und entdecken darin die Spuhren der Allmacht, Allweisheit und Allgüte. Solchergeſtalt iſt jedes Werk in der Natur für uns ein Lehrer der Gottheit und ihres Dienſtes. Die Natur-Religion iſt alſo, eine wirkliche **Offenbahrung Gottes.** Nicht durch vernehmliche Stimmen vom Himmel herab, nicht durch unmittelbahre Eingebungen ertheilt Er ſie uns: aber durch die Vernunft, die Er uns Menſchen gab, und die Erhabenen Wohlthätigen Werke, zu deren Zuſchauern Er uns beſtellt.
Röm. 1, 19. 20. Er hat, ſo drückt ſich das Neue Teſtament darüber aus, Sein unſichtbahres Weſen und Vollkommenheiten, in den Werken der Schöpfung jedem Nachdenkenden Menſchen ſichtbahr gemacht. Wir ſehen ſie in der Sonne; hören ſie in dem Donner; ſchmecken ſie in der angenehmen Nahrung, die wir täglich genieſſen; und fülen ſie in allen den Millionen ſanften, ſüſſen Eindrücken, die wir von Auſſen her empfangen. Eben dadurch hat Er Sein
Röm. 2, 11-16. Apoſtelgeſch. 14, 17. Geſez, jedem Menſchen ins Herz geſchrieben. Auch jeden Heiden belehrt Er Selbſt davon, indem Er ihm Regen ſchenkt und tauſendfache Güter, und ſeine Seele mit Freude anfüllet. — Die Natur-Religion iſt demnach eine **Offenbahrung Gottes:** aber nicht eine Unmittelbahr eingegoſſene, ſondern eine Mittelbahre; ſie wird nicht anders als durch gehörigen Gebrauch der Vernunft des Menſchen, gegeben. Siehe §. 14 f.

2) und beglückt den Menſchen. **Die Reine Natur-Religion** enthält lauter Wahrheit; und zwar die wichtigſten Wahrheiten. Wie troſtvoll, beruhigend, und erquickend iſt es: dies

dies Alles, was da iſt, für ein Werk eines Allmächtigen, Allweiſen und Allgütigen Gottes anzuſehen? Wie wohlthätig für uns und die ganze Geſellſchaft der Menſchen, iſt das Fundamental-Geſez Gottes, das ſie uns publicirt, und welches uns gebeut, Alle unſre Kräfte und Gaben, nur zum Gemeinen Wohl der Geſellſchaft anzuwenden? Und ſchon die bloſſe Vermuthung, die ſie uns von einer Alles-regierenden Vorſehung giebt; nebſt der Hofnung, welche ſie von einem Leben nach dem Tode macht: verſtärken unſre Freuden, verſüſſen unſre Leiden, und flöſſen unausſprechlich viel Muth und Kraft zur Ertragung der Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, zur Uebung unſrer Pflichten, und zum Abſchiede aus dieſer Welt ein. Schon ſie, füret uns alſo zum Glück §. 1. Und nie hat ein Menſch auf dem Erdboden gelebt, der dieſer Offenbahrung Gottes ganz und gar beraubt geweſen. Auch der allerblindeſte Gözendiener, der wildeſte Hurone und Hottentott, kennt doch die Wahrheit von einer Gottheit, die ihn beherrſcht; kennt einige Pflichten, die ihm obliegen; hofft ein Leben nach dem Tode. Und in dieſen Einſichten lebt er zufrieden, ruhig, und froh (75).

Aber

(75) In allen den Reiſe-Beſchreibungen, die wir von den übrigen **Vier Welttheilen** haben, trift mann kein einziges Volk an, das nicht vergnügt lebt. Auch die wildeſten Nationen ſind immer luſtig, und die allerödeſten, traurigſten Länder des Erdbodens werden von Menſchen, die ſich ihres Daſeyns freuen, bewohnt. Der Wilde in Afrika und Amerika iſt auch dann, wenn er ganz müſſig und ſtumm auf den Boden ſchaut, vergnügt. Kraft Sitten der Wilden, Seite 75 f. Der Eſkimo und Hottentott

II. Weſentliche Mängel der Vernunft-Religion.

Aber bei dieſem Glück, bleibt uns noch gar viel zu wünſchen übrig: es iſt nur ſchwach, ſehr gemiſcht, und unterbrochen. Denn es giebt gewiſſe Wahrheiten, deren ſichere Kenntniß nicht allein eine Menge ſchädlicher Ungewisheiten und quälender Zweifel hebt; ſondern auch unſre Zufriedenheit und Freude gar ſehr erhöht. Und

liebt ſein Vaterland ſo heftig, als es irgend ein Athener ehedem that. *De Pauw*, ſur les Americains Livre I. In **Grönland** deckt ewiger Schnee und Eiß den Boden; vier ganzer Monathe iſt es Nacht; es wächſt faſt keine Pflanze da; und die Kälte iſt ſo entſezlich, daß der Branntewein friert und Steine zerſpringen. Schrecklich wäre der Aufenthalt daſelbſt, für uns, die wir an eine ſchöne Natur und gewiſſe Ergözlichkeiten gewönt ſind. Aber der **Grönländer**, lebt ruhig und froh; und ſehnet ſich in unſern ſchönen Gegenden nach ſeinem Vaterlande. **Kranz** Geſchichte von Grönland.

In den **Feuerländern** zwar, welche der Auskehrigt der Natur zu ſeyn ſcheinen, hat mann geglaubt, eine Ausnahme von dieſer Regel zu bemerken. Die Bewohner des Feuerlandes (Tierra del Fuego) kamen (ſo beſchreibt ſie der jüngere Hr. Prof. **Forſter**, in ſeiner **Reiſe um die Welt**, (aus dem Engländiſchen, von dem Hrn. Verf. ſelbſt überſezt, Berlin 780 in 2 Bänden in 4. Band 2 S. 382 f.) einigemahl an Bord des engländiſchen Schiffes, worauf ſich der Hr. **Verf.** befand; bedeckt mit Thierfellen, doch ſo, daß die Schaamtheile offen waren. Ihr ganzes Aeuſſere war äuſſerſt häßlich und eckelhaft; klein die Augen, traurig die Geſtalt, und aus der Naſe floß immer Mukus in den offenen Mund. Schon von weitem gaben ſie, wegen der thranigten Speiſen, womit ſie ſich nären, einen unerträglichen Geſtank von ſich. Ganz gegen alle ſonſtige

Und von dieſen Wahrheiten kann uns die Vernunft, gar nicht, oder doch nicht ſicher und zulänglich belehren. Die Natur-Religion iſt wahr, aber ſehr unvollſtändig und mangelhaft: und das Glück, zu dem ſie uns füret, iſt nur ſchwach, und noch dazu gemiſcht und wankend.

Schon

ſtige Gewohnheit wilder Völker, zeigten ſie nicht die geringſte Neugierde, oder Verlangen, etwas von den Engländern zu haben. Männer, Frauen, und Kinder lieſſen faſt keinen Laut von ſich hören, als dann und wann, das Wort Peſcheräh. In ihren Kånen ſaſſen ſie ſtumm, mit ihren Kindern, um ein elendes Feuer, und ſchauderten vor Kälte. Auch ihr Land endlich, iſt eine Wüſtenei, wo mann nichts ſieht als Felſen mit ewigem Schnee bedeckt. Sehr richtig braucht dieſer philoſophiſche und religioeſe Schriftſteller dies Beiſpiel gegen die Philoſophen nach Rouſſeau's Art, welche uns bereden wollen, nur ihre Thier-Menſchen ſeyn im Beſiz des Glücks, und wir dagegen unglücklich. Darin aber hat ihn ſein wohlwollendes Herz zu weit gefürt, wenn er behauptet, es ſey wahre Sophiſterei, dieſe Menſchen glücklich zu nennen. Denn 1) kennt mann, wie das Geſagte zeigt, dieſe Menſchen zu wenig. Wer weiß, was ſie fülen? und wie ſie täglich, unter ſich leben? 2) Ihre Gleichgültigkeit und Stille, zeigt offenbahr die Abweſenheit ſchmerzhafter Gefüle, und einen gewiſſen Zuſtand von Seelen-Ruhe. Und dies ſchon iſt, beides nach der Philoſophen und des gemeinen Lebens Sprach-Gebrauch, Glück, obgleich nur dem unterſten Grade nach. 3) Wir müſſen dieſe Menſchen, nicht nach unſern, ſondern nach ihren Empfindungen beurtheilen. Wir freilich, in jenes Land verſezt, wären vielleicht unglücklich. Denn nur wenige haben jene hohe Geiſtes-Stärke, welche unabhängig

1) In der Lehre von der Einheit Gottes.

Schon oben ſahen wir Seite 129, daß die Vernunft, auch nach aller der Aufklärung, die ſie jezt vom Chriſtenthum und den ausgebreiteten Wiſſenſchaften empfangen hat, dennoch die nothwendige Einheit Gottes, eine für Tugend und Glück ſehr wichtige Wahrheit, nicht ſicher erkennen kann. Sie findet dieſe Lehre der Bibel, ſehr vernunftmäſſig, wünſchenswerth, und Beifallswürdig. Aber ſie aus zuverläſſigen Gründen darthun, das vermag ſie nicht.

2) Seinen Eigenſchaften.

Auch die Einſichten, welche ſie uns von den Eigenſchaften Gottes giebt, ſind mangelhaft und unſicher. Je ſcharfſichtiger und beſcheidener der Philoſoph iſt; deſto weniger poſitiv, und deſto mehr zweifelnd wird er davon ſprechen. Siehe oben Seite 147 f.

3) Vom Urſprunge des Böſen.

Woher die ungeheure, zahlloose Menge von Unglücksfällen, Verheerungen, ſchädlichen Irrthümern, Sünden und ſchrecklichen Verbrechen in

hängig von allem, bloß in ſich ſelbſt, das Glück ſucht. Der Feuerländer aber, lebt eben ſo wohl, ob gleich nicht in eben dem Grade, glücklich wie wir. Ihn als einen Unglücklichen bedauren und beklagen, iſt eben ſo ungegründet, als wenn ein König und Kaiſer, uns Menſchen aus dem Mittelſtande beklagen wollte, weil wir nicht wie er, in Palläſten wohnen, mit acht Pferden fahren, auf damaſtenen Betten ſchlafen, und uns täglich mit Ortolanen und Tokayer nären können. Mann verlange nur nicht, für den Menſchen das Glück des Engels, und für jeden einzelnen Menſchen ein volles gleiches Maaß von Glück: ſo wird mann auch im Feuerlande, Gott, als Vater Seiner Menſchen finden.

in der Welt gekommen? Und wie dieſes ſo zahlloose Elend mit der Allmacht, Allweisheit und Allgüte Gottes zu reimen ſey? Dieſen Knoten zu löſen hat die Vernunft von jeher geſtrebt, aber es nicht vermocht. Die gröſten Köpfe des Alterthums ſcheiterten an dieſer Klippe; und fielen in wahre Ungereimtheiten, indem ſie dieſer Schwierigkeit ausweichen wollten. Die Philoſophen der Griechen und Römer nahmen deswegen, entweder eine ewige Materie an, aus welcher Gott die Welt ſo gut bildete, als Er den Stoff dazu vor ſich fand; oder verwarfen gar das Daſeyn, wenigſtens die Vorſehung Gottes. Die Philoſophen des Orients, der Chaldaeer, Phoenicier, Indier, und anderer, nahmen ein doppeltes Grundweſen, Zwei gleiche Götter an, einen Guten, und einen Böſen: oder ſie behaupteten (welches die Gnoſtiker faſt alle thaten, die aus jener Philoſophie ſchöpften) die Welt ſey, ohne Wiſſen und Beachten Gottes, von einem der höhern Geiſter geſchaffen. Und noch jezt iſt die Vernunft, nach allen den groſſen Fortſchritten, die ſie gemacht hat, dieſer Wahrheit um keinen Schritt näher gekommen. Sie kann uns nicht beruhigend erklären, woher dies Böſe entſtanden? Sie kann noch weniger, den Zweifel beruhigend löſen, "Entweder hat Gott, das Böſe nicht verhindern „können, und dann iſt Er nicht Allmächtig. „Oder es kam Ihm unerwartet, und wie iſt „Er dann Allweiſe? Oder Er wollte es nicht „hindern, ſo iſt Er nicht Allgütig. Oder Er „beachtet es nicht: und regieret folglich die von „Ihm geſchaffene Welt nicht!" Auch bei der Reinſten und höchſten Natur-Religion, bleibt uns daher, immer ein Argwohn gegen Gott, oder

ein Zweifel an Seiner genaueſten Vorſehung zurück. Und dieſer muß nothwendig beides unſre Tugend und Ruhe ſtören und erſchüttern.

4) Von unſrer Begnadigung.

Bei der mangelhaften oder gar ſchädlichen Erziehung, unter welcher die meiſten Menſchen aufwachſen; und den anſteckenden böſen Beiſpielen ſind gewiß nur wenige Menſchen, die nicht Vorſäzliche Sünden zu Schulden gebracht; und bald durch Neid, bald durch Stolz, bald durch Härte, Unzucht und änliche Thaten die Geſeze des Schöpfers verlezet und die Wohlfarth Seines Reichs, der menſchlichen Geſellſchaft geſtöret und zerrüttet haben. Daß Gott ſolche FreveltHaten, bei vorſäzlicher Beharrung darin ſtrafe, und ſelbſt wegen Seiner Güte ſtrafen müſſe, lehret uns, auch die Vernunft. Aber wir bereuen ſie innig; wir meiden ſie ſo viel wir können; wir betreten den verlaſſenen Weg der Tugend; und ſtreben mit aller Kraft, jene Vergehungen durch nachfolgende Edelthaten gut zu machen. Wird nun der Allgerechte, oder welches einerlei iſt, der Allgütige, wird Er uns, bei ſolcher redlichen Beſſerung, jene Sünden vergeben? Kann Er es? Oder nöthiget Ihn, Seine allgemeine Güte, ſie unerbittlich zu ſtrafen? Wird und kann Er, ſie alle vergeben: oder nur die Geringen? Und welche? Unter welchen Bedingungen wird und kann Er ſie vergeben? Wird Er dies, wenn wir mehr als einmahl wiederum in jene vorſäzliche Sünden fallen? Und wenn Er ſie vergiebt, können wir je hoffen, Gegenſtände Seiner Liebe und Wohlthaten zu werden? Denn, begnadigen, und, mit neuen Wohlthaten beglücken, ſind zwei ſehr verſchiedene Dinge. — Das alles kann niemand

ſicher

ſicher und zuverläſſig entſcheiden, als derjenige, welcher den Regierungs-Plan Gottes, Ganz überſieht. Einen Plan, der unermeslich in ſeinem Umfange und Ewig in ſeiner Dauer iſt! Und welche Vernunft, nicht allein ſchwacher, halbthieriſcher Menſchen, ſondern welche Vernunft des Engels und Erzengels kann dies? Daß Gott vergeben müſſe, geſtattet uns weder Vernunft noch Beſcheidenheit zu ſagen. Er kann vergeben, nur dies weiß die Vernunft. Ob aber die Heiligkeit Seiner Natur, das Anſehen Seiner wohlthätigen Geſeze, und die Wohlfarth irgend eines Theils Seines unermeslichen Reiches, die Vergebung nicht hindere? dies iſt aller Vernunſt unbekannt. Traurige Unwiſſenheit! Denn habe ich keine zuverläſſige Verſicherung von meiner völligen Begnadigung: ſo kann ich nie, mit voller Zuverſicht und Freude zu Ihm, dem einzigen Geber des Glücks hinauf ſehen; ſo wird mich ſteter Zweifel an Seiner Gnade, und ſtetes Schrecken vor Seiner mit Allmacht bewafneten Gerechtigkeit quälen. Und dann, woher ſoll ich, feſten Muth mich zu beſſern faſſen? Wovon die Kraft haben, auf dem Wege der Tugend, unverbrüchlich zu beharren?

5) Von Gottes Nachſicht bei unſrer ſchwachen Tugend.

Und dieſe Tugend des Menſchen, auch des beſten, auch des den wir den Vollkommenſten nennen, iſt immer ſehr mangelhaft und ſchwach. Selbſt die wenigen Dreimahl Glücklichen, welche ihre Unſchuld ganz unbefleckt erhalten, und ſeit den Jahren der Vernunft ſtandhaft und ununterbrochen die Tugend geübt haben; verrichten manche ihrer Tugenden nur zur Hälfte; ſündigen aus Unwiſſenheit, die ſie hätten vermeiden können; und laſſen

ſich gar, nicht ſelten hinreiſſen, auch da zu ſündigen, wo ſie ihre Pflicht kennen. Wo iſt der Menſch, welcher ſagen kann, er ſey ſo weit in der Tugend gekommen, habe ſo viel Gutes gethan, und ſo wenig geſündiget, als er konnte, folglich auch ſollte? Die geſunde Vernunft ſagt es uns, jene Mängel nebſt jenen Sünden einer vermeidlichen Unwiſſenheit, und Uebereilung hängen von unſrer Freiheit ab; denn wir konnten ſie meiden und laſſen. Folglich ſind ſie eben ſo wohl, obgleich freilich in weit geringerem Grade ſtrafbahr, als die vorſäzlichen Sünden. Und dieſe verdienten Strafen nun, wird Gott ſie mir erlaſſen? Wird Er alle jene Mängel und unvorſäzlichen Sünden, mir gar nicht zurechnen? Wird Er mich dennoch, für meine ſo unvollkommne und ſchwache, wankende Tugend belohnen? Auch dieſe Fragen ſind der Vernunft, aus gleichen Gründen, unbeantwortlich. Und jeder Nachdenkende fült es, wie groſſen Zuwachs ſeine moraliſche Kraft und ſeine Freude gewinnen müſſe, wenn ſie ihm eine beruhigende Antwort hierauf ertheilen könnte!

6) Der Genaueſten Vorſehung.

So ſtärkend und freudenvoll die Lehre von einer Allergenaueſten, ganz individuellen Vorſehung iſt: ſo wenig kann auch dieſe, (Siehe oben S. 155 f.) durch die Vernunft des Menſchen erreicht werden. Die Angelegenheiten Einzelner Menſchen ſcheinen ihr, für die Gottheit zu klein. "Wenn, ſagt Voltaer (Candide, ch. X. 30) „Sr. Hoheit ein Schiff nach Aegypten ſchickt; bekümmert er ſich darum, ob die Mäuſe im Schiff „ſich wohlbefinden, oder nicht?" — Jene ſchreckliche Menge des phyſiſchen und moraliſchen Böſen in der Welt; und vorzüglich, die ungleiche Austhei-

theilung des Glücks und Unglücks, wann ſo oft die Tugend leidet und ſeufzet, und das Laſter triumphirt: dieſe Anblicke bewogen die gröſten und beſten Menſchen des Alterthums, eine Lehre zu verwerfen, deren Wahrheit ſie von ganzem Herzen wünſchten (Seite 156.) Und ſo lange die Vernunft den Urſprung des Böſen nicht erklären, und ein Leben nach dem Tode ſicher lehren kann: ſo lange iſt ſie auch nicht im Stande, jene Zweifel zu heben; und eine Alles-Regierende Vorſehung überzeugend zu lehren.

7) Vom Leben nach dem Tode.

Dieſes Leben nach dem Tode, wir ſahen oben, wie ſehr es die beſten Menſchen wünſchten, und hoften. Aber wie ſehr ſie auch, in dieſer Hofnung unaufhörlich wanken; und zum Zweifeln übergehen. Nach des Chriſtenthums Bekanntmachung und Ausbreitung in der Welt, iſt die Vernunft zwar weiter gekommen. Sie erkennet und beweißt mit moraliſcher Gewisheit, daß unſre Seele Unſterblich iſt, auch nach dem Tode des Leibes lebet, und ewig lebet. Wie es aber, ihr nach der Trennung von dem Leibe gehe? Ob ſie in einen Schlaf falle? Ob ſie in die Weltſeele zurückekehre? Oder in andere Körper wandere? Und wie die Vergeltung beſchaffen ſeyn werde? Sind wir über das alles nicht ſicher belehret, ſo bleibt uns der Todt immer noch ſchrecklich. Der Gedanke unſres Todes, und noch mehr des Todes unſrer Freunde, der ſich immer in die Seele drängt, wird unſre beſten Freuden vergällen, und nicht ſelten das Innerſte unſrer Seele erſchüttern. Und nie, nie können wir mit Freuden, und Sehnſucht dem Tode entgegengehen. Nie uns nach dem Verluſt ſolcher Perſonen, die unſerm Herzen theuer ſind, völlig beruhigen.

Nicht

8) Die Vernunft kann uns, Liebe zu Gott, nicht ſicher einflöſſen;

Nicht weniger wichtig ſind die Mängel der Vernunft Religion in Abſicht der Moral. Bei jenen Mängeln ihrer Theorie, in den Lehren von dem Urſprunge des Böſen, der Begnadigung und Nachſicht, iſt es unmöglich, daß wir ein feſtes Vertrauen zu Gott faſſen; Ihm mit Ganzem Herzen danken; und Ihn mit aller Zärtlichkeit eines guten Kindes lieben können. Ihn ſchaudernd anbeten; Ihn als einen allgütigen und eben deswegen ſtrengen, und unerbittlich ſtrafenden Richter ſcheuen; von Seiner Erbarmung hoffen, daß Er uns nicht ganz unglücklich machen wird: das ſind die Geſinnungen, welche die Vernunft-Religion uns gegen Gott einflößt.

9) Nicht die Tugend in Verbindung mit Gott ſezen;

Ungewiß über die genaueſte Vorſehung (Siehe Nummer 6) kann ſie auch, unſre Tugend nicht in eine feſte Verbindung mit Gott ſezen. Uns ſagen, "ſey gerecht, mäſſig, keuſch, wohlthätig, menſchenfreundlich; vornehmlich deswegen weil es Gott gefällt, und dich Seines Beifalls und Seiner Vaterliebe theilhaſtig macht!" Wie kann das die Vernunft, da ſie nicht ſicher weiß, ob Gott unſre Handlungen bemerkt und regieret?

10) Nicht Reinigkeit des Herzens mit Nachdruck andringen;

Eben darum kann ſie die Beſſerung des Menſchen nicht vom Herzen anfangen; da ſie die unmittelbahre Gegenwart und Aufſicht des Gottes, der ins Herz ſieht, nicht ſicher erkennt. Sie kann das um ſo weniger, da ſie die Seele mit ungemiſchter, zärtlichſter Liebe zu Gott anzufüllen nicht vermag (Nummer 8.). Und dieſer Mangel iſt von keiner geringen Erheblichkeit. Denn böſe Begierden quälen deſto ſtärker, wenn ſie bloß inner-

innerlich verſchloſſen, und nicht befriediget werden. Auch wird eben dadurch, die Tugend-Uebung ſo ſehr erſchwert; als der Rückfall ins Laſter befördert.

Die Vernunft kennt die genaueſte Vorſehung nicht zuverläſſig; ſie ſchwebt auch in Abſicht des Lebens nach dem Tode nur noch im Dunkeln und Ungewiſſen; ſie kann daher die Vortheile der Leiden dieſes Lebens, nicht ſicher einſehen. Und wie kann ſie uns dann, eine beruhigende, und thunliche Anweiſung geben, die mannichfaltigen Leiden des Lebens gelaſſen und heiter zu tragen? Die Stoiker thaten hierüber manche glänzende Sprüche. Aber es waren auch, bei dem Mangel jener Kenntniſſe, nichts weiter als Sprüche

11) und die Leiden verſüſſen;

Von jeher haben die Weiſeſten und Beſten Menſchen, eine unausſprechliche Süſſigkeit im Gebet, einer feierlichen Unterredung mit der Gottheit, gefunden. Dieſe Handlung iſt überhaupt dem menſchlichen Gemüth ſo reizend, daß auch die gröbſten Gözendiener, immer zu ihren Göttern beteten. Aber bei ihren ſchlechten, unwürdigen Begriffen von Gott, und dem wahren Glück des Menſchen, beteten ſie nur um zeitliche Güter, und ſuchten die Götter mit Opfern und Geſchenken zu beſtechen, oder mit Schmeicheleien zu gewinnen. So verlohr das Beten, nicht allein allen Nuzen; ſondern ward auch gemeiniglich ſchädlich, und nicht ſelten quälend. — Einige wenige Weiſen, hatten beſſere Begriffe davon. Sie glaubten, mann müſſe den Göttern die Wahl der Güter überlaſſen, damit mann nicht, in der Meinung um Glück zu bitten, ſein Unglück erflehe. Die Weiſeſten unter ihnen, wie Sokrates,

12) und beten lehren.

tes, (Siehe oben S. 47) Perſius Satyra 2, und Juvenalis Satyra 10, geben den Rath, mann ſolle entweder nur im Allgemeinen, um das was gut iſt; oder hóchſtens um Verſtand und Geſundheit beten; oder endlich, tugendhaft ſeyn, dann brauche mann weder Gótter noch Gebet. Auch die in der folgenden Zeit aufgeklárte Vernunft, kann ſich nicht zu einer ſichern Kenntniß von der unmittelbahren Gegenwart, und genaueſten Vorſehung Gottes erheben. Und darum kann ſie auch, weder den Nuzen des Gebets mit Gewisheit erkennen; noch ſichere Anweiſung über deſſen Einrichtung geben.

13) Auch den Grund-ſaz der Moral nicht ſicher anwenden.

Vortreflich iſt der Unterricht, den uns die Vernunft, oder Gott durch ſie, von dem Grund-Geſez der ganzen Religion ertheilet. (Siehe oben S. 180 f.) Allein die zuverláſſige Anwendung deſſelben auf jeden einzelnen Fall des Lebens, und jede Art unſrer freien Handlungen; oder die genaue Beſtimmung, was in jedem Fall, Gemeinnúzig und Gemeinſchádlich iſt: dies úberſteigt ihr Vermógen. Wir ſahen die Weiſeſten Mánner in dieſer Anwendung ſo ſehr irren: daß ſie gar die Unterhaltung óffentlicher Huren, ſelbſt die Paederaſtie, und Ermordung eigener Kinder; fúr Recht nicht allein, ſondern auch fúr Pflicht, fúr wahre Wohlthátigkeit hielten. In der That múſte nann auch, um jene Anwendung in jedem Fall, ſicher zu machen, alle Veránderungen auf dem ganzen Erdboden, nicht allein zuſammen; ſondern auch Rúckwárts bis zum Urſprung der Erde und Menſchen; und Vorwárts durch alle Ewigkeiten, úberſchauen. Und welcher Sterbliche vermag das? Darum

ſind denn die Fragen, "Iſt die Selbſtentleibung „Recht? Muß mann in keinem einzigen Fall, „die Unwahrheit reden? Darf mann Irrthü- „mer verbreiten und befördern? Was iſt Pflicht „gegen die Feinde? Wie weit muß die gros- „müthige Aufopferung gehen?" Dieſe und noch viel mehrere Fragen, die nichts weniger als The- mata zu Schul-Disputationen ſind, ſondern mit dem gemeinen und Privat-Wohl der Menſchen innig zuſammenhängen: können, auch von der höchſten Vernunft, keine beſtimmte und ſichere Beantwor- tung empfangen (*).

Dieſe bisher erklärten Mängel der Ver- nunft-Religion beides in der Theorie und Mo- ral, ſind Weſentliche; denn ſie ſind von äuſ- ſerſt wichtigen Folgen für unſre Tugend und Glück- ſeeligkeit, und können durch keine natürlichen Kräfte gehoben werden. So wahr, ſo edel, und vortreflich auch immer die Lehren der Vernunft- Religion ſind: ſo unzertrennlich ſind von ihr, jene ſehr erheblichen Mängel; und ſo wenig kann ſie uns folglich, immer und ganz beglücken. Denn wenn wir alles das Geſagte zuſammenneh- men; ſo muß Einmahl, ſelbſt der gröſte und ſeeligſte aller Gedanken, der Gedanke an Gott, der bloſſen Vernunft traurig, und nicht ſelten ſchrecklich werden. Bei jener Ungewisheit in Ab- ſicht der Begnadigung und Nachſicht, und über- haupt in Abſicht deſſen, was Gott iſt, und was Er von uns fordert: wird Er uns, und zwar gerade den Beſten, den Nachdenkenden und Gewiſſenhaften am meiſten, wenigſtens in gewiſ- ſen

III. Schlüſ- ſe hier- aus.

(*) Von den Mängeln der bloſſen Vern. Rel. S. *Locke's* reaſonableneſs of Chriſtianity.

ſen trüben Stunden; als ein Herr vorkommen, den wir Tag und Nacht fürchten müſſen. (Siehe oben S. 58 f.) — Selbſt, Zweitens, die Spuhren der Gottheit in der Natur, werden der bloſſen Vernunft durch vielerlei Zweifel über das Böſe in der Welt, die leidende Unſchuld u. ſ. f. verdunkelt. Jener vortreflichen Schilderung, die Balbus beim Cicero (Siehe oben Seite 60 f.) von den Beweiſen Gottes in der Natur macht, ſezt Kotta ebendaſelbſt, eine nicht wenig ſcheinbahre Widerlegung entgegen. — Dieſe mannichfaltigen Ungewisheiten, Verlegenheiten und Zweifel, werfen, Drittens, ſo viel Schatten, Dunkelheit, und Finſterniß, über das, was die Vernunft klar ſehen kann: daß ſich ihre Religions-Betrachtungen, nicht ſelten mit dem Ausſpruche jenes Weiſen (Siehe oben Seite 64) endigen, Je mehr ich der Sache nachdenke, deſto dunkler wird ſie mir! — Es iſt daher, zu dieſem Schluſſe füret uns dieſe ganze Betrachtung der Vernunft-Religion: —

Es iſt in mehr als einer Betrachtung, eine Nähere Offenbahrung Gottes ſehr zu wünſchen. — Die Vernunft hat auch diejenigen Religions-Wahrheiten nicht erkannt, die ſie erkennen konnte. Die gröſten und beſten Männer ſchwankten, ſo gar über das Daſeyn Gottes in lauter Ungewisheiten umher. Viele ſagten, es gäbe keine Götter; andere behaupteten, mann könne ihr Daſeyn weder bejahen noch leugnen. Sie disputirten darüber, ob der Glaube an eine Gottheit, von den Regenten erſonnen ſey, um das Volk zu zügeln; oder aus dem Gefül der Nüzlichkeit gewiſſer Dinge

Siehe oben S. 25 f.; vergli chen mit Sekti Empirici Pyrrhon. hypotyposſ.

ge entſtanden; oder die Wirkung gewiſſer Bilder im Schlaf ſey? Und diejenigen, welche eine Gottheit annahmen, waren eben ſo verſchieden in ihren Meynungen, von ihrer Zahl und Natur. — Die Wahrheiten, ferner, welche ſie erkannten, waren mit mancherlei Irrthümern vermengt. Selbſt Sokrates nahm mehrere Götter an, hielt den höchſten Gott für die Welt-Seele; und glaubte an Wahrſagereien. — Auch in ihrer gröſten Vollkommenheit, endlich, ſind gewiſſe ſehr erhebliche Mängel von ihr unzertrennlich. Wie glücklich wären wir demnach, wenn Gott auf irgend eine übernatürliche Art, uns aus den Dunkelheiten und quälenden Ungewisheiten der Vernunft befreiete; und über alle jene äuſſerſt wichtige Wahrheiten von Seiner Natur, Seinen Geſezen, und unſrer Beſtimmung belehrete! Und wie ſehr merkwürdig iſt es, daß die Vernunft erſt nach Bekanntmachung des Chriſtenthums in der Welt, mehr und ſicherere Kenntniß von der Religion empfangen! Wie noch merkwürdiger, daß dieſes Religions-Syſtem, gerade alle jene Fragen beantwortet; und ſo beantwortet, daß es der Vernunft ſehr Wahrſcheinlich, Anſtändig, und Wohlthätig vorkommt! **Wir Sterbliche, ſagt Rouſſeau ſo wahr als ſchön, ſchwimmen hier auf dem Meer menſchlicher Meynungen, ohne Steuer, ohne Kompaß, und überlaſſen unſern ſtürmiſchen Leidenſchaften, ohne einen andern Fürer als einen unerfahrnen Steuermann, der ſeinen Weg nicht kennt, und weder weiß woher er gekommen, noch auch wohin er gehet.** Emile III, 23.

§. 20.
Entwurf des zweiten Haupt-Abſchnittes.

Mit dieſem Wunſch gehen wir zur Unterſuchung über, ob eine ſolche, Nähere, Unmittelbahre Offenbahrung Gottes, irgendwo unter den Menſchen vorhanden ſey?

In der That giebt es Sieben Bücher in der Welt, welche auf dieſen Nahmen Anſpruch machen. Das Aelteſte darunter und überhaupt aller Bücher, iſt die Sammlung der heiligen Schriften der Juden, die mann gewönlich das Alte Teſtament nennt. Die zwei berümteſten Nationen der Alten Welt, die Griechen und Römer, behaupteten gleichfalls, mündliche und ſchriftliche Orakel zu beſizen. Die Sineſer, ferner, geben den Schuking; ſo wie die Indier, den Vedam; die Perſer, das Zendaveſta; und die Muhammeder, den Koran, für eine Göttliche Offenbahrung aus. Endlich aber ehren die Chriſten, das Neue Teſtament, als ein Göttliches Buch, und ſchöpfen daraus ihre, die Chriſtliche Religion.

Dieſes Neue Teſtament iſt auch ſchon deswegen, das merkwürdigſte unter ihnen allen, weil es, (Siehe oben §. 18.) zu allererſt, ein ganz Reines und Vollſtändiges Syſtem der Vernunft-Religion, die Welt gelehret hat; und die Quelle iſt, woraus unſre neuern vorzüglichen Begriffe davon, genommen worden. Dies verdient demnach, ganz vorzüglich unſre Aufmerkſamkeit. Und wir werden dieſe ganze Geſchichte der Religion, mit einer ausfürlichen Betrachtung deſſelben endigen.

Zwei-

Zweiter Haupt-Abſchnitt,

oder

Geſchichte

der in der Welt bekannten

Unmittelbahren Offenbahrungen Gottes.

§. 21.

Vom Alten Teſtament.

Von der, vor mehr als zwei tauſend Jahren ausgeſtorbenen Sprache der Hebraeer, (76) iſt nichts weiter auf die Nachwelt gekommen, als einige wenige Schriften, welche die Juden, auch die

Recenſion dieſer Schriften.

(76) **Abraham** iſt der Stammvater der Hebraeer, die nachmahls Iſraeliten, vom Jakob oder Iſrael, Abrahams Enkel, hieſſen; und deren ſehr ausgeartete Nachkommen, ſeit der Rückkehr aus Babel, von ihrem vornehmſten Stamm Juda, den Nahmen der Juden tragen. Er wohnete jenſeit des **Euphrat** עבר הנהר (Eber Hannahar) und zog von dort aus, nach **Kanaan** 1 Moſ. XII. Daher heiſſen, wie einige meynen, ſeine Nachkommen Hebraeer, Leute die von jenſeit des Fluſſes hergekommen, und ihre Sprache die Hebraeiſche. Dies war die damahls in **Kanaan** übliche Landes-Sprache; daher ſie auch im **Alten Teſtament**, die **kananaeiſche** genannt wird. In dem ſiebenzigjärigen Exilio der Nation zu Babel, verwechſelten ſie dieſelbe mit dem Chaldaeiſchen, welches ſeitdem die Landes-Sprache der Juden in

die Chriſten, als Göttliche Schriften verehren; und nach ihrer Behauptung ſeit Moſes bis Malachias, oder ſeit dem Siebzehnden Jahrhundert bis zum Sechſten vor Chriſto, verfertiget worden. Sie ſind folgende. 1) Der Pentateuchus, oder fünf Bücher Moſis, des Feldherrn und Geſezgebers der Iſraeliten, welcher nach Uſchers Zeitrechnung, in ſeinen Annalibus mundi, ums Jahr Sechzehnhundert vierzehn vor Chriſto, ſchrieb. 2) Das Buch Hiob, welches einige für gleich alt mit Moſe, vielleicht gar von ihm ſelbſt gemacht, halten; andere aber in die Zeit des babyloniſchen Exilium ſezen. 3) Das Buch Joſua, der Moſis Nachfolger im Feldherrn-Amt war. Das Buch trägt ſeinen Nahmen, entweder weil es die Geſchichte ſeiner Regierung erzält; oder weil es, wie andere glauben, von ihm verfertiget worden. Mann ſezt es ins Jahr Vierzehnhundert acht und ſiebzig vor Chriſto, (nach Uſchers Zeitrechnung). 4) Die Bücher der Richter, Ruth und Samuel; im Jahr, vor Chriſto Tauſend fünf und neunzig, bis Neunhundert neunzig, nach einer gewönlichen Meynung, vom Samuel, Gad und Nathan geſchrieben. 5) Davids, des zweiten Königs der Iſraeliten im Jahr vor Chriſto, Tauſend fünf und funfzig, Religioeſe Lieder, in der Sammlung die mann Pſalmen nennt. 6) Die Werke ſeines Sohnes und Nachfolgers, Salomo; die Sprüche, der Pre-

in ihrem Vaterlande, Palaeſtina war. Siehe *Lightfoot* in Joan. 5, 2. Herrn Doktor Dathe Vorrede zu *Waltoni* Prolegomena, und Herrn Ritter Michaelis Paraphr. des Br. an die Hebraeer, Einleitung Seite 26 f.

Prediger und das Hohelied; im Jahr, vor Chriſto, Tauſend zwei und zwanzig. 7) Die Bücher der Propheten, vom Jonas an bis zum Malachias, im Jahr, vor Chriſto, Achthundert und acht und neunzig bis Fünfhundert und achtzig. 8) Die Bücher der Könige und die Chroniken, zur Zeit des babyloniſchen Exilium, vor Chriſto Fünfhundert achtzig; und 9) Eſras und Nehemias Bücher, nach dieſem Exilium, im Jahr vor Chriſto Fünfhundert und funfzig (77).

Nahmen derſelben.

Nach Erzälung dieſer Bücher, 2 Moſe 24, errichtete Moſes, der Stifter und Geſezgeber des israelitiſchen Staats, über ſeine Geſeze, im Nahmen Gottes ein feierliches Bündniß mit der Nation; worin dieſe, Gehorſam, und jener Wohlſtand und Glück im Fall des Gehorſams verſprach. Daher nennt Paulus 2 Korinth. 3, Hebr. 8. u. a. die Sammlung dieſer Schriften, durch eine Metonymie, *παλαιαν διαθηκην*, das Alte Bündniß. So nämlich, nicht aber Teſtament, muß mann dieſen Ausdruck vertiren: denn *διαθηκη* iſt hier das hebraeiſche ברית welches niemahls Teſtament heißt; auch war jene Handlung kein Teſtament, ſondern ein Bündniß. Alle jene Schriften, und nur ſie allein ſind ganz, bis auf wenige Seiten, (78) in hebraeiſcher Spra-

(77) Das Beſte was über dieſe Schriften, von jüdiſchen und chriſtlichen Gelehrten geſagt worden, findet mann kurz beiſammen, in Herrn Prof. Eichhorn Einleitung ins Alte Teſtament, Leipz. 1780. 2 Bände in 8.

(78) Ein groſſer Theil des Daniel, nämlich vom vier-

Sprache geſchrieben; und nur dieſe hat die Nation der Juden von je her, für Göttliche Schriften gehalten. Altes Teſtament (oder richtiger, Bündniß) iſt alſo, die Sammlung der hebraeiſchen Schriften von Moſe an bis Malachias.

1) Authentie dieſer Schriften insgeſamt.

Hat dieſe Sammlung wirklich das hohe Alter, welches ihr Juden und Chriſten beilegen: ſo übertrift ſie an Alterthum, bei weitem alles was ſonſt von Schriften erhalten worden. Homer war ein Zeitgenoſſe Davids; und Herodotus, der Vater aller auswärtigen Geſchichte, ſchrieb erſt im fünften Jahrhundert vor Chriſto. Hierüber wollen wir nun, unpartheiiſch, die Geſchichte fragen.

Die Geſchichte Denn die Frage iſt hiſtoriſch, und muß alſo auch, da wo nicht eine Innere Ungereimtheit und offenbahre Falſchheit das Gegentheil zeigt, bloß aus glaubwürdigen Zeugniſſen entſchieden werden. In dem ganzen Umfange dieſer Bücher hat ſich, wie wir hernach ſehen werden, nun, nach Unterſuchungen mehrerer Jahrtauſende, ſelbſt nach den ſtrengſten Prüfungen und Anfällen der Bibel-Feinde, nichts, gar nichts gefunden, das einen ſpätern Urſprung verräth. Alles hingegen, was wir darin vollkommen verſtehen, iſt dem Zuſtande der Urwelt, wie ihn uns Pſychologie und Geſchichte zeigt, ganz

vierten Vers des zweiten Kapitels, bis zum Schluſſe des Siebenten; im Eſras vom achten Vers des vierten Kapitels bis zum ſieben und zwanzigſten des Siebenden; und der Elfte Vers des zehnten Kapitels Jeremias, ſind chaldaeiſch.

ganz vollkommen angemeſſen. Schon dieſe Bemerkung macht die Aechtheit jener Schriften möglich, auch vermuthlich. Aber iſt es denn gewiß, ſo ſicher als es bei Werken des früheſten Alterthums ſeyn kann, daß ſie alle, in dem Zeitraum von dem Siebzehnten Jahrhundert vor Chriſto bis zum Sechſten hinab, geſchrieben worden? — 1) Schon einige Jahrhunderte vor Chriſto, hatte mann Ueberſezungen davon. Eine der Griechiſchen Verſionen, die mann gemeiniglich die Siebenzig Dollmetſcher, richtiger aber die alexandriniſche nennt, war lange vor den Zeiten des Herodes; und der Pentateuchus davon, über dreihundert Jahr vor dieſer Zeit gemacht. Einige Chaldaeiſche Ueberſezungen hatte mann ebenfalls, vermuthlich bald nach der Nation Rückkehr aus Babel (79). — 2) Im erſten Jahrhundert der römiſchen Monarchie, ſeit der Regierung des Tiberius, oder zur Zeit Chriſti, ſchrieb ein Jude zu Alexandrien über das Alte Teſtament; Philon, der wegen ſeiner glücklichen Nachahmung Platons in Sachen und Stil, unter die eleganteſten Schriftſteller geſezet wird. Auch ſchrieb Joſephus, ein palaeſtiniſcher Jude, ein feiner, obgleich nicht ſehr ſcharfſinniger Geſchichtſchreiber, dem mann aber in notoriſchen und an ſich nicht unwahrſcheinlichen Dingen, allerdings Glauben geben muß. (Siehe mein Programma paſchale a. 1782 p. 16 f.) Beide erklären die Bücher des Alten Teſtaments für Uralte Schriften, welche die Nation ſeit undenklichen Zeiten als Göttliche verehret. — 3) Joſephus beruft ſich

(79) Siehe *Wolfii* biblioth. hebr. und *Hody* de bibliorum textibus originalibus.

ſich gar, contra Apionem I, 7. 8, auf Uralte Archive der Nation, worin ſie immer als ſolche angegeben worden. — 4) Religion und Sitten der Juden, gründen ſich, wie jeder weiß, auf dieſe Schriften des Alten Testaments. Und dieſe Nation iſt unleugbahr eine der Aelteſten auf der Erde. Wenn wir von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis an Chriſti Zeit hinauf ſteigen; wenn wir von da, bis zur Gründung der Perſiſchen Monarchie durch Cyrus in die Alte Welt zurückgehen; wenn wir dann weiter, in die dunkelern Zeiten der Urwelt, dringen, und die Fragmente der Babylonier, Phoenicier, und Aegypter, beſonders beim Joſephus libro I. contra Apionem vornehmlich cap. 14 f.; und beim Euſebius in der praeparatione evangelica betrachten: ſo finden wir die Juden und ihre Vorfahren, die Iſraeliten, immer ſchon als eine bürgerlich eingerichtete Nation; immer ſchon in Palaeſtina. So zeigen ſie uns die chriſtlichen Geſchichtſchreiber: und höher hinauf, Tacitus, Svetonius, Strabo, Diodorus Sikulus, und Herodotus. Selbſt das Daſeyn der Juden iſt alſo, ein augenſcheinlicher Beweiß für das hohe Alter, und die Aechtheit dieſer Schriften. Mann muß entweder leugnen, daß Siebenzehnhundert Jahr vor Chriſto, Iſraeliten da waren: oder mann muß auch eingeſtehen, daß ſchon damahls, Moſes ihren Staat gegründet, und den Pentateuchus geſchrieben habe. — Mehr Gründe, ja nicht einmahl ſo viel, haben wir für die Aechtheit der Ilias, und der Geſchichte des Herodotus. Und was würde mann von dem Verſtande des Menſchen ſagen, der daran zweifeln wollte?

Das

Das wichtigſte aller dieſer Bücher, iſt der Pentateuchus, oder die Fünf Bücher Moſis. Sein Alter ſezt es viele Jahrhunderte über alles das Aelteſte, was wir von Geſchichte und Schriften haben, hinaus. Es iſt das Geſezbuch des israelitiſchen Staats. Es giebt Nachrichten von dem erſten Entſtehen der Staaten auf der Erde; und ſteigt ſo gar bis zum Urſprunge des Menſchen-Geſchlechts hinauf. Die Anſtalten zur Einfürung der Iſraeliten in Palaeſtina; ihr Auszug aus Aegypten; ihre Vertheidigung; ihre Märſche und Läger wie ſie dort erzält werden, bewundert ſelbſt Follard. Sprache und ganzer Stil ſind Rein, Simpel, und Edel; und wir leſen darin, Hymnen und Gedichte, die uns hinreiſſen, uns entzücken, und welche ſelbſt Voltaer, dem Homer und Pindar an die Seite ſtellt. Auch gründet ſich, der ganze Vortrag aller übrigen Schriften des Alten Teſtaments; auf dieſes Buch; und nicht ſelten wird es darin, nahmentlich als das Groſſe Fundamental-Geſez der Nation angefürt. Es verdient daher unſre vorzügliche Aufmerkſamkeit (80). Authentie des Pentateuchus; insbeſondre der Geneſis.

Zunächſt iſt es auffallend, daß die Elf erſten Kapitel dieſes Buchs (ich meyne den Pentateu- 1) Die Elf erſten Kap. ſind voll älteſter Poeſie.

(80) Es verdient hier die ſehr gelehrte, und meiſt gründliche Schrift *Joſephi* contra Apionem, lib. 2 cap. 15. 16. geleſen zu werden: wo er aus der Geſchichte, und dem Inhalt des Pentateuchus darthut, daß Moſes unſtreitig der älteſte Geſezgeber; ein gröſſer Feldherr, und Edler Mann war; eine ganz neue eigene Staats-Verfaſſung ſtiftete; die reinſten und erhabenſten Begriffe von Gott, gegen allen Gebrauch der

tateuchum) welche Fragmente der Univerſal-Geſchichte enthalten, mit Poeſie, und zwar der alleraͤlteſten, ganz angefuͤllet ſind. Poeſie, das heißt Sinnen-Vortrag; war, wie wir im Folgenden ſehen werden, und auch ſchon die Natur des Menſchen lehret, die Alleraͤlteſte und Erſte Sprache des Menſchen. Der Menſch, der in ſeinem Kinderſtande, noch faſt ganz Sinnlich war, druͤckte ſich auch, ganz Sinnlich, oder wie mann es hernach nannte, in Tropen und Figuren aus: war in ſeiner Sprache bald zu kurz aus Mangel beſtimmter und vollſtaͤndiger Begriffe, und bald zu weitſchweifig aus Mangel der Ordnung im Denken: und wiederhohlte einerlei, beſonders die auffallenden Spruͤche mehrmahls. So ſahe die Aelteſte, Fruͤheſte Sprache aus; ſie war was wir nun, Poeſie nennen. So iſt es noch bei den ſo genannten Wilden: die Taheiter zum Beiſpiel, machen aus dem Stegereif, Verſe nach ihrer Art; und ſingen ſie mit Muſik in ihren Geſellſchaften ab. Unſre jezige Proſa; und das kuͤnſtliche Sylbenmaaß, der muſikaliſche Bau der Worte, der planmaͤſſige Vortrag unſrer Poeſie, ſind Erfindungen der neueren vervollkommneten Kunſt. Und gerade dieſe Sprache der Urwelt, treffen wir in dem Anfange des Pentateuchus an. Die nachfolgenden Erzaͤlungen der Partikular-Ge-

der beruͤmtheſten Voͤlker des Alterthums, oͤffentlich das Volk lehrete; die Gottes-Verehrung, nicht bloß wie andere Weiſe, nur zu einem Theil; ſondern zum Fundament der Tugend machte; und die Nation nicht allein ihre Pflichten lehrete, ſondern ſie auch darin uͤbte, indem er durch eine Menge koͤrperlicher Gebraͤuche, ihnen Gottes-Verehrung einfloͤßte, und ſie daran gewoͤnte.

Geſchichte der Jſraeliten, von Abraham an bis zum Eingange in Kanaan, 1 Buch 11, 27. bis zum Ende des 5ten Buches, ſind weit beſtimmter, kürzer, und eigentlicher. Hingegen leſe mann z. B. 1 Buch 1, 3. 4. 5. 8. 16. 18. Kap. 2, 7. Kap. 3, 9 – Ende, Kap. 4, 23. 24.: und mann kann jenen Stil der Urwelt darin nicht verkennen; nicht verkennen die Uralten Dokumente, woraus Moſes dieſen Theil ſeines Buches ſchöpfte. Siehe meine vermiſchten Schriften Theil 1. Seite 18 f.

2) Hohes Alterthum der Patriarchaliſchen Sitten.

Wären die Sitten der Welt, von welcher Moſes redet, und beſonders die patriarchaliſchen, ſo beſchaffen, wie es ſeine neueren lachenden und lächerlichen Kritiker verlangen, nämlich den unſrigen gleich: ſo wäre dies der entſcheidendſte Beweiß, daß der Pentateuchus ein erdichtetes Werk neuerer Zeiten ſey. Aber ſie ſind davon ſehr verſchieden. Perſonen vom höchſten Range, verrichten die niedrigſten Haus-Geſchäfte; Abraham ein Fürſt, hohlt das Kalb von der Heerde, und ſeine Gemahlin ſchlachtet und bereitet es. Alle Fremde ohne Ausnahme, werden ins Hauß aufgenommen und beherberget: Loth und Abraham nöthigen die Reiſenden Unbekannten, bei ihnen zu eſſen und die Nacht zu ſchlafen. Deſto unerbittlicher ſind ſie gegen die Feinde; hier kann nichts als Todt und ſchreckliche Marter ihre Rachſucht ſtillen. Die Söne Jakobs von den Sichemiten beleidiget, locken ſie verrätheriſch an ſich, überfallen ſie dann wehrlooß, und bringen ſie alle um. Ueberhaupt fehlt es ihnen, an den feinern, polirten Empfindungen: mann ißt die Thiere lebendig; ſchneidet ihnen Stücke Fleiſch aus, und verzehret ſie

mit

mit dem noch rauchenden Blut. 1 Buch 9, 4. — Gerade ſo müſſen Menſchen beſchaffen ſeyn und handeln, die nur ſehr geringe Kenntniſſe und Ueberlegung haben; und ohne alle bürgerliche Verfaſſungen, oder in dem erſten Anfange derſelben leben. Gerade ſo ſind auch, die Sitten der Helden beim Homer, und aller ſo genannten Wilden, das heißt ſolcher Völker beſchaffen, die auſſer bürgerlicher Verbindung leben. Auch haben ſich jene Patriarchaliſchen Sitten, noch bis jezt unter den Bedouiniſchen Arabern erhalten. Dieſe herumziehenden Völker ſind nie fremder Herrſchaft unterworfen geweſen, ihre Sandwüſten reizten keinen Eroberer: und darum ſind dort die Sitten, Jahrtauſende hindurch ungeändert geblieben (81).

3) Die immer ſtufenweiſe, abnehmende Simplicitaet der Sitten.

In den früheſten Zeiten der Welt kannte mann nur einen ſehr geringen Theil der Reichthümer unſeres Erdbodens; und die Menſchen hatten nur wenig Verbindung unter einander. Mann wuſte alſo damahls noch nichts vom Luxus: mann genoß wenig Gemächlichkeiten des Lebens, weil mann nur wenige kannte: mann behalf ſich ſimpel und ſchlecht, weil mann nichts beſſers wuſte und gewohnt war: mit einem Wort, es herrſchte eine groſſe Simplicitaet der Sitten. Dieſe Simplicitaet war ſo wenig ein Verdienſt jener Men-

(81) **Wood**, Verſuch über den Homer (deutſch Frankfurth 1773. in 8.) Seite 174. f. enthält manche hieher gehörige ſchöne Bemerkungen von den Sitten der Völker ohne Obrigkeit; welche wir **Wilde** nennen, die aber in vielen Stücken beſſer ſind als wir. Siehe z. B. **Krafts** Sitten der Wilden, und andere Reiſe-Beſchreibungen.

Menſchen, als der Luxus der unſrigen. Die reizenden Begriffe und Gefüle, die wir gemeiniglich mit jener alten Einfachheit der Sitten verbinden, haben ihren Grund in der liebenswürdigſten Unſchuld und Rechtſchaffenheit, welche die Dichter in ihren Bildern vom goldenen Zeitalter, daran geknüpfet haben; die aber auſſer ihren Gedichten nirgends vorhanden war. Fürſten jener älteſten Welt zerſchnitten in Perſon, das Fleiſch zu den Gaſtmahlen, und braateten es: aber wer von uns würde ſich dennoch nicht ſchämen, ein Achilles, oder Ulyſſes zu ſeyn? Simpel war die Lebensart jener Zeiten, aber deſto roher und wilder ihre Geſinnungen und Handlungen. Und wenn der ausſchweifende Luxus, Athen, Sparta, und Rom, und viele andere Menſchen und Staaten zu Grunde richtete; ſo war dies nicht die Schuld des Luxus, ſondern nur ſeiner Ausſchweifungen. — Gerade dieſes Bild finden wir auch im Moſes. Und, was dem Kenner des Alterthums am merkwürdigſten iſt, dieſe Simplicitaet der Sitten nimmt mit dem Fortgange der Kenntniſſe und Verbindungen unter den Menſchen, immer ſtufenweiſe ab, und macht dem Luxus Plaz. — Abraham, ein angeſehener Fürſt der alten Welt, der Vier verbündete Könige ſchlug, (1 Moſe 14) ſteht an der Thür ſeines Gezeltes; nöthiget die vorübergehenden Fremden herein; hohlt das Kalb zur Mahlzeit, in Perſon von der Heerde; bereitet es; und wartet dann, bei Tiſche auf. Das Gaſtmahl beſtand aus Brodt, einem Kalbe, und Butter; wozu mann Milch trank. Seine Gemahlin backt den Brodtkuchen zum Gaſtmahl; und die Prinzeſſinnen der damahligen Welt hüteten und tränkten die Heerde. (1 Moſe 24) So nimmt beim

1 Moſe 18 f.

Homer (Ilias I. 206 f.) der Fürſt und Feldherr Achilles, als des Königs Agamemnon Geſandte zu ihm kamen, einen Fleiſch-Topf, ſezt ihn ans Feuer, zerſchneidet das Fleiſch in Stücken, und ſteckt es an die hölzernen Braat-Spieſſe. Und in dem alten Makedonien, waren Hundert und Funfzig Könige, deren Gemahlinnen das Brodt ſelbſt backten, und in deren Palläſten die Sonne durch den Schornſtein ſchien. (*Herodotus* VIII, 684 f. Weſſeling.) Mann hatte zu Abra-
1 Moſe 23. hams Zeit, ſchon viel Reichthümer; die Hethiter, welche groſſen Handel trieben, beſaſſen Ueberfluß an Silber: aber geprägtes Geld war noch nicht vorhanden; mann tauſchte entweder, oder wog ſich rohes Silber zu. Auch findet ſich noch nichts von Schreibe-Kunſt: Abraham macht bei ſeinem Kauf eines Familien-Begräbniſſes keinen ſchriftlichen Kontrakt; ſondern alles wird durch Worte und Thaten verhandelt. Und jeder kleine
1 Moſe 14. Ort hatte ſeinen eigenen König: vier Könige füren gegen fünfe Krieg; eine einzige Schlacht entſcheidet alles, in welcher jene viere ſiegen; und Abraham ſchlägt dieſe vier ſiegende Könige mit Dreihundert Mann. Hier ſehen wir alſo das vollkommenſte Bild der Urwelt; und den höch-
1 Moſe 26 f. vergl. Kap. 21. und 25. ſten Grad der Simplicitaet. — Zu Iſaaks Zeit lebte mann ſchon etwas gröſſer. Abraham machte das Bündniß mit dem König Abimelech ohne Umſtände; Iſaak giebt bei dem, welches er mit dem Könige von Gerar ſchloß, ein Gaſtmahl dem Könige und ſeinen Bedienten. Jener behilft ſich mit ſeinen Heerden, Iſaak ißt auch Wildprett. Abraham trinkt Milch, Iſaak Wein; und Rebekka weiß gar ſchon, dem zahmen Fleiſch einen Geſchmack von Wild zu geben. — Jakob,

der

der Sohn eines mächtigen Fürſten, geht allein, 1 Moſe 27 f.
und zu Fuß aus Kanaan nach Meſopotamien; unterwegens ſchläft er auf der bloſſen Erde; und ein Stein iſt ſein Haupt-Küſſen. Dieſen Stein weihet er, weil er auf ihm ſchlafend die nahe Gottheit im Traum geſehen hatte; und nannte den Ort Bethel (Gottes-Haus). Dieſe Achtung gegen die Steine findet mann in der ganzen alten Welt; ſie entſtand natürlich, wie wir in dieſer Geſchichte ſehen, aus dem mannichfaltigen wichtigen Gebrauch, den ſie davon machte. Als mann noch nicht ſchreiben konnte, da waren die Steine, Denkmahle von wichtigen Begebenheiten, Zeugen der Bündniſſe. Mann bildete ſich allmälig ein, ſie ſeyen von einer Gottheit bewohnet; und ſehr merkwürdig iſt es, daß die Phoenicier, Griechen und Römer, ſolche heilige Steine *βαιτυλια*, *βαιτυλες*, Baetylos nannten, welcher Nahme ganz augenſcheinlich von jenem Bethel entſtanden iſt. Die Pracht war indeſſen ſchon geſtiegen. Mann giebt bei Hochzeiten groſſe Gaſtmahle; traktirt 1 Moſe 29, 22. 31, 27.
mit Muſik; und bei ſeiner Rückkehr findet Jakob, in Kanaan viel Ueppigkeit. Mann bedient ſich ſchon geprägter Münze, treibt Staat in Kleidung, hat Färbereien, fürt Handel mit Gewürz; und Hurerei und Polygamie iſt ſehr gemein. — Zu Joſephs Zeit, war in Aegypten bereits viel Pracht. Der König feiert järlich ſeinen Geburths-Tag mit einem Gaſtmahl für alle Miniſter, Kap. 40, 20: er und ſein Hof fahren auf Staats-Waagen, kleiden ſich in Byſſus und tragen goldene Ketten. Soldaten und Prieſter machten ſchon eigene Stände aus: der König hatte eine Leibwache; und die Prieſter, das iſt, die Wahrſager, Rathgeber, Richter, Bediente, und über-

überhaupt die Gelehrten des Staats ſtanden in ſeiner Beſoldung 1 Moſ. 39, 1. 41, 8. 47, 22. Das Reich war in mehrere Provinzen abgetheilt; Kap. 41, 46. 48. Mann hatte öffentliche, wohl-eingerichtete Gefängniſſe. Und endlich, war der Hofſtaat ziemlich groß und glänzend: ein Oberſter der Leibwache, Ober-Mund-Köche, Ober-Schenken, nebſt mehrern Miniſtern, Schloß-Aufſehern, und Gerichts-Perſonen. Schon damahls alſo, ohngefär Sechshundert und funfzig Jahre nach der Fluth, war Aegypten, ein groſſes und blühendes Reich. Und dies iſt gar nicht unwahrſcheinlich; denn Mexiko und Peru waren es gar, in weniger als Vierhundert Jahren. — Noch weit mehr Glanz und Reichthum findet ſich, endlich, in Aegypten und Kanaan, zu Moſis Zeit. Die Bevölkerung iſt ſehr groß; die Baukunſt kultivirt; die Handlung ausgebreitet; auch die Buchſtaben-Schrift ſchon im Gange. — So zuſammenhängend, wahrſcheinlich, und bis auf die kleinſten Umſtände harmoniſch, iſt nie eine Schrift erdichtet worden! ([82])

1 Moſe 39. 40. 50.

4) Die Kinder-Begriffe von Gott, Menſchen, und Welt.

Der Luxus, dieſer durch Misverſtand und Unwiſſenheit ſo verſchriene, reichlichere Genuß der ſinnlichen Gemächlichkeiten und Ergözungen des Lebens, entſtand und wuchs mit Ausbreitung der Kenntniſſe und Verbindungen unter den Menſchen. Daher finden wir auch in der ganzen alten und

([82]) Dieſe Bemerkung nebſt der folgenden haben wir dem Herrn Vice-Praeſident Jeruſalem zu danken, in ſeinen Briefen über die moſaiſchen Schriften und Philoſophie, Erſte (und bisher einzige) Sammlung. Seite 30 f. der neuen Ausgabe von 1780.

und neuen Geſchichte, die Simplicitaet der Sit-
ten und Lebensart, immer in Geſellſchaft weni-
ger und ſchlechter Kultur des Verſtandes.
Gerade ſo, auch in Moſis Schriften. Je
ſimpler die Sitten, deſto roher die Menſchen.
Den Himmel hielten ſie für einen dichten, feſten
Körper; und jenſeit deſſelben, über dem Himmel
dachten ſie ſich groſſe Meere, Waſſerfälle des
Himmels, aus welchen der Regen herabſtrömte.
1 Moſ. 1, 6 f. Die Erde war ihnen, die ganze
Welt; Sonne, Mond und Sterne aber, die Lich-
ter der Erde. 1 Moſ. 1, 14 f. Die Seele ſahen
ſie für einen Hauch an, der in dem Menſchen
wehet, 1 Moſ. 2, 7 f. Gott dachten ſie ſich 1 Moſ.
im Himmel thronend; der Donner war Seine 3, 11 f.
Stimme; vom Himmel ſchauet Er herab; ſteigt
herunter, die Thaten der Menſchen zu ſehen;
ſpricht, laſſet uns Menſchen machen! laſſet
uns hinab ſteigen! Die damahlige Welt, noch
im Stande der Kindheit, kannte Gott; auch
richtig; aber ſie dachte und ſprach von Ihm,
gerade wie Kinder pflegen. Dies iſt ein unver-
kennbahrer Charakter des hohen Alterthums der
Geſchichte Moſis. Auch die beſten Menſchen hiel- 1 Moſ.
ten Unwahrheiten für erlaubt. Alles glaubte mann 13, 20.
mit Engeln angefüllt, 1 Moſ. 32, 2. 3. Lange er-
hielte ſich zwar, die Kenntniß des wahren Got-
tes; allein ſie ward gemiſcht mit Verehrung der
Gözenbilder, die mann für leibhafte Wohnungen
höherer Weſen anſahe; und zum Wahrſagen
brauchte 1 Moſ. 31. Von Pflanzen und ihren
Wirkungen; von Vermehrung der Heerden; von
allerlei Künſten, und überhaupt von Sachen die
durch die Sinne erkannt werden konnten, hatte

mann, nicht zu verachtende Einſichten geſammelt. Aber in Kenntniß der Seele, der Gottheit, des Lebens nach dem Tode, war mann noch ſehr unwiſſend. So ſind die Menſchen in den früheſten Zeitaltern bei Moſe beſchaffen. Und das gerade iſt das treueſte Bild des früheſten Alterthums! Siehe meine vermiſchten Schriften I. Theil.

5) Die Groſſe Beſtimmtheit und Verſchiedenheit der Charaktere.

Dieſe Bücher, beſonders das Erſte, enthalten eine Menge von Charakteren. Sie Alle, ſind bis ins Kleinſte gezeichnet, mit einer Menge kleiner Familien-Anekdoten durchwebt; und kein einziger dem andern völlig gleich. Schon da, wo Moſes die alten kurzen Fragmente excerpirt, ſind Adam, Eva, Kain, Abel, Lamech, Henoch, offenbahr ganz verſchiedene Menſchen. Noch ſehr viel genauer und beſtimmter werden dieſe Beſchreibungen, von dem Elften Kapitel an, wo Moſes aus reichern und vollſtändigern Quellen ſchöpfte. — Abraham handelt allenthalben ganz uneigennüzig, offen und redlich, friedfertig und wohlwollend. "Lieber, ſprach er zum Loth, dem er an Alter, Verſtand und Gewalt weit überlegen war, laß nicht Zank unter uns ſeyn! Willſtu zur Rechten ſo gehe ich zur Linken: willſtu zur Linken ſo gehe ich zur Rechten. Kap. 13. Von der Beute die er in dem gerechteſten und grosmüthigſten Kriege der je gefüret worden, allein erfochten hatte, will er, auch nicht einen Schuhriemen behalten Kap. 14, 25-Ende. Tief rürth ihn die Strafe, welche den Böſewichtern zu Sodom und in den umliegenden Städten bevorſtand; und ſeine Fürbitte für ſie,

1 Moſ. 11, f.

ſie, wie ungezwungen iſt ſie, wie liebreich gegen alles was Menſch heißt, und wie ehrfurchtsvoll gegen die Gottheit! Kap. 18, 16 = Ende. Aufrichtig und freundlich begegnet er den Hethitern, aber er will nichts umſonſt von ihnen annehmen, ſondern bezahlt dem Ephron ſeinen Acker nach dem vollen Werth. Kap. 23. In ſeinem Hauſe, zeigt er ſich, immer ſehr enthaltſam, und als ein treuer gefälliger Ehegatte. Obgleich Sarah ſeine Frau unfruchtbahr war, ſo nahm er doch nicht eher, als auf ihr Zureden eine zweite Ehe-Frau; nahm ſie in der edlen Abſicht, Kinder zu zeugen und zu erziehen. Und ſo angenehm ihm auch, nach langem Hoffen, die Geburth eines Sohnes von der Hagar war, ſo bewieß er ſich doch immer gegen die Sarah, nicht weniger nachgebend und gütig als zuvor. Kap. 16. — Aber, ſo ſehr er wich und nachgab, wenn die Menſchen-Liebe es forderte; ſo viel Muth und Tapferkeit zeigte er, wenn es auf die Rettung der Unſchuld ankam. Nie hat ein Fürſt aus wahrhaftig edlern Urſachen einen Krieg angefangen. Die Könige des Thals Siddim hatten ſich der Tyrannei Kedor Laomors entzogen; der Tyrann bekriegte, überwand ſie, und nahm alles gefangen. Abraham aber, ohne allen eigenen Vortheil, bloß um die Unterdrückten zu retten, ſezte ihm nach, ſchlug ihn, und gab alle Beute den Unterdrückten. Kap. 14. — Wer ehret und liebet nicht, den Edlen Sinn, und die wahre Grosmuth, die er hier, und in ſeinem Betragen gegen Loth, und die Hethiter bewieß? — Und dieſe Seelen-Gröſſe, floß aus einer allertiefſten und unwandelbahren Ehrfurcht und Gehorſam gegen Gott. Sein

Beifall galt ihm über alles; ſo bald Er geboth, gab er alles hin, waagte, und duldete alles. Gott befahl, ſo gleich verließ er ſein Vaterland, ſeinen Wohlſtand, und ſeine Familie, um in ein Land zu gehen, das ihm ganz fremde war, 1 Moſ. 11, 30. — Kap. 12, 1. Und jene Probe des Gehorſams, in Abſicht des lange erflehten, in ſeinem Alter erzeugten, und ſo zärtlich geliebten Iſaak; hat ſchon Jahrtauſende hindurch, Millionen von Menſchen, Troſt, Aufrichtung, und Stärke zur heldenmüthigen Aufopferung, und überhaupt zur Tugend eingeflößt. Kap. 22. — Es iſt wahr, ſeine Tugend war ſehr mangelhaft und mit groben Flecken entſtellt. Um ſein Leben zu retten, ſagt er in Aegypten, und nachmahls zu Gerar, die Unwahrheit: denn vermuthlich hofte er, die Tugend und Ehre ſeiner Frau ſichern zu können, Kap. 12 und 20. Aber das war nicht ſein Fehler, ſondern der Fehler ſeiner Zeit. Das konnte bei den damahligen eingeſchränkten Kenntniſſen, in dem damahligen Kinderſtande der Menſchlichen Vernunft nicht anders ſeyn. So weit ſeine Einſichten reichen, handelt er allenthalben und ſtets, gleich Edel und Groß: und ſein Charakter hat an reiner Gottesverehrung, Uneigennüzigkeit, allgemeiner Güte, und wahrer ſtandhafter Grosmuth, in der ganzen Alten Geſchichte nicht ſeines gleichen.

Loth ſein Neffe, ſteht ſehr tief unter ihm. Auch er, war ein Guter Mann. Die Laſter ſeiner Mitbürger waren ihm Abſcheulich; er ſelbſt
1 Moſ. 19. handelte nach Gerechtigkeit; übte Hoſpitalitaet; und ſelbſt die ſchimpfliche Anerbiethung die er den viehiſchen Sodomitern that, kam aus Güte ge-

gegen die Fremden. Er war vollkommen, was wir einen Gerechten Mann nennen. 2 Petr. 2, 7. Allein äuſſerſt unthätig, träge, und furchtſam. Selbſt dann, als es aufs Leben ankam, zauderte und zögerte er; und nichts kann ſchimpflicher ſeyn, als die feige Aufopferung ſeiner Töchter, V. 7 f. Ueberdem war er der Trunkenheit ergeben; ſonſt hätten ihn, ſeine Töchter nicht ſo leicht berauſchen, und zu jener abſcheulichen Schandthat verleiten können V. 31 f.

Iſaak iſt wiederum ein Mann von ganz anderer Art. Auch er, iſt religioes; in ſeinem Hauſe immer nachgebend und gefällig. Sein Haupt-Fehler, war eine ſehr gemeine, und leicht verzeihliche Schwäche; er liebte die Lecker-Biſſen. Kap. 27, 4. Und dieſe Schwäche, ſo klein ſie in ſich ſelbſt iſt, ſo nachtheilig und ſchädlich ward ſie in ihren Wirkungen: ſie gab Anlaß zu allen nachfolgenden Verbrechen ſeiner beiden Söne. So ſehr müſſen wir, gegen jeden, noch ſo kleinen Fehler auf unſerer Huth ſeyn! Iſaak zeigt ſich allenthalben ſo durchdrungen von Ehrfurcht gegen Gott, und ſo harmlooß und gutmeynend gegen alle Menſchen; daß mann den Mann bei aller Schwäche lieben muß, und die Religioſitaet die aus ſeinem väterlichen Seegen athmet, nicht ohne innige Rürung bemerken kann. Aber es iſt in dem Manne, ſo gar keine Kraft; nirgends entſchließt er ſich ſelbſt, nirgends handelt er nach eigenem Willen, und mit eigener Gewalt. Blöde und ſchwach, iſt er immer der Thor ſeiner Familie.

1 Moſ. 25 f.

Kap. 27.

Ueberaus merkwürdig iſt der Charakter, den Moſes dem Jakob, dieſem eigentlichen

Stammvater ſeines Volks; und hinwiederum dem Stammvater der gegen die Iſraeliten feindſeeligen Edomiter beilegt. Nie iſt ein Geſchichtſchreiber unrichtiger verſtanden worden, als Moſes in ſeiner Geſchichte Jakobs. Die Nachkommen von ihm, und nicht die vom Eſau, wälete Gott aus, Sein Volk, das iſt, der Aufbewahrer der groſſen Wahrheit von dem Einzigen Wahren Gott zu ſeyn. Dies hat eine Menge von Auslegern ſo geblendet, daß ſie den Iſrael, gegen alle ganz ausdrücklichen Erzälungen Moſis, als einen vorzüglich Edlen Mann aufſtellen. Wir wollen das alles vergeſſen, was wir von Jugend auf, von dieſem Manne gelernet haben, und nur — Moſen ſelbſt hören. Nach ihm alſo, war Jakob, Eigennüzig und Geldbegierig. Auf eine ſehr unedle Art bediente er ſich der Schwäche ſeines Bruders, um die Erſtgeburth zu erhaſchen. Kap. 25, 29 f. Er war hinterliſtig und betrügeriſch. So zeigt er ſich allenthalben, wo er bei Moſe handelt. Mit liſtigen Griffen erſchlich er die Erſtgeburth von ſeinem Bruder; durch allerlei Künſte hintergieng er ſeinen Schwiegervater Kap. 30, 32-Ende. Dies alles aber war nur etwas Geringes, gegen die höchſt ſchändliche Art, womit er ſeinen gütigen Vater betrog; und ihn durch Misbrauch ſeines hohen Alters, Blödſichtigkeit, und Blödſinnigkeit betrog. Kap. 27. Als ihm Rebekka den Vorſchlag zu dieſer abſcheulichen That machte; da war es nicht die Treulooſigkeit gegen Bruder und Vater, was er dabei furchte, und was ihm Bedenklichkeit dagegen verurſachte: ſondern bloß die Furcht entdeckt und geſtraft zu werden. Jakob aber ſprach zu ſeiner Mutter Rebekka:

ka: ſiehe mein Bruder Eſau iſt rauch, und ich glatt. So mögte vielleicht mein Vater mich begreiffen, und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen. Da ſprach ſeine Mutter zu ihm: Der Fluch ſey auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme, gehe und hole mir. Da — gieng er hin und holete, und brachts ſeiner Mutter. Da machte ſeine Mutter ein Eſſen, wie ſein Vater gerne hatte. V. 11 : 14. — Mit dieſem Heimlichen, Schleichenden, Hinterliſtigen ſeiner Gemüths-Art ſtimmt ſehr genau, die Feigheit, kriechende Weggeworfenheit, und Niederträchtigkeit zuſammen, die ihm Moſes beilegt. Bei ſeiner Rückkehr nach Kanaan zitterte er vor dem Zorn 1 Moſ.
ſeines Bruders Eſau; er ſchickte ſo viele Ge- 32. 33.
ſchenke und Geſandten voraus, ihm ſeine Unterwerfung zu bezeugen, und ihn zu verſichern, er ſey ſein Sklav. Und als er zu ihm kam, da nennt er ſelbſt, ſich einmahl über das andere, ſeinen Sklaven; und fällt einmahl über das andere vor ihm zur Erde nieder. Saget, das war ſein Auftrag an die Bothen, die er mit Geſchenken voraus ſchickte, Es gehöret deinem Knechte Kap.
Jakob zu, der ſendet ſeinem Herrn Eſau 32, 18-20.
Geſchenke. Siehe dein Knecht Jokob iſt Kap.
hinter uns. — Kaum erblickte er den Eſau mit 33, 3-10.
ſeinen Vierhundert Mann, ſo neigte er ſich Siebenmahl auf die Erde, bis er zu ſeinem Bruder kam. Eſau aber — — lief ihm entgegen, und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn: und ſie weineten. Und hub ſeine Augen auf, und ſahe

die Weiber mit den Kindern, und ſprach: Wer ſind dieſe bei dir? Er antwortete: Es ſind Kinder, die Gott deinem Knechte beſcheeret hat. Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern, und neigeten ſich vor ihm. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und neigeten ſich vor ihm. Darnach trat Joſeph uud Rahel herzu, und neigeten ſich vor ihm. Und er ſprach: was willt du mit alle dem Heer, dem ich begegnet bin? Er antwortete: daß ich Gnade fände vor meinem Herrn. Eſau ſprach: ich habe genug, mein Bruder! behalt, was du haſt. Jakob antwortete: habe ich Gnade funden vor dir, ſo nimm mein Geſchenk von meiner Hand, denn ich ſahe dein Angeſicht, als ſähe ich Gottes Angeſicht, und laß dirs wohlgefallen von mir. — Wer von uns, meine Leſer! will hier nicht lieber Eſau, als Jakob ſeyn! — — Solche kleingeiſtige Menſchen, ſind immer Argwöniſch. Und ſo beſchreibt Moſes auch, den Stammvater ſeines Volks. Bei allem jenen ſo offenen Betragen, und aller Zärtlichkeit, Edel-, und Grosmuth des Eſau, war dieſer Feige, dennoch nicht im Stande, ihm zu trauen. Alle die freundſchaftlichen Anerbiethungen des Bruders, ſchlug er eben ſo mistrauiſch als ſchleichend aus. Kap. 33, 9-16. — Eben dieſe Schwäche zeigt ſich auch in ſeinem ganzen Betragen gegen die Frauen und Kinder. Die Frauen können mit ihm machen was ſie nur immer wollen, Kap. 30, 14 f. Ruben beſteigt des Vaters Ehebette ungeſtraft, Kap. 35, 22. Joſeph ſein Liebling, wird von ihm, gleichſam recht gefliſſentlich den andern verhaßt gemacht;

Kap.

Kap. 37, 3. Darum wurden auch, ſeine Söhne alle, den Joſeph ausgenommen, ſolche Böſewichter, die mit einer Treulooſigkeit und Grauſamkeit, die wenig ihres gleichen hat, eine ganze Stadt ermordeten; Kap. 34. — — Er verehrt den wahren Gott, aber ſeine Kenntniß von Ihm war ſchlecht, und mit viel Aberglauben vermengt. Oft errichtete er Altäre, und bethete Gott an. Allein ſeine Religion war mehr ein Handel mit Gott, als Reine Verehrung deſſelben, wie ſein Gelübde zeigt Kap. 28, 20:22. Und immer ſahe er Engel, und ganze Heerlager von Engeln um ſich her verſammlet Kap. 28, 12. 32, 2. 3. — Dies iſt das Bild, welches Moſes vom Jakob macht! Nicht eine einzige Vorzügliche That erzält er von ihm, wohl aber alle jene ſchlechte, und zum Theil ſchändliche Thaten. Nach ihm, war alſo Iſrael — einer der Gemeinſten Menſchen, der gegegen Eine gute Eigenſchaft, Zehn ſchlechte beſaß, und mit vielen häslichen Fehlern ſein Leben befleckte. Ein kleingeiſtiger Schmeichler! Und dieſe Beſchreibung beſtätigt die Wahrheit der Geſchichte Moſis, auf eine zwiefache Art: denn ſie iſt in ſich ſelbſt ſo wahrſcheinlich, ſo zuſammenhangend; und dann, ſo unpartheiiſch. Den Stammvater der Iſraeliten, zu welchen er ſelbſt gehörte, ſtellt er ſo ſchlecht dar; und dagegen, den Eſau ſo Gut, und ſo ſehr viel beſſer als jenen! Und wenn er erzält, daß Gott dieſen gemeinen, ſchlechten Mann zum Stammvater Seines Volks erkohren, und ihm ſo viel bürgerliche Vorzüge vor dem beſſern Eſau gegeben habe: ſo iſt dies wiederum ein Beweiß, daß er ſeine Geſchichte nicht erdichtet hat. Denn ſicher würde er ſonſt,

den Jakob ſo vorzüglich geſchildert haben als den Abraham. Iſt vielmehr ein Beweiß ihrer Wahrheit; denn Gott wälete auch, z. B. unter ſo vielen tauſend beſſern Menſchen zu Rom, einen ſtupiden Claudius, einen raſenden Caligula, und ſataniſchen Tiberius und Nero, zum Beherrſcher der Welt. Und tauſend nebſt aber tauſend Beiſpielen ſtellt uns Geſchichte und Erfahrung auf, daß Gott den irrdiſchen Wohlſtand nicht immer nach dem freien Betragen des Menſchen austheilet.

1 Moſ. 25 f. Den Eſau alſo, ſehen wir in Moſis Geſchichte, als einen Mann von Muth und Kraft, Kap. 25, 25-27. Kap. 33. Fern von allen lichtſcheuen Ränken, handelt er immer Offen. So zeigt er ſich in jenem Handel wegen der Erſtgeburth Kap. 27, 36. Und als er über den ſchändlichen Betrug ſeines Bruders entrüſtet war, ſagte er gerade heraus, daß er beſchloſſen habe, ihn umzubringen, Kap. 27, 41. Gegen ſeinen Vater ſprach und handelte er immer, voll Ehrfurcht und Liebe. So gar jenen flammenden Zorn über den Jakob dämpfte er, und verſchob ſeine Rache an ihm bis nach dem Tode Iſaaks, um dieſem nicht Verdruß zu machen. Kap. 27, 24 f. V. 41. Wie Edel und Grosmüthig er dem Jakob vergab, und mit brüderlicher Zärtlichkeit um den Hals fiel, haben wir ſchon gehört. Und mit gleichem Edelmuth, räumete er ihm auch gar das Land, Kap. 36, 6. 7.

Die Söne Jakobs waren, bis auf Joseph alle, wahre Barbaren. Aber auch hier, in verſchiedenem Grade, und auf verſchiedene Art. Ruben,

ben, ein Blutſchänder, aber doch mitleidig gegen Joſeph, 1 Moſe 35, 22. und 37, 20 f. Simeon und Levi, wahre Tiger in Menſchen-Geſtalt, 1 Moſe 34 verglichen 49. Juda, ein roher Menſch, aber doch gegen ſeinen Bruder, und ſeinen Vater nicht ohne feinere Gefüle, 1 Moſe 38 und 44, 18 f.

Deſto vorzüglicher iſt der Charakter Joſephs. Kaum läſt ſich etwas Gröſſeres und Liebenswürdigeres denken. Um ihn deſto beſſer zu beurtheilen, muß mann zuförderſt, ſeine Staats-Verwaltung von Aegypten genauer betrachten. Dreiſſig Jahre alt war Joſeph, als er Premier-Miniſter dieſes gröſten und glänzendſten Reiches der damahligen Welt ward, Kap. 41, 39-45. Nun bereiſet er ſo gleich, alle Provinzen des Reichs, und legt in jeder Korn-Magaſine an; Kap. 41, 46-49. Hiedurch rettete er nicht allein dieſes Reich; ſondern auch viele tauſend Menſchen aus andern Ländern von dem Untergange, in der ſiebenjärigen Hungers-Noth, die er vorherſahe, und vorherſagte. Er macht den König zum abſoluten Monarchen des Reichs, indem er ihm alle Länder, alles Eigenthum, ja gar endlich die Perſonen des Reichs für das geſammelte Getreide erkaufte, Kap. 47, 15-20. Und dieſe Aenderung der Staats-Verfaſſung war der Grund aller nachfolgenden Gröſſe und Aufklärung Aegyptens; folglich dieſem Reiche und der Welt ſehr wohlthätig. Selbſt von Rom, bemerkt Livius II. 1, daß es nie würde Dauer und Gröſſe erhalten haben, wenn nicht anfangs der Staat Monarchiſch geweſen wäre. Und jene Aenderung fürte Joſeph ohne Laſt der Unterthanen ein; er gab einem jeden ſeine Aecker

wie-

wieder, nur mit dem Vorbehalt eines järlichen Fünften; welches für ein ſo überaus fruchtbahres Land eine sehr gemäſſigte Auflage war, Kap. 47, 23-25. Volk und Groſſe liebten ihn daher auch, als einen Vater. Nicht allein dieſe bewieſen ihm viel Freundſchaft, z. B. Kap. 50, 7; ſondern auch jenes rief ihm gerürth und dankbahr zu, du biſt unſer Retter! Die Verdienſte eines Sully, Kolbert, und Necker, ſind gegen dieſe, nur etwas Geringes. Jene verbeſſern die Finanzen des Staats, und ſchaffen dem Regenten Geld, ohne gar zu groſſe Bedrückung der Unterthanen Krieg zu füren. Joſeph aber rettet, ohne alle gewaltſame, durch die gerechteſten und ſanfteſten Mittel, König und Reich vom Untergange; leitet eben durch dieſe Wohlthat, alle Reichthümer Kanaans nach Aegypten; Kap. 47, 13. 14; und fürt eine Staats-Verwaltung ein, wodurch allein, Künſte, Gewerbe, und Wiſſenſchaften blühend gemacht, und Aegypten — der Lehrer der Alten und Neuen Welt ward, welcher Aufklärung unter die Griechen, durch ſie unter die Römer, und durch dieſe auf die ganze andere Welt brachte.

Ganz genau und vortreflich ſtimmt mit dieſem Bilde, die ganze übrige Lebens-Geſchichte dieſes **Wohlthäters der Welt** überein. Er beſaß eine **lebhafte Ehrbegierde**; dies zeigen die Träume, worin er alles um ſich her, zu ſeiner Verehrung verſammelt ſiehet, Kap. 37, 5-11. Dennoch beherrſchte ihn eine **unwandelbahre Ehrfurcht, und Dankbahrkeit gegen Gott.** Nur dieſe wirkte jene ſtandhafte und edelſte Widerſezung gegen die äuſſerſt verfüreriſchen Anträge der Gemahlin ſeines Herrn. Und hier übte

er

er eine Handlung der Seelen-Gröſſe und Reuſchheit, die jedes unverdorbene Herz, zur Bewunderung und Liebe hinreißt. In vollem Feuer der munterſten Jugend, reizt ihn die Gemahlin ſeines Herrn zu ſträflichen Verbindungen mit ihr. Bei der groſſen Gewalt, die ſie über ihren Gemahl beſaß, und der bekannten Liſt ihres Geſchlechts; wird niemand, der nur einigermaaſſen Welt und Menſchen kennt, zweifeln, daß der Antrag eben ſo geheim konnte vollzogen werden, als er gethan ward. Von der Gunſt ſeiner Gebietherin, konnte Joſeph alles erwarten. Aber von der Rache einer erzürnten Frau; und in ſolcher Sache, und auf ſolche Art erzürnten Frau; einer Frau, die noch dazu Gemahlin ſeines Herrn war und über ihn alles vermochte, muſte er das Schrecklichſte fürchten. Hier war alſo das Laſter mit allen Reizen geſchmückt, und mit allen Schrecken bewafnet. Dennoch ſchlägt der feurige Jüngling das Anerbiethen aus; ſchlägt es ſo ſtandhaft aus; und aus ſo edlen Gründen, der Treue und Dankbahrkeit gegen ſeinen Herrn, und der Ehrfurcht gegen Gott. Wie ſollt ich ſo übel an meinem Herrn handeln? Und gegen meinen Gott ſündigen? Die ganze Geſchichte hat keine That, die dieſer gleicht. Der jüngere Scipio, an Verſtand und Tugend gleich groß; welcher ſich durch eine auſſerordentliche Mäſſigung und Güte die Herzen ſeines Heers und aller Spanier verband; ſezte ſeine groſſe Enthaltſamkeit unter allen ſeinen rümlichen Eigenſchaften oben an. "Unter allen Tugenden," ſagte er zum Maſiniſſa, beim Livius XXX. 14, "die du an mir geſehen „haſt, halte ich keine für ſo Rümlich, als die „Enthaltſamkeit und Herrſchaft über die

„Lüſte.

„Lüſte. Die bewafneten Feinde ſind, glaube „mir, unſerm Alter nicht ſo gefärlich, als die „allenthalben uns umgebenden Wollüſte.“ Noch war er, wie Joſeph, ein Jüngling von Vier und zwanzig Jahren, als ihm — (ſo erzält Polybius, hiſtor. X, 19. dieſe Geſchichte, die Plutarch ſehr verſchönert, und zu einem Roman ausgedänet hat) einige ſeiner Soldaten in Spanien, wo er damahls kommandirte, eine ſchöne Jungfrau brachten, weil ſie wuſten, daß er das Frauenzimmer liebte, φιλογυνης war. Scipio nahm ſie mit der Antwort auf, “Kein Geſchenk „würde ihm mehr lieb ſeyn als dieſes, wenn er „eine Privat-Perſon wäre; als Feldherr aber, „ſey ihm keines weniger angenehm.“ Nun ließ er den Vater der Jungfrau rufen, und gab ſie ihm ſo gleich zurück. Bei dieſer ſo ſeltenen als edlen That, hatte er nichts zu fürchten, und viel zu hoffen. Joſeph hingegen hatte bei der ſeinigen nichts zu hoffen; alles aber, auch das Schrecklichſte, zu fürchten. — Die Klugheit, Seelen-Gröſſe, und Menſchen-Liebe, mit welcher er Aegyptens und vieler tauſend anderer Menſchen, Retter und Beglücker ward, haben wir ſchon geſehen. Bei der unerwarteten Erhöhung, aus einem Sklaven zum Nächſten nach dem Könige; war und blieb er ſtets Beſcheiden und Gütig. Kein Wort von Prahlerei entfällt ihm je; auch da nicht, wo ſelbſt Beſcheidene der Verſuchung nicht widerſtehen, gegen ſeine Familie. Selbſt im häuslichen Leben, wo die Menſchen oft das Gegentheil von dem, was ſie öffentlich ſind, zu ſeyn pflegen; wo die, welche im Publikum jedem zu gefallen, jeden zu vergnügen ſtreben, nur gar zu ofte ihre üblen Lau-

nen die Ihrigen entgelten laſſen: auch hier ſehen wir den Joſeph, immer gleich groß. Ein zärtlicher Sohn; Ehegatte; und Vater. Nicht weniger war er das auch, gegen ſeine Brüder. Die wiederhohlten Proben, die er mit ihnen unternahm, waren, wie der Erfolg zeigt, nichts als Uebungen, ſie ihre ehemahligen Verbrechen fülen und bereuen zu machen. Kaum war dieſe Abſicht erreicht, ſo ließ er ſeiner ganzen Zärtlichkeit den vollen Lauf. Nichts kann endlich, die Grosmuth übertreffen, mit welcher er ſeinen mörderiſchen Brüdern vergab; ihr Verbrechen mit dem gelindeſten Nahmen belegte; ſie aufrichtete, ihnen Muth einſprach; und unveränderlich wohlthat.

Kap. 45, 5 f.

Kap. 42, 8.

In dieſe Charaktere, die ſo genau, und treffend, und alle verſchieden gezeichnet worden, ſind gewiſſe kleine Familien-Anekdoten, ſo ganz natürlich und ſchicklich eingewebt; kleine geringfügige Geſchichte, welche für die Hiſtorie der Menſchheit und Religion ſehr wichtig ſind, indem ſie uns die Denk-, und Handlungs-Art der damahligen Menſchen ſehr lebhaft ſchildern. Die Geſchichte z. B. von der Abſendung des oberſten Knechtes und Hausverwalters Abrahams, (Elieſer hieß er, wie aus Vergleichung von Kap. 24, 2. mit Kap. 15, 2. zu erſehen) ſeinem Sohn Iſaak, aus der Familie ſeines Bruders Nahor in Meſopotamien, eine Frau zu hohlen, trägt das unverkenntliche Gepräge des höchſten Alterthums; beides in der ungeſuchten Darſtellung der damahligen Sitten, und der ganzen Erzälungs-Art. Mann ſchwur damahls, mit Unterlegung der Rechten Hand unter die Hüfte desjenigen, dem mann den Eid that, Vers 2-9. Die Vornehmeren des

1 Moſe 24.

an-

andern Geſchlechts trugen goldene Ringe in der Naſe, und Armbänder. V. 22. 47. Die vornehmſten Frauenzimmer hüteten und tränkten die Heerden, V. 11. 15 f. Und dieſe kleinen Umſtände, ſamt der ganzen Geſchichte werden in den einfachſten und ſinnlichſten Ausdrücken; zu gleicher Zeit mit groſſer Weitſchweifigkeit und mit einer unbeſtimmten Kürze; und dann, mit vielen unnöthigen Wiederhohlungen erzält. — In der Hiſtorie eben dieſes groſſen Mannes kommen noch mehrere dergleichen, dem Anſcheine nach kleine, für den Kenner aber wichtige Geſchichte vor.

Kap. 16 und 21. Wie z. B. Sara wegen ihrer Unfruchtbahrkeit ihn überredet, die Sklavin Hagar zur zweiten Frau aufzunehmen, damit ſie durch dieſe, Familie bekäme. Wie nach Jſmaels Geburth, allerlei Zänkereien zwiſchen ihr und dieſer ſich erhebenden Magd entſtehen. Wie ſie den Abraham bewegt, dieſe Magd nebſt ihrem Sohne aus der Familie fortzuſchicken; u. ſ. f. Lauter Umſtände, die uns die Religions-, und andere Begriffe, und Sitten des Alterthums aufklären. — Noch weit mehrere, und zum Theil ſehr ſonderbahr klingende, kleine Familien-Vorfälle, leſen wir in der Geſchichte Jſaaks und Jakobs. Die Erzälung von der Rebekka Schwangerſchaft und Niederkunſt mit Zwillingen, Kap. 25, 21-Ende, mahlt die groſſe, obgleich unaufgeklärte Religioſitaet dieſer Familie; iſt ein rürendes Bild der Familien-Liebe, welche auf jede Kleinigkeit achtet, und ein Gewicht darein legt; und beſchreibt lebhaft den Leichtſinn Eſaus, ſamt Jakobs ſchleichender Liſt. Daß Jſaak ſo ſehr Wildprett liebt Kap. 27, 4 f.; Rahel ſo begierig auf die Dudaim (Alraun) des Ruben iſt, Kap. 30, 14 f.;

Ja-

Jakob allerlei Künſte bei Begattung der Schaafe braucht, Kap. 30, 31 f.; Rahel die Gözenbilder ihres Vaters ſtiehlt Kap. 35, 19 f.; Jakob ſeinem Lieblinge dem Joſeph, einen bunten Rock machen läßt, Kap. 37, 3 f.; Joſeph zwei Träume hat, Kap. 37, 5 f.; die Wehemutter dem einen der Zwillinge von der Thamar, in der Geburth einen rothen Faden um die Hand bindet, Kap. 38, 27 f.: dieſes alles ſind freilich, für ſich, auſſer dem Zuſammenhange, und flüchtig betrachtet, geringfügige Kleinigkeiten, unwerth in einem Religions-Buche zu ſtehen. Aber gerade ſolche geringfügige Kleinigkeiten ſind oft die geſchickteſten, den Charakter von Menſchen und Zeiten kenntlich zu machen. Es iſt z. B. etwas ſehr geringfügiges, wenn Kromwel in der Verſammlung ſeiner Anhänger den Mord des Königes und die gänzliche Umkehrung der Landes-Verfaſſung zu verabreden, einem ſeiner Beiſizer, ſcherzend ein Polſter an den Kopf wirft; oder aus eben der Feder, womit er das Mord-Urtheil ſeines Monarchen unterſchrieb, ſeine Beiſizer mit Dinte beſprizt. Aber ein Menſch, der im Stande iſt, unter ſolchen Umſtänden zu ſcherzen, und ſo leichtſinnig zu ſcherzen; der kann ſicher, Städte und Länder ohne Empfindung zerſtören. Jeder Kenner lobt es daher, wenn einer der gröſten Geſchichtſchreiber dieſe Kleinigkeiten erzält, und dadurch den Charakter Kromwels ſo ſehr ins Licht ſtellt. (Hume Grosbritan. II. 171.) Gerade ſo lehrreich, ſind auch alle die geringfügigen Familien-Anekdoten beim Moſes. Sie verbreiten über die Kenntniſſe, Meynungen, und Handlungen der Alten Welt viel Licht; oder enthalten einleuchtende Spuhren der Vorſehung; oder ge-

ben wichtige Klugheits-, und andere moraliſche Lehren. Sie ſind alſo nicht allein werth, in einem Religions-Buche Plaz zu finden; ſondern auch ein neuer Beweiß von der Klugheit und Aufrichtigkeit Moſis.

Um nun zu unſerer Hauptſache zurückzukehren, die Charaktere beim Moſes ſind ſo mannichfaltig; ein jeder genau und beſtimmt, bis ins Kleinſte beſchrieben; jeder von allen andern ſo ganz verſchieden; der von ſeinem Volke angebethete Jakob, iſt als ein ſchlechter, und der ihnen verhaßte Eſau dagegen, als ein guter Mann aufgeſtellt; und endlich, ſind alle die eingeſtreuten kleinen Geſchichtchen überaus wahrſcheinlich und lehrreich. Es iſt alſo — **beinahe unmöglich, daß dieſes Buch erdichtet ſey.** Denn die Charaktere darin, **ſind offenbahr nach dem Leben gezeichnet.**

6) Genauer Zuſammenhang dieſer Fünf Bücher.

Dieſes Erſte Buch hängt aufs genaueſte mit den übrigen Vieren zuſammen. Die Begebenheiten der Alten Geſchichte, die hier erzälet werden, ſind ſo ausgewält, und mit ſolchen Reflexionen begleitet; daß ſie die in den übrigen Büchern enthaltenen Geſeze empfehlen. Die Nachricht, daß Gott nur Einen Mann und Eine Frau geſchaffen habe, muſte dem Iſraeliten eine ausſchweifende Polygamie zuwider machen. Die andere, daß Mann und Frau Ein Leib ſey, muſte die Härte des Rohen Iſraeliten mildern. Die Bemerkung, daß Gott zum Andenken der Schöpfung, den Siebenden Tag zum Feſt-Tage geweihet habe, und die Nachricht von Einſezung der Beſchneidung dienten zur Empfehlung des Sab-

Sabbaths-, und Beſchneidungs-Geſezes. Vortreflich hat dieſen Gedanken Herr Vice-Praeſident Jeruſalem entwickelt, Briefe Seite 69 f.

Dieſe Inneren Gründe machen ein ſehr hohes Alter dieſer Schriften wahrſcheinlich. Daß ſie aber vom Moſe, dem Stifter und Geſezgeber des iſraelitiſchen Staats, ſchon zur Zeit der erſten Pharaone geſchrieben worden; ſezen folgende glaubwürdige Zeugen auſſer Zweifel. Schon mehrere Jahrhunderte vor Chriſto, hatte mann eine griechiſche und chaldaeiſche Ueberſezung des Pentateuchus. Die Samariter, dieſe uralten und abgeſagteſten Feinde der Juden, haben ſeit undenklichen Zeiten, eben dieſe Fünf Bücher, als Schriften Moſis unter ſich. Uralte Aegyptiſche, Phoeniciſche, Chaldaeiſche, und Griechiſche Geſchichtſchreiber kennen Moſen, als Stifter und Geſezgeber des iſraelitiſchen Staats. Philo nebſt Joſephus, berichten aus uralten Sagen und Dokumenten der Nation, daß ſie dieſe Bücher, von je her als Schriften ihres Geſezgebers verehret; und darauf ihren ganzen Staat und Gottesdienſt gegründet habe. Das Daſeyn dieſer Nation ſelbſt, endlich, iſt ſeit den Zeiten der erſten Pharaone, ein ſtehender und einleuchtender Beweiß von der Authentie des Pentateuchus. — Mann urtheile nun, welchen Nahmen das Vorgeben des Boulanger, Moſes ſey keine wirkliche, ſondern eine allegoriſche Perſon; und noch mehr das vom Voltaer, daß nie ein Moſes gelebt habe, verdiene (83)?

7) Zeugniſſe entſcheiden es.

Die

(83) Siehe die Schriftſteller beim *Joſephus* contra Apionem libro I. und *Taciti* hiſtor. V. 1 f.

Ein-würfe. Die einigermaaſſen ſcheinbahren Einwürfe gegen dieſe Authentie des Pentateuchus, die mann bisher hat ausfinden können, ſind folgende Drei. 1) Nach 1 Könige 22, 8 f. hat erſt unter dem Könige Joſias, ein Hoherprieſter den Pentateuchus gefunden. Vorher alſo, wuſte mann nichts davon, und dieſer Hoheprieſter hat ihn wahrſcheinlich geſchmiedet." Antwort. Mann fand das

Dri-

Die Beſchreibung, welcher dieſer gröſte der Geſchichtſchreiber von dem Urſprunge der Juden giebt, enthält zwar, nach Art der Römer, die alles Auswärtige keiner genaueren Unterſuchung werth achteten, viele, zum Theil lächerliche Irrthümer; z. B. ſie ſeyn aus Kreta geflüchtet, und vom Berge Ida, *Judaei* genannt; ein Eſel werde in ihrem Heiligthum verehrt zum Andenken der wilden Eſel, durch deren Anweiſung, Moſes Waſſer-Quellen entdeckt habe; und gleichwohl ſagt er ſelbſt cap. 9, es ſey gar kein Bild in ihrem Heiligthum, inania ſacra. Bei dem allen aber, enthält ſie auch viele Wahrheit; und ſelbſt in jenen Irrthümern Spuhren der Wahrheit: Moſes habe ſie aus Aegypten gefüret, ihren Staat gegründet, ihnen ein vollſtändiges Geſezbuch gegeben; ſie die Verehrung eines einzigen Gottes, der ewig und unveränderlich ſey, gelehret; ihr Land ſey ſehr fruchtbahr u. ſ. f. Vergl. *Chriſt. Wormii* corrupta antiquitatum ebr. apud *Tacitum* et *Martialem* veſtigia, Hafniae 1693. — — Im ganzen Alterthum und in den neueren Zeiten, hat es ſich niemand, wie mann ſieht, einfallen laſſen, an Moſis Exiſtenz zu zweifeln. Nur Männern von ſolcher Kenntniß und Charakter, als Boulanger und Voltaer, war dies aufbehalten. S. *Boulanger*, deſpotiſme oriental, *Voltaire* dictionnaire philoſ. u. a. Vergl. die vortreflichen Lettres de quelques Juifs à Mr. de Volt. II.; p. 285 f. der neueſten Ausgabe.

Original entweder, oder irgend ein altes authentiſches Exemplar des Pentateuchus. Denn V. 8. ſagt der Hoheprieſter ohne alle Verwunderung, ich habe das Geſezbuch gefunden: es war ihm folglich, ſchon vorher bekannt. Auch in der vorhergehenden Geſchichte bis zum David hinauf, findet mann faſt alle funfzig Jahre, eine feierliche Reformation des Volks, und dabei das Andenken an die moſaiſchen Geſeze. Daß aber der König nach V. 11. bei Vorleſung des Geſezes erſchrocken, beweißt nur, daß er ſeinen Inhalt aus der Acht gelaſſen hatte; nicht aber daß dieſes Buch ihm ganz unbekannt war. Wie viele Chriſten, die in der Jugend das ganze Neue Teſtament gelernt haben, erſtaunen und erſchrecken, wenn ſie unvermuthet in der Kirche, dieſen und jenen Theil deſſelben vorleſen hören? Siehe Herrn Jeruſalem Briefe S. 14 f. — 2) Es ſtehen Sachen im Pentateuchus, die unmöglich von Moſe ſeyn können; z. B. die Nachricht von ſeinem Tode; neuere Nahmen von Städten u. ſ. f." Antwort. Dieſe Stellen ſind hernach zum beſſern Verſtand hinzugeſezt worden. Siehe Jeruſalem a. a. O. Seite 20. — 3) Mann findet, ſagt Voltaer la Bible enfin expliquée p. 447, den Pentateuchus, jene Stelle des 2 Buchs der Könige ausgenommen, in keinem einzigen Buche des Alten Teſtaments angefürt. — Antwort. Er wird faſt in jedem angefürt. Zum Beweiſe der Redlichkeit und Kenntniß der Gegner, leſe mann unter vielen andern Stellen, nur folgende, Joſuae 1, 7. 8. Kap. 22, 23. Richter 3, 4. 1 Sam. 12, 6. 8. 1 Könige 8, 9. 53. 56. 2 Könige 14, 6. 23, 25. 1 Chron. 16, 14.

2 Chron. 17, 9. Pſalm 99, 6. 103, 7. Pſalm 77. 104. 105. 135. Jeſaiae 63, 11. 12. Jerem. 15, 1. Auch ſezt der ganze Inhalt aller andern Bücher, offenbahr die Geſchichte und Geſeze des Pentateuchus voraus. z. B. Pſ. 77. 104. 105. 135. Siehe *Huetii* demonſtr. evangel. Propoſit. 4. cap. 1. *Witſii* Mſcellan. S. libro I. cap. 14. *Waltheri* officina bibl. p. 462.

Wenn endlich, Hr. von Voltaer dem Spinoſa es nachbethet, ſo wie andere es ihm nachbethen, Eſras habe den Pentateuchus geſchmiedet: ſo kann ſo etwas nur die kraſſeſte Ignoranz oder Unredlichkeit ſagen und glauben. Denn 1 der Stil Eſrae iſt von dem Stil dieſer Bücher ſo verſchieden, wie der Stil eines Thomas von Aquino, vom Cicero. Dieſer iſt rein, erhaben, rürend, edel, und majeſtaetiſch: jener aber in allem das Gegentheil. Und 2) die Samariter, dieſe Erbfeinde der Juden, würden ſich nimmermehr eine Erdichtung, vom Eſras haben aufbürden laſſen. Behaupten, daß der Pentateuchus vom Eſras geſchrieben ſey, das heiſt alſo, behaupten, — daß Duns Skotus die Philippicas, oder irgend ein Bänkelſänger die Ilias und Aeneis gemacht; und die Proteſtanten ihre Augſpurgiſche Konfeßion vom Pabſt empfangen haben. Siehe Hr. Jeruſalem, a. a. O. Seite 12 f. — Daß übrigens, mann zu Moſis Zeit, noch nicht ſchreiben konnte, iſt ein Machtſpruch der Gegner, welcher kein Zeugniß für ſich; und die Geſchichte wider ſich hat. Nicht bloß Mahlerei- und Hieroglyphen-Schrift, ſondern auch ſo gar die Buchſtaben-Schrift war

viel älter als Moſes. Denn, nur eins anzufüren, Kadmus, ein Zeitgenoſſe Moſis, brachte das Alphabet aus Phoenicien nach Europa, wie Herodotus, B. 57. Seite 399 f. Weſſeling erzält. Siehe meine vermiſchten Schriften Theil 1. Seite 88 f. und 119 f.

Auch die Werke Homers und Herodots, die doch viel jünger ſind als das Alte Teſtament; ja ſelbſt die Schriften Xenophons, Platons und Ariſtotelis, welche ſich ſo weit verbreitet haben, ſind nicht in allen Stücken ohne Aenderung auf uns gekommen. In vielen Stellen ſind Worte, und Konſtruktionen geändert; nicht ſelten Stellen verlohren gegangen; und an manchen Orten der Sinn ganz dunkel und unerklärlich geworden. Niemand, der nur einigermaaſſen mit dem Zuſtande der Alten Welt, und der Art wie ihre Schriften fortgepflanzt und ausgebreitet wurden, bekannt iſt, wird fordern und erwarten, daß Schriften, welche insgeſamt mehr als Zweitauſend Jahr, und zum Theil über Dreitauſend alt ſind, bis auf jedes Wort und Pünktchen ganz ungeändert, ſo vorhanden ſeyn, wie ſie aus den Händen ihrer Verfaſſer kamen. In der That lehret auch der Augenſchein, daß in Zahlen, Nahmen, und dem ganzen hiſtoriſchen und geographiſchen Theil des Alten Teſtaments, viel Fehler ſich befinden. Insbeſondre in den Büchern Joſuae, der Richter, Samuel, Könige, Chronik, Eſras und Nehemias; aber auch in den Pſalmen, Salomons und der Propheten Schriften; ja ſelbſt im Moſe, kommen oft aus den Zahlen die angegebenen Summen nicht heraus: in Zahlen und Nah- II. Integritaet des Alten Teſtaments.

men widerſprechen nicht ſelten die Bücher der Könige den Büchern der Chronik, und das Buch Eſras dem Nehemias: zuweilen ſind Stücke des Textes verlohren gegangen, oder eingeſchaltet worden, (z. B. 1 Sam. 17 und 18. ſiehe Hrn. R. Michaelis über 1 Sam. 17, 12 f.): und an nicht wenigen Stellen findet mann Worte und Säze, die ſchlechterdings keinen Sinn geben, alſo wahrſcheinlich verändert worden. Unerweislich iſt es allerdings, ja auch ſehr unwahrſcheinlich, daß in irgend einer dieſer Stellen, der Text mit Vorſaz und Abſicht verfälſcht worden. Nichts deſtoweniger ſind es doch offenbahre Fehler und unrichtige Leſearten. Auch hat mann, noch lange nicht alle Hülfsmittel zur richtigen Darſtellung des Textes benüzt. Im Orient und in Afrika ſind ohne Zweifel viele Handſchriften, die von Niemand gebraucht worden. Selbſt die Handſchriften die mann gefragt hat, ſind nicht mit der nöthigen Genauigkeit und Kenntniß ausgezogen. Die Alten Verſionen endlich, liegen faſt ganz unbenüzt noch da. Der müſte alſo ſehr unerfahren ſeyn, er müſte dem Augenſchein widerſprechen, welcher behaupten wollte, daß unſer gedruckter Text, ſelbſt nach den kritiſchen Bemühungen des Hr. D. Kennikot, ganz frei von allen Unrichtigkeiten und Fehlern ſey. (84) — Allein an der andern Seite, iſt nicht we-

(84) Schon ſeit mehr als Funfzehn Jahrhunderten haben jüdiſche Gelehrte, Maſorethen nennt mann ſie, viel Fleiß daran gewandt, durch genaue Abſchriften und ſorgfältige Vergleichung alter Handſchriften, den Text unverändert zu erhalten. Auch unter den Chriſten, haben Origenes beſonders und Hieronymus, eben das gethan. In unſern Zeiten hat mann durch

weniger unleugbahr, daß 1) viele dieſer Fehler, aus alten Verſionen können berichtiget werden, und 2) in allen wichtigen Stücken der Geſchichte und Religion, unſer gedruckter hebraeiſcher Text, vollkommen richtig, das heißt, ſo vorhanden iſt, wie ihn ſeine Verfaſſer geſchrieben haben. Hieran läßt uns die Uebereinſtimmung der vielen tauſend Exemplarien nicht zweifeln, welche davon im Original oder in Ueberſezungen, ſchon ſeit Jahrtauſenden, nicht allein unter **Juden** ſondern auch unter **Chriſten**, bis zu unſern Zeiten hinab vorhanden waren. Schon vor **Chriſti** Geburth hatte mann (Siehe oben Seite 275.) eine **griechiſche** und **chaldaeiſche** Ueberſezung davon. Seit undenkbahren Zeiten hat die Nation der **Juden**, dieſe Schriften als göttliche verehrt, und mit der größten Sorgfalt zu erhalten geſucht, wie uns **Philo** und **Joſephus** ſagen. (Siehe oben Seite 275.) Was dieſe Zeitgenoſſen Chriſti, aus dem **Alten Teſtament** anfüren, und dies iſt mehr als die Hälfte davon, ſtimmt in Hauptſachen, genau mit unſerm jezigen gedruckten Text überein. Eben das gilt auch von den Stellen deſſelben, die im **Neuen Teſtament** citirt werden. Bald nach **Chriſti** Zeit, wurden noch mehrere Ueberſezun-

durch Beſorgung des Herrn D. **Kennikot**, ſeit 1755 eine groſſe Menge hebraeiſcher Handſchriften verglichen. Es iſt aber, wie jeder Kenner weiß, noch vieles zu thun übrig. Wer ſich von dieſer **Geſchichte des hebraeiſchen Textes** ausfürlich belehren will, darf nur folgende Schriften leſen, *Richard Simon* hiſtoire crit. du V. T.; *Capelli* Critica S., nach Hr. Scharfenberg Ausgabe Halle 1775 und 78. in 8. *Kennicot's* State of the printed hebrew Text, *Oxf.* 1755, 2 Bände in 8.

ſezungen davon gemacht; chaldaeiſche; mehrere griechiſche; viele lateiniſche; ſyriſche; arabiſche; ſamaritiſche; armeniſche; aethiopiſche; die gröſtentheils unmittelbahr aus dem Original gemacht worden. Nun kam der Text auch unter die Chriſten, welche ihn ebenfalls als ein göttliches Werk mit groſſer Aufmerkſamkeit behandelten. Und in allen dieſen viel tauſend Exemplarien des Originals und der Ueberſezungen; die durch alle Jahrhunderte hindurch; in Aſien, Afrika und Europa; unter Chriſten und Juden vorhanden waren, und noch vorhanden ſind; in allen dieſen leſen wir den Text, jene oben benannte Nebenſachen ausgenommen, auf vollkommen gleiche Art (85). Wir haben demnach, alle in ſolchen Sachen mögliche, vernünftige Sicherheit von der — Integritaet des Alten Teſtaments.

III. Dunkelheit und Sonderbahrkeit d. Alten Teſtaments.

Jezt können wir alſo, das Alte Teſtament mit eben ſolcher, und noch gröſſerer Sicherheit brauchen, als Herodots, Xenophons, Philons, Ariſtoteles, Livius, Tacitus Schriften. So gewiß wir wiſſen, daß wir z. B. in Wells Ausgabe vom Xenophon, oder in Klerici

(85) Ausgaben des Textes, wobei mehrere Handſchriften deſſelben verglichen worden, nennt mann kritiſche. Und ſolcher haben wir vom hebraeiſchen Text folgende Vier. 1) *Michaelis* bibl. hebr. 1720 in 4; 2) Die Mantuaner Ausgabe von einigen gelehrten Juden, 1742. 3) Vom Houbigant, 4 Bände in Fol. Paris 1753; und 4) von Kennikot, Oxfort 1776 und 80, 2 Bände in Fol. Die alten Verſionen findet mann in den Polyglotten beiſammen. Siehe die in der 84 Note empfohlne Schriften.

rici Livius, oder Erneſti Tacitus und Svetonius, den Hauptſachen nach gerade das leſen, was in den von dieſen Verfaſſern eigenhändig geſchriebenen Exemplarien ſtand: ſo und noch weit mehr, leſen wir in unſern gewönlichen hebraeiſchen Bibeln, bei Hauptſachen eben das, was vor Jahrtauſenden, Moſes, David, Salomo, Jeſaias und die übrigen niederſchrieben. Denn, das Neue Teſtament ausgenommen, haben wir von keinem andern Buch in der Welt, nur den ſiebenten Theil der Handſchriften, die wir vom Alten Teſtament beſizen. Wir wollen nun ſeinen Inhalt näher betrachten.

Es iſt unnöthig, dieſen Inhalt hier zu excerpiren, da dieſe Schriften jedem meiner Leſer ſchon ſeit ſeiner Kindheit bekannt ſind. Auch kann es keinem, der ſie je mit Aufmerkſamkeit las, unbemerkt geblieben ſeyn, daß nicht allein das Meiſte darin, ſehr dunkel und ſchwer zu verſtehen iſt; ſondern auch Vieles, äuſſerſt fremd und ſonderbahr ſcheint. Selbſt die beſten Ausleger ſtreiten über den Sinn vieler Worte; und bei nicht wenigen geſtehen ſie, daß er nicht könne ausgemacht werden. Aber auch da, wo mann den Text völlig einſieht, iſt ſein Inhalt in eine groſſe, zuweilen undurchdringliche Dunkelheit gehüllet. Von vielen Geſezen bei Moſes iſt es ſchwer, eine vernünftige Abſicht anzugeben; viele Beſchreibungen beim Hiob, ſind mit ihrem Original in der Natur ſchwer zu reimen; und bei den meiſten Weiſſagungen der Propheten, beſonders Ezechiel und Daniel, weiß mann faſt nichts, weder von wem? noch was ſie reden? oder, ob, und wie ſie erfüllet worden? — Ueberdem ſtößt mann dort faſt bei

Anzeige davon.

bei jedem Schritt auf Paradoxe, auch ſeltſam ſcheinende Dinge. Wozu die vielen kleinen Familien-Hiſtörchen in den Büchern Moſis und der andern Geſchichtſchreiber? Wie anſtöſſig iſt es, daß Jakob ſeinen alten blinden Vater ſo entſezlich betrügt; daß Abraham ſeinen eigenen Sohn auf Gottes Befehl opfern; und die Jſraeliten, nach gleichem Befehl ein fremdes Land, worauf ſie gar kein Recht hatten, wegnehmen, und alle darin wohnende Völker mit Weib und Kind ausrotten ſollten? Was ſoll mann, endlich, zu der redenden Schlange beim Moſes; der redenden Eſelin des Bileam; und dem Jonas im Leibe des Wallfiſches ſagen? Sind das Schriften, die, ich will nicht ſagen auf einen göttlichen Urſprung, ſondern nur überhaupt auf unſre Achtung und Glauben Anſpruch machen können?

Urſachen derſelben.

Das Alte Teſtament iſt zum Theil über Dreitauſend, ja faſt Fünftauſend Jahre vor unſrer Zeit geſchrieben. Moſes lebte, (Siehe oben Seite 244.) über Sechzehnhundert Jahr vor Chriſto; und den älteſten Theil ſeiner Geſchichte, Kap. 1 — 11, ſchrieb er aus Dokumenten und hiſtoriſchen Liedern, die vielleicht Funfzehn Jahrhunderte älter waren als er. (S. Seite 249 f. vergl. meine Vermiſchten Schriften Theil 1. Seite 116 f.) Je älter aber eine Schrift iſt, deſto mehr wird ſie von unſern Sitten, unſrer Denkungs- und Sprach-Art abweichen; und deſto ſonderbahrer muß ſie uns vorkommen. — Es iſt, ferner, in einer Sprache geſchrieben, die bereits vor mehr als Zweitauſend Jahren ausgeſtorben. Und noch dazu haben wir von dieſer Sprache, nichts weiter;

ter, als die wenigen Bogen dieſes Buchs. (S. Seite 273 f.) Nothwendig müſſen alſo, viele Worte und Ausdrücke, jezt dem gröſten Gelehrten dunkel, und ganz unerklärlich ſeyn, die damahls jedem Kinde verſtändlich waren. — **Und** in einer Welt-Gegend, die von unſrer abendländiſchen himmelweit verſchieden iſt. Kenntniſſe, Denkungs-Art, Sitten, Verfaſſung, Klima, alles war da ganz anders, zum Theil das Widerſpiel von uns. Tauſend Geſchichte, Reden und Thaten müſſen alſo, dort nothwendig vorkommen, welche einem Kleingeiſtigen, der über alles lacht, was er nicht bei ſeiner Mutter, und in ſeinem Lande ſieht, ſeltſam und lächerlich ſcheinen. — **Ueberdem**, fehlt es uns an gleichzeitigen Schriftſtellern. Herodotus, der Vater aller auf uns gekommenen auswärtigen Geſchichte, iſt über Elfhundert Jahr jünger als Moſes; und faſt ein Seculum jünger als das lezte Buch des **Alten Teſtaments**. — Sezen wir noch hinzu, wovon wir gleich ausfürlicher reden wollen, daß die Aelteſte Welt, (die **Urwelt** wollen wir ſie nennen,) eine ganz eigene, von unſrer ſehr verſchiedene Sprache und Stil hatte; ſo werden wir uns nicht mehr, über jene Dunkelheit und Sonderbahrkeit wundern. Sie wird vielmehr, eine neue Beſtätigung des hohen, des graueſten Alterthums dieſer Bücher ſeyn. Je unwiſſender jemand iſt, deſto anſtöſſiger wird ihm dieſer ehrwürdige Nachlaß der Urwelt dünken. Einwürfe gegen das **Alte Teſtament** machen, und darüber ſpotten, das iſt leicht, das kann jeder Halbgelehrte und Ignorant. Aber es verſtehen, das iſt deſto ſchwerer, das fordert einen ſehr denkenden und kultivirten Verſtand.

Sehr

IV. Auslegung des Alten Teſtaments.

Sehr natürlich iſt es nun, daß kein Buch in der Welt, mehr misverſtanden worden, als gerade das Alte Teſtament. Und wenn wir davon, als Vernünftige urtheilen wollen, ſo müſſen wir vor allen Dingen, es richtig verſtehen lernen. Die Auslegung, das heißt, die Beſtimmung des wahren Inhalts eines Buchs, das lange vor unſern Zeiten, und in fremder Sprache und Ländern geſchrieben worden, fordert Dreierlei Kenntniſſe, Kritik, nämlich, Philologie, und Hermeneutik. Mann muß zunächſt, die Richtigkeit des Textes gehörig ausmachen; entſcheiden, ob das Buch authentiſch, und in jedem Theile unverfälſcht iſt? (Seite 246 f.) Dies lehret die Kritik. Dann, iſt gehörige Kenntniß der Sprache, worin; und der Nation und Zeit, wo und wann es geſchrieben worden, nöthig. Wenn wir durch Hülfe dieſer Sprach- und Alterthums-Kunde, oder Philologie, den Sinn einzelner Worte und Säze ſicher verſtehen; ſo müſſen wir, endlich, um das Ganze recht zu erklären, bei jeder einzelnen Stelle, auf den Zweck des Verfaſſers, den Zuſammenhang der Stelle, und den Parallelismus, oder übrigen Inhalt ſeines Buches ſehen. Aus dieſen drei Quellen muß mann auch den wahren Verſtand des Alten Teſtamentes nehmen; und es hat in dieſer Betrachtung, keine andern Regeln der Auslegung, als jedes andere vernünftig geſchriebene Buch des Alterthums. Aber es ſtehet, wie wir oben ſahen, unter allen dieſen Werken der Alten Welt, wegen ſeines unparalleliſirten Alterthums, wie die Pyramiden zu Memphis unter den Werken der alten Baukunſt, ganz allein und ausgezeichnet da. Es iſt alſo auch natürlich zu erwarten, daß ſeine

Spra-

Sprache und Ausdrücke jenes hohe graue Alterthum verrathen. Und mit dieſer Sprache der Urwelt müſſen wir uns demnach, genauer bekannt machen, wenn wir anders jene Schriften nicht misverſtehen wollen.

1) Sprache und Vortrag der Urwelt.

In der ganzen Natur, die uns umgiebt, tritt nichts in ſeiner ganzen Vollſtändigkeit auf die Welt; ſondern alles geht von der unterſten Stuffe, allmälich zu der höchſten, die ihm beſtimmt iſt, hinauf. Die Pflanzen entwickeln ſich aus dem Keim, bis zur völligen Gröſſe und Fruchtbahrkeit eines Baumes. Unſre Kinder werden nur allmälich, an Kraft und Einſicht, Männer. So gab es auch, wie wir aus der Geſchichte wiſſen, ehedem eine Zeit, wo die Menſchen, ſelbſt die nothwendigſten Künſte, des Feuermachens, Ackerbaues, und Brodtbackens nicht wuſten. Und alle uns etwas genauer bekannte Völker, die Griechen z. B. und Römer, ſchritten aus einem rohen, unwiſſenden, unkultivirten Zuſtande, allmälich zu dem hohen Grade der Kenntniß und Kultur hinauf. Die Aelteſte Welt alſo, — Geſchichte ſagt (86) und die Pſychologie beſtätiget es, — die Aelteſte Welt, das früheſte Menſchen-Geſchlecht, war nicht dem unſrigen an Kenntniß und Sprache gleich. Wir ſind ſchon im männlichen Alter der Vernunft; jene aber lebten noch in ihrer Kind-

(86) Siehe Gogvet Urſprung der Geſeze, Künſte und Wiſſenſchaften, nach der Hambergeriſchen Ueberſezung in 4; und Iſelins Geſchichte der Menſchheit, neue verbeſſerte und vermehrte Ausgabe, Zürch 1768 zwei Bände in 8. Die Iſeliniſche Geſchichte iſt aber, mehr aus pſychologiſchen Säzen geſchloſſen, als aus der Geſchichte genommen.

Kindheit. Dieſem Kinder-Stande war folglich, ihre Denkungs-, und Sprach-Art angemeſſen. Und hiervon will ich nun, eine kurze, ſummariſche Vorſtellung geben. Ausfürlich habe ich ſie in meinen Vermiſchten Schriften, Theil 1. Abhandlung 4 entwickelt.

Die Aelteſte Welt hatte, wie ich hernach aus Gründen darthun werde, überhaupt, nur ſehr wenige Begriffe; und dieſe waren meiſt alle nur Individuelle und Sinnliche. Abſtrakte, das heißt ſolche Begriffe, die aus Vergleichung vieler einzelner Dinge, abgezogen werden; und deutliche, wo mann die Sachen nicht bloß nach der äuſſern Geſtalt, einzeln und nach den gegenwärtigen Folgen; ſondern auch nach ihrer Innern Natur, Verbindung mit Andern Dingen, und den entfernteren Folgen betrachtet: dieſe ſezen ſchon vieljärige Erfahrungen und Uebungen voraus. Sie waren alſo über die Sphaere des Menſchen im Kinder-Stande. Dieſer dachte nur wenig, und auch dieſes Wenige faſt alles nur Sinnlich. Nothwendig war alſo auch ſeine Sprache, Sinnlich: ſie hatte faſt gar keine Worte für abſtrakte Begriffe, z. B. Gerechtigkeit, Jugend, Schönheit; nur für einzelne, exiſtirende, in die Sinne fallende Dinge hatte ſie dergleichen; und ſelbſt dieſe, konnte ſie noch bei weitem nicht alle, mit eigenen Worten bezeichnen. — Aus dieſer nothwendigen Armuth an Worten, als der erſten Eigenſchaft der Urſprache — ſo wollen wir die Art der Ausdrucks der Aelteſten Menſchen, Kürze halber nennen (87) — entſtand auch

(87) Durch Urſprache, verſtehe ich hier alſo nicht, eine beſtimmte, einzelne Sprache, z. B. Hebraeiſch,

auch ihr zweiter Charakter; nämlich die Verwechſelung der Worte. Sie muſte oft, den Nahmen des Einen Dings auch für das Andere brauchen; und beſonders, ihre wenigen abſtrakten Begriffe durch die Nahmen exiſtirender Dinge bezeichnen. Einen Verfürer z. B. nannte ſie Schlange; einen Künen Menſchen, Adler; einen Tapfern, Löwen. Mit dem Worte, Sohn, und Herr, drückte ſie eine Menge von abſtrakten Eigenſchaften und Verhältniſſen aus. Ein Sohn des Todes hieß, der den Todt verdient hat; ein Sohn der Macht, der Mächtige; das Getreide nannte mann, Sohn der Tenne; den Pfeil, Sohn des Bogens; einen Redner, Herr der Zunge. Dieſe entlehnten, verwechſelten Worte, waren damahls, die eigentlichen Ausdrücke der Sache. Oft war die Aenlichkeit oder Verwandtſchaft der Dinge, die mann dergeſtalt mit Einem Wort bezeichnete, ſehr entfernt: aber der Mangel an Worten, machte die Verwechſelung nothwendig. Sie nannten z. B. das beſte Korn, das Fett des Korns, oder wilde Menſchen, Steine; weil ſie gerade keinen beſſern Ausdruck wuſten. Dieſes, was bei den erſten Menſchen, Wirkung der Armuth war, hat die kultivirtere Sprache der ſpäteren Menſchen, die

braeiſch, oder diejenige Sprache, welche die Erſten Menſchen geredet. Die einzelnen Töne, oder Worte und Ausdrücke dieſer erſten Sprache auszufinden, haben ſich viele Gelehrte, noch ganz neuerlich Hr. Court de Gebelin, vergebens bemühet. Was ſie darüber ſagen, ſind erkünſtelte Etymologien, und unerweisliche oder unwahrſcheinliche Hypotheſen.

die ungleich Reicher an Worten war, zu einem Schmuck der Rede gemacht, und Tropen, τρoπες (d. h. verwechſelte Ausdrücke, wo mann den eigentlichen Nahmen einer Sache, mit dem Nahmen einer ihr ähnlichen oder ſonſt verwandten verwechſelt) genannt. Vt veſtis, ſagt Cicero, Orat. III. 38, von einem dieſer Tropen, der **Metapher**, frigoris depellendi cauſſa reperta primo, poſt adhiberi coepta eſt, ad ornatum etiam corporis et dignitatem; ſic *verbi translatio* inſtituta eſt inopiae cauſſa, frequentata delectationis. Die Armuth der Urſprache erzeugte alſo einen Reichthum an dem, was die ſpätere Kunſt, **Bilder**, **Tropen** und **küne Tropen**, nannte. — Aus gleichem Grunde fehlte es auch, der Welt im Kinderſtande, an Ordnung im Denken; und einem richtigen Maaß für Zeit, Abſtand, Gröſſe und dergleichen. Hieraus entſtand, drittens, eine **Unbeſtimmtheit** ihrer Ausdrücke, und **Unregelmäſſigkeit** in **Verbindung derſelben**. Eine groſſe Naſe hieß bei ihr, eine **Naſe wie ein Thurm**; ein **hoher Thurm**, **ein Thurm der in den Himmel reicht**. Sie verband ferner, Subjekt und Praedikat, nicht immer in gleicher Ordnung. Auch dieſe nothwendige Unvollkommenheit der Urſprache, machte die aufgeklärtere Welt zu einer Rede-Schönheit; und nannte ſie Figuren. Daher findet mann in allen alten, unkultivirten Sprachen, eine Menge von dem, was mann hernach **Hyperbeln**; **Hyperbata**, Antanaklaſes u. ſ. f. nannte. — Alles was ſich bewegte, Bäume, Flüſſe, ſtellete ſich die Alte Welt als belebt und denkend vor; weil ſie dergleichen an ſich und an den Thieren gewahr ward. Daher

kam eine neue vierte Eigenſchaft ihrer Sprache; ſie ſtellt alles, Lebend, Redend und Handelnd vor. Bäume, Flüſſe, Seen, Thiere, die Sonne, der Mond, ſehen, hören, füren Geſpräche unter einander. Und hieraus bildete die ſpätere aufgeklärtere Welt, eine der angenehmſten Erzälungen, die Parabel, oder Fabel; und eine der künſten und ſchönſten Figuren, die Proſopopoeie. — Die genaue, beſtimmte, philoſophiſche Kenntniß der verſchiedenen Arten von Urſachen, war weit über die Faſſung jener älteſten Welt. Was wir wirkende, veranlaſſende, materielle, und End-Urſachen nennen, das drückte ſie daher, Fünftens, alles mit Einem Worte aus. Wenn ein Thier den Menſchen veranlaßte, etwas bei ſich zu denken, (oder im Stil der Urwelt, zu ſich zu ſprechen) ſo drückte ſie das ſo aus, das Thier ſprach zu dem Menſchen. Und auf gleiche Art, verſtockt Gott die Menſchen, kommt vom Himmel herab u. ſ. f. Dieſe Art der Verwechſelung, nannte mann in der neuern Sprache, Metonymie. — Eben ſo wenig kannte ſie, die wahren Urſachen und innere Beſchaffenheit der Dinge; und ſprach deswegen, Sechſtens, meiſt Optiſch. Die Sonne geht auf und unter; der Mond heißt ein Licht, u. ſ. f. — Grammatik, oder die Kunſt Worte und Säze, beſtimmt und genau durch Partikeln und Pronomina zu verbinden, iſt das höchſte Meiſterſtück der Sprache; und eben darum der Aelteſten Welt unbekannt. Hieraus entſpringt das Ungrammatiſche, als die Siebende Eigenſchaft der Urſprache. Die Partikeln ſind da wenig; und dieſe werden ſehr unbeſtimmt gebraucht, eben dieſelbe Partikel zeigt

den Grund, und auch den Gegenſaz, und auch die Erhöhung an. Vorworte (Pronomina) hat ſie gleichfalls faſt gar nicht; und braucht ſie unbeſtimmt. — Die Beweiſe für die bisher beſchriebene Beſchaffenheit der Urſprache, liegen in der Seelenlehre und Geſchichte. Jene zeigt uns dieſes als den natürlichen Gang der menſchlichen Seele. Noch bis jezt finden wir die Spuhren aller jener Eigenſchaften in allen Alten uns bekannten Sprachen; der Hebraeiſchen z. B.; den übrigen Orientaliſchen, dem Griechiſchen in der früheſten Zeit. Und die Denkungs- und Sprach-Art aller ſo genannten Wilden, ſtellt uns jenes ganze Gemälde, im Leben dar. Siehe, meine vermiſchten Schriften am angefürten Orte.

2) Hiſtoriſcher Stil der Urwelt — und Auslegung ihrer Geſchichte.

Hieraus können wir uns auch, eine richtige Vorſtellung von dem hiſtoriſchen Stil der Urwelt machen. Mann muß hier nicht, den beſtimmten, eigentlichen, philoſophiſchen Ausdruck eines Livius, Tacitus und Robertſon ſuchen. Sie erzälte, wie ſie ſprach; in Tropen, Figuren, Proſopopoeien, Optiſchen Redensarten; mit einem Wort, Sinnlich. Hierin nun, nämlich in dem Sinnlichen Ausdrucke, beſteht das Weſen der Poeſie: alles andere, Rythmus und Reim ſind zufällige Stücke dabei. Der Stil der Aelteſten Geſchichte iſt daher, nicht Proſa, ſondern Poeſie. Und als ſolche muß mann dann auch, alle Geſchichte der Aelteſten Welt auslegen. Sie als Proſa behandeln, oder, alle ihre Ausdrücke im eigentlichen und genaueſten Sinn nehmen; das heißt die Alte Welt mit der Neuern verwechſeln, oder dieſe in jene hin-

ein-

eintragen. Tropiſch und Figürlich muß mann alle Geſchichte der Aelteſten Welt auslegen.

Gemeiniglich ſtellt mann ſich die Poeſie, als die ſpäteſte Erfindung der Menſchen vor. Und wie ſehr mann hiebei beides der Natur des Menſchen, und der Geſchichte entgegen denke, habe ich ſchon oben gezeigt. Aber noch gemeiner iſt der Saz, als Grund-Regel aller Auslegung, und beſonders der Auslegung der Geſchichte, daß mann alles eigentlich und beſtimmt nehmen; und von dieſer eigentlichen Bedeutung der Worte nicht ohne Noth abgehen müſſe! (a propria verborum ſignificatione non recedendum eſt niſi vrgente neceſſitate.) Iſt nun, das vöm hiſtoriſchen Stil und ſeiner Auslegung Geſagte, wahr; ſo muß mann vielmehr, das gerade Gegentheil, zur Grund-Regel der Auslegung in allen Schriften und Reden der Urwelt machen. Und ſo wird mann, auch dem Alten Teſtamente, in einer Menge von Stellen gerade den entgegenſtehenden Sinn von dem gewönlichen beilegen müſſen. Es iſt demnach nöthig, daß wir hier verweilen, und den Grund oder Ungrund meiner Meynung genauer unterſuchen. — Zunächſt, leitet uns die oben, Seite 287 f. beſchriebene und erwieſene Beſchaffenheit der Urſprache, auf dieſe Behauptung. Es gab dort, gar keinen Unterſchied zwiſchen eigentlicher; und tropiſcher oder figürlicher Bedeutung. Die Aelteſte Welt dachte und ſprach Sinnlich, nicht aber ſo fein und philoſophiſch wie die Neuere. Eben das war Zweitens, auch die Meynung aller Gelehrten unter den Alten. Die Erzälung der Prieſterin zu Dodona, daß zwei Tauben in menſchlicher Sprache geredet und an-

Beweiß davon.

angekündiget haben, es ſolle dort ein Orakel Jupiters ſeyn, legt Herodotus, (II. 57. Seite 134. Weſſeling) tropiſch, von zwei fremden Weibern aus, welche die Landesſprache gelernt und darin die Stiftung jenes Orakels angeordnet haben. Auf gleiche Art, nämlich tropiſch, erklärt Demoſthenes (Orat. funebr. p. 1398. *Reiskii*) die alte Geſchichte, welche vom Kekrops erzält, er ſey halb Drache und halb Menſch geweſen. — Die ganze Fabel-Geſchichte der alten Welt (88), endlich, enthält die augenſcheinlichſten Ueberbleibſel jener Sinnlichen Ausdrücke der Urwelt; die mann nachmahls Metaphern, Metonymen, Synekdochen, Proſopopoeien u. ſ. f. nannte. Dieſe uralte, ſinnliche Geſchichts-Erzälung, bekam in der folgenden Zeit, theils durch Lügen, theils durch Unwiſſenheit, und theils durch die Fiktionen der Dichter, allerlei fabelhafte Zuſäze; und ſo ward ſie, zur Fabel, Mythus, das heißt ſinnliche Geſchichts-Erzälung der Aelteſten Welt, mit den Fiktionen der ſpätern vermiſcht. Deukalion, ein Fürſt Theſſaliens, und Pyrrha warfen, nach der groſſen Fluth die Land und Menſchen zerſtörete, Steine hinter ſich, und daraus wurden Menſchen; das heißt, ſie war-

(88) Dieſe Fabel-Geſchichte, μυθος, iſt ein Theil der Mythologie, welche noch auſſerdem, die Götter-Geſchichte enthält. Ihren Stil muß mann nicht, wie gemeiniglich geſchieht, mit dem hiſtoriſchen Stil der Urwelt verwechſeln. Dieſer war ſinnlich, aber nicht fabelhaft: jener dagegen beſtand aus ſinnlicher Geſchichte der Urwelt, mit erdichteten Fabeln vermehrt, oder in ſelbſtgemachte Fabeln gehüllt. Von dem allen habe ich weitläufig gehandelt, in meinen vermiſchten Schriften, Theil 1. Seite 110 f.

warben unter den wilden Nachbahren, Koloniſten an, ſchickten ſie hinter ſich ins Land, und machten geſittete Menſchen daraus. Europa ward von einem weiſſen Ochſen, den ſie lieb gewann, geſtohlen und durchs Meer nach Kreta getragen; und, Phrixus ritte auf einem groſſen Widder mit goldenem Fell durchs Meer: das heißt, Europa ward von einem kretiſchen Prinzen auf einem Schiff mit dem Zeichen des Ochſen entfürt; und Phrixus that auf einem Schiffe, das am Vordertheile einen vergoldeten Widder zum Zeichen hatte, eine Seereiſe. (Mann ſehe die ausfürlichere Vorſtellung hievon, in meinen vermiſchten Schriften Theil 1. Seite 110 f.) Dieſe Gründe zuſammengenommen beweiſen, daß mann die Geſchichte der Urwelt gerade ſo auslegen muß, wie — wir Dichter erklären. Wenn dieſe erzälen, daß Winde aus einer ſchrecklichen Höle mit ungeheuren Bergen bedeckt hervorgebrochen ſeyn; daß die ſchwarze Nacht ſich vom Himmel ſtürze und auf dem Meer liege: ſo verſteht das Niemand, Eigentlich; ſondern jedermann hält es für, ſinnliche Beſchreibung eines Orkans, und der Nacht.

3) Eigenthümliche Auslegungs-Regeln des Alten Teſtaments.

Auch die ſpäteſten hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments ſind, wie wir oben ſahen, älter als alle andere Geſchichtbücher, die wir beſizen; und die elf erſten Kapitel der Geneſis, ſind gar, aus alten Dokumenten und Geſchichts-Erzälungen genommen, die vielleicht ein Alter von fünf Jahrtauſenden haben. (Siehe eben daſelbſt.) Eben deswegen muß der darin enthaltene Religions-Unterricht, nur ein Kinder-Unterricht, nur Elementariſch ſeyn. Denn

das Menſchen-Geſchlecht befand ſich damahls noch, erſt in ſeiner Kindheit. Und Kinder unterrichtet kein weiſer Lehrer, als Männer. Endlich, forderte es, nicht allein dieſer damahlige Kinderſtand des Menſchen, ſondern es iſt auch überhaupt eine Haupt-Eigenſchaft eines guten Religions-Unterrichts, daß die unſichtbahren Wahrheiten, ſo viel möglich ſinnlich dargeſtellet, Anſchaulich gemacht werden müſſen.

Aus dieſen Grundſäzen flieſſen folgende, dem Alten Teſtamente Eigenthümliche, das heißt, in ſeinem höchſten Alterthum und dem damahligen Zuſtande des Menſchen, gegründete Auslegungs-Regeln.

Die Erſte Regel. Mann muß die Geſchichts-Erzälungen des Alten Teſtaments, nicht als Proſa ſondern als Poeſie auslegen. Denn dies war der älteſte Stil der Welt. So fehlerhaft es ſeyn würde, wenn mann den Herodotus, Svetonius, Livius, Tacitus, wie den Virgil und Homer auslegen wollte; eben ſo fehlerhaft iſt es, jene Geſchichte der Urwelt als Proſa auszulegen. Das heißt, die Neue Welt mit der Alten verwechſeln.

Zweite Regel. Folglich muß jede Auſſerordentliche, und Wundervoll klingende Erzälung, Tropiſch und Figürlich verſtanden werden; wenn nicht überwiegende Gründe das Gegentheil fordern. Solche Gründe finden nur da Statt, wo entweder der Verfaſſer deutlich zu verſtehen giebt, er rede von nichts Gewönlichem und Natürlichem; oder ein

anderer glaubwürdiger Zeuge dies von ihm verſichert. Z. B. 2 Moſe 12. Joſua 2, 3, und Jeſaiae 38. iſt aus mehrern Ausdrücken und dem ganzen Zuſammenhang der Erzälung einleuchtend, daß Moſes und Joſua, den Durchzug der Iſraeliten durch den arabiſchen Meerbuſen, und den Jordan genau vorher gewuſt und vorhergeſagt haben; beim Jeſaias aber, der Schatten auf dem Sonnenzeiger des Ahas, ohne alle natürliche Urſachen rückwärts gegangen. Hier iſt es alſo unleugbahr, daß dieſe Verfaſſer von **Wunderwerken** reden. Wo aber ſolche Gründe nicht ſind, da muß mann immer, es Tropiſch und Figürlich erklären. Denn ſo erklärt jeder vernünftige Ausleger den Poeten. Wenn Homer das Pferd des Achilles weinen; und bald dieſe bald jene Gottheit erſcheinen läßt; oder wenn Milton erzält, daß der Satan in Geſtalt eines Froſches ſich ans Ohr der Eva geſchlichen, und mit ſeinem Heer dem Heer der heiligen Engel eine Schlacht geliefert habe: ſo glaubt Niemand, daß Homer und Milton dieſes, im eigentlichen Sinne verſtanden habe. Mann ſieht es als uneigentliche, ſinnliche Vorſtellungen an. So auch bei den Geſchichten des Alten Teſtaments.

Dritte Regel. Die Sinnlichen Ausdrücke von Gott, müſſen auch Tropiſch verſtanden werden. Denn bei den Ausdrücken z. B., Es gereute Gott, daß Er Menſchen geſchaffen hatte: Gott ſieht vom Himmel herab: Er verſtockt den Pharao; dachte die Aelteſte Welt ſich ohngefär eben das, was wir bei den beſtimmtern Ausdrücken unſrer neuern Sprache, "Gott beſchloß das Menſchen-Geſchlecht auszu-

„rotten; Er hinderte das Unternehmen; Er „veranlaßte durch Seine Wohlthaten und Wun„der, Pharao's Verhärtung", denken.

Vierte Regel. Jene geringfügigen, und zum Theil anſtöſſigen Geſchichte, nebſt den ſchrecklichen Verbrechen, (Siehe oben Seite 271 f.) werden dort nicht ohne Zweck; und noch weniger billigend erzält. Sie haben hingegen, mannichfaltigen groſſen Nuzen. Wir lernen nämlich, daraus, die Geſchichte beides der Religion und der Menſchen: wir ſehen, wie jedesmahl der menſchliche Verſtand in Abſicht dieſer wichtigſten Angelegenheit dachte; und wie damahls das Menſchen-Geſchlecht beſchaffen war. Ueberdem ſind ſie ein **Exempel-Buch für die Religion.** Sie machen nämlich, wichtige Lehren derſelben, z. B. von der Vorſehung, anſchauend, und ſichtbahr: und ſtellen beides Tugend und Laſter, jene in ihrer Schönheit und Heilſamkeit; dieſes aber in ſeiner Schändlichkeit und Schädlichkeit, in lebenden Beiſpielen vor die Augen (89).

Es

(89) Die richtige und vollſtändigere Kenntniß des Stils der älteſten Welt, wird dadurch gar ſehr befördert, wenn mann ſich mit den damahls üblichen Metaphern (ſo nämlich, nennt die neuere Welt, jene Verwechſelung der Worte. Siehe oben Seite 289 f.) genauer bekannt macht. Dieſe aber lernt mann beſonders aus den Schriften 1) über die Alte Traum-Deuterei; 2) die Aegyptiſchen Hieroglyphen; und 3) die Mythologie. Von dieſer leztern ſiehe meine vermiſchten Schriften Th. 1. Seite 110 f. Von der Traum-Deuterei der Alten handeln vornehmlich folgende zwei Schriften. *Artemidori Daldiani* et *Achmetis Oneirocritica*, edit. *Rigaltii*,

Es wird nicht wenig dazu beitragen, beides, unſer Urtheil über den Werth des **Alten Teſtaments** zu leiten, und ſeinen wahren Inhalt leichter und ſicherer zu verſtehen, wenn wir uns mit dem Erſten Buche deſſelben, welches auch das Aller- V. Betrachtung über die Geneſis.

vii, Pariſ. 1603 in 4. **Artemidorus** von **Daldia**, einem Städtchen in **Lydien**, der im zweiten Jahrhundert nach **Chriſto** lebte, hat in fünf Büchern, *ονειροκριτικων*, die unter **Griechen** und **Römern** üblichen Deutungen der Bilder im Traum, geſammelt. **Achmet** war ein arabiſcher Medikus, im **elften Jahrhundert nach Chriſto**; und giebt in ſeinem Werke über die Traum-Deuterei, welches hier in einer griechiſchen Ueberſezung des arabiſchen Originals geliefert wird, die unter den **Indiern**, **Aegyptern**, und **Perſern** üblichen Deutungen an. — *Horapollinis* (*ὡραπολλω*, war, nach **Svidae** Bericht, ein aegyptiſcher Grammatikus des fünften Jahrhunderts nach Chriſto) *Hieroglyphica*, graece et latine, edente *Joh. Cornel. de Pauw*, Trajecti ad Rhen. 1727. in 4; iſt das einzige Ueberbleibſel dieſer Art, das wir noch aus dem Alterthum haben. **Horapollo** ſchrieb es in ſeiner Mutter-Sprache, der **aegyptiſchen**; und ein gewiſſer **Philippus** überſezte es ins **Griechiſche**. Die oben genannte Ausgabe, übertrift die vorigen ſo wohl in Richtigkeit des Textes, als auch in guten Noten dazu. Durch Hülfe dieſes Werks hat **Warburton**, vieles richtiger über die **Hieroglyphik** der **Aegypter** in ſeiner divine legation of *Moſes* geſagt, als mann bis dahin, auf **Kirchers** Anſehen zu ſagen pflegte. — — Folgendes mag zur Probe dienen. Ein **Löwen-Kopf**, bedeutete bei den **Aegyptern**, einen Wächter, oder auch einen Wachenden; weil mann damahls glaubte, daß der Löwe die Augen zuſchlöſſe, wenn er wacht, und ſie im Schlaf öfne. **Zwei menſchliche Füſſe im Waſſer**, waren in ihrer **Hieroglyphik**, das Symbol der Un-

Alleräteſte in der Welt, und nebſt den Pſalmen das Allerwichtigſte dieſer Sammlung iſt, genauer bekannt machen. Die Geneſis, (ſo heißt dieſes Erſte Buch Moſis, weil es nebſt der Partikular-Geſchichte der Iſraeliten bis zu Joſephs Tode, auch die Geſchichte vom Entſtehen unſrer Erde enthält) hebt ſo gleich mit der Grund-Wahrheit aller Religion und Glückſeeligkeit an, (Siehe Seite 97 f.) daß nämlich, nur Ein Gott, und dieſer, der Schöpfer und Regent der Welt iſt. Im Anfange ſchuf
1 Moſe Kap. 1. 1. Gott Himmel und Erde (alles was da iſt). Die
V. 2. Erde insbeſondere aber, war (damahls) Wüſte und Leer, (kein Licht, keine Pflanze, kein Menſch, nichts von allem dem war damahls, was wir jezt darauf ſehen V. 3 f.) und dunkel der Ocean. Sie war alſo damahls, wirklich ſchon vorhanden, aber ein wüſter Klumpen, ganz mit Waſſer umfloſſen. Folglich ward die Erde damahls nicht er-
V. 2. f. ſchaffen, ſondern umgeſchaffen. Nun — hauchte Gott, und der Ocean wallete. Er ſprach, es ſey Licht! und es war Licht. Er machte Licht, und feſtes Land, und Pflanzen; und Abwechſelung der Tage, Monathe, Jahre, und Jahreszeiten; und Thiere; und Menſchen: mit einem Wort, Alles, was ſeitdem auf der Erde, und in der ſchönen Ordnung, wie es war. Die Beſchreibung dieſer Schöpfung (oder beſtimmter, Umſchaffung, Umbildung) gehört unter die höchſten Muſter des Erhabenen, wenn anders das Erhaben, Sublim iſt, was hohe Vorſtellungen wirkt, und zu groſſen Empfindungen

Unmöglichkeit; eine Schlange im Kreiſe mit dem Schwanz im Munde, bezeichnete einen böſen König; ein Krokodill, einen Geizigen, oder, einen Furchtbahren, oder, auch einen Raſenden.

dungen und Geſinnungen emporhebt. Gott ſprach, es ſey Licht! und es war Licht. Gott ſprach, laſſet uns Menſchen machen! Und Alles war ſehr gut! Was kann uns höhere Begriffe von Gott einflöſſen; die Würde des Menſchen mehr fülen machen, und dadurch zu Edlen Geſinnungen ſtärker begeiſtern? — Im zweiten Kapitel wird die Schöpfung des Menſchen ausfürlich beſchrieben. Gott ſchuf nur Ein Paar, von welchem das ganze Geſchlecht der Menſchen abſtammen ſollte. In der That haben auch alle die verſchiedenen Arten von Menſchen; der pechſchwarze Neger und der weiſſe Europaeer; der häslichſte Tatar und der ſchönſte Georgier, einen im Aeuſſern und Innern ganz vollkommen gleichen Bau des Körpers, und eben die Anlagen und Kräfte der Seele. Ein jeder Menſch trägt dieſen Familien-Charakter an ſich, welcher es einleuchtend zeigt, daß ſie alle; Hurronen, Hottentotten, Irokeſen, Deutſche, Franzoſen, Engländer, zu Einer und ebenderſelben Familie gehören, aus Einem Blut abſtammen (90). Und dieſe Anordnung iſt ſehr weiſe und väterlich: denn

Kap. 1, 27. Kap. 2, 7-Ende.

Apoſtelgeſch. 17.

(90) Daß der Lappe, Zemblaner, Samojede, Grönländer, Neu-Holländer, Sineſe, Japaner, Cirkaſſier, Spanier, Schwede, Deutſche, bei aller Verſchiedenheit der Farbe, Geſtalt und Schönheit, eben die Glieder, Augen, u. ſ. f. hat, ſiehet ein jeder. Die völlige Gleichheit des Innern, bezeugen die Anatomiker. "Auch innerlich, ſagt der Gröſte darunter, iſt der Bau eines Mohren und Weiſſen in nichts verſchieden, als in der mehreren Dicke der Innern Seite des Oberhäutchens." Freilich ſind die Neger, Lappen, Finnländer u. a. ſehr ſtupid. Aber das würden wir auch

denn ſie iſt das kräftigſte Mittel, die Menſchen durch die Bande der Liebe unter einander zu verknüpfen. — Jene Stamm-Eltern des Menſchen-
Kap. 2. Geſchlechtes waren nach Moſis Erzälung, nicht ganz Roh, und noch viel weniger Wild. Gott gab ihnen Alles was zur Erfindung einer Sprache gehört, hinlängliche Kenntniſſe, und eine völlige Unſchuld des Herzens. Ihr Körper war unſterblich, folglich auch impaſſibel; und ſtets jugendlich munter. Ihre Seele beſaß hinlängliche Kenntniſſe; und voll der reinſten Unſchuld war ſie der Siz lauter guter Geſinnungen. Die nothwendige Folge von beiden war, ein Stand beſtändiger Ruhe, Heiterkeit und Freude: ein, obgleich nur erſt anfangendes, aber doch reines und vollſtändiges Glück. Etwas anders läßt ſich auch von der Güte des Vaters der Menſchen nicht erwarten. Auch ſehen wir in der ganzen übrigen Natur, daß jede Sache ſo gleich das iſt, was ſie ihrem Weſen nach ſeyn ſoll. Die Pflanze iſt ſo gleich Pflanze; das Thier ſo gleich Thier; obgleich ſich beide nur nach und nach zu der Vollkommenheit entwickeln, die ihnen beſtimmt iſt. Es widerſpricht demnach, der ganzen Analogie der uns bekannten Schöpfung, was mann ehedem in der Kindheit der Philoſophie glaubte, und nun Rouſſeau nebſt andern wiederhohlen; daß das Menſchen-Geſchlecht, anfangs in einem völlig thieriſchen Stande eine Zeitlang geweſen: ohne alle Spra-

auch ſeyn, wenn wir unter ſo einem rauhen Himmel, bei ſo grober Nahrung, und ohne allen Unterricht, Policei, und Religion aufwüchſen. Denn daß ſie eben ſo wohl als wir, Vernunft, Freiheit, Gedächtniß, u. ſ. f. beſizen, iſt aus allen Reiſebeſchreibungen unleugbahr. Siehe z. B. Krafts Sitten der Wilden; des Abbe' Proyart Geſchichte von Loango und Kakougo u. a.

Sprache, ohne alle Vernunft, bloß in Wäldern umhergekrochen, auf den Bäumen herumgehüpfet; und nichts gethan als eſſen, trinken, ſchlafen und ſich begatten. Von einem ſolchen Geſchlechte Thier-Menſchen, weiß die ganze Geſchichte nichts! (91) Weit wahrſcheinlicher iſt Moſis Philoſophie. — Und ſo auch das Folgende: denn nach ihm, war jenes Erſte Menſchen-Paar, eben ſo wenig ganz vollkommen; ſondern es befand ſich im Stande der Kindheit. Hinlänglich waren ſeine Kenntniſſe; aber wenig, und meiſt ſinnlich. Kap. 2, 18 f. und Kap. 3.
— Er ſprach, aber wenig und ſinnlich. — Allein der Schöpfer ſezte die Menſchen, alsbald in eine ſittliche Geſellſchaft, die eheliche: und Kap. 1, 26-28. 2, 20-Ende.
dies war auch das beſte Mittel, die Entwickelung und Kultur ſeiner Kräfte zu beſchleunigen. Eben dies ward auch dadurch erreicht, daß ihm Gott, Kap. 2, 15. 17. 18.
den Ackerbau zu ſeiner Lebens-Art anwieß: denn dieſer iſt die Mutter der Menſchlichkeit; Viehzucht, und noch mehr die Jagd laſſen den Menſchen lange Roh und Wild. — Eine ſehr fruchtbahre, milde, und ſchöne Gegend ward ihm zur Wohnung Kap. 2, 8.
angewieſen: ſonſt hätte das Menſchen-Geſchlecht ſich gar nicht, oder doch nur jämmerlich erhalten und ausbreiten können. — Und dies Geſchlecht der Men-

(91) Einzelne Menſchen zwar, die mann in Wildniſſen fand, waren in einem ſolchen thieriſchen Zuſtande. Siehe Hrn. Büffon Allgemeine Natur-Geſchichte, Band 6, den Anhang des deutſchen Ueberſezers Seite 263 f. Daß aber das ganze Geſchlecht, jemahls ſo beſchaffen war, (Stand der Natur nennt mann es, durch einen Misverſtand, und Misbrauch der Sprache) iſt ſo unerweislich, als unwahrſcheinlich. Vergl. auch Iſelins Geſchichte der Menſchheit Theil 1.

Menſchen iſt, ſamt dem jezigen und neuern Zuſtande des Erdbodens nach ſeiner Umſchaffung, nicht älter als ohngefär ſechstauſend Jahre (92). Hiermit ſtimmt alle uns bekannte Geſchichte vollkommen überein. Von keinem einzigen Volk (die Iſraeliten ausgenommen) haben wir eine zuverläſſige Geſchichte, die bis vier Jahrtauſende hinauf ſteigt; und die Erfindung aller Künſte, auch der nothwendigſten, des Brodts und Feuers, iſt nicht älter als drei oder vier Jahrtauſende. **Lukretius** braucht dieſe unleugbahre Jugend der Welt, als einen Grund wider ihre Ewigkeit. V. 325. l. Praeterea ſi nulla fuit genitalis origo Terrai et Coeli; ſemperque aeterna fuere: Cur ſupra bellum Thebanum et funera Troiae Non alias alii res cecinere poetae? Vergl. Gogvet Urſprung der Geſeze, Künſte und Wiſſenſchaften, *Shuckford's* Connexion of the ſacred and profane hiſtory. *Lond.* 728 *voll.* 3 in 8. und Hr. Jeruſalem Betracht. Band 2.

Unſterblich, allen Krankheiten unzugänglich, und für alle äuſſere Urſachen unverlez-
Kap. 2, lich war der Körper des Neugeſchaffenen Menſchen.
16. 17. Nur die Frucht eines Baums war für ihn ein Gift;
3, 1. 8. genoß er dieſe, ſo ward er dergeſtalt zerrüttet, daß ſelbſt der Todt unvermeidlich war. Mit Vater-Güte und Vorſicht warnete ihn alſo **Gott** vor die-
V. 1-6. ſer Frucht. Aber **Eva**, durch den Anblick einer Schlange veranlaßt, welche oft von dieſer Frucht aaß,

(92) **Dieſe** Summe kommt heraus, wenn mann die Lebens-Jahre der **Patriarchen**, in der Geneſis; und die andern in den übrigen Büchern des Alten Teſtaments angegebenen Summen zuſammenrechnet. Siehe *Vſſerii* Annales mundi.

aaß, (denn Schlangen eſſen gerne Baumfrüchte) ſich dabei wohl befand, und das dem Menſchen in ſeinem damahligen Kinder-Stande bekannte liſtigſte Thier war, zweifelte erſt, ob ſie auch dieſes Verboth recht gehört, und verſtanden hätte. (oder in der Metonymie der Urſprache, die Schlange ſprach zur Eva, Sollte wohl ꝛc. Siehe oben Seite 288 f. und meine Vermiſchten Schriften I Abhandlung 5.) Der Zweifel, durch die ſchöne Geſtalt der Frucht vermehrt, ward bald heftige Neigung darnach. Dieſe gehegt, überwältigte endlich die Vernunft. Sie ſtreckte die Hand aus, aaß; und verleitete auch ihren Mann, daſſelbe zu thun. Von nun an durchdrang jenes Gift den menſchlichen Körper, trennete den feinen Bau dieſer Maſchine, ſchwächte ihre Kräfte: mit einem Wort; es that, was noch jezt ſchleichende Gifte thun, es machte den Körper ſchwach und ſterblich. Kap. 3, 8-Ende. Das alles ſagte ihnen nun, Gott vorher: durchdrungen von jenem Gift, vor welchem Er ſie liebreich gewarnet hatte, ſey jezt ihr Körper ſchwach und ſterblich. Und von nun an, werde auch die ganze Natur für ſie gleichſam geändert ſeyn. Thiere würden ſie verlezen, und ſchmerzlich verwunden; die Arbeit werde ihnen ſauren Schweiß auspreſſen, und eine Laſt ſeyn; ſelbſt die Fortpflanzung ihres Geſchlechts, werde nun der Mutter tauſend Beſchwerden und Schmerzen koſten. Jedoch mengte Er in dieſe Erinnerung, allerlei väterliche Rathſchläge und Belehrungen, dieſes Elend ſich zu erleichtern. Und um es nicht zu verewigen, entfernte Er ſie von dem Lebens-Baume. Siehe meine Vermiſchten Schriften Abhandlung 5. — Alles iſt hier dem Kinderſtande des Menſchen

an der einen Seite, und der Güte Gottes an der andern, vollkommen angemeſſen.

Geneſ. Kap. 4. In der folgenden Erzälung der Menſchen-Geſchichte bis zur Fluth, finden wir hin und wieder einzelne wichtige Bemerkungen eingeſtreut; welche der Zweck ſeiner Geſchichte, nämlich das Fundament der Religion, und insbeſondere ſeines Geſezes zu ſeyn, forderte. Denn eine vollſtändige Welt-Geſchichte kann mann hier nicht erwarten. Seit jenem Fall beſtand die früheſte Religion des Menſchen, in Unſchuld des Herzens und Lebens; in Ausübung derjenigen Tugenden, wovon ſie Kenntniß und Gelegenheit hatten Kap. 4, 1-7. Hiezu war die wöchentliche frohe Feier eines Tages, die ſchon ſeit dem Urſprunge des Menſchen, von Gott eingefüret worden, Kap. 2, 1-3, überaus zuträglich. Denn ſie erhielt das ehrfurchtsvolle und dankbahre Andenken der Grund-Wahrheit von dem Einigen Schöpfer und Regierer der Welt bei dem Menſchen; und beförderte den frohen Genuß der Erde. Sie opferten auch, Thiere ſo wohl als Feld-Früchte. Kap. 3, 21. Kap. 4, 1-7. Aber nicht dieſe Opfer, ſondern nur jenes Rechtthun, war ihnen als das Mittel, Gott zu gefallen, beſtimmt: die Opfer ſollten nur Uebungen ſeyn, tugendhafte, religioeſe Geſinnungen des Danks und Gehorſams gegen ihren Schöpfer in ihnen zu erregen und zu unterhalten; und dadurch zu lauter guten Thaten ſie füren. Kain der allererſte der vom Weibe gebohren worden, opferte eben ſo und nicht ſchlechter, als Abel; aber nur der Lezte, und ſein Opfer, war Gott angenehm, weil nur er Recht that, indem

jener der Sünde frohnete. Insbeſondere beherrſchte jenen Elenden, der Neid; dieſer entflammte bei ihm den Zorn; und in der Wuth des Affekts erſchlug er ſeinen Bruder. Noch war indeſſen das Verderben der Menſchen nicht bis zur Füllooſigkeit und Verhärtung geſtiegen. Er bereuete alſobald die wilde That; das Gewiſſen übte ſeine Rechte; Kain ward unſtätt und flüchtig; und Gott vergab ihm auf ſeine Reue und Zuſage der Beſſerung. Ein Mann von Feuer und Kraft, ward er der Stifter bürgerlicher Geſellſchaften, nämlich dem erſten Anfange nach. Er legte eine Stadt an, und nannte ſie nach ſeinem Sohne Hanoch (93). Dieſe nähere Verbindung mehrerer Menſchen, ſo roh

Geneſ. 4.

(93) Kap. 4, 17. Wie groß ſie geweſen, ſagt der Geſchichtſchreiber nicht. Mann muß ſich freilich kein Paris, London, oder Amſterdamm dabei denken; aber zu klein, etwan einem mäſſigen Dorfe gleich, war ſie auch nicht. Denn damahls, ohngefär hundert und dreiſſig Jahre nach Umbildung der Erde, oder im gewönlichen Ausdruck, Schöpfung der Welt, Kap. 5, 3. verglichen Kap. 4, 25 f., konnten die Menſchen ſich ſchon bis über acht tauſend vermehret haben. Wenn mann, nämlich, die bei dem damahligen langen Leben der Menſchen, viel kleinere Sterblichkeit und gröſſere Fruchtbahrkeit in Anſchlag nimmt; ſo konnte die Verdoppelung, welche jezt in hundert Jahren geſchiehet, in Zehnen erfolgen; folglich nach tauſend Jahren mehr als eine Billion Menſchen leben. Siehe Süßmilch Ordnung Gottes im Leben und Sterben der Menſchen, Theil 1 Kap. 8, und Theil 3 Seite 160 f. Nach den dort gegebenen Berechnungen, konnten dreihundert Jahre nach der Fluth, oder Schöpfung, ſchon acht Millionen: und nach vierhundert Jahren, hundert und vier und dreiſſig Millionen vorhanden ſeyn.

roh und unvollkommen ſie auch damahls mag geweſen ſeyn, zeigte doch ſchon bald die guten und böſen Wirkungen, welche nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Geſchichte, das bürgerliche Leben immer begleiten. Verſtand und Kenntniſſe der Menſchen wurden mehr geübt, und wuchſen merklich, und erzeugten mehrere Tugenden: aber mit ihnen wuchſen auch die Laſter. Mann erfand Künſte und **Wiſſenſchaften**, und genoß mehrere Gemächlichkeiten und Freuden des Lebens; allein eben dieſes erhöhete Glück veranlaßte nun auch Unmäſſigkeit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit. Gerade ſo finden wir die Menſchen, auch bei **Moſe**. Jubal ein Deſcendent Kains im ſechſten Gliede, erfand die **Muſik**, dieſe Geberin ſanfter Freuden; und Tubal ſein Bruder, erfand das Eiſen, und die Kunſt es zu hämmern, die Schmiede-Kunſt (94).

Bis hieher finden wir in **Moſis** Erzälung, zwei Alte Dokumente, die er excerpirte. Das Erſte

(94) **Kap. 4, 21. 22.** Jubal, Lamechs Sohn von der Adah (denn er nahm zuerſt zwei Weiber zugleich V. 19.) erfand die **Cither** und Pfeiffe: jene beſtand vielleicht aus ein Paar Thier-Därmen, die über einen Bogen geſpannt waren; und dieſe war etwa, ein hohles Rohr. Zilla, Lamechs zweite Frau, gebahr auch, ſagt der 22 Vers, **Tubal den Schmidt**, der alles hämmerte, und **Erz und Eiſen** ſchmiedete, um Waffen daraus zu machen V. 23. 24. Siehe **Hrn. R. Michaelis** und **Hrn. D. Dathe** über dieſe Stelle. Die zwei Erfinder dieſer wichtigen Künſte, waren Abkömmlinge **Kains**, im ſechsten **Gliede**. Rechnen wir für ein jedes Glied nur funfzehn Jahre, ſo lebten ſie (Siehe Note 93)

Erſte enthält die Nachricht von **Umſchaffung** der

93) im zweihundert und zwanzigſten Jahre der Welt; wo die Bevölkerung (Siehe eben daſelbſt) ſchon über fünf hunderttauſend geſtiegen war. Uebrigens findet mann nach neuern Bemerkungen, das Eiſen ebenfalls gediegen. In Oſtindien findet mann häufig, Körner, und in Sibirien fand mann Stücke von ſechzehnhundert Pfund. Siehe Hrn. **Pallas** Reiſe durch Rußland Theil 3, und, **neuer Schauplaz der Natur, Theil 2, Art. Eiſen.** Es war alſo die Erfindung der Schmiede-Kunſt nicht zu früh; welches ſie zu ſeyn ſcheinen würde, wenn mann das Eiſen nicht anders als in ſeiner Miner fände, worin es unkenntlich iſt, und wovon es nicht anders als durch ein ſtarkes Feuer geſchieden werden kann. Mehr als dieſe zwei Künſte, nennt Moſes vor der Fluth nicht. Mann würde aber ſehr unrecht daraus ſchlieſſen, daß nach ihm, die Menſchen keine andern gewuſt. Denn er will nicht eine **Welt-Hiſtorie**, oder **Geſchichte der Künſte** ſchreiben; ſondern er füret nur an, was er in den ihm bekannten alten Dokumenten fand.

In eben dieſem **Kapitel** ſteht auch ein Stück **uralter, ſchon etwas künſtlicher Poeſie.** Gleich nach Erzälung von Erfindung der Schmiede-Kunſt, ſezt der alte Geſchichtſchreiber, aus dem Moſes dies ſchöpfte, hinzu; V. 23. 24. **Und Lamech ſprach zu ſeinen Frauen: Adah und Zilla höret meine Stimme; Lamechs Frauen horchet auf meine Rede. Ich tödte den Mann, der mich verwundet; Und den Gebohrnen, der mich verlezet.** Hier iſt die Rede, wie mann ſiehet, in Sentenzen gefaßt, welche parallel, ſo zuſammengefüget werden, daß eine die andere erläutert und amplificirt. Dieſer **Parallelismus** der Sentenzen, iſt das Charakteriſtiſche der **hebraeiſchen**, wie aller der aelteſten Poeſie, verglichen *Lowth* de poeſi ſacra hebraeorum. Die Rede **Lamechs** aber, iſt,

 wie

der Erde Kap. 1, 1. bis Kap. 2, 3; und zeichnet ſich durch den unterſcheidenden Gebrauch des Nahmens Elohim aus. (Siehe oben Seite 299 f.) Das zweite erzält die Schöpfung des Menſchen, ſeinen Fall; nebſt der Geſchichte vom Kain und Abel. Es fängt mit der Aufſchrift an, Kap. 2, 4; Dies iſt die Geſchichte des Himmels u. ſ. f. woraus zugleich klar iſt, daß hier ein neuer Abſchnitt, und ein neues hiſtoriſches Dokument anfängt. Es geht bis zum Schluß des vierten Kapitels; denn das fünfte fängt abermahls mit der neuen Ueberſchrift an, dies iſt die Geſchichte Adams; Kap. 5, 1. Hier folgte alſo die Dritte hiſtoriſche Quelle aus der Urwelt, die Moſes excerpirte; deren Schluß wiederum durch eine neue Ueberſchrift, Kap. 6, 9. kenntlich gemacht wird. Sie giebt eine Chronologiſche Genealogie von Adam bis zur Fluth, die alleräkteſte Zeitrechnung, die wir haben; beſchreibt die Verdorbenheit der damahligen Welt; und endiget mit dem Entſchluſſe Gottes, die Erde zu zerſtören. Es gab damahls vortrefliche Muſter der Tugend, die durch den Glauben an Gott und ein beſſeres Leben gebildet wurden. Henoch beſonders, Kap. 5, 24, hatte vor Gott gewandelt. Schöner Ausdruck ſeiner ungeheuchelten Gottes-Verehrung! Und war nicht mehr, denn Gott hatte ihn zu ſich genommen, er ſtarb plözlich, oder vielmehr, er gieng aus dieſer Welt hin zu Gott. Aber nicht allein Gözen-Dienſt, ſondern auch

Drittes hiſtoriſches Dokument Kap. 5-Kap. 6, 8.

wie der Zuſammenhang von V. 21, 22. lehret, ein Loblied auf die Erfindung der Waffen; welche richtige Erklärung, Jakob Kapellus ſchon vortrug. Siehe das Engländiſche Bibelwerk über dieſe Stelle.

auch vornehmlich, Atheiſterei entſtand unter den Menſchen, und breitete ſich durch die Heirathen der Atheiſten mit den Gottes-Verehrern, auch unter dieſen aus. Nun brach das Laſter von allen Seiten ein; die Unterthanen wurden Böſewichter, und die Regenten, Tyrannen: und Gott beſchloß, dieſes verruchte Geſchlecht durch eine allgemeine Fluth von der Erde zu vertilgen. "Die Söne Gottes, (das heißt in der Urſprache, die Anbether des wahren Gottes z. B. Pſalm 29, 1) ſahen nach den Töchtern der Menſchen, (das iſt, vermöge des Gegenſazes, der Gottesverleugner, die gar keinen Gott glaubten, Pſalm 14, 2) weil ſie ſchön waren, und nahmen ſie zu Frauen. Rieſen (das iſt in der Urſprache, Tyrannen, Siehe V. 11.) waren ſeit dem auf der Erde; dies ſind die berümthen Gewaltigen der Alten Welt, d. h. die damahligen Regenten waren Tyrannen. Kap. 6, 2. 4.

Dieſe Fluth beſchreibt das folgende vierte Dokument, welches ſich mit der Aufſchrift, dies iſt die Geſchichte Noah, anfängt; und bis zu der neuen, Kap. 10, 1. fortgeht. Um dieſe Geſchichte recht zu verſtehen, müſſen wir vor allen Dingen, nicht unſere neuere Welt in die Alte hineintragen. Wir würden ſehr irren, wenn wir uns einbilden wollten, daß damahls eben ſo viel feſtes Land auf der Erdkugel geweſen, als heut zu Tage unſre Fünf Welt-Theile enthalten. Nur ein ſehr kleiner Theil der Erde, nämlich Weſt-Aſien, und vielleicht noch ein Theil des nördlichen Afrika war damahls feſtes Land; und alles andere war, was jezt noch zwei Drittheile des Erdbodens ſind, Meeres-Grund, mit dem Ocean be-

Viertes hiſtoriſches Dokument. Kap. 6 bis 9 Ende.

bedeckt. Denn weder Kap. 1, 14-19, noch ſonſt ſagt die Geſchichte, wie viel feſtes Land gleich anfangs entſtanden: hingegen, die Lage des Paradieſes im weſtlichen Aſien, der Aufenthalt der Menſchen vor der Fluth eben daſelbſt Kap. 12; verbunden mit den neuern Bemerkungen des Zurückziehens der See, machen es höchſt wahrſcheinlich, daß erſt nach Jahrtauſenden, der Ocean ſich allmälich zurückgezogen; und nach und nach die Fünf bisher bekanntgewordenen groſſen Inſeln, Europa, Aſia, Afrika, Amerika und Süd-Indien entſtanden ſind, welche im Ocean ſchwimmen. Siehe, Bergmanns Phyſiſche Erdbeſchreibung I, 421. f. Auch waren damahls, bei weitem nicht alle jezige Arten von Thieren vorhanden. Die Geſchichte der Schöpfung beim Moſes beſtimmt nichts mehr, als daß Gott, Vögel, Waſſer-Thiere, Zahme, Wilde, und Kriechende Thiere gemacht habe, Kap. 1, 20-Ende. Und die Drei berümtheſten Naturkundigen haben, gegründet auf das in der ganzen Natur herrſchende Geſez der Sparſamkeit und des Kleinſten (lex minimi S. Seite 124.) angenommen; daß der Schöpfer, von den Sechs Klaſſen der Thiere, den Säug-Thieren, Vögeln, Amphibien, Fiſchen, Inſekten, und Gewürmen, nur einige wenige Ordnungen, anfangs gemacht habe. Aus Vermiſchung mehrerer Ordnungen eben derſelben Klaſſe, entſtanden allmälich, die vielen tauſend jezigen Ordnungen, Geſchlechter und Arten. Siehe Linne', in Bergmanns Erdbeſchreibung I, 421 f. Haller, Briefe wider die Freigeiſter, II, 131 f. und Herr von Büffon, Natur-Geſchichte. — Alſo in jene alte Welt verſezt, werden wir nun nicht mehr verlegen ſeyn dürfen, woher

her ſo viel Waſſer, die ganze Erde (denn unleugbahr behaupten die alten Geſchichtſchreiber bei Moſe eine Ganz Allgemeine Fluth) zu überſchwemmen? Bis auf einen kleinen Theil von Aſien und höchſtens noch von Afrika, war ſchon alles ohnehin, Meeres-Grund. Das Meer trat nun, auf Veranſtaltung Gottes, vielleicht durch Erdbeben empört, aus ſeinen Ufern: und ſchon dies allein, war mehr als hinreichend, nicht allein das damahlige, ſondern auch unſer jeziges, viel weiteres feſtes Land unter Waſſer zu ſezen. Hiezu kam noch ein vierzigtägiger Plazregen. Oder in den Worten der Urſprache, die Quellen des Oceans borſten, und die Waſſer-Fälle des Himmels wurden eröfnet, Kap. 7, 11. So ſtieg das Waſſer endlich, bis auf Funfzehn Ellen (der alten Welt, das iſt, Fuß) über die damahligen höchſten Gebirge, Kap. 7, 20. Eben ſo wenig dürfen wir nun für die zahlloosen Arten von Thieren beſorgt seyn, wie dieſe in Noahs kleinem Schiffe Raum gefunden: denn es waren damahls, nur wenige Arten vorhanden; und von den Reinen, (d. h. eßbahren) nahm er nur ſieben Paar jeder Art, von den Unreinen, (nicht eßbahren) nur zwei Paar mit ſich, Kap. 6, 19. 20. Kap. 7, 2. 8. 9. 14. 16. Noch weniger darf mann endlich fragen: wie Noah die Thiere aus der andern Halb-Kugel und von den Aeuſſerſten Polen her, habe verſammeln, und wiederum dahin zurückſchicken können? Amerika, und Afrika, und alles andere auſſer jenem kleinen Theil des Feſten Landes, war damahls noch nicht. Hier nun bauete Noah einen Kaſten, (ſo nannte die Urſprache auch die Schiffe, weil dieſe damahls noch, Kaſten änlicher ſahen, als Schiffen)

Dreihundert Ellen lang, Funfzig Ellen breit, und Dreiſſig Ellen hoch Kap. 6, 14 f. Mann hat am Anfange des vorigen Jahrhundertes, in Holland ein Schiff von gleicher Dimenſion gebaut; dieſes konnte mehr tragen, auch ſchneller ſeegeln als die unſrigen, nur Kanonen konnte es nicht füren. Siehe Hrn. Michaelis über dieſe Stelle, und Oriental. Bibliothek Band 18, Seite 28 f. Die Fluth brach ein; tödtete alles, was Athem hatte; nur Noah nebſt ſeiner Familie, acht Perſonen, und die bei ihm befindlichen Thiere ausgenommen; ſtieg Funfzehn Ellen hoch über die damahligen höchſten Berge; und zerſtörete alles auf dem Erdboden. Dieſe fürchterliche Ueberſchwemmung dauerte ein Jahr und zehn Tage, Kap. 7, 11. vergl. Kap. 8, 13. 14: ſie konnte folglich, die Eingeweide der Erde nicht, dergeſtalt durchwülen, daß mann die Petrefakten; welche von Thieren die den Boden der See bewohnen, ſelbſt auf verſchiedenen der höchſten Berge, in ganzen Schichten; und von Thieren und Gewächſen in ganz fremden Klimaten findet, für eine Wirkung davon halten könnte. So erzält Moſes aus einem alten Geſchichtſchreiber jene zerſtörende Fluth. Nach den vorhin gemachten Bemerkungen enthält ſie nichts unmögliches. Schwierigkeiten und Zweifel bleiben freilich; und wie kann dies anders ſeyn? da wir auſſer ihm, keine einzige hinlängliche alte Nachricht, über die Zahl der damahls lebenden Menſchen, über die phyſiſche und moraliſche Verfaſſung der Erde, und änliche zur Erläuterung dieſer Geſchichte gehörige Dinge haben. Aber dieſe Schwierigkeiten ſind keine Ungereimtheiten, und beſtätigen vielmehr das hohe Alterthum dieſer Erzälung.

Kap. 6-8.

Noah

Noah verließ nun mit ſeiner Familie, und allem Lebenden das Schiff. Gott aber gab ihm einige Geſeze, die dem damahligen Kinderſtande der Welt vollkommen angemeſſen waren. Er wiederhohlte den Auftrag der Herrſchaft über die Erde; und die Zuſagen Seines Seegens. Kap. 9, 1. 2. 3. Er verboth kein Thier lebendig zu eſſen, ihm Stücke Fleiſch auszuſchneiden, und mit ſeinem rauchenden Blut zu eſſen, Kap. 9, 4.; welche, der neuern feinern geſitteten Welt ſo eckelhafte als barbariſche Eßart, noch jezt in ganz Abeſſinien gewönlich iſt. S. Brüce Reiſe nach Abeſſinien. Um das damahlige Rohe Menſchen-Geſchlecht, von aller Grauſamkeit deſto mehr zu entfernen, und in ſeinen Empfindungen milde zu machen, unterſagte Er auch alles Blut-Eſſen. V. 4. verglichen mit V. 5. Und endlich, weil damahls keine Obrigkeiten waren; ſo geſtattete Er, daß ein Mörder, es ſey Menſch oder Vieh, von jedem der ihn traf, konnte getödtet werden. V. 6. (1 Moſ. 8. 9.)

Das Zehnte Kapitel fängt ſich mit dieſer neuen Aufſchrift an, dies iſt die Geſchichte der Söne Noah; und gehet im Zuſammenhange der Erzälung bis zum Zehnten Vers des Elften fort, welcher wiederum mit einer gleichen Aufſchrift einen neuen Abſchnitt eröfnet. Das iſt die Fünfte Quelle, aus der Moſes ſchrieb. Eine für die alleräLteſte Geographie ſehr wichtige: denn ſie enthält die Stamm-Tafel der damahls bekannteſten Völker; nebſt der Geſchichte der erſten Zerſtreuung der Menſchen über die Erde, und des Urſprunges der vielerlei Sprachen. Aber dies Dokument ſteht Einzig, von allen nicht allein (Fünftes hiſtoriſches Dokument. Kap. 10, -- Kap. 11, 9.)

Gleich-

Gleichzeitigen, ſondern auch nur einigermaaſſen ihm beikommenden Geſchichtſchreibern verlaſſen da; und es iſt demnach nicht anders zu erwarten; als daß die geographiſchen Nahmen, mit welchen es angefüllt iſt, dunkel und ſchwierig ſind. Wenn wir aber dem Gelehrten vom Erſten Range, der das Beſte hierüber geſchrieben hat (95) folgen:
Kap. 10. ſo iſt durch Japhet, Noah älteſten Sohn, ein Theil von Aſien, auch ganz Europa, V. 2-5; durch Ham, ſeinen jüngſten Sohn ganz Afrika und ein Theil von Aſien, V. 6-21.; durch Sem aber, der gröſte, nämlich der nördliche, öſtliche und ſüdliche Theil von Aſien bevölkert worden. Amerika nebſt dem ganzen feſten Lande auf der andern Halb-Kugel exiſtirte (Siehe oben Seite 312.) ſelbſt zu Moſis Zeit noch nicht. Seine Bevölkerung iſt wahrſcheinlich aus Aſien geſchehen; denn nach den neueſten Entdeckungen hängt es ohne Zweifel mit Nord-Aſien zuſammen (96). Wie gar ſehr viel vernünftiger iſt das, als die Prahlereien der Aegypter, Griechen und anderer Völker, daß

(95) *Bochkarti* Geographia ſacra edit. quart. Lugd. Bat. 1707. Fol. Dieſes unſterbliche Werk, angefüllt mit einer Gelehrſamkeit, die wenig ihres Gleichen hat, beſtehet aus zwei Theilen. Der Erſte, Phaleg genannt, handelt in Vier Büchern von der Zerſtreuung der Menſchen; den Nachkommen Sems, Japhet, und Ham. Und der Zweite, Canaan, von den Kolonien und der Sprache der Phoenicier. Hr. Ritter Michaelis hat einige Zuſäze dazu, in ſeinem Spicilegium geographiae exterae Hebraeorum, *Gottingae Pars* I. 1769. et Pars 2. 1780. in 4 herausgegeben.

(96) Siehe Hr. Hofrath Gatterer Univerſal-Hiſtorie I. 180 f. und die daſelbſt angefürthen Schriftſteller.

daß ihre Nation von keinem andern abſtamme, ſondern von je her im Lande gewohnt habe? Und die abergläubigen Ungereimtheiten anderer, welche glaubten, ihre Vorfahren ſeyen aus dem Boden des Landes gewachſen (αυτοχϑονες)?

Dieſem älteſten Dokument vom Urſprunge aller Nationen der Erde, ſchaltet der Geſchichtſchreiber eine Stelle Kap. 10, 8–12 ein; welche den allervernünftigſten Unterricht vom Urſprunge bürgerlicher Geſellſchaften, und den Quellen des Rechtes der Regenten giebt. Sie lautet ſo: Aus Kuſh aber ſtammete Nimrod ab: dieſer war der Erſte Monarch auf der Erde: (vergl. V. 10.) er war ein überaus geſchickter Jäger; (im Stil der Urwelt, ein ſtarker Jäger vor Jehovah.) Ein ſo früher Urſprung der Staaten iſt gar nicht unwahrſcheinlich, wenn wir erwägen, daß Noah viele Kenntniſſe, z. B. vom Ackerbau, Feuer, und Metall aus der Vorwelt mitbrachte. Darum ſpricht mann, "ein ſehr ſtarker Jäger wie Nimrod". Er war zuerſt König zu Babel; (eine Stadt im Lande Sinear Kap. 11, 1–9.) dann zu Erach (Edeſſa) und Akkad (Neſibis), und Calne (Kteſiphon) im Lande Sinear. Aus dieſem Lande (Sinear) gieng er (Nimrod) nach Aſſur und bauete Ninive, und die Stadt Rehoboth und Cala, welches eine groſſe Stadt iſt. — Nimrod ſchüzte alſo, die Menſchen vor den wilden Thieren V. 8. 9.: denn dieſe waren bei den vielen Wäldern der alten Welt, die gefärlichſten Feinde der Menſchen 2 Moſ. 23, 29. 5 Moſ. 7, 22. Und dieſe wohlthätige Stärke in der Jagd, machte ihn auch zum Könige: eine

Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft 1 Moſ. 10, 8–12.

eine Menge ſeiner Mitmenſchen, dankbahr für ſeinen wohlthätigen Schuz; und noch eine andere, begierig ihn auch zu genieſſen, wälten ihn zu ihrem **Monarchen**, V. 8. vergl. V. 9, und V. 8. 9. verglichen mit V. 10. Dieſe Macht ſezte ihn in den Stand, dem menſchlichen Geſchlecht noch nüzlicher zu ſeyn; indem er verſchiedene neue Städte anlegte. V. 8. 11. 12. Er war alſo ein ganz vorzüglicher Mann, und **einer der vorzüglicheren Wohlthäter der Menſchen.** Die Meynung, daß er der erſte Tyrann und ein ſchändlicher Räuber geweſen, hat **Joſephus**, dieſer im Erklären alter Schriften ſehr unglückliche Schriftſteller aufgebracht; welcher ihn, Antiq. I. 14, nicht allein ohne allen Grund, ſondern auch ganz offenbahr wider **Moſis** Geſchichte, mit jenen ſchwarzen Farben mahlt. Nichts kann übrigens wahrſcheinlicher ſeyn, als die Nachricht, welche wir in der Geſchichte dieſes wichtigen Helden und **Euergeten**, über die Staaten finden. Der allererſte Staat nämlich, entſtand durch die überlegenen Vorzüge. Irgend ein Mann that ſich durch Klugheit, Stärke, oder andere Gemeinnüzige Eigenſchaften hervor: nun wälten ihn ſeine Nebenmenſchen zu ihrem **Könige, Monarchen**; das heißt zu ihrem **Beſchüzer und Rathgeber.** Dies iſt nicht allein der menſchlichen Natur völlig gemäß; ſondern es wird auch durch die auswärtige Geſchichte beſtätiget. Die **Meder** wälen, beim **Herodotus** I. 88. den **Dejoces** wegen ſeiner vorzüglichen Klugheit, zu ihrem Schiedsrichter, Beſchüzer, und Anfürer; und alle dieſe Geſchäfte vereinigen ſie in dem Nahmen **König.** Gerade ſo wälen die älteſten **Babylonier**, ihren Wohlthäter den **Nimrod**, zum **Könige**; Alleinherrſcher;

V. 10.

V. 10. — Die Monarchiſche Regierungs-Form war alſo, die Allerfrüheſte. In der That kommt dieſe, der Patriarchaliſchen, oder der Regierung durch die Familien-Häupter am nächſten; iſt auch die ſimpelſte und kunſtlooſeſte. Hierin ſtimmt abermahls die auswärtige Geſchichte mit Moſe überein: alle die älteſten Staaten, von denen ſie redet, die Phoenicier z. B., Aegypter, Griechen und Römer, werden alle anfangs von Königen beherrſcht. — Die wichtigſte Lehre dieſer Geſchichte iſt endlich, daß die Monarchen, Könige und Fürſten, alle ihre Rechte vom Volk empfangen haben; daß ihnen dieſe bloß dazu aufgetragen worden, den Staat zu ſchüzen und zu beglücken; und daß ſie folglich, gar keine andern Rechte beſizen, als welche aus jener Pflicht die Unterthanen zu beglücken, entſpringen. Monarchen, Kaiſer, Könige, Fürſten, oder wie ſie ſonſt heiſſen, ſind nicht Weſen von ganz anderer Art als ihre Unterthanen; haben auch nicht die Herrſchaft aus ſich ſelbſt; oder durch unmittelbahre Aufträge der Gottheit; und am wenigſten haben ſie ein Recht, mit dem Volk nach Gefallen zu handeln. Sie ſind Diener, die vornehmſten Bedienten des Volks; beſtellt nur dazu, Beſchüzer, Schiedsrichter, Anfürer, mit einem Wort Beglücker deſſelben zu ſeyn. Dieſe groſſe Lehre, liegt ihnen klar vor Augen, in dieſem älteſten Dokument des — Urſprünglichen Kontrakts; in dieſer Charta Magna des Menſchen-Geſchlechts!

Noch wohneten die Menſchen alle, in einer der mildeſten, fruchtbahrſten und ſchönſten Gegenden beiſammen, die von der nachfolgenden Begebenheit, Zerſtreuung Kap. 11, 1-9.

ſchichte, Babel genannt ward, und bei auswärtigen Schriftſtellern als eins der früheſten Reiche berümth iſt. Ihr Beiſammenbleiben zu befördern, wollten ſie nun einen ſehr hohen Thurm bauen V. 1-4.: dieſer nämlich ſollte ihnen das Zeichen ſeyn, damit ſie ſich, bei ihrer nomadiſchen Lebens-Art nicht verirreten. Gott aber wollte, daß ſie ſich über die Erde zerſtreuen, und dieſe allmälich bevölkern ſollten, V. 6 f. Denn eine ſolche Zerſtreuung muſte die Fortpflanzung, und Kultur ihres Geſchlechts gar ſehr befördern. Er veranſtaltete daher, nicht zur Strafe, ſondern zum Glück der Menſchen, jene Zerſtreuung; und dadurch verwirrete Er (nach dem Ausdruck der Urwelt) ihre Sprache. Denn nun entſtanden, allmälich, nach Verlauf von Jahren und Jahrhunderten, vielerlei Völker, und vielerlei Sprachen. V. 8. 9. Da (dies ſind die eigenen Worte bei Moſe) zerſtreuete ſie Jehovah, von dort aus über die ganze Erde; und ſie höreten auf, die Stadt zu bauen. Darum nannte mann ſie (dieſe Stadt V. 1-4.) Babel (das iſt Verwirrung): denn dort verwirrete Jehovah die Sprache der ganzen Erde, indem Jehovah ſie von dort aus über die ganze Erde zerſtreuete ([97]).

Sechstes Dokument der Ur-Geſchichte.

Das lezte Dokument der Urgeſchichte, welches Moſes excerpirt und einrückt; Kap. 11, 10-26, ſchließt die Miſcellaneen der Allgemei-

([97]) Siehe beſonders, *Clerici* commentarium in l.; und Hr. Prof. *Claparede*, de diverſarum linguarum Origine iuxta *Moſen*, *Genevae* 1776, und meine Recenſion davon, in den Göttinger Anzeigen 1776.

meinen Welt-Geſchichte, mit einer Chronologiſchen Genealogie von Sem bis Abraham; welche der Hauptſache nach, mit der, Kap. 10, 21 f. einerlei iſt. Nach dem Schluſſe dieſes Dokuments, gehet vom 27. Vers des Elften Kapitels an, die Erzälung einen ebenen, gleichen Gang fort: der Inhalt iſt nicht ſo gemiſcht; und der Stil nicht ſo verſchieden, ſondern offenbahr Einer. Mann ſiehet alſo, daß von da an bis zum Schluß des Fünften Buches, Moſes nicht excerpirt und abſchreibt; ſondern eine aus zuverläſſigen hiſtoriſchen Quellen genommene, und von ihm ſelbſt zuſammengeſezte Geſchichte erzält.

Hier nämlich, bis zum Schluß der Geneſis, giebt er die Partikular-Geſchichte der Iſraeliten, vom Abraham ihrem erſten und berümtheſten Stammvater, bis zum Tode Joſephs: ein Zeitraum von 286 Jahren. Wie treffend und mannichfaltig in dieſem Abſchnitt, die handelnden Perſonen geſchildert; und wie weiſe die eingeſtreueten kleinen Erzälungen ausgewälet worden, haben wir ſchon geſehen. In den Haupt-Begebenheiten aber, hängt ſeine Geſchichte folgendergeſtalt zuſammen. — Abraham (ſo änderte Gott ſeinen vorigen Nahmen, Abram; I Moſ. 11, 27 f. der Nahme iſt, wie alle andere Nahmen der Haupt-Perſonen, nach alter und morgenländiſcher Art, bedeutend. Er heißt, Vater der Menge, Kap. 17, 5. Denn zahllooß in der That, iſt die Deſcendenz dieſes im ganzen Orient, berümthen Mannes; Iſraeliten und Araber ſtammen von ihm ab). Abraham wohnete anfangs zu Ur in Chaldaea. Hier empfieng er, wegen des damahls ſchon eingeriſſenen Gözendienſtes

Geſchichte Abrahams Kap. 11, 27-Kap. 28.

(Joſuae 24, 23.) ſammt ſeinem Vater Thara, den Befehl von Gott, ihr Vaterland zu verlaſſen Kap. 11, 31. 32. Sie gehorchten, blieben aber zu Haran, einer Stadt in Meſopotamien, die bei den Römern Karrhae heißt. Gott befahl ihm aufs neue, auszuziehen, hin in ein Land, das ihm erſt ſollte genannt werden; und nun gieng er nach Thara Tode, ſammt Sara ſeiner Frau, ſeinem Neffen Loth, und dem ganzen Hausgeſinde und Vermögen, nach Kanaan, Kap. 12, 1 f. welches damahls ſchon ſtark bevölkert war, V. 6. Bei der Terebinthe More erſchien ihm Gott, und verſprach ihm, dies ganze Land ſeinen Nachkommen zu geben. Von nun an zog er immer in dieſem Lande als ein Nomade umher; und ſchlug ſeine Zelte bald hier bald dort auf. Bei einer nicht lange darnach entſtandenen
Kap. 12. Theurung reiſete er nach Aegypten; und dies war auch nach allen auswärtigen Zeugniſſen immer das fruchtbahrſte Land der Erde. Wenn er hier die Sara für ſeine Schweſter ausgiebt, und eine Unwahrheit ſagt, um ſein Leben zu retten: ſo war dies mehr ein Fehler jener Zeit, als dieſes Mannes. Mann muß von Kindern, (und in dieſem Zuſtande war damahls noch die menſchliche Vernunft,) nicht ſolche Aufklärung und Tugend fordern, als von Männern. Auch war Abraham, damahls eben, erſt aus der Finſterniß des Gözendienſtes gekommen. Durch die allmälichen, und der damahligen Zeit angemeſſenen Belehrungen Gottes aber, hob er ſich nach und nach, bis zum Gipfel der Tugend der alten Welt empor. (S. oben Seite 258 f.) Ueberaus ehrwürdig ſind die Sitten des graueſten Alterthums, welche uns das funfzehnte Kapitel darſtellt; und die wir

auch

auch bei allen auswärtigen alten Völkern finden (98). Gott macht ein feierliches Bündniß mit Abraham. Zu dem Ende werden Opfer-Thiere geſchlachtet, jedes davon in zwei Theile geſchnitten, und dieſe Theile einander gegenüber gelegt. Zwiſchen dieſen gehen die paciſcirenden Theile durch, und dies iſt ein ſymboliſcher Eidſchwur: ſie ſprechen dadurch einen feierlichen Fluch gegen ſich ſelbſt im Fall des Meyneides aus, daß die Gottheit ſie alsdann, ſo tödte und zerſchmettere wie dies Thier. Jezt beſtimmte Gott ſeine Zuſagen näher, und verſprach das Land, vom Fluſſe Aegyptens an (dem Nil, und deſſen öſtlichem Arm bei Peluſium) bis zum Euphrat, ſeinen Nachkommen zu geben. Dieſes groſſe Reich, haben die Iſraeliten wirklich, gleich beim Eingange in Kanaan beſeſſen, 5 Moſe 3, 12. 13. Richter 3, 8-10.; und David erweiterte ſein Reich gar jenſeit des Euphrat (99). Merkwürdig iſt in der Geſchichte von Abrahams Neben-Frau, der Hagar, die Beſchreibung des Volks, welches hernach den Nahmen der Araber bekam, und eins der wichtigſten in der ganzen Geſchichte ward. Dies Volk, der Araber nämlich, das gröſtentheils von der Hagar, durch ihren Sohn Iſmael abſtammt, iſt es, welches von je her unter den Tapferſten war; ſeit Muhammed, im ſiebenden Jahrhundert nach Chriſto, eins der allergröſten Reiche mit reiſſender Geſchwindigkeit ſtiftete; in unſerm Welttheil die Wiſ-

(98) Siehe Homer Iliad. γ, 268 f. und Demoſthenes, Seite 642. der Reiskiſchen Ausgabe.

(99) Siehe Hrn. Michaelis Moſaiſches Recht I. 80 f.

Wiſſenſchaften erhielte; und durch ſeine Religion noch jezt das Werkzeug iſt, viele Reine Begriffe von Gott und Religion über den gröſten Theil des Erdbodens auszubreiten. Ein Engel — und wahrlich bei einem ſo ausnehmend wichtigen Volke, war eine ſolche Erſcheinung nicht unſchicklich —, befahl der mit dem Iſmael ſchwangern Hagar, in ihres Herren Haus zurückzukehren; und erhielte ſie nachmahls nebſt ihrem Sohn am Leben, Kap. 16 und 21. Eben dieſer beſchrieb das Volk, welches von dieſem Knaben abſtammen ſollte, ſo, Kap. 16, 10-12. "zahllooß wird ſeine Nachkommenſchaft ſeyn." (Und wer kann ſie zälen? jene zahlloosen Hirten und Krieger Arabiens?) "Die Freiheit wird ſie lieben," oder in der Urſprache, ein Wald-Eſel wird er ſeyn; (nie iſt dies Volk, ſeit Jahrtauſenden, ganz unterjocht worden. Siehe oben Seite 252.) "Ihre Hand iſt gegen Alle, und die Hand aller gegen ſie": zahllooß ſind die Kriege, welche ſie geführet haben. — Von der Beſchneidung, einem Gebrauche, der im Orient nicht allein, faſt allgemein, ſondern auch in Afrika, ſelbſt in der Neuen Welt ſehr häufig iſt, finden wir die allerfrüheſte Nachricht, im 17 Kapitel. Sie ward von Gott, und zwar als Religions-Gebrauch, dem Abraham befohlen; und lange nachher haben auch gelehrte Kenner der Geſchichte und des Menſchen gefunden, daß ſie in dem heiſſen Klima, der Geſundheit überaus zuträglich iſt; und gefärliche Geſchwüre, ſelbſt die veneriſche Krankheit verhütet (100). — Rürend und Seelerhebend ſind die Aus-

(100) Siehe Hr. de *Pauw* recherches ſur les Americains II, 117 f. und Hr. Michaelis Moſaiſches Recht IV, 1 f.

Ausdrücke der Güte Gottes, an der einen Seite, und des edlen Wohlwollens Abrahams an der andern; welche die Geſchichte von Zerſtörung Sodoms, und der umliegenden drei Städte darſtellt, Kap. 18. 19. Die Gottheit ſpricht hier mit ſolcher Herablaſſung, zu dem dahmaligen Kinderſtande des Menſchen. Sie entdeckt dem Abraham Ihren Vorſaz des Strafgerichts, Kap. 18, 16 f.; läßt ſich auf alle ſeine Gegen-Vorſtellungen ein; beantwortet ſie; und giebt ihm dabei, viele vortrefliche Belehrungen. Auch wenn nur funfzig Tugendhafte zu Sodom wären; wolle Gott aller übrigen Böſewichter ſchonen; und wenn nur fünf und vierzig; ſelbſt um vierzig, ja dreiſſig, ja zwanzig, ja gar um zehen willen. Und Abraham zeigt hier die gute Wirkung der göttlichen Belehrungen, die er bisher empfangen hatte. Mit ſo viel, und ſo tiefer Ehrfurcht ſpricht er zu Gott: und iſt verſichert, daß Er nur Schuldige ſtraft, Aller Welt Richter iſt, und ſtets nach Gerechtigkeit richtet Kap. 18, 16-Ende. Schauderhaft wird das Sitten-Verderben zu Sodom und in der Nachbarſchaft beſchrieben, Kap. 19, 1-6. Zahlloose Blize (Feuer und Schwefel vom Himmel) zündeten die Pechgruben des Thals an, worin jene Städte lagen; nun verbrannte das ganze Thal, ſtürzte ein, und es drang ein See hervor, der nachmahls das Salz-Meer, auch das Todte-Meer genannt ward, Kap. 19, 25. verglichen Kap. 14, 3. und 5 Moſ. 29, 22. (101) Dieſer noch jezt vor-

(101) Siehe *Clerici* diſſertat. de ſubverſione Sodomae, bei ſeinem Commentar. in *Geneſin*, Hrn. Michaelis, de natura et origine maris mortui,

vorhandene See iſt ein fortdaurendes ſichtbahres Denkmahl jener Geſchichte. Loths Frau aber kehrete, wider alle Warnung der ſeine Familie rettenden Engel, dennoch zurück, kam um, und mann ſezte an dem Ort ein Salz=Monument, (in der Urſprache Kap. 19, 26. ſie ſchauete hinter ſich, und ward eine Salz=Säule, verglichen Kap. 20, 16. Kap 32, 11. 35, 20. 1 Sam. 25, 37. Siehe Hr. Michaelis über dieſe Stelle) — Mit einer unübertreflichen Simplicitaet wird endlich, die Geſchichte, Kap. 22. von der höchſten Religioſitaet und Seelen=Gröſſe erzält. Abraham, nach reifer Ueberlegung völlig überzeugt, daß der Befehl, welcher ſeinen einzigen, geliebteſten Sohn zum Opfer forderte, von Gott Selbſt komme; gehorcht dieſem Befehl, welcher von ihm ſeine zwei koſtbahrſten Güter, den Guten Nahmen und den Einzigen Sohn der Sara forderte; und noch dazu ihm gerade alle dieſe fürchterliche Selbſtverleugnung zu Gemüthe fürete, V. 2. Er gehorcht ohne alle Widerrede; gehorcht ohne ſein Herz gegen irgend jemanden darüber ausſchütten zu können. Noch dazu wird die Vollziehung länger als drei Tage verſchoben. Und was er in dieſer Zeit litte, iſt über alle Vorſtellung. Durch keinen Zuſpruch des Freundes, kein gemeinſchaftliches Gebeth geſtärkt, hatte er den zärtlichſt geliebten Gegenſtand ſtets vor Augen, jeder Anblick deſſelben war ſchon Aufopferung. Welche heimliche Kämpfe muß ſeine zärtliche Seele in der ganzen Zeit ausgeſtanden haben! Nun tritt

tui, und über 1 Moſ. 19, 24 f. Bachiene Palaeſtina l. 1. Seite 101 f. Auch auswärtige Erd=, und Geſchichtſchreiber beſtätigen das, *Strabo* Geogr. XVI. *Tacitus* hiſtor. V. 6. 7.

tritt er die Schreckens-Reiſe an, und jeder Tritt durchbohrte ſein Herz. Und dann, die Zuverſicht mit welcher ihm Iſaak folget; und jene Frage V. 7, Mein Vater. Abraham antwortete, Hie bin ich, mein Sohn. Und er ſprach: Siehe! hier iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Schaaf zum Brandopfer? Wer vermag es, ſolche Gefüle auszudrücken! Darum ſchweigt auch Moſes davon; und dieſes Stillſchweigen iſt beredter als alle Beſchreibung. — Mann hat im heidniſchen Alterthum Beiſpiele, daß Väter, ihre Söne mit eigener Hand der Gottheit opferten. Allein ſie thaten das aus Gewohnheit entweder, oder aus Zwang, und Schrecken. Abraham, und nur er allein, brachte dieſes gröſte der Opfer, ohne änliches Beiſpiel, ganz freiwillig, und blos aus Ehrfurcht gegen Gott und uneingeſchränktem Vertrauen auf Seine Allmacht, Allweisheit und Allgüte dar. Solche Religioſitaet ſezt eine Seelen-Gröſſe voraus, die unabhängig von der ganzen Welt, alles zu thun und alles zu dulden vermag. Deswegen hat auch dieſe Groſſe That, ſchon Jahrtauſende bisher, Millionen von Menſchen die wichtigſten Vortheile verſchaft; und wird ſie noch, ſo lange die Welt ſteht, Millionen andern verſchaffen. Sie lehrt anſchauend, und eindringend, daß Gott in unabſehlichen Verlegenheiten, Rath ſchaffen kann; und oft, gerade in den gefärlichſten Augenblicken plözlich hilft. So ſchöpfte ſchon Moſis Zeit-Alter, aus dieſer Geſchichte Troſt; auf Jehovens Berge wird geſorgt, ſagte mann, V. 14. Unerſchöpflich iſt ſie auch noch immer, an kräftiger Aufrichtung in den ſchwerſten Leiden. Und nichts iſt geſchickter, den Trägen in der Tugend zu beſchämen; den

Schwachen zu ſtärken; und jede beſſere edlere Seele anzufeuren, daß ſie für die Tugend alles leide, waage, und thue; als dieſe Geſchichte (102). — Nicht lange darnach verlohr er die Mutter dieſes zwiefach theuren Sohnes. Er kaufte von den Hethitern, unter denen er mit allgemeiner groſſer Achtung lebte, ein Feld zum Familien-Begräbniß, ſezte darin den Leichnam der Sara bei; und nachdem er den Iſaak an ſeines Bruders, Nahor, Enkelin verheirathet hatte, ward auch er, — der wahrhaftig Groſſe Mann, zu ſeinem Volke verſammelt, in dem hundert und fünf und ſiebenzigſten Lebens-Jahre, frölich auch in ſeinem hohen Alter und des Lebens ſatt, Kap. 25, 8.

Geſchichte Iſaak und Jakob Kap. 25, 19- Kap. 35.

Bei weitem nicht ſo reich an merkwürdigen Begebenheiten und Groſſen Thaten iſt die Geſchichte ſeines Sohnes und Enkels. Der gute ſchwache Iſaak, zufrieden wenn er nur ſeinen Gaumen vergnügen konnte (Siehe oben Seite 261.) ließ ſich von der Rebekka und ihrem Lieblinge ſeinem jüngern Sohn, leiten, hintergehen, und misbrauchen, wie ſie immer wollten. — Die Vorſehung, welche dieſes vorher ſahe, und ſo wie viele andere Uebelthathen, aus weiſen und gütigen Abſichten geſchehen ließ, hatte ſchon vor der Geburth dieſer Zwillinge, der ſchwangern Mutter ihre Schickſahle, auf folgende Art erklärt. Kap. 25, 23. Zwei Nationen ſind in deinem Leibe, und zwei Völker werden aus deinen Ein-

(102) Siehe Tillotſon Predigten, Band 6 Seite 211 f. *Secker's* Sermons, vol. 4. p. 22 f. Hr. Praeſid. Jeruſalem Betrachtungen II, 323 f.; und meine Sonntags-Evangelien S. 422 f.

Eingeweiden gehen: (zwei Nationen würden von ihren zwei Sönen abſtammen: und ſo ſtammten auch vom Jakob oder Iſrael, die Iſraeliten; und vom Eſau oder Edom, die Edomiter oder Idumaeer ab). Ein Volk wird ſtärker werden als das Andere. (Die Edomiter lebten lange in einem blühenden Zuſtande, wärender Zeit die Iſraeliten in Aegypten als Sklaven gedrückt wurden.) Aber das ſtärkere (Volk) wird dem ſchwächeren dienen. (Seit Davids Zeit wurden die Idumaeer den Iſraeliten mehrmahls zinnsbahr.) Unwiſſend und wider ſeinen Willen beſtätigte der ſterbende Iſaak, in ſeiner lezten Verordnung, jenen Ausſpruch. — Wie hierauf, Jakob vor ſeinem erzürnten Bruder, nach Haran in Meſopotamien, zu ſeiner Mutter Bruder flohe; dort ſich verheirathete; und mit einer zahlreichen Familie und groſſem Vermögen zurück in ſein Vaterland gieng; wie niedrig, feige, und kriechend er ſich gegen den Eſau; wie offen, und grosmüthig dagegen dieſer ſich gegen ihn bewieß; und wie ſein Haus durch die Zänkereien ſeiner übel beherrſchten Weiber, und die Bosheiten ſeiner ſchlecht erzogenen Kinder, zur Wohnung des Zanks, Zwiſtes und Jammers ward; wie aber doch endlich, die ſo unerwartete als groſſe Freude über Joſeph, ſeine lezten Tage verſüßte: das alles haben wir ſchon oben Seite 261 f. erwogen. Zwei Stücke ſind beſonders, in ſeiner Lebens-Geſchichte auffallend. Jakob war, wie wir oben am a. O. ſahen, nach Moſis unpartheiiſcher Beſchreibung, ein feiger, furchtſamer, und gewinnſüchtiger; aber auch ein Mann von vieler, wiewohl übel aufgeklärter und geleiteter Religioſitaet. Hiemit ſtimmt nun ſehr genau überein,

Kap. 27.

Kap. 28.

wenn er von dieſem allein erzält, was er ſelbſt von dem Gröſten Gottes-Verehrer, dem Abraham nicht ſagt; daß ſeine Seele immer, bei Tag und Nacht, voll von Bildern Gottes, der Engel, und ihrer Seegnungen war. Auf der Flucht nach Meſopotamien, ſahe er im Traum, eine Leiter von der Erde bis zum Himmel; auf ihr ſtiegen Engel Gottes auf und ab; oben ſtand Gott ſelbſt, und verſprach, ihn Reich und Groß zu machen, Kap. 28, 11-16. Als er gegen den betrügeriſchen Laban, jene Schäfer-Künſte zu brauchen beſchloſſen hatte, Kap. 30, 37 f., ſahe er im Traum einen Engel Gottes, der ihm glücklichen Erfolg davon verſprach, Kap. 31, 4-13. Auf ſeiner Rückreiſe, Kap. 32, 2. 3., begegneten ihm, abermahls, Engel Gottes, und als er ſie ſahe, ſprach er, Siehe, ein Heerlager Gottes! Moſes erzält nämlich, was Jakob zu ſehen glaubte, ohne es zu beſtätigen. Ganz auſſer ſich war er von Furcht vor Eſau; und nun rang mit ihm, des Nachts, ein Mann bis znm Anbruch der Morgenröthe; ſchlug ihm ans Gelenk der Hüfte, ſo daß es verrenkt ward; veränderte ſeinen Nahmen Jakob, in Jſrael, weil er mit Gott geſtritten habe, und auch Menſchen überlegen ſeyn werde; und ſeegnete ihn endlich beim Abſchiede. Jakob hinkte als er aufſtand, und glaubte, er habe mit Gott ſelbſt geſtritten. Moſes ſagt nicht, ob er darin, recht geglaubt habe. Wohl aber lehret die Vergleichung ſeiner vorher angefürten Erzälungen, und der Zuſammenhang dieſer; daß das alles im Traum vorgieng, wo Jakob ſo heftig rang, daß er wirklich ſeine Hüfte verrenkte. So harmoniſch iſt Moſis Geſchichte in allen ihren, auch

Kap. 32, 25 f.

auch den kleinſten Theilen! Jakob träumt des Nachts gerade ſo, wie er bei Tage denkt und handelt! — Nicht weniger ſind die auffallenden **Wiedervergeltungen** in dem Leben dieſes Mannes, jedem aufmerkſamen Leſer überaus merkwürdig. Seine Betrügereien vergilt ihm **Laban** durch völlig änliche: er betrog den **Eſau**, um die Erſtgeburth, und **Laban** ihn um ſeinen Lohn; er ſtellte ſich dem **Iſaak** ſtatt des Eſau dar, und **Laban** gab ihm die **Lea** ſtatt der **Rahel**, Kap. 19. verglichen Kap, 25. 27. Die Treuloosigkeit am Iſaak, vergalt ihm ſein erſtgebohrner Sohn Ruben durch eine gleiche; **Simeon** und **Levi** aber, durch änliche. Jakob betrog ſeinen alten Vater; und Ruben beſtieg das Ehebette Jakobs ſeines Vaters, Kap. 35, 22, und die andern beiden Söne waren die Urheber und Vollſtrecker einer ſolchen Treuloosigkeit, wie er ſie ehedem ſeinem halb-blinden Vater geſpielet hatte, Kap. 34. Das Herzeleid endlich, welches er ſeinem Bruder machte, ward ihm dreifach von ſeinen Sönen bezahlt. Er preßte durch ſeine Ränke dem **Eſau** die bitterſten Thränen, Kap. 27, 34. 36: und ſeine eigenen Kinder preßten ihm durch ihre Bosheiten die jammervolle Klage aus, ihr werdet mein graues Haar, mit Jammer in die Grube bringen.

Ueber alles andere aber, zeichnet ſich die Geſchichte jenes groſſen Miniſters, und liebenswürdigſten Menſchen aus. (Siehe Seite 267 f.) In ihr ſehen wir die Anlage des Plans, über die Aufbewahrung der Grund-Wahrheit aller menſchlichen Kenntniſſe und Glückſeeligkeit. Die Iſraeliten ſollten die Kenntniß des Einzigen Wahren Got- Geſchichte Joſephs Kap. 37-50.

Gottes in der Welt erhalten; wie ſie es wirklich auch einige Jahrtauſende thaten. Zu dieſer wichtigen Beſtimmung bereitet ſie hier die Vorſehung, indem ſie durch Joſeph in die damahlige Schule der Welt, nach Aegypten verſezet wurden. Hier lernten ſie Künſte und Wiſſenſchaften, kamen in Bekanntſchaft und Verbindung mit der ganzen damahligen Welt. Moſes ihr Geſezgeber, Fürer, und Lehrer, empfieng in dieſem Lande, wohin noch viele Jahrhunderte ſpäter, Pythagoras und Plato reiſeten, ſeine Bildung. Und auf ſolche Art wurden die Iſraeliten zur Aufbewahrung jener Kenntniſſe vorbereitet; und die Ausbreitung dieſer von ihnen aufbewahrten Kenntniſſe ſehr befördert. — Insbeſondere iſt die Geſchichte Joſephs, das lebhafteſte und lehrreichſte Gemälde, einer über Alles, das Kleinſte wie das Gröſte wachenden Vorſehung. Mann denke an die vielen kleinen Umſtände, ihre ſo genaue Zuſammenkettung, und ganz unerwartete Wirkung. Der bunte Rock, den ihm ſein Vater machen ließ, ſezt den Neid und die Bosheit ſeiner Brüder in Flamme. Schon ſind ſie im Begriff, ihn umzubringen, als Ruben ſie bewegt, ihn in eine Grube zu werfen. Gerade in dieſem Augenblick, und als ſein Retter Ruben abweſend war, reiſen iſmaelitiſche Kaufleute vorbei; an ſie verkaufen ihn nun jene Böſewichter. Die Kaufleute reiſen gerade nach Aegypten; und verkaufen ihren erhandelten Sklaven unter den vielen tauſend andern Aegyptern, gerade an Potiphar. Eine der gröſten Thaten bringt den edlen Jüngling ins Gefängniß; und gerade in das; und gerade zu der Zeit, wo und wann die königlichen Hofbedienten ſaaſſen. Mann nehme einen Einzigen dieſer kleinen

Vor-

Vorfälle weg; oder mann gebe ihm, auch nur einen andern Plaz in der Reihe dieſer Begebenheiten: ſo kömmt die Unſchuld um, und mit ihr das Wohl vieler tauſend Menſchen. Aber ſo geſchiehet, was keine menſchliche Einſicht vorherſehen konnte; daß ein bunter Rock — den Joſeph zum Premier-Miniſter von Aegypten macht; das Gefängniß ihn zur Rechte des Throns füret; und auf ſolche Art beides die leidende Unſchuld belohnet wird, und ganzen Ländern Heil widerfäret. — Dann, ferner, wie reich iſt dieſe Geſchichte an Charakteren, und Schilderungen des menſchlichen Herzens! Im Potiphar; in ſeiner Gemahlin; im königlichen Mundſchenken; im Könige; den Brüdern Joſephs; ihm; ſeinem Vater u. ſ. f. — Auch jene ſtrenge Begegnungen, mit welchen er anfangs die Ruchlooſen ſchreckte, ſind ſo vollkommen dem Ganzen angemeſſen. Er erklärt ſie für Kundſchafter; verlangt, ſie ſollen den Benjamin hohlen; will, daß ſie deswegen Einen von ihnen abſenden, und alle andere indeſſen, als Gefangene zurückebleiben; läßt ſie alle auf drei Tage gefangen ſezen. Endlich begnügt er ſich mit Einem der zurückbleibe; und dieſen läßt er vor ihren Augen binden. Kaum ſind ſie weg, ſo ſchreckt ſie mehr als alles andere, das Kauf-Geld, welches er jedem in ſeinen Sack hatte ſtecken laſſen. Bei ihrer zweiten Ankunft läßt er ſie alle, ſo gleich in ſein Haus füren, ohne ihnen ſeine Abſicht darüber zu ſagen. Und nun wird gar, bei ihrer Abreiſe ſein ſilberner Becher in Benjamins Sack geſteckt. Mann hohlt ſie alle zurück, und Joſeph drohet, ihn als Sklaven zu behalten. Allein dieſe Strenge wechſelt er nicht allein, mit gütigen Aeuſſerungen ab; ſondern mann ſiehet auch dabei mehrmahls

Kap. 42-45.

die

die Ausbrüche ſeines zärtlichen Herzens, Kap. 42, 21:23; 43, 30. 31; 45, 1:15. Es erhellet aus allem, daß jene ſtrenge Begegnungen, weiſe gewälte Uebungen waren, dieſe böſen, harten Menſchen, ihre Verbrechen recht fülen und bereuen zu machen. Denn, als dieſe Abſicht erreicht war, augenblicklich gab er ſich zu erkennen, und handelte von dem Augenblicke an, als der grosmüthigſte Mann und zärtlichſte Bruder. — Was,
Kap. 45. endlich, kann rürender ſeyn, als dieſes Wieder-Erkennen und Wiederſehen der Brüder und des Vaters! Bis zu Thränen rürend iſt beim Homer, die Wieder-Erkennung des Ulyſſes, und Telemach; und eben deſſelben mit ſeiner Gemahlin Penelope: aber noch rürender, iſt die ausnehmende Zärtlichkeit Joſephs, gegen Brüder und Vater; ſein grosmüthiges Vergeben; ſeine tiefſchauende und tieffülende Religioſitaet, ſeine reizende Beſcheidenheit und Mäſſigung im Glück. In allen Geſchichten findet mann nichts Zärtlich-Rürenderes, als das fünf und vierzigſte Kapitel Moſis.

Jakobs lezte Reden Kap. 49. Es war ein uralter und heiliger Gebrauch, daß Väter, ſterbend, ihre Kinder feierlich ſeegneten und ermahneten. Eben das thut auch Jakob, an die um ſein Sterbe-Bette verſammelte Söne. Seine Rede enthält zugleich, eine Verkündigung ihrer künftigen Schickſahle, welche genau, und groſſentheils erſt nach Moſis Tode eingetroffen ſind. Hat alſo Moſes dieſes Buch geſchrieben, wie er es ohne Zweifel hat, Siehe Seite 249. f.: ſo haben wir hier, eine wahre Weiſſagung. Doch es iſt noch zu früh, hievon zu reden! Dies aber können wir nicht unbemerkt laſſen, daß er V. 5-7.

den

den Levi, aus deſſen Stamm Moſes nebſt Aaron und der ganzen Prieſter-Familie waren, wegen ſeiner Grauſamkeit gegen die Sichemiten brandmahlet; hingegen dem Juda, mit deſſen Stamm Moſes in gar keiner Verbindung ſtand, den gröſten Vorzug, die königliche Würde ertheilt, V. 8-12. Ein, wie mich dünkt, unverkenntlicher Beweiß, daß Moſes ſeine Geſchichte nicht erſann, ſondern aus hiſtoriſchen Quellen, mit aller Aufrichtigkeit nahm! — Sie endigt ſich mit dem Tode Joſephs; nach ſeiner Zeitrechnung im Jahr der **Welt zweitauſend dreihundert** und acht.

VI. Lexikon der Urſprache in der Geneſis (Siehe die 87ſte Anmerkung.)

Eine Haupt-Urſache von dem Misverſtande des **Alten Teſtaments**, und dann natürlich auch, von dem Anſtöſſigen und Unglaublichen, das mann darin zu finden meynet, liegt im Mangel der Bekanntſchaft mit ſeiner **uralten Sprache**. Es kann daher Edlen Leſern, welche nach Wahrheit forſchen, und in der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen, ſich über die gemeinen Kenntniſſe des groſſen Haufens erheben wollen, nicht anders als angenehm ſeyn, wenn ich hier in einem Auszuge, die uralten Worte und Redens-Arten der Geneſis, beifüge, und ſie kurz erkläre, das heißt, in unſere neuere Sprach-Art (Siehe Seite 87 f.) übertrage.

Gott ſprach, es werde Licht, und es ward Licht; Kap. 1, 3 u. f. V. 9. f.: d. h. in unſrer Sprache, **Gott** ſchuf Licht, Luft, feſtes Land, Pflanzen, Thiere, und Menſchen — **Gott** ſahe, daß das Licht Gut war. V. 4, u. f.: **Gott** machte Alles Gut und Schön. —

Gott

Gott nannte das Licht, Tag, und die Finſterniß Nacht V. 5, und V. 10.; Er nannte die Waſſer; Meer u. ſ. w.: Er machte, daß Licht und Finſterniß, Nacht und Tag regelmäſſig abwechſelten; und die See vom feſten Lande geſchieden blieb.

Kap. 2. Gott bauete den Adam aus Staub der Erden, und hauchte in ſeine Naſe einen Lebens-Athem; ſo ward Adam ein lebendiges Weſen: Er ſchuf einen Leib von Erde, (verglichen 1 Korinth. 15, 44-49.) und belebte dieſen durch den Geiſt, der in ihm denkt. V. 7. — Gott ſprach, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſey. V. 18.: Gott beſchloß, dem Adam einen Freund und Geſellſchafter des Lebens zu geben. — Gott fürete die Thiere zum Adam, zu ſehen, wie er ſie nennete, V. 19: durch Seine Veranſtaltung ward Adam mit den Thieren bekannt, und gab ihnen, jedem ſeinen Nahmen. Ueberhaupt erinnere ich hier einmahl für immer, daß die Alte Welt den Philoſophiſchen Unterſchied, zwiſchen Unmittelbahrer und Mittelbahrer Fügung Gottes; und zwiſchen Zulaſſender Geſtattung, und Billigender Veranſtaltung noch nicht kannte, ſondern Alles mit Einer Formel ausdrückte: Gott öfnet dem Menſchen die Augen; Gott ſeegnet ihn; Gott macht ihn geſund; und ſo auch, Gott verſtockt ihn. Jene erſten Redens-Arten könnten auch wir mit Nuzen beibehalten, und bei jedem Guten, das uns zu Theil wird, ſagen, "Gott macht mich „geſund; Gott ſeegnet mich; Gott mach-

„te mich reich', Eröfnet mir die Augen, u. ſ. ſ.: da ſie ſo geſchickt ſind, Religioſitaet auszudrukken, und einzuflößen. — Gott warf einen tiefen Schlaf auf Adam, und er entſchlief; und Er nahm eine ſeiner Seiten, und verſchloß die Stelle mit Fleiſch; und Gott machte dieſe Seite, die Er dem Adam genommen hatte, zu einer Frau, und fürete ſie zum Adam. Da ſprach Adam, das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Mann wird ſie Männin heiſſen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. V. 21-23. Ein vortrefliches Ueberbleibſel des graueſten Alterthums. Dieſes nämlich dachte ſich, mit ſeinem damahligen Kinder-Verſtande, den Gedanken, von der Gleichheit des Weſens, und innigſten Verbindung der Frau mit dem Mann, ſinnlich ſo: "Gott hat „ſie aus dem Leibe des Mannes genommen; ſie iſt „Ein Leib mit ihm." In unſrer weit philoſophiſcheren Sprache würden wir jene Erzälung ſo ausdrucken: "Wider alles Vermuthen und „plözlich ſtand an einem Morgen, vor Adam ein „Menſch da, wie er. Gott aber verband ſie beide zu beſtändigen Freunden; und ganz unauflöslich." —

Und die Menſchen beide, waren nakkend, Adam und ſeine Frau, und ſie errötheten nicht, Kap. 2, 26.: es regten ſich in ihnen keine Triebe, deren ſie ſich ſchämen durften. Siehe Kap. 3, 7. Denn, ſo ſehr auch ein Vernünftiger Gemeinnüziger Gebrauch des Geſchlechts-Triebes, Recht und Gott Angenehm iſt; ſo vielfach kann er, ſelbſt von Ehe-Leuten, auf Kap. 3.

eine ſchimpfliche und ſchädliche Art gemisbraucht werden. Jene ſinnlichen Ausdrücke, beſchreiben alſo, die Reinſte, Liebenswürdigſte Unſchuld der erſten Menſchen: ihre Triebe waren in keinem Tumult, ſondern der ruhigen Vernunft, und ihrer Pflicht unterworfen. Die Schlange aber war liſtiger als alle Thiere des Feldes, die Jehovah Gott gemacht hatte, und ſprach zur Eva. Mit der Formel, zu jemanden ſprechen, drückt die Sinnen-Sprache der Alten Welt, beides das wirkliche Reden, und das Veranlaſſen einer Rede aus. Die Schlange ſprach, das kann alſo eben ſo wohl heiſſen "ſie veranlaßte, daß „Eva zu ſich ſelbſt ſprach, bei ſich dachte;" als, "ſie redete dieſe Worte zur Eva." Daß aber nicht dies, ſondern jenes der Sinn ſey, lehren auſſer der Natur des hiſtoriſchen Stils der Urwelt (Siehe Seite 287 f.) auch die Stellen Kap. 2, 19. 20; und Kap. 3, 16. vergl. mit V. 17; und V. 12. vergl. mit V. 13. Siehe meine Vermiſchten Schriften I Seite 182 f. In unſrer neuern Sprache lautet alſo die Erzälung V. 1-6. ſo. "Die Schlange aber, welche das liſtigſte der dem „Menſchen damahls bekannten Thiere war, veranlaßte (103); daß Eva bei ſich dachte, ſollte „Gott wirklich befohlen haben, nicht von allerlei

(103) Wie? ſagt die Geſchichte nicht; wahrſcheinlich aber, indem die Eva ſie mehrmahls von der verbothenen Frucht eſſen ſahe. Schlangen freſſen gerne Baum-Früchte; und ſchlingen ſich ofte, zu dem Ende auf Bäume hinan. Dieſer Anblick machte, daß ſie nicht allein an der Schädlichkeit dieſer Frucht zweifelte; ſondern auch ſie für heilſam, und klug-machend hielte. Siehe von dem Allen ganz ausfürlich, in meinen Vermiſchten Schriften am a. O.

„lei Bäumen des Gartens zu eſſen? Aber, fiel ihr „alsbald ein, Gott hat geſagt, von allerlei Bäu- „men eſſet; aber von den Früchten jenes Baums „im Garten hat Gott geſagt: Eſſet nicht davon, „rürth ihn auch nicht an; daß ihr nicht ſterbet. In- „deſſen wuchs jener Zweifel, und nach einiger Zeit „ward er gar, durch Veranlaſſung der Schlange „ſo geſtärkt, daß die Eva bei ſich ſelbſt ent- „ſchied, Keinesweges werden wir ſterben, viel- „mehr iſt es ſicher, wenn wir davon eſſen, ſo wer- „den wir gar Weiſer werden. Mit dieſem Ge- „danken beſchauete die Frau lüſtern, den Baum, „und ergözte ſich an ſeiner ſchönen Geſtalt, ſeinem „angenehmen Geſchmack, und ſeinen herrlichen „Wirkungen. Und nun — nahm ſie von ſeiner „Frucht und aaß; und verleitete auch ihren Mann „davon zu eſſen." — Daß dieſer Baum ein Gift, ein langſam ſchleichendes, aber ganz zer- ſtörendes Gift für den menſchlichen Körper war, lehret dieſe Erzälung, ſo wie der ganze Zuſam- menhang. Schon hieraus iſt klar, daß es weder die Muſa, oder der ſo genannte Paradies-Fei- gen-Baum, noch überhaupt ein Feigenbaum, und am wenigſten ein Apfel-, oder Birn-Baum war. Was für einer aber? ſagt uns die Ge- ſchichte nicht. (Siehe meine Vermiſchten Schrif- ten am a. O.) — Alsbald regten ſich, bisher nicht gefülte unkeuſche Triebe; und die Menſchen, ſchon von ihrem Gewiſſen verurtheilt, hörten nun, was ſie vermuthlich noch nie gehöret hatten, die Stim- me Jehovens im Garten wandeln, d. i. den Donner rollen, V. 8. — Gott ſelbſt erſchien, und nachdem er die Menſchen erinnert hatte, was für Unheil ſie ſich nun zugezogen; auch ihnen eini- ge väterliche Belehrungen darüber gegeben: ſo

trieb Er ſie aus dieſem Lande, und machte an deſſen Morgen-Seite Cherubim wohnen, mit flammendem Schwerdte, das ſich hin und her bewegte, um den Eingang zu dem Lebens-Baume zu bewachen: Er ſchreckte ſie durch häufige Blize von dieſem Lande zurück.

Kap. 4. Gott ſahe auf Abel und ſein Opfer, aber auf Kain und ſein Opfer ſahe Er nicht: jenes gefiel ihm, und dieſes nicht. — Das Blut deines Bruders ſchreiet zu mir von der Erde: eine auch unter uns aufgenommene, und bekannte ſchöne Metapher. — Henoch aber wandelte vor Gott: ein rürender Ausdruck wahrer Herzens-Frömmigkeit, Kap. 5, 24. Kap. 6, 9. vergl. Kap. 17, 1. — Söne Gottes, Anbether Gottes, Söne der Menſchen, Gottesleugner, Kap. 6, 2. 4. — Es gereuete Ihn, daß Er Menſchen gemacht habe, und war ſehr unwillig darüber. Und ſprach, Ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erden, von dem Menſchen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich ſie gemacht habe. Kap. 6, 5-7.: Er beſchloß die Menſchen zu vertilgen. — Es borſten alle Quellen des groſſen Meeres, und die Waſſerfälle des Himmels wurden geöfnet, Kap. 7, 11.: das Meer trat aus, und Plazregen ſtürzten herab. — Noah gieng in den Kaſten, und Jehovah ſchloß hinter ihm zu, Kap. 7, 16.: ſchüzte ſein Schiff vor dem Waſſer. — Nimrod war ein groſ-

ſer

ſer Jäger vor Jehovah, ein überaus geſchick- ter Jäger Kap. 10, 9. vergl. Kap. 13, 13. — Jehovah ſtieg herab, zu beſehen die Stadt und den Thurm, und Jehovah ſprach, ſie- he, Ein Volk ſind ſie alle und Eine Spra- che, wohlan laßt uns hinabſteigen, und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner die Sprache des andern verſtehe: Gott hinder- te dieſes Vorhaben, indem Er ſie über den Erd- boden zerſtreuete, woraus denn allmälich, viele Völker und Sprachen entſtanden. Siehe oben Seite 319 f. — Ein Garten Gottes, ein rei- zendes Land, Kap. 13, 10. — Jehovah ließ regnen auf Sodom und Gomorra, Schwe- fel und Feuer, von Jehovah aus dem Him- mel Kap. 19, 24: Gott ließ ein ſchreckliches Gewitter entſtehen, Blize regneten gleichſam auf das Land, zündeten es an, und verbrannten es ganz. — Loths Frau kehrete um, ward zur Salz- Seule, Kap. 19, 26: ſie kam um, und mann errichtete an dem Ort ein Monument von Salz, (womit die dortige Gegend angefüllet iſt.) Dieſe Art von auffallender Wortfügung, nannten die ſpätern Grammatiker, ſylleptiſche Konſtruk- tion, wenn mann das Erſte mit dem lezten zu- ſammenſezt, ohne des dazu gehörigen Mittlern zu gedenken. Alle alte Sprachen ſind voll davon; und ein anderes merkwürdiges Exempel, enthält der 16 Vers des 20 Kapitels. Abimelech ſagt dort zur Sara, Siehe, ich habe deinem Bruder tauſend Silber-Stücke gegeben, und dieſe ſeyn dir eine Decke der Augen, d. h.: für dieſes Geld kaufe dir einen Schleier, das Geſicht zu bedecken. — Gott war mit dem Knaben, Kap. 21, 20. Gott iſt mit dir V.

22.: ſchüzte den Knaben, ſchüzet dich. — Das vier und zwanzigſte Kapitel iſt ein wichtiges Muſter der älteſten Erzälungs-Art: voll ſinnlicher Ausdrücke; zur Rechten oder zur Linken gehen, V. 49; weder Gutes noch Böſes ſagen V. 50; jemandes Mund fragen V. 57; werde zu tauſend Myriaden, und dein Saame beſize die Thore deiner Feinde V. 60. Und das Ganze, iſt beides mit unnöthiger Weitſchweifigkeit, und unbeſtimmter dunkler Kürze erzält. — Jehovah fragen; zu Gott bethen, Kap. 25, 22. vergl. V. 21. — Wild war in ſeinem Munde, war ſein Lieblings-Eſſen, V. 28. — Jakob ſtahl das Herz Labans, Kap. 31, 20. 26. 27; eine dunkle Rede-Art, die aber in den angezeigten Stellen, von Verheimlichung ſeines Vorſazes wegzugehen, erkläret wird. — Die Vorſehung, endlich, welche (nach unſrer Sprache) für alles wacht, die Verbrechen der Menſchen zuläßt, und ſie zum Beſten lenkt, wird in der anmuthigen und rürenden Sinnen-Sprache des höhern Alterthums, Kap. 45, 5-8 ſo beſchrieben. Aengſtiget euch nicht, ſagt der grosmüthige Joſeph zu ſeinen Brüdern, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens Willen hat mich Gott vor euch her geſandt. Schon zwei Jahre iſt es theuer im Lande, und es ſind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen, noch Erndten ſeyn wird. Aber Gott hat mich vor euch her geſandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine groſſe Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergeſandt, ſondern Gott; der hat

mich

mich Pharao zum Vater geſezt, und zum Herrn über alle ſein Hauß, und einem Fürſten in ganz Aegyptenland.

VII. Geiſt des Alt-Teſtamentl. Rel. Unterrichts.

So vorbereitet kommen wir nun zur Haupt-Sache; — dem im Alten Teſtament enthaltenen Religions-Unterricht. Um uns davon eine richtige Vorſtellung zu machen, müſſen wir einen Blick, in jenen Zuſtand der Alten Welt (Siehe Seite. 25. f.) zurücke thun.

1) Zuſtand des Menſchen-Geſchlechts vor Chriſto.

Sehr bald verlohr ſich, wie wir ſchon oben (Seite 80 f.) ſahen, die Kenntniß des Einzigen Wahren Gottes; und alle Nationen ohne Ausnahme waren, bereits zu Moſis Zeit, dem Gözen-Dienſte ergeben. Dieſer Gözen-Dienſt ward immer kraſſer; nicht bloß einzelne Menſchen, ſondern ganze Nationen, ſelbſt die Weiſeſten, die Aegypter, die Chaldaeer, Perſer, die Griechen und Römer, betheten Thiere, Steine und Klöze, als Götter an. Auch müſſen wir dieſen Gözen-Dienſt nicht, wie er es jezt etwa unter den meiſten heidniſchen Völkern iſt, als einen bloß theoretiſchen Irrthum denken, der keinen, oder nur einen ſehr unerheblichen Einfluß in die Geſinnungen, Handlungen, und Empfindungen der Menſchen hatte. Er war mit den gröbſten Laſtern und dem quälendſten Aberglauben ganz verwebt. Mann trieb den Göttern oder Göttinnen zu Ehren, Schand-Thaten der Unzucht. Frauen und Jungfrauen gaben ſich z. B., unter den Babyloniern, der Mylitta zu Ehren Preiß; und zu Korinth hatte mann, noch zu Chriſti Zeit einen Tempel der Venus, wo gottesdienſtliche Huren

gehalten wurden ([104]). Mann opferte den Gottheiten Menſchen; opferte ſie mit den grauſamſten Foltern; ja ſelbſt eigene Kinder; und einzige Kinder. Dieſer abſcheulichſte aller Gebräuche war vor Chriſti Zeit, ganz Allgemein. Nicht allein die Gallier, Germanier, Araber, die Völker des Norden, und andre rohere Nationen, opferten ihren Göttern, Menſchen: ſondern auch die Aegypter, Griechen, und Römer thaten es in den früheren Zeiten. Mann trieb ihn bis zum äuſſerſten Grade der Grauſamkeit. Nicht bloß Kriegs-Gefangene und Fremde; ſondern auch Mitbürger, ſelbſt die edelſten und beſten; und dieſe in groſſer Menge wurden zu ſolchen blutigen Schlacht-Opfern ausgewält. Das Entſezlichſte von allem aber war,

([104]) *Herodotus* I. 178. ſ. Weſſel. Nach *Strabo* Geograph. VIII. waren damahls zu Korinth, hundert ſolcher ſchändlicher Perſonen. Wenn Voltaer dieſes, bloß darum verwirft, diction. philoſoph., weil es unwahrſcheinlich ſey: ſo heißt das, die Neue Welt in die Alte hineintragen; des Alterthums ganz unkundig ſeyn; und mann kann aus gleichem Grunde, alle Geſchichte überhaupt verdächtig machen. Eben dieſen Voltaeriſchen Einwurf, brachten die unwiſſenden, dickbäuchigen Mönche des ſechzehnten Jahrhunderts vor, um den Herodotus als einen Märchen-Sager zu verſchreien, und die Bemühungen gelehrter Männer zu vereiteln, welche die Lektur der Alten einfüren, und durch das Licht der Wiſſenſchaften die Finſterniß der Klöſter vertreiben wollten. Aber Henrich Stephanus, zeigte in ſeiner Apologie pour Herodote, *Paris* 735 voll. 3 in 8, durch tauſend Beiſpiele änlicher Ignoranz, Thorheit, Laſter, und Verbrechen aus der neuern Zeit, dem funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert; die Glaubwürdigkeit der Erzälungen Herodots.

war, daß die zärtlichſten Väter und Mütter, ihre eigenen Kinder, und nicht ſelten die Einzigen, mit eigener Hand und unter den ſchrecklichſten Martern, der Gottheit ſchlachteten. Ohne Schaudern und Grauſen kann mann es nicht leſen, wie die Kananiter, Karthager, ſelbſt die Römer, bei ſchweren Unfällen, die gereizte Gottheit zu verſöhnen, ihre liebſten Kinder in die Flammen warfen, oder mit Meſſern zerſchnitten ([105]). Mann kann ſich vorſtellen, wie hart, blutdürſtig, und grauſam, die Menſchen ſeyn muſten, die ſolche Gottheiten anbetheten. Die **Prieſter** der Gözen, welches bei den Römern und den früheſten Völkern des Alterthums, die Obrigkeiten ſelbſt waren, ſpielten die ſchändlichſten Betrügereien; und äfften das Volk durch redende Ochſen, oder durch Blut-, und Stein-Regen, und hundert änliche Fabeln, und läſtige, blutige Caerimonien; um ſie deſto ruhiger zu tyranniſiren ([106]). Zahllooß war die Menge von abergläubigen Einbildungen, über Zeichen, Träume, und Wahrſagungen, womit die Menſchen, auch die Weiſeſten und Beſten, in ihren Geſchäften und Freuden täglich geſtöret;

([105]) Siehe Herodotus, Diodorus Sikulus, Livius u. a. Vergl. *Jacob Bryant* Abhandlung von den Menſchen-Opfern der Alten, in ſ. Obſervations and Inquiries relating to various parts of ancient hiſtory, p. 267-280; welche zu Göttingen 1774 auf 36 Okt. Seiten deutſch herausgegeben worden: und Hrn. Michaelis Moſaiſches Recht V. 121 f.

([106]) Siehe *van Dale* de oraculis vett. ethnicor.; und andere, unten bei der Abhandlung von den Orakeln der Griechen und Römer anzuführende Schriften; auch die Werke über die Römiſchen, Griechiſchen und andern Alterthümer.

ret; und mit tauſend Schrecken, Angſt und Marter gepeiniget wurden (107). An Aufklärung des Volks und Beſſerung ſeiner Sitten dachte mann gar nicht; die ganze Religion beſtand nur in jenen läppiſchen, grauſamen Caerimonien und Meynungen; welche den Charakter der Menge ganz verdarben, und Schandthaten der Unzucht aller Art, Meuchelmord, Giftmiſcherei, zu herrſchenden Sitten machten, weil die Volks-Lehrer dergleichen, gar von ihren Göttern erzälten (108). So war der Gözen-Dienſt der Alten Welt beſchaffen! Und dieſer ſo ſchändliche und quaalvolle Gözendienſt war eben deswegen, weil er ſo allgemein herrſchte, im höchſten Grade anſteckend. Wir, an die Reineren Begriffe von Jugend auf gewönt, und umgeben mit Menſchen, welche ſie annehmen und beſtätigen, können es uns kaum als möglich denken, daß die Jſraeliten, bei allen wiederhohlten Belehrungen von dem Einigen wahren Gott und Seiner Vorſehung, dennoch einmahl über das andere, zu jenem ungereimten, lächerlichen, ſchädlichen Gözen-Dienſt zurückkehrten. Aber mann verſeze ſich in jene Zeit. Und wir müſten uns ſelbſt nicht kennen, oder wir werden geſtehen, daß auch wir durch jenen Strohm würden ſeyn fortgeriſſen worden. Denn wie viele Treulooſigkeiten, und andere ſchändliche Thaten be-

(107) Siehe z. B. *Suetonii* Auguſtus; wie dieſer weiſe Mann, und ſein gelehrter Biograph, von recht kindiſchem Aberglauben beunruhiget und gequälet wurden. Vergl. *Bayle* penſées ſur les Cometes.

(108) Selbſt der religioeſe Homer. Aber wie ſchaamlooß ſind ihre Komoedien-Schreiber? Und dieſe Dichter, waren die Lehrer des Volks. Siehe oben Seite 90 f.

begehen, ſelbſt die Chriſten, bloß darum weil ſie Mode ſind?

Dem Geſagten můſſen wir noch beifůgen, um das Bild jener Zeit vollſtåndig zu machen, daß das Menſchen-Geſchlecht damahls, noch in ſeinem Kinder-Stande war. Zwar von einem ſolchen Thier-Zuſtande, worein verſchiedene mit Rouſſeau, den erſten Menſchen ſezen, weiß die Geſchichte nichts; auch bei den wildeſten, roheſten Vőlkern finden ſich vielmehr immer, die Beweiſe der Menſchlichen Vorzůge. Deſto klårer aber zeigt ſie, in allen den Vőlkern, von denen ſie redet; daß das Menſchen-Geſchlecht überhaupt, bis zur Zeit des Rőmiſchen groſſen Reichs, immer noch ſehr eingeſchrånkt, und ſchwach in ſeinen Kenntniſſen, und auf der niedrigeren Stufe der Kultur ſeiner Vernunft war. Die Aegypter, Phoenicier, und Griechen ausgenommen; war alles ůbrige Unwiſſend und Roh. Mit dem groſſen Reiche, welches die Rőmer, bis dahin ohne gleiches Beiſpiel errichteten, kam nun das weſtliche Aſien, ſůdliche Europa, und das nőrdliche Afrika in genauere Verbindung; und mit dieſer groſſen Vereinigung der Menſchen, wuchſen auch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften zu ihrem månnlichen Alter hinauf. Der åltere Plinius hat uns in ſeinem Werk von unermeslicher Gelehrſamkeit, (hiſtoria naturalis) die Summe der damahligen Kenntniſſe in Kůnſten und Wiſſenſchaften aufbehalten. Mann vergleiche dieſe, mit der Maſſe menſchlicher Einſichten in den merkwůrdigſten Epochen der vorigen Welt; zur Zeit der Joniſchen Philoſophen, der Pythagoraeer, der Sokratiker, und endlich ſelbſt Ari-

ſtotelis und ſeiner Schüler: ſo wird mann die langſamen Schritte deutlich ſehen, mit welchen die Menſchliche Vernunft, aus ihrer Kindheit zur Mannbarkeit fortgieng. Alſo, — ſchwach von Begriffen; und in den ſchädlichſten, quaalvolleſten Gözen Dienſt verſunken, war das Menſchen-Geſchlecht — in dem ganzen Zeitlauf vor Chriſto. (Vergl. oben Seite 80 f.)

2) Auswahl der Iſraeliten.

Damahls nun ſonderte Gott, nach Erzälung des Alten Teſtaments Ein Volk, nämlich Abraham, und ſeine Deſcendenten, die Nation der Iſraeliten, oder Hebraeer, aus, daß ſie die Aufbewahrer der groſſen Grund-Wahrheit aller menſchlichen Glückſeeligkeit, von dem Einzigen wahren Gott, und Seinem Dienſt, ſeyn ſollte. (Siehe oben den Auszug der Geneſis) Schon ſeit ihrem Stamm-Vater, jenem groſſen und edlen Mann, gab Er ihren Vorfahren, (ſo erzälen die genannten Schriften; ob mit Recht? werden wir an ſeinem Orte ſehen,) von Zeit zu Zeit, unmittelbahre Belehrungen; durch auffallende Fürungen, und groſſe Wunder zeichnete er ſie, und die von ihnen abſtammende Nation in der Welt aus; gründete endlich Selbſt, ihren Staat, und gab ihnen durch Moſes nebſt den folgenden Lehrern, jenen Religions-Unterricht, den ſie aufbewahren ſollten, damit er nicht durch den anſteckenden Gözen-Dienſt ganz und gar vertilget werde. Eine ſolche Auswahl nun, konnte ohne Ungerechtigkeit und Partheilichkeit gegen die übrigen Nationen geſchehen. Denn, nirgends ſagen dieſe Schriften, daß Gott die übrigen Völker, bloß wegen Mangel dieſer höhern Religions-Kenntniß verdamme. Vielmehr gab Er

Er auch ihnen, wenn gleich nicht eben ſo groſſe, doch aber hinlängliche Mittel zu ihrem Glück. Selbſt mitten unter jenem alles überſchwemmenden Gözendienſt, erhielten ſich einige Funken der Wahrheit; welche viele dieſer Gözendiener beſſerten und beglückten. Ja nicht wenige dieſer Völker genoſſen auch die Wohlthaten jener göttlichen Veranſtaltung, welche eben ſo wohl für ſie als für die Iſraeliten gemachet war. Von dieſen nämlich, breiteten ſich zu allen Zeiten, unter die Aegypter, Phoenicier, Perſer, die Griechen des makedoniſchen Reichs, Römer, und andere, die beſſeren, beſeeligenden Kenntniſſe der Religion aus. Siehe z. B. 2 Moſe 18, 10. 11. 1 Könige 8, 41-43. nebſt den Büchern Eſras und Nehemias.

Der Religions-Unterricht aber, der dieſem Volk der Hebraeer, beſonders durch Moſen, ertheilet ward, enthält zwei Stücke: 1) den Religions-Unterricht ſelbſt, den ſie aufbewahren; und 2) einen überaus läſtigen Caerimonien-Dienſt, der ſie üben, und dadurch geſchickt machen ſollte, der Depoſitar jener Reineren Religion zu ſeyn. 3) Beſchreibung des iſraelitiſchen Religions-Unterrichts.

Den Altteſtamentlichen Unterricht von Gott, Seinen Eigenſchaften, Seiner Vorſehung, und Seinem Dienſt, haben wir ſchon oben ausfürlich vorgetragen. Wir ſehen daraus folgendes. Er enthält, erſtlich, nur ſehr wenige Lehren der Religion. Sehr klar und beſtimmt ſprechen jene Bücher, von dem Einigen Wahren Gott, Seinen Eigenſchaften, und Seiner Vorſehung. Aber nur wenig iſt es, was ſie davon ſagen; und von dem Leben nach dem Tode reden ſie ſehr dunkel. Dieſe Religi-

ons-

ons-Lehren ſind, ferner, in der Kinder-Sprache ausgedruckt; mit allen den ſinnlichen Vorſtellungen, und Ausdrücken, die den Kinder-Verſtand von dem Männlichen unterſcheiden. Gott wohnet im Himmel; kommt auf die Erde; zürnet; läßt ſich etwas gereuen; u. ſ. f. Mangelhaft und ſinnlich iſt, endlich, auch ihre Moral. Salomons Schriften enthalten das wichtigſte darüber. Allein auch da herrſcht immer, die Begierde nach Reichthum und andern Gütern der Erde. Rachbegierde, Heftigkeit, Unwahrheit, und andere Sünden, werden noch (nicht gebilliget, aber) geduldet; wie wir, ſelbſt an Abrahams Beiſpiele ſehen. Die Menſchen werden zur Tugend, faſt immer, durch Zuſagen von Reichthümern, blühenden Familien, und andern irrdiſchen Glückſeeligkeiten; aber ſelten nur und dunkel, durch Belohnungen des Gewiſſens, und der unſichtbahren Welt aufgemuntert. Mit einem Wort, die Tugend des Alten Teſtaments iſt eine — Kinder-, eine Sinnliche; d. h. eingeſchränkte und ſehr abwechſelnde Tugend. — Eine ſolche Unvollſtändigkeit des Unterrichts, nebſt der, — (nicht Billigung, oder Einflöſſung, ſondern) Geſtattung und Duldung mancher Irrthümer und Sünden machte, der damahlige Kinder-Stand des Menſchen-Geſchlechts nothwendig. Ein weiſer und zärtlicher Vater, fordert von einem Kinde nicht den Gehorſam und die Tugend eines Mannes. Ein weiſer Lehrer bequemt ſich nach den Fähigkeiten des Schülers. Dem Kinde läßt er noch manche Vorurtheile und Irrthümer, die er an dem Jünglinge nicht duldet: jenem giebt er nur die Anfangs-Gründe, nur Elemente der Wahrheit, wenn er dieſen ganz vollſtändig und ausfürlich da-

von belehrt. Gerade ſo verfärth Gott, nach des Alten Teſtamentes Verſicherung, mit dem damahligen Menſchen. Wäre die Kenntniß und Tugend des Alten Teſtaments ſo vollkommen wie die im Neuen: ſo würde ſchon dieſes, ein klarer Beweiß ſeyn, daß es nicht von Gott käme. Denn von einem Lock wird kein Verſtändiger glauben, daß er dem zwölfjärigen Knaben, Philoſophie und Religion, nach ihrem ganzen Umfange vortrage. Hingegen, ſo wie das Alte Teſtament wirklich iſt, — Rein; und durchgängig wahr: aber mangelhaft und unvollkommen in dem Religions-Unterricht: — ſo harmonirt es vollkommen mit dem Bilde, welches uns die ganze Geſchichte, von den langſamen Progreſſen des menſchlichen Verſtandes macht. (Siehe auch, was oben Seite 143 f. ſchon davon geſagt worden.)

4) Beſchreibung des iſraelitiſchen Caeriſmonien-Dienſtes. (Von dem bürgerl. Geſeze Moſis ſiehe unten VIII. 4)

Mit dieſem Elementar-Unterricht, dieſen Anfangs-Gründen der Religion, verbindet das Alte Teſtament, die Verordnung einer überaus groſſen Menge, von Opfern, Reinigungen, Enthaltungen in Speiſen und Getränken, und andern Religions-Gebräuchen, die Moſes im Nahmen der Gottheit anbefahl. Ganz ausnehmend läſtig, und ſtrenge iſt dieſer Caerimonien-Dienſt: ein Joch, ein unerträgliches Joch nennt ihn das Neue Teſtament, Apoſtelgeſchichte 15, 10. Galat. 5, 1. Moſis Geſeze ſind zwar nicht, wie die von dem Atheniſchen Geſezgeber, mit Blut geſchrieben; er beſtraft nicht wirklich, wie Drako wollte, die menſchlichen Vergehungen, wie die groben Verbrechen, mit dem Tode. Aber er erklärt doch, jede

Ver-

Vergehung, die Geringſte wie die Gröſte, wider irgend ein Geſez, es ſey groß oder klein, für Kapital. Nur verordnet er bei den leichten Vergehungen, Opfer, als das Mittel, ſich von der verdienten Todes-Strafe zu befreien; als eine Ausſönung, ein Löſe-Geld. Denn dies iſt die Sünden-Vergebung, die er den Opfern beilegt; wie mann ſchon daher ſieht, weil er für die Gröbern Verbrechen, keine Opfer geſtattet, obgleich auch dieſe nach redlicher Beſſerung des Thäters Vergebung bei Gott fanden. Ueberdem ſtraft ſein Geſez, Vergehungen, die nach unſern Begriffen und Umſtänden, nur klein ſind, am Leben. Wer ſich, z. B. von dem geweiheten Ungvent, zu ſeinem Privat-Gebrauch machte, ſollte nach 2 Moſis 30, 31-33. 38.; und wer am Sabbathe auch nur Holz auflaaß, nach Kap. 31, 14. 15. ſterben. Wegen des Bilder-Dienſtes mit dem vergoldeten Kalbe (es war kein Gözen-Dienſt, denn das Kalb ſollte ein Sinnbild des wahren Gottes ſeyn) wurden Dreitauſend auf der Stelle getödtet, 2 Moſ. 32. Ein Unreiner, (und dieſe geſezliche, levitiſche Unreinigkeit konnte mann durch Berürung eines Leichnams, und hundert andere kleine Dinge ſich zuziehen) der vom Opfer-Fleiſche ißt, ſoll ſterben, 3 Moſe 7, 20. 21. Imgleichen der, welcher das Fett vom Opfer-Fleiſch, oder Blut ißt, 3 Moſ. 7, 25. 26. 27. Jede Wöchnerin ſoll zwei und dreiſſig Tage von der Gemeinde ausgeſchloſſen ſeyn; und noch einmahl ſo viel, wenn ſie eine Tochter gebohren, Kap. 12. Daß auf den Gözendienſt, und alles was damit verbunden war, Wahrſagerei nämlich, Zeichendeuten, und Todten-Beſchwörungen, Todes-Strafe geſezt ward, wird

mann

mann nicht allein nicht für hart, ſondern für ſehr weiſe und wohlthätig erklären, wenn mann erwägt, was Seite 343 f. von dem damahligen Gözen-Dienſte geſagt worden. Aber äuſſerſt hart iſt die Verordnung, 5 Moſe 13, 6-10., daß mann auch ſeinen Bruder, ſeine Ehefrau, ſein Kind, und ſeinen Freund, wenn er Gözen-Dienſt übt und ausbreitet, angeben, ja zuerſt Hand an ihn legen ſoll, ihn zu tödten (109). Dies Geſez kann mit den verfeinerten Empfindungen der Männlichen Ver-

(109) Hart war es auch für das weibliche Geſchlecht, daß ſein Geſez dem Manne die ganz willkürliche Eheſcheidung, aber ohne Reciprokum geſtattete; imgleichen fiel es ebenfalls bloß zur Laſt der Frauen, was er wegen der Ehebruchs-Probe verordnet, 4 Moſe 5, 12 f. Aber die Halsſtarrigkeit, nicht allein dieſes Volks, ſondern auch, des ganzen damahligen Menſchen-Geſchlechts machte ſolche Geſtattungen nothwendig, folglich weiſe. Dieſe Härte gegen das andere Geſchlecht findet ſich bei den meiſten unkultivirten und rohen Völkern.

Hingegen that Moſis Geſez ſehr viel, um die damahlige Härte der Menſchen, unvermerkt und allmälich zu mildern. Dahin zielen, nebſt vielen andern, beſonders die vortreflichen Geſeze, kein ſäugendes Thier zu ſchlachten, 5 Moſe 14, 21.; jedes ſiebende Jahr die Schulden zu erlaſſen; und die Sklaven frei zu geben; die Armen zu verſorgen; die Erſtlinge der Thiere zu Gaſt-, und Freuden-Opfern zu widmen 5 Moſe 15.; an jedem Feſte Dank-Opfer zu bringen und davon Gaſtmahle zu halten, Kap. 16.; aus einem Vogelneſt, nie die Mutter ſammt den Jungen zu nehmen; Kap. 22, 6. 7.; beim Darlehn, nicht ſelbſt das Pfand zu wä-

Vernunft nicht beſtehen. Allein ſolcher feineren Empfindungen, war die damahlige Welt in ihrem Rohen Kinder-Stande nicht fähig. Auch die Edlen zu Rom, der Befreier ſeines Vaterlandes, Brutus, und der Konſul Titus Manlius ſprachen, jener über ſeine zwei verrätheriſchen Söne, und dieſer über ſeinen durch unzeitige Tapferkeit die Krieges-Diſciplin ſchwächenden Sohn, das Todes-Urtheil, und lieſſen ihnen, vor ihren Augen den Kopf abſchlagen ([110]). — — Dieſes ſo läſtige Caerimonien-Geſez; welches tauſend kleine Dinge anbefahl, tauſend, andren erlaubte Sachen unterſagte; und ſelbſt die kleinen Uebertretungen ſo ſtrenge ahndete, ſollte aber, bloß die Iſraeliten verbinden. Viele Verordnungen, z. B. daß kein Opfer anders als bei der Stifts-Hütte ſollte geſchlachtet werden; und daß alle Mannsperſonen, dieſe järlich dreimahl beſuchen ſollten, zeigen klar, daß Moſes ſein Geſez nur für Ein Volk gab. Bei der Beſchneidung, welche die feierliche Aufnahme und Verpflichtung zur Beobachtung des Ganzen Moſaiſchen Geſezes war, ward ausdrücklich befohlen, daß auſſer den Leibeigenen Knechten, nur die ſollten beſchnitten werden, welche Glieder der Nation ſeyn, völlige Bürger-Rechte unter den Iſraeliten genieſſen wollten; der Fremdling aber, der nur Einwohner ſeyn wollte, zu nichts weiter verbunden ſeyn ſolle, als den Gözen-Dienſt zu laſſen, kein Blut zu eſſen, und den wahren Gott anzubethen. 1 Moſe 17, und 3 Moſe 12.

wälen; bei der Erndte den Acker nicht rein abzuleſen, Kap. 24, 10. 13. 19-22.; bei Gerichten nie über vierzig Schläge zu erkennen, Kap. 25, 1-3.; dem dröſchenden Ochſen nicht das Maul zu verbinden, V. 4. u. a.

([110]) *Livius* II, 3-5. und VIII, 6. 7.

12. verglichen Herrn Michaelis Moſaiſches Recht IV, 5 f. Nach Moſis Sinn alſo, war dieſer ganze Caerimonien-Dienſt, nicht — ein weſentliches Stück der Religion; ſondern bloß, Partikular-Uebung für die Nation der Iſraeliten.

5) Weisheit und Schicklichkeit dieſes läſtigen Caerimonien-Dienſtes.

Denn dieſer weitläufige, pünktliche, und läſtige Caerimonien-Dienſt war, 1) das ſchicklichſte Mittel, die Iſraeliten von allen andern Nationen abzuſondern; und ſie dergeſtalt, vor der ſonſt unvermeidlichen Anſteckung der Abgötterei und Laſter zu ſichern. Er machte ihnen nämlich, manche Dinge zur Pflicht, die andern Völkern lächerlich; und unterſagte ihnen Speiſen und andere Sachen, die unter jenen gebräuchlich waren. So ward dieſes Caerimonien-Geſez, wie es Paulus ſchön ausdruckt, eine Scheidewand zwiſchen den Iſraeliten und den übrigen Völkern, Epheſ. 2, 14.; ward gleichſam eine Krieges-Erklärung gegen alle andere Nationen der Erde, Eph. 2, 12-18.; und dienete dazu, die Iſraeliten einzukerkern, vom Umgange mit allen andern Völkern abzuſchneiden, Galat. 3, 23. In der That ward auch dieſer wichtige Zweck erreicht. Denn alle Rückfälle der Nation in Gözen-Dienſt zur Zeit der Richter, und Könige, entſtanden nur aus Vernachläſſigung des Moſaiſchen Geſezes. Selbſt bei dieſen Rückfällen, erhielte ſich doch immer, entweder in ganzen Stämmen, oder bei einzelnen Perſonen, die Anbethung des **Wahren Gottes**. Auch die Gefallenen kehreten bald wieder zurück. Und endlich, nachdem die Nation ſeit ihrer Rückkehr aus Babel, an jedem Sabbathe regelmäſſig das Geſez

verlaaß, und es ſich dergeſtalt, ſtets gegenwärtig und vertraut machte (¹¹¹): ſo fiel ſie nie wieder, in Gözen-Dienſt, ſondern vertheidigte ſtandhaft, auch bei Marter und Todt die Kenntniß und Verehrung des einzigen Wahren Gottes. — Hernach 2) war eben dieſer Caerimonien-Dienſt, überaus geſchickt, die Nation zu erziehen, das heißt, ihr Ehrfurcht, Scheu, und Schrecken vor Gott; auch Liebe gegen Ihn einzuflöſſen; ſie an dieſe Empfindungen zu gewönen; und dergeſtalt ihre Geſinnungen, ihr Herz zu beſſern. Alle die Opfer, Reinigungen, Feſttage und dergleichen, erinnerten ſie unaufhörlich, an Gott, Seine Güte, Seine genaueſte Vorſehung, und ihre ſtete Abhängung von Ihm, verglichen Galat. 3, 24. 4, 1-4. 9-11. Koloſſ. 2, 16. 17.

(¹¹¹) Dies iſt, wie mich dünkt, nach der Geſchichte die wahre Auflöſung des Problems, das *Toland* in ſeinem *Nazarenus*, or Jewiſh, gentile and mahometan Chriſtianity, *London* 718 in 8, im Anhange aufgiebt, "woher es komme, daß die Juden, ſo lange ſie independente Herren ihres Landes waren, einen ſo unaufhaltbahren Hang zur Abgötterei, und zu Heirathen mit fremden Nationen hatten: hingegen als ſie Sklaven anderer Völker wurden, lieber die grauſamſten Martern duldeten; als von dem Dienſte des Wahren Gottes abfielen?" Nicht in der Verbindung mit fremden Nationen, wie der Verfaſſer anzudeuten ſcheint, liegt der Grund dieſes ſeltſamen Phaenomens. Sondern Eſras und Nehemias füreten die Gewohnheit ein, an jedem Sabbathe ſich zu verſammeln und die Vorleſung des Geſezes nebſt Ermahnungen anzuhören; Siehe die Bücher Eſras und Nehemias; Apoſtelgeſch. 15. *Vitringa* de Synagoga Judaica. Das machte ſie ihrer Religion ſo treu.

17. Die ſchweren Drohungen und Strafen, mach-ten ſie, Gottes fürchterliche Straf-Gerechtigkeit fülen. Galat. 3, 10. 13. Die Sinnlichen Zu-ſagen und Geſchenke reicher Erndten, Sicherheit in ihrem Lande, zahlreicher Familien, 5 Moſe 29-32, kamen ihrer Kinder-Schwäche zu Hülfe. — Und auf ſolche Art war dieſer Caerimonien-Dienſt, ein ſehr ſchickliches Mittel, die Iſraeliten zur Aufbewahrung jener Reineren Religion, die ihnen anvertraut war, geſchickt zu machen. Er ſezte ſie in den Stand, das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſollten, — der Depoſitar der Reinen Vernunft-Religion.

6) Schlüſ-ſe aus dem Vorge-trage-nen.

Jezt können wir uns, einen richtigen Be-griff von dem wahren Inhalt und Zweck (dem Geiſt) des Altteſtamentlichen Religions-Un-terrichtes machen. Er iſt 1) nur das Elemen-tar-Buch, das A. B. C. der Religion. Dafür erklärt ihn auch Paulus, wenn er ihn den Hof-meiſter, Galat. 3, 24; den Vormund, Kap. 4, 1-3; das Elementar-Buch, Kap. 4, 3; die ſchwachen dürftigen Elemente der Juden nennt, Galat. 4, 9. Koloſſ. 1 und 2. Und das ſollte, und muſte er auch ſeyn: denn die da-mahlige alte Welt war noch im Kinder-Stande. Kinder aber muß mann mit Auswahl, nur das Faßlichſte und Leichteſte; und dieſes in der Kin-der-, oder Sinnen-Sprache lehren. — 2) Der darin vorgeſchriebene Caerimonien-Dienſt iſt nicht ein weſentliches Stück der Altteſtamentli-chen Religion; ſondern nur das Mittel, die-ſe in der Welt zu erhalten. Jenes erklärt Moſes ſelbſt; und dieſes wird in einer Menge von Stellen, als Pſalm 50. Jeſaiae 1, Mi-

chae 5, 5-7, eingeſchärft; welche gegen den Misbrauch, den die Nation davon machte, und ihren mechaniſchen, materiellen Gottes-Dienſt, ſehr edel und nachdrücklich ſprechen. — 3) Das Alte Teſtament, muß in vielen Stücken, gerade das Gegentheil von dem Neuen ſeyn: ſo wie der Unterricht eines Mannes, in vielen Stücken gerade das Gegentheil von dem Unterricht eines Kindes ſeyn muß. Das Alte Teſtament iſt im Religions-Unterricht unvollſtändig; das Neue vollſtändig. Jenes voll ſinnlicher, und Kinder-Sprache; dieſes geiſtig. Jenes duldet noch manche Irrthümer und Sünden; dieſes fordert die Reinſte Wahrheit und Vollkommenſte Tugend, verglichen Lucae 9, 54. 55. Denn jenes iſt für den Menſchen in ſeinem Kinder-Stande; und dieſes für ihn, in dem Männlichen Zuſtande ſeiner Vernunft. Mann müſte vergeſſen, daß ein Unvollſtändiger Unterricht und ein Irriger gar ſehr verſchieden ſind; auch nicht erwägen, was wir oben geſagt haben, daß die Irrthümer und Sünden nur geduldet nicht aber gelehret werden: um zu glauben, daß dieſe groſſe Verſchiedenheit mit dem Göttlichen Anſehn des Alten Teſtamentes ſtreite. Vielmehr iſt ſie eine neue Beſtätigung deſſelben. Ein Religions-Unterricht, ſo Rein, und ſo weiſe den Bedürfniſſen der damahligen Welt angemeſſen, iſt werth, von Gott Selbſt eingegeben zu ſeyn. Ob er es wirklich iſt? können wir hier noch nicht ausmachen. — 4) Endlich, ſehen wir auch, warum die Abſchaffung des Moſaiſchen Geſezes, und des ganzen Altteſtamentlichen Religions-Unterrichts, ein Weſentliches Stück des Chriſtenthums iſt. Jener läſtige Caerimonien-

nien-Dienſt war nun, als die Menſchliche Vernunft zu ihrer Mannbahrkeit aufgewachſen war (Siehe Seite 347.) unnöthig. Er muſte alſo aufgehoben, die Menſchen muſten von dieſem Zuchtmeiſter befreiet werden, wenn anders das Chriſtenthum ſeinen Zweck, die Religion der Freude zu ſeyn, erfüllen ſollte, Apoſtelgeſch. 15, 7-11. Galat. 3, 23-Kap. 5, 2. Aus gleichem Grunde war nun, jene Abſonderung von andern Nationen unnöthig geworden. Das Chriſtenthum riß alſo dieſe Scheidewand ein, um die Menſchen alle, deſto inniger zu verbinden, und den allgemeinen **Welt-Patriotismus** einzufüren, Epheſ. 2, 13-Ende, verglichen 3, 15. Galat. 3, 23. Das Chriſtenthum ſollte ferner, den **Männlichen Religions-Unterricht** geben, und die **Männliche Tugend** lehren; es muſte daher jene ſchwachen Elemente, mit einem Vollſtändigen und Geiſtigen Unterricht verwechſeln, Galat. 3, 28-5, 1. 2. Koloſſ. 1 und 2. Es iſt folglich, eben ſo wenig Uebertreibung, oder Spizfindigkeit, als Verwerfung der Göttlichen Auktoritaet des A. T.; wenn **Paulus** mit ſolchem Eifer wider das **Moſaiſche** Geſez ſpricht, und behauptet, wer ſich beſchneiden laſſe und Moſis Geſez und das Alte Teſtament halte, der ſey — **kein Chriſt.** z. B. Galat. 1, 6. 7. 8. 9. 2, 11. 5, 2-4.

7) Anwendung auf einige Schwierigkeiten.

In dieſem Lichte zerſtreuen ſich, wie ich glaube, eine Menge von Dunkelheiten und Schwierigkeiten bei dem **Alten Teſtament.** Es kann uns nun, nicht ferner befremden, daß die edelſten Charaktere des Alten Teſtamentes, ſo groſſe Flecken haben. Joſeph vergißt ſeinen

nen Vater. Auch die beſten Menſchen ſind voll Rachbegierde; ausſchweifender Sinnlichkeit, und National-Stolz. Selbſt Abraham lügt, und ſezt die Tugend ſeiner Ehegattin in Gefahr. — Das Alte Teſtament iſt der Religions-Unterricht für den Kinder-Stand der Welt. Kinder aber, können nicht eine ſo vollſtändige Kenntniß und Tugend haben, als Männer. — Wenn, ferner, das Alte Teſtament, ſo viel ſinnliche Kinder-Vorſtellungen von der Religion giebt: ſo iſt gerade dies, ein neuer Beweiß ſeines Grauen Alterthums und ſeiner Glaubwürdigkeit. — Und wenn, endlich, der gröſte Theil des Moſaiſchen Gottes-Dienſtes, läſtiger Caerimonien-Dienſt iſt; ſo war gerade dieſes, ſehr weislich dem damahligen Zuſtande der Welt angemeſſen. — — Muß nun dieſes nicht, jedem Unpartheiiſchen Forſcher der Wahrheit, ein ſehr günſtiges Vorurtheil für das Alte Teſtament geben; daß ſelbſt die Einwürfe, die mann dagegen macht, neue Empfehlungen deſſelben werden?

VIII. Ehr- und Glaubwürdigkeit des Alten Teſtaments. 1) Dreifacher Zweck des Alten Teſtamentes.

Nach dieſer genaueren Erwägung der Authentie, Integritaet, richtigen Auslegung, und wahren Inhaltes der Sammlung von Büchern, die unter dem Nahmen des Alten Teſtamentes bekannt ſind, können wir nun ſicherer, von dem Zwecke und Nuzen dieſes ganzen Buches urtheilen. Dreifach iſt ſein Zweck. Es iſt, einmahl, der einzige Aufbewahrer der Reinen Religion in der Alten Welt. Selbſt in den vortreflichſten Schriften der gröſten Köpfe unter Griechen und Römern, auch wenn wir ſie alle zuſammen nehmen, finden wir nicht ſo

viele Reine und Erhabene Lehren von Gott, dem Menſchen, der Tugend, und dem Leben nach dem Tode beiſammen; als in dieſer kleinen Sammlnng. (Siehe oben Seite 80 f.) — Aber nicht bloß Religions-Unterricht ſoll das Alte Teſtament geben, ſondern auch, Zweitens, die Geſchichte der Religion. Es lehret, wie die Menſchen in jedem Zeitalter, über Religion gedacht haben; und von Gott unterſtüzet, und weiter gefüret worden. Endlich iſt es auch, ein ſehr ſchickliches Exempel-Buch der Religion. Die Geſchichte der Welt, und beſonders der Iſraeliten, welche es beſchreibt, macht in einer Menge von Exempeln, die unſichtbahren Lehren von Gott, der Vorſehung, der Schädlichkeit des Laſters, und der Schönheit der Tugend, anſchauend. Aus dieſem Geſichts-Punkte betrachtet wird das Buch, überaus wichtig und Einzig in ſeiner Art. Wir ſehen nun, wozu eben jene kleinen Familien-Geſchichte; jene anſtöſſigen, und ſchrecklichen Erzälungen von Verbrechen; jene ſinnlichen Kinder Ausdrücke von Gott! In dem Allen zeigt es nämlich, die Denkungs-Art der Menſchen in jedem Zeitraum; und ſtellet Beiſpiele auf, welche die unſichtbahren Wahrheiten der Religion vor die Sinne bringen; und das Laſter in allen ſeinen Greueln, die Tugend aber in ihren Reizen vor Augen mahlen.

2) Iſt nur Elementar-Buch der Religion.

Der Religions-Unterricht, den dieſes Buch ertheilet, iſt wie wir ſahen, nur Elementariſch. Es giebt nur die Anfangs-Gründe davon, und auf eine dem Kinder-Verſtande angemeſſene Art. Wäre das Alte Teſtament ſo vollkommen in ſeinem Religions-Unterrichte als

das Neue: ſo könnte es nicht ſo Alt ſeyn; ſo wäre es nicht der Zeit und den Menſchen angemeſſen; ſo müſte es folglich, ein Betrug ſpäterer Zeiten ſeyn. Aber ſo wie es da liegt, trägt es unverkenntliche Spuhren ſeines höchſten Alterthums, und unleugbahre Proben ſeiner Weisheit und Schicklichkeit an ſich.

3) Enthält vortrefliche Gedichte.

Jeder Leſer von Geſchmack, jeder der den Homer, Pindar, und Virgil, mit Wohlgefallen, Bewunderung, und Begeiſterung lieſt, muß es fülen: und ſelbſt Damm und Voltaer geſtehen es, daß das A. T. wahre Meiſterſtücke von Poeſie enthält. Der Geſang Moſis z. B. 5 Moſe 32. übertrift ſelbſt nach Damms Urtheil, (vom Hiſtoriſchen Glauben I, 195) alles, was wir bei Auswärtigen Schönes, Erhabenes, Hinreiſſendes kennen. Die meiſten der Hymnen, die uns unter dem Nahmen der Pſalmen bekannt ſind; kommen den Geiſtvollen Geſängen des Pindarus und Kallimachus, im Ausdruck völlig bei: in Sachen aber, laſſen ſie ſie weit hinter ſich zurück. Mann leſe z. B. Pſalm 23. 42. 43. (ſind nur Ein Geſang) 46. 49. 73. 90. 103. (Siehe oben Seite 149 f.) 104. 120. 139. 145. (Siehe oben Seite 141 f.) Und wenn nach dem Urtheil der Kenner, das Sublim iſt, was der Seele Bewunderung einflößt, und ſie zu groſſen, edlen Empfindungen und Geſinnungen emporhebt: ſo ſind im Hiob und Jeſaias Stellen, welche dem Erhabenſten im Demoſthenes, verdienen an die Seite geſtellet zu werden. (S. z. B. oben Seite 137 f.) — Homer nun, war ein Zeitgenoſſe Davids; und Pindar lebte zu Daniels Zeit. Alſo hatte die

Na-

Nation der Iſraeliten, ihren Homer und Pindar, ſchon viele Jahrhunderte früher als die Griechen. — Tantus eſt, ſagt ein Mann, dem niemand eine gründliche Kenntniß der klaſſiſchen Schriften des Römiſchen und Griechiſchen Alterthums abſprechen wird, in libris ſacris numerus pulcherrimarum, acutiſſimarum et graviſſimarum ſententiarum, quae vim et ornatum orationi poſſint addere, quanta eſt in nullo *Graecorum* et *Latinorum* Scriptorum. Pleni enim ſunt *Pſalmi* Davidici, pleni diſputatorum in hiſtoria *Jobi* ſermones, pleni *Salomonis* libri omnes; in quibus is nominatim, qui *Proverbiorum* titulum habet, nihil eſt aliud, quam liber *ſententiarum.* Atque etiam illud dico, quod fortaſſe mirum videbitur nonnullis, ſed mihi profecto poteſt credi, qui omnes libros *Graecos* et *Latinos*, in quibus hic ornatus *ſententiarum* laudatur, poëtas, philoſophos de *Socratis* ſchola, hiſtoricos, oratores aſſidue legi, et id genus ſententiarum diligenter notavi, atque tractavi; credi mihi igitur poteſt, non modo communes habere libros ſacros permultas ac paene dicam pleraſque; ſed etiam plurimas praecipuas ac proprias, easque et ſenſus et verborum pondere graviſſimas. *Erneſti Opuscula Oratoria p.* 52. 53.

Auſſer jenem Caerimonien-Geſez (Siehe Seite 351 f.) gab Moſes den Iſraeliten, auch ein vollſtändiges Bürgerliches Geſez-Buch. Alle darin enthaltenen Geſeze zielen darauf ab; der Nation Freiheit, Eigenthum, und häußlichen Wohlſtand zu verſchaffen; die Bevölkerung zu befördern; innere Ruhe in den Staat; Ordnung und

4) Und das Weiſeſte der Bürgerlichen Geſeze.

und Eintracht in die Familien zu füren; die Geſundheit der Einwohner zu ſichern; Aufklärung; und Freude unter ſie zu verbreiten; und endlich, ihren Charakter zu bilden. — Zunächſt verordnete er, daß der Staat eine vollkommne Demokratie ſey. Kein Sterblicher, will er, ſoll über die Nation herrſchen; nur Jehovah allein ſey ihr König; von nichts als Seinen Geſezen ſoll der Iſraelit abhängen. Zu dem Ende beſtellete er in der Nation, welche aus zwölf Stämmen beſtand, Stamm-Fürſten, und Familien-Häupter. Dieſe zuſammen, machten den Senat aus; und nur dieſer ſollte die Handhabung und Vollſtreckung jener Geſeze Jehovens beſorgen, 4 Moſe 11 und 32. Das Land theilete er in Zwölf Haupt-Theile: an Josephs Stelle traten ſeine zwei Söne Ephraim und Manaſſe; der Stamm Levi aber, welcher die Gelehrten der Nation enthielt, und für alle die Geſchäfte beſtimmet war, die höhere Kenntniſſe forderten; Religion, Abmeſſung der Aecker, Beſtimmung der Zeiten; ward durchs ganze Land zerſtreut und empfieng keine Aecker, ſondern nur einige Städte nebſt dem dazu gehörigen Gebieth. Jede Familie dieſer zwölf Stämme bekam ihr eigenthümliches Land. Und dieſes ward durch eigene Geſeze ganz Unveräuſſerlich gemacht. Denn alle funfzig Jahre (im Jubel-Jahr) fielen die verkauften Aecker an ihren urſprünglichen Beſizer wiederum zurück. 3 Moſe 25. Durch dieſe Acker-Geſeze, und Verordnung des Erlaß-Jahrs geſchahe es denn, daß jeder Winkel von Palaeſtina angebaut und benuzet; die gar zu groſſe Ungleichheit der Reichthümer gehindert; dem Luxus vorgebeugt ward; dies kleine Land, das ohnge-

Geſeze für die Freiheit, Eigenthum, und Wohlſtand.

gefär ſechshundert und funfzig Quadrat-Meilen enthält, alſo nur ſehr wenig gröſſer iſt, als die vereinigten Niederlande, mehr als drei Millionen Menſchen ernärte; und Wohlſtand durch alle Häuſer ſich verbreitete. Der Geſezgeber gieng noch weiter, und lehrete ſie die Kultur ihres eigenthümlichen und freien Bodens. Alle ſieben Jahr ſollten alle Aecker im ganzen Lande ruhen; wovon dieſes ſiebende Jahr den Nahmen Sabbaths- (Ruhe-) Jahr empfieng, 2 Moſe 23. 3 Moſe 25. 5 Moſe 15. Dadurch hinderte er das ſchädliche Ausſaugen der Aecker; und zwang die Nation, Vorrath von Getreide und anderen Lebens-Mitteln zu ſammlen. Ein eigenes Geſez verordnete, ferner, die Saat auszuleſen, 3 Moſe 19: denn gute Landwirthe wiſſen, daß ſchlechte Saat nicht allein ſchlechte Erndten giebt, ſondern auch den Acker verdirbt. Um die mit dem Ackerbau unzertrennlich verbundene Viehzucht zu befördern, verordnete er; kein Vieh zu kaſtriren, und es auf alle Art zu ſchonen; 3 Moſe 22. 2 Moſe 23, 12. 5 Moſe 22, 4. 25, 4. Selbſt die Pflanzung der Bäume überſahe er nicht, 3 Moſe 19, 23. Damit auch der Reichthum nicht in einige wenige Häuſer kommen, und darüber viele andere verarmen möchten, hingegen der Fleiß durchgängig erhalten würde; befahl er ausdrücklich, jedem Iſraeliten Geld ohne Zinſen zu leihen; und die Schulden alle, im Sabbaths-Jahr zu erlaſſen 5 Moſe 11. Da, endlich, der Staat gegen Angriffe und Ungerechtigkeiten von auſſen, geſichert werden muſte; ſo gab er auch Krieges-Geſeze, welche ungleich milder waren, als alle die, nicht allein damahls, ſondern auch noch viele Jahrhunderte nachher, unter allen andern Völkern gewönli-

wönlichen. Kriege ſollen, nämlich, nie um Eroberungen zu machen, ſondern bloß um ſich zu ſchüzen, angefangen werden; niemand ſoll vor dem zwanzigſten Jahre die Waffen tragen; der junge Ehe-Mann und jeder der einen Weinberg gepflanzet oder eine änliche nüzliche Einrichtung gemacht habe, ein Jahr lang von allen Kriegs-Dienſten frei ſeyn, damit er ſich ſeiner Ehe-Frau und ſeines Fleiſſes freuen könne. Wenn dann, zu einem gerechten Kriege das Heer verſammlet worden, ſolle durch öffentliche Proklamation jeder Feige nach Hauß geſchickt werden; den Krieg ſelbſt aber, ſolle mann mit Schonung füren, nichts tödten als die wehrbahren Männer, keine Bäume umhauen, keine unnöthigen Verheerungen in Feindes-Land anrichten. Und das alles zu thun, ſolle ſie der Gedanke aufmuntern, — **Jehovah wandelt in unſerm Lager**, 4 Moſe 1. 26. 5 Moſe 20. 21 und 23.

Geſeze für die Bevölkerung.

Nach dieſen Fundamental-Geſezen des Staats, war ein Haupt-Gegenſtand der Sorge des Geſezgebers, die **Bevölkerung** des Landes. Vor allen Dingen ſicherte er deswegen, jedes einzelnen Menſchen Leben durch die Geſeze, daß der Mörder ganz unerbittlich am Leben geſtraft, und ſelbſt vom Altar G o t t e s weggenommen werden; der unvorſäzliche Todtſchläger aber, zwar am Leben erhalten, aber doch nicht ganz ungeſtraft bleiben ſolle, 2 Moſe 21, 12 f. 3 Moſe 24. 4 Moſe 35. 5 Moſe 19. 21. Bei ſchwerer Strafe geboth er, Gelender um die Dächer des Hauſes, welche in den dortigen heiſſen Gegenden, Säle ſind, zu machen, 5 Moſe 22, 8.; die Ciſternen ſorgfältig zu bedecken; und alle Beſchädigung ande-

anderer durch ſein Vieh zu verhüten, 2 Moſe 21, 34. Den Vätern nahm er die Gewalt über Leben und Todt ihrer Kinder, welche ſie faſt bei allen andern Völkern hatten 5 Moſe 21. Alle Arten der Unzucht, und jene ſo unmenſchliche als ſchädliche Gewohnheit des Orients, die Kaſtration, ſuchte er durch eigene Geſeze zu verhindern 3 Moſe 18. 20. 5 Moſe 22. 23. Durch ſeine Lehren von dem beſondern Wohlgefallen der Gottheit an dem Eheſtande der Menſchen, ſo wohl; als auch durch die Ehrfurcht, welche ſein Geſez dagegen bewieß, flößte er der Nation, Begierde nach fruchtbahren Ehen ein, 1 Moſe 1. 2. 5 Moſe 1. Um dieſe häuslichen Geſellſchaften ſo angenehm, als möglich zu machen, ſicherte er ſie vor Familien-Unzucht durch die Ehe-Geſeze. 3 Moſe 18, 20; und ſchränkte die Polygamie nebſt der willkürlichen Eheſcheidung ein 5 Moſe 17. 3 Moſe 15. Und über das alles ſuchte er, auch Fremde ins Land zu ziehen; indem er verordnete, daß ein jeder auch ohne die Landes-Religion anzunehmen, im Lande ruhig wohnen dürfe, wenn er nur dem Gözen-Dienſte und ſeinen Greueln (Siehe oben Seite 343 f.) entſage; und daß jeder Fremdling durch Annehmung der Landes-Religion, der Nation völlig inkorporirt werden könne, 3 Moſe 17.

Geſeze für die Innere Ruhe des Staats.

Eine Menge anderer Geſeze ſorgen dafür, jedes Glied des Staats vor allen Beleidigungen anderer zu ſichern, um die Innere Ruhe in Städten und Dörfern herrſchen zu machen. Jede Verlezung und Zerſtümmelung ſoll mit gleicher Verlezung und Zerſtümmelung beſtrafet werden; Auge für Auge, Zahn für Zahn 2 Moſe 21. 3 Moſe 24.: eine Talion, die in einem ſolchen

chen auf Acker-Geſeze gegründeten Staate ſehr weiſe iſt; in jedem andern aber ſehr ungerecht ſeyn würde. Der Diebſtahl wird zwar nicht am Leben, aber doch ſo beſtraft, daß jeder davon abgeſchreckt wird, 2 Moſe 22. Menſchen-Raub und heimliche Verrückung der Grenzen wird mit Todesſtrafe, und feierlicher Verfluchung belegt 5 Moſe 19. 27. Verflucht wird auch der, welcher falſche Maaß und Gewicht braucht, oder der ein Depoſitum ableugnet, 2 Moſe 22. 3 Moſe 19. 5 Moſe 25. Für allerlei Beſchädigungen wurden angemeſſene Wieder-Erſtattungen verordnet 3 Moſe 24. 5 Moſe 23. Auch befahl das Geſez, das Gefundene wieder herauszugeben, 2 Moſe 22. 5 Moſe 22. Damit endlich die Handhabung der Juſtiz erleichtert, und die Erſezungen der angerichteten Beſchädigungen befördert würden; ſo erließ das Geſez einem jeden, der ſich ſelbſt angab, die verordnete Strafe faſt ganz, 3 Moſe 6. 5 Moſe 5.

Geſeze für die Ruhe in den Familien.

Ganz vorzüglich beſchäftiget ſich Moſis Geſezgebung damit; **Ordnung, Unterwerfung, Ruhe, Eintracht und Liebe in jedes einzelne Hauß zu füren.** Sie ſchärft an der einen Seite, den Kindern die tiefſte Ehrfurcht und Gehorſam gegen ihre Eltern, beſonders die Väter; und an der andern, Dieſen, Nachſicht und Liebe gegen die Kinder ein, 2 Moſe 20. 3 Moſe 19. 20. 5 Moſe 5. 27. Sie empfiehlt den Herrſchaften, Schonung und Güte gegen ihre Sklaven und Sklavinnen durch die rürendſten Gründe; indem ſie dieſelben an ihre ehemahlige Sklaverei in Aegypten erinnert; und verſichert, daß Gott **den Sklaven liebe, ſo wie den Herrn,** 2 Moſe

20.

20. Um die Ausſchweifungen harter Herrſchaften zu zügeln, unterſagt ſie bei Todes-Strafe, jede auch die kleinſte Arbeit, am Sabbath; und ſichert dadurch dem Sklaven, einen Ruhe-Tag in jeder Woche, 2 Moſe 20. 5 Moſe 5. Durch die Verordnungen, wie aller Verdacht des Mannes in Abſicht der Tugend ſeiner Braut, und ſeiner Ehe-Frau ſolle gehoben werden, 5 Moſe 22. 4 Moſe 5. verſtopft ſie gröſtentheils, jene ſchreckliche Quelle von Zwiſt und Grauſamkeit in den Familien; die im Orient beſonders, heftige **Eiferſucht**. Endlich macht ſie auch Verfügungen, wie es mit Kindern aus mehreren Ehen ſolle gehalten werden, um Ungerechtigkeiten und Zänkereien dadurch vorzubeugen. 5 Moſe 21.

Gesetze für die Gesundheit.

Mann hat es beſonders in den neuern Zeiten eingeſehen, daß die Beförderung der Geſundheit der Einwohner des Staats, ein überaus wichtiger Zweig weiſer Geſezgebung iſt. Alle Geſez-Geber des höhern Alterthums kennen ihn nicht. Aber Moſes macht ihn zu einem ſeiner Haupt-Augenmerke. Er erklärt gewiſſe Speiſen für **Unrein**; um dadurch den Iſraeliten einen Abſcheu dagegen einzuflöſſen, und ſie deſto kräftiger von ihrem Genuſſe zurück zu ſchrecken, 3 Moſe 3. 7. 17. 5 Moſe 14. Und mann hat gefunden, daß gerade dieſe Speiſen, z. B. Fett, Schweine-Fleiſch, Fiſche ohne Floß-Federn und Schuppen, beſonders in den heiſſen Himmels-Strichen unverdaulich ſind, Krankheiten der Haut verurſachen, und auf andere Art der Geſundheit ſchaden. Nichts verbiethet er mehr, und ſtrenger, als das Eſſen des **Bluts**, es ſey im Fleiſch oder auſſer demſelben, 3 Moſe 3. 17. und a. a. O. Und dieſes

Geſez ſorgete nicht allein, auf die angezeigte Art für die Geſundheit; ſondern, welches noch wichtiger iſt, es flößte den Iſraeliten, Schrecken vor allem Blut ein, und hinderte dadurch tauſend Mordthaten, Verlezungen und Beleidigungen anderer. Die Verordnungen wegen des Auſſazes an Menſchen, einer dort ſehr gemeinen Krankheit, haben die gröſten Aerzte der neuern Zeit vortreflich gefunden, 3 Moſe 13. 5 Moſe 24. So gar mit dem Auſſaze der Häuſer, das iſt, dem Salpeter-Fraß in den Mauren, welcher die Häuſer feucht und ungeſund macht; und dem Auſſaze der Kleider, einer gleichfalls ſchädlichen Beſchaffenheit der Wolle, beſchäftiget ſich ſein Geſez. 3 Moſe 14. Die Verordnungen von geſezlicher Verunreinigung durch Berürung oder Annäherung irgend eines Kadavers von Menſchen und Vieh, zwangen die Einwohner, dieſe Urſachen peſtilentialiſcher Ausdünſtungen wegzuſchaffen; und ein eigenes Geſez befahl, den hingerichteten Miſſethäter noch vor Sonnen-Untergang zu begraben, 3 Moſe 11. 4 Moſe 19. 5 Moſe 21. Wie beſchämend iſt das, ſo gar für unſre neuere Polizei der geſitteſten Länder, welche die Leichname der Miſſethäter, zum Abſcheu und groſſen Schaden der Einwohner, an den Galgen und auf den Richt-Pläzen verfaulen läßt! Die ſtrengeſte Sauberkeit ward, endlich, anbefohlen; und zwar als eine Religions-Sache anbefohlen 3 Moſe 12. 15. 4 Moſe 14.

Geſeze für die Freude. Auch dafür ſo gar, ſorgete ſein Geſez, die Einwohner des Staats ſtets heiter und froh zu machen. Es verordnete in jeder Woche, einen Tag zur Ruhe und Freude; und beim Anfang jedes

des Monden einen feierlichen Feſt-Tag. Dreimahl im Jahr ſollten Feſte von acht Tagen gefeiert werden: aber ſo, daß nur der Erſte und Lezte Tag Ruhe-Tage waren; alle übrigen wurden den gewönlichen Geſchäften gewidmet, und bloß durch frohe Opfer und Gaſtmahle gefeiert. Dank-Opfer, frohe Gaſtmahle, Geſang und Tanz, waren die Art der Feier jener Feſt-Tage. Dreimahl im Jahr ſollte jede Manns-Perſon den feierlichen Ort der Opfer beſuchen, und dort mit ſeinen Bekannten, und beſonders den Armen Freuden-Mahle halten 4 Moſe 10. 29. 5 Moſe 12. 16. Nichts war geſchickter, die Nation unter ſich innigſt zu verbinden; den Innern Handel und Verkehr zu befördern; und einen Geiſt der Freude, unter Alte und Junge zu verbreiten, als dieſes Geſez!

Der Stamm Levi, die Geſellſchaft der Gelehrten, empfieng, wie wir ſchon oben ſahen, kein eigenes Erbtheil, ſondern ward durch alle Stämme verbreitet. Und das war ein Mittel, Aufklärung in Wiſſenſchaften und Religion unter der Nation zu verbreiten. Das Geſez verordnete überdem gewiſſe feierliche Gebräuche. Am vierzehnden des Monden Tiſri, ſollte mann ein gebratenes Lamm unter beſondern auffallenden Caerimonien eſſen; am Feſte der Laub-Hütten ſollte jede Familie in Lauben wohnen; viele feierliche Opfer ſollten gebracht werden; die Erſtgeburth von Menſchen muſte Gott dargeſtellet, und dafür ein beſtimmtes Löſe-Geld bezahlt werden. Alle dieſe Gebräuche ſollten nicht allein die Erwachſenen und wohl Unterrichteten mit Religioeſen Empfindungen anfüllen, und dadurch zur Tugend bilden; (Siehe oben Seite 355 f.) ſondern auch ihnen ei-

Geſeze für die Aufklärung.

ne Veranlaſſung ſeyn, den Unwiſſenden, und ihren Kindern insbeſondre, nützliche Belehrungen zu ertheilen. Alle erſte Menſchen-Geburth unter deinen Kindern ſollt du löſen. Und wenn dich heute oder morgen dein Kind wird fragen: Was iſt das? Sollt du ihm ſagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Aegypten von dem Dienſt-Hauſe gefüret. Denn da Pharao hart war, uns looß zu laſſen, erſchlug der Herr alle Erſtgeburth in Aegyptenland, von der Menſchen Erſtgeburth an, bis an die Erſtgeburth des Viehes. Darum opfere ich dem Herrn alles, was die Mutter bricht, das ein Männlein iſt, und die Erſtgeburth meiner Kinder löſe ich. Und das ſoll dir ein Zeichen in deiner Hand ſeyn, und ein Denkmahl vor deinen Augen, daß uns der Herr mit mächtiger Hand aus Aegypten gefüret hat. 2 Moſe 13, 13-16. — Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird, und ſagen: Was ſind das für Zeugniſſe, Gebothe und Rechte, die euch der Herr unſer Gott gebothen hat? So ſollt du deinem Sohn ſagen: Wir waren Knechte des Pharao in Aegypten, und der Herr fürete uns aus Aegypten mit mächtiger Hand. Und der Herr thät groſſe Zeichen und Wunder über Aegypten und Pharao, und allem ſeinem Hauſe vor unſern Augen. Und fürete uns von dannen, auf daß er uns einfürete, und gäbe uns das Land, das er unſern Vätern geſchworen hatte. 5 Moſe 6, 20-25.

Nichts

Nichts aber herrſcht allgemeiner in Moſis Geſezgebung, als die Abſicht, den Iſraeliten gute, und edle Geſinnungen einzuflöſſen; dadurch ihren Charakter zu bilden, und ſie zu lauter guten und edlen Thaten zu füren. Sie empfiehlt, rürend und dringend, Liebe gegen Alle, und Verſönlichkeit gegen die Feinde; 3 Moſe 19. 5 Moſe 22; Ehrfurcht gegen Alte und Greiſe 3 Moſe 19; Güte gegen Taube und Blinde 3 Moſe 19. 5 Moſe 27. Auch in dem Miſſethäter ſoll die Menſchheit geehret und geliebet werden: das Geſez weiß nicht allein nichts von unſern neuern barbariſchen Torturen und ofte unnöthigen Quaalen der Miſſethäter; ſondern es verordnet auch, lauter mildere Lebens-Strafen; und will, mann ſolle dem Verbrecher, der zu Streichen verurtheilt worden, nie über vierzig geben, damit dein Bruder, vor dir nicht verunſtaltet werde, 5 Moſe 25, 2. Selbſt die Thiere ſoll mann mit Schonung, Mitleiden und Güte behandeln; die Jungen nicht in der Milch ihrer Mutter kochen; ein verfolgtes Thier, das ins Haus fliehet, nicht umbringen; nie die Mutter ſammt den Jungen aus dem Neſte nehmen, und ſo ferner. 5 Moſe 22. — Recht väterlich ſorgt das Geſez für die Armen. Der Reiche Iſraelit ſoll ſeinem armen Mitbruder gerne, und ohne Intereſſe leihen; ſoll das Pfand nicht ſelbſt wälen, ſondern den Schuldner wälen laſſen, und keins von ihm nehmen, deſſen Entbehrung ihm gar zu läſtig wird; ſoll am Sabbaths-Jahre alle Schulden erlaſſen; in der Erndte nicht Nachleſe halten; vielmehr einen Theil, ganz ungeleſen und ungeerndtet für die Witwen, Waiſen und andre Armen ſtehen laſſen. Jeder Iſraelit ſoll insbeſondere, den Fremden lieben;

Geſeze für die Bildung des Charakters.

und auf alle ihm mögliche Art dem Armen wohlthun. Das ſo ernſtliche Verboth alles Bluts und Erſtickten; die Verordnung daß die beiden Geſchlechter ſich durch Kleidung unterſcheiden ſollen, 5 Moſe 25, 1; und das ganze Caerimonial-Geſez zielten dahin ab, die Sitten und Gemüther des rauhen Volks ſanfter zu machen, und ihnen Menſchlichkeit, Mitleiden und Güte unter einander einzuflöſſen. Und das alles ſezet Moſes in die genaueſte Verbindung mit der Religion. Nur Tugend, d. h. Gerechtigkeit und Menſchen-Liebe, iſt nach ſeinem Geſez, Religion. — Mann ſehe dieſen Geiſt, auch die Sprache ſeines Geſezes, z. B., in folgenden Stellen 5 Moſe 10, 12-21. Nun Iſrael, was fordert der Herr dein Gott von dir? Denn daß du den Herrn deinen Gott fürchteſt, daß du in allen ſeinen Wegen wandelſt, und liebeſt ihn, und dieneſt dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele? daß du die Gebothe des Herrn halteſt, und ſeine Rechte, die ich dir heute gebiethe, auf daß dirs wohl gehe. Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel, und Erde und alles was drinnen iſt, das iſt des Herrn deines Gottes. Noch hat er allein zu deinen Vätern Luſt gehabt, daß er ſie liebete, und hat ihren Saamen erwälet nach ihnen, euch, über alle Völker, wie es heutiges Tages ſtehet. So beſchneidet nun eures Herzens Vorhaut, und ſeyd fürder nicht halsſtarrig. Denn der Herr euer Gott iſt ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, ein groſſer Gott, mächtig und ſchrecklich, der keine Perſon achtet, und keine Geſchenke nimmt. Und ſchaffet Recht

den Waiſen und Witwen, und hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speiſe und Kleider gebe. Darum ſollt ihr auch, die Fremdlinge lieben: denn ihr ſeyd auch Fremdlinge geweſen in Aegyptenland. Den Herrn deinen Gott ſollt du fürchten, ihm ſollt du dienen, ihm ſollt du anhangen, und bei ſeinem Nahmen ſchwören. Er iſt dein Ruhm und dein Gott, der bei dir ſolche groſſe und ſchreckliche Dinge gethan hat, die deine Augen geſehen haben. — Und Kap. 15, 4-11. Es ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſeyn: denn der Herr wird dich ſeegnen im Lande, das dir der Herr, dein Gott geben wird zum Erbe einzunehmen. Nur daß du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorcheſt, und halteſt alle dieſe Gebothe, die ich dir heute gebiethe, daß du darnach thuſt. Denn der Herr dein Gott wird dich ſeegnen, wie er dir geredet hat. So wirſt du vielen Völkern leihen, und du wirſt von niemand borgen. Du wirſt über viele Völker herrſchen, und über dich wird niemand herrſchen. Wenn deiner Brüder irgend einer, arm iſt, in irgend einer Stadt in deinem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird; ſo ſollt du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand verſchlieſſen gegen deinen armen Bruder; ſondern ſollt ihm aufthun und ihm leihen, nachdem er mangelt. Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein Belials-Tück ſey, das da ſpreche: Es nahet herzu das ſiebende Jahr, das Erlaß-Jahr; und ſeheſt deinen armen Bruder unfreundlich an, und gebeſt

ihm nicht: ſo wird er über dich zum Herrn rufen, ſo wirſt du es Sünde haben. Sondern du ſollt ihm geben, und dein Herz nicht verdrieſſen laſſen, daß du ihm giebeſt: denn um ſolches Willen wird dich der Herr dein Gott ſeegnen in allen deinen Werken, und was du vornimmſt. Es werden allezeit Arme ſeyn im Lande; darum gebiethe ich dir, und ſage, daß du deine Hand aufthuſt deinem Bruder, der bedränget und arm iſt in deinem Lande. — Nun vergleiche mann die Geſeze vom Drakon, Solon, Lykurg, Saleukus, und Numa: und entſcheide ſelbſt, welche die weiſeſten, menſchlichſten, und gütigſten ſind. Siehe *Lowman* on the civil government of the *Hebrews*; Hrn. Michaelis Moſaiſches Recht; und Lettres de quelques Juifs à Mr. de Voltaire, *Tome* 3 p. 1 ſ. der neueſten Ausgabe, zu Paris 1780. f.

5) Wird durch die auswärtige Geſchichte beſtätiget.

Die Geſchichte, welche das Alte Teſtament enthält, gehet über dreitauſend Jahre höher hinauf, als alle uns bekannte auswärtige Geſchichte. Denn Moſes lebte über ſechzehnhundert Jahr vor Chriſto, und ſchrieb aus Nachrichten, welche Geſchichte erzälen, die mehr als zweitauſend Jahr älter iſt. In einer ſo uralten Geſchichte hat ſich bis jezt, aller ſtrengen Prüfungen der Wahrheits-Freunde, und aller ſcharfſichtigen Schmähungen der Voltaere ungeachtet, nichts gefunden, das mit einer wahren Geſchichte in einem wirklichen Widerſpruch ſtände. Vielmehr ward jede neue Entdeckung in Geſchichte der Natur und Menſchen, eine neue Beſtätigung des Alten Teſtaments. Daß die Er-

de z. B. viel älter iſt als ſechstauſend Jahre, hat die neuere Natur-Kunde entdeckt; und nach Moſes, Geneſ. 1. 2, war die Erde bei ihrer damahligen Ausbildung ſchon vorhanden, aber wüſte und mit Ocean umfloſſen. Die Chronologie der Aegypter, und Chaldaeer, welche, wie mann glaubte, von einem vierhunderttauſend-, ja fünfhunderttauſend-järigen Alter der Erde reden, hielte mann lange Zeit für widerſprechend der Chronologie Moſis, nach welcher die Erde in ihrem jezigen Zuſtande, nach jener Umbildung, nicht einmahl ſechstauſend Jahre alt iſt. Aber mann ſtudierte ſie genauer, und fand ſie mit ihr übereinſtimmend ([112]). Hingegen ſahen wir ſchon oben Seite 299 f., wie vernünftig und erhaben, Moſis Beſchreibung von Umbildung unſrer Erde iſt; und wie auffallend ſeine Nachricht vom Alter der jezigen verneuerten Erde, und der Abſtammung aller Menſchen von Einem Paar, durch die Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften, und die unverkennbahren Familien-Charaktere Aller Menſchen von der Linie an bis zu den Polen, beſtätiget wird.

6) Enthält einen auffallend-zuſammen-hängenden Plan.

Die Schriften dieſer Sammlung ſind (Siehe oben Seite 243 f.) ſo ſehr mannigfaltig, und von ſo vielerlei Verfaſſern, und zu ſo verſchiedenen Zeiten geſchrieben worden. Geichwohl herrſcht durch

([112]) Siehe *Jackſon's* chronological antiquities, *London* 752, voll. 3 in 4, von der Chaldaeiſchen; und *Perizonii* origines aegyptiacas, *Lugdun. Bat.* 711; voll. 2 in 8, von der Aegyptiſchen. Die ungeheuren Zahlen und Geſchichte der Sineſen aber, halten ſelbſt verſtändige Sineſen für Fabeln, wovon an einem andern Orte.

durch ſie alle, und in ihnen allen der Plan, — einer Aufklärung der ganzen Welt in Abſicht der Religion, durch die Nation der Hebraeer. — Faſt zweitauſend Jahr vor Chriſto wird Abraham, der Vater der Hebraeer, aus ſeinem Vaterlande gerufen, um die Reine Gottes-Verehrung zu verbreiten 1 Moſe 12, 18. 19. u. a. Seine Nachkommenſchaft kommt durch allerlei ſeltene Fürungen nach Aegypten; und hier wird der Geſezgeber der Nation gebildet, und ſie ſelbſt zu jenem groſſen Endzweck tüchtiger gemacht. Mit gewafneter Hand nehmen ſie das Land Kanaan ein; vertreiben, und vertilgen zum Theil ſeine Einwohner. Dieſes harte, dem damahligen harten Zeitalter angemeſſene Betragen, muſte Schrecken allenthalben verbreiten, um die in Gözendienſt, Menſchenmorde und andere Greuel verſunkene Menſchen auf dies Volk, und den Gott der es ſandte, und die Lehre die es aufbewahrte, merken zu machen. David und Salomo ſtehen mit den Aufgeklärteſten in der damahligen Zeit, den Aegyptern, Phoeniciern, Babyloniern in Verbindung. Die Nation wird endlich, nach Medien und Babel gefangen gefüret; ſie wird den Perſern, Makedoniern, und Römern unterworfen. Und nun ſiehet mann in der That, eine Menge von Menſchen fremder Nationen Anbether des einzigen wahren Gottes werden. Die Perſer, und nach ihnen, die Griechen, und Römer laſſen im Tempel zu Jeruſalem, dem wahren Gott Opfer bringen. Endlich ſtehet nach Jahrtauſenden, Jeſus nebſt ſeinen Apoſteln unter dieſer Nation auf; ſtürzen den Gözen-Dienſt und Laſter; bringen Reine Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes

in

in die Welt; und nun — nachdem das Gebäude da ſtand, thun ſie auch das Gerüſte hinweg, und ſchaffen den jüdiſchen Gottes-Dienſt ab.

7) Die Iſraeliten ſind eine ſehr merkwürdige Nation.

Wenn wir endlich, den Einfluß aller Völker der Alten und Neuen Zeit, in die Gemeine Glückſeeligkeit des Menſchen-Geſchlechts, recht und unpartheiiſch erwägen, ſo werden wir keines darunter, von ſolchem Gewichte finden, als diejenige Nation, deren Geſez-, und Religions-Buch, das **Alte Teſtament** iſt, die Nation der Iſraeliten, ſammt ihren ſpätern, ausgearteten Nachkommen (Siehe Seite 93.) den Juden. Durch **Joſeph**, einen der zwölf Söne Iſraels, ward die Staats-Verfaſſung von Aegypten geändert; und dadurch der Grund zu ſeiner ganzen nachfolgenden Gröſſe und Aufklärung gelegt. (Siehe Seite 267 f.) Die Aegypter alſo, empfiengen ihre Aufklärung von den Iſraeliten. Von jenen kam ſie auf die **Phoenicier**, die gröſten Seefahrer und Handels-Leute der älteſten Welt. **Cekrops**, der Erbauer Athens, war ein Aegypter; **Kadmus**, ein Sidonier, lehrete ſie die Buchſtaben-Schrift, Schiffarth, und legte Schulen unter ihnen an: und ſo floß alſo die erſte Kultur auf die Griechen, von den **Phoeniciern** und Aegyptern. Die Griechen waren dann, wie bekannt, in Künſten und Wiſſenſchaften, die Lehrer der **Römer**; und ſammt dieſen der ganzen Neueren Welt. — Auch kennen wir in der Geſchichte, keine frühere **Chronologie**, als bei den Iſraeliten. Die Olympiaden-Aera, die älteſte bei allen Auswärtigen, vor welcher alles in der Geſchichte, Chaos iſt, fängt erſt im achten **Jahrhundert vor Chriſto** an. Alle Geſchicht-

ſchichtſchreiber des Alten Teſtaments aber, die zwei lezten, den Eſras und Nehemias ausgenommen, ſind weit älter. Sie alle, ſelbſt Moſes, unterſcheiden, und beſtimmen die Zeiten ihrer Geſchichte. Und wie wahrſcheinlich dieſe ihre Zeitrechnung ſey? haben wir ſchon im vorigen gezeigt, Seite 249 f. — Dieſe Nation iſt es, ferner, welche mehr als zweitauſend Jahr hindurch, der Einzige Depoſitar der Reinen Religion war. Aus ihr, gieng durch Chriſtum und ſeine Apoſtel, Aufklärung über die ganze Welt aus. Und ſie iſt es, welche unter allen andern Nationen der Erde, ganz allein, viele Jahrtauſende exiſtirt, ihren Staat und Geſezgebung überlebt; und noch bis auf dieſe Zeit als ein Eigenes Volk ſich erhalten hat. Die Aegypter, der Ur-Welt weiſeſte Nation, haben ſich lange ſchon von dem Erdboden verlohren. Die Weisheit der Chaldaeer iſt lange verſchwunden. Tyrus und Sidon ſind jezt ein Paar elende Orte, und Sklaven der Türken. Von Karthago weiß mann nicht mehr den Plaz, wo es ſtand. Athen die Schule der Welt, iſt nun ein Dorf. Die Perſer, Makedonier, Parther, Römer, Griechen, machen ſchon ſeit Jahrtauſenden kein eigenes Volk mehr aus. Alle Nationen der ältern Zeit haben ſich mit den Neuern Völkern ſo vermengt, wie die Flüſſe mit dem Ocean, welche darin Nahmen und Ruhm verliehren. Aber die Iſraeliten, — ſie allein haben ſich, durch alle Nationen der Erde zerſtreuet; und dennoch, ſelbſt unter dem härteſten grauſamſten Druck, ſich mit keiner einzigen vermengt. Jezt noch, nach mehr als Dreitauſend Jahren, ſind ſie, aller jener Zerſtreuung und Drangſahl ohngeachtet, ein eigenes, durch Gottes-Dienſt, Sit-

ten

ten und Charakter, von allen andern Nationen der Erde, ganz verſchiedenes Volk ([113]).

Von je her hat mann das Alte Teſtament aus einem ganz falſchen Geſichts-Punkt betrachtet. Mann ſucht darin, den vollſtändigen, männlichen Religions-Unterricht; und findet, nur einen Kinder-Unterricht. Mann ſucht, nichts als Religions-Unterricht; und findet in dem Gröſten Theil, Geſchichte. Mann erklärt endlich, ſeine Geſchichte, nach dem Stil der neuern Welt; und nun entſtehen eine Menge von Ungeheuern. Dies ſind die Drei Quellen wo nicht aller, ſo doch der erheblichſten Zweifel und Einwürfe gegen das Alte Teſtament. — Allein nach dem bisher geſagten, ſehen wir, daß dieſes Buch gerade das iſt, was es ſeyn ſoll; und nach Beſchaffenheit der damahligen Zeit ſeyn muß. Und nun fallen nicht allein jene Zweifel und Einwürfe weg, ſondern ſie werden auch neue Beſtätigungen ſeines Anſehens und ſeiner Wahrheit. Anwendung.

Das Alte Teſtament iſt demnach, das alleräalteſte Geſchichts-Buch der Welt. Es giebt die vollſtändigſte Nachricht vom Entſtehen des Menſchen-Geſchlechtes. Enthält die früheſten Meiſterſtücke der Poeſie. Es giebt die Geſchichte der Religion, und ein ſehr ſchickliches Exempel-Buch dazu. Es iſt endlich, der Aufbewahrer der Reinen Religion in der Alten Welt. Ein — Solches Buch fordert von jedem Freunde der Wahr- Schluß aus dem allen.

([113]) Was einige hiewider, von den Schamanen, Gauren u. a. anfüren, werden wir im zweiten Theil dieſes Werks erwägen.

Wahrheit, und der Menſchen, Achtung und tiefe Ehrfurcht. Es iſt werth, das zu ſeyn, wofür es, Juden und Chriſten anſehn, eine — Unmittelbahre Offenbahrung Gottes!

§. 22.

Von den Orakeln der Griechen; und Sibylliniſchen Büchern der Römer.

I. Orakel der Griechen. 1) Urſprung.

Merkwürdig iſt es, daß dieſer Begriff von Unmittelbahren Offenbahrungen, ſich ganz allgemein unter den Menſchen verbreitet hat. Kein Volk iſt auf dem Erdboden anzutreffen, es ſey auch noch ſo Roh und Wild, das nicht dergleichen geglaubt und erwartet, und nicht eine Art von Wahrſagungen unter ſich gehabt hätte. In Aegypten, in der Thebiſchen Landſchaft war gar ein Tempel des Ammon (ſo nannten die Aegypter den Jupiter) worin der Gott durch den Mund ſeiner Prieſter Weiſſagungen ausſprach. Dieſe Götter-Sprüche, Orakel, wurden nachmahls, nebſt manchen andern Sachen, aus dieſem Reiche nach Griechenland verpflanzt. Eine Prieſterin aus dem Tempel zu Theben errichtete in dem Theile von Griechenland, den mann ehedem Pelasgia nannte, einen Tempel dem Jupiter, unter einer Eiche und ſtiftete das Orakel. Mit der Zeit entſtanden mehrere ſolche Orakel, die mann bei jeder wichtigen Angelegenheit, nach Darbringung eines Geſchenkes, befragte; worunter die zu Delphi, und Dodona die vornehmſten waren. Schon aus dieſem Urſprunge der Orakel, wie ihn der Aelteſte und zuverläſſigſte Geſchicht-

ſchichtſchreiber erzält, (114) läßt ſich abnehmen, was von ihnen zu halten ſey?

Wir haben von dieſen Orakeln nichts weiter übrig, als was uns die Geſthichtſchreiber der Griechen, und beſonders die älteſten darunter aufbehalten haben. Denn die Oracula Sibyllina (Orakel-Sprüche der Prophetinnen) worauf ſich die Chriſten ſeit dem **Dritten Jahrhundert**, als mann nebſt andern Irrthümern und üblen Gewohnheiten der Heiden, auch die ſo **genannten Frommen** Betrügereien, pias fraudes aufgenommen hatte, zum Beweiſe ihrer Religion beriefen, hält ſchon lange, niemand für wirkliche Orakel-Sprüche jenes höhern Alterthums. Sie ſind offenbahr, Erdichtungen eines, oder mehrerer vielleicht gut-meynender aber ungeſchickter Chriſten; welche damit die Heiden, die ihre Orakel-Sprüche den Wundern und Weiſſagungen der Chriſten entgegenſtelleten, zum Schweigen bringen wollten (115). Von den **Orakel-Sprüchen Griechiſcher Gottheiten** aber, füret Herodotus viele an. **Pythia** (die Prieſterin des Apollo in dem Delphiſchen Tempel) ſagte z. B. dem

2) Beſchreibung.

(114) *Herodotus* II. 54. p. 130 f. *Weſſeling.*

(115) *Servatius Gallaeus*, ein reformirter Prediger zu **Harlem**, hat ſie herausgegeben, Oracula Sibyllina, *Amſtelod.* 1689 in 4. Mann findet darin einen Auszug des **Alten Teſtaments**, zuweilen Wort vor Wort. Die Lehre von **Chriſto**, ſeine Geburth u. ſ. f. iſt ſo deutlich darin vorgetragen, wie es ein Chriſt thun kann. Die Sibylle nennt den Vater, αγεννητον, und ſpricht ſonſt in chriſtlichen Terminologien. — Der Betrug iſt alſo handgreiflich.

dem Gyges, auf ſeine Anfrage vorher, was auch alles eintraf, "er werde König der Lyder ſeyn; „aber bei dem fünften ſeiner Deſcendenten würden „die Herakliden (deren lezten er umbrachte) gerächet werden." (I. 13. Weſſeling.) Eben dieſelbe ſagte dem Geſandten des lydiſchen Königes, Kroeſus, der ſie auf die Probe ſtellen ſollte, genau, was der König an demſelben Tage thue. Dieſer hatte nämlich, um das Orakel zu probiren, an dem Tage eine ſeltſahme Handlung vorgenommen; er kochte eine Schild-Kröte mit Lamm-Fleiſch in einem kupfernen Keſſel. (I. 47.) Dieſe und manche andere, eben ſo deutliche und beſtimmte Sprüche füret Herodotus an, ohne ſie, eben ſo wenig als die häufigen Vorbedeutungen oder Wunder-Zeichen, für erdichtet zu erklären. Aber er erinnert ein- für allemahl die Leſer, (VII. 152) mann ſolle bei allen ſeinen Erzälungen daran denken, daß es ſeine Pflicht ſey alles zu erzälen, was geſagt wird, ob er gleich nicht alles glaube und für wahr halte. — Eine Menge anderer Orakel-Sprüche indeſſen, ſind gefliſſentlich dunkel, und vorſäzlich auf Schrauben geſtellt. Kroeſus fragte zu Delphi an, (Herod. I. 55) Ob ſein Reich dauren werde? Das Orakel antwortete, "Wann ein Mauleſel bei den Medern König ſeyn wird, dann fliehe" u. ſ. f. Dies verſtand er ſo, wie es auch nicht anders verſtanden werden kann, ſein Reich ſolle immer wären. Als er aber hernach vom Kyrus überwunden, und ſein Reich zerſtöret ward, — deutete die Pythia den Spruch auf den Kyrus, denn dieſer ſey von einer mediſchen Mutter und einem perſiſchen Vater. (Kap. 91) — Eben jener König der Lyder ſchickte ungeheure Geſchenke nach

nach Delphi, und fragte an, ob er den Perſer (Kyrus) bekriegen ſolle? Die Antwort war, "wenn er den Perſer bekriege, ſo werde „er ein groſſes Reich zerſtören:" der Krieg ward hierauf angefangen, und endigte ſich mit dem Verluſt ſeines Reichs und ſeiner Freiheit. Deswegen ſchickte er abermahls an den delphiſchen Gott, und beklagte ſich, daß er von ihm betrogen worden. Dieſer aber antwortete, durch jenes groſſe Reich, habe er nicht des Kyrus, ſondern des Kroeſus eigenes Reich verſtanden. (I, 53. 91.)

Was Herodotus von ſolchen Orakeln anfüret, iſt wie wir ſchon bemerkt haben, nicht aus eigener Erfahrung ſondern aus Sagen, und Schriften anderer genommen; auch nicht von ihm gebilliget worden. Vielmehr erzält er, daß die Orakel, wie ich kurz vorher anfürte, ſich in vorſäzliche Zweideutigkeiten verhülleten. — Ja er giebt mehrere Beiſpiele, daß die Pythia ſich beſtechen laſſen. Die Nachkommen Alkmaeons gewannen ſie mit Geſchenken, den Spartanern zu befehlen, daß ſie Athen in Freiheit ſezen ſollten. (Buch V.) Auf eben die Art gewann auch Kleomenes der Spartaner, einen ihm günſtigen Ausſpruch. Dieſes war überhaupt im Alterthum ſo bekannt, daß Demoſthenes öffentlich das delphiſche Orakel beſchuldigte, es philippiſire. (*Cicero* de divinat.) II, 57. — Wenn, ferner, die Obrigkeitlichen Perſonen etwas gerne durchſezen wollten, oder ſonſt Staats-Angelegenheiten zu entſcheiden waren, ſo wurden feierliche Geſandtſchaften an ein ſolches Orakel geſchickt. Und dieſe brachten dann, immer die Antwort

3) Beurtheilung.

wort mit, welche die mächtigere Parthei gern ſa- he: auch Befehle, die väterlichen Gebräuche treu zu beobachten, wurden ihnen häufig mitgegeben; und Geſchenke anbefohlen, um die Orakel zu un- terhalten. Sezen wir noch zu dem allen hinzu, daß es, wie wir an einem andern Orte ausfürlich ſagen werden, im Alterthum die gemeine Mey- nung auch der beſten Menſchen war; mann müſ- ſe allerlei Götter-Erſcheinungen, Wunder, Por- tenta, und änliche Fabeln erſinnen, um das Volk im Zaume zu halten, und zur Ordnung und Ruhe zu bringen: ſo kann mann nicht zweifeln, daß alle dieſe Orakel das waren, wofür ſie alle ge- ſcheute Leute, ſelbſt unter den Griechen und Rö- mern hielten, nämlich — ein Betrug, den ir- gend ein Gewinnſüchtiger anfieng; und die Obrigkeiten gefliſſentlich unterhielten, um das Volk beſſer regieren zu können (116).

II. Si- byllini- ſche Bücher. 1) Ge- ſchichte.

Dieſes wird noch deutlicher werden, wenn wir uns durch glaubwürdige Männer, von der wahren Beſchaffenheit der unter den Römern ſo berümthen Sibylliniſchen Bücher belehren laſ- ſen. Sibylla, σιβυλλα, heißt eine Weiſſa- gerin, eine Prophetin. (θεοβȣλον erklärt es *Suidas* in v.) Deren waren im Alterthum meh- rere, vornämlich aber zwei berümth: die Ery- thraeiſche nämlich, welche den Griechen als ſie nach Ilium giengen, weiſſagte; und die Kuman- iſche,

(116) Siehe Herodotus an den angefürten Stel- len. *Cicero* de divinat. (Siehe oben Seite 71 f.) *Euſebii* praeparat. evangel. IV, 2 vergli- chen *van Dale* de oraculis veterum ethnicorum, *Amſtel.* 700 in 4; woraus in *Fontenelle* Oeu- vres ein Auszug anzutreffen iſt.

iſche, von welcher die Sibylliniſchen Bücher der Römer ſtammen. Dieſe Kumaeiſche Sibylle war, nach des Alterthums Sage, eine Prieſterin des Apollo und der Diana, (Phoebi, Triuiaeque Sacerdos) zu Kuma in Italien. Hier wohnete ſie in einer ungeheuren Höle, nicht weit vom Tempel des Apollo; und ſchrieb ihre Weiſſagungen auf Baum-Blätter, die ſie in Ordnung legte und in ihrer Höle verſchloß. Wenn aber ein Wind, bei geöfneten Thüren hineinſtieß, und jene Blätter durch einander wehete; ſo wurden ſie von ihr nie wieder in Ordnung gebracht, und waren folglich nun nicht mehr zu brauchen. Eben dieſe Prieſterin weiſſagte auch ausfürlich, die Schickſahle des Römiſchen Volks: dieſe Weiſſagungen, die Neun Bücher ausmachten, brachte, ſo ſagte mann zu Rom, eine andere Sibylle von Kuma, zur Zeit des Tarquinius Priskus nach Rom, und verkaufte ſie an den König. Das waren nun, die berümthen libri Sibyllini. Mann verwahrete ſie als ein Heiligthum im Kapitolium; und beſtellete öffentliche Obrigkeiten, die Funfzehner (quindecimviri) ſie bei wichtigen Angelegenheiten des Staats zu befragen. Der Kaiſer Auguſtus ließ ſie aus dem Kapitolium, in den von ihm erbaueten Tempel des Apollo legen, nachdem er eine Auswahl darunter gemacht hatte, quidquid fatidicorum librorum vulgo ferebatur, cremavit, ac ſolos retinuit *Sibyllinos*, hos quoque delectu habito; condiditque duobus forulis auratis, ſub *Palatini Apollinis* baſi, *Suetonii* Octavius 31. — So erzält Virgil den Urſprung dieſer heiligen Bücher (117).

Von

(117) Er handelt hievon an zwei Orten, *Aneid.* III,

2) Gebrauch der Sibylliniſchen Bücher.

Von dem Urſprunge dieſer Orakel und woher, und wie ſie nach Rom gekommen, hat Livius nichts; er gedenkt nur im Vorbeigehn der Ankunft der Sibylle in Italien, ante

III, 441-461, und VI, 35 f. ſo ausfürlich und ſchön, daß ich beide Stellen abſchreiben will. — Inſanam, die Begeiſterte, ενϑȣσιαζȣσαν, (ſagt **Helenus** der Prieſter zum **Aeneas**,) vatem aſpicies (nämlich, bei **Kuma**) quae rupe ſub ima (in ihrer Höle) Fata canit, foliisque (auf Palm-Blättern) notas et nomina (Worte) mandat. Quaecunque in foliis deſcripſit carmina virgo, Digerit in numerum atque antro ſecluſa relinquit. — Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt. Verum eadem, verſo tenuis cum cardine ventus Impulit, et teneras turbavit janua frondis, Nunquam deinde cavo volitantia prendere ſaxo, Nec revocare ſitus, aut jungere carmina curat. Deswegen räth er dem **Aeneas**, die **Sibylle**, ihre Weiſſagungen nicht aufſchreiben, ſondern ausſprechen zu laſſen, ipſa canat. Sie werde ihm **Italiens** Völker und die künftigen Kriege entdecken, und wie er jeden Unfall fliehen oder dulden ſolle. — **Aeneas** nun, als er nach **Kuma** gekommen, gieng jenem Rathe des **Helenus** zu Folge, hin die **Sibylle** zu fragen (libro VI.). Sie kam, führte ihn nebſt ſeinen Gefärthen in ihre Höle, Exciſum Euboicae latus ingens rupis in antrum, Quo lati ducunt aditus centum, oſtia centum, Vnde ruunt totidem voces, reſponſa *Sibyllae*. Kaum waren ſie an die Schwelle gekommen, ſo rief die Jungfrau, poſcere fata tempus. Deus! Ecce Deus! Und plözlich ward ihr Geſicht und ihre Farbe geändert, die Haare blieben nicht geflochten, die Bruſt keuchte, und von Wuth ſchwoll der wilde Buſen auf, und ſie ſchien gröſſer zu werden, und ſprach übermenſchlich, als ſie von der nähern Kraft des Gottes angehaucht ward. Nun befahl ſie dem **Aeneas**, um Ora-

ante *Sibyllae* in Italia adventum, I, 7. Deſto häufiger aber, ſpricht er von dem Anſehen, das ſie zu Rom hatten; und dem Gebrauch, den mann von ihnen machte. Aus dieſen häufigen Erzälungen, von welchen wir die vornehmſten anfüren wollen, ſiehet mann: daß dieſe Bücher ſich in Verwahrung und Aufſicht des Senats befanden; ohne Erlaubniß deſſelben niemand ſie einſehen durfte; zu dieſer Einſicht eigene Perſonen beſtellet waren; daß, ferner, dieſe Einſicht nur bei den verzweifelteſten Umſtänden des Staats, wenn z. B. wegen anhaltender Peſt, und Hungers, Aufruhr zu fürchten war, beſchloſſen ward; und auf ſie, al-

Orakel zu bethen, denn eher würden ſich des erſtaunten Hauſes groſſe Thore nicht öfnen. Sie ſchwieg, und Aeneas bethete. Nach verrichtetem Gebeth that er ihr dies Verſprechen, — Tuque, o ſanctiſſima vates, Praeſcia futuri, da, non indebita poſco Regna meis fatis, Latio conſidere Teucros, Errantisque deos, agitataque numina Trojae. Tum Phoebi et Triviae ſolido de marmore templum Inſtituam, (dies iſt jener Tempel, den Auguſtus dem Apollo bauete) feſtosque dies de nomine Phoebi. Te quoque magna manent regnis penetralia noſtris. Hic ego namque tuas ſortis, arcanaque fata Dicta meae genti ponam, (Die ſibylliniſchen Bücher wurden in groſſen Zimmern verſchloſſen, aufbewahrt) lectosque ſacrabo, Alma, viros; (Dies ſind die Quindecimviri) foliis tantum ne carmina manda, Ne turbata volent rapidis ludibria ventis, Ipſa canas, oro. Die Sibylle noch nicht vermögend den Gott zu faſſen, läuft ſinnlooß in der Höle umher, ob ſie etwa den groſſen Gott aus der Bruſt treiben könnte. Deſto mehr ermüdet dieſer den ſchäumenden Mund, und bändiget das wilde Herz: und nun, ſpricht ſie Orakel.

allemahl beſondere Gottes-Dienſte veranſtaltet wurden. Mann machte alſo das Volk glauben, daß in dieſen Büchern, alle Schickſahle des Staats, nebſt den Mitteln wider die Unfälle deſſelben geſchrieben stünden: darum hieſſen ſie auch *libri fatales*, die Bücher des Schickſahls, *Livius* V, 14. Im Jahr der Stadt Rom dreihundert und sechs und funfzig (vor Chriſto dreihundert und sechs und neunzig) wüthete zu Rom eine ſchreckliche Peſt, und als dieſe kein Ende nehmen wollte, befragte mann auf Befehl des Senats die Sibylliniſchen Bücher, libri Sibyllini ex ſenatus conſulto aditi ſunt; worauf die Duumviri, zum erſtenmahl ein Lektiſternium (ein Götter-Feſt) anordneten, *Livius* V, 13. Im Jahr Roms vierhundert und acht, befahl der Senat, abermahls wegen einer wüthenden Peſt, den Zehnern (Decemviri) die Sibylliniſchen Bücher einzuſehen; worauf nach dieſer Bericht, ein Lektiſternium verordnet ward; VII. 27. Im Jahr Roms vierhundert und elfe, geſchahen Wunder-Zeichen, es regnete Steine, und ward bei Tage Nacht. Dies füllete die Stadt mit Schrecken an; nun wurden die Sibylliniſchen Bücher auf Veranſtaltung des Senats inſpicirt; und nach ihrer Vorſchrift, ein Diktator zur Anordnung der Feſt-Tage beſtellt, Das Ende des ganzen Aufzuges, und ohne Zweifel auch der Zweck war dieſes: die den Patriciern ſo ſehr verhaßte lex Licinia, über die gemeinſchaftliche Wahl der Konſuln aus dem Volk und den Edlen, ward abermahls durchbrochen, und beide Konſuln aus den Patriciern gewält, res ad interregnum rediit; ex interregno, — ambo patricii conſules creati ſunt, VII, 28. Im Jahr

vier hundert neun und funfzig, wüthete wiederum die Peſt in der Stadt und auf dem Lande. Mann befragte daher die Sibylliniſchen Bücher, wann das Unglück aufhören werde? Und was für ein Mittel die Götter deswegen verordneten? Mann fand in den Büchern, daß der Aeſkulapius von Epidaurus ſolle nach Rom gehohlet werden. Das konnte wegen des Krieges nicht ſo gleich geſchehen. Darum verordnete mann einen Feſt-Tag zu feierlicher Anrufung des Aeſkulap, X. extr. Im zweiten Puniſchen Kriege geſchahen zu Rom und umher, viele Wunder-Zeichen, aut, ſezt der verſtändige Geſchichtſchreiber hinzu, quod evenire ſolet, motis ſemel in religionem animis, multa nunciata et temere credita ſunt: ein Kind rief auf dem Küchen-Markt, Triumph! Auf dem Ochſen-Markt ſtieg ein Ochſe von ſelbſt ins dritte Stockwerk und ſtürzte ſich hinab; Schiffe ſahe mann am Himmel brennen; ein Rabe flog auf der Juno Tempel, und dergleichen. Darüber muſten die Zehner, die Sibylliniſchen Bücher einſehen; worauf vielerlei Gottes-Dienſte angeordnet wurden, XXI, 62. Mit gleichem Erfolge wurden ſie, wärend dieſes Krieges, öfter eingeſchauet. Das merkwürdigſte Beiſpiel aber, iſt folgendes, XXIX, 10. 11. 14. Im vierzehnten Jahr des genannten Krieges hatte P. Scipio (nachmahliger Afrikanus) der damahls Konſul war, heftig verlangt, daß ihm gegen alle bisherige Gewohnheit, Afrika zu ſeiner Provinz angewieſen, und aufgetragen würde, den Krieg dahin zu ſpielen. Dies fand groſſen Widerſpruch, und mit Mühe erhielte er nur ſo viel, daß ihm Sicilien nebſt der Erlaubniß übertragen ward, nach Afri-

ka, jedoch ohne neue Soldaten zu werben, überzuſezen. Da nun überfiel auf einmahl, die Stadt eine Religioeſe Furcht, weil mann in den Sibyllinischen Büchern, die wegen häufigen Stein-Regens befragt wurden, die Weiſſagung gefunden hatte; daß der fremde Feind, aus Italien würde getrieben werden, wenn die Mater Idaea aus Peſſinus (eine Stadt in Galatien) nach Rom gebracht worden. Mann ſchickte alſo nach Delphi eine Geſandtſchaft des Staats, zu fragen, wie mann dieſe Göttin erhalten könne; und empfieng die Antwort, durch den König Attalus, wenn ſie nach Rom gebracht worden, ſolle ſie von dem Beſten Mann unter den Römern empfangen werden. Es wurden alſo nach Peſſinus Geſandte an den König geſchickt, und dieſe brachten einen heiligen Stein mit, den mann dort, die Mutter der Götter nannte. Zu Rom aber, ward des Konſul Scipio's Vetter, der junge Scipio für den beſten Mann erklärt. Warum? ſezt Livius hinzu, finde ich nirgends aufgezeichnet. Dieſer empfieng die Göttin, und fürete ſie in den Tempel der Victoria. Hier ſieht mann klar, daß jene Wunder-Zeichen, nebſt der Einſchauung der Sibylliniſchen Bücher, und dem darauf folgenden, vom Konſul Scipio veranſtaltet war; der, wie Livius ſagt XXVI, 19, gewohnt war, ſolche für fromm gehaltene Betrügereien zu ſpielen, pleraque apud multitudinem aut per nocturnas viſa ſpecies, aut velut divinitus mente monita agebat. Eine gleiche Geſchichte erzält Cicero, de divinat. II, beim Caſaubonus in Baronium p. 82. 83. Caeſar wollte gerne, den zu Rom äuſſerſt verhaßten Titel, eines Königes füren. Zu dem Ende veranſtaltete er, daß bei dem damahls intendirten

Feld-

Feldzuge gegen die Parther, die Funfzehner vorgeben muſten, nach dem Ausſpruch der Sibylliniſchen Bücher könnten die Parther nicht anders als von einem Könige überwunden werden.

Nach dieſem allen iſt es nicht mehr zweifelhaft, daß die Sibylliniſchen Bücher eben das waren, was jene griechiſchen Orakel, — Staats-Betrügereien; Maſchinen, welche die Obrigkeit wirken machte, um das Volk nach ihrem Willen zu lenken. Die gänzliche Dunkelheit ihres Urſprunges; die Heimlichkeit ihrer Aufbewahrung und Einſchauung; der Gebrauch den mann davon machte; und die klaren Zeugniſſe der Geſchichte laſſen daran nicht ferner zweifeln ([118]). 3) Beurtheilung.

§. 23.

Von der Perſer heiligen Büchern, dem Zendaveſta.

In der glänzendſten Periode der Griechen, ihren Siegen nämlich mit den Perſern, ſoll ein groſſer Lehrer oder Reformator diieſes Volks, Zoroaſter gelebt, und die von Gott empfangenen Lehren in Göttlich eingegebenen Büchern, der Welt überliefert haben. 1) Religion der alten Perſer.

Die Perſer fiengen ſeit Kyrus an, Beherrſcher der Welt zu werden. Dieſer errichtete im

(118) Verglichen *Servatius Gallaeus*, de libris Sibyll.; und *Caſaubonus* Exercit. 1 & 16 ad Baronium.

im ſechſten Jahrhundert vor Chriſto auf den Trümmern des groſſen Aſſyriſchen Reichs, ein noch weit gröſſeres; welches über zweihundert Jahre dauerte, und unter Darius Kodomannus durch den makedoniſchen Alexander zerſtöret ward. Von der Religion dieſer älteſten Perſer geben Herodotus und Xenophon die zuverläſſigſten Nachrichten. Denn nicht allein ſtehen dieſe beide überhaupt, unter den zuverläſſigſten Geſchichtſchreibern in der erſten Klaſſe; ſondern ſie zeichnen ſich auch in dieſem Punkte, vor allen übrigen aus. Des Herodotus Nachricht, I, 122, kommt mit der Beſchaffenheit eines nomadiſchen Volks, welches die Perſer vor Kyro waren, ſehr genau überein. Xenophon aber konnte, als ein vertrauter Freund eines perſiſchen Prinzen, des Bruders vom Könige Artaxerxes Mnemon, die Sitten der Perſer am genaueſten kennen; und beide endlich, ſtimmen in ihrem Bericht zuſammen (119). Nach Herodotus alſo, I, 131 f. hatten die älteſten Perſer keine Altäre und

(119) Freilich ſind dieſe Nachrichten der Griechen von auswärtigen Sachen, in manchen Stükken unſicher, und unwahrſcheinlich. Herodotus insbeſondere, hat manches, das er von den Aegyptern und Perſern erzält, nicht recht verſtanden oder zu leicht geglaubt. Mann ſehe z. B. die unglaubliche Nachricht von Xerxis Heer, das er gegen Griechenland fürete, VII, 60 f. 184 f. Allein an der andern Seite iſt es ſo ungerecht als ungegründet, wenn vor wenigen Jahren, ein Engländer, Richardſon, in ſeiner diſſertation on the language, litterature, and manners of the eaſtern nations, 1780, in 8, alle Nachrichten der Griechen von den Perſern, ſchlechterdings für Fabeln und Lügen erklärt. Sein

und Tempel; ſo wie alle herumziehende Hirten dergleichen nicht haben. Sie opferten auf Bergen; dem Himmel, der Sonne, dem Mond und den Sternen. Das Opfer-Thier ward in Gegenwart eines Magiers in kleine Stücke zerſchnitten; darauf trug der Opfernde alles wiederum nach Hauſe, und brauchte es nach Gefallen. Das war die ganze **Opfer-Handlung**; kein Prieſter ſchlachtete es, keine Caerimonien wurden dabei beobachtet; kein Altar war da, kein Feuer angezündet: alles vollkommen ſo ſimpel, wie mann es von einem ſo alten und nomadiſchen Volke erwarten kann. — Beim Xenophon Cyripaed. (120). I, 6, bethet Kyrus der Groſſe, ehe er in den Krieg

Sein Grund hat mehr Schein als Wahrheit. Die Perſiſchen Schriftſteller, ſagt er, welche doch ihre einheimiſchen Sachen beſſer wiſſen muſten, ſtimmen mit den Griechiſchen Nachrichten von Perſien ſo wenig überein, daß ſie nicht einmahl einen Kyrus kennen. Aber dieſe perſiſchen Schriftſteller ſind ſehr neu: der älteſte darunter, den Hr. Richardſon anfürt, Firdouß, lebte lange nach Muhammed. Und wären ſie noch ſo alt, ſo würde gerade dieſer Umſtand, daß ſie vom Kyrus nichts wiſſen, ihnen allen Glauben nehmen. Auch konnte ein Mann wie Xenophon, der ſelbſt als Feldherr, Aſien kennen gelernt hatte, und ein Herzens-Freund des jüngern Kyrus war, die Perſiſchen Sachen eben ſo gut wiſſen, als ein einheimiſcher Gelehrter. Mann vergleiche auch Monthly Review 1780. Auguſt, p. 110 f.

(120) Dieſes angenehme und lehrreiche Werk iſt, wie jeder weiß, der es geleſen hat, mehr Rede als That. Allenthalben bei jeder Sache, ſpricht Kyrus oder ein anderer; und zwar offenbahr, um gewiſſe Lehren zu geben. Ganz anders iſt es in ſeiner Κυρȣ ἀναβασις; hier wird wenig gere-

Krieg zog, die våterliche Veſta und den våterlichen Jupiter, und die ůbrigen Gőtter an. Er verehret die Gőtter und Helden, welche das Land der Perſer ſchůzen, II, 1. Und als sein Todt herannahete, opferte er dem våterlichen Jupiter, der Sonne, und den ůbrigen Gőttern, nach Art der Perſer auf hohen Bergen, VIII, 7. Unleugbahr iſt es alſo, daß die alten Perſer, von dem Stifter des perſiſchen Reichs an, bis zum Un-

geredet, aber viel und genau erzålt. In der Κυρȣ παιδεια, wird nicht einmahl der Nahme des aſſyriſchen Kőniges, wider welchen Kyrus den Feldzug that, genannt; auch nicht der Nahme des Fluſſes bei Babel, und des Babyloniſchen Kőniges. Ferner, kann es einem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen, daß Kyrus und die andern Redner in dieſem Buch, nach eben den Maximen ſprechen, und oft gar wőrtlich, die Xenophon in ſeinen Memorabilibus vom Sokrates erzålt. Auch widerſpricht der Verfaſſer in der Anabaſis, der Kyripaedie; denn dort erhålt Kyrus das Reich durch einen Sieg ůber ſeinen Groß-Vater Aſtyages; in dieſer aber lebt er mit ihm im beſten Vernehmen. Hieraus iſt, wie mich důnkt, einleuchtend, daß die Kyripaedie keine Geſchichte ſeyn ſoll, ſondern ein hiſtoriſch-moraliſcher Roman; deſſen Zweck iſt, Regenten zu bilden, und deſſen Haupt-Inhalt aus der wahren Geſchichte des åltern Kyrus genommen worden. Unnőthig iſt demnach alle Bemůhung, die Widerſprůche des Xenophon, gegen Herodotus, Kteſias, und Diodorus Sikulus zu heben. — Iſt aber gleich dieſes Werk ein moraliſcher Roman, ſo muſte doch der Verfaſſer, den Kyrus, der ein Perſer war, nicht griechiſch ſondern perſiſch handeln laſſen. Und dieſe perſiſchen Sitten muſte er, als ein philoſophiſcher Beobachter, und ein Freund des jůngern Kyrus, beſſer wiſſen, als viele andere.

Untergange deſſelben, keinesweges, wie einige Neuere behaupten, den Einzigen Wahren Gott unter dem Bilde des Feuers, oder der Sonne anbetheten; ſondern gleich allen andern damahligen Völkern auſſer den Iſraeliten, — Gözen-Diener waren.

Nach Alexanders Siegen verlohr ſich allmälich das alte Perſiſche Reich und Volk. Es ward eine Beute fremder Eroberer. Zuerſt fiel es unter die Griechen, bis zum dritten Jahrhundert vor Chriſto. Dann unterjochten es die Parther, unter Aſchak, welcher ſich von jenen loosriß; und das, ſelbſt den Römern fürchterliche Parthiſche Reich ſtiftete. Im dritten Jahrhundert nach Chriſto ſtand ein neuer Kyrus auf, Ardſchir ein Perſer, welcher nebſt ſeinen Nachfolgern bis ins ſiebende Jahrhundert nach Chriſto herrſchte. Von der Zeit an, ward es den Arabern, und nach dieſen den Tatarn unterthan, die es noch jezt eigenmächtig beherrſchen. So verlohr ſich das alte Perſiſche Volk, durch die Vermiſchung mit Griechen, Parthern, Arabern und Tatarn. Für Reſte davon werden gemeiniglich die Parſen, und die Gvebren oder Gauren gehalten. Bei der Einnahme des Landes durch die Araber, im ſiebenden Jahrhundert nach Chriſto, flüchteten die Landes-Einwohner, die ſich dem neuen Herrſcher nicht unterwerfen wollten, an den Indus; und von dort viele nach Indien; wo ſie noch jezt Parſen heiſſen. Dieſe nun, hält mann für die Nachkommen der alten Perſer; richtiger ſollte mann ſagen der Perſer aus dem ſiebenden Jahrhundert: denn damahls hatten ſich ſchon ſeit vielen Jahr-

2) Reſte dieſer alten Perſer.

Jahrhunderten, die urſprünglich alten Perſer mit Griechen und Parthern vermiſcht. In Indien heiſſen ſie Parſen; und in Perſien werden ſie von den Muhammedern, Gvebren, oder Gauren, von dem Arabiſchen Gaur, das iſt Ungläubige genannt, mit welchem Nahmen die Muhammeder alle belegen, die nicht ihres Glaubens ſind. Chardin, der gelehrteſte Kenner Perſiens, und der vollkommenſte Reiſe-Beſchreiber, ſchäzt dieſes kleine Volk, in beiden Reichen auf achzig tauſend Menſchen; welche, wie er hinzuſezt, längſt würden ausgerottet ſeyn, wenn ſie nicht arm wären (121). Sie ſind nach dieſes vortreflichen Beobachters Beſchreibung, faſt in allem das Gegentheil der jezigen Einwohner und Beherrſcher Perſiens. Die jezigen Perſer ſind meiſt ſchön; und die Gvebern meiſt häslich. Dieſe geſund und robuſt, jene ſchwächlich. Sie ſind ſimpel in ihrer Kleidung und Lebens-Art, die Perſer aber wollüſtig und luxurioes. Sie lieben die Ar-

(121) Bei Beſchreibung der Ruinen von Perſepolis, handelt er von ihnen: denn der Tempel, deſſen prächtige Trümmern mann dort ſiehet, ſcheint ihrer Religion geweihet geweſen zu ſeyn. Voyages du Chevalier *Chardin* en Perſe *Tome* 2 p. 178-187 der neuen Ausgabe zu Amſterdam 1735. in 4 Bänden 4. Niemand war geſchickter uns von jenen Gegenden, vollſtändige und zuverläſſige Nachrichten zu geben, als dieſer proteſtantiſche Edelmann: welcher ſich zwölf Jahre im Orient und meiſt in Perſien aufhielte; mit dem Hofe und allerlei Arten von Menſchen in Verbindung ſtand; die Landes-Sprache vollkommen beſaaß; und dann mit einem wirklich philoſophiſchen Auge alles betrachtete. Keine Reiſe-Beſchreibung iſt daher der ſeinigen vorzuziehen.

Arbeit, vorzüglich den Ackerbau; und die Perſer den Müſſiggang. Ruhig leben ſie unter ihren Aelteſten, welche mit Bewilligung der Regierung, auch ihre Obern ſind, und zeichnen ſich durch ſanfte, ſtille Sitten aus. In Abſicht der Religion ſind ſie äuſſerſt unwiſſend. Sehr wahrſcheinlich bethen ſie mehrere Götter an, und reden nur zum Schein, um ihren Herrn, den Muhammedern zu gefallen, von einem höchſten Gott. Sie verehren das Feuer; wie? und wo? kann mann von ihnen bei ihrer groſſen Unwiſſenheit nicht erfahren. Sie reden aber von einem heiligen Feuer, das, einige ſagen hier, und andere dort, und niemand hat es geſehen, ſchon ſeit viertauſend Jahren brenne, und von ihrem Propheten, dem Zerduſcht (Zoroaſter) angezündet worden. In jeder Woche feiren ſie den Freitag. Jenen Zerduſcht halten ſie für ihren Propheten, und den erſten göttlichen Lehrer ihrer Religion: doch wollen ſie nichts von Schriften wiſſen, die er hinterlaſſen habe. — So Chardin in dem unten angefürten Werk, II, 178 f. und III, 45. Und mann ſiehet klar daraus, daß dieſe Parſen und Gvebern, wenn ſie auch die ächten Deſcendenten, der Kyriſchen Perſer wären, dennoch weder in Sitten noch in der Religion, ihnen gleichen; folglich mit den Juden gar nicht können verglichen werden. Siehe oben Seite 380 f.

3) Ihr Prophet Zoroaſter.

Wer dieſer Zoroaſter, oder wie ihn die Gauren nennen, Zerduſcht? Und was er war? Und wo er lebte? wiſſen weder dieſe Deſcendenten der ehemahligen Bewohner Perſiens; noch ſonſt jemand im Alterthum. Die älteſten Schriftſteller die ihn nennen, Herodotus, Platon, und Xenophon,

nophon, ſagen, und wiſſen alſo auch wahrſcheinlich, nichts weiter von ihm, als daß er Ζωροαςρης geheiſſen; und ein berümther Lehrer der Perſer geweſen. Die ſpätern, Griechen beides und Orientaler, verwechſeln neuere Sagen mit ältern Geſchichten. Und alles, was das Alterthum von ihm ſagt, iſt ſo widerſprechend, daß mann ſich genöthiget ſahe, gar ſechs Zoroaſter anzunehmen. — Nichts weiter alſo iſt hier gewiß, als daß unter den Erſten Perſiſchen Monarchen, ein berümther Mann in Perſien geweſen; der von den Griechen, Zoroaſter, von den Perſern aber Zerduſcht genannt wird, und wahrſcheinlich zu Darius Hyſtaspis Zeit gelebet hat (122).

Un-

(122) Hierin nämlich, kommen die meiſten Alten überein. Siehe *Thomas Hyde* de religione veterum Perſarum (Oxonii 1700 in 4) cap. 24. Dieſer Gelehrte, welcher mehr als andere, hierüber die Schriften der Orientaler geleſen, giebt den Beweiß von dem Geſagten ausfürlich. Wenn er aber glaubt, daß Zoroaſter ein Diener des Eſras geweſen; ſo thut er das ohne hinlängliche Auktoritaet: denn alle die orientaliſchen Schriften, aus denen er ſchöpfte, ſind viel zu neu, um unmittelbahre Zeugen zu ſeyn. Schwach iſt auch der Grund, warum er ihn für einen wahren Propheten hält, den Gott wirklicher Eingebungen gewürdiget habe. Die Magi, ſagt er, aus Perſien, kamen Chriſtum anzubethen; ſie wuſten alſo die Zeit ſeiner Geburth. Das konnten ſie nicht ohne wahre Weiſſagungen; und dieſe waren vom Zoroaſter. Allein jene Magier kamen wahrſcheinlich nicht aus Perſien ſondern Arabien; ſagten nichts von Weiſſagungen; und hatten ihre Kenntniß des Meſſias, wahrſcheinlich von Juden, die unter ihnen lebten. Siehe die Ausleger des Neuen Te-

Unter ſolchen Umſtänden läßt ſich ſchwer⸗ lich etwas ſicheres von den Schriften dieſes Man⸗ nes ſagen und glauben, welche die Perſer, nach dem Bericht neuerer Orientaliſchen Schriftſteller für Göttliche halten. Es wäre eine ganz über⸗ flüſſige Arbeit, wenn mann die ihm beigelegten Orakel, λογια, prüfen wollte. Franciſcus Patricius hat ſie, gröſtentheils aus den Schrif⸗ ten ſpäterer Griechen geſammelt, und über drei⸗ hundert Verſe herausgebracht; die öfter gedruckt worden, auch in *Stanleji* hiſtor. philoſ. p. 1178 ſ. anzutreffen ſind. Mann darf nur einen Blick hinein thun, um die ſpäteren Griechiſchen Ideen, von den Aeonen, νȣς, ερως, σιγη, Φως; und die, erſt ſeit dem vierten Jahrhundert, unter den Chriſten üblichen Ausdrücke, πατρογενες Φως, μονας, δυας και τριας, zu finden; und dergeſtalt mit eigenen Augen zu ſehen, daß das Werk eine Erdichtung viel ſpäterer Zeiten iſt. — Deſto mehr Aufſehen machte ein anderes Werk, das unter dem Titel, Zend⸗Vaeſta, oder Zend⸗Aveſta bekannt iſt. Denn ſelbſt in Benennung deſ⸗ ſelben iſt mann nicht einig. Hyde, an dem unten angef. O. Seite 331 f. behauptet aus Orienta⸗ liſchen Schriftſtellern, der Titel heiſſe Zend⸗ Va⸗Eſta; ſey zuſammengeſezt aus dem noch im Arabiſchen bekannten Zend, das heißt ein Feuer⸗Zeug, und einem auch im Chaldaeiſchen üb⸗ lichen

4) Seine heiligen Schriften.

Teſtaments. — Herr Prof. Meiners hat drei Abhandlungen de Zoroaſtre geſchrieben, die in den Commentariis Societatis Gottingenſis ſtehen, und einen vollſtändigen Begriff von den Zeugniſſen der Alten machen.

lichen Worte, Eſchta, das Feuer; verbunden durch die Partikel Va: und der Sinn ſey, das Feuer-Zeug und Feuer, denn mit Verehrung des Feuers haben die jezigen Perſer viel zu thun. Siehe oben Seite 399. Alle anderen Benennungen, Zendaveſt, Zendaveſta, Zendeſta, u. ſ. f. ſind, wie er will, Zerſtümmelungen und Entſtellungen jenes ächten Titels. Der Ritter Chardin, welcher die neue Perſiſche Sprache vollkommen verſtand, nennt es Zend-Paſend-Voſta, Voyage II, 181. Hr. Anquetil aber, der neueſte und eifrigſte Vertheidiger dieſes Werks, nennt es Zend-Aveſta; welches nach ſeiner Erklärung, das lebende Wort (von Aveſta, Wort, und Zend, lebend) bedeuten ſoll, *Anquetil* Zend-Aveſta II, 23. 24. — Dieſes Zendvaeſta (ſo wollen wir es mit Hyde nennen) ſoll, wie Orientaliſche Schriftſteller vorgeben (Siehe *Hyde* p. 313 f. und 331 f.) vom Zoroaſter auf zwölfhundert Ochſen-Häuten, in der alten Perſiſchen Sprache, die jezt auſſer den Prieſtern niemand mehr verſtehe, in einem uralten Charakter, welcher daher auch character Zendicus heiſſe, geſchrieben ſeyn; und eine Sammlung mehrerer Bücher enthalten, deren einige, beſonders das Buch Pazend, die andern erklären. Dieſes Werk nun, ſey jenem Propheten von der Gottheit eingegeben; und jezt noch unter den Gvebern vorhanden. Mann könne es aber, gar nicht, oder doch nicht ganz haben, weil die Prieſter es äuſſerſt geheim hielten. Es laſſe ſich alſo, von ſeinem Inhalt nicht anders urtheilen, als nach einem Auszuge den einer ihrer Deſtur, (Vorſteher der Religion) daraus, unter dem Titel Sad-Der, das heißt, hundert Pforten, (weil es in hundert Pforten,

oder

oder Kapitel getheilet iſt) gemacht habe. (123) — So lautet die Nachricht der Schriftſteller des Orients, die aber alle, lange nach Chriſti Geburth gelebt haben; und dieſe Meynung iſt auch unter den jezigen muhammediſchen Perſern gemein. Ganz anders ſprechen diejenigen davon, welche nach jenem Bericht die Aufbewahrer dieſer Göttlichen Offenbahrungen ſeyn ſollen. Chardin, dieſer vollkommne Kenner und zuverläſſigſte Beſchreiber des jezigen Perſiens, konnte aller ſeiner Bemühungen ohngeachtet, nichts von dieſen Büchern ſehen, oder auch nur erfahren; ob er gleich viele Jahre mit den Gvebern lebte; die Landesſprache vollkommen verſtand; und mit den Vornehmſten des Reichs in Verbindung war. Die Gveberſchen Prieſter beharren immer darauf, ſelbſt bei allem Zwange der Regierung, und einer ließ ſich gar darüber hinrichten; ſie wüſten von keinen Schriften ihres Propheten, und wenn dergleichen je da geweſen, ſo müſten ſie verlohren ſeyn. Sie haben ein groſſes Buch unter ſich, woraus ſie ihre Religion ſchöpfen. Der Ritter ließ ſich durch einen ihrer gelehrteſten Prieſter zu Iſpahan, vieles daraus vorleſen und erklären, und fand Gözen-Dienſt und viel Aberglauben darin, (Voyages II, 181.) — Eben ſo wenig wiſſen die älteſten und in dieſer Sache zuverläſſigſten Geſchichtſchrei-

(123) Hyde hat ihn, aus dem Perſiſchen ins Lateiniſche überſezt, in ſeinem Buch de relig. v. Perſ. p. 433-488. gröſtentheils abdrucken laſſen. Judenthum, Muhammedismus und Chriſtenthum iſt darin mit dem Heidenthum vermiſcht. Und an läppiſchem Aberglauben und Ungereimtheiten fehlt es nicht. Siehe z. B. *Porta* 6. 7. 8. 10. 14. 17.

ſchreiber, Herodotus, Platon, und Xenophon, etwas von einem ſolchen Werk des Zoroaſter. — Auch klagt endlich, ein in den Schriften des Alterthums ſehr beleſener Mann, Clemens Alexandrinus, die Gnoſtiker an, daß ſie Zoroaſters Bücher andern aufheften wollten; woraus Mosheim, nicht unwahrſcheinlich ſchließt, daß ſie — die Fabrikanten aller dieſer Schriften ſeyn (124). Nach ſolchen Beweiſen müſſen wir wohl dafür halten, daß alles, was mann vom Zend-aveſta, und andern Schriften des Zoroaſters behauptet, — Erdichtung, und Fabel viel ſpäterer Zeiten iſt.

3) Von Anquetils Zend-Aveſta. Dennoch glaubt Hr. Anquetil du Perron, in ſeinem Zend-Aveſta, der Welt ein ächtes mehr als zweitauſend Jahre altes Werk des Perſiſchen Lehrers geliefert zu haben. Dieſer feurige Mann ward von einem brennenden Eifer befallen, die heiligen Schriften der Perſer uns Europaeern bekannt zu machen. Weil ſeine häuslichen Umſtände einen ſo theuren Vorſaz auszufüren nicht geſtatteten, gieng er als Soldat in Dienſten der Oſt-Indiſchen Kompagnie, nach Oſt-Indien, um dort von den Parſen jene Bücher zu erhalten. Dieſe hintergiengen ihn mehrmahls gröblich, wie er ſelbſt ſagt. Endlich aber bekam er das geſuchte Kleinod; eilte nach Europa, und übergab es der Welt unter dem Titel, *Zend-Aveſta*, Ouvrage de *Zoroaſtre* &c. zu Paris 1771, in 3 Quart-Bänden. Dieſes Anquetiliſche Zend-Aveſta, eine Sammlung verſchiedener heiliger Bücher, die vom

(124) *Diſſert.* de cauſſis ſuppoſitorum librorum inter Chriſtianos Seculi 1 und 2, §. 7.

vom Zoroaſter ſeyn ſollen, (z. B. Vendidad, Jeſchts, u. ſ. f.) iſt durchweg ein Gemiſch von fruchtlooſen und gemeiniglich, auch ſinnlooſen Sprüchen; voll von unaufhörlichen Wiederhohlungen, und Ungereimtheiten. Faſt jede Seite hat dergleichen; und es würde überflüſſig ſeyn, Beiſpiele davon anzufüren. Mann ſiehet, ferner, darin Spuhren des Chriſtenthums, und Judenthums: öfter z. B. wird von einer hölliſchen Schlange, (nach der Apokalypſis) dem unreinen Aſchmogh (der Juden Aſmodi) geredet. In der Sprache dieſes Buchs, die Anquetil für die Zendiſche erklärt, kommen arabiſche Worte vor, welche erſt mit Unterjochung der Perſer von den Arabern, im ſiebenden Jahrhundert nach Chriſto, ins Perſiſche gekommen (125). Zahllooß iſt der Aberglaube, der darin gelehret, und die Caerimonien, die darin befohlen werden; der Urin z. E. von der Kuh wird ſehr ofte als ein heiliges Reinigungs-Mittel empfohlen. Die Guebern endlich, (Siehe oben Seite 403) wiſſen nichts von dieſem Werk. Auch ſtimmt es mit dem Inhalte des Sad-Der nicht überein, welches ein Auszug daraus ſeyn ſoll. Es iſt demnach, dieſes Anquetilſche Zendaveſta — ſicher nicht vom Zoroaſter; wahrſcheinlich, erſt ſeit dem ſiebenden Jahrhundert nach Chriſto erdichtet; eine Sammlung von Albernheiten und Ungereimtheiten; folglich, nichts weniger als eine göttliche Offenbahrung.

§. 24.

(125) Siehe *Jone's* lettre à Mr. Anquetil, p. 38 f.

§. 24.
Von den heiligen Büchern der Indier.

1) Geſchichte der Religion Oſt-Indiens.

Aus Perſien kommt mann über einen der ſchönſten Flüſſe, den Indus, in eines der vortreflichſten und gröſten Länder des Erdbodens, welches von dieſem Fluß den Nahmen, Indien trägt. Daß die Aeltern, nicht allein bis auf Alexanders Eroberung; ſondern auch nach dieſer Zeit, in der Geſchichte dieſes Landes ganz unwiſſend waren, iſt ſchon aus den unzälichen Fabeln klar, welche ſie davon erzälen (126). Die allererſten zuverläſſigen Nachrichten geben uns, Chriſtliche und Muhammediſche Schriftſteller; es iſt aber nur wenig, was wir aus ihnen lernen. Endlich ward im funfzehnden Jahrhundert nach Chriſto, dieſes in der Geſchichte faſt ganz verlohrne Land von den Portugieſen gleichſam entdeckt; und wegen ſeines Goldes und Edelgeſteinen ſo ſehr von Europaeern bereißt, daß wir ſeitdem, Land und Volk eben ſo genau, als unſer Vaterland kennen. Bei einem ſolchen Volk, würde ſchwerlich

(126) **Eine** Menge der Alten, als Herodotus, Kteſias u. a. ſprechen davon, aber wie ſchon Strabon klagt, faſt alle fabelhaft. Megaſthenes (vor Chriſto dreihundert und zwölfe) hielte ſich gar, viele Jahre zu dem Ende in Indien auf, um ſeine Geſchichte dieſes Landes zu ſchreiben; von welcher nur noch Fragmente beim Strabon vorhanden ſind. Und gerade dieſer hat die meiſten und unſinnigſten Fabeln. — Mann glaubte, der Boden des Landes ſey von Gold; erzälte von Menſchen mit Pferde-Köpfen, Einem Auge, mit Ohren bis zu den Füſſen herab, u. ſ. f. — Hr. Prof. Meiners hat in ſeiner historia doctrinae de vero Deo p. 91 f. dieſe Nachrichten des Alterthums beurtheilt.

lich jemand, Göttliche Offenbahrungen vermuthen; wenn nicht Voltaer und Holwell; jener aus Irreligion, und dieſer aus Schwärmerei, ſo viel Geräuſch darüber in der Welt gemacht hätten. Dies nöthiget uns, die Sache genauer und weitläufiger zu unterſuchen. Ich werde dabei aus den unten (127) genannten und beurtheilten Quellen ſchöpfen.

Schon

(127) Die Eingebohrnen Bewohner, oder die alten Indier, werden zum Unterſchiede von den Muhammedern, die ſeit dem ſiebenden Jahrhunderte nach Chriſto dies Land beherrſchen, von ihrem Vaterlande, Indous genannt. Der Nahme Dſchentous (Gentoos im Engliſchen) den mann ihnen auch beilegt, iſt im Lande ſelbſt bei den Indiern, in dieſem Sinne nicht gebräuchlich. Das Wort Dſchentou heißt im Indiſchen, ein Menſch; und vermuthlich haben die Portugieſen, dieſe Benennung, entweder aus Misverſtand oder Verachtung aufgebracht. Siehe Gentoo-Laws p. 21. Alle in dieſem unermeslichen Reiche übliche Sprachen bringt Hr. Anquetil (Siehe oben Seite 404 f.) auf zwei Haupt-Dialekte: 1) das Indouſche, oder Guſaratiſche, welches die Sprache der Bewohner von Indoſtan iſt; und 2) das Tamuliſche, die Sprache auf der Halb-Inſel dieſſeit des Ganges.

Die vornehmſten und zuverläſſigſten Schriftſteller über die Religion und heiligen Bücher der Indier, (denn nur davon handeln wir hier) ſind in chronologiſcher Ordnung folgende. 1) Abraham Rogers (eines holländiſchen Predigers) Offene Thür zu dem verborgenen Heidenthum, aus dem Holländiſchen, Deutſch durch Chriſtoph Arnold, Nürnberg 663 in 8. Der Verfaſſer war dort im Lande, ſeit 1630 über funfzehn Jahre holländiſcher Prediger; und ſtand mit mehreren Bra-

 minen,

Bekanntſchaft mit den Hebraeern.

Schon ſehr frühe haben die Indier, mit den Hebraeern Bekanntſchaft gehabt. Salomo nebſt ſeinem treuen Bundes-Genoſſen, dem Könige

minen, und vorzüglich einem darunter, in ſehr genauer Verbindung. Aus dem Munde dieſer, beſonders des leztern, gab er in ſeinem Werk die allerausfürlichſte Beſchreibung von der Religion der Heiden in Oſt-Indien. Sie iſt ſo übereinſtimmend mit allem, was wir ſonſt von der Geſchichte, Sitten und Religion dieſes Landes wiſſen; auch mit ſo einleuchtender Beſtimmtheit und Redlichkeit abgefaßt; daß mann ihm in allem ſicher trauen darf. — 2) Die Nachrichten, welche der gelehrte *La Croze*, davon in dem **Sechſten Buche** ſeiner hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes (à la Haye, 1724. in 8) p. 424 f. giebt, iſt hauptſächlich aus handſchriftlichen Berichten des erſten **Lutheriſchen** Miſſionars in **Oſt-Indien** genommen: des unvergeslichen **Ziegenbalg**, welcher die Landes-Sprache auf der **Malabariſchen Küſte**, das **Tamuliſche**, worin er auch 1714. das N. T. herausgab, ſo vollkommen beſaß, als er die Religion der heidniſchen **Indous** kannte. Sie harmonirt mit **Rogers** Beſchreibung, die aber dem Verfaſſer unbekannt war, ſo genau; daß einer dem andern zur Beſtätigung dienet, und beide das Allerbeſte ſind, was wir über dieſe Sache haben. — Auf dieſe ruhigen Forſcher und philoſophiſchen Beobachter, folgte 3) ein Mann, der wie es ſcheint, an Redlichkeit ihnen gleich; aber deſto ungleicher in ruhiger, kaltblütiger Ueberlegung iſt, der **Ritter Holwell**. Bei ſeinem dreiſſigjärigen Aufenthalt in **Bengalen**, (I, 3.) faßte er eine bis zur Schwärmerei gehende Neigung gegen die Indier; und voll von dieſer ſchrieb er im Deklamations-Stil, ſeine Intereſting hiſtorical events, relative to the Provinces of *Bengal*, and the empire of *Indoſtan*, *London* 765-771 *voll.* 3 in 8. In dieſem Werk, deſſen zweiter und dritter

nige Hiram von Tyrus, trieben Handlung da-
hin; und zwar durch den Arabiſchen Meerbu-
ſen,

ter Band ganz, von der Religion der Indier handelt, beurtheilt der Verfaſſer dieſe, bloß nach den Schriften und Meynungen einzelner beſſer denkender Braminen, insbeſondre, nach dem Schaſtah (Shaſtah) welches, wie er ſagt, eines der heiligen Bücher der Indier iſt, aber von ihm gar nicht beſchrieben wird. Den kraſſen, läppiſchen und lächerlichen Fabeln, mit denen die heiligen Bücher dieſer Nation angefüllet ſind, giebt er die unnatürlichſte Deutung; um ſie zu Hüllen groſſer Wahrheiten zu machen. Den Braminen, welche äuſſerſt unwiſſend ſind, glaubt er auf ihr bloſſes Wort. Selbſt ſein Idol, der Schaſtah, iſt ganz offenbahr die entſtellte und mit Fabeln verſezte Bibel. Er ſelbſt kann die groſſe Aenlichkeit nicht leugnen, III, 72 f. Und bei einer ſolchen Beſchaffenheit des Mannes wird mann ſich nicht wundern; wenn er alles, was Alte und Neue über der Dſchentous Religion geſchrieben haben, für falſch erklärt I, 5 f.: dieſes unwiſſende, dem Alterthum ſo unbekannte Volk, zu Lehrern der Aegypter, Griechen und Römer macht, I, 3.: den Schaſtah für eine Unmittelbahre Offenbahrung Gottes hält III, 50 f.: ſelbſt das Chriſtenthum darnach reformiren will, Band 3: und ſo gar, Chriſtum und den Birmah der Indier für eben dieſelbe Perſon anſieht, die Gott zu verſchiedenen Zeiten an die Menſchen geſandt habe III, 90. — Seine politiſchen Nachrichten von Indoſtan und Bengalen, im erſten Bande mögen diejenigen prüfen, denen daran gelegen iſt. Aber in ſeiner Religions-Beſchreibung verdient er nur da Glauben, wo er mit andern zuverläſſigen Berichten übereinſtimmt. Sonſt ſind nicht allein ſeine Urtheile, ſondern auch ſelbſt das Zeugniß ſeiner Sinne unzuverläſſig; indem ihn ſeine Schwärmerei an jeder vernünftigen Wahrnehmung hinderte. Dies um ſo

mehr,

ſen, von Ezron-Geber, einem Hafen an dieſem Meer-Buſen aus, 1 Könige 9, 26-28 Kap. 10, 11. 22. Sie hohleten Gold, Edelgeſteine, Elfen-

mehr, da — 4) ſein Landsmann, ein Oberſt-Leutenant in Dienſten der Oſt-Indiſchen Kompagnie, **Alexander Dow**, der wenige Jahre nach ihm, ebenfalls aus eigener langer Erfahrung ſchrieb, feierlich erklärt, daß er ſich gedrungen ſehe, faſt in jedem Stück, den **Holwellſchen** Nachrichten zu widerſprechen 1, XXIX. Seine *Hiſtory of Hindoſtan*, *London* 768 ſ. voll. 3 in 4, iſt eine Ueberſezung zweier neuerer **Orientaliſcher** Geſchichtſchreiber von **Indoſtan**; und gehört folglich nicht hieher. Er hat ihr eine diſſertation concerning the cuſtoms, manners, language, religion and philoſophy of the Hindoos, (im **Erſten Bande**) vorgeſezt: die aber ſehr ſuperficiell iſt; und die Meynung einzelner aufgeklärter **Braminen** mit der Landes-Religion verwechſelt. — 5) Wichtiger iſt, der von einem Engländer **Halhed**, zu **London** 1777 in 8 herausgegebene *Code of Gentoo-Laws*, or Ordinations of the Pundits (Rechtsgelehrten) from a *Perſian translation*, made from the *Original* written in the *Schanſcrit language*. In der **Vorrede** handelt der Editor von der **Schanſkritiſchen Sprache**, in welcher nach dem Vorgeben der Braminen der **Vedam**; auch wie andre ſagen, noch andre ihrer heiligen Bücher ſollen geſchrieben ſeyn. Von jener unnatürlichen Deutung der indiſchen Fabeln, die **Holwell** und **Dow** machen, urtheilt er, daß ſie nicht allein für die alten Zeiten zu gelehrt ſey, ſondern auch der Geſchichte widerſpreche, indem der groſſe Haufe unleugbahr, ſie ganz eigentlich verſtehe und glaube. Doch iſt er nicht abgeneigt, (Seite 36 f.) die **ungeheure Chronologie der Indier**, bloß auf die Sage der **Braminen** zu glauben. Eine Chronologie, die von **Jahr-Millionen** ſpricht! Und nichts, als die Sage von Ignoranten, von Männern vor ſich

Elfenbein, Affen, und Pfauen daher: und dieſe Handlungs-Artikel, nebſt dem Wege den ſie bei dieſer Schiffarth befuhren, ſezen es faſt auſſer Zwei-

ſich hat, welche die Erde für platt halten; fünf Elemente annehmen; von goldenen Bergen reden u. ſ. f.! Das Geſez-Buch ſelbſt, iſt auf Veranſtaltung eines der engländiſchen Gouverneur zu **Calecutta**, von einigen der angeſehenſten **Braminen** daſelbſt, aus ihren theologiſchen Schriften, in **Perſiſcher Sprache** zuſammen getragen worden; woraus Hr. **Halbed** es ins **Engländiſche** vertirt hat. Die Titel jener Schriften, und die Nahmen der **Braminen** ſind p. LXXVI, und XC. f. vorgedruckt. Der **Codex** enthält neben vielen guten moraliſchen Vorſchriften, auch manche ſchädliche Irrthümer, und ungerechte Verordnungen. Die **Polygamie** wird darin für erlaubt angeſehen, **Kap.** 2. die **Religions-Toleranz** in **Religions-Indifferentismus** verwandelt. "Die vielen Religionen in der Welt, heißt es daſelbſt p. „LXXIII, ſind **Gottes Werk**, und ein Beweiß „ſeiner Macht." So wäre denn **Gott**, Urheber des Irrthums; und Wahrheit dem Menſchen nicht nüzlicher, und anſtändiger als Irrthum. Der abſcheuliche und grauſame Gebrauch, daß die Frau ſich mit dem Leichnam ihres Mannes verbrennen muß, wird **Kap.** 20. verordnet: ſie ſoll entweder dies thun, oder eine unverbrüchliche Keuſchheit bewahren (das heißt, nicht wieder heirathen). Und durchweg iſt alles darauf eingerichtet, eine **Braminen-Hierarchie** und **Deſpotie** einzufüren. — Dieſes Geſez-Buch iſt indeſſen, ein Haupt-Dokument von den Religions-Meynungen der **Indous**. — Für eben eine ſolche Haupt-Quelle wird auch 6) endlich, der **Eſour-Vedam** gemeiniglich angegeben, deſſen **Ausgabe** ich hier bloß anzeige, indem ich davon, bei Recenſion der heiligen Bücher der **Indier**, im Texte ausfürlich handeln werde: *L'Ezour-Vedam*, ou ancien commen-

Zweifel, daß (das Land oder Stadt) Ophir, wohin ihre Schiffe giengen, und welches im Alten Teſtament ſo ſehr wegen ſeines vielen und feinen Goldes gerümth wird, in Oſt-Indien lag. (Siehe auch *Bochart* Canaan I, 46) Dieſe Verbindung mit dem Volk, welches in dem höhern Alterthum, der einzige Beſizer Reiner Religions-Begriffe war (Siehe oben Seite 379 f.), fällt auch in dem ganzen bekannten Religions-Syſtem der Indier, jedem Kenner in die Augen. In einem ihrer vornehmſten theologiſchen Bücher, dem Bagavadam, findet mann eine Menge von Geſchichten aus Moſe. (Siehe obſervat. prelim. p. 80-84.) Ihre Braminen ſind eine offenbahre Kopie der Leviten, (S. Gentoo-Laws Pref. 69.) Und, (dies iſt der entſcheidendſte Beweiß,) ſie nennen die Hölle, den Ort der Strafen nach dem Tode, Gehennum, welches wörtlich das hebraeiſche Ge-Hinnom, גֵי־הִנֹּם iſt. (verglichen Bachiene Palaeſtina Theil 2, Band 1, p. 313-328.) Dies iſt auch, wie ich beiläufig bemerke, ein Beweiß, daß die Indier, mehr und früher von den Juden und ihren Vorfahren den Iſraeliten, als von den Chriſten gelernt

mentaire du *Vedam* contenant l'expoſition des opinions religieuſes et philoſophiques des *Indiens*. Traduit du *Samſcretan* par un *Brame*. Revu et publié avec des *obſervations preliminaires*, des *notes*, et des *eclairciſſemens*, *Yverdon* 1778, Tomes 2 in 12. Dieſe Obſervations prelim. des ungenannten Herausgebers, enthalten einen Leſenswürdigen Auszug deſſen, was Roger, La Croſe, De Guignes, von den heiligen Büchern der Indier, auch einige handſchriftliche Nachrichten in der Königlichen Bibliothek zu Paris hierüber haben.

lernt haben: denn ſonſt würden ſie dieſes Wort, mit dem Neuen Teſtamente, Geenna, γεεννα, Matth. 5, 22. ausſprechen. So viel aber iſt aus dem Geſagten unleugbahr, daß die Iſraeliten und ihre Nachkommen, die Juden, Lehrer der Indier waren. Und dies erklärt auch das Phaenomen in der Geſchichte, was groſſe Geſchicht-Kenner merkwürdig befinden (128); daß, nämlich, die Neuerungen in der Religion der Indier, ſich nur nach Oſten zu, nie aber nach Weſten verbreitet haben. Aus Weſten, aus Palaeſtina, Arabien, Aegypten, kamen ihre Religions-Meynungen und Gebräuche; und floſſen von dort weiter, unter die Oeſtlichern und Nördlichern Völker.

Als im dritten Jahrhunderte vor Chriſto, der makedoniſche Alexander, Aſien und auch Indien unterjochte, wurden die Indous, nun auch mit den Meynungen, Lehren und Gebräuchen der Griechen bekannt. Dieſes um ſo mehr, da der makedoniſche Eroberer es ſich angelegen ſeyn ließ, die griechiſche Sprache und Sitten durch Erbauung neuer Städte, Verheirathungen und Kolonien, in die eroberten Provinzen zu leiten. Hier öfnet ſich eine neue Quelle, deren Flüſſe mann in dem Religions-Syſtem der Indier ganz deutlich unterſcheiden kann. Daher nämlich kamen z. B. der Pantheiſmus, und die Seelen-Wandrung, welche einen Theil deſſelben

Mit den Griechen.

(128) Herrn Prof. Meiners hiſt. doctrinae de Deo p. 91, ſaepius miratus ſum, *Indorum* mores, doctrinas et religiones *Orientem* tantum verſus ſeſe effudiſſe; numquam vero per *Occidentales Aſiae plagas* dimanaſſe.

ſelben ausmachet. (Sie auch, *Dow's* diſſert. 69. *Meiners* p. 122 ſ.)

Mit dem Chriſtenthum.

Eine der wichtigſten Revolutionen in der Denkungs-Art und Sitten der Nation, machte das Chriſtenthum. Nach allen geſunden Regeln hiſtoriſcher Kritik, muß mann annehmen, daß dieſes ſchon im Erſten Jahrhunderte, und zwar vom Apoſtel Thomas, daſelbſt geprediget worden. Denn 1) die Alten, beim Euſebius, Hiſtor. Eccleſ. III, 1. V, 10. ſagen, daß Thomas den Parthern, Perſern und Indiern geprediget habe. Zwar verſtand das Alterthum durch Indien, auch zuweilen, das glückliche Arabien, (welches mann auch Aethiopien, כוש nannte) Siehe z. B. *Aſſemann* bibl. orient. I, 359. Hier aber muß es, Oſtindien bedeuten. Es wird nämlich, Parthien und Perſien beigeſezt. Auch iſt die ganze Schwierigkeit, welche die Neuern dabei finden, daraus entſtanden, daß die Geſchichte faſt nichts von dieſem Gangetiſchen Indien ſagt. Aber zwiſchen den Arabern, den Nachbahren von Palaeſtina, und den Indiern war immer Zuſammenhang; der ſich leicht durch den Arabiſchen Meerbuſen unterhalten ließ. Endlich machen die folgenden Gründe dieſe Erklärung nothwendig. Die Schriftſteller des Orients, 2) und zwar die gelehrteſten unter ihnen, die Neſtorianer, z. B. Ebedjeſu, Barhebraeus, Amras, Manes, verſichern eben dies. *Aſſemann* bibl. Orient. *Tomi* 3 *Part.* 1 p. 611 beſonders Part. 2 p. 25 ſ. wo ganz ausfürlich davon gehandelt wird. Und 3) die Chriſten, die ſich ſeit uralten Zeiten in Indien, vornehmlich auf der Malabariſchen Küſte befinden,

den, haben darüber eine uralte Tradition unter ſich; und nennen ſich auch deswegen, St. Thomas-Chriſten. (*La Croze* 38 ſ.) Dieſe Sage iſt zwar von ihnen mit vielen Fabeln vermengt. Allein wie ſollten ſie gerade auf einen der unbekannteſten, und noch dazu wegen ſeines Unglaubens übel berüchtigten Apoſtel fallen? Würden ſie nicht vielmehr, einen der berümthern, Paulus oder Petrus genannt haben, wenn die ganze Sage erdichtet wäre? Zudem iſt die merkwürdige Uebereinſtimmung dieſer Tradition, mit jenen Nachrichten beim Euſebius und den Orientalern, eine ſichere Beſtätigung ihrer Wahrheit. Was wir ſonſt noch, von der Geſchichte des Chriſtenthums in Indien ſicher wiſſen, giebt jener Nachricht von deſſen Urſprunge neue Bekräftigung. Im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Chriſto, war auf dem Concilio zu Nicaea, ein Biſchoff aus Oſtindien: wir finden nämlich, in den Unterſchriften, einen Johannes, Biſchoff von Perſien und dem groſſen Indien. (*La Croze* p. 44.) Im ſechſten Jahrhunderte fand Coſmas, ein aegyptiſcher Kaufmann, und nachmahls ein Mönch, der viele Reiſen, auch in dieſes Indien beſonders, that, und daher Indopleuſtes (der Indien-Fahrer) genannt worden, auf Malabar, zu Calecutta, und in dem Innern Indien, ſehr viele und groſſe Gemeinen der Chriſten. (*Coſmae* Topographia Chriſtiana, beim *La Croze* 37. 38.) Und ſeitdem haben ſie ſich daſelbſt bis auf unſre Zeiten, ſo zahlreich und in ſolchem Anſehn erhalten, daß ſie groſſe Vorrechte vor den heidniſchen Indous genieſſen. La Croſe hat ihre Geſchichte in ſeiner gelehrten hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes

des beſchrieben. — Die Wirkung dieſer Bekanntſchaft mit dem Chriſtenthum und deſſen Quelle, dem Neuen Teſtamente iſt auch in ihren heiligen Büchern offenbahr. Faſt die ganze Geſchichte von Chriſto, ſeinen Nahmen ſogar (Chriſmu) findet mann darin; wiewohl auch dieſe ſehr entſtellt, und mit Fabeln gemiſcht. (*Obſervat. Prelim.* 90 f.)

Mit den Muhammedern.

Endlich gerieth das Land ſeit der Eroberung deſſelben durch die Chaliphen im achten Jahrhundert nach Chriſto, unter die Herrſchaft der Muhammeder, welche es ſeitdem immer beſeſſen haben. Die Spuhren der Religion dieſer neuen Ueberwinder ſind nicht ſo deutlich in dem Syſtem der Indous. Vielleicht aber haben ſie, manche ihrer wahren Lehren von Gott, beſonders die durchweg herrſchende Lehre von dem höchſten Gott, von den Muhammedern genommen; welche ſie hinwiederum, von den Chriſten und Juden empfangen haben.

2) Der Indier heiligen Bücher.

Dieſe Nation nun, deren Prieſter — (das heißt, Opferer und Wahrſager; denn Lehrer hat keine Religions-Parthei als die Chriſtliche) — Braminen, (nach andern Bramanen, von einem ihrer Götter, dem Brama) auch Magier heiſſen, (die Griechen nannten ſie Nackte Philoſophen, Gymnoſophiſten, weil mann dort zu Lande, gemeiniglich nackt geht) hat nach dieſer Braminen Sage, dreierlei Arten von heiligen Büchern. — So wollen wir ſie nennen, wären ſie noch ſo ungereimt. Denn alles, was unſern Neben-Menſchen heilig iſt, muß es auch uns ſeyn. — Das Vornehm-

nehmſte darunter, iſt, wie ſie ſagen, von Gott ſelbſt, dem Brama gegeben. Vedam nennt mann es gemeiniglich; aber niemand darf es leſen, und hat es je geleſen, auſſer den Braminen. In der zweiten Klaſſe, ſtehen die Achtzehn Pouranam. Dieſe ſind von einigen heiligen Männern älterer Zeit gemacht. Wer dieſe waren? wie? und wann ſie jene Bücher geſchrieben haben? ſagt mann nicht. Einer davon, (der Siebende) heißt Bagavadam, von welchem der Verfaſſer der Obſervat. prélim. beim *Ezour-Vedam*, eine handſchriftliche Ueberſezung citirt und excerpirt; aber ohne zu ſagen, wo ſie vorhanden iſt? (p. 126) Dieſer Bagavadam verwirft zwar den Gözen-Dienſt, und enthält manches Gute: doch auch daneben, viele Fabeln, Aberglauben, und Ungereimtheiten (p. 127 f.). Die Stelle darin, (am angefürten Orte), der Weiſe betet Gott an im Geiſt, ſcheint aus Johannis 4, 24. genommen zu ſeyn. Uebrigens werden dieſe achtzehn Pouranam, faſt in ganz Indien, als die Quelle der Religion verehret. Die dritte Klaſſe endlich, nennt mann Schaſter, das iſt, Kommentarien, von Schaſtah, Auslegung. Es ſind Auslegungen des Vedam, der Bibel der Braminen. Wir kennen ſie nur aus den Proben, die Holwell und Dow davon gegeben haben; und vorzüglich aus dem, durch Voltaer mit allen Floſkeln ſeines Wizes hochgeprieſenen Eſour-Vedam.

3) Insbeſondere vom Eſour-Vedam.

Dieſes Buch iſt durch einen franzöſiſchen Rath zu Pondiſcheri, Hr. Barthelemi, nach Europa gekommen. Er empfieng es, wie mann ſagt, überſezt aus der heiligen Sprache, worin das Ori-

Original verfaßt ſey, durch einen Braminen. Von ſeinem Exemplar nahm ein andrer Franzoſe, Hr. Du Modave eine Kopie, brachte ſie nach Europa, und ſchenkte ſie dem Voltaer. Dieſer gab es der königl. Bibliothek zu Paris. Und dies Manuſkript revidirte der ungenannte Herausgeber, ergänzte es aus einem Exemplar des Hrn. Anquetil; und gab es (Siehe die 127 Note Num. 6) zu Yverdon, mit untergeſezten Noten, beigefügten Erläuterungen (Eclairciſſemens) und vorgeſezten Obſervations préliminaires heraus. (Siehe préface p. VIII-X. —) Der Zweck des Buchs iſt, wie ſein Inhalt lehret, die gewönlichen Fabeln der Landes-Religion allegoriſch zu erklären; und Reinere Begriffe von der Religion zu lehren. Der Philoſoph Schumontou, der ſich darin (es iſt ein Dialog) mit einem gemeinen Gözen-Diener unterredet, giebt dieſem viele gute, vortrefliche Lehren von Gott, und den Pflichten des Menſchen. — Jeder, der einigermaaſſen mit dem Inhalte der Bibel, und den Meynungen und Redens-Arten verſchiedener chriſtlicher Sekten bekannt iſt, wird darin eine Menge von Stellen antreffen, die offenbahr aus dieſen Quellen ſind. "Gott ſchuf anfangs (I, „194 f.) nur Einen Mann, und Eine Frau; und „Adima hieß der Stamm-Vater des Menſchen-„Geſchlechts." Der Religions-Unterricht wird I, 205, die Kenntniß des Heils genannt; ein offenbahr neuteſtamentlicher Ausdruck, επιγνωσις της σωτηριας. "Die Böſen kommen nach dem To-„de in ein ewiges Feuer, und dieſer Strafe ent-„geht mann nur durch Buſſe," I, 303. 306. Ebendaſelbſt Seite 308 wird der Myſtiker ſo genannte Reine Liebe Gottes gelehrt. Nach II,

45,

45, wird dem Menſchen ein Hang zur Sünde angebohren. Und nach II, 13, "ſcheint im Himmel, „den Seeligen keine Sonne, denn Gott ſelbſt „iſt ihre Sonne:" welches von Wort zu Wort aus Jeſaiae 60 genommen iſt. — Aber die vielen Reinen Religions-Lehren ſind auch, mit nicht wenig Aberglauben, Irrthümern und Unwiſſenheit der kraſſeſten Art, ſelbſt Ungereimtheiten vermengt. Nach I, 196, ward aus des Erſten Menſchen Adima, rechter Seite, Viſchnou; aus der linken, Schib; und aus ſeinem Nabel, Brama gebohren. Ebendaſelbſt Seite 289 ſpricht der Philoſoph ſehr verächtlich vom Ehe-Stande. Aeuſſerſt läppiſch und ungereimt aber, iſt die Geographie und Kosmologie dieſes von der Religion, oft ſo erhaben ſprechenden Philoſophen. "Die Welt" I, 253 f. verglichen II. Eclairciſſemens *num.* IV.) "hat die Form einer Muſchel; und verſchiedene Stockwerke, die aber im„mer kleiner werden. Die Menſchen wohnen in „der Mitte, und auf dem unterſten Stock. Der „höchſte iſt die Wohnung des Schib. — Und „endlich hoch über dem allen, iſt der glückliche Ort, „wo das höchſte Weſen ſich aufhält." — Endlich iſt in dem ganzen Werk in Sache und Ausdruck, ſehr viel Europaeiſches, und insbeſondere Franzöſiſches. "Gott" (ſo lautet ein Gebeth des Philoſophen, I, 242,) "Gott, Schöp„fer; Gott, Erhalter aller Dinge, du haſt mich „aus dem Nichts gezogen, damit ich das Leben, „welches ich von dir empfangen habe, gebrauche „dich zu loben, und dir zu dienen! Aber kaum „war ich aus deinen Händen gekommen, als eine „unglückliche Bezauberung ſich meines Verſtandes „bemächtigte, und mein Herz verblendete. Un-

„wiſſenheit und Irrthum machten mich meine „Pflichten gegen dich vergeſſen, und machten ſie „mich verkennen. Ich geſtehe das mit Schmerz; „und ich komme, zu deinen Füſſen hingeworfen, „deine Gnade anzuflehen, und Vergebung mir zu „erflehen. Beherrſcht durch die Luſt, habe ich „mich ihren Reizen überlaſſen; und habe durch die „Sorgen, und Verwirrungen der Welt, ein Herz „theilen laſſen, welches ich dir ganz erhalten ſoll„te! Unſichtbahrer Gott! Ewiger Gott! reiche „mir eine helfende Hand, und füre mich ganz zu „dir zurück!" Wer glaubt hier nicht, den Fleſchier, oder **Maſſillon** zu leſen? (Vergleiche auch I, 248)

Wenn wir nun dieſes alles zuſammen nehmen; — jene augenſcheinliche und wörtliche Uebereinſtimmung mit der **Bibel**, oder vielmehr Kopie dieſer, und der Chriſtlichen Sekten; dann, die zu den Erhabenen Religions-Lehren, ſo ganz und gar nicht paſſenden groben Unwiſſenheiten und Ungereimtheiten; endlich, die hin und wieder ganz offenbahr, europaeiſchen und franzöſiſchen Stellen: ſo kann ich das Werk für nichts anders als — ich ſage es mit aller Achtung gegen die gelehrten Männer, welche das Gegentheil glauben, — die Erdichtung irgend eines europaeiſchen und franzöſiſchen Miſſionars halten. Eines Miſſionars, dergleichen viele der Verfaſſer der lügenhaften Lettres edifiantes waren! Ein ſolcher Miſſionar nun, hat es entweder ganz erdichtet, vielleicht aus gleicher Abſicht, wie ehedem die ſibylliniſchen Bücher (Siehe oben Seite 383) gedichtet worden, um die Indiſchen Heiden unvermerkt zu Chriſten zu machen; oder ein

wah-

wahres indiſches Werk in ſeiner Ueberſezung ſo geändert und umgearbeitet, daß mann darin nicht mehr den Verfaſſer und Ueberſezer unterſcheiden, daß mann es folglich zu gar nichts brauchen kann. Nachdem ich dieſes geſchrieben hatte, fand ich in dem allerneueſten Beſchreiber Indiens eine groſſe Beſtätigung meiner Meynung. Hr. Sonnerat behauptet, der Eſour-Vedam ſey ein polemiſches Geſchmiere, das von einem Miſſionar in Maſulipatam gemacht worden. S. Sonnerat Reiſe nach Oſt-Indien und China, (aus dem Franzöſiſchen deutſch, Zürich 1783 in 4) Band 1 Seite 180. — So viel wenigſtens muß jeder Unpartheiiſche und Verſtändige eingeſtehen, daß dies Werk, von einem neuern Braminen gemacht worden, der mit der Indiſchen, Muhammediſchen, und Chriſtlichen Religion bekannt war. Und wenn der Verfaſſer ſeine Lehren für den wahren Inhalt des Vedam ausgiebt, ohne hievon irgend einigen Beweiß zu geben: ſo iſt entweder das ein bloſſes Vorgeben; oder der Vedam iſt auch, was der Eſour-Vedam, nämlich — das Werk ſpäterer Braminen; oder gar — eine Miſſionar-Erdichtung!

Dies nun iſt das Werk, welches Voltaer abermahls, und abermahls; beſonders in ſeinen Additions à l'hiſtoire generale, p. 23 ſ. und in der philoſophie de l'hiſtoire, ch. 17, als etwas ausnehmend-Weiſes und Vortrefliches anpreiſt; um, wie er nicht undeutlich zu verſtehen giebt, das Neue Teſtament zu beſchämen. Aber der Mann wuſte nicht, daß gerade dieſe hämiſche Anklage des Chriſtenthums, eine Lobrede auf daſſelbe war. Denn niemand kann leugnen, der

es nicht ſchlechterdings leugnen will, daß alles das Wahre und Schöne darin, ſchon lange vorher, im **Neuen Teſtamente** geſtanden; und weit Reiner geſtanden; und zum Theil aus demſelben entlehnet worden. Kaum verdient es eine ernſthafte Widerlegung, und ſchwerlich kann der ſcharfſehende Mann es ſelbſt geglaubt haben, wenn eben dieſer Indiſche Panegyriſt erzält, der Eſour-Vedam ſey wenigſtens vierhundert Jahre vor dem Makedoniſchen Alexander geſchrieben worden. Denn, mann höre ſeine Gründe, "1) das Buch be„ſtreitet die Vielgötterei; die, wie es ſagt, da„mahls anfieng einzureiſſen. Dies aber geſchahe, „wie mann weiß, ſehr lange vor Alexander!" Aus eben dieſem Grunde könnte mann das Werk bis zu Noah Zeit hinauf ſezen; oder wenn Voltaer etwa noch an die Jahr-Millionen der Indier glaubt, wenigſtens eine Million Jahre alt machen. Und wer iſt es dann, der jenes ſagt? Ein Nahmenlooſer, empfohlen von andern Nahmenlooſen! — "2) Der Verfaſſer giebt den Flüſ„ſen und Bergen Indiens, nicht Griechiſche; „ſondern alte Samſkretaniſche Nahmen. In„dien z. B. nennt er Zomboudipo; den Gan„ges, Zunoubi; den Berg Imaus, Merou." Woher weiß aber Voltaer, daß dieſe Worte nicht gedichtet ſind? Woher, daß ſie gar Samſkretaniſch ſind? Und hat er nicht geleſen, daß der Verfaſſer wirklich den Nahmen, Ganges braucht, I, 191? "Wenn, endlich, der Verfaſſer II, 80. 81 ſagt, "ehedem ſeyen in Indien öffentliche „Feſte und Opfer geweſen, die jezt nicht mehr „ſeyen": ſo zeigt er klar genug an, daß er ſelbſt, ſein Werk nicht älter machen will, als die Herrſchaft der **Muhammeder** im Lande. Denn

erſt

erſt ſeit dieſer Zeit hörte die Religion der Indous auf, die herrſchende, die Religion des Staats zu ſeyn. — Genug, und mehr als genug vom Eſour-Vedam! Nun zum

Vedam, welchen die Braminen für eine Göttliche Offenbahrung erklären. Dieſes Werk hat nie ein Europaeer; nie ein gemeiner Indou; nie ein andrer Sterblicher geſehen. Nur die Braminen dürfen es leſen. Und nach dieſen, ſoll das Werk aus vier Büchern beſtehen. Soll in der uralten, und lange verlohrnen Sprache, dem Schanſkretan geſchrieben ſeyn. Soll von Gott, der auf den Berg Merou hinabſtieg, dort dem Brama gegeben ſeyn. (Wer ſiehet hier nicht die Kopie, von 2 Moſe 19?) — Alſo auf der bloſſen Sage der Braminen; Nahmenlooſer Leute, die in Wiſſenſchaften unwiſſender ſind als unſere Knaben! (Siehe oben Seite 419) beruhet alles, was mann uns vom Vedam ſagt! — Ungewiß und widerſprechend iſt, ferner, was mann davon ſagt. Nach der gewönlichen Meynung iſt der Vedam, das Erſte und Allgemeine, das einzig-göttliche Religions-Buch der Indous. Holwell aber, I, 11. 12. verſichert uns, es gelte nur unter den Indous auf den Küſten Malabar, und Koromandel, und der Inſel Ceylan. Alle übrigen Indous folgen, wie er ſagt, dem Schaſtah (Siehe oben Seite 417). Dieſer, ſey ſo vernünftig, und der Vedam ſo ungereimt, daß der Leztere ohne Zweifel nichts anders ſey, als der zerſtümmelte und korrumpirte Schaſtah. Nicht einmahl in dem Nahmen des Buchs ſtimmt mann überein. Vedam, Beda, Viedam, und noch anders nennt mann es. — Die gelehrteſten 4) Und, Vedam.

Kenner auswärtiger Länder und Geſchichte, La-Croze z. B. und der Verfaſſer der Obſervat. prélim., Sonnerat, Indien I, 17 f., zweifeln deswegen gar, ob das Buch in ganz Indien vorhanden ſey? Und ein ſolches — ſollen wir ſagen, Buch? oder Unding? ſoll eine göttliche Offenbahrung ſeyn?

5) Landes-Religion der Indous.

Wir wollen alſo, dieſes Land ſogleich verlaſſen, wenn wir nur noch, die unter den Braminen ſowohl als dem Volke herrſchende Religion — (von den beſſern Lehren einiger Einzelnen iſt ſchon zur Genüge geſagt) — kennen gelernet haben. Die Indous, jene Chriſten unter ihnen ausgenommen, erkennen zwar einen höchſten Gott, und haben auch viel gute moraliſche Vorſchriften, die eine bürgerliche Tugend empfehlen, und unter ihnen bilden. Allein ſie glauben, daß der höchſte Gott alles den Unter-Göttern überlaſſe. Sie verehren daher, auſſer jenem, noch eine Menge anderer Götter, von denen ſie viel läppiſche Fabeln über ihre Verwandlungen, Einfleiſchungen, u. ſ. f. haben und glauben. Selbſt die Teufel verehren ſie, damit ſie ihnen nicht ſchaden. Dem höchſten Gott geben ſie einige Weiber. Vorzüglich bethen ſie, drei Götter an, unter ſehr vielerlei Nahmen: den Brama, Iſuren, und Viſchnou. Ueber die Verehrung der beiden leztern, theilen ſie ſich in zwei Haupt-Sekten. Die Anhänger der Einen, welche den Iſuren für den vornehmſten halten, beſtreichen ſich ihm zu Ehren, die Stirn mit der Aſche von Kuhmiſt; die von der anderen aber, nämlich die den Viſchnou vorzüglich ehren, mit rother Erde: und beide ſind ſo gegen einander erhizt, daß ſie ſich als die

die ärgſten Feinde fliehen. Auſſer dieſen läppiſchen Gottes-Dienſten, haben ſie auch Abſcheuliche. Die Verehrung des Lingam, iſt wenigſtens ſehr anſtöſſig. Aber ſchändlich iſt es, daß ſo gar in den Pagoden (Tempeln) junge und ſchöne Weibs-Perſonen unterhalten werden, welche zur Ehre und Nuzen des Gözen, ſich jedem Preiß geben. Und höchſt grauſam iſt die Sitte, welche die Ehe-Frauen verbindet, ſich mit dem Leichnahm ihres Mannes zu verbrennen. Mann zwingt ſie zwar dazu nicht gewaltſam, und dies darf mann auch nicht, ſeitdem die Muhammeder im Lande herrſchen. Allein die Frau, die es nicht thut, hat ihre Ehre auf immer, unter ihren Verwandten verlohren (129). Und dieſes Volk iſt es — welches Voltaer, der Abbe' Raynal, und andere die es ihm nachſprechen, als die Lehrer der Welt aufſtellen! Dem ſie ein Alter von Jahr-Myriaden; und nicht undeutlich einen groſſen Vorzug vor dem Chriſtenthum beilegen! Aber es geht den Menſchen mit der Religion, wie mit der Nahrung des Körpers. Ueberdrüſſig der wohlſchmeckenden, geſunden, ſtärkenden Koſt, würzen und verſezen ſie ihre Speiſen mit den Produkten aller Welt-Theile, um ſie recht ſcharf und auffallend zu machen; bis

(129) Siehe Roger, und La Croze, am oben angefürtem Orte. — Was Holwell und Dow, die zwei groſſen Lobredner der Indous-Religion, darüber ſagen, beweiſt nichts. Denn 1) verwechſeln ſie offenbahr, die Lehren einzelner Braminen, und Schaſter, mit der Landes-Religion, — 2) Holwell glaubt alles, bloß auf die Auſſage der Braminen, welche ſehr unwiſſende, und ganz unbekannte Menſchen ſind. Und 3) widerſprechen ſie ſich (Siehe oben die 127 Note.)

bis ſie darüber in hizige Fieber, Koliken, und Konvulſionen fallen. Dann kehren ſie beſchämt, aber auch beſchädigt, zu der natürlichen Koſt zurück!

§. 25.

Von der Sineſen göttlichen Büchern.

An das fruchtbahre und Diamantenreiche Indien, gränzt das kaufmänniſche, caerimonioeſe, und betrügeriſche Sina.

1) Vom Schuking. Auch dieſe, durch Handlung und die Miſſionarien unter uns ſo berümthe Nation hat ihre heiligen Bücher. Das vornehmſte darunter (130), welches von ihrem berümtheſten Lehrer Konfucius ſoll geſammelt ſeyn; und als die Baſis ihres Reichs, und die Quelle ihrer Geſeze angeſehen wird, (*de Guignes* préface p. 4) iſt der Schuking. Der gröſte Kenner des Orients unter den jezt lebenden Gelehrten, Hr. de Guignes hat es, aus dem zu Paris handſchriftlich vorhandenen Original, ins Franzöſiſche überſezt, herausgegeben, Le *Chou-King* — — par Mr. de *Guignes*, Paris 1770 in 4. Da dieſes, nach dem eigenen Urtheil der Sineſen, ihr älteſtes, heiligſtes, und wichtigſtes Buch iſt; ſo werden wir nicht ſicherer, ſo wohl von dem Urſprunge des Buches ſelbſt, als auch von der Beſchaffenheit ihrer Religion und Weisheit in den Aeltern Zeiten, als nach dem Inhalte deſſelben urtheilen können. Es be-

(130) Sie haben fünf Bücher, die ſie King nennen, und unter die heiligen ſezen. Siehe davon Hrn. Hofr. Gatterer Univerſal-Hiſtorie II, 6 f., und die daſelbſt angefürthen Schriftſteller. — Vom Schuking beſonders, ſiehe Hrn. Hofr. Schloezer Univerſal-Geſch. Seite 125 f.

beſteht aber dieſe Urquelle aller Sineſiſchen Weisheit, gröſtentheils aus langweiligen und zweckloosen Geſprächen der Regenten mit ihren Miniſtern. "Du ſollſt über die Berge geſezt ſeyn, „und er machte ſeine Verbeugung und gieng." "Und du ſollſt über die Flüſſe ſeyn; und er „machte ſeine Verbeugung und gieng:" Dies kommt darin unzälichemahl vor. Was auſſerdem geſagt wird, ſind mehrentheils alltägliche Dinge; auch nicht ſelten Unſinn; und recht kindiſche Vorſtellungen von Wiſſenſchaften. In dem ganzen Werk iſt keine Sylbe von dem einigen wahren Gott, und deſſen Verehrung. Vielmehr wird Part. I. chap. 2. p. 13. 14. der Gözen-Dienſt gelehrt. In den wenigen guten Sentenzen endlich, ſpricht das Buch meiſt, wie franzöſiſche Philoſophen; geſchmückt, mit Antitheſen und Phraſen. "Laſſet nicht ab," (heißt es unter andern Seite 176. 177) "vom Morgen bis zum „Abend. Wenn mann nicht ohne Aufhören über „ſich wacht, ſo zerſtöret der kleinſte Fehler die höch„ſte Tugend." — Zur Probe will ich nur etwas aus einem der wichtigſten Abſchnitte dieſes Buchs, welcher auch deswegen, die erhabene Regel genannt wird, (Seite 164 f.) anfüren. Dieſes vierte Kapitel des vierten Theils, entdeckt Neun Stücke, die der Himmel geoffenbahret hat. "1) die fünf Elemente: und dieſe „ſind Waſſer, Feuer, Holz, Metall, und Erde. „Das Waſſer iſt naß und ſinkt; das Feuer brennt „und ſteigt; das Holz iſt krumm und biegt ſich; das „Metall kann mann ſchmelzen; und die Erde iſt ge„ſchickt zu Saaten und Erndten. Das Waſſer „ſchmeckt wie Salz, das Feuer ſchmeckt bitter. „u. ſ. f. 2) Die fünf Geſchäfte: welche ſind, „die

„die äuſſere Figur des Körpers; die Sprache; „das Geſicht; das Gehör; und die Gedanken.“ (Nicht einmahl die fünf Sinne kannte der Verfaſſer dieſer Urquelle aller ſineſiſchen Weisheit!) 3) “Die fünf Perioden: ſie ſind, das Jahr; der „Mond; die Sonne; die Sterne, Planeten und „Zeichen; und die Rechen-Kunſt.“ (Welche Ordnung! Und welche Aſtronomie!) Dem änlich, und zum Theil wahrer Unſinn, ſind die übrigen ſechs Stücke: nämlich; die acht Regeln der Regierungs-Kunſt; der Zapfen des Regenten; die drei Tugenden; die Wahrſagerei; die ſechs Anzeigen; und die fünf Glückſeeligkeiten. — Dies iſt der Schuking! Und mann trauet kaum ſeinen Augen, wenn, ich will nicht ſagen Jeſuiten, die Weisheit der Sineſen bis zum Himmel heben; ſondern auch, — der gelehrte, würdige und vortrefliche Degvignes, die hohe Weisheit des Schuking anpreißt! Gut iſt es, daß der vortrefliche Mann, uns das Buch ſelbſt in die Hände gab. Sonſt würde mann kaum gewaagt haben, einem ſo wichtigen Zeugniſſe zu widerſprechen.

2) Jeziger Zuſtand der Sineſen.

Die zweite Haupt-Quelle alles zuverläſſigen Urtheils über Religion und Zuſtand der Sineſen im Alterthum, iſt — die Kenntniß ihres jezigen Zuſtandes. Denn es iſt unleugbahr und allgemein eingeſtanden, daß die Nation nie blühender war, als ſie es jezt iſt. Nie war mehr Handlung und Gewerbe unter ihnen; nie die Volks-Menge und der Reichthum gröſſer. Folglich können wir ſicher ſchlieſſen, daß die Sineſen dasjenige, was ſie jezt nicht wiſſen, noch viel weniger in den ältern Zeiten gewuſt haben. Und hier wird uns der im vorigen dargeſtellte Inhalt des

Schu-

Schuking, am beſten helfen, die Glaubwürdigkeit der Schriftſteller und Nachrichten davon, zu beurtheilen.

Die Jeſuiten alſo, welche in ihren aus fremden Welt-Theilen geſchriebenen Lettres edifiantes & curieuſes; auch, in einer eigenen ausfürlichen Beſchreibung dieſes Reichs (131), ſo viel Lobſprüche auf das Undenkliche Alterthum, und die Erhabenſte Weisheit dieſer Nation, unter die Europaeer gebracht haben; verdienen keinen Glauben. Sie widerſprechen augenſcheinlich dem Schuking; ſind auch von den zuverläſſigſten Augenzeugen, und gelehrteſten Kennern widerlegt worden. Hingegen können wir 2) dem berümthen Welt-Umſeegler, Lord Anſon, deſto ſicherer uns anvertrauen. Dieſer engländiſche Admiral, welcher in dem Kriege 1740 ausgeſchickt ward, gegen die Spaniſchen Beſizungen in der Süd-See zu agiren, ein Mann von ſolchem philoſophiſchen Geiſt und allerſtrengſten Wahrhaftigkeit, hielte ſich mit eben dem Schiff, Centurion, womit er die Welt umfahren hatte, eine lange Zeit zu Kanton, einer der Haupt-Städte des Reichs auf; hatte viel Gelegenheit in eigenen wichtigen Angelegenheiten, alle Arten von Menſchen, vom Vice-Könige und den Mandarinen an, bis auf die Handwerker und Fiſcher, genauer kennen zu lernen. Und ſein Werk, Lord Anſon's **Reiſe um die Welt in den Jahren 1740-44.** (aus

Kritiſches Verzeichniß der Schriftſteller davon.

(131) *Deſcription* geographique, hiſtor. chronol. polit. & phyſ. de l'Empire de la *Chine* & de la *Tartarie chinoiſe*, par le Pere *J. B. du Halde*, de la Compagnie de Jeſus, à *la Haye* 1736, *voll.* 4 in 4.

(aus dem engländiſchen, deutſch, Leipz. 1749 in 4) wird allgemein unter die zuverläſſigſten und lehrreichſten Reiſe-Beſchreibungen geſezt. — 3) Hr. Degvignes zu Paris hat die vollſtändige Sammlung ſineſiſcher Geſchicht-Bücher, die ſich auf der königlichen Bibliothek befindet, geleſen; und aus ihr und andern Orientaliſchen Handſchriften ſeine gelehrte *hiſtoire generale des Huns, cet. Paris* 1756 voll. 5 in 4 geſchrieben. Ueber die That-Sachen, die er hier erzält, urtheilt er in der Idée de la litterature chinoiſe (*Tome* 36 der Memoires de l'Academ. des Inſcriptions) und in dem Eſſai hiſtor. ſur l'etude de la Philoſophie chés les anciens Chinois, (Tome 38 der Memoires de l'Acad. des Inſcriptions). Hier ſo wohl, als auch in ſeinen Anmerkungen zum Schuking, ſpricht er ſehr günſtig von dieſem Volk, und hält es für eine Kolonie der Aegypter, die 1122 Jahr vor Chriſti Geburth, nach Sina gefüret worden. Mann ſiehet leicht, daß die Hypotheſen und Urtheile dieſes gelehrten Mannes, mit ſeinen hiſtoriſchen Erzälungen nicht müſſen verwechſelt werden. Gemeiniglich pflegen wir für das Volk, und Studium, und Land ſehr eingenommen zu ſeyn; womit wir uns am meiſten beſchäftigen, und welches wir am meiſten bereiſet haben. Daher kommt es auch, daß bei gleicher Glaubwürdigkeit, und ohne Widerſpruch in That-Sachen, — 4) Hr. von Pauw, ganz widerſprechende Urtheile über dies Volk und Land fällt, in ſeinen nicht weniger gelehrten Recherches ſur les Egyptiens & Chinois. Die Deutſche Ueberſezung hievon iſt zu Berlin 1774 in 2 Bänden in 8 herausgekommen. Dieſen an der Seite zu ſtehen, verdienen endlich, 5) auch,

die Abhandlungen Sineſiſcher Jeſuiten, über die Geſchichte, Wiſſenſchaften, Künſte, Sitten und Gebräuche der Sineſer, Erſter Band, (aus dem Franzöſiſchen) mit Anmerkungen und Zuſäzen des Hrn. Prof. Meiners, Leipzig 1778. in 8. Die Verfaſſer ſind gelehrte Sineſen, welche Chriſten, dann Jeſuiten geworden; lange in Frankreich gelebt haben; und recht abſichtlich dazu dort unterrichtet worden, um nach ihrer Rückkehr deſto genauere Nachrichten von ihrem Vaterlande geben zu können. — Aus dieſen, und nach dieſen Quellen haben die Herren Gatterer, Schlözer und Meiners ihre Beſchreibung von Sina gemacht: wovon der Erſte, in ſeiner vortreflichen Univerſal-Hiſtorie, Theil 2 Band 1 Seite 1-345 dies Land und Volk ſehr ausfürlich, und ſehr günſtig beſchreibt: der Zweite, Univerſal-Hiſtorie Seite 122 f., eine ſummariſche Vorſtellung davon giebt: und der Dritte, hiſtor. doctrinae de Deo p. 141-161 ihre Religions-Kenntniſſe im Alterthum, mit der ihm gewohnten philoſophiſchen Kritik beſchreibt.

Beſchreibung ihres Zuſtandes ſelbſt.

Nach dieſen ſichern Referenten zu urtheilen, iſt dies vaſte Reich, welches einen groſſen Theil des Oeſtlichen Aſiens einnimmt, ſchlecht bevölkert. Ganze Gegenden von zwanzig Meilen ſind unangebaut; obgleich die groſſen und an der See gelegenen Städte mit Menſchen vollgepfropft ſind. Polizei und Geſeze ſind nichts weniger als muſterhaft. Mann ermordet die Kinder ſchaarenweiſe, und auf die grauſamſte Art; denn mann legt ſie auf die Landſtraſſen, wo ſie verſchmachten oder von Hunden gefreſſen werden. Als der Admiral Anſon (Anſon's Reiſe Seite 370 f.) zu

Kanton, einer der Haupt-Städte des Reichs war, brach ein Feuer aus, wider welches die Sineſen anfangs nichts thaten, als ihre Gözen-Bilder daran halten. Anſon eilte mit ſeinen Leuten herbei, und befahl dieſen, die nächſten Häuſer niederzureiſſen; aber die Sineſen ſahen dies als eine Gewaltthätigkeit an. Nun kam ein Mandarin mit vierhundert Menſchen herbei, allein ſie wuſten nichts anzufangen. Das Feuer breitete ſich vor ihren Augen immer mehr aus; ſie ſchickten endlich zum Anſon und bathen um ſeine Hülfe. Er kam mit vierzig von ſeiner Mannſchaft, und in wenigen Stunden war das Feuer gelöſcht. Sie fürchteten die Macht dieſes Einzigen Mannes. Der Centurion, das einzige Schiff was ihm übrig geblieben war, und ſechzig Kanonen trug, war der ganzen Seemacht des Reichs überlegen. Dieſes Reichs, welches nach den Jeſuiten und Voltaeren, ſchon lange vor der Moſaiſchen Schöpfung blühete, und ein Muſter der Weisheit iſt! (Anſon Seite 379) Nirgends lebt mann unangenehmer; und nirgends iſt der Handel verdrüslicher als in Sina. Ihr Caerimoniel, das ſteifeſte auf dem Erdboden, macht das Leben zu einem beſtändigen Schauſpiel. Die gemeinen Leute dulden für Geld, jede Niederträchtigkeit, Schmach und Schmerz. Die Kaufleute lügen und betrügen. Die Obrigkeiten machen Geſeze, um ſtrafen zu können, und Geld zu gewinnen; muntern die Unterthanen zum Raube und Betruge auf, und theilen ihn mit ihnen. Sie ſind, (mann ſehe eine Menge von Beweiſen beim Anſon, und Pauw) dem gröſten Theile nach, ein feiges, niederträchtiges, falſches, betrügeriſches, und treulooſes Volk. — Ihr Ruhm iſt nichts beſſer in Abſicht der Wiſſenſchaften. Die-

ſe

ſe ſind dort, noch in der Wiege. Holz, Metall, Waſſer, Feuer und Erde halten ſie (Siehe oben Seite 427) für die fünf Elemente. Noch bis jezt, ſind ſie nicht vermögend, einen Kalender zu berechnen; die Jeſuiten aus Europa müſſen ſie ihnen machen. Noch immer haben ſie kein Alphabet; ſondern für jedes Wort einen eigenen Charakter, deren mann achzigtauſend zält. Und ſo muß mann dort vierzig Jahre arbeiten, um nur leſen zu lernen. — Selbſt in den Künſten beſizen ſie kaum eine mittelmäſſige Kultur. Ihre Künſtler können nicht einmahl Schlöſſer an die Flinten machen; deswegen zünden ſie ihr Feuer-Gewehr mit Lunten an. Und wenn mann die Frazen-Geſichter auf ihrem Porcellan, und Kattun anſieht: ſo ſollte mann glauben, ſie hätten erſt geſtern angefangen, das Mahlen zu lernen. (Verglichen Hrn. Prof. Meiners Anmerkungen zu den Sineſiſchen Jeſuiten, Seite 14 f. Auch wird dieſe Beſchreibung von dem oben Seite 424 genannten neueſten Reiſe-Beſchreiber Hrn. Sonnerat beſtätiget. S. Göttinger gel. Anz. 1783 S. 754 f.)

Schon hieraus iſt es unleugbahr, daß alles, was mann von einem Fohi redet, der ſchon lange vor ſechstauſend Jahren, das Land mit hunderttauſend Mann erobert; Aſtronomie und Geſeze gelehret; und die jezt noch wärende Staats-Verfaſſung gegründet habe; und mit einem Wort, ihre ganze alte Geſchichte — Fabel iſt. Die Sineſen haben eine groſſe Menge Geſchicht-Bücher ihres Landes: von der Geſchichte vor unſerer chriſtlichen Zeit-Rechnung, vierzehn Bände; und von der nach Chriſti Geburth, dreihundert. Sie befinden ſich zu Paris auf der königlichen Bi- 3) Ihre Geſchichte.

bliothek, wo Hr. Degvignes ſie gebraucht hat. (Siehe oben Seite 430) Dieſe reden von vielen Jahr-Millionen. Die Kaiſerliche Familie des Himmels, hat eine Million und achttauſend Jahre regiert; eine andere, die Familie der Erde, eben ſo lange; noch eine, hat ſieben und zwanzig; und eine andere gar vier und ſechzig Millionen regiert. Aber — 1) kein einziges ihrer älteren Bücher, hat etwas davon. Das älteſte, der Schuking ſteigt nur zweitauſend Jahre vor Chriſto hinauf. 2) Alle ihre Geſchicht-Bücher, die von frühern Zeiten reden, haben jenſeit des vierten Jahrhundertes vor Chriſto, nichts als Nahmen der Regenten; und nackte Anzeigen der Begebenheiten; ohne Chronologie, Zuſammenhang, und Beſtimmung; und voll von Widerſprüchen. 3) Selbſt die Geſchichte vom vierten Jahrhundert vor Chriſto bis zum dritten, iſt nicht viel beſſer. Was mann Geſchichte nennen kann, fängt erſt im Jahr zweihundert und zwanzig vor Chriſto, mit Schi-Hoangti an, welcher die kleinen Staaten zu Einem Reiche verband. Und dieſe ihre eigene, ſichere Geſchichte bis auf unſere Zeit herab, zeigt die Nation als eine der ſchwächeſten und feigeſten. Sie iſt eine unaufhörliche Abwechſelung von Theilung, und Trennung, und Eroberung des Staats: und die Nation eine unaufhörliche Beute der Eroberer. — 4) Der Vice-König zu Kanton gehet in ſeiner 1720 edirten Chronologiſchen Tabelle, nur vierhundert Jahre über die chriſtliche Zeit-Rechnung hinaus: und keiner ihrer vernünftigen Männer waaget ſich höher hinauf. — 5) Eine Nation, die jezt noch, in ihrem blühendſten Wohlſtande, in Künſten, Wiſſenſchaften, Geſezen, und Regierung

ſo

ſo weit zurück; und auf einer der unterſten Stufen der Kultur; ſteht, kann unmöglich Jahrtauſende alt ſeyn. Und endlich, welcher Vernünftige kann jenes ungeheure Geſchwäz, von Jahr-Millionen, ich will nicht ſagen glauben, ſondern auch nur der Prüfung werth achten? "Alles, (ſagt Hr. Hofr. Schloezer Univerſal-Hiſt.) "was ſie von den „Zeiten vor Troja erzälen, iſt offenbahr albernes „Zeug, neuerer ſineſiſcher Roman-Schreiber, „das ungelehrte Miſſionarien geglaubt, und fran„zöſiſche Deiſten zum Schaden der Religion ver„breitet haben. Alle dieſe Fabeln ſind, zum Theil „vielleicht, übel verſtandene Aſtronomiſche Cyklen, „zum Theil Romanen, die mann hernach für Ge„ſchichte hielt; oder Erdichtungen kriechender „Schmeichler, die einem neuern Tyrannen ein Ur„altes Geſchlecht geben wollten" (132).

So fällt nun auch, was Sineſen, Miſſionarien, und Voltaere, über ihre Uralte Reine Religion ſagen, von ſelbſt zu Boden. Mann ſagt nämlich, daß die Sineſen, ſchon weit über 4) Ihre Religion.

(132) **Einen** ſehr auffallenden Beweiß, daß die ältere Geſchichte der Sineſen erdichtet iſt, giebt die genaue Uebereinſtimmung ihrer aſtronomiſchen Nachrichten mit den Chaldaeiſchen und Aegyptiſchen. Nicht eher als im **achten Jahrhundert vor Chriſto**, fangen ihre beſtändigen Anzeigen der Sonnen-Finſterniſſe an; und gerade da iſt auch der Anfang der **Nabonaſſariſchen Aere. Yao, Jahr 2227 vor Chriſto**, ſoll zuerſt Aſtronomen im Reiche beſtellet haben; und gerade ſo weit ſollen auch, nach **Kalliſthenes**, die aſtronomiſchen Nachrichten der **Babylonier** gehen. Mann leſe die merkwürdige Stelle aus **Degvignes**, in **Schloezers Univerſal-Hiſtor.** Seite 19 f.

über zweitauſend Jahre vor Chriſto, eine ganz Reine Natur-Religion gehabt, und zweitauſend Jahre nach einander behalten haben. Durch innere Unruhen, ſey ſie endlich in Gözen-Dienſt ausgeartet. Konfucius aber (der Sineſen Sokrates, der, wie mann ſagt, im ſechſten Jahrhundert vor Chriſto gebohren ward) ſey im Lande herumgereißt, und habe die Alte Reine Religion wiederum eingefüret. — Was nun 1) jene Uralte Reine Religion anbetrift, ſo weiß, wie wir kurz vorher geſehen haben, die Geſchichte nichts davon. Konfucius, 2) lebte in den Zeiten der unſichern Geſchichte. Selbſt Sineſen ſagen, daß er nichts von der Religion gelehret; hingegen Gözen-Dienſt und Wahrſagereien geſchüzet habe. (Meiners p. 152) Nach Hrn. Schloezer, (Univerſal-Geſchichte Seite 130) war er, ein finſterer Schwärmer, der, wie Jakob Böhme, Dinge ſchrieb, die weder er, noch ſonſt ein Sterblicher verſtand; und der deswegen hernach, für einen Philoſophen, und noch ſpäter für einen Gott gehalten ward. Endlich, 3) haben ſich, nach der Sineſen eigenen Nachrichten, ſchon im dritten Jahrhunderte vor Chriſto, Juden in Sina niedergelaſſen: und unter dem berümthen Schi-Hoangti, kamen achzehn Prieſter aus Indien hieher, und brachten ihren Gottes-Dienſt dahin. (Gatterer Seite 71 und Meiners Seite 156).

5) Schlüſſe. Dieſe glaubwürdigen Berichte zeigen uns die Nation der Sineſen; als Gözen-Diener, die noch jezt auf einer ſehr niedrigen Stuffe der Kultur ſtehen: und ihr Göttliches Buch, den Schuking, als ein elendes Geſchmiere. In dem Alten Teſtament höret mann Philoſophen reden;

den; und in dem Schuking, Schul-Knaben. — Wie verſchieden iſt dieſes Bild von dem romanhaften Ideal, das uns Jeſuiten, die im ſechzehnten Jahrhunderte dahin kamen, und Voltaere; jene, um ihre Miſſionen zu verherrlichen, und dieſer, um das Chriſtenthum zu ſchmähen, aufgeſtellet haben! (133).

§. 26.

Vom Koran der Muhammeder.

I. Von der Muhammedischen Religion, überhaupt.

Seitdem die Araber im ſiebenden Jahrhundert unſrer Zeit-Rechnung; und nach dem Untergange ihres Reichs, die Türken, welche wir gemeiniglich Saracenen (134) nennen, die chriſtlichen Länder überſchwemmten, und dergeſtalt das Schrecken der Chriſten wurden, daß mann

(133) Dieſe Lob-Redner von Sina und den Sineſen, widerſprechen ſich auch nicht wenig. Der Kaiſer iſt Deſpot; und doch ein wahrer Vater ſeines Volks. Das Land enthält über hundert und funfzig Millionen Menſchen; und doch wird zu Peking täglich eine Zeitung gedruckt, die alles enthält, was im ganzen Lande vorgeht, und die der Kaiſer ſelbſt durchſieht; u. ſ. f. Mann leſe die Beſchreibung dieſer Lob-Redner, in Hrn. Hofr. Gatterers Univerſ. Geſch. Seite 300 f.

(134) Arabien heißt die Halb-Inſel, welche von dem Welt-Meer, dem arabiſchen, und perſiſchen Meerbuſen eingeſchloſſen iſt, und ſich gegen Norden an dem äuſſerſten Ende beider Meerbuſen endiget. Woher dieſe Nahmen Arabien, und Araber, die im Lande ſelbſt gebräuchlich ſind, kommen, läßt ſich nicht ausmachen. Reiske, einer der gröſten Kenner des Arabiſchen und

mann gar in den öffentlichen Kirchen-Gebethen, wider ſie bethete; iſt mann gewohnt, die Muhammeder mit Türken für einerlei zu halten: dieſe aber als die wildeſten, und grauſamſten Barbaren; und ihre Religion, als ein Gemiſch der entſezlichſten Greuel zu betrachten. In dem allen hegen wir den gröbſten und ungerechteſten Irrthum. Mann darf nur die Geſchichte dieſer vom Muhammed ſtammenden Religion; ſeiner Landsleute, der Araber; und ſeiner Anhänger, der Türken leſen, eines groſſen Volks, das ſeit dem fünften Jahrhunderte nach Chriſto, aus ſeinen urſprünglichen Sizen beim kaſpiſchen Meere hervorkam, das ungeheure Reich der Araber zer-

und des Orients überhaupt, erklärt es durch Zelten-Bewohner (Scenitae, Nomades); giebt aber keinen Grund ſeiner Behauptung an, Guthrie Allgemeine Welt-Geſch. Theil 6 Band 1 Seite 18 Note p. — Saracenen, (Scharkiun) das iſt, Orientaler, Morgenländer, (von Alſchark, der Orient) nennet mann in Europa, die Araber und alle die andern Völker, welche aus dem Orient Europa überſchwemmeten. Siehe beſonders, *Pocock* Specimen hiſtor. Arab. p. 33-35. Die alleräalteſten Araber ſollen nach den morgenländiſchen Schriftſtellern nicht mehr vorhanden ſeyn; und die jezigen, vom Kahtan (Joktan 1 Moſe 10, 30.) und Adnam (einem Nachkommen Iſmaels) abſtammen. So viel iſt gewiß, daß ſie faſt alle, vom Abraham durch die Keturah und Hagar herkommen. (Siehe *Abulfaragius* apud *Pocock* in ſpecim. hiſt. Arab. p. 2. *Sale's* Coran, prelim. diſc. p. 5). — Türken (das heißt, Wanderer) nannte mann überhaupt alle die verſchiedenen Völker, welche aus den Grenzen von Sina und Perſien hereinbrachen; Siehe *D'Herbelot* biblioth. Orientale, art. *Turk*, die neueſte Ausgabe im Haag 1778 voll. 4 in 4.

zerſtörete, und das noch jezt fortdaurende groſſe Reich der Ottomanniſchen Pforte ſtiftete: und mann wird dieſe Lektur, nicht anders als mit Achtung und Liebe gegen dieſes Volk endigen (135). Die Nation der Araber insbeſondere, zeichnet ſich unter den Völkern des Orients, durch Wiz und Verſtand ſehr aus; wie die groſſe Menge von Dichtern, Philoſophen und Geſchichtſchreibern zeugen, die aus dieſem Volke noch vorhan-
den

(135) Die Quellen der Geſchichte Muhammeds und ſeiner Religion ſind 1) Abulfeda, ein Fürſt zu Hamat in Syrien im vierzehnten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung; der aus dem Geſchlechte des groſſen Saladin abſtammete. Aus ihm hat Gagnier das Leben Muhammeds; und Schultens, das Leben Saladins herausgegeben. Der ſeelige Reiske aber fieng an, ſein ganzes hiſtoriſches Werk, (ein Chronikon vom Anfange der Welt bis auf ſeine Zeit, im Jahre Chriſti 1328,) lateiniſch zu ediren, unter dem Titel, Annales Moslemici, *Lipſiae* 1754 in 4. Des gelehrten Mannes Abſicht, dieſes wichtige Werk, nach und nach ganz, nebſt einem eigenen Bande Anmerkungen herauszugeben, iſt bei weitem nicht erfüllet. Nur der Anfang des Werks bis zum 406 Jahr der Hedſchrah (Jahr Chriſti 1015) iſt ins Publikum gekommen. 2) *Gregorii Abulfaragii*, (eigentlich Abul Faradſch, Primas der Monophyſiten im Orient. Siehe *Aſſemann* biblioth. Oriental. *tom.* 2. Er heißt auch Gregorius Barhebraeus) de Origine & Moribus *Arabum*, welches Eduard Pokock, mit ſehr ausfürlichen Anmerkungen, die aus den beſten orientaliſchen Schriftſtellern geſchöpfet ſind, und ſich über die ganze Geſchichte des Orients verbreiten, unter dem Titel, *Specimen hiſtoriae Arabum*, *Oxoniae*, 650 in 4 auf 390 Seiten herausgab. Das Werk ſelbſt nimmt 31 Seiten
 ein,

den ſind. Ihre natürliche Offenheit, ihre Tapferkeit, die ausnehmende Gaſt-Freiheit, und der Edel-

ein, und die **Noten**, den ganzen übrigen Theil des Buches. 3) **Eben deſſelben** hiſtoria orientalis, von eben demſelben, **Arabiſch** und **Lateiniſch**, **Oxfort** 677 in 4. Dies iſt das ganze **hiſtoriſche Werk** des Primas, woraus **Nummer** 2 nur eine Probe war. Es heißt auch, hiſtoria Dynaſtiarum, weil der Verfaſſer die ganze Geſchichte vom Anfange der Welt bis auf ſeine Zeit, das **Jahr Chriſti** 1253, in zehn **Dynaſtien** theilt: nämlich, der Alt-Väter; der Iſraelitiſchen Richter; der Iſraelitiſchen Könige; der Chaldaeiſchen Herrſcher; der Perſiſchen; Griechiſchen; Römiſchen; der Chriſtlichen Griechiſchen Kaiſer; der Muhammediſchen Araber; und endlich der Moguln. In der **Neunten Dynaſtie**, handelt er vom **Muhammed** und ſeiner **Religion**, und ſeinem **Reiche**. 4) *Georgii Elmacini* hiſtoria Saracenica, opera *Thomae Erpenii*, Lugdun. Batav. 1625 in Fol. Der Verfaſſer, ein Chriſt, und Sekretaer eines Muhammediſchen Prinzen in **Aegypten**, im dreizehnden Jahrhunderte, beſchreibt in chronologiſcher Ordnung, die Geſchichte des **Muhammediſch-Arabiſchen Reichs**, bis zum neun und vierzigſten Chaliphen, im Jahr **Chriſti** 1118. Dem Werk iſt beigefügt, *Roderici Ximenes*, Archiepiſcopi Toletani (Sec. 13) hiſtoria Arabum, welche die Geſchichte der Eroberung Spaniens durch die **Muhammeder**, und ihrer Herrſchaft daſelbſt bis zum **Jahr Chriſti** 1092 enthält. — 5) **Der Koran**, oder das **heilige Buch** der **Muhammeder**, welches mehrmahls, Arabiſch; auch **Lateiniſch** vom **Maraccius**; und engländiſch, vom **Sale**, zu **London** 734 in 4 edirt worden.

Unter die vorzüglichſten der neuern Schriften von dieſem wichtigen Theil der Geſchichte, gehören 1) *Sale's* Preliminary diſcourſe zu ſeiner Ueberſezung des **Koran**; wo eine ausfürliche Nach-

Edelmuth; die ſich bei ihnen, zu allen Zeiten, vornehmlich in den erſten Jahrhunderten ihrer Herrſchaft zeigen, flöſſen jedem fülbahren Herzen Achtung und Liebe gegen dieſe Nation ein. Sie waren es auch, welche, nebſt den Neſtorianiſchen Chriſten, in dem barbariſchen Zeit-Alter Wiſſenſchaften und Geſchmack vor dem gänzlichen Untergange ſicherten. Aus ihnen lernten die Abendländiſchen Chriſten zuerſt, die vortreflichen Schriften des Alterthums kennen: und wir leſen jezt ſchon, eine Menge wichtiger Werke; und eine noch ungleich gröſſere liegen in den Bibliotheken, beſonders zu Rom, Paris, London, Oxfort und Upſala verborgen; Werke, die in Philoſophie, Medicin, Geſchichte, und Poeſie einen anſehnlichen Plaz einnehmen. Ihre Religion, die Muhammed einfürete, iſt einem ſehr groſſen Theile nach aus dem Alten und Neuen Teſtamente genommen; lehret Reine und Erhabene Begriffe von dem Einigen Wahren Gott, und Seinen Eigenſchaften, und der Moral: und wird ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten von dem gröſten Theil des Erd-

Nachricht vom Zuſtande Arabiens vor Muhammed; dem Leben dieſes Mannes; und ſeiner Religion gegeben wird. 2) *D'Herbelot* bibliotheque Orientale, iſt eine Sammlung wichtiger vortreflicher Nachrichten aus der Orientaliſchen Geſchichte in Alphabetiſcher Ordnung. Die neue Ausgabe im Haag 1776 4 Bände in 4 enthält, auſſer dieſem wichtigen Werke, welches ein Auszug ſehr vieler Orientaliſcher Handſchriften iſt, Zuſäze zweier, dieſer Sachen kundiger Gelehrten in dem lezten Bande. Und 3) Guthrie Allgemeine Welt-Geſchichte, der Sechſte Theil, enthält in zwei Bänden, die ausfürliche Geſchichte des Chaliphats; hin und wieder von Reiske berichtiget.

Erdbodens angenommen. Endlich ſtellet uns auch die Geſchichte, unter den **Chaliphen**; ihren Unterthanen den **Arabern**; und ſelbſt unter den anfangs barbariſchen **Türken**, nicht wenige Männer von wahrer Seelen-Gröſſe; muſterhafter Redlichkeit und Treue; Mäſſigkeit und Simplicitaet; Menſchlichkeit und Grosmuth auf. **Abubekr, Omar, Ali Raſchid** nebſt vielen andern, gewinnen die Herzen der Leſer, und ſind jedem Freunde der Tugend ehrwürdig. Alle jene ſo genannten Chriſten, welche ſeit dem zwölften Jahrhunderte nach **Aſien** ſtrömeten; um **Palaeſtina**, und **Jeruſalem** vorzüglich, den Händen der **Muhammeder** zu entreiſſen, die es bisher menſchlich und güthig beherrſcht hatten; wie tief ſtehen ſie alle, unter denen, welche ſie mit dem verächtlichen Nahmen der **Ungläubigen** belegten, und in Europa als Barbaren ſchilderten! Eine Rotte von Schwärmern, Räubern, und Mordbrennern waren ſie; welche Länder anfielen, auf die ſie keinen Schatten von Recht hatten; ihren Weg dahin mit Blut und Trümmern bezeichneten; und hernach, dieſes von ihnen, heilig genannte Land zu einem Schau-Plaze von Ungerechtigkeiten, Treulooſigkeiten und unerhörten Blut-Bädern machten. Die **Muhammeder** dagegen, ſahe mann indeſſen, ſo redlich, menſchlich, güthig, und grosmüthig handeln: daß ein jeder ihrer Religion Unkundige, dieſe für die Anhänger des **Göttlichen Chriſtus**, und jene für Kinder der Hölle hätte halten müſſen. **Saladin**, ein Türke, iſt bei allen den harten, auch grauſamen Thaten, die ihn ſein Ehrgeiz begehen machte, für den Leſer, welcher durch das Betragen jener Barbaren und ſo genannten Chriſten, mit Verdruß, Schmerz und Pein unauf-

hörlich angefüllet wird, eine wahre Erquickung. So redlich, güthig und edel handelt er! ([136]) — Türken, und Muhammeder ſind folglich, ſo wenig einerlei, wie Chriſten und Hannoveraner: jene ſind nur Eine der vielen und groſſen Nationen, welche die Religion Muhammeds annehmen. Dieſe Religion iſt voll der Reinſten, Erhabenſten Lehren; und hat unter ihren Anhängern, eine Menge Edler, Vortrefflicher Charaktere gebildet! Das iſt die Religion, und Nation, deren Geſchichte ich aus den in der 135 Note genannten Geſchichtſchreibern, aber nach meinem Zweck, nur ſummariſch erzälen will.

II. Zuſtand der Religion in Arabien bei Muhammeds Geburth.

Das Land der tapfern, in verſchiedene von einander unabhängige Stämme getheilten; und von Niemand bezwungenen Araber ([137]), war zur Zeit, als Muhammed gebohren ward, der Siz von vier verſchiedenen Religionen. Die herrſchende war der Sabiismus ([138]), oder die Verehrung

([136]) Siehe *Marin* hiſtoire de Saladin, *Paris* 1758 voll. 2, in 8. Von der Wuth der Kreuz-Züge, ſind auſſer den in der 135 Note genannten, *Wilhelmus Tyrius* (Erzbiſchof zu Tyrus) und *Marinus Sanuto* (ein venetianiſcher Edler) beide Augen-Zeugen deſſelben, in *Bongarſii*, geſtis Dei per Francos, *Tomis 2 fol.*, die Haupt-Quellen.

([137]) Siehe oben Seite 252 und *Sale's* prel. diſc. p. 13. 14.

([138]) Von צבא, das Himmels-Heer, das iſt, die Geſtirne. Mit dieſen muß mann nicht die Sabaeer verwechſeln, die Einwohner von Saba, einer Stadt im glücklichen Arabien, 1 Könige 10, 1. Verglichen *Pocock* ſpecimen hiſtor. Arab.

ehrung der Geſtirne. Ihre Anhänger kannten zwar den höchſten Gott, aber ſie betheten neben ihm auch die Sonne, den Mond, die Planeten, den Sirius, und andere Geſtirne an; in deren Kenntniß ein Volk nicht fremde ſeyn konnte, welches ein wanderndes Hirten-Leben fürete, und den dortigen ſchönen reinen Himmel ſtets vor Augen hatte. (Abul Faragius, beim *Pocock* ſp. hiſt. Ar. p. 5 und p. 89 ſ.) Auſſer dieſen war noch eine Art von Gözen-Dienſt, nämlich die Religion der Magier, oder die Feuer-Verehrung unter ihnen üblich; und dieſe nahmen mit den Perſern und Indiern, zwei Grund-Weſen an, ein Böſes neben dem Guten. (*Pocock* hiſtor. Ar. p. 13 ſ. 146 ſ.) Die Juden waren ſchon ſeit undenklichen Zeiten mit dieſem Lande in genauer Verbindung: auch ihre Religion ward von vielen angenommen. Aber noch weit zahlreicher war die Parthei der Chriſten. Mehrere ganze Stämme bekannten ſich zu dieſer Religion, die ſchon Paulus dort geprediget und gegründet hatte, Gal. 1, 17. Die Einwohner zu Medinah insbeſondere, waren alle, Juden oder Chriſten; und ſelbſt in die Religion der Gözen-Diener war viel von Lehren der Bibel gemiſcht (139). Dieſe Bekenner des Chriſtenthums aber, hatten ſich ſchon lange, gleich weit von den Lehren und dem Muſter ihres Herrn entfernt; und zerrütteten ihre Religion ſo ſehr durch den Aberglauben, und abſcheuliche Irrthümer, die ſie hineingemenget hat-

Arab. p. 139 und Herrn Michaelis Orientaliſche Bibliothek XV. 131 f.

(139) Z. B. von Auferſtehung der Todten, *Pocock* ſpecim. h. A. p. 5 & 134 ſ.

hatten; als ſie dieſelbe durch ihr abſcheuliches Leben ſchändeten. Dieſe Verkehrtheiten hatten bereits mit dem dritten Jahrhunderte, ſeit dem viele heidniſche Philoſophen die chriſtliche Religion annahmen, angefangen; und waren damahls, bei Muhammeds Geburth, zu einer ſehr beträchtlichen Höhe geſtiegen. In der Weſtlichen Kirche, ſahe mann das hierarchiſche Syſtem der Päbſte ſchon ziemlich gegründet. Die Oſtliche insbeſondre, wohin Arabien auch gehörte, war ſeit Konſtantin dem Groſſen, in viele Sekten, Arianer, Sabellianer, Neſtorianer, Eutychianer, und viele andere zerriſſen. Der Bilder-Dienſt war bereits, wahrer Gözen-Dienſt geworden. Jene neuen Partheien flohen, vor den Verfolgungen der griechiſchen Kaiſer und Geiſtlichen, nach Arabien ins Land der Freiheit. Als Muhammed erſchien, beſtand der gröſte Theil dortiger Chriſten, aus Neſtorianern, Monophyſiten, Arianern, Doketen, Nazaraeern u. a.: unter welchen, beſonders den Neſtorianern und Monophyſiten, ſich damahls die aufgeklärteſten Köpfe befanden. Und ſo tief war gar das Chriſtenthum geſunken, daß verſchiedene, die dieſen Nahmen trugen (die Kollyridianer), die Maria göttlich verehreten! So fand Muhammed das Chriſtenthum! (140).

III. Geſchichte des Muhammedismus.

In dieſem Lande, und in ſolchem Zuſtande deſſelben, trat Muhammed auf die Welt, der Stifter eines Reichs, das weit gröſſer war als das

(140) Siehe *Pocock* ſpecim. h. A. p. 89 f. und beſonders *Sale's* prelim. diſc. die ganze Sect. 1 und 2, verglichen Guthrie am angefürthen Orte Band 1 p. 20 f.

1) Geſchichte Muhammeds.

das Römiſche je geweſen; durch alle damahls bekannte drei Welt-Theile ſich verbreitete; und unter ihm, und ſeinen Nachfolgern, (oder, Stell-Vertretern, Chaliphen), ſeit dem Jahre Chriſti ſechshundert zwei und zwanzig, bis zwölfhundert und acht und funfzig dauerte. Er ward im Jahr Chriſti fünfhundert und ein und ſiebenzig, zu Mekka im glücklichen Arabien; arm, aber aus einem ſehr angeſehenen Stamm und vornehmen Familie gebohren. Schön von Perſon, zeichnete er ſich auch, unter den Arabern, durch Muth, Scharfſinn und Klugheit aus. Zuerſt brachte ihn eine reiche Heirath empor: dieſe war der erſte Schritt zu der Höhe, die er ſelbſt wider ſeine Erwartung beſtieg.

Ob ſeine neue Religion überdacht und nach einem vorher entworfenen Plan; oder zufällig und allmälich entſtanden? Ob ſie gleich anfangs, und überall, das Werk der Schwärmerei, oder des Betruges war? Dies alles kann mann beim Mangel gehöriger Nachrichten nicht ſicher beſtimmen. Die That-Sachen aber, ſind folgende. Schon ſeit ſeinen frühern Jahren, war er mit den Chriſten, insbeſondre mit einem Mönche in Syrien, Nahmens Bohira, genau bekannt. (*Pocock* ſp. hiſt. Ar. p. 9.) Den Anfang ſeiner Religions-Reform, machte er mit der Ankündigung, er wolle die Religion Adams, Noah, Abrahams, Moſes und Jeſus herſtellen. (verglichen *Hottingeri* hiſtor. orient. in v. Abraham, und beſonders, das zweite Kapitel des Koran.) Hierauf gab er Erſcheinungen des Engel Gabriel vor, der ihn zum Apoſtel Gottes beſtellet habe. Und nun fieng er an, zu predigen;

fand zwar einige Anhänger, aber weit mehr Widerſtand; und muſte endlich gar, im Jahr der chriſtlichen Zeit-Rechnung ſechshundert und zwei und zwanzig, aus ſeiner Vaterſtadt bei der Nacht entfliehen. Dieſe Auswanderung (Exilium, Flucht, arabiſch Hedſchrah,) machen ſeitdem die Araber, zu ihrer Aera.

Er flohe nach Medinah, wo er viel Anhänger gefunden hatte. Von hier aus fieng er an, ſeine Göttliche Sendung, durchs Schwerdt gelten zu machen; und die ungläubigen Araber durch die Waffen zum Glauben zu bringen. So bezwang er nach und nach, zum Theil durch Liſt und Tapferkeit, theils aber auch durch eine Menge von Grauſamkeiten, ſelbſt Meuchelmorde, alle Stämme der Araber; und war noch vor ſeinem Tode, nicht allein Herrſcher über ganz Arabien, ſondern auch Auswärtigen furchtbahr. Schon im ſiebenden Jahr der Hedſchrah (Chriſti ſechshundert und acht und zwanzig) ſchickte er an den griechiſchen Kaiſer Heraklius, der ſich damahls in Aſien auf dem Feldzuge wider die Perſer befand; auch an deſſen Statthalter in Aegypten; ingleichen an den König von Aethiopien, Geſandte, um ſie zu Annehmung ſeiner Religion einzuladen; welche ehrerbiethig aufgenommen und mit Geſchenken beehret wurden. In ſolchem Anſehn ſtarb er im drei und ſechzigſten Jahre ſeines Alters an Gift, welches er drei Jahre vorher empfangen hatte; und hinterließ ſeinen Schwiegervater, Abubekr zum Nachfolger, oder ſeinem Stell-Vertreter, (Chaliphen) ſo wie der Pabſt zu Rom der Stell-Vertreter des Apoſtels Petrus ſeyn will. Und nun hatte die Welt, in Arabien

den zweiten Pabſt; Fürſten, die zugleich Prieſter waren. Denn die Chaliphen beherrſchten nicht allein das Volk im Lande und Felde; ſondern lehreten es auch in den Moſcheen.

Urſprung des Koran. **Bei** jeder ihm wichtigen Angelegenheit diktirte Muhammed, eine Rede, die, wie er ſagte, bald vom Himmel herabgefallen, bald ihm vom Engel Gabriel eingegeben worden. Die verſchiedenen Reden des Propheten ließ ſein Nachfolger Abubekr ſammeln. Dieſe Sammlung von Reden oder Predigten des Propheten Muhammed, trägt den Nahmen des Koran, das heißt Sammlung; und iſt ſeitdem die Quelle der Religion der Anhänger Muhammeds, oder der Muhammediſchen Religion.

Urtheil über Muhamed. **Der** Stifter dieſer in vielen Abſichten überaus merkwürdigen Religion, ein Mann von nicht gemeinem Verſtande, war alſo, ſehr genau mit Juden und Chriſten bekannt; denen er auch die gröſten Lobſprüche in ſeinem Koran giebt. Er fand einen groſſen Theil ſeiner Landsleute in kraſſer Unwiſſenheit, Aberglauben, und Gözen-Dienſt. Nach aller Wahrſcheinlichkeit hatte er alſo, anfangs die rümliche Abſicht, beſſere Religions-Begriffe unter ſie einzufüren. Er wuſte, daß Moſes und Chriſtus bei ihren Religions-Verehrern ſich für Geſandte Gottes erklärt hatten: und dieſes wollte er auch ſeyn, vielleicht aus guter Abſicht; vielleicht aus Ruhmſucht; vielleicht aus beiden Urſachen. Nun gab er Göttliche Offenbahrungen vor; wie ehedem Numa Pompilius (Siehe oben Seite 84. 85) auch dergleichen dichtete; weil er glaubte, ſeine gemeinnüzige Abſicht laſſe ſich nicht

ohne

ohne ſolche Maſchinen erreichen. Das ganze Leben des Mannes zeiget uns keine Spuhr ausſchweifender Imagination. Er wich der Forderung von Wunderwerken, zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung, wie wir im Folgenden ſehen werden, wohlbedächtig aus. Wir haben daher keinen Grund anzunehmen, daß er ein Schwärmer, und von ſeiner Einbildungs-Kraft betrogen war; wohl aber viel Grund zu glauben, daß er wie Numa dieſen Umgang mit der Gottheit erdichtete. Aber darum war er noch kein Betrüger; welches nur der iſt, der bei dem Bewußtſeyn der Strafbahrkeit ſeiner Abſichten und Erdichtungen dennoch dergleichen thut. Muhammed aber glaubte ehrlich, wie eine Menge der redlichſten Männer des Alterthums, das Beſte ſeiner Landsleute fordre dieſe Erdichtung. Ein Irrender war er alſo, aber kein Betrüger. Eben die Urſache, die ihn bewog, göttliche Offenbahrungen zu erdichten; vermochte ihn auch, das Schwerdt zur Ausbreitung ſeiner Religion zu ergreifen. Und ſo ward Muhammed, getrieben von der Begierde, die Religion ſeiner Landsleute zu beſſern, und über ſie zu herrſchen, ein vorgegebener **Prophet**, und **wahrer Eroberer.** Wenigſtens anfangs, waren ſeine Abſichten unſträflich, und zum Theil rümlich. Ob in der Folge, das Wachsthum ſeines Anſehns ihn ſchwindeln gemacht, und ſeinen Charakter verdorben habe: dies zu entſcheiden, giebt uns die Geſchichte bis jezt (141), noch nicht Data genug. Denn jene Grau-

(141) Bis jezt, denn von den Orientaliſchen Geſchichtſchreibern, welche in den Bibliotheken zu Pa-

Grauſamkeiten und Meuchelmorde, ſahe er vielleicht nicht für Grauſamkeiten und Meuchelmorde, ſondern für eine Strenge an, welche die Selbſterhaltung, und das gemeine Beſte forderte.

Fortſezung. **Wenn** wir demnach, uns weder eine partheiiſche Herabſezung noch Erhebung des Mannes erlauben, ſondern bloß nach erweislichen Thatſachen; und mit dem Geiſt chriſtlicher Güte urtheilen wollen: ſo war **Muhammed** ein Mann von Talenten und Geſchick, der mit der löblichen Abſicht, ſeine Landsleute aufzuklären, anfieng, und mit der Begierde, ſie zu beherrſchen, endigte; der in vielen Stücken als ein Geblendeter, nie aber als ein Schwärmer, und noch weniger als ein Betrüger handelte; der neben vielen, und groſſen Fehlern, der Wolluſt insbeſondre, auch viele gute und groſſe Handlungen verrichtete; der weder ein vorzüglich Tugendhafter noch ein Böſewicht; ſondern ein Rechtſchaffener Mann war, und durch Stürzung des ſchädlichen Gözen-Dienſtes und Einfürung einer beſſern Religion ſich um ſeine Nation und einen ſehr groſſen Theil des Erdbodens ſehr verdient machte (142).

Der

Paris, **Oxford**, **Leiden**, **Upſala** und a. liegen, leſen wir nur erſt einige Proben.

(142) **Alle** neuere Geſchichtſchreiber **Muhammeds**, die mir zu Geſichte gekommen, **D'Herbelot** (Artikel Muhammed) **Maraccius**, **Gagnier**, **Prideaux**, **Guthrie**, begehen die Ungerechtigkeit, den **Muhammed** zum Schwärmer, oder gar zum Betrüger zu machen. Aber wenn Muhammed göttliche Offenbahrungen erdichtete, — denn daß er ſie nicht geglaubt habe, dafür iſt uns ſein guter Verſtand, und ſeine

kühle

Der erſte Chaliph, (des Apoſtels Stell-Vertreter,) Abubekr, ein Mann von vieler Einſicht, Klugheit, Tapferkeit, Redlichkeit, und Menſchlichkeit; ſandte alsbald, nachdem er die einheimiſchen Unruhen geſtillet hatte, Heere aus, Eroberungen zu machen, das heißt nach den Grundſäzen der Religion Muhammeds, die Menſchen entweder zu Muhammedern oder zu Unterthanen des Chaliphats zu machen. Und mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit breitete ſich von nun an, die Religion und Herrſchaft der Muhammeder über die Welt aus. 2) Geſchichte der Chaliphen aus Muhammeds Hauſe.

Um dieſes in der Geſchichte überaus merkwürdige Phaenomen recht einzuſehen, müſſen wir uns vor allen Dingen von dem damahligen Zuſtan- Damahliger Zuſtand d. Welt; und Ur-

kůle Ueberlegung Bürge — ſo hat er nichts gethan, als was auch Numa, Pythagoras, und faſt alle die groſſen würdigen Geſezgeber und Philoſophen der Griechen und Römer thaten. Männer, die kein Unpartheiiſcher für Betrüger erklären wird; und die wir Chriſten, nach den Grundſäzen unſrer erhabneren Tugend, zwar für Irrende, aber auch wegen ihrer guten Abſichten dabei, und der herrſchenden Redlichkeit ihres Betragens, für redliche tugendhafte Männer halten. — Der Graf *Boulainvilliers* fällt in den entgegenſtehenden Fehler. Seine Vie de Mahomed, Amſterd. 1731 in 8, iſt ſo ſuperficiell in der Geſchichts-Erzälung; als partheiiſch in Lobpreiſung ſeines Helden. Gagnier urtheilte von dem Manuſcript, das ihm ein gewinnſüchtiger Buchhändler zuſchickte, um es zu continuiren, und wie es ſcheint mit Recht, la meilleure maniere de la mettre en lumiere eſt, de le jetter au feu. — Am billigſten urtheilt Sale, prelim. diſc. Sect. 2; doch macht er ihn zu einem Schwärmer.

Urſachen der Ausbreitung des Muhammedismus.

ſtande der Welt einen Begriff machen. Die mächtigſten Reiche der damahligen Welt waren das Griechiſche Kaiſerthum; und das Parthiſch-Perſiſche Reich. Jenes, welches zur Zeit des erſten Chaliphen, der Kaiſer Heraklius beherrſchte, befand ſich in den elendeſten Umſtänden. Ueppigkeit, und die abgeſchmackteſten Religions-Streitigkeiten hatten es zerrüttet; Heraklius ward von ſeinen Unterthanen theils verachtet, theils gehaßt; die Statthalter ſeiner Provinzen waren Tyrannen; und faſt alles war durch Wolluſt und Sklaverei entnervt. Das Parthiſch-Perſiſche Reich, welches im dritten Jahrhundert vor Chriſto durch einen Parther, der ſich von den Seleukiden looßriß, geſtiftet; und im dritten Jahrhundert nach Chriſto, von einem Perſer erobert worden, war innerlich ganz im Aufruhr. Weiber und Kinder herrſchten darin. An der andern Seite waren die Araber, Mäſſig, Stark, Tapfer, und durch einen zwölfjärigen Krieg unter dem tapfern und klugen Muhammed, in den Waffen und allen Beſchwerden der Feldzüge geübt. Und was am meiſten das Glück der Kriege zu entſcheiden pflegt, die gute Diſciplin fand ſich ganz, und allein auf ihrer Seite. Sie gehorchten ihren Chaliphen und Feldherrn blindlings; brannten von Eifer für ihre Religion; und waren dergeſtalt, gleichſam nur Eine Seele, die durch tauſend Körper wirkte: wärender Zeit die Byzanter und Parther einem tumultuariſchen Haufen glichen, wo immer die Bewegung des Einen die Bewegung des Andern vereitelt.

Nun wird mann ſich nicht ferner wundern, wenn die kleinen Heere der umherirrenden Araber, allent-

allenthalben Schrecken verbreiten; durch ihren bloſſen Anblick die Feinde in die Flucht jagen; und mit einer Handvoll Leuten mächtige Armeen ſchlagen, und groſſe Länder erobern. Die Feld-Herren des Abubekr, welche ſehr mäſſige Heere füreten, ſchlugen dennoch, die Griechen, wo ſie ſie trafen; und eroberten ſeit dem Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung ſechshundert und zwei und dreiſſig bis zum ſechshundert und vier und dreiſſigſten, in welchem der Chaliph ſtarb, Damaſkus und einen groſſen Theil von Syrien.

Sein Nachfolger, Omar, war ein vortreflicher Charakter. Zwar ein blinder Eiferer und der Wiſſenſchaften ganz unkundig: aber ſehr mäſſig, er genoß nur Brodt und Waſſer; überaus billig und menſchlich; und ein wahrer Vater ſeines Volks. Unter ihm ward ganz Syrien, Palaeſtina, Aegypten, ein groſſer Theil des weſtlichen Afrika, faſt ganz Perſien, und der gröſte Theil von Armenien erobert. Seiner ſchönen Thaten Andenken, ſchändete er durch den Befehl, die vortrefliche Bibliothek zu Alexandrien, eine der gröſten und wichtigſten, die je geweſen; welche ſeit vielen Jahrhunderten, mit unermeslichen Koſten war zuſammengebracht worden; und viele hunderttauſend Bücher enthielt, — zu verbrennen: weil, wie er ſagte, die Bücher, woferne ſie mit dem Koran übereinſtimmten, unnüz; und im gegenſeitigen Fall, ſchädlich wären. Mann heizte die viertauſend Bad-Stuben zu Alexandrien, ein halbes Jahr, mit den Monumenten des ganzen Alterthums, deren Verluſt der Nachwelt ganz Unerſezlich und Unermeslich iſt. — Omar ward im Jahre Chriſti ſechshundert und drei und vier-

zig ermordet. — Sein Nachfolger Othman, war ihm ſehr unänlich; partheiiſch für ſeine Verwandte, und gebietheriſch. Er vollendete zwar die Eroberung von Perſien und Meſopotamien; ward aber durch eine groſſe Verſchwörung ermordet; im Jahre Chriſti ſechshundert und fünf und funfzig. — Unter dem vierten Chaliphen, Ali, einem Mann von groſſem Geiſt; von Entſchloſſenheit und Tapferkeit; aber auch von wenig Klugheit, fiengen zuerſt die Innern Unruhen und Kriege an. Er ward in der Moſchee ermordet. Und mit ſeinem Sohn Haſan, welcher abdanken muſte, gieng das Chaliphat der Familie Muhammeds, im Jahr ein und vierzig der Hedſchrah, (Chriſti, ſechshundert und ein und ſechzig) zum Ende.

3) Geſchichte der Syriſchen Chaliphen.

Die jezt folgenden Chaliphen, reſidirten nicht mehr im Vaterlande des Propheten, ſondern zu Damaſkus in Syrien; und regierten bis zum Jahre Chriſti ſiebenhundert und ſechzig. Unter dem erſten, ward das Chaliphat erblich. Im Anfange des achten Jahrhundertes nach Chriſto, drangen ſie in Indien; auch in Spanien ein. Unter dem Chaliphen Al Manſur ward Bagdad, eine prächtige Stadt an den weſtlichen Ufern des Tiger erbaut; und die Reſidenz der Chaliphen, von Damaſkus in dieſe Stadt verlegt.

Hedſchrah 143 Chriſti 760.

4) Geſchichte der Chaliphen zu Bagdad.

Seit dieſer Zeit war das Chaliphat bis zum gänzlichen Untergange deſſelben, in der Familie Al Abras, welche viele groſſe Köpfe, Kenner, und Beförderer der Gelehrſamkeit hervorbrachte. Unter dieſen ward Bagdad, der Siz vieler Gelehrten; mann überſezte die klaſſiſchen Schriften des Alterthums ins Arabiſche; und dieſe Abaſſiden

den waren es, welche die Gelehrſamkeit in je-
nen dunkeln Zeiten erhielten, wo alles um ſie her,
auch die Chriſten, Barbaren waren. Nun aber
vertrieb auch, ein ausſchweifender Luxus alle die
Simplicitaet, Mäſſigkeit, und Tapferkeit der alten
Chaliphen. Das Reich ward ungeheuer groß,
das Römiſche war nur klein dagegen: und ſo ſank
es allmälich unter ſeiner eigenen Schwere. Hiezu
kam noch, daß die Chaliphen, höchſt unpolitiſch,
eine Leib-Wache von Türken errichteten; welche
immer mächtiger ward, und nach kurzer Zeit that,
was der miles praetorianus zu Rom, und die
Strelizen in Rußland. Schon im dritten
Jahrhunderte des Reichs, fiengen ſie an, Cha-
liphen einzuſezen, und abzuſezen; im Reiche ei-
genmächtig zu gebiethen; und ſelbſt den Chali-
phen fürchterlich zu ſeyn. Und ſo hatte dieſes
groſſe Muhammediſch-Arabiſche Reich, das
gröſte, welches bis dahin die Geſchichte kannte,
das Schickſahl aller irrdiſchen Dinge; welche gleich
den Pflanzen, wenn ſie zum beſten Flor gekom-
men, zu verblühen anfangen. Die Chaliphen
wurden immer ſchwächer; ſie machten gar mit ih-
ren Statthaltern Verträge, und geſtatteten ihnen,
gegen einen järlichen Tribut, die Provinzen nach
Gefallen zu plündern. Einer darunter, Al-Ka-
her, ward gar, nachdem mann ihn abgeſezt, und
des Geſichtes beraubet hatte, ein Straſſen-Bett-
ler, der auf den Gaſſen um Allmoſen bath, mit den
Worten, Gedenket an euren vorigen Chali-
phen, der jezt ein Bettler iſt. Allenthalben
entſtanden Tumulte; Soldaten empörten ſich;
Statthalter machten ſich unabhängig; und ſo
geſchahe es, daß Türken und Mogolen das
Reich allmälich zergliederten; bis endlich der

 Siz

Siz deſſelben, Bagdad, im Jahr Chriſti zwölf, hundert und acht und funfzig (der Hedſchrah ſechshundert und ſechs und funfzig) durch Sturm eingenommen, und der lezte der Chaliphen, Moſtaaſem, auf eine grauſame Art hingerichtet ward.

IV. Vom Koran, oder der Religion Muhammeds.

Mit dieſer Herrſchaft der Muhammeder breitete ſich auch, über einen ſehr groſſen Theil des Erdbodens; ihre Religion, oder das Anſehn des Koran aus. Denn dieſer iſt, wie die Muhammeder glauben, nachdem er von Ewigkeit her, im Himmel geſchrieben da gelegen, durch den Engel Gabriel dem Muhammed ſtückweiſe als der untrügliche Lehrer der Religion überbracht worden (143). Dieſes Buch enthält allerdings viele Lehren der Reinen Natur-Religion. Es eifert ſehr gegen alle, auch die feinſten Arten des Gözen-Dienſtes; ſchärft die Lehre von dem Einigen Wahren Gott, allenthalben und mit groſſem Nachdruck ein; ſpricht meiſt richtig und erhaben von Seinen Eigenſchaften, und Seiner Vorſehung; und giebt viele gute moraliſche Vorſchriften. Das alles aber, iſt nicht ein Eigen-

1) Lehren der Reinen Natur-Religion.

(143) *Al Koran*, heißt nach einiger Erklärung, das Buch; nach andern aber, die Sammlung. Das Wort Al, iſt der Artikel der Araber, und muß alſo, wenn der deutſche Artikel gebraucht wird, weggelaſſen werden. Der Koran iſt in hundert und vierzehn Kapitel (Sure) getheilt, die aber im Original nicht durch Zahlen, ſondern durch eigene Aufſchriften unterſchieden werden. Die Muhammeder beweiſen die tiefſte Ehrfurcht gegen dieſes Buch. Sie rüren es nie an, ohne ganz rein zu ſeyn; ſie ſchwören dabei u. ſ. f. *Sale's* prelim. diſc. p. 56 ſ.

genthum Muhammeds und des Koran. Nicht allein ſtand es ſchon viele Jahrhunderte vor ihm, in den Schriften des Alten und Neuen Teſtaments (Siehe oben Seite 131 f.): ſondern er hat es auch unleugbahr, aus dieſen Schriften genommen. Denn Juden und Chriſten waren bereits viele Jahrhunderte vor ihm, in Arabien geweſen; er ſtand mit beiden, und beſonders den Chriſten in genauer Verbindung; er empfiehlt in ſeinem Koran mehr als einmahl Moſen, und Jeſum beſonders, als göttliche Geſandte; und endlich lehret der Augenſchein, daß er aus jenen Schriften geſchöpfet hat. Unzäliche mahl beruft er ſich auf ſie, vornehmlich das Neue Teſtament; füret daraus eine Menge von Geſchichten und Reden an; er beweißt ſo gar (in der ein und ſechzigſten Sure oder Kapitel, Seite 449 in Sale's Ueberſezung, die ich hier immer anfüren will) ſeine Göttliche Sendung aus dem Zeugniſſe Jeſu, der von ihm ſoll geweiſſaget haben (144). Auch ſind die Geiſtigen Freuden des Paradieſes, die er als einen Zuſaz der Fleiſchlichen verſpricht; das Blaſen der Trompeten beim Welt-Gericht, u. a.,

(144) "Bedenkt, (ſo ermahnet er die Ungläubigen, die ihn nicht für einen Geſandten Gottes annehmen wollten) „was Jeſus der Sohn „Mariae ſagt, O Kinder Iſrael, ich bin wahr„lich der Geſandte Gottes an euch, welcher „das vor mir gegebene Geſez beſtätiget, und „euch gute Zeitung von einem Geſandten bringt, „der nach mir kommen wird, und Achmed heißt." Bei dieſer Stelle citiren die muhammediſchen Ausleger des Koran, Johannis 16, 7 f. Siehe Sale über dieſe Stelle.

u. a., offenbahr aus dem Neuen Teſtamente genommen (145).

2) Irrthümer in der Religion.

Dieſe erhabenen Wahrheiten aber, wodurch Muhammed, wie wir hernach ſehen werden, der Welt ſo groſſe Dienſte geleiſtet hat, und noch immerfort leiſtet, ſind mit einer Menge, zum Theil grober und ſchädlicher Irrthümer vermengt. Unbillig wäre es, wenn mann, wie viele thun, die Ausſprüche des Koran und der muhammediſchen Lehre, von der Unermeslichen Waagſchaale, worin die Engel am Tage des Gerichts, die Thaten der Menſchen abwägen werden; von der Brükke, die ſchmahl wie ein Haar, und ſcharf wie ein Schwerdt iſt, welche die Seelen dann paſſiren müſſen; und dergleichen, eigentlich erklären, und dann als Ungereimtheiten der Religion Muhammeds darſtellen wollte. Das alles ſind Allegorien, zum Theil gut erſonnen, und zum Theil ſchlecht, welche abſtrakte Wahrheiten Anſchauend machen. Aber unleugbahr iſt, daß darin ein Unbedingtes Schickſahl gelehret wird. Gott hat alles, das Böſe ſo wie das Gute von Ewigkeit her unwiederruflich beſchloſſen; keine Klugheit, und kein Betragen des Menſchen kann darin etwas ändern. Und wenn ein Muhammeder aus Furcht den Krieg für ſeine Religion meidet; ſo ſtirbt er eben ſo gut, und keinen Augenblick ſpäter in ſeinem einſahmen und ruhigen Hauſe, als vor der Spize der Pfeile und Schwerdter (Sale's Koran Kap. 2 Seite 2, Kap. 4 Seite

(145) Siehe *d'Herbelot* biblioth. orient. *Alcoran;* und *Sale's* Coran cap. 10, verglichen prelim. diſc. p. 100.

Seite 67 und 79). Mann weiß allgemein, wie fleiſchlich und wollüſtig der Himmel (146) iſt, den er ſeinen Anhängern, und bloß dieſen verſpricht: Bäume, ſo groß und weitſchattig, daß mann in hundert Jahren nicht durch ihren Schatten galoppiren kann; beladen mit den ſchönſten Früchten, die ſich zu dem Munde jedes Seeligen auf ſein Verlangen ſo gleich herabneigen; Ströme von Milch, Wein u. ſ. f.; die ſchönſten Jungfrauen in unermeslicher Zahl, ſind die wichtigſten Freuden ſeines Himmels. Es iſt wahr, er verſpricht auch Geiſtige Freuden: aber nur mit ein Paar Worten, im Vorbeigehen; und als einen Zuſaz zu jenen; da im Gegentheil jene Freuden fleiſchlicher Wolluſt, immer wiederhohlt, mit allen Farben ausgemahlt, und für die wichtigſten erkläret werden. (Siehe beſonders, Kap. 52 und 78.) In dieſen Himmel kommt niemand als ein Muſelmann; alle andere werden zur Hölle verdammt. Dieſe iſt in ſieben Pläze getheilt; in dem Erſten, Gehennam (das Hebraeiſche גי־הנום) ſind die böſen Muhammeder, welche aber nach einiger Zeit wiederum frei gelaſſen werden. In den ſechs übrigen befinden ſich die Juden, die Chriſten, die Sabier, die Magier, die Gözen-Diener, und die Heuchler; und dieſe alle ſind auf ewig verdammt. (Kap. 15. 40. 43) Daß er, ferner, den Wein ſeinen Anhängern ſchlechterdings verbeuth, den er doch unter die Freuden des Himmels ſezet; verräth eine Kurzſichtigkeit

(146) Der Garten, der Garten des Paradieſes, der Garten Eden, ſind die im Koran gewönlichen Nahmen davon; die, wie jeder ſieht, aus der Bibel genommen worden.

keit und Schwäche; welche die Knoten zerſchneidet anſtatt ſie zu löſen, und dem Menſchen gerade das ſchäzbahr macht, was ſie ihm unterſagt. Auch geſtattet der Koran die Polygamie, und willkürliche Eheſcheidung. Aber der ſchlimmſte aller ſeiner Irrthümer iſt, daß er die Ganze Religion in körperliche Handlungen ſezt. "Wer auſſer dem Bekenntniß, daß nur ein einzi„ger Gott und Muhammed ſein Geſandter „ſey; täglich fünfmahl gewiſſe Gebethe ſagt, Al„moſen giebt, faſtet, und wenigſtens einmahl in „ſeinem Leben nach Mekka wallfarthet, der iſt ein „ächter Muhammeder, und ein ſicherer Ein„wohner des Paradieſes." Dies iſt die durchweg herrſchende Lehre des Koran. (Verglichen *Pocock* ſpec. hiſt. Ar. p. 29. *Sale's* prel. diſc. p. 70 f.)

3) Hiſtoriſche und andere Irrthümer.

Auſſer dieſen Religions-Irrthümern, wimmelt der Koran von kraſſer Unwiſſenheit Aller Art. Die vielen Widerſprüche darin (S. *Maraccii* Prodromus ad refutat. Alcor. I, 275 f.) laſſen ſich vielleicht, durch etwas gezwungene Deutungen heben. Auch die läppiſchen Vorſtellungen, z. B. die kindiſchen Unterredungen, welche das zweite Kapitel, Gott beilegt, könnte mann mit dem Geſchmack der damahligen Zeit und dortigen Gegend entſchuldigen. Aber der Verfaſſer dieſes Buchs glaubt in vollem Ernſt, was die Poeten gedichtet haben, daß die Sonne in eine Quelle heiſſen Waſſers ſich des Abends ſenkt: denn er erzält, Alexander der Groſſe habe dieſe Quelle geſehen (Kap. 18, Seite 246.) Die lächerliche Fabel von den Sieben Schläfern (ſieben Chriſten-Kindern zu Epheſus, welche, um der

Verfolgung des Decius zu entgehen, in einer Höle viele Jahre nach einander geſchlafen) nimmt er aus fabelhaften Schmierern der Chriſten, für wahr an. (Siehe das achtzehnde Kapitel, welches auch davon den Nahmen hat, die Höle.) Ueberhaupt war er in nichts weniger, als in der Kritik erfahren. Aus dem läppiſchen, ſo genannten Evangelio infantiae Chriſti, nimmt er viele alberne Hiſtorien, zum Ruhme Chriſti her. (Siehe beſonders Kap. 3.) Im neunzehnden Kapitel (Seite 38. 39) ſpricht er ſo, daß mann, nach ſeinen Worten zu urtheilen, glauben müſte, er habe durch einen ungeheuren Parachronismus, die Mutter Jeſu, **Maria**, mit der **Mirjam**, oder Maria, **Moſis** Schweſter, verwechſelt; wenn nicht viele Stellen des Koran deutlich zeigten, daß er wohl gewuſt, daß Moſes viel älter ſey, als Chriſtus. (Siehe Sale über dieſe Stelle.) Die Thiere werden, wie er lehret, nachdem ſie Vergeltung ihrer Thaten empfangen, alle zernichtet; nur den Hund jener Sieben Schläfer und Eſras Eſel ausgenommen. (Kap. 2 und 18.)

4) Läppiſche Fabeln.

Endlich ſind auch eine Menge der albernſten Fabeln jüdiſcher Rabbinen, hier wiederhohlet und aufgenommen. Faſt die ganze Lehre von den Engeln iſt daraus zuſammengeſezt. Der Engel des Todes; z. B., die zwei Schuz-Engel, die jeden Menſchen begleiten, und ſeine Handlungen in ein Buch ſchreiben; und die ganze Mittel-Gattung von Geiſtern (Kap. 2. 6. 10 u. a. verglichen *Sale's* prelim. diſc. p. 71) ſind aus dem Talmud und den Rabbinen genommen. Aus derſelben Quelle ſind auch jene (Siehe Seite 459) ſieben Bezirke der Hölle; und jene

Mauer

Mauer zwiſchen der Hölle und dem Paradieſe entlehnt. Verglichen *Sale* a. a. O. p. 92 ſ.

V. Beurtheilung des Koran.

Ein Solches Buch; welches keine einzige Wahrheit enthält, die nicht ſchon lange bekannt war; welches ſeine wenigen Wahrheiten mit einer Menge von kraſſen Irrthümern vermiſcht, und in unnüzen und läppiſchen Vorſtellungen erſäuft; welches endlich, anſtatt reine Tugend zu lehren, vielmehr den Laſtern ſchmeichelt, und durch mechaniſche Uebungen, ihnen Freiheits-Briefe giebt: ein ſolches Buch kann keine Göttliche Offenbahrung ſeyn. Und wenn es auch das Meiſterſtück von Beredſamkeit wäre, welches es nach Muhammeds Verſicherung ſeyn ſoll; aber in der That nicht iſt. Ja auch alsdenn nicht, wenn Muhammed unleugbahre Wunder gethan hätte. Denn die offenbahr läppiſchen Dinge; und kraſſen ſchädlichen Irrthümer, die es lehret, würden unwiderſprechlich zeigen, daß ſolche Wunder entweder Betrügereien, oder Wirkungen höherer böſer Weſen wären. Aber auch dieſer Schein eines Göttlichen Urſprunges fällt weg. Denn 1) die hinreiſſende Beredſamkeit und änlichen Vorzüge des Inhalts, können durch bloſſe natürliche Kräfte des Menſchen erreicht werden; ſind von tauſend Menſchen wirklich erreicht worden; und können eben deswegen keine Beweiſe einer Göttlichen Offenbahrung ſeyn. Geſezt aber, ſie wären es, ſo müſte der ein ſchlechter Kenner, oder ein ſehr partheiiſcher Richter ſeyn, welcher ſie dem Koran zuſprechen wollte. Die wirklich Sublimen Vorſtellungen und Ausdrücke von Gott, ſind aus den Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes genommen. Mann nehme dieſe weg: ſo bleibt nichts, als

als Verwirrung, froſtiger Ausdruck, langweilige Wiederhohlung, und kauderwelſcher Vortrag übrig. Der Koran iſt die Krähe beim Aeſop. Dieſe erſchien mit den Federn anderer Vögel prächtig geſchmückt, und Jupiter war ſchon im Begriff, ſie zum Könige der Vögel zu beſtellen. Jezt aber kamen dieſe, und nahmen jeder, das Seinige: und nun ward die Krähe, was ſie vorher war, eine Krähe. — Jedoch, er ſey ein Muſter der Beredſamkeit! Aber 2) wo ſind die Wahren und Göttlichen Wunder? Dieſe einzigen Beweiſe der Göttlichen Sendung eines Menſchen! Zwar die Anhänger Muhammeds erzälen von ihm verſchiedene Wunder. Allein ſie ſind ſo läppiſch und lächerlich, daß ein Vernünftiger ſie nur hören darf, um ſie zu verwerfen. Zwei Engel, ſagt ein ungenannter Schriftſteller, (Abulfeda p. 7 *Reiskii*) ſeyn zwiſchen ihn und die Sonne getreten, um ihm Schatten zu machen. Bäume, erzälen andere, (*Pocock* ſpec. hiſtor. Ar. p. 17. 186 ſ.) giengen ihm entgegen, Steine grüſten ihn, Balken knarreten vor ihm, Kameele füreten Klagen bei ihm; ein gebratenes Lamm fieng an zu ſprechen und ſagte ihm, daß es vergiftet ſey. Und die Nächtlichen Ritte, die er immer auf ſeinem Kameele in den Himmel that! Und die Stücke des Koran, die vom Himmel fielen! und der ganze Koran, der von Ewigkeit her im Himmel lag! Solche Wunder, verdienen nicht einmahl Unterſuchung. Sie glauben, wäre Entehrung Gottes und der Vernunft, die Er uns gegeben hat! Ueber das alles aber, erklärt Muhammed mehr als einmahl und ſo ausdrücklich und feierlich, als mann nur kann, daß er nie Wunder gethan habe, oder thun könne. Seine

Lands-

Landsleute verlangten mehrmahls Wunder von ihm, um an ſeine Göttliche Sendung zu glauben. Er aber entſchuldigte ſich immer damit, (Kap. 6. 13 und 21) "Gott habe ihm, auf den Vortrag „ihres Verlangens geantwortet, daß er ſchon „vor Muhammed, Wunder genug gethan habe. „Muhammed ſey nicht geſandt, Wunder zu thun; „ſondern nur zu lehren. Auch würden Wunder „nichts fruchten, indem diejenigen, die glauben „ſollten, ohne ſie glauben würden." — Zu dem Allen kommt, 3) noch hinzu, daß mann nicht einmahl die Authentie und Integritaet des Koran mit Sicherheit darthun kann. Muhammed (Siehe oben Seite 448) empfieng, wie er vorgab, einzelne Blätter aus dem Himmel durch den Gabriel. Dieſe ließ er durch ſeinen Schreiber immer auf einzelne Palm-Blätter und Felle ſchreiben. Und dieſe disjecti membra Prophetae ſammelte nach ſeinem Tode, der Nachfolger Abubekr, theils aus dem Gedächtniß, theils aus den hin und her zerſtreueten Blättern. (Siehe *Sale's* prel. diſc. p. 64 ſ.) (147).

VI. Verdienſte Muhammeds um die Welt.

Bei dem allen iſt indeſſen nicht zu leugnen, daß Muhammed, der Welt nicht geringe Wohlthaten erwieſen. Er ſchafte in ſeinem Vaterlande den Gözen-Dienſt ab, welcher ſchon viele Jahrhunderte hindurch, Tauſende von Menſchen entehrte und plagte. Dieſe Gözen-Diener hatten nicht

(147) Siehe noch, *Maraccii* prodromus ad refutationem Alcorani, *Romae*, 691 ſ. *voll.* 4 in 8. *Sale's* preliminary diſcourſe, ſect. 2 ſ., *Reland* de religione Muhammed., Hrn. Boyſen, deutſche Ueberſezung des Koran, Halle 1773 in 8, und Hrn. Michaelis Oriental. Bibliothek Band 8, Seite 30 f.

nicht allein, das Looß, die Wahrſagereien, und andere abergläubige Gebräuche unter ſich; ſondern ſie waren auch gewohnt, ihre eigenen Kinder, wenn ſie ihnen nicht gefielen, umzubringen. Alle dieſe Greuel höreten durch ſeine Religion auf. (*Pocock* ſp. hiſt. Ar. p. 322 ſ. *Sale's* prelim. diſc. p. 125 ſ.) An deren Stelle fürete er, einen groſſen Theil der **Reinen Natur-Religion** unter ſie ein; welcher auch alsbald **Aufklärung** und **Tugend** wirkte. (Siehe oben Seite 437 f.) Und dieſe Vortheile blieben nicht in ſeinem Vaterlande eingeſchloſſen, ſondern verbreiteten ſich über einen groſſen Theil der Welt. So lange das mächtige Reich beſtand, welches er ſtiftete, wurden eine Menge von Gözen-Dienern durch ſeine Religion, Anbether des **Wahren Gottes**. Ja ſelbſt die Eroberer, welche es zerſtöreten, nahmen dieſe Religion an. Und ſeitdem iſt ſie, bis auf unſre Zeit, von dem Gröſten Theil der Menſchen angenommen. Auſſer den vielen Tauſend in **Europa** und **Amerika**, die ſich dazu bekennen; iſt in **Aſien**, die **Türkei** groſſentheils, **Perſien** faſt ganz, die groſſe **Tatarei** und **Oſt-Indien** gröſtentheils: und in **Afrika**, die **Barbarei**, **Aegypten** faſt ganz, **Nubien** und **Aethiopien** zur **Hälfte**, **Muhammediſch**. Unter den **elfhundert Millionen Menſchen**, die nach einer gemäſſigten Rechnung (Siehe oben Seite 133 f.) jedesmahl beiſammen leben, beſizen wenigſtens **ſechshundert Millionen** durch **Muhammeds** Religion, die Kenntniß des einzigen wahren Gottes, und viele andere vortrefliche Wahrheiten der Natur-Religion.

VII. Wahrer Urſprung ſeiner Religion.

Wenn wir nun zulezt, alle bisher erzälten That-Sachen vergleichen, ſo werden wir uns von dem Urſprunge der Religion Muhammeds folgende Begriffe machen müſſen. — Die damahligen Chriſten in Arabien, waren meiſt von den irrigen Partheien; Arianer, Sabellianer, Doketen: wie wir auch aus einer Menge von Stellen des Koran ſehen, wo Muhammed ihre Lehrſäze aufnimmt. Durch dieſes ganze Buch herrſcht viel Schonung gegen die Chriſten. Den Stifter des Chriſtenthums erklärt er für einen göttlichen Geſandten; die Schriften des Neuen Teſtamentes nennt er göttliche Schriften; nur giebt er vor, (wie wir unten §. 27 f. ſehen werden, mit groſſer Unwiſſenheit) ſie ſeyn alle von den Chriſten verfälſcht worden. Und wo er wider ſie ſpricht, geſchieht es allemahl mit groſſer Mäſſigung (z. B. Kap. 19). Mit einem von dieſen chriſtlichen Religions-Partheien ſtand er (Siehe oben Seite 446) in ſehr genauer Verbindung. Die Juden waren damahls ſehr zahlreich und mächtig in Arabien. Muhammed ſelbſt aber, war der Wolluſt ſehr ergeben. — Dies alles zuſammengenommen, iſt der wahrſcheinlichſte Urſprung ſeiner Religion folgender. Ein Chriſt von der Parthei der Arianer, oder Sabellianer, der in vielen Stücken der Religion aufgeklärt war, und in andern Irrthümer hegte, machte den Muhammed, mit den damahls unter den Chriſten herrſchenden Irrthümern, und Aberglauben; aber auch mit vielen groſſen Wahrheiten dieſer Religion bekannt. Muhammed nahm vieles davon an. Aber als einem Manne ohne Kultur, und als einem Wollüſtlinge gefielen ihm in andern Stükken, die kraſſen, kindiſchen und fleiſchlichen Fabeln

der Rabbinen beſſer. Und ſo entſtand nun — eine Kompoſition, von vielen Reinen Lehren der Bibel, und des Chriſtenthums insbeſondre; gemiſcht mit manchen unſchuldigen Gebräuchen ſeiner väterlichen Religion; aber auch mit vielen wollüſtigen Vorſtellungen und kraſſen Irrthümern der Rabbinen und Falſchen Chriſten. Und dies iſt der Muhammediſmus; die Religion, welche der Koran lehret, und noch jezt von den meiſten Menſchen der Erde bekannt wird. Was ſie daher Gutes und Vortrefliches enthält, nebſt allen ihren wahren Verdienſten um Arabien, und einen ſehr groſſen Theil der Welt; ſind nicht Muhammeds, ſondern — der Bibel; und insbeſondre des Chriſtenthums, wahres Eigenthum.

§. 27.

Vom Neuen Teſtamente.

Unter allen den angegebenen und geglaubten Göttlichen Offenbahrungen in der Welt, die wir bisher genauer betrachtet haben, iſt nur ein Einziges Buch, nämlich das Alte Teſtament, (Siehe Seite 243 f.) werth, eine ſolche zu ſeyn. Sie alle enthalten indeſſen, manche Wahrheiten über die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen, die Religion: zum deutlichen Beweiſe, daß der Allgemeine Vater der Geiſter, auch den Unwiſſendſten Völkern, ſo viel Kenntniſſe verſchaffet hat, als nöthig waren, ſie glücklich zu machen. Er Selbſt hat, in einem ſchönen Ausdruck des Neuen Teſtamentes, ihnen geprediget, indem Er ihnen wohlthat, fruchttragende Zeiten gab, und ihre Seelen mit Freuden füllete. — Noch weit würdiger aber, eine Unmit-

Das Neue Teſtament.

Apoſtel-Geſch. 14, 17.

telbahre Offenbahrung Gottes zu ſeyn, iſt diejenige Sammlung von Schriften, welche die Chriſten, als die Quelle ihrer Religion, unter dem Nahmen des Neuen Teſtaments, das heißt, des Neuen, Vollkommneren Religions-Unterrichtes (Siehe oben Seite 245 f.) verehren. Ob dieſes nun eine Offenbahrung Gottes, in der That ſey? wird erſt im zweiten Bande dieſes Werks unterſucht werden. Vor jezt beſchäftiget uns nur die Frage; "Ob dieſe Schriften authentiſch; unverfälſcht; und gleich andern vernünftigen und ſchäzbahren Schriften des Alterthums Glaubwürdig ſind?"

1) Haupt-Inhalt des Neuen Teſtaments.

Ehe wir aber Zeit und Mühe auf dieſe Prüfung wenden, müſſen wir uns mit ihrem Haupt-Inhalt bekannter machen. Iſt dieſer unnüz, oder gar irrig und ungereimt; ſo können wir jene Zeit und Mühe ſpahren: finden wir aber das Gegentheil; ſo wird uns dadurch, die Prüfung ihres Göttlichen Urſprunges ſehr erleichtert.

1) Der vier Evangeliſten.

Schon im Vorigen, Seite 129 f. haben wir bemerkt, daß dieſes Buch zu allererſt, eine Vollſtändige, und ganz Reine Vernunft-Religion gelehret hat. Jezt wollen wir den Haupt-Inhalt jedes einzelnen Buchs dieſer Sammlung näher kennen lernen. Sie beſteht aus zweierlei Arten von Schriften; 1) hiſtoriſchen, den Evangelien nebſt der Apoſtel-Geſchichte; welche diejenigen Begebenheiten erzälen, woraus der göttliche Urſprung der Religion Jeſu dargethan wird; und 2) dogmatiſchen, welche den ausfürlicheren Vortrag dieſer Religion ſelbſt geben.

Jeſus,

Jeſus, Chriſtus, das heißt, der Welt-Beglücker, welcher der Stifter des Chriſtenthums war, ward nach dem Bericht der vier Evangelien (oder Lebens-Geſchichte des Welt-Beglückers) (148) auf eine wunderthätige Art, durch unmittelbahre Schöpfung gebildet; und von einer jüdiſchen Jungfrau Maria, die einem Zimmer-Mann aus Davids Geſchlechte, Nahmens Joſeph verlobt war, zu Bethlehem gebohren. Wenige Tage nach der Geburth ward dieſes Kind einer armen und niedrigen Mutter, von Gelehrten aus Arabien feierlich beſucht, und als der Juden König verehrt. Herodes mit dem Zunahmen der Groſſe, beherrſchte damahls Palaeſtina, unter der Oberherrſchaft der Römer, welche ihn zum Könige dieſes Landes beſtellet hatten. Seine Ehr-Sucht durch jene Ankunft der Gelehrten gereizt, gab Befehl alle einjärigen Kinder zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend zu tödten: und dieſes nöthigte die Eltern Jeſu (denn Joſeph, der nunmehrige Mann der Maria, war ſein Pflege-Vater), in das benachbahrte Aegypten zu fliehen. Im zwölften Jahre ſeines Alters zog er zu Jeruſalem im Tempel, durch den Verſtand ſeiner Reden die Bewunderung der Nation auf ſich: übrigens aber blieb er, eingezogen bei ſeinen Eltern zu Nazareth in Galilaea bis zum dreiſſigſten Lebens-

(148) Ευαγγελιον, das iſt, eine frohe Zeitung, wird im Neuen Teſtamente die Religion Jeſu genannt; weil ſie die für Welt und Nachwelt wichtigſten Nachrichten und Belehrungen enthält. In den ſpätern Zeiten nannte mann daher, eine Lebens-Beſchreibung des Stifters dieſer Welt-beglückenden Religion, Evangelium. Siehe *Suiceri* theſaur. eccl. in v.

bens-Jahre. Nun trat er auf einmahl, feierlich als Lehrer der Nation und Welt auf. In dem damahls ſehr volkreichen und aufgeklärten Galilaea beſonders, aber auch häufig in Judaea, und der Hauptſtadt des Landes, zu Jeruſalem, zog er den Heuchlern, Idolen und Tyrannen der Nation, den Phariſaeern die Larve ab; beſtritte ihren Aberglauben und vornehmlich die Abſcheulichen Grundſäze ihrer Moral; und empfahl an deren Stelle, ſeine, jenem Aberglauben und Irrthum entgegengeſezte Religion. Zur Beſtätigung dieſer, that er dann, im Tempel, und an andern öffentlichen Orten zu Jeruſalem, und in Judaea; vorzüglich aber in dem Lande, wo er auferzogen worden, in Galilaea, eine ſehr groſſe Menge von Wunderwerken. Auſſäzige, Waſſerſüchtige, von Schlagflüſſen Gelämte, Taube, und Blindgebohrne, nebſt einer Menge anderer Kranken, wurden von ihm ohne alle Mittel, durch bloſſen Befehl, auch ofte in der Entfernung geheilt; ja ſo gar Todte lebendig gemacht. Unter ſolchen Lehren und Thaten fürete er ohngefär drei und ein halb Jahr ein äuſſerſt müſeeliges, läſtiges, und jammervolles Leben. In der gröſten Armuth und tiefſten Niedrigkeit gieng er von einem Orte zum andern umher. Der Neid und die Rachſucht jener Phariſaeer bereitete ihm tauſendfache Widerſezungen, Schmähungen, und geheime Läſterungen. Er aber gieng ſeinen Weg mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit fort; erfreuete viele tauſend Menſchen durch ſeine Wunderthaten; belehrte unaufhörlich, immer heiter, und immer ſich gleich, ſeine Zeitgenoſſen, und vornehmlich zwölfe darunter, die er zu ſeinen beſtändigen Geſellſchaftern wälete, von Gott, dem Geiſter-Reiche, dem Menſchen,

und deſſen Beſtimmung und Leben nach dem Tode; ermahnete ſie mit unermüdetem Eifer zu einem Herzen und Leben, voll Gottes=, und Menſchen=Liebe: und ſein ganzes Leben war dergeſtalt, eine Kette von uneigennüzigen Thaten, an der einen Seite; und von ſtandhaften Duldungen an der andern. Die Feinde indeſſen, ruheten nicht eher, als bis ſie ihn aus der Welt geſchaffet hatten. Einer ſeiner Vertrauteſten, Judas Iſcharioth, verrieth ihn jenen; konnte aber nichts übles von ihm ſagen; vielmehr als er den unerwarteten Ausgang dieſer Verrätherei ſahe, erklärte er öffentlich ſeine Unſchuld, und nahm ſich aus Verzweiflung, ſelbſt das Leben. Er indeſſen, dieſer Patriot und Wohlthäter, ward beim Römiſchen Landpfleger Pilatus als ein Aufrürer angeklagt: von dieſem ſiebenmahl für unſchuldig erklärt; aber doch auf das Geſchrei der Vornehmen und des Volks, zu dem ſchmälichſten und ſchändlichſten Tode verdammt. So ſtarb Jeſus Chriſtus am Kreuz, und ward begraben. Aber, wie er es mehrmahls vorhergeſagt hatte, gieng er am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervor; und unterhielte mit ſeinen Schülern, beſonders jenen Zwölfen, noch vierzig Tage lang, den ehemahligen vertrauten Umgang (149). (Apoſtel=Geſch. 1, 1=4. verglichen 10, 42=45.)

2) Der Apoſtel=Geſchichte.

Das Buch, welches gewönlich die Apoſtel=Geſchichte heißt, iſt weder eine Geſchichte der Apo=

(149) Siehe Samuel Klarke Paraphraſis der vier Evangeliſten, aus dem engländiſchen, deutſch, Berlin 763, 3 Bände in 4, und Hrn. Heſſe Lebens=Geſchichte Jeſu; in 8, die neueſte Ausgabe.

Apoſtel, noch auch eine vollſtändige Geſchichte der Chriſtlichen Kirche: ſondern eigentlich, nur die Geſchichte von der erſten Gründung (Pflanzung) der Religion Jeſu Chriſti, und der Chriſtlichen Kirche in der Welt. Am vierzigſten Tage nämlich, nach der Auferſtehung Jeſu, ward er im Angeſicht ſeiner zwölf Apoſtel, denen er es ſchon vorhergeſagt hatte, von Bethanien einem Flecken nahe bei Jeruſalem, am Fuſſe des Oelberges, langſam von der Erde aufgehaben, in die Wolken hinauf gerückt; und endlich von einer Wolke bedeckt, und ihren ſchmachtenden Blicken entnommen. Zehn Tage darnach aber, als eben dieſe Apoſtel in einem der groſſen Säle des Tempels zu Jeruſalem, dem öffentlichen Morgen-Gebethe beiwohneten, entſtand plözlich ein ſchreckliches Gewitter. Donnerſchläge erſchütterten den ganzen Saal, und Blize fuhren, wie Feuer-Flammen, darin umher. Alles ſtrömete herbei von der unzälichen Menge der damahls, auf dem Pfingſt-Feſte aus allerlei Ländern, zu Jeruſalem befindlichen Juden. Und ſiehe! die zwölf ungelehrten Männer und Fiſcher aus Galilaea, ſprachen auf einmahl, plözlich und fertig alle die Sprachen der hier aus Arabien, Parthien, Aegypten, Rom und andern Gegenden befindlichen Juden, und Proſelyten; und erzälten ihnen darin, die groſſen Thaten Gottes durch Jeſum. Nach dieſer feierlichen Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, das heißt, reichen Ertheilung wunderthätiger Kräfte durch ihn, die ihnen ebenfalls von ihrem Lehrer verheiſſen worden; hatten ſie, jene Ungelehrten, auf einmahl Kenntniß, Muth, und Beredſamkeit genug, die Religion Chriſti allenthalben zu predigen. Und in wenig Jahren wa-

waren, zuerſt, beſonders durch Petrum, von Kap.
Juden und Samaritern; dann von den unbeſchnit- 1, 9.
tenen Proſelyten; und zulezt, durch Paulum, Kap.
von den Gözen-Dienern, eine ſolche Menge 10, 12.
Menſchen zum Chriſtenthum gebracht; daß mann Kap. 13-
nicht allein in Palaeſtina, und vielen andern Län- Ende
dern Aſiens; ſondern auch in Griechenland und des Bu-
zu Rom; und in Afrika, viele anſehnliche ches.
Chriſten-Gemeinen ſahe. (Verglichen Benſons Pflanzung der chriſtlichen Kirche, Berlin, in 4).

Der Brief dieſes vorzüglichſten Lehrers der 3) Brief
chriſtlichen Religion, an die Chriſten zu Rom, an die
publicirt das, was die Vernunft ſehnlichſt wünſcht, Römer.
aber nie mit Gewisheit wiſſen kann, (Siehe oben Seite 232 f.) nämlich, die völlige Begnadigung des ſich redlich beſſernden Sünders; und
die väterliche Nachſicht Gottes bei den un- Kap.
vorſäzlichen Mängeln ſeiner redlichen Tu- 1-5 und
gend. Gott nämlich, habe, ſagt dieſe Schrift, Kap. 8.
ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum geſandt; welcher aus grosmüthigſter Liebe des Menſchen-Geſchlechts die Strafen ihrer Sünde freiwillig übernommen. Dieſe Veranſtaltung ſey von Gott vornehmlich deswegen gemacht worden, um der Welt Seine unermesliche Liebe recht einleuchtend und rürend zu machen; dadurch die Herzen der Menſchen zu gewinnen; ſie durch Dank und Liebe gegen einen ſolchen Gott, von dem Dienſt der Sünde zur ächten Tugend zu füren; und ihnen ſo wohl Troſt und Ruhe des Gewiſſens, als auch Kraft zur Uebung,
ſelbſt der ſchwerſten Tugenden zu geben. "Gott Röm. 8,
„iſt für uns, wer mag denn wider uns ſeyn? Er, 31-En-
„der auch ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet, de.

„ſondern ihn für uns alle dahin gegeben! Wie ſoll„te Er uns mit Ihm nicht alles ſchenken? Wer „will die Auserwälten Gottes beſchuldigen? „Gott ſpricht gerecht! Wer will verdammen? „Chriſtus iſt geſtorben, ja vielmehr auferwecket; „und iſt zur Rechten Gottes, und vertritt uns. „Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? „Trübſahl? oder Angſt? oder Verfolgung? oder „Hunger? oder Blöſſe? oder Todes-Gefahr? „oder Schwerdt? Zwar werden wir, wie geſchrie„ben ſtehet, um deinetwillen getödtet den ganzen „Tag; wir ſind geachtet wie Schlacht-Schaafe. „Aber in dem allen überwinden wir, um des Wil„len, der uns liebet. Denn ich bin gewiß, daß „weder Todt noch Leben, weder Engel noch Für„ſtenthum, noch Gewalt; weder Gegenwärtiges „noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch „eine andere Kreatur, uns ſcheiden kann von der „Liebe zu Gott, durch Chriſtum Jeſum, un„ſern Herrn."

Ausserdem löſet er die zwei Groſſen, peinlichen Schwierigkeiten, welche die Vernunft auch der gröſten und beſten Menſchen verwirreten und plagten (Siehe oben Seite 230 f.); über den Urſprung des Böſen, nämlich, und die ungleiche Austheilung der Glücks-Güter in der Welt, auf eine überzeugende und beruhigende Art.

Kap. 5, 17-Ende. Alles Uebel in der Welt, das Moraliſche und Phyſiſche, iſt, wie hier gelehret wird, durch die Sünde des Erſten Menſchen-Paars entſtanden. Die Güter der Erde aber, Geſundheit, Reichthum,

Kap. 9, vergl. Kap. 6, und 8. langes Leben u. d. g., theile Gott — nicht immer nach der moraliſchen Beſchaffenheit der Menſchen aus; vielmehr herrſche nicht ſelten ein ſchlech-

ter Jakob, wenn der beſſere Eſau (Siehe oben Seite 261 f.) ihm dienen müſſe. Immer aber handle Er auch dabei, nach Abſichten, welche beides fürs Ganze und die Einzelnen Menſchen, Weiſe und Väterlich ſeyn. Er laſſe einen hartnäckigen Pharao geſund werden, und zeichne ein laſterhaftes Volk durch Wohlſtand aus; um ſie und andere zu beſſern und zu beglücken. Dem Tugendhaften dagegen, laſſe Er es an dem wahren und bleibenden Glück, der Ruhe und Freude des Gemüths, nie fehlen; die zeitlichen Leiden aber, die ihn hier oft befallen, ſeyn ſchon hier, für ihn und die Welt wohlthätig; und würden in jenem Leben nach dem Tode des Leibes mit einem deſto Gröſſern, Ungemiſchten, Unausſprechlichen und Ewigen Glücke vergolten. Welche Gottes Geiſt treibt, die ſind Gottes Kinder, Kap. 8, 12-16. Dieſer Zeit Leiden iſt nicht werth der Seeligkeit, die ihnen einſt zu Theil werden wird. Und, denen die Gott lieben, muß Alles, ſelbſt das Bitterſte, ſelbſt Schmach und Todt für die Religion geduldet, zum Beſten dienen! Kap. 9, 14-18. Kap. 6, und 8. Kap. 8, 18 f.

Endlich beſchäftiget ſich dieſer Brief, ganz vorzüglich mit Beſchreibung und Empfehlung des ächten Gottes-Dienſtes. Dieſer beſtehe in nichts anders, als in einer Alles-Umfaſſenden und Beglückenden Menſchen-Liebe; die aus dankbahrer Liebe zu Gott flieſſet; und in lauter Menſchen-Erfreuende und Beglückende Reden und Thaten ſich ergieſſet. Insbeſondere empfiehlet er, mit groſſem Nachdruck eine ſo uneingeſchränkte als aufgeklärte Religions-Toleranz; welche eben ſo ſehr an der einen Seite den Irrthum ſcheue, und die Wahrheit ſuche; als an der andern, jeden Irren- Kap. 12-Ende des Buchs.

renden liebe, und ſeinem Herren ſtehen oder fallen laſſe. Kap. 14. Und ein ſolcher wahrer Gottes-Dienſt, mache den Menſchen, unausbleiblich, hier, und auf Ewig glücklich. (Verglichen, Locke Paraphraſis der Briefe an die Römer, Korinther, Galater, und Epheſer, aus dem engländiſchen deutſch in 4: und von den übrigen Briefen, Peirce's und Benſon's Paraphraſen).

4) Zwei Briefe an die Korinther.

Die beiden Briefe an die chriſtliche Gemeine zu Korinth, der damahls reichſten und blühendſten Stadt Griechenlandes, warnen vor dem Sekten-Geiſte; und gebiethen, jeden für einen Chriſten zu halten, und mit ihm, auch ſo gar in kirchlicher Verbindung zu leben, der Jeſum als Gottes Geſandten, und den Chriſtus annimmt, und ſeine Lehre glaubt und befolgt; was er auch ſonſt, für Irrthümer in der Religion hegen möge 1 Korinth. 1-3. Es ſey zwar keinesweges gleichgültig, was der Menſch für Wahrheit und Irrthum in der Religion halte: denn jene beglücke ihn allemahl, ſo wie dieſer, ihn unausbleiblich plage. Aber die Moralitaet dieſer Religions-Irrthümer zu beſtimmen, ſey lediglich Gottes Sache. Und für einen Chriſten, den Anhänger der Wahrheit; und den Freund, den Tempel Gottes, ſey es ſehr unſchicklich und ſchimpflich, ſich einen Kephiſchen, oder Pauliniſchen, oder Apolloſiſchen, zu nennen. Bloß Chriſtus und ſeine Lehre, als die himmliſche Wahrheit, müſſe ihn leiten; und wer dieſes glaubt, der ſey ein Chriſt. Nichts kann, ferner, edler ſeyn und erhabener, als die Ehrbegierde, und Ehrfurcht gegen ſich ſelbſt, die dieſe Briefe jedem

dem Menſchen einflöſſen. Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd? Nie ſuchet Ruhm durch Menſchen; denn alles iſt Euer, das Gegenwärtige und Künftige; Leben und Todt. — Ihr ſeyd theuer erkauft, darum werdet nie der Menſchen Knechte. Mann leſe auch 1 Korinth. 6, und 2 Korinth. 6, 3:10. — Eben dieſe hohe Würde und Beſtimmung ſolle den Chriſten antreiben, jede Unzucht auch in Gedanken zu verabſcheuen; eine ganz unbefleckte Keuſchheit in Reden und Thaten zu üben; und die Seele zu einem ſteten Siz Reiner und Göttlicher Geſinnungen, Empfindungen, und Gedanken zu machen 1 Korinth. 6, 9 : Ende. — Die Summe der Religion beſtehe, in einer Menſchen-Liebe nach Gottes Muſter gebildet, und durch Liebe zu Ihm geleitet 1 Korinth. 13. 2 Korinth. 8. 9. u. a. — Und die Seeligkeit des Himmels, welche das Chriſtenthum ſolchen ächten Anhängern verſpreche, beſtehe in einem unausſprechlich hohen Grade ſeeliger Kenntniſſe und erhabener Tugend, oder Güte. Darin, mit einem Wort, daß die Tugendhaften Gott ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht. Dieſe Seeligkeit nehme ſo gleich in dem Augenblick des Todes dieſes zerrütteten Leibes, ihren Anfang; und daure unaufhörlich, und immer wachſend, ewig fort. 1 Korinth. 13, 8 : Ende. 2 Korinth. 4, 16. — Kap. 5, 10.

1 Korinth. 3, 16 : 22.

Kap. 7, 23.

Dem vollkommen einſtimmig, ſezet der Brief an die chriſtliche Gemeine in Galatien, das ächte Chriſtenthum im Welt-Patriotismus, oder, allgemeiner und thäthiger, grosmüthiger Menſchen-Liebe. Durchs Chriſtenthum wer-

5) Brief an die Galater.

werde nun, alle jene Trennung der Nationen, die ehedem nöthig war (Siehe oben Seite 355 f.), ganz und für immer aufgehoben. Das ganze Geſchlecht der Menſchen auf der weiten Erde, ſey nun Eine Familie, und zwar, Familie Gottes. Galat. 1:5 verglichen Epheſ. 2 und 3. Er zeigt und ſchärfet ein, den innigſten Zuſammenhang des jezigen ſterblichen Lebens, mit jenem Unſterblichen: was der Menſch hier ſäet, das wird er dort einerndten. Galat. 6, 7:10. Insbeſondre will er, der Chriſt ſolle die Thorheiten, Irrthümer und Laſter ſeiner Neben-Menſchen, anſtatt dieſe Mitleidenswürdige zu haſſen, anzufeinden, zu verachten, und auf die Trümmern ihrer Ehre die ſeinige zu erbauen; vielmehr, nur zur Stärkung ſeiner Demuth, Wachſamkeit, Dankbahrkeit gegen Gott, und Wohlthäthigkeit gegen dieſe fehlende und ſündigende Menſchen anwenden; Kap. 6, 1:5.

6:8) Briefe an die Epheſer Philipper und Koloſſer.

Die Briefe an die Chriſten-Gemeinen zu Epheſus, und im ganzen Prokonſular-Aſien; zu Koloſſen, Hierapolis, und Laodikaea; und zu Philippen, ſind alle drei, in der erſten Gefangenſchaft Pauli zu Rom geſchrieben, und ſehr änlichen Inhaltes. Sie widerſezen ſich alle, der finſtern, freudenlooſen und mürriſchen Moral, der damahls ſehr ſtarken Sekte der Eſſener, welche ſich mit dem würdigen Nahmen der Philoſophie fälſchlich brüſteten. Nicht wahre, ſondern windige Philoſophie ſey es, Sektirerei und leerer Traum; wenn mann die Weisheit, in Enthaltung von aller zärtlichern Pflege des Leibes und Vergnügungen der Sinne, und in Kaſteiungen des Leibes ſeze. Nur in Hegung und Uebung unbefleckter Keuſchheit;

Koloſſ. 2. Philip. 4.

heit; ungeheuchelter Beſcheidenheit; unwandelbahrer Friedfertigkeit, und Sanftmuth; und überhaupt, ächter Gottes-, und Menſchen-Liebe, beſtehe ſie. Nur dahin füre der ganze Glaube des Chriſten; daß mann Gott nachahme, als Sein geliebtes Kind, indem mann allenthalben nach Menſchen-Liebe handle. Epheſ. 4. 5. Er, jener Glaube, mache beſonders die Häuſer und Familien, zur Schule und zum Schau-Plaz einer ſo erleuchteten als ächten und unwandelbahren Wohlthäthigkeit. Epheſ. 5, 23-Kap. 6, 9. Wer ſo denkt und handelt, nur der allein, ſey ſchon hier, beſtändig heiter und froh; und gehe durch den Todt, ſo gleich und augenblicklich in die Wonne des Himmels. Philip. 2, 1-16. 21-24. Kap. 4, 4-8. — Freuet euch durch den Herrn (die Religion Jeſu) nochmahls ſage ich es, freuet euch! Dies iſt nach dieſen Briefen der Zweck des Chriſtenthums, Philip. 4, 4. Und das Mittel, welches es dazu empfiehlt und giebt, Ein jeder ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus! Mit Ehrfurcht gegen Gott, der euch alles giebt, arbeite einer an des andern Wohl! Und, Seyd das Licht der Welt! Philip. 2, 1-16.

Gleiche Sprache füren die zwei Briefe an die Gemeinen zu Theſſalonich. Insbeſondere ſprechen dieſe, ſo ſublim als kraftvoll, von der ganz unbefleckten Keuſchheit; und der menſchenfreundlichen Arbeitſamkeit des Chriſten. — Ein jeder brauche ſeinen Leib mit Heiligkeit und Würde! Gott iſt Rächer aller Unzucht, wie ich euch ſchon geſagt, und zugeſchworen habe! 1 Theſſ. 4, 1-8. Wer nicht

9) Briefe an die Theſſaloni-cher.

nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen! Suchet eure Ehre darin, ruhig zu ſeyn, und zu thun, was eines jeden Amt fordert! 1 Theſſ. 4, 9-12. 2 Theſſ. 3, 6-Ende.

10 und 11) Briefe an den Timotheus und Titus.

Die Briefe an den Timotheus, und einer an den Titus, welche Aufträge und Vorſchriften geben, über die Beſtellung der Lehrer, und Einrichtung des öffentlichen Gottes-Dienſtes; jene, zu Epheſus und im Prokonſular-Aſien; und dieſer, auf der Inſel Kreta, empfehlen Menſchen-Liebe, auch gegen die grauſamſten Feinde und Verfolger; z. B. 1 Timoth. 2, 1-6. Titum 3, 1-3. Wider jene freudenlooſe After-Philoſophie der Eſſener, wird hier der rechte frohe Genuß der Sinnlichen Freuden geſichert und verſtärkt. Geſichert, indem der Verfaſſer erklärt, alle jene Güter der Erde, die feinere angenehme Nahrung, u. ſ. f. ſeyn Geſchöpfe und Geſchenke Gottes, 1 Timoth. 4, 1-5. Und verſtärkt, indem er lehret, ſie ſtets mit einem Herzen, voll von frohem Gefül der Güte Gottes, von Dank gegen Ihn, und von Liebe zu Seinen Menſchen zu genieſſen. 1 Timoth. 6, 17-19. Und überhaupt, ſezen dieſe Briefe, den Geiſt, den Charakter des Chriſtenthums, im Eifer in allen Edlen und Gemeinnüzigen Thaten. 1 Timoth. 6, 17-19. Titum 2, 11-14. 3, 8. 9.

12) Brief an die Hebraeer.

Die Chriſten aus den Hebraeern (den palaeſtiniſchen Juden) wurden damahls von ihren Lands-Leuten, durch allerlei ſcheinbahre Einwürfe verwirret; auch durch Verbannung, Schmerz, und Marter gepeiniget; und ſtanden in Gefahr, die Religion zu verleugnen.

Die-

Dieſe in ihren Leiden zu ſtärken; und zur Uebung heldenmüthiger Tugend anzufeuren, ward zunächſt, der Brief Pauli an die Hebraeer geſchrieben. Beides ſucht er vornehmlich durch folgende Betrachtungen zu wirken. Gott hat ſo gar Seinen Sohn, Jeſum, den Stifter des Chriſtenthums, durch Leiden zu einem mitleidigen und gütigen Regenten der Welt gebildet, Kap. 2, 10: 18. 4, 15. 16. Er, Jeſus, beſorget nun im Himmel, unſer Glück, und ſiehet als Kampf-Richter, auf jeden Leidenden herab, Kap. 4, 14: 16. Kap. 12, 1: 3. Ein erleuchtetes und feſtes Vertrauen auf Gott, hat ſchon ſo manchen Helden gezogen, und ſo viel Helden-Thaten gewirkt; Kap. 11. Alle Leiden des Tugendhaften ſind moraliſche Beſſerungs-, und Stärkungs-Mittel: ſie ſind für ihn nichts anders als eine Auferziehung des Ewigen Vaters der Geiſter. Kap. 12, 4: 12. Gelaſſen und ſanft getragen, und zur Uebung in der Tugend gebraucht, füren ſie ihn, zu einem vorzüglich hohen Grade der Wonne des Himmels, Kap. 12, 1: 12 und 22: 24. — Auch ſezt dieſer Brief jenen Beſchreibungen des Himmels (Siehe Seite 477) noch, die ächte Seelen-Freundſchaft, als ein Hauptſtück ſeiner Seeligkeiten hinzu. Die Seeligen gehen ſogleich durch den Todt des Leibes, — in die Stadt des Ewigen Gottes; in das himmliſche Vaterland: in die Geſellſchaft der Myriaden von Engeln; in die feſtlichen Verſammlungen der noch höheren Bewohner des Himmels; und zu den Seelen aller vollendeten Tugendhaften unter den Menſchen; und zu Jeſu Chriſto ſelbſt! Kap. 12, 22: 24.

13) Die Katholiſchen Briefe. Die übrigen ſieben Briefe des Neuen Teſtamentes, vom Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, nennt mann, wiewohl unbequem, Katholiſche, gleichſam Cirkular-Briefe; weil ſie an keine einzelne Gemeinde gerichtet ſind. Die Menſchen zur ächten Tugend anzufeuren; und in den mannigfaltigen Leiden des Lebens aufzuheitern, iſt ihr ganzer Zweck. Jene, die ächt-chriſtliche Tugend, beſtehe, lehren ſie, in nichts anders, als einer aus Liebe zu dem Vater der Menſchen, entſpringenden, allgemeinen, thätigen und grosmüthigen Güte. Der wahre Dienſt Gottes, des Vaters der Menſchen, beſtehe darin, daß mann für Witwen und Waiſen ſorge, und ſich von den Sünden der Welt unbefleckt erhalte. Jakobi 1, 26. 27. 1 Br. Petri. 1 Br. Johannis u. ſ. f. Die Leiden aber, ſtehen alle unter genaueſter Aufſicht des Vaters der Freuden; zielen dahin ab, den Tugendhaften immer mehr zu veredlen; und dadurch deſto ſtärker zu beglücken. Der Chriſt alſo, muß ſie, ruhig, heiter, und mit froher Hofnung tragen; auch zur Uebung und Stärkung der allgemeinen Freundlichkeit, Sanftmuth, Wohlthätigkeit gebrauchen. Jakobi 1. 1 Petri 1.

14) Die Offenbahrung Johannis. Den Schluß des Neuen Teſtamentes macht ein Buch, unter dem Nahmen der Offenbahrung Johannis; in Sachen und Stil ganz und gar von allen andern Büchern deſſelben verſchieden. Der Verfaſſer hat drei Geſichte. Zuerſt ſiehet er im Geiſt, in einer Entzückung, Chriſtum, der ihm ſieben Briefe an ſo viel chriſtliche Gemeinden diktirt. Kap. 1-3. Dann folgt das Geſicht des Verſiegelten und Entſiegelten Bu-

Buches Kap. 4:19. Und endlich, des Offenen Buches Kap. 20:Ende. Dieſe Geſichte werden mit ſolchen ungewönlichen Bildern; und dunkeln, räthſelhaften Sprüchen beſchrieben; daß mann nach den Bemühungen vieler Jahrhunderte, immer noch keine einzige ganz wahrſcheinliche Meynung über den Inhalt des Buches hat. Es ſcheint, eine poetiſch ausgemahlte Beſchreibung vom Untergange des jüdiſchen Staates und Gottes-Dienſtes zu ſeyn. Unten werden wir davon ausfürlicher reden. (Siehe beſonders, in *Wetſtein* Novum Teſtamentum, über dieſes Buch, und D'Abauzit Verſuch darüber, in den Oeuvres diverſes Tom. 1 à *Londres* 1770 in 8).

Wenn wir dieſes alles zuſammen nehmen, ſo beſtehet der Haupt-Zweck des ganzen Neuen Teſtamentes in folgendem. Es ſtellet 1) Gott, durchweg, als den Vater aller Menſchen dar. Vater; Vater der Geiſter; Vater der Freuden; dies ſind die Nahmen, unter welchen die Gottheit, immer darin vorgeſtellet wird. Zweitens will es, eine ganz uneingeſchränkte Religions-Duldung einfüren; die aber auch, Drittens, mit der höchſten Wahrheits-Liebe verbunden ſey. Viertens arbeitet es immer darauf, alle die National-Feindſchaften, Faktionen und Partheien unter den Menſchen, auszurotten; und an deren Stelle, Welt-Patriotismus zu ſezen. Denn es lehret, Fünftens, unaufhörlich; Gott, der Vater der Menſchen, könne nicht anders wohlgefällig geehret werden, als durch kindliche Liebe zu Ihm, und brüderliche Liebe zu Seiner groſſen Familie, den Menſchen. Und, endlich,

II) Geiſt des Neuen Teſtamentes. 1) Durchweg herrſchende Abſicht.

vertheidiget es den Genuß der Sinnlichen Ergözungen; beſchreibt ihren vernünftigen und chriſtlichen Gebrauch; ſucht die Leiden zu erleichtern und zu verſüſſen; und dergeſtalt, den Menſchen — auf dem Wege jener ächten Tugend, zu einer beſtändigen Freude hier; und einer unausſprechlichen Seeligkeit, dort zu füren. Dies iſt der Geiſt des Neuen Teſtamentes. Es lehrt — Religion der Güte und Freude.

2) Einige ſehr auffallende Stellen.

Schon dieſe Bemerkung des Haupt-Inhaltes und Geiſtes dieſer Bücher, muß die Aufmerkſamkeit jedes Wahrheit-Freundes reizen; und ihm Ehrfurcht gegen ſie, nebſt dem Wunſche einflöſſen, daß ſie von Gott ſeyn mögen. Beides wird durch einige Stellen (150) ſehr vermehret; welche gleichſam das Siegel der Wahrheit auf ſich haben. — Wenn z. B. Matthaei 2. erzälet wird, ganz Jeruſalem war bei Ankunft der Gelehrten aus dem Orient erſtaunt; — der jüdiſche König Herodes dadurch veranlaßt, alle einjärigen Knaben zu Bethlehem und in der umliegenden Gegend umbringen zu laſſen; die Eltern Jeſu aber ſeyn durch dieſen mörderiſchen Entſchluß genöthiget worden, nach Aegypten zu fliehen: ſo ſtimmt dieſes mit der ganzen Lage und damahligen Verfaſſung von Palaeſtina vollkommen überein. Aegypten liegt nur zwei Tage-Reiſen von Bethlehem, dem Orte in der Landſchaft Judaea, wo ſich damahls die Eltern Jeſu aufhielten; und das Vaterland der Juden ſtand damahls wirklich unter der Herrſchaft eines Idumaeers Herodes. Nicht das

(150) Verglichen *Abbadie* verité de la religion chretienne *Tome* 2. p. 246 ſ.

das allein, ſondern es iſt auch faſt unmöglich, daß jene Umſtände gedichtet werden konnten. Die Geſchichte iſt folglich wahr, daß Gelehrte aus dem Morgen-Lande nach Jeruſalem gekommen, um den neugebohrnen König der Juden zu verehren. Und iſt dies, ſo iſt dieſes Kind Jeſus, eine ganz auſſerordentliche Perſon. — Die Verſicherung, ferner, Matthaei 16, 18, die Jeſus gab, daß alle Macht der Hölle ſeine Religion nicht überwältigen ſolle, iſt nun ſchon faſt achtzehnhundert Jahre erfüllet worden. Unerhört iſt ferner, die Idee von Vergieſſung des Bluts zur Vergebung der Sünden der Welt, Matth. 26, 26-28. — Und wenn wir nun finden, daß dieſe offenbahr ganz ungelehrten Männer, die fern von aller Schönheit der Bilder, Pracht des Ausdrucks, Eleganz und Kunſt der Einkleidung, in einem ganz unkultivirten Stil ſchrieben; dennoch an der andern Seite, an Reichthum der Gedanken, an Erhabenheit, Majeſtaet, Wohlthätigkeit und Gemeinnüzigkeit der Sachen, den Sokrates, Ariſtoteles, Cicero, und alles, was wir von groſſen Männern kennen, weit hinter ſich zurücke laſſen: (Siehe oben Seite 96. f.) ſo muß mann das Neue Teſtament mit Ehrfurcht betrachten, und die Prüfung ſeiner Wahrheit; Glaubwürdigkeit, und Göttlichen Urſprunges äuſſerſt wichtig für ſich und für die Welt finden.

§. 28.

Authentie des N. T. — Innere Gründe.

Der Glaube der Chriſten unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen Religionen in der Welt, daß er Jeſum für den von Gott verſpro- III) Authentie des. N. T. Noth-

 che-

wendigkeit der folgenden Unterſuchung.

chenen Erlöſer der Menſchen, für die einige Urſache ihrer Seeligkeit, und ſeine Lehre für eine unbetrüglich wahre Lehre erkläret. Iſt alſo nie eine Perſon in der Welt geweſen, welche zur Zeit des römiſchen Kaiſer Auguſtus zu Bethlehem von einer jüdiſchen Mutter, Maria, gebohren worden, und unter dem Nahmen Jeſus ſeinen Landsleuten bekannt geweſen; hat dieſer Jeſus nie wunderthätige Handlungen verrichtet, um ſeine Lehr-Säze dadurch zu beweiſen; iſt er nicht vom Tode auferſtanden; hat er keine wahrhafte Weiſſagungen ausgeſprochen: ſo iſt der ganze chriſtliche Glaube ohne Zweifel erdichtet. Sind aber jene Begebenheiten unſtreitig wahr: ſo iſt es eben ſo unſtreitig, daß auch die Religion der Chriſten wahr ſey. Die chriſtliche Religion gründet ſich alſo auf Begebenheiten, und kann daher nicht anders als hiſtoriſch bewieſen werden.

Die Zeugniſſe, welche die Chriſten für jene Begebenheiten anfüren, ſind in den Büchern des N. T. enthalten. Ihre Verfaſſer ſind die Zeugen, auf deren Anſehen der Chriſt jene Geſchichte glaubt. Kann alſo die Glaubwürdigkeit dieſer Verfaſſer und ihrer Schriften eben ſo ſtrenge bewieſen werden, als die Glaubwürdigkeit eines Tacitus, Livius, Thuanus, und Burnet: ſo muß mann entweder den größten, ſchönſten und nüzlichſten Theil der menſchlichen Erkenntniß, die ganze Geſchichte nebſt allen ihren beſonderen Zweigen zerſtören, oder mann muß zugeben, — daß die Bücher des N. T. in allen Natürlichen, und nicht offenbahr ungereimten Erzälungen, Glauben verdienen.

Ich geſtehe es, wenn auch die Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriftſteller zum allerhöchſten Grade hiſtoriſcher Gewisheit gebracht worden: ſo iſt damit noch nicht die hiſtoriſche Richtigkeit der von ihnen erzälten Wunderwerke bewieſen. Ein Schriftſteller kann höchſt glaubwürdig ſeyn, und doch hin und wieder von menſchlicher Schwachheit übereilt, ungereimte Dinge, oder erdichtete Wunderwerke als wahr erzälen. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber offenbahr abgeſchmackte Dinge erzälet, ſo bekommt er einen Zeugen wider ſich, die geſunde Vernunft, deren Richtigkeit ungleich gewiſſer iſt, als die Glaubwürdigkeit irgend eines Schriftſtellers ſeyn kann. — Wir glauben ihm in allen Stücken; wenn er aber Wunderwerke erzält, dann iſt ſein Anſehen allein, nicht zureichend unſern Beifall mit Recht zu fordern. Je ungewönlicher eine Begebenheit iſt, deſto wichtiger müſſen die Beweiſe für dieſelbe ſeyn. Iſt ſie gar ein wirkliches Wunderwerk, ſo fordert ſie eine ganz eigene Art des Beweiſes, von der ich im folgenden reden werde. Nach dieſen Grundſäzen verfahren wir bei allen Geſchicht-Büchern. Wir erkennen den Herodotus, Diodorus Sikulus, Tacitus, Livius für ganz glaubwürdige Zeugen. Bei dem allen aber behalten wir uns das Recht vor, wenn ſie, von einem aus der Erde hervorſteigenden göttlichen Dunſte, welcher in den Menſchen die genaue Kenntniß der ganzen Zukunft gefüret; von einem Ringe um die Naſe, wodurch die Teufel ausgetrieben worden, erzälen: oder wenn ſie berichten, die Statue des Jupiters habe geredet, geſchwizet; es habe Blut geregnet; der Kaiſer Veſpaſian

habe durch bloſſe Berürung einen Blinden ſehend gemacht: dann behalten wir uns vor, dieſes nicht zu glauben, oder doch wenigſtens als zweifelhafte Dinge gänzlich zu überſchlagen.

Die Beurtheilung der Neu-Teſtamentlichen Schriften hat alſo keine andere Regeln, als die Beurtheilung eines jeden andern Geſchicht-Buches. Hier pflegt mann die Glaubwürdigkeit deſſelben ſo darzuthun, daß mann zuerſt die Authentie des Buches ſelbſt, und hernach die Glaubwürdigkeit ſeines Verfaſſers beweiſet. Zum Beweiſe der Authentie gehöret zweierlei; daß es wirklich von dem angegebenen Verfaſſer geſchrieben; und daß es noch unverfälſcht eben ſo vorhanden ſey, als es aus den Händen ſeines Verfaſſers gekommen. So verfärth mann bei allen Geſchicht-Büchern; und mann ſtimmet darin allgemein überein, daß es eben ſo unvernünftig ſey, ein Zeugniß anzunehmen, welches nicht auf die beſchriebene Art geprüfet worden; als dasjenige zu verwerfen, welches jene Proben ausgehalten hat. Aus des ſogenannten Dionyſius Areopagita Schriften wird ein prüfender und ehrlicher Mann nie eine Geſchichte beweiſen, die ſich im erſten Jahrhundert ſoll zugetragen haben: denn ihnen iſt der Nahme des Dionyſius angedichtet; ſie ſind erſt im fünften oder ſechſten Jahrhundert verfertiget. Wer nicht, wie **Whiſton** denkt, wird auf das Zeugniß der längeren Briefe des Ignatius nichts glauben. Ignatius hat zwar ſolche Briefe geſchrieben; aber das, was in den längeren, mehr ſtehet als in den kürzeren, (welche ebenfalls nicht ganz rein von allen fremden Zuſäzen zu ſeyn ſcheinen) iſt ein Zuſaz einer neueren Hand.

Hand. Oroſius iſt für Begebenheiten, die bei der Geburth Jeſu ſollen geſchehen ſeyn, kein glaubwürdiger Zeuge; ſo wenig als ein Kenner, etwas auf das Anſehen des Simeon Metaphraſtes behaupten wird. Jener hat erſt im Fünften Jahrhundert geſchrieben; dieſer aber iſt äuſſerſt leichtgläubig und verdächtig: und beide verdienen daher nicht das Lob glaubhafter Zeugen.

Sind nun jene Drei Stücke vom N. T. erwieſen; 1) daß es von den angegebenen Zeitgenoſſen Jeſu wirklich geſchrieben; 2) daß es unverfälſcht auf unſere Zeiten gekommen; und 3) daß die Verfaſſer deſſelben glaubwürdige Zeugen ſind: ſo werden wir zwar auf ihr Anſehen allein, noch nicht die Wahrheit der von ihnen erzälten Wunder beweiſen können. So viel aber wird alsdann klar ſeyn, daß Jeſus wirklich die Lehre geprediget hat, die die Chriſten bekennen; daß er wirklich zu Bethlehem gebohren worden, unter der Regierung des Tiberius öffentlich in Judaea gelehret hat: kurz alle natürliche und ſolche Begebenheiten, die nichts Wundervolles in ſich haben, werden alsdann ſchon bloß durch die Ausſage jener Zeugen eine unſtreitige Gewisheit erhalten.

1) Die Iñeren Spuhren der Authentie.

Mylord Bolingbroke, wenn er in ſeinen vortreflichen Briefen über die Geſchichte (151), die Nothwendigkeit dieſes Studii für einen Gottesgelehrten zeiget, macht den Vertheidigern des Chriſtenthums den Vorwurf: "daß es unter „ihnen zur Gewohnheit geworden, ſich einander „aus-

(151) *Letter* V. Works Vol. 2. p. 349-51.

„auszuſchreiben; und dadurch alſo ein Verſehen, „welches einer begangen, oder einen Irrthum, der „von einem ausgeheckt worden, durch viele Men„ſchen-Alter zu verewigen;" Abbadie, (ſo färth er fort) in ſeinem bekannten Buche ſagt, daß das Evangelium des Matthaeus vom Klemens, Biſchofe zu Rom, einem Schüler der Apoſtel angefüret worden; daß Barnabas in ſeinem Briefe es ebenfalls angezogen; daß Ignatius und Polykarpus es angenommen; und daß eben dieſe Väter, welche die Richtigkeit des Evangelii vom Matthaeus bezeugen, auch das Evangelium des Markus für ächt erklären. — — — Allein wenn die Väter des erſten Jahrhunderts einige Stellen anfüren, welche denen, die wir in unſeren Evangeliſten leſen, änlich ſind: folgt denn daraus, daß jene Väter eben dieſe Evangelia vor ſich gehabt? Dieſes zu behaupten, iſt ein offenbahrer Misbrauch der Geſchichte, und bei Schriftſtellern, welche wiſſen, oder doch wiſſen ſollten, daß jene Väter andere Evangelia gehabt, in welchen ſolche Stellen vielleicht geſtanden; oder daß ſie bloß aus mündlicher Ueberlieferung von ihnen angefüret worden, ein unverzeihlicher Fehler. Und auſſerdem kann ich es beinahe gewiß behaupten, daß dieſe Väter des erſten Jahrhunderts die Evangelia, die wir vom Mathaeus, Markus, Lukas und Johannes haben, nirgends nahmentlich anfüren. — Dieſes in manchen Stücken gegründete Urtheil macht es für jeden aufgeklärteren Chriſten ſehr wichtig, die Zeugniſſe der Kirchen-Schriftſteller

der

der erſten Jahrhunderte hierüber, ſorgfältig zu unterſuchen.

Es kommt hier vor allen Dingen auf den Zeitpunkt der drei erſten Jahrhunderte bis auf Origenes an. Denn dieſer hat uns ſchon das allererſte vollſtändige Verzeichniß der Neuteſtamentlichen Schriften geliefert; und ſeit ſeinen Zeiten ſind dieſe Verzeichniſſe (oder Kanones) und die Zeugniſſe für jedes Neuteſtamentliche Buch ſo häufig, daß es ganz überflüſſig ſeyn würde, beweiſen zu wollen, daß ſeit den Zeiten des vierten Jahrhunderts eben die Bücher des N. T. von den Chriſten für göttlich gehalten worden, die wir noch jezo dafür erkennen (152). Zudem ſind auch die ſpäteren Nachrichten untauglich, die Authentie jener Neuteſtamentlichen Schriften darzuthun. Sie ſind zu neu, und die vorhergehenden Jahrhunderte zu ſehr mit unächten und erdichteten Schriften angefüllet, als daß ſie uns zuverläſſig belehren könnten, welche Schriften im Erſten Jahrhundert von den Jüngern Jeſu wirklich verfertiget worden? — Aber deſto wichtiger iſt für uns die Periode der drei erſten Jahrhunderte; und es iſt ein ſehr groſſer Fehler der Vertheidiger des Chriſtenthums, wenn ſie hier, entweder ſich bloß mit dem bekannten Zeugniſſe des Euſebius begnügen, oder durch ganz unbeſtimmte Anfürung der ältern Schriftſteller, oder durch

(152) Dieſe Kanones findet mann nach Ordnung der Jahrhunderte in *Gerhard van Maſtricht*, Canone eccleſiaſtico ſcripturae S. wovon die neueſte und beſte Ausgabe zu Jena 1715 in 8 herausgekommen.

durch Häufung ſolcher Stellen aus ihnen, die oft nur eine Aenlichkeit in Worten und Gedanken haben, den ganzen Beweiß für die Authentie, und folglich auch für die Göttlichkeit dieſer Bücher verdächtig machen.

Wer mit den Schriften des Alterthums ſich viel beſchäftiget, und der Denkungs-Art und Sitten deſſelben recht kundig iſt, dem wird ſchon ſein Gefül beim Leſen dieſer Schriften Bürge dafür ſeyn, daß ſie kein Werk eines Betrügers ſind, ſondern ohngefär im Erſten Jahrhunderte der Römiſchen Monarchie verfertiget worden: ſo wie ein Kenner der ſchönen Künſte einem Gemälde, einer Statue, einer Gemme, es gleich anſehen wird, ob es ein Werk des Alterthums? ein Original? oder eine bloſſe Kopie, und jüngern Urſprungs iſt? In den Schriften des N. T. findet ſich nicht die geringſte Spuhr von Betrug und von Erdichtung. Sie drücken vielmehr den Charakter der angegebenen Zeiten und Verfaſſer ſo genau aus, daß ein Kenner beim Leſen derſelben, ihre Authentie empfinden wird.

Schon dieſes muß jedem, der ſich je damit beſchäftiget hat, die ächten Ueberbleibſel des Alterthums von den erdichteten zu unterſcheiden, merkwürdig vorkommen, daß ſich in dieſen Schriften nicht die allergeringſte Spuhr einer Erdichtung entdecken läſſet. Die ſo genannten Canones, und Conſtitutiones Apoſtolorum reden von Altären, von Ordinationen der Biſchöfe und Prieſter; von Unterwerfung des

Heil.

Heil. Geiſtes gegen den Sohn. Die vorgegebe-nen Schriften des Dionyſius, eines Beiſizers des Areopagitiſchen Raths, widerlegen Neſto-rianiſche und Anthropomorphitiſche Irrthü-mer; brauchen das Wort ὑποςασις in der Lehre von der Dreieinigkeit; reden von Mönchen, Al-tären, Liturgien. Und auf eben die Art enthal-ten die untergeſchobenen Schriften alle, irgend eine Sitte, eine Kenntniß, einen Ausdruck, der ein ſpäteres Alter verräth und dem Auge des Ken-ners nicht entgeht: da im Gegentheil in den Schriften des N. T., nichts angetroffen wird, welches dem angegebenen Charakter, Zeit, und Verbindungen ihrer Verfaſſer widerſprechen ſollte. — Und nicht das allein. Mann findet darin Spuhren der Aechtheit, die in der That recht auffallend ſind.

Die Verfaſſer des N. T. ſollen, von Geburth, und ihrer väterlichen Religion nach Juden geweſen ſeyn. Und das iſt auch allenthalben ſichtbahr. Die ſo ſimple und mit verſchiedenen überflüſſigen Formeln und kleinen Neben-Umſtänden vermengte Art zu erzälen; die häufigen Anſpielungen auf die Religions-Gebräuche der Juden; der mit Worten, Redens-Arten und Ge-danken des A. T. durchwebte Vortrag; die häufigen Parabeln, und Allegorien; die vielen hebraiſiren-den Worte, Konſtruktionen und Redens-Arten des Neu-teſtamentlichen Griechiſchen, verrathen einen Schriftſteller, dem die jüdiſche Denkungs-Art ganz natürlich geworden. — Sie ſollen im erſten Jahrhunderte der Römiſchen Mon-archie gelebt haben. Auch dieſes zeigt ſich allenthalben auf eine ungezwungene Art. Ge-

rade

rade die Eintheilung des jüdiſchen Staats; ſeine Verbindungen mit den Römern; ſeine innere Beſchaffenheit und Gärungen, welche zu den Zeiten der Erſten Römiſchen Kaiſer Statt hatten, werden von dem Schriftſteller nicht ſo wohl erzält, als vielmehr wie Sachen vorausgeſezet, welche zu der Zeit, da er ſchrieb, allgemein bekannt waren. Die ganz kleinen unerheblichen auswärtigen Begebenheiten des Erſten Jahrhunderts, welche in den Neu-teſtamentlichen Schriften, beſonders den hiſtoriſchen, nur beiläufig und ganz kurz auf eine ſo unſtudirte und ungezwungene Weiſe berüret werden, machen einen Schriftſteller kenntlich, dem jene Begebenheiten noch in ganz friſchem Andenken waren, und der vorausſezte, daß ſeine Zeitgenoſſen ſie eben ſo wohl wußten. Beiſpiele davon werde ich im folgenden anfüren. — Sie ſollen unmittelbahre Zeugen ihrer Erzälungen geweſen ſeyn, und dasjenige, was ſie berichten, ſelbſt geſehen und gehöret haben. Auch dieſer Umſtand leuchtet allenthalben hervor. Sie erzälen mit ſolcher Zuverſicht als Leute, welche überzeugt ſind, ihre Leſer wüßten es ſchon, daß ſie alles ſelbſt geſehen und erfahren, und ihre Verſicherung ſey alſo Statt alles Beweiſes. Sie erzälen, ohne die Zeiten, wann ihre Geſchichte erfolget? und die Perſonen, von denen ſie erzälen, ängſtlich zu charakteriſiren: als Leute, welche zunächſt für Leſer ſchrieben, die mit ihnen in eben den Zeiten lebten, da ihre Geſchichte geſchehen, und die Perſonen ſelbſt kannten oder doch leicht kennen konnten. — Sie ſollen alle, bis auf Einen, Unſtudirte geweſen ſeyn. Und wer wird es den Schriften des Matthaeus, Markus, Lukas, Johan-

hannes, Petrus, Jakobus und Judas nicht anmerken? daß ſie von Perſonen geſchrieben worden, die zwar ihrer Sache völlig gewiß waren; auch eine geſunde Beurtheilungs-Kraft, und zum Theil gute Natur-Gaben, aber keine Gelehrſamkeit und eigentlich ſo genannte Wiſſenſchaften beſaſſen. Mann findet darin gar keine tiefſinnige Schlüſſe; keine Widerlegungen, die Scharfſinn verrathen; keine Ausdrücke und Vergleichungen, die aus dem Gebiethe der Gelehrten genommen; keine ſtudirte Kenntniß der Welt. Es herrſcht in ihnen durchweg, der Thon eines treuen Referenten, dem es aber nie einfällt, über ſeine Erzälungen als Philoſoph zu argumentiren. Mann vergleiche aber damit die Schriften des Paulus. Wenn ich auch den Brief an die Hebraeer ausnehme, welcher durch und durch mit jüdiſcher Gelehrſamkeit angefüllet iſt: was für tiefſinnige Schlüſſe werden in dem Briefe an die Römer (beſonders Kap. 5, 9.) gemacht? Wie manche feine Kenntniß; und wie viel Geſchick, ſich mit Feinheit und guten Wendungen gegen Anklagen zu vertheidigen, verrathen die Briefe an die Korinther? Wie ſcharfſinnig wird in dem Briefe an die Galater, die Lehre von Nothwendigkeit der Beſchneidung und Haltung des moſaiſchen Geſezes beſtritten? (Kap. 3-5.) Die Briefe an die Epheſer, Philipper, Koloſſer, und Theſſalonicher enthalten verſchiedene Gleichniſſe aus weltlichen Kenntniſſen hergenommen; Anſpielungen auf auswärtige Gebräuche; einen groſſen Reichthum von Gedanken; ſinnreiche und körnichte Widerlegungen der Einwürfe (153). Die Briefe an den

(153) Z. B. Epheſ. 2, 20-22. 3, 14-19. 4, 9. 10. 5, 3.

den Timotheus und Titus zeigen beſonders, einen Geiſt, der ſich durch Umgang, und philoſophiſche Bemerkung der Welt eine groſſe Geſezgebende Klugheit erworben hat. Und der Brief an den Philemon hat, wenn ich ſo ſagen darf, faſt den Stil der feineren Urbanitaet. — Wenn mann alſo nichts von den wahren Verfaſſern dieſer Schriften wüßte, und bloß nach einem inneren Gefül davon urtheilen ſollte: ſo würde mann vermuthen, ſie wären — von gebohrnen Juden; ohngefär im Erſten Jahrhunderte; von unmittelbahren Zeugen verfertiget; darunter aber nur einer, ein Gelehrter geweſen. — Die Sache verdient eine noch genauere Unterſuchung.

Die Schriften des N. T. ſind in griechiſcher Sprache geſchrieben. Dieſes paßt ganz genau auf die Nachrichten von ihren Verfaſſern, und der Zeit und dem Zweck ihrer Ausfertigung. Die Griechiſche Sprache war damahls im Erſten Jahrhunderte der römiſchen Monarchie ſeit den Zeiten des makedoniſchen Alexander, die allgemeine Sprache ſo wie jezo ohngefär das Franzöſiſche. Nicht allein unter Griechen, ſondern auch unter den Römern und Juden, war ſie bekannt, und ward in ihren Ländern geſprochen. Auch würden die meiſten Chriſten, und beſonders diejenigen, an welche die Briefe des N. T. geſchrieben ſind, ſie in jeder andern Sprache nicht ſo allgemein verſtanden haben. Zu Korinth, Theſſalonich, Koloſſen, in Galatien verſtand mann faſt gar keine andere Sprache. Hingegen war zu Rom ſowohl, als auch in Palaeſtina unter den Juden, auſ-

5, 3. 6, 10-17. Philipp. 2, 17. Koloſſ. 2, 14. 18. 1 Theſſal. 4, 13-18. u. a.

auſſer der lateiniſchen und aramaeiſchen Landes-Sprache, die Griechiſche gleichfalls bekannt.

Das Griechiſche des N. T. iſt nicht rein, und zierlich griechiſch; ſo wie Plato, Xenophon, Polybius, Plutarchus ſchreiben. Sondern es iſt mit vielen hebraiſirenden Bedeutungen, Redens-Arten, Konſtruktionen vermenget. So griechiſch, wie etwa ein gebohrner Deutſcher das erlernte Franzöſiſche und Engliſche ſchreibt und ſpricht; wo ſich immer einige Germanismen mit einmengen. Ein ſehr fülbahres Kennzeichen der Authentie dieſer Schriften! Wäre das Griechiſche des N. T. rein, zierlich, kultivirt: ſo würde mann daraus erſehen, der Verfaſſer ſey entweder ein gebohrner Grieche, oder ein Gelehrter, der das Griechiſche ſtudieret habe; ſo wie des Philo, und Flavius Joſephus Schriften einen Gelehrten verrathen. Nun aber, da es mit vielen Eigenthümlichkeiten der hebraeiſchen oder chaldaeiſchen und ſyriſchen Sprache (welche beide die palaeſtiniſche Landes-Sprache waren) durchmenget iſt: ſo ſiehet mann aus dieſem hebraiſirenden Griechiſch, daß die Verfaſſer Ungelehrte, und von Geburth Juden ſind.

Die Schriften des N. T. ſind in einem Stil verfertiget, welcher ganz deutlich einen in der jüdiſchen Religion gebohrnen und auferzogenen Schriftſteller verräth. Mann findet darin beſtändige Anſpielungen auf Opfer, Prieſter, Tempel, Kleidungs-Stücke, und andere Theile des jüdiſchen Gottes-Dienſtes. Die Gedanken der A. Teſtamentlichen Schriften ſind durchgehends, nicht ſowohl angefürt, als vielmehr ein-

eingewebt. Jeſum zu einem Verſön-Opfer machen; mit dem Blute Jeſu beſprengen; wiedergebohren werden; ein Tempel Gottes ſeyn: wer kann hierin den Juden verkennen? Wenn in dem Briefe an die Römer 8, 36., die damahligen Leiden und Verfolgungen der Chriſten, mit Worten des vier und vierzigſten Pſalms ſo vorgeſtellet werden, uns Chriſten begegnet das, **wie geſchrieben ſtehet, um deinetwillen werden wir täglich getödtet, wir ſind gleich den Schlacht-Schafen;** wenn der bethlehemitiſche Kinder-Mord, Matth. 2, 17. 18., mit Worten aus dem Jeremias alſo erzälet wird, **zu Rama hörte mann ein Klage-Geſchrei, Rahel traurete untröſtlich über ihre Kinder;** wenn der Verfaſſer des Briefes an die Römer, ſo gar den gemeinen Gedanken, daß er nirgends das Chriſtenthum lehre, wo ſchon ein anderer vor ihm gelehret habe, um dieſem ſeinen Ruhm nicht ſtreitig zu machen, mit einer Stelle des A. T. ſo ausdrückt, "**ich predige da nicht, wo ſchon ein anderer geprediget hat, ſondern wie geſchrieben ſtehet, diejenigen, denen es nicht verkündiget worden, ſehen, und diejenigen, welche noch nicht gehöret haben, lernen:**" welcher aufmerkſame und kundige Leſer wird hier nicht, bei ſolchen, ſo beſtändigen und ungeſuchten Akkommodationen der Schriften des A. T. einen Schriftſteller merken, dem die jüdiſche Religions-Sprache gleichſam zur andern Natur geworden?

Die Neu-teſtamentlichen Schriften ſind alle, nur diejenigen ausgenommen, welche Pauli Nahmen tragen, ganz ſichtbahr ohne alle Kultur, und in der Simplicitaet eines ganz Ungelehr-

lehrten geſchrieben. Mann findet darin, keine tiefſinnige Schlüſſe, ſcharfſichtige Widerlegungen, gelehrte ſtudierte Kenntniſſe der Welt; keine Ausdrücke und Vergleichungen, die aus der Aſtronomie, Phyſik, Anatomie, Poeſie, Architektur, oder ſonſt aus Wiſſenſchaften und Künſten hergenommen worden. Sondern die Verfaſſer erzälen, lehren, ermahnen, gerade ſo wie ein Menſch von geſundem Verſtande und groſſer Ehrlichkeit, aber ohne alle Kultur und Gelehrſamkeit erzälen, lehren, und ermahnen wird. Die allgemein-bekannten, aus der Sprache des alltäglichen Umganges hergenommenen Ausdrücke; die mancherlei, nicht eben unentbehrlichen Wiederhohlungen, und Umſtände; der Mangel des ſtrengen Zuſammenhanges und Ordnung; die verworfenen Konſtruktionen ſind — die Sprache eines zwar geſunden, aber ganz und gar unkultivirten Verſtandes.

Nicht weniger merkwürdig iſt die genaue Anzeige mancher individuellen Umſtände ihrer Geſchichts-Erzälungen. Jeſus, ſagen ſie, ſey unter dem römiſchen Kaiſer Auguſtus gebohren; im funfzehnten Jahre des Tiberius habe er ſein Lehr-Amt angefangen, und ſey ohngefär viertehalb Jahre hernach geſtorben; ein römiſcher Land-Pfleger, Pilatus habe ihn an einem Oſter-Feſte zum Tode verurtheilet; Paulus habe ſich vor den römiſchen Statthaltern Feſtus, und Felix, vor dem jüdiſchen Könige Agrippas vertheidiget u. ſ. weiter. — So umſtändlich pflegt kein Betrüger zu ſchreiben!

Auch liegen bei den Erzälungen des N. T., gewiſſe politiſche und Religions-Verfaſſungen der

Welt zum Grunde, welche die Zeit ihrer Ausfertigung fülbahr machen. Palaeſtina wird in drei Landſchaften, Judaea, Samaria, und Galilaea abgetheilt. Dies Land iſt damahls ſchon, den Römern unterworfen, wird aber anfangs noch, von eigenen Königen beherrſchet; die Juden haben nicht das gänzliche Recht über Leben und Todt; zu Jeruſalem iſt ein römiſcher Land-Pfleger. Die Nation iſt mit der Römer Oberherrſchaft ſehr unzufrieden; ſie weigern ſich, Abgaben zu entrichten, und ſind geneigt, ſich zu empören. Zwei Religions-Sekten herrſchen unter ihnen vornehmlich: die Phariſaeer, welche eine mechaniſche Religion lehren, das Volk betrügen und tyranniſiren, und dennoch ſeine Gözen ſind; nebſt den Sadducaeern, die eine epikuriſche Philoſophie annehmen, und unter den Vornehmen ſtarken Anhang haben. Der Tempel zu Jeruſalem ſtehet noch, und wird järlich von einer groſſen Menge der in auswärtige Länder zerſtreuten Juden beſucht. Dieſe und änliche Umſtände werden von den Verfaſſern dieſer Schriften, nicht eigentlich erzält, ſondern als allgemein bekannt vorausgeſezt; und ſtimmen ganz genau mit dem Zuſtande der Juden und des römiſchen Reiches im erſten Jahrhundert der römiſchen Monarchie überein. Doch wir werden unten, bei Unterſuchung der Glaubwürdigkeit dieſer Schriftſteller, hievon noch ferner reden.

§. 29.

Aeuſſere Gründe der Authentie des N. T. — Erſtes Jahrhundert.

2) Die Aeuſſeren, Demohngeachtet, ich geſtehe es, wäre es nicht ganz unmöglich, daß ein auſſerordentlich-

lich=feiner Kopf, und groſſer Gelehrter, ſich gleich=ſam ganz vergeſſen; ſeine natürliche Denkungs=Art und Sitten auf einige Zeit ablegen, und ſich in eine ganz andere Perſon verwandeln könnte. Allein das ſo frühe Zeugniß der älteſten und glaubhafteſten Schriftſteller ſezet es auſſer allen Zweifel; daß unſere Neuteſtamentlichen Schriften von den **angegebenen Verfaſſern**, **Matthaeus**, **Markus**, **Lukas**, **Johannes**, **Paulus**, **Petrus**, **Jakobus** und **Judas**; und zu den **angegebenen Zeiten** geſchrieben worden.

oder Entſcheidenden Gründe; nämlich, die zuverläſſigen Zeugniſſe der drei erſten Jahrhunderte.

Ich werde aber bei dieſem Beweiſe nur ſolche Stellen anfüren, worin jene Schriftſteller entweder Nahmentlich, oder doch Ausdrücklich ſich auf dieſe Bücher beziehen; und die Zweifel aufrichtig bekennen, welche dabei einem unpartheiiſchen Forſcher der Wahrheit aufſtoſſen. Dadurch benehme ich den Feinden des Chriſtenthums den Vorwurf, den ihm Bolingbroke gemacht (§. 28.); und hoffe, meinem Beweiſe einen deſto gröſſeren Eindruck zu verſchaffen, wenn dabei nichts übertrieben wird, ſondern allenthalben die Wahrheits=Liebe, und gröſte Strenge in Erforſchung derſelben hervorleuchtet.

Jeſus, der Chriſt, (das heißt, der **Welt=Beglücker**, Johann. 4, 24) ward im ein und vierzigſten Regierungs=Jahre des römiſchen Kaiſers Auguſtus, folglich vier Jahre früher als es die gewönliche chriſtliche Zeit=Rechnung angiebt, oder vor nunmehro Eintauſend ſiebenhundert und ſieben und achzig Jahren gebohren; lehrete ſelbſt in Perſon, drei und ein halb Jahr in Judaea, Samaria, und Galilaea;

Urſprung, Siz und Zuſtand des Chriſtenthums.

und hinterließ nach ſeinem Tode hundert und funfzig Anhänger ſeiner Religion, lauter Perſonen von niedriger Geburth, und ohne alles Anſehen, welches Gelehrſamkeit oder irrdiſche Hoheit geben konnte, Apoſtel-Geſch. 1. Ohngefär ſieben Wochen nach ſeinem Tode fiengen die zwölf Männer, welche ſeine vertrauteſten Freunde geweſen, an, ſeine Religion in der Welt zu predigen. Schon an dem erſten Tage ſtifteten ſie zu Jeruſalem eine Gemeine von Chriſten, die aus mehr als dreitauſend Menſchen beſtand. Apoſtel-Geſch. 2. Und in weniger als ſechzig Jahren, ſahe mann in Aſien, dem Weſtlichen nicht allein, ſondern auch dem Oeſtlichen bis nach Perſien und Indien am Ganges hin; in Afrika, zu Alexandrien und in andern Gegenden; und in Europa, in Makedonien, Griechenland, ja ſelbſt in der Haupt-Stadt der damahligen Welt, zu Rom, ſahe mann zahlreiche und blühende Gemeinen der Chriſten. — So war nun ſchon am Ende des Erſten Jahrhundertes, jene kleine unbekannte Quelle, die Mutter-Gemeine zu Jeruſalem, zu einem Strohm geworden, der ſich über alle damahls bekannte Theile der Welt verbreitete.

Dieſe chriſtlichen Gemeinen bildeten, und erhielten ſich, unter den Widerſezungen der ganzen damahligen Welt. Die Juden empöreten ſich gegen dieſe Männer, welche die Abſchaffung ihres faſt vergötterten Geſezes lehreten; und den von ihnen Gekreuzigten zum Lehrer und Beglücker der Welt aufſtelleten. Sie waren damahls ſchon wie jezt, durch alle bekannte Länder des Erdbodens zerſtreuet: und ſo fanden die Chriſten, allenthal-

ben wohin ſie nur drangen, mächtige, erbitterte und grauſame Feinde. Um ihr Elend vollkommen zu machen, erklärte ſich auch der Kaiſer Nero wider ſie; und ließ eine Menge von ihnen auf die ſchrecklichſte Art hinrichten. So von allen Seiten gedrängt und verfolgt, konnten ſie alſo, weder ihre Religion öffentlich bekennen und üben; noch auch eine Aeuſſere Verbindung unter ſich ſtiften: jede einzelne Gemeine muſte ſich ſo gut zu regieren und zu erhalten ſuchen, als ſie konnte. Es entſtand ſo gar, ſchon in dieſer Kindheit des Chriſtenthums, eine förmliche Trennung unter ihnen: indem die Anhänger deſſelben aus den Juden, auf die Beibehaltung ihres väterlichen Geſezes drangen, und das Judenthum damit vermengten; die Chriſten aber aus den Heiden, es für ein weſentliches Stück der Religion anſahen, daß mann das Geſez Moſis und den ganzen Altteſtamentlichen Unterricht der Religion für antiquirt halte; und ſich bloß nach der Lehre Jeſu Chriſti richte. (Siehe oben Seite 358 f.) Apoſtel-Geſch. 15. Röm. 14.

Apoſtoliſche Väter.

Den Mangel jener äuſſern Verbindung erſezten einigermaaſſen verſchiedene Schriften, welche von den Lehrern unter ihnen herumgiengen. Die meiſten davon ſind verlohren gegangen. Nur noch fünferlei Werke ſind bis zu unſerer Zeit gekommen, welche auf jenes früheſte Alterthum Anſpruch machen; und den Nahmen von fünf dahmals berümthen Männern, dem Barnabas, Clemens, Hermas, Ignatius, und Polykarpus tragen. Mann nennt ſie Apoſtoliſche Väter [154], weil ſie unmittelbahre Schüler der Apo-

[154] Dieſe Schriften ſind am vollſtändigſten und rich-

Apoſtel waren. Ihr hohes Alterthum und noch mehr ihre genaue Bekanntſchaft mit den Apoſteln, macht ſie uns bei unſrer jezigen Unterſuchung vorzüglich wichtig.

Barnabae Brief. Barnabas, nebſt Paulo dem allervorzüglichſten der erſten Prediger des Chriſtenthums, beſtellt die Religion Chriſti unter den Gözen-Dienern zu verkündigen; nachdem ſie bisher unter Juden und Samaritern viele tauſend Anhänger erhalten hatte, Apoſtel-Geſch. 13, 2. 3.; wird nicht allein dieſem, als völlig gleich an die Seite geſezt, Apoſtel-Geſch. 13, 2. 3. 46. 47. 1 Korinth. 9, 4-7; ſondern auch ausdrücklich, ein Apoſtel genannt. Apoſtel-Geſch. 14, 14, verglichen Vers 4. Dieſer hat, wie Clemens von Alexandrien, (155) Origenes,

richtigſten nebſt ſehr gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen von Joh. Baptiſta Cotelerius herausgegeben, unter dem Titel, *S. S. Patrum*, qui temporibus *Apoſtolorum* floruerunt, *Barnabae*, *Clementis*, *Hermae*, *Ignatii*, *Polycarpi* Opera vera et ſuppoſititia. Vna cum Clementis, Ignatii, Polycarpi Actis atque Martyriis. Die neueſte und beſte Edition iſt die, welche Joh. Clericus zu Amſterdam 1724. *Vol.* 2, *fol.* beſorget hat. Sie enthält auſſer den Anmerkungen des Herausgebers verſchiedene neue wichtige Zuſäze, die auf dem Titel angegeben werden. Die Vorzüge dieſer Ausgabe, zeigt Clericus ſelbſt an in der Biblioth. ancienne et mod. Tom. XXI. Part. II. p. 237 ſeq. Einen brauchbahren Auszug dieſer Schriften findet mann in Hrn. Rösler Biblioth. der Kirchen-Väter I, 1 f.

(155) Stromatum libr. II. *cap* 20. p. 490. libr. V. *cap.* 8. p. 677. *cap.* 10. p. 683. 84. der Ausgabe

nes, (156) Euſebius (157) und Hieronymus (158) berichten, einen Brief hinterlaſſen, der beim ganzen Alterthum in groſſem Anſehen ſtand. Ob aber das Werk, welches wir jezt unter dieſem Nahmen haben (159), eben dasjenige ſey, das Barnabas ſchrieb, und die eben genannten Männer laaſen? dies kann uns hier gleichgültig ſeyn; da es, wie wir im Folgenden ſehen werden, keine Stelle des **Neuen Teſtamentes** anfürt. Zwar enthält es gerade die Stellen noch, die Clemens und Origenes daraus anfüren. Allein die un-

gabe Joh. Potters; (zu Oxford 715. Fol.). In dieſen bemerkten Orten citirt Clemens ganze Stellen aus dem Briefe des Barnabas, welche in dem noch jezo vorhandenen ebenfalls befindlich ſind.

(156) De principiis libr. III. *cap.* 4. p. 140. und contra Celſum libr. I. *cap.* 63. p. 378. Carl Delarue, und Carl Vincentius Delarue, aus der Kongregation des h. Maurus, haben alle noch vorhandene ächte Werke des Origenes zuſammen herausgegeben, zu Paris, 1733-1759. Voll. IV. in fol. Die bemerkten Stellen ſtehen *Tom. I.* auf den angezeigten Seiten. — Von dieſer Ausgabe des Origenes ſiehe Erneſti theol. Bibliothek, Band 7. pag. 371. folg.

(157) *Hiſtor. eccleſ. libr.* VI. cap. 13. 14. p. 272. 73. Vol. I. edit. *Guilielmi Reading*, welcher des Euſebius, Sokrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius, Philoſtorgius, und des Lektor Theodorus Kirchen-Hiſtorien zuſammen, zu Cambridge 720. Voll. 3. fol. herausgegeben hat.

(158) De *Vir. illuſtr.* cap. 6.

(159) Siehe *Coteler.* Patr. Apoſtolic. Vol. I. p. 15-66.

unnatürliche Auslegungs-Art (die myſtiſche nennt mann ſie) die darin herrſcht; die Fabel vom Vielfraaß, welche der Verfaſſer glaubt; und die Ankündigung des Unterganges der Erde in ihrem Sechstauſendſten Jahre, welche den Verſicherungen des Neuen Teſtamentes, daß die Zeit davon ganz unbekannt ſey, gerade widerſpricht, machen ſo viel gewiß; daß dieſer Brief, wenigſtens nicht von jenem Barnabas, der ein Apoſtel war, geſchrieben worden. Hierin kommen indeſſen, die gelehrteſten Kenner der alten Geſchichte überein, daß er nicht ſpäter als im zweiten Jahrhundert verfertiget ſey. (Siehe Hrn. D. Rösler Bibliothek der Kirchen-Väter I, 1 f.) Und jenen Zeugniſſen der Alten kann mann ſo viel einräumen, daß ein chriſtlicher Lehrer, Nahmens Barnabas, Verfaſſer davon iſt.

Dieſer Brief eines Barnabas nun, beſchäftiget ſich vornehmlich mit Einſchärfung des Sazes, den Paulus in ſeinen Schriften ſo oft wiederhohlet und ſo ſorgfältig beweiſet, daß nämlich, die Chriſten von aller Verpflichtung gegen das Moſaiſche Geſez frei ſind. Nirgends aber beziehet er ſich auf dieſen Apoſtel. Paulus hatte damahls ſchon alle ſeine Briefe geſchrieben: den lezten, nämlich den zweiten an den Timotheus, ſchrieb er in der zweiten Gefangenſchaft zu Rom, im Jahre Chriſti 67; und Barnabas ſchrieb im Jahre 70 den ſeinigen [160]. Ihm, dem Mit-Apoſtel, und Gehülfen Pauli, konnten ſie nicht unbekannt ſeyn. Ein neuer Grund, daß dieſer Brief, wenn er auch einen Bar-

(160) Siehe *Lardner's* Credibility of the goſpel-hiſtory Part. II. Vol. I. p. 28. ſeq.

Barnabas zum Verfaſſer hat, doch von jenem be-rümthen Apoſtel dieſes Nahmens nicht herkomme.

Wer ihn ohne die Abſicht lieſt, daraus Zeugniſſe für die Neuteſtamentlichen Schriften zu nehmen; wird dergleichen ſchwerlich darin finden. Was noch mit einigem Schein hier könnte angefüret werden, ſind zwei Stellen, die mann als ein Zeugniß für das Evangelium des Mathaeus gemeiniglich angiebt (161). Barnabas redet im ſiebenden Kapitel von Chriſti Leiden, und füret als einen Ausſpruch deſſelben folgendes an: "Diejenigen, welche mich ſehen, und in „mein Reich kommen wollen, müſſen mich unter „Trübſahl und Leiden aufnehmen (162). Und im vierten Kapitel füret er das, "Viele ſind be„rufen, aber wenige ſind erwälet," als einen Ausſpruch gewiſſer göttlichen Schriften an. Denn er bedienet ſich der unter den Juden gewönlichen Formel, wenn ſie ſich auf ihre göttlichen Bücher beriefen, — "es iſt geſchrieben!" — Laſſet uns dahin ſehen, ſagt er (163), daß nicht etwa unter uns, wie geſchrieben ſtehet, viele Berufen, und wenige Erwälet befunden werden.

Es iſt wahr, dieſe Stellen ſtehen mit eben denſelben, oder doch ſehr änlichen Worten in dem Evan-

(161) Siehe *Lardner's* Credibility Part. II. Vol. I. p. 31. 32.

(162) Ὀυτω, Φησιν, ὁι θελοντες με ιδειν και ἁψασθαι μου της βασιλειας, οφειλουσι θλιβεντες και παθοντες λαβειν με. Cotel. p. 24.

(163) Beinahe die fünf erſten Kapitel fehlen im Original. In der alten lateiniſchen Verſion lau-

Evangelio Matthaei. Unſer Schriftſteller aber zeigt mit keinem Worte an, bei Wem? oder Wo? jene Ausſprüche geſchrieben zu finden. — Die erſtere Stelle beweiſet gar nicht einmahl, daß der angezogene Spruch Chriſti aus einer geſchriebenen Nachricht genommen worden. Er konnte ihn ja eben ſo gut, aus Mündlicher Erzälung der Apoſtel, anfüren. — Und bei der zweiten finde ich keine Spuhr, daß Barnabas hier gerade das Evangelium Matthaei meyne. Wenn mann z. E. beim Plutarch lieſet, **Wir finden erzält, daß der Brief des Marcellus, als er zu Rom verleſen ward, die Traurigkeit der Römer gar nicht gelindert, ſondern vielmehr ihnen noch mehr Schrecken eingejaget habe** (164): ſo wird jeder aus dieſer Stelle ſchließen, "daß zu Plutarchs Zeiten glaubwürdige Nachrichten von den römiſchen Angelegenheiten irgendwo exiſtirt;" — aber niemand wird daraus erweiſen wollen, daß Livius eine römiſche Geſchichte geſchrieben hat.

Wenn mann das Regiſter der bibliſchen Stellen, welche die Apoſtoliſchen Väter ſollen an-

lautet die Stelle ſo, p. 60. Adtendamus, ne forte, *ſicut ſcriptum eſt*, Multi vocati, Pauci electi, inveniamur.

(164) Dieſe Stelle ſtehet wirklich bei dem genannten Schriftſteller im Leben des Marcellus, Vitar. Parall. Vol. 2. p. 273, der Ausgabe vom Moſes du Soul, London 729 f. in V. Bänden in 4. Er redet von einem Briefe, in welchem der Prokonſul die Römer nach einer harten Niederlage, die ſie vom Annibal erlitten, damit tröſtet: **Er gehe nun hin, den Annibal aus dem Lande zu treiben.** Και ταυτα μεν, färth

angefüret haben, im zweiten Bande des Coteſerius anſiehet, und ſich dabei erinnert, daß ihre ächten Ueberbleibſel nur ſehr kurz ſind: ſo müßte mann glauben, jene Schriftſteller hätten darin nichts gethan, als die Bibel kopiren. **Lardner** iſt zwar in Auswahl dieſer Zeugniſſe viel ſtrenger; allein die meiſten der von ihm angefürthen Stellen ſind dennoch nichts weniger, als beweiſend. Ich will mich aber nicht länger bei Prüfung der übrigen Zeugniſſe (165) aufhalten, nachdem ich an den zwei wichtigſten Stellen, auf die mann gemeiniglich ſich zu berufen pfleget, gezeiget habe, daß **Barnabas unter die Zahl der Zeugen für die Authentie des N. T. nicht könne geſtellet werden.**

Clemens Romanus.

Unter dem Nahmen des Clemens, Biſchofes zu Rom, und eines Gehülfen des Apoſtel Paulus, (Philipp. 4. 3.) haben wir verſchiedene Schriften, worunter aber nur, die zwei Briefe an die Gemeine zu **Korinth** auf denſelben einigen Anſpruch machen können.

Von

färt **Plutarch** fort, ὁ Λιβιος φησιν αναγνωσθεντα τα γραμματα μη της λυπης αφελειν αλλα τῳ φοβῳ προσθειναι.

(165) **Gieb einem jeden der dich bittet;** Παντι αιτουντι σε διδου, ſagt **Barnabas**, Kap. 19. Das ſoll ein Beweis ſeyn, daß er das **Evangelium Matthaei** geleſen, weil eben dieſer Befehl Kap. 5, 42. daſelbſt ſtehet. — **Lardner** fület ſelbſt die Schwäche dieſes Beweiſes. Deswegen ſagt er, S. 33, It may be queſtioned; whether he refers at all to any *written Goſpel.*

Von dem ſo genannten zweiten Briefe iſt nichts, als ein Fragment übrig (166), welches aber ziemlich deutliche Spuhren der Erdichtung an ſich trägt. Irenaeus (167) weiß nur von Einem Briefe des Clemens, woraus er auch verſchiedenes anfürt. Euſebius (168) kennet zwar dieſen zweiten Brief; allein er verwirft ihn, weil er davon bei den Alten keine Nachricht gefunden. Dionyſius, Biſchof zu Korinth im zweiten Jahrhundert gedenket nur Eines Briefes; und Clemens von Alexandrien nebſt dem Origenes, füren den Erſten zwar, nie aber den Zweiten an, wie Grabe angemerkt hat (169). — Selbſt der Inhalt dieſes Ueberbleibſels verräth es auch, daß es kein Werk des Clemens ſey. Denn wider alle Gewohnheit des ächten Briefes, werden hier die Evangelia ofte und nahmentlich angefürt (170). Al-

(166) Siehe *Coteler*. Vol. I. 185-189. Johann Ludwig Frey hat von den Schriften des Clemens, Ignatius, und Polykarpus, ebenfalls eine akkurate Ausgabe zu Baſel 1742. in 8. beſorgt, welche ich wegen ihrer Bequemlichkeit zum Gebrauch im Folgenden anfüren werde. Was von dem genannten zweiten Briefe übrig iſt, ſtehet S. 88 = 103.

(167) *Adverſus haereſes* libr. III. cap. 3. §. 3. p. 176 der Ausgabe, welche Renatus Maſſvet, von der Kongregation des h. Maurus, zu Paris 1710 Fol. herausgegeben hat.

(168) *Hiſt. eccl.* libr. III. cap. 38. p. 134. ὁτι μη τους αρχαιους αυτῃ κεχρημενους ισμεν.

(169) In dem Spicilegio Patrum et haereticorum Seculi 1-3, welches zu Oxford 1698 und 1700 in 2 Bänden in 8 herausgekommen. Tom. I. pag. 266-69.

(170) Siehe *Lardner's* Credibility, Part. II. Vol. I.

Allein deſto häufiger und vollſtändiger ſind die Zeugniſſe der Alten für den ſo genannten Erſten Brief ([171]). Auſſer den vorhin angefürten Stellen finden wir beim Euſebius an zwei Orten ſehr ausfürliche Nachricht davon. — Im dritten Buch der Kirchen-Geſch. Kap. 16. ([172]) heißt es, Von dieſem Clemens haben wir einen wichtigen und vortreflichen Brief, welcher allgemein für ächt angenommen wird. Er ſchriebt ihn im Nahmen der Gemeine zu Rom, an die Korinthiſche, in welcher damahls groſſe Unruhen entſtanden waren. Dieſer Brief wird, wie wir wiſſen, nach einem alten Gebrauch in den meiſten Kirchen vorgeleſen. Daß aber ſolche Unruhen zu Korinth damahls wirklich entſtanden ſind, davon iſt Hegeſippus ein unverwerflicher Zeuge. Der Brief, den das Alterthum für ein Werk des römiſchen Clemens hielte, war alſo im Nahmen der Gemeine zu Rom an die korinthiſchen Chriſten, wegen einer unter dieſen entſtandenen Zänkerei geſchrieben. — In eben dem dritten Buch, Kap. 38. bezeichnet er den Inhalt jenes Briefes noch genauer. In die-

I. p. 107-108. — Eben dieſer Grund macht die zwei ſyriſchen Briefe, die Wetſtein, bei ſeinem Griech. N. T. herausgegeben hat, und als ächt vertheidiget, verdächtig. Das Stillſchweigen des Alterthums aber, nebſt der Empfehlung des Caelibats darin, macht ſie offenbahr verwerflich. S. auch Hrn. D. Rösler Biblioth. d. K. V. I, 45 f.

([171]) Er ſtehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 145-181. und beim Frey, pag. 1-78.

([172]) pag. 107. 108.

dieſem Briefe, ſagt er ([173]), braucht Clemens viele Gedanken aus dem Briefe an die Hebraeer; ja verſchiedene füret er gar Wort vor Wort an: und daraus iſt klar, daß jener Brief (nämlich an die Hebraeer) nicht erſt neuerlich verfertiget worden, ſondern aller Wahrſcheinlichkeit nach, mit Recht in die Zahl der Schriften des Apoſtels (Pauli) geſezet werde. Dieſer Brief, welchen Paulus an die Hebraeer in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben, iſt, wie einige wollen, vom Evangeliſten Lukas; oder nach anderer Meynung von dieſem Clemens überſezet worden: welches leztere wahrſcheinlicher iſt, weil der Brief des Clemens und der an die Hebraeer in einem gleichen Stil geſchrieben ſind, auch die Gedanken in beiden Schriften ziemlich harmoniren..

Mit dieſer Beſchreibung kommt der Brief, den wir noch jezo haben, genau überein. Er iſt im Nahmen der Gemeine zu Rom an die Chriſten zu Korinth, und in der Abſicht geſchrieben, um dieſe von ihren Streitigkeiten und Faktionen, beſonders aber von dem Aufſtande wider ihre Presbyters (Lehrer) abzumahnen. — Das Wichtige und Vortrefliche, welches Euſebius; und das Mächtige, welches Irenaeus (in der vorhin bemerkten Stelle) darin ſahen, muß mann auf die Rechnung des Hanges der Alten ſchreiben, alles Schön, Vortreflich, Mächtig zu finden, was von einem ehrwürdigen Lehrer herkam. Unpartheiiſch davon zu urtheilen, iſt der Brief in einem langweiligen Stil geſchrieben; welcher ei-

ner-

([173]) pag. 134.

nerlei Sache wohl zehnmahl ohne neuen Nachdruck wiederhohlt, reich an nichts bedeutenden Beiworten iſt, bibliſche Stellen zu ſeiner Materie herbei zwinget, und oft eine Sache übertreibt, um nur einen vermeyntlich-guten und erbaulichen Einfall anzubringen. — Dem allen ohngeachtet bleibt er dennoch, eines der ſchäzbahrſten Stücke des Alterthums. Selbſt das hohe Alter macht ihn ſchon ehrwürdig: denn er iſt aufs ſpäteſte in dem lezten Decennio des erſten Jahrhunderts, ohngefär um das Jahr Chriſti 96 geſchrieben (174). Das Anſehen ſeines Verfaſſers; und beſonders der Umſtand, daß er im Nahmen einer ganzen, und zwar ſo anſehnlichen Gemeine geſchrieben worden, giebt den Zeugniſſen deſſelben ein ſehr groſſes Gewicht. Dadurch wird er zu einem öffentlichen Dokument; er enthält das Zeugniß, nicht einer Privat-Perſon, ſondern der ganzen Kirche zu Rom.

Wir müſſen es alſo ſehr bedauren, daß wir ihn weder korrekt genug, noch vollſtändig haben. Es iſt davon nur ein einiges Manuſkript vorhanden. In dieſem fehlen einige Blätter: und dieſer Defekt ſcheint gerade in Abſicht der Nachricht von den bibliſchen Büchern wichtig zu ſeyn. Denn allem Vermuthen nach fehlt

(174) Sonſt bin ich der gewönlichen Meynung zugethan geweſen, daß dieſer Brief noch vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben worden. Lardner aber hat aus überzeugenden Gründen, wie es mir ſcheint, dargethan, daß er ins Jahr 96. zu ſezen. Credibility P. II. Vol. I. p. 50-60.

fehlt uns dasjenige, was Euſebius in der kurz vorhin mitgetheilten Stelle, (B. 3. Kap. 38.) und Irenaeus, adu. haeres. libr. III. cap. 3. §. 3. (175) aus demſelben anfüren. — Jener ſagt, Clemens habe in dieſem Briefe viele Gedanken des Briefes an die Hebraeer gebraucht; ja verſchiedenes aus dieſem der Länge nach abgeſchrieben. Das Erſtere findet ſich zwar in dem noch vorhandenen Briefe; aber das Leztere nicht: oder mann müßte annehmen, daß die Worte des Euſebius, nicht in dem ſtrengſten Verſtande zu erklären ſeyn. — Irenaeus aber beruft ſich zum Beweiſe des Alterthums der damahls herrſchenden Lehre auf dieſen Brief des Clemens. In demſelben, das ſind ſeine Worte, trägt er die Lehre vor, welche er von den Apoſteln ganz neuerlich erhalten hatte: daß ein Einiger, Allmächtiger Gott, Schöpfer Himmels und der Erde ſey; welcher den Menſchen gebildet, die Sündfluth kommen laſſen, den Abraham berufen, das jüdiſche Volk aus Aegypten gefüret, mit dem Moſes geredet, das Geſez gegeben, und die Propheten geſendet hat; welcher dem Teufel und ſeinen Engeln das Feuer bereitet: daß dieſer Gott von den Kirchen, als der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti bekannt worden, kann ein jeder, der nur will, aus dem Briefe (176) ſelbſt erſehen. Auch dieſes alles

(175) pag. 176.

(176) Die 5 Bücher wider die Kezer vom Irenaeus haben wir, auſſer einigen Fragmenten bei griechiſchen Kirchen-Schriftſtellern, nur noch in einer alten lateiniſchen Ueberſezung. — Der Ueberſezer braucht in der angezogenen Stelle

alles fehlt in dem noch vorhandenen Werke. Irenaeus beſtimmt zwar nicht, (wie Millius bei Matth. 25, 41. anzunehmen ſcheint) daß Clemens jene Lehr-Säze aus den Apoſtoliſchen Schriften genommen habe: er ſagt nur, daß er ſie von den Apoſteln erhalten. Unterdeſſen beweiſt doch ſeine Nachricht, daß ſchon im Erſten Jahrhunderte eben derſelbe Lehr-Begriff, in Abſicht der angezeigten Punkte, von den Chriſten angenommen worden, den wir in unſern jezigen Neuteſtamentlichen Schriften finden. Vielleicht hat ſich Clemens über dieſe Materie, die Irenaeus nur Auszugsweiſe anfürt, noch weiter verbreitet. Alsdenn wäre der Verluſt noch beträchtlicher.

Clemens beruft ſich in dieſem Briefe Nahmentlich, auf einen Brief Pauli an die Korinther, darin er von Faktionen unter ihnen rede, deren eine den **Petrus**, die andere den Apollos, und noch eine andere den **Paulus** für ihr

le das Wort Scriptura, ex ipſa *Scriptura*, qui velint, diſcere poſſunt. Vermuthlich hat alſo im **Original** γραφη geſtanden. Da aber der Ueberſezer in dem kurz vorhergehenden Abſchnitt, welchen uns **Euſebius** im Griechiſchen aufbehalten, das nämliche Wort durch **Brief**, gegeben hat: ſo hätte er es ebenfalls auch hier ſo überſezen müſſen, ἐπεςειλεν ἡ εν Ῥωμη εκκλησια γραφην ἱκανωτατην τοις Κορινθιοις überſezt er, Scripſit, quae eſt Romae, eccleſia, potentiſſimas *literas* Corinthiis. — Dieſe Anmerkung beweiſt, wie ungegründet das Vorgeben der Feinde des Chriſtenthums ſey, daß Irenaeus hier den Clementiſchen Brief ebenfalls für eine **göttliche Schrift** (Scripturam) erkläre.

ihr Haupt erklärte ([177]). Er bedienet ſich, um die Einigkeit und gemeinſchaftliche Liebe den Korinthern zu empfehlen, eines Gleichniſſes. Betrachtet, ſagt er ([178]), unſern Kórper. Das Haupt vermag nichts ohne die Füſſe, ſo wie auch die Füſſe ohne das Haupt nichts vermögen. Selbſt die unanſehnlichſten Glieder unſers Kórpers ſind dem ganzen Leibe ſehr nothwendig und nüzlich. Alle dieſe Glieder harmoniren und ſind ſich einander unterworfen, um den ganzen Leib zu erhalten. Eben dieſes Gleichniß brauchet Paulus 1 Korinth. 12, 12–26. zu eben derſelben Abſicht. — Im 46. Kapitel (S. 69.) ermahnet er ſie zur Einigkeit und Liebe: "weil ſie ſonſt die „Glieder Chriſti zerreiſſen, und aus einander zer„ren; und gegen ihren eigenen Körper wüthen, und „höchſt unſinnig vergeſſen würden, daß wir un„ter einander Glieder ſind." Eben dieſen Bewegungs-Grund braucht auch Paulus 1 Kor. 12, 27. — Von der Liebe macht er ([179]) ein Bild,

([177]) Kap. 47. p. 70. Nehmet den Brief des ſeel. Paulus, des Apoſtels, in die Hände. Was hat er euch da gleich anfangs, im Anfange des Chriſtenthums — (ſo überſeze ich die Worte, εν αρχῃ Ευαγγελιου, welche Redens-Art bei den kirchlichen Skribenten gemeiniglich dieſen Sinn hat. Es iſt hier alſo, gar nicht von einem Evangelio, welches etwa Paulus geſchrieben, die Rede; wie auch der Zuſammenhang lehret) — geſchrieben? Durch Antrieb des Geiſtes erinnert er euch, ſeinetwie auch des Petrus und Apollos wegen, weil ihr ſchon damahls Faktionen errichtetet.

([178]) Kap. 37. Seite 57.

([179]) Kap. 49. Seite 73.

Bild, welches faſt ganz aus 1 Kor. 13. genommen iſt. Die Liebe bedecket viele Vergehungen. Sie übernimmt alle Arbeit, ſie träget alles mit Geduld. In der Liebe findet ſich nichts Niederträchtiges, nichts Stolzes. — Die Liebe thut alles mit Eintracht. Durch die Liebe ſind die Auserwälten Gottes recht vollkommen geworden. — So viel iſt alſo aus dieſem Zeugniſſe des Clemens unſtreitig, daß der ſo genannte Erſte Brief an die Korinther, wirklich von dem Apoſtel Paulus im Erſten Jahrhundert geſchrieben worden.

Im 36. Kapitel (S. 55. 56.) ſtellet er eben die Vergleichung zwiſchen Chriſto und den Engeln an; und braucht eben die Gründe, ſeine Gottheit zu beweiſen, die im Briefe an die Hebraeer Kap. 1, 3-13. ſtehen. Die Stelle verdienet, hier ganz eingerückt zu werden, damit meine Leſer ſelbſt, ihre Uebereinſtimmung mit jenem Abſchnitte des Briefes an die Hebraeer beurtheilen können. — Er hatte von Jeſu im vorhergehenden geſagt, Er allein ſey der Hoheprieſter, durch den uns Gott zum Genuß der unſterblichen Weisheit füre; welcher, färet er fort, der Abglanz Seiner Majeſtaet (απαυγασμα της μεγαλωσυνης αυτου) und um ſo viel erhabener, denn die Engel iſt, als der Nahme vorzüglicher iſt, der ihm beigeleget worden. Denn es ſtehet geſchrieben, (Pſ. 104, 4.) Er machet Seine Engel zu Winden, und Seine Diener zu Feuer-Flammen. Aber von Seinem Sohn ſagt der Herr, Du biſt mein Sohn; Heute habe ich dich gezeuget. Fordere von mir, ſo will ich dir die Völker zu deinem Erb-

Theil, und die ganze Erde (τα περατα της γης) zum Beſize geben. Und er ſaget ferner zu ihm, Seze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Fuß-Schemel lege. — So ſehr auch dieſe Stelle mit dem erſten Kapitel an die Hebraeer harmonirt, ſo waage ich es doch nicht, daraus etwas für die Authentie dieſes Briefes zu ſchlieſſen. Clemens konnte alle dieſe Ausdrücke von Chriſto und dieſe Beweiſe, aus mündlichem Unterricht eines Apoſtels haben. Wenn die Authentie des Briefes an die Hebraeer noch unentſchieden iſt: (welches ſie hier, wo wir erſt unterſuchen wollen, nothwendig ſeyn muß) ſo iſt es ja eben ſo wohl möglich; — daß der Verfaſſer dieſes Briefes den Clemens; als daß dieſer jenen abgeſchrieben habe.

Eben das muß ich, aus eben den Gründen, von denen Stellen urtheilen, welche den Ausſprüchen unſeres jezigen Evangelii vom Mattheus, Markus und Lukas ſehr änlich ſind. — Kap. 13. (S. 20.) ermahnet er die Korinther zur Langmuth und Freundlichkeit auf dieſe Art: "Laſſet uns beſonders der Befehle des Herrn Jeſu eingedenk ſeyn. — So ſpricht er, Seyd barmherzig, ſo werdet auch ihr Barmherzigkeit finden. Vergebet, ſo wird euch vergeben werden. Wie ihr thut, ſo wird auch euch wiederfahren. Wie ihr gebet, ſo wird auch euch gegeben werden. Wie ihr richtet, ſo werdet ihr auch gerichtet werden. Wie ihr wohlthut, ſo wird auch euch wohlgethan werden. Mit eben dem Maaß, mit dem ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden." Aenliche Gebothe Jeſu ſtehen wirklich

beim Matthaeus 7, 1. und Luk. 6, 36 = 38. Allein Clemens ſagt in dieſer Stelle nicht einmahl, daß er ſie aus einem geſchriebenen Unterricht hernehme. Er ſo wohl als auch die Korinther an die er ſchrieb, konnten ſie ja auch, von den Apoſteln Mündlich gehöret haben. — Auf eben die Art erinnert er ſie Kap. 46. S. 70. an einen andern Befehl Jeſu. Erinnert euch, der Worte Jeſu, welcher ſaget, Wehe dem Menſchen. Es wäre beſſer für ihn, daß er gar nicht gebohren wäre, als daß er einen meiner Erwälten in Sünde ſtürzet. Es wäre beſſer, daß mann ihm einen Mül-Stein anhienge und ihn im Meer erſäufte, als daß er einen dieſer Kleinen in Sünde ſtürzt. Hiemit kommt die Rede Jeſu beim Matth. 18, 6. Mark. 9, 42. Luk. 17, 1. 2. zwar, faſt wörtlich überein. Allein daraus folgt noch nicht, daß ſie auch aus dieſen Schriften genommen worden. Clemens konnte ſie aus mündlichem Unterrichte wiſſen; oder es konnten ja andre Lebens-Beſchreibungen Jeſu vorhanden ſeyn, aus denen er ſie entlehnte: wie auch Luk. Evangel. 1, 1. wirklich ſagt, daß zu ſeiner Zeit Viele, dergleichen Lebens-Beſchreibungen Jeſu unter den Chriſten geleſen wurden. Aus dieſer Urſache iſt auch Lardner [180] zweifelhaft, ob er dieſe Stellen mit dem Nahmen der Zeugniſſe für die hiſtoriſche Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Bücher belegen könne.

Was ſonſt noch, aus dem Clementiniſchen Briefe für die Authentie des Neuen Teſta-

(180) *Credibility* P. II. Vol. I. p. 67-69.

ſtamentes pfleget angefürt zu werden, iſt noch von ungleich geringerem Werthe. Einige dieſer Stellen ſtimmen bloß in allgemeinen Maximen, oder gar nur in ein paar Worten mit unſerem Neuen Teſtament überein. Laſſet uns, ſagt Clemens (181) zu der rümlichen und ehrwürdigen Vorſchrift unſeres heiligen Berufes kommen. Dieſes ſoll eine Citation der Stelle 2 Timoth. 1, 9. "(der uns berufen hat „mit einem heiligen Beruf)" ſeyn. Nichts, ſagt er an einem andern Orte (182), iſt Gott unmöglich, als zu lügen. Das ſoll aus Hebr. 6, 18. wo etwas Aenliches von Gott geſagt wird, hergenommen ſeyn. Auf eben die Art könnte mann auch beweiſen, daß Seneca, Plutarch, ja ſchon Sokrates, und Platon, das Neue Teſtament angefüret. — Andere haben zwar mehr Aenlichkeit in Gedanken und dem Ausdruck. Allein deswegen ſind ſie noch nicht nothwendig aus unſerm Neuen Teſtamente genommen. Clemens kann ſie im perſönlichen Umgange mit den Apoſteln gelernet, oder aus den Büchern des Alten Teſtamentes (183), oder auch aus andern damahls vorhandenen Schriften der Chriſten (184) entlehnt haben.

Mih

(181) Kap. 7. Seite 11.

(182) Kap. 27. Seite 42.

(183) Z. B. Im 30. Kapitel Seite 45. citirt er einen Ausſpruch, doch ohne ſeinen Verfaſſer zu nennen. Denn Gott, (ſagt er) widerſtehet den Stolzen, aber den Demüthigen ſchenkt er Gnade. Dieſer Ausſpruch ſtehet freilich Jakob. 4, 6.: allein er ſtehet auch Sprüchw. 3, 34.

(184) Der Verfaſſer des ſogenannten zweiten Brie-

Millius ziehet aus dieſem Clement. Briefe, in den Prolegomenis zu ſeiner Ausgabe des N. T. num. 140. die Folge, daß Clemens die drei erſten Evangelia, die Apoſtel-Geſchichte, den Brief an die Römer, die beiden Briefe an die Korinther, den Brief an die Hebraeer, wie auch den Brief Jakobi, und den Erſten Brief Petri in Händen gehabt. Durch dergleichen Schlüſſe giebt mann den Ungläubigen die bequemſte Gelegenheit, den ganzen Beweiß für das Chriſtenthum in böſen Ruf zu bringen. Ich getraue mir nicht, aus dieſem Dokument des Alterthums mehr zu beweiſen, als — daß unſer Erſter Brief an die Korinther authentiſch iſt.

Beim Durchleſen dieſes ehrwürdigen Ueberbleibſels eines Lehrers, der ein genauer Freund des

Briefes redet von Gottlooſen Kap. 4. Seite 93. und ſezet hinzu: Von dieſen hat der Herr geſagt, Wenn ihr in meinen Schooß verſammlet ſeyd, und meine Gebothe nicht haltet, ſo werde ich euch wegwerfen, und zu euch ſagen, Gehet von mir, ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd, ihr Uebelthäter. Dieſe Stelle kommt offenbahr mit der Matth. 7, 23. überein. Und dennoch iſt ſie nicht daher, ſondern aus einem apokryphiſchen Buche genommen. Auf eben die Art kann ja auch Clemens, wenn er Reden oder Thaten Chriſti anfürt, ſie aus einer andern damahls exiſtirenden Geſchichte genommen haben. Denn die übrigen Lebens-Beſchreiber Jeſu konnten eben ſo gut, wie die Neuteſtamentlichen, glaubhafte Leute ſeyn, wenn ſie gleich nicht, wie dieſe, unter Göttlicher Eingebung ſtanden.

des Apoſtel Paulus, auch mit den übrigen Apoſteln wohl bekannt war, und ohne Zweifel eine genaue Kenntniß aller ihrer Lehren und Schriften hatte; der gar ſelbſt zu den Zeiten der Apoſtel einer Gemeine als Biſchof vorſtand, an die Paulus einen ſeiner längſten Briefe geſchrieben, ſind mir manche Schwierigkeiten ſehr lebhaft geworden. Ich will ſie hier anzeigen, vielleicht geben ſie andern Gelegenheit, über dieſe wichtige Schrift genauere Unterſuchungen anzuſtellen. 1) In dieſem kurzen Briefe, der ohngefär vierzig kleine Oktavſeiten beträgt, füret Clemens faſt funfzig Stellen aus dem A. T., zum Theil Wort vor Wort, auch zuweilen Nahmentlich, an. Es war alſo gar nicht dem Geſchmack der damahligen Zeiten zuwider, viele bibliſche Stellen zum Beweiſe anzufüren. Warum beruft er ſich aber, ſo ſehr ſelten, Wörtlich; und nicht mehr als ein einigesmahl, Nahmentlich auf die Schriften des N. T.? Sie waren damahls ſchon alle, aufs höchſte etwa die Offenbahrung ausgenommen, verfertiget. Denn Clemens ſchrieb ſeinen Brief nach dem Tode der Apoſtel Paulus und Petrus. (Kap. 5. Seite 9. 10.) — 2) In dem 24-26. und im 50. Kapitel, S. 39-42, und S. 74. 75, beweiſt er die Auferſtehung der Todten, aus vielen Stellen des A. Teſtaments; welche alle zuſammen nichts beweiſen. Woher kommt es denn, daß er keine einzige der viel kläreren Stellen des N. T., beſonders im Erſten Briefe Pauli an die Korinther anfürt? Was konnte für die Korinther, an die er ſchrieb, entſcheidender ſeyn, als der Ausſpruch des Apoſtels, der ſo viele

Wunderwerke unter ihnen gethan, und von deſſen göttlicher Eingebung ſie überzeugt waren?

Nachdem ich dieſes mehrmahls in Ueberlegung gezogen, ſo dünkt mich, es laſſe ſich manches, wo nicht zur Hebung, ſo doch zur Schwächung der angezeigten Schwierigkeiten ſagen. — Clemens citirt auch die Stellen des A. T. ſehr ſelten nahmentlich; ſondern faſt alle nur dem Inhalte nach. Eine ſolche nahmentliche Anfürung war auch bei den ältern Schriftſtellern nicht ſehr gewönlich; wie mann z. E. aus dem Briefe an die Hebraeer erſehen kann, deſſen Verfaſſer gemeiniglich nur dem Inhalte nach, oder mit einer unbeſtimmten Formel, es ſagt Jemand an einem Orte, citirt. (Kap. 1. 2.) Ueberdem ſezte Clemens den Inhalt des N. T., als etwas den Chriſten zu Korinth bekanntes voraus. Dies konnte er aber in Abſicht des A. T. nicht thun, welches beſonders den aus dem Heidenthum Bekehrten fremde war. — Dies antworte ich auf die erſte Schwierigkeit. — Was die zweite anbetrift: ſo ſcheint es mir, Clemens will nicht ſo wohl dieſe chriſtliche Lehre erſt beweiſen, ſondern nur ihre Harmonie mit der Lehre des A. T. zeigen. Darum fürt er, obgleich mit ſchlechter Auslegungs-Kunde, bloß Stellen des A. T. und zwar in ſolcher Menge an. Die Lehre ſelbſt aber, ſezt er als bekannt und geglaubt voraus. Der Anfang des 47ſten Kap., "Nehmet den Brief des H. Paulus in die Hände, was hat er euch da geſchrieben?" machte alle fernere Anfürung einzelner Stellen dieſes Briefes unnöthig.

Hermae Paſtor. Aus dem Alterthum haben wir eine Schrift, unter dem Titel, Paſtor ([185]), (der Hirte); welche den Nahmen des Hermas trägt, deſſen Paulus, Röm. 26, 14, unter denen gedenket, an die er beſondere Grüſſe beſtellt. Sie enthält, wie wir ſie jezo haben, drei Bücher. In dem Erſten, (welches die Aufſchrift hat, Viſiones) ſind vier Erſcheinungen. Viermahl erſcheinet ihm die Kirche Gottes, in Geſtalt eines ſchon betagten Frauenzimmers; giebt ihm allerlei (aber ſehr bekannte und nicht immer richtige) Lehren; und verkündiget ihm beſonders, daß die Chriſten viele Drangſahle zu erwarten hätten, welche ſie aber durch Geduld und Gebeth glücklich überwinden würden. — Nach einiger Zeit erſcheint ein ehrwürdiger Mann, als ein Hirte gekleidet, und diktirt ihm zwölf Befehle in die Feder, welche ohngefär einen katechetiſchen aber ſehr unvollſtändigen, auch zum Theil ſchlechten und widerchriſtlichen Unterricht von der Moral enthalten. Das iſt der Inhalt des Zweiten Buchs, welches deswegen auch, *Mandata*, genannt wird. — Eben dieſer ehrwürdige Alte diktirt ihm ferner einige Bilder, Gleichniſſe, und Erzälungen, in welche er gewiſſe moraliſche Wahrheiten und Schickſahle der Kirche eingehüllet. Und dieſe machen das Dritte Buch aus, welches eben deswegen, Similitudines, heißt. — Dieſes Werk war urſprünglich in griechiſcher Sprache geſchrieben. Das Original aber iſt, auſſer wenigen Fragmenten bei den griechiſchen Kirchen-Vätern, welche beim Cotelerius mit abgedruckt wor-

([185]) Sie ſtehet beim *Cotelerius* Vol. I. pag. 75-126.

worden, verlohren gegangen. Wir haben nur noch eine lateiniſche Ueberſezung davon (186).

Wenn mann aus dem Buche ſelbſt von ſeinem Verfaſſer urtheilen ſollte: ſo würde mann vermuthen, daß es von einem geſchrieben worden, der ein Jude von Geburth war, und im erſten Jahrhunderte lebte. Die ſehr groſſe Anhänglichkeit an das Faſten, und hohe Meynung von der Verdienſtlichkeit deſſelben; (ſiehe Similitud. V.) die bildliche und allegoriſche Art des Vortrags (ſiehe die Viſiones und die Similitudines); die Anfürung des Buches, *Heldam et Modal* (187); und der hebraeiſche Nahme, den er dem Engel, (oder wie es andere erklären, dem gräßlichen Thiere, das ihm erſchien) bei-

(186) Wer ſich genauer von den Meynungen der Gelehrten über dieſe Schriften des apoſtoliſchen Zeit-Alters unterrichten will, darf nur *Le Nourry* apparatum ad bibliothecam maximam Patrum et antiquorum Scriptorum eccleſ. *Lugduni* editam, im erſten Bande nachleſen, wo alles, was dahin gehört, mit groſſer Vollſtändigkeit und Genauigkeit abgehandelt worden. Von Hermas Paſtor, wird, S. 47-70. gehandelt.

(187) *Viſione* II. §. 3. p. 77. Der Herr iſt denen nahe, die ſich bekehren, wie geſchrieben ſteht bei Heldam und Modal, welche in der Wüſte dem Volke geweiſſaget haben. Das ſind die Worte des Verfaſſers ſelbſt. Die Geſchichte, die er hier anfürt, ſtehet 4 B. Moſ. 11, 26. 27. Im Hebraeiſchen aber heiſſen die Nahmen dieſer Propheten, Eldad, und Medad. In der Synopſi Scripturae S. die unter Athanaſius Nahmen bekannt iſt, wird ein Buch Heldam und Modal, unter den Apokryphiſchen Schriften des A. T. genannt.

beilegt (188); verrathen deutlich einen Verfaſſer, der in jüdiſcher Denkungs-Art erzogen worden. — Daß aber der Auktor im Erſten Jahrhunderte geſchrieben, wird aus dem Erſten Buche wahrſcheinlich. Er läſſet daſelbſt die alte Matrone von den Schickſahlen der Kirche, und zwar mit einem ſehr geheimnißvollen Anſtande weiſſagen. Alle ihre Weiſſagungen aber ſind ſo allgemein und unbeſtimmt, daß mann nichts mehr als dieſes daraus lernt: "Die Chriſten ſollten ſehr verfolgt werden." Hätte nun der Verfaſſer ſpäter, etwa im zweiten, oder gar im dritten Jahrhunderte gelebt: ſo würde er gewiß ſeiner **Prophetin** eine beſtimmtere und genauere Beſchreibung jener Verfolgungen; der Tyrannen, welche ſie ausfüren; der Grauſamkeiten, Peinigungs-, und Todes-Arten, deren ſie ſich dabei bedienen würden, u. ſ. w. in den Mund geleget haben. — **Wird** damit noch verbunden, daß der Verfaſſer, der durch die ganze Schrift als ein ehrlicher, obgleich übel unterrichteter Mann erſcheinet, ſich ſelbſt **Hermas** nennt, und ſeine Leſer verſichert, daß er zu **Rom** (189), und zwar in den Zeiten des dortigen Biſchofes Clemens (190) geſchrieben habe: ſo finde ich, auch ohne auswärtige Zeugniſſe, es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Werk von dem

(188) **Der** Nahme heißt in dem Werke ſelbſt, *Hegrin;* הַעִירִין. Siehe Viſion. IV. §. 2. pag. 83. und Not. *Oxonienſ.* in l.

(189) *Viſion.* I. §. 1. p. 75.

(190) **Denn** Viſione II. §. 4. p. 78. erhält er den Befehl, zwei **Exemplare** von dieſer Weiſſagung zu ſchreiben, und eines davon dem Clemens zu ſchicken, welcher es an die auswärtigen Städte ſenden ſolle.

dem Apoſtoliſchen Hermas herkomme. Hiezu kommen die Zeugniſſe des Irenaeus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Euſebius, Athanaſius, und Hieronymus; welche nicht allein berichten, daß der Apoſtoliſche Hermas wirklich ein ſolches Buch hinterlaſſen; ſondern auch viele und lange Stellen aus demſelben ſo anfúren, wie ſie in unſerm jezigen Exemplar noch befindlich ſind ([191]). Mann kann alſo dieſes Buch jenem Schriftſteller ſchwerlich abſprechen, ohne die ganze Kirchen-Geſchichte verdächtig zu machen.

Euſebius berichtet von dem Paſtor, den zu ſeiner Zeit viele fúr eine Schrift des Apoſtoliſchen Hermas hielten, daß verſchiedene glaubten, dieſes Buch ſey zum erſten Unterricht in der Religion ſehr brauchbahr; und daß mann es deswegen, in den Gemeinen öffentlich vorleſe ([192]). Dieſes Urtheil paßt auf das Werk, das wir jezo noch haben, ſehr wohl. Sein Stil iſt ganz ſinnlich. Die Similitudines in die er ſeinen Unterricht einkleidet, ſind nichts anders, als eine Sammlung von Gleichniſſen, die aus der allgemein bekannten Natur (z. B. von einem Weinſtock, einem grúnen Baum, einer Heerde) hergenommen werden; imgleichen von Lehr-Gedichten und Erzálungen. Gerade ſo, wie mann in

([191]) Dieſe Stellen findet mann alle geſammlet, beim Cotelerius, wo mann ſie Volum. I. p. 68-72. auf einmahl úberſehen kann.

([192]) Υφ᾽ ἑτερων αναγκαιοτατον, οἱς μαλιςα δει ςοιχειωσεως εισαγωγικης, κεκριται, ὁθεν ηδη και εν εκκλησιαις, ισμεν αυτο δεδημοσιευμενον. Hiſt. Eccl. libr. III. cap. 3. p. 90.

in den neueren Zeiten die Lehr-Bücher für Kinder zu ſchreiben angefangen: nur freilich mit dem Unterſchiede, daß es in einem noch ziemlich rauhen und unpolirten Geſchmack geſchrieben iſt. Der ganze Plan des Buchs iſt, wenn ich ſo ſagen ſoll, dramatiſch; ohngefär ſo, wie er ſich für Kinder und Anfänger ſchickt. Der Verfaſſer lehret nicht, ſondern erzälet. Das Erſte Buch iſt eine Geſchichte ſeiner Unterredung mit einer ehrwürdigen Matrone; und die Zwei anderen, enthalten die Geſchichte ſeiner Unterredung mit einem Hirten. Selbſt dieſe Unterredungen ſind durchweg dramatiſch. Es wird ein prächtiger Thurm, von einer Menge allerlei Arbeiter, aus allerlei Gattungen von Steinen errichtet. Hermas gehet aufs Feld ſpazieren. Hier zeigt ihm ſein Lehrer bald einen Weinſtock, bald grünende Bäume; und bei jedem Anblick nimmt er Gelegenheit, ihn zu unterrichten. — Mann ſtellet ſich den Verfaſſer dieſes Buches gemeiniglich als einen Geſichter-Seher vor, der ſich eingebildet, allerlei Viſionen zu haben, und Offenbahrungen zu hören. Dann könnte mann aber, auch die Beaumont wegen der Feen-Märchen in ihrem Kinder-Magaſin, für eine Schwärmerin erklären.

Dieſe Form, welche Hermas ſeiner Schrift zu geben gut befand, machte es nun freilich eben nicht ſchicklich, bei ſeinem Unterricht Stellen der Bibel zum Beweiſe anzufüren. Es ſind viele änliche Gedanken und Ausdrücke angebracht, von denen Lardner (193) eine groſſe Menge geſammlet hat. Nirgends aber findet mann darin (obgleich dieſe Schrift beinahe ſo ſtark iſt, als ál-
le

(193) Credibility, Vol. I. p. 114-141.

le übrigen Schriften der Apoſtoliſchen Väter zu- ſammen genommen) ein einziges bibliſches Buch, nahmentlich und ausdrücklich angefürt.

Ignatius, Biſchof zu Antiochien, ward, auf Befehl des Kaiſ. Trajan, weil er das Chriſtenthum nicht verleugnen wollte, im J. 106 nach Rom gefürt, um dort bei den Schau- Spielen mit Löwen zu kämpfen. Er blieb ſtand- haft, und ward im Amphitheater von Löwen zer- riſſen. Seine ſieben ächten Briefe ſtehen ([194]) beim Cotelerius Band 2. pag. 11-42. und in Freyens Ausgabe, gleich nach Clemens Briefen, pag. 1-73. Dieſe ſind von den neuern Zuſä- zen ziemlich geläutert ([195]). Ich ſage, Ziem- lich. Denn ſelbſt die kürzere Ausgabe ſcheinet noch in verſchiedenen Stellen, (vornämlich denen, wo eine ausſchweifende Hochachtung gegen die Bi- ſchöfe eingeſchärft wird) verdächtig zu ſeyn. — In allen dieſen Briefen, iſt nur ein Einziges Buch des N. T., nämlich der Brief an die Ephe- ſer nahmentlich angefüret. Unter den Vorzü- gen der Epheſer, welche Ignatius in ſeinem Briefe an dieſe Gemeine (§. 12. pag. 49.) nahm- haft Ignatius.

([194]) Auſſer dem Original, welches in griechi- ſcher Sprache geſchrieben iſt, hat mann auch noch eine alte lateiniſche Ueberſezung davon, beim Cotelerius p. 124-131.

([195]) Siehe *Jacobi Uſſerii* diſſertationes de Igna- tii Epiſtolis, beim Cotelerius, Vol. 2. pag. 199 ſeq. beſonders aber, *Joannis Pearſonii* Vin- diciae Ignatianae, *ibid.* pag. 251 ſ. und *Joan. Clerici* diſſ. de Ignatii Epiſtolis; *ibid.* p. 501 ſq. und Hrn. Prof. Schroekh Kirchen-Geſch. Band 2 S. 337 f.

haft macht, erwänet er dies beſonders, "daß ſie „die Erkenntniß von dem Geheimniß des heiligen „Paulus erhalten." Ihr, ſagt er, ſeyd Mitgenoſſen des Geheimniſſes des heiligen Paulus, — — welcher in ſeinem ganzen Briefe eurer, als ächter Glieder Jeſu Chriſti, rümlich gedenket (196). Paulus nennet die wichtige Lehre, zu deren Verkündigung er eigentlich berufen war; die Lehre, nämlich, von dem gleichen Antheil der Heiden und Juden an der Gnade Gottes durch Jeſum, das Geheimniß, die bisher unbekannte Lehre, μυϛηριον. Röm. 16, 25. 26. Epheſ. 3, 3-9. Deswegen nennt Ignatius die Epheſer Mitgenoſſen des Geheimniſſes Pauli, (Παυλου συμμυϛας) und erinnert ſie an die Lob-Sprüche, welche ihnen der Apoſtel in ſeinem Briefe durchweg gegeben; um in ihnen dadurch, eine edle Ehr-Begierde rege zu machen. — Wir haben alſo in dieſer Stelle, ein ausdrückliches Zeugniß für den Brief Pauli an die Epheſer. Denn die Meynung des Verfaſſers von der Letter concerning the perſons, to whom St. Paul wrote what is called the epiſtle to the *Epheſians* (197); daß an ſtatt μνημονευει, müſſe μνημονευω, geleſen werden, iſt eine Konjektur, welche nicht allein (wie Lardner am angefürten Orte bemerkt) allen

(196) Παυλου συμμυϛαι του ἡγιασμενου, — ὁς εν πασῃ επιϛολῃ μνημονευει ὑμων εν Χριϛῳ Ιησου. Daß μνημονευειν, jemandes rümlich Erwänung thun, bedeute, iſt bekannt; und wenn es noch eines Beweiſes bedarf, ſo hat ihn Lardner gefürt, Credib. Part. II. Vol. I. p. 154. 55.

(197) Bei *Benſon's* Hiſtory of the firſt planting the chriſtian religion.

allen Handſchriften, ſondern auch dem ganzen Zuſammenhange dieſes zwölften Abſchnitts widerſpricht:

In dem Briefe an die Philadelpher (§. 5. p. 48. 49.) giebt er dieſen gleichſam Rechenſchaft, von den Quellen, woraus er ſeinen Glauben geſchöpfet habe. Ich fliehe zu dem Evangelio, als dem Körper Chriſti, und zu den Apoſteln, als dem Presbyterio der Kirche. Allein wir müſſen auch die Propheten werth halten; denn auch dieſe kündigten den Menſchen an, daß ſie ihre Hofnung auf das Evangelium und auf Jeſum gründen, und die Ankunft deſſelben erwarten ſollten (198). Jedermann wird eingeſtehen, daß Ignatius durch die Propheten, die Schriften der Propheten des A. T. meyne. Ohne Zweifel verſteht er alſo, durch

(198) Προσφυγων τῳ ευαγγελιῳ, ὡς σαρκι Ιησου, και τοις αποςολοις, ὡς πρεσβυτεριῳ της εκκλησιας. Και τους προφητας δε αγαπωμεν, δια το και αυτους εις το ευαγγελιον κατηγγελκεναι και εις αυτον ελπιζειν, και αυτον αναμενειν. — Die Ausleger haben allerlei Meynungen, warum er das Evangelium σαρκα Ιησου, nenne? Mir ſcheint die natürliche Urſache dieſe zu ſeyn, weil darin die Erfüllung der Verheiſſungen des A. T. berichtet wird. Dieſe heiſſen gewönlicher Weiſe, der Schatten; und Chriſtus, der Körper. Oder es kann auch, nach Clerici Anmerkung über dieſe St., der Sinn ſeyn; er traue dem Inhalt der Evangelien eben ſo, als wenn Jeſus noch lebendig gegenwärtig wäre, und ihn dieſes verſichere. — Die lezten Worte werden durch die gewönliche Ueberſezung dunkel. Die oben gegebene dünkt mir die richtige zu ſeyn.

durch das **Evangelium**, die Schriften der Evangeliſten; und durch die Apoſtel, die Schriften der Apoſtel. — Wenn er, ferner, ſie (§. 8. pag. 51. 52.) vor der Diſputir-Sucht warnet, und ermahnet, alles nach Inhalt der Lehre Chriſti zu thun: ſo ſtellet er ihnen ſein Beiſpiel vor. **Als ich, ſagt er, einige ſagen hörete: "Ich „glaube nichts, als was ich in den Alten, (oder „wie eine andere Leſe-Art will, den Archiven) „nämlich in dem Evangelio finde:" da war meine Antwort, "Das iſt aber daſelbſt aufgezeichnet." Und dadurch brachte ich ſie zu dem Bekenntniß, daß ſie glauben wollten** (199). — Aus

(199) Ich will dieſe ſchwierige Stelle, worüber die Ausleger ſo ſehr uneinig ſind, ſelbſt herſezen, damit meine Leſer die von mir gegebene Ueberſezung ohne weitere Mühe prüfen können. Επει ηκουσα τινων λεγοντων ὁτι εαν μη εν τοις αρχαιοις (oder, nach einer andern Leſe-Art, αρχειοις) ἑυρω, εν τῳ ευαγγελιῳ, ȣ πιϛευω. Και λεγοντος μου αυτοις, ὁτι γεγραπται, απεκριθησαν μοι, ὁτι προκειται. — Er hatte im vorhergehenden §. 6. ſie ermahnt, ſich vor denen zu hüten, welche allerlei jüdiſche Lehr-Säze vorbrächten, und von **Jeſu Chriſto** ganz ſchwiegen. Ich überſeze alſo die lezten Worte, ὁτι προκειται: *Itaque propoſitum eſt*, nämlich, credere; und verſtehe jene Stelle ſo, ſie ſollten bei ihren Diſputationen ſich lediglich an die Ausſprüche des **Evangelii** halten, und die Gegner daraus mit aller Sanftmuth zu überzeugen ſuchen. — Eine änliche Stelle iſt die beim **Epiktet**, in *Arriani* diſſertation. *Epict.* libr. IV. cap. 5. edit. *Joan. Vptoni* Tom. I. p. 599. Er hatte im vorhergehenden gelehrt, "mann „müſſe ſtets **der Natur gemäß leben**," und ſezt hinzu, Τουτο γαρ ἐϛιν, ὁ αει προκειται τῳ καλῳ και αγαθῳ.

Aus dieſen Stellen iſt ſo viel klar, daß ſchon zu Ignatius Zeiten einige Schriften der Evangeliſten und Apoſtel in eine Sammlung zuſammen gebracht worden. Wie viele aber? und was für welche es geweſen? iſt ungewiß, da er uns davon kein Verzeichniß gegeben hat.

Sonſt kommen noch in dieſen Briefen verſchiedene Gedanken und Ausſprüche vor, welche ſcheinen aus unſeren jezigen Neuteſtamentlichen Schriften hergenommen zu ſeyn. — Im Briefe an die Gemeine zu Smyrna (§. 1. p. 2.) ſagt er von Jeſu, er ſey nach dem Fleiſch, wahrhaftig aus der Familie Davids, und ein Sohn Gottes, nach dem Willen und Macht Gottes. Faſt eben ſo redet Paulus von ihm, Röm. 1, 3. 4. — An die Epheſer ſchreibt er, (§. 18. p. 32.) Das Kreuz Chriſti iſt den Ungläubigen ein Aergerniß; uns aber Seeligkeit und ewiges Leben. Wie ſtehets nun mit dem Weiſen und dem Grübler? Wie ſtehets mit der Prahlerei der ſogenannten Gelehrten? Eben dieſe Betrachtung macht Paulus über die Evangeliſche Lehre, 1 Korinth. 1, 18-31. — Die Magneſianer ermahnt er, faſt mit den nämlichen Worten Pauli, 1 Korinth. 5, 7. 8. Thut weg den böſen, veralteten, verdorbenen Sauerteig; und verändert euch zu einem neuen Teig, welcher iſt Chriſtus. (p. 10. §. 42.) — In dem Briefe an den Polykarpus (§. 5. p. 16.) empfiehlt er es ihm, die Männer zu ermahnen, daß ſie ihre Ehe-Gatten lieben ſollen, ſo wie Chriſtus ſeine Gemeine liebet. Dieſer vortrefliche Ausſpruch ſtehet Epheſ. 5, 25. — Die vielen anderen Stellen, worin das N.

T. ſoll angefüret worden ſeyn (200), haben damit entweder nur eine ſehr entfernte Aenlichkeit (201); oder ſind gar, davon offenbahr verſchieden (202).

Soll alſo nichts übertrieben werden, ſo kann mann dieſen Kirchen-Lehrer als einen deutlichen Zeugen für den Brief Pauli an die Epheſer; auch für eine Sammlung Evangeliſcher und Apoſtoliſcher Schriften aufſtellen; — auch aus ſeinem Briefe wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß der Brief an die Römer, und der erſte an die Korinther damahls ſchon geſchrieben geweſen.

Polykarpus. Polykarpus ein unmittelbahrer Schüler des Apoſtel Johannes, von welchem er auch zum Biſchofe zu Smyrna beſtellet worden (203), hat zwar nach Irenaei Bericht (204) verſchiedene Schriften hinterlaſſen. Auf die Nachwelt aber iſt nichts gekommen, als ſein Brief an die Philipper; und auch dieſer iſt nicht mehr ganz, im Original vorhanden (205).

In

(200) Siehe Lardners Credibility of the G. H. Part. II. Vol. I. p. 154-188.

(201) Wie z. E. beim Lardner num. 2, 3, 4, 5, 7, 9, 13, 17, 18, 27, 31, 36, 38, 42.

(202) Siehe Lardner, num. 43.

(203) Siehe Irenaeus, libr. 3. cap. 3. §. 4. Euſebius, libr. 3. cap. 36. p. 130. und Hieronymus de vir. illuſtr. cap. 13.

(204) Beim Euſebius, libr. V. cap. 20.

(205) Er ſtehet beim Cotelerius, Band 2. p. 186-189; und die alte lateiniſche Ueberſezung, welche den ganzen Brief enthält, pag. 190-191. In der Freyiſchen Ausgabe iſt beides anzutreffen,

In dieſem Schreiben bezeuget er ausdrück- lich, daß Paulus einen Brief an die Philipper geſchrieben, darin er ihren Glauben, Hofnung und Liebe gegen Gott, Chriſtum und den Näch- ſten geſtärket habe. "Paulus, (ſagt er §. 3. p. 146. 47.) hat euch nicht allein perſönlich, die wahre Lehre geprediget, ſondern auch in ſeiner Abweſenheit an euch Briefe ge- ſchrieben, durch deren Betrachtung ihr in dem euch verliehenen Glauben, euch immer feſter gründen könnet." Und im IX. §. (p. 15.) wundert er ſich über den Geiz des Valens, eines ihrer Presbytern. Denn, ſezt er hinzu, ich habe dergleichen nie bei euch gemerkt, auch nie von euch gehöret; unter welchen Paulus predigte. Vielmehr gedenkt er eu- rer im Anfange ſeines Briefes und rümet ſich eurer in allen Gemeinen (206). — Er citirt

fen, p. 143-161. — An der Aüthentie dieſes Briefes läßt ſich, bei dem Zeugniſſe der vor- hin genannten Schriftſteller und den von ihnen daraus angezogenen Stellen, nicht zweifeln. — Wären die Fragmente von den ſo genannten *Reſponſionibus*, (beim Coteler. l. cit. p. 205. 6. und beim Frey, pag. 162-164.) ein ächtes Werk des Polykarpus: ſo würde mann ſie als das älteſte und deutlichſte Zeugniß für die Au- thentie der vier Evangelien anſehen können.

(206) Siehe Philipp. I. 3-5. Bei der erſteren Stelle ſtehet im Griechiſchen der Pluralis, ὁς — εγραψεν επιςολας. Es iſt aber ſehr ge- wönlich, dieſes Wort in der mehreren Zahl zu brauchen, wenn gleich nur von Einem Briefe die Rede iſt. Vergl. Cotelerii not. in l. — Lardner muthmaaſſet, daß Polykarpus hier, noch die Pauliniſchen Briefe an die Theſſalo- nicher

citirt auch ausdrücklich, obgleich nicht nahmentlich, eine Stelle aus Pauli erſtem Briefe an die Korinther, 6, 2. An neſcimus, (heißt es, §. 11. p. 159.) quia ſancti mundum iudicabunt? *ſicut Paulus docet.* — Imgleichen beruft er ſich auf den Befehl, welcher in den göttlichen Schriften ſtehet, Zürnet ſo, daß ihr nicht ſündiget, und laſſet die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen (§. 12. p. 159.) Confido, vos bene exercitatos eſſe in *Sacris litteris.* — — *Vt his ſcripturis* dictum eſt, *Iraſcimini et nolite peccare, et ſol non occidat ſuper iracundiam veſtram.* Da nun dieſe Stelle, ſo wie ſie hier angezogen wird, nirgends im A. T.; ſondern nur im Briefe Pauli an die Epheſer 4, 26. ſtehet: ſo iſt jener Ausſpruch, als ein Zeugniß anzuſehen, daß mann damahls ſchon, den genannten Brief an die Epheſer für ein göttliches Buch gehalten habe.

Dieſes Schreiben Polykarpi iſt durchweg moraliſch, und enthält allerlei Lebens-Regeln, welche faſt mit eben den Worten vorgetragen werden, wie wir ſie in unſeren Neuteſtamentlichen Schriften finden. — Seyd wohl eingedenk: ſagt er §. 2, p. 145. 146.) desjenigen, was der Herr gelehret: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Erbarmet euch, damit ihr Barmherzigkeit erlanget. Mit eben demjenigen Maaß, womit ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden." Und ferner: "Seelig ſind die Armen, und diejenigen, welche um

nicher im Sinne gehabt. Credibil. P. II. Vol. I. p. 202. 3.

um Gerechtigkeit willen verfolget werden: denn ihnen gehöret das Reich Gottes. Eben dieſe Vorſchriften ſtehen Matth. 5, 3. 7. 10. 7, 1. 2. Luc. 6, 20. 37. 38. — Wir werden alle, (§. 6. p. 150.) vor den Richter⸗Stuhl Chriſti geſtellet werden, damit ein jeder für ſich ſelbſt Rechenſchaft gebe. Eben dieſes ſtehet mit denſelben Worten Röm. 14, 10. 12. — Vor dem Geiz warnet er (§. 4. p. 147.) mit eben den Gründen und Ausdrücken, die 1 Timoth. 6, 7. 10. ſtehen. Der Geiz iſt der Inbegriff alles Uebels. Laſſet uns deswegen wohl bedenken, daß wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit uns heraus nehmen werden. — Beſonders ſind viele Gedanken mit eben der Einkleidung, ſo wie ſie im erſten Briefe Petri ſtehen, in dieſem Schreiben des Polykarpus anzutreffen; welches auch vom Euſebius (207) bemerket worden. Um nicht gar zu weitläuftig zu ſeyn, will ich die Stellen unten angeben (208). — Aus dieſen Stellen allein, kann mann nun zwar nicht ſchlieſſen, daß er ſie aus den genannten Schriften des N. T. genommen habe. (Siehe S. 507 f.) Allein in Vergleichung mit den im Folgenden anzufürenden, häufigen

(207) *Hiſt. Eccleſ.* libr. XV. cap. 14. p. 162. Πολυκαρπος εν τη δηλωθεισῃ προς Φιλιππησιους αυτου γραφῃ φερομενῃ εις δευρο, κεχρηται τισι μαρτυριαις απο της Πετρου προτερας επιςολης.

(208) Siehe §. 1. p. 144. Vergl. 1 Petri 1, 8. — §. 2. p. 145. Vergl. 1 Petri 1, 21. — Eben daſelbſt am Ende, vergl. 1 Petri 3, 9. — §. 5. p. 149. Vergl. 1 Petri 2, 11.

ſigen und klaren Zeugniſſen, geben ſie doch dem Beweiſe für die Authentie des N. T. ein ſtärkeres Gewicht.

Verlohrne Schriften.

Zu dieſen Zeugniſſen der Apoſtoliſchen Väter künnen wir noch einige andere aus dem Erſten Jahrhundert ſezen. Die Schriften ſelbſt ſind zwar zum groſſen Schaden des Chriſtenthums verlohren gegangen, jene Zeugniſſe aber hat Euſebius, daraus noch zum Theil aufbehalten.

Papias, Biſchof zu Hierapolis, war, wie ihn Euſebius ſchildert (209), von einem ſehr mittelmäſſigen Verſtande, aber deſto gröſſerer Sorgfalt, die Lehren und Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel von ihren unmittelbahren Bekannten und Schülern zu erforſchen. Er hatte beſonders von dem Ariſtion, und Johannes dem Presbyter, (den einige für den Verfaſſer der Offenbahrung, Siehe oben Seite 482 halten) vielerlei Nachrichten geſammlet; welche er unter dem Titel, *λογων κυριακων εξηγησις*, **Erzälung der Reden des Herrn**, der Nachwelt überlieferte; die

(209) *Hiſt. eccleſ.* III. cap. 39. p. 135-38. Hier handelt er **vollſtändig** von der Geſchichte und Schriften des **Papias**. Das Urtheil, welches er S. 137. von ihm fället, *σφοδρα — — — σμικρος ων τον νουν, ὡς αν εκ των αυτου λογων τεκμηραμενον ειπειν φαινεται* kann nicht als ein Widerſpruch gegen libr. III. cap. 36. p. 130. angeſehen werden. Denn der daſelbſt befindliche Ausſpruch, Παπιας, — — *ανηρ τα παντα ὁτι μαλιςα λογιωτατος και της γραφης ειδημων*, iſt ein neuerer Zuſaz eines Scholiaſten. Siehe *Valeſium* in l.

die aber davon, auſſer den Auszügen beim Euſebius (am angef. Orte) weiter nichts mehr beſizt.

Was er in jenem Buche, gelegentlich zum N. T. gehöriges berichtet, füret Euſebius (S. 137. 38.) mit folgenden Worten an. — Markus, der Dollmetſcher Petri, hat getreulich dasjenige, was dieſer gelehret hatte, aufgezeichnet. Er hat zwar die Reden und Thaten Chriſti nicht in gehörige Ordnung gebracht: denn er hatte den Herrn ſelbſt, nicht gehöret, und war auch nicht unter ſeinen Nachfolgern geweſen; ſondern hernach, wie ich vorhin gemeldet, mit Petro bekannt geworden, welcher nach Veranlaſſung der Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer, nicht aber in der Abſicht lehrete, eine Geſchichte der Reden des Herrn zu geben. Deswegen hat Markus nichts verſehen; wenn er verſchiedene Dinge ſo niedergeſchrieben, wie er ſich derſelben erinnerte. Denn ſeine Sorge war nur dahin gerichtet, nichts von dem, was er gehöret, auszulaſſen, und nichts falſches dazu zu ſezen. Dieſes berichtet Papias vom Markus. Vom Matthaeus aber ſchreibt er ſo: Matthaeus hat ſeine Ausſprüche in hebraeiſcher Sprache geſchrieben, und ein jeder verdollmetſchte ſie, ſo gut er konnte. Eben dieſer Papias bedienet ſich auch einiger Zeugniſſe aus dem erſten Briefe Johannis und dem erſten Briefe Petri. Er bringet auch eine andere Geſchichte von einem Weibe an, die bei dem Herrn vieler Sünden beſchuldiget worden; welche Geſchichte in dem Evangelio der Hebraeer ſtehet (210)." —

Die-

(210) Μαρκος μεν ἑρμηνευτης Πετρου γενομενος, ὁσα

Dieſe Stelle legt für die Evangelien Matthaei und Marci; imgleichen den erſten Brief Petri und Johannis ein unverwerfliches Zeugniß ab. Wenn aber, wie eben daraus zu erhellen ſcheint, Matthaeus ſein Evangelium hebraeiſch, (wir nennen es chaldaeiſch) geſchrieben hat; ſo iſt aus andren Gründen eben ſo gewiß, daß er es auch Griechiſch ausgefertiget. Das hebraeiſche Original brauchten die Chriſten in Palaeſtina; ſezten auch manches aus andren ächten und falſchen Evangelien hinzu: und dies iſt das im Alterthum berümthe Evangelium der Hebraeer, oder auch, der Nazaraeer. Siehe *Fabricii* Cod. apocr. N. T. I, 355 f.

Woferne Papias (wie zu vermuthen) noch mehrere dergleichen Zeugniſſe in ſeinem Buche abge-

ὁσα εμνημονευσεν, ακριβως εγραψεν, ȣ μεντοι ταξει τα ὑπο του Χριςου η λεχθεντα, η πραχθεντα· ȣτε γαρ ηκουσε του κυριου, ουτε παρηκολουθησεν αυτῳ· ὑςερον δε ὡς εφην, Πετρῳ, ὁς προς τας χρειας εποιειτο τας διδασκαλιας, αλλ' ουχ ὡσπερ συνταξιν των Κυριακων ποιουμενος λογων· ὡςε ουδεν ἡμαρτε Μαρκος, ὁυτως ενια γραψας ὡς απεμνημονευσεν· ἑνος γαρ εποιησατο προνοιαν, του μηδεν ὡν ηκουσε παραλιπειν η ψευσασθαι τι εν αυτοις· ταυτα μεν ουν ἱςορηται τῳ Παπια περι του Μαρκου· περι δε του Ματθαιου ταυτ' ειρηται· Ματθαιος μεν ουν Ἑβραϊδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο· ἡρμηνευσε δ' αυτα ὡς εδυνατο ἑκαςος· κεχρηται δ' αυτος μαρτυριαις απο της Ιωαννου προτερας επιςολης, και της Πετρου ὁμοιως· εκτεθειται δε και αλλην ἱςοριαν περι γυναικος, επι πολλαις ἁμαρτιαις διαβληθεισης επι

abgelegt hat; ſo würde Euſebius der Nachwelt durch ihre Auszeichnung einen groſſen Dienſt erwieſen haben. Ofte aber (und dieſes iſt ſehr zu bedauren) excerpirt er die alten Schriftſteller nicht ſo genau, wie Kenner es wünſchen möchten. Im dritten Buch ſeiner Kirchen-Geſch. Kap. 36. pag. 133. wo er die Erzälung von den chriſtlichen Lehrern unter der Regierung Trajani fortſezt, ſagt er von ihnen; viele hätten ihr Vaterland verlaſſen, und das Amt der Evangeliſten verwaltet, indem ſie mit Eifer denen, welche noch nichts von der Predigt des Glaubens gehöret, Chriſtum verkündigten, und ihnen die Schrift der göttlichen Evangelien übergaben (211). Euſebius, ein Mann von allgemein anerkannter Redlichkeit, verſichert, daß er ſeine Nachrichten, aus den in der Bibliothek zu Caeſarea befindlichen Dokumenten des Alterthums genommen habe. Wir ſind alſo gewiß, daß ſchon im Anfange des zweiten Jahrhundertes, die vier Evangelien, welche zu Euſebii Zeiten angenommen wurden, das iſt, die Evangelia Matthaei, Marci, Lucae und Johannis, unter den Chriſten allgemein bekannt waren; und nicht allein für

επι του κυριου, ἧν το καϑ' Ἑβραιους Ευαγγελιον περιεχει.

(211) Και γαρ δη πλειϛοι των τοτε μαϑητων, σφοδροτερω φιλοσοφιας ερωτι προς τον ϑειον λογον την ψυχην πληττομενοι, την Σωτηριον προτερον απεπληρουν παρακελευσιν, ενδεεσι νεμοντες τας ουσιας· επειτα δε αποδημιας ϛελλομενοι, εργον επετελουν ευαγγελιϛων, τοις ετι παμπαν ανηκοοις του της πιϛεως λογου κηρυττειν τον Χριϛον φιλοτιμουμενοι, και την των ϑειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην.

für ächte Schriften der genannten Männer, ſondern auch für Göttliche gehalten wurden.

§. 30.

Zeugen aus dem Zweiten Jahrhunderte.

In dem folgenden zweiten Jahrhunderte ſind die Zeugniſſe für die Schriften des N. T. viel häufiger, beſtimmter, und ausfürlicher; weil wir mehrere und gröſſere Werke von den Lehrern dieſes Zeit-Punktes übrig haben. Ich werde mich daher mit Anfürung der Stellen ſelbſt nicht verweilen, ſondern nur die Zeugen nennen, und die Stellen ihrer Schriften angeben, wo ihr Zeugniß anzutreffen iſt; vorher aber den Zuſtand des Chriſtenthums im Zweiten und Dritten Jahrhundert beſchreiben.

Zuſtand des Chriſtenthums im zweiten und dritten Jahrhundert.

Im Orient, in Palaeſtina nämlich, Chaldaea, und Perſien, wo das Chriſtenthum ſeinen Urſprung nahm, herrſchte damahls ein Gemiſche von groſſentheils falſchen Meynungen; welches den ehrwürdigen Nahmen der Philoſophie trug; und ſchon lange auch zu Alexandrien, wo ſeit den Ptolemaeern, die Gelehrſamkeit ihren Haupt-Siz genommen hatte, viele Anhänger fand. Dieſe Orientaliſche Philoſophie (wir wollen Kürze halber ihr dieſen gewönlichen Ehren-Nahmen geben) unterſchied ſich von der Griechiſchen, beſonders in dreien Stücken: in Abſicht der Geiſter-Lehre nämlich; der Behauptung zweier Grund-Weſen; und der Moral. In der Geiſter-Lehre hatten ſie nicht allein ordentliche Stamm-Tafeln von Geiſtern, Aeonen, wie

ſie es nannten; ſondern auch eine eigene Wiſſenſchaft, die Theurgie, oder eine Sammlung von Regeln erſonnen, die Geiſter herbeizurufen und zur Befriedigung menſchlicher Wünſche zu nöthigen. Um ferner, das groſſe Räthſel der Vernunft, den **Urſprung des Böſen** zu erklären; nahmen dieſe Philoſophen **Zwei** gleich ewige und mächtige **Grund-Weſen**, ein Gutes und Böſes an (Siehe oben Seite 230 f.). Von dem Böſen ſtammete, nach ihnen, alle Materie ab, folglich auch der **Körper** des Menſchen; welcher alſo der Siz aller Sünde ſey. Und aus dieſem Grund-Saze floß dann, die ganze finſtere, mürriſche, ſchwermüthige **Moral** der Philoſophen des Orients: welche die wahre Tugend, in Enthaltung von allen Ergözungen der Sinne; und in ſtrenger Behandlung, Kaſteiung, und Peinigung des Körpers ſezte (212). Auch unter den **Juden** waren, wie mann aus den Widerlegungen im **Neuen** Te-

(212) **Siehe** 1) die Nachrichten beim **Xenophon, Platon, Ariſtoteles**, und **Diogenes Laertius** Prooem. vitar. philoſ. §. 8: 2) Die Fragmente **Zoroaſters** in *Euſebii* praeparat. euangel.: 3) Die Lehren der **Braminen** oben §. 24: 4) Die Widerlegungen bei **Paulo**, oben Seite 478 f.: und 5) die Lehren der **Gnoſtiker**, und **Manichaeer**. **Vergl.** *Moshemii* inſtit. H. E. maiores *ſec.* I. 136 ſ. 339 ſ., und, diſſert. de cauſſis ſuppoſitorum librorum inter *Chriſtian.* ſec. I et 2, *vol.* I. diſſert. in H. E. p. 223 ſ. Nur ſcheint der gelehrte und wizige Mann, welcher allenthalben die Syſteme ſahe, die ſein philoſophiſcher Kopf hinzudachte, darin allerdings zu irren: daß er annimmt, es ſey im **Orient** eine eigene Sekte geweſen, welche jene Lehr-Säze alle, in ein künſtliches Syſtem gebracht hätte. Es waren vielmehr eine Menge von Sekten, welche bald dieſen bald jenen Saz annahmen.

Teſtamente und aus Joſephi Schriften ſie-het, jene Meynungen gewönlich. Die Phari-ſaeer hielten viel auf Theurgie, und erwarben ſich durch Uebung dieſer windigen Kunſt einen groſ-ſen Theil ihres Anſehens beim Volke. Die Eſ-ſener beſonders, nahmen jene Säze alle an.

Dieſe Orientaliſche Philoſophie ſchlich ſich auch allmälich, unter die Anhänger der Grie-chiſchen Syſteme ein. Keines von allen dieſen hatte ſo viel Beifall gefunden, als das groſſen-theils vortrefliche Syſtem des Platon. (Siehe oben Seite 43 f.). Allein nach und nach ward es nicht allein, durch Unwiſſenheit, Misverſtand, und Neuerung ſehr geändert und verfälſcht; ſon-dern auch, insbeſondere vom Plotinus, einem Platoniker des dritten Jahrhundertes zu Alexan-drien (213), mit jener Orientaliſchen ver-mengt. So entſtand nun die Neu-Platoni-ſche Philoſophie; eine Mixtur von Platoni-ſcher, aber meiſt verfälſchter und Orientali-ſcher Philoſophie: welche die Haupt-Quelle der Verdrehungen, Zerſtümmelungen, und greulich-ſten Verfälſchungen des ächten Chriſtenthums ward.

Denn

(213) Plotinus, Schüler des Ammonius Sakkas, gieng nach Perſien, um die Lehren der Indier und Perſer zu lernen. Er war der Lehrer des berümthen Philoſophen und Geg-ners der Chriſten, Porphyrius; welcher auch ſeine Schriften edirte. Mosheim hat auch hier ſeinem Wiz zu ſehr nachgehangen, wie Herr Semler, Walch und andere erinnert und dar-gethan haben. Am ausfürlichſten handelt da-von, Hr. Prof. Meiners, in den Betrachtun-gen über die Neu-Platoniſche Philoſophie, Leip-zig 1782. in 8.

Denn bis ins Zweite Jahrhundert, blieben die Chriſten noch immer bei geſunder Auslegung des Neuen Teſtamentes. So lange waren ſie auch, jene freudenlooſe Moral der Eſſener ausgenommen (Siehe oben Seite 478 f.) frei von den Verwirrungen der After-Philoſophie; und erhielten unter ſich, das ächte apoſtoliſche Chriſtenthum. Kaum aber hatten ſich verſchiedene der Gelehrten des Heidenthums, Clemens Alexandrinus, z. B. zum Chriſtenthum bekannt; ſo brach die After-Philoſophie der Orientaler und Neu-Platoniker, wie ein wilder Strohm ein; und ließ allenthalben nur Verheerung hinter ſich zurück. Bisher hatte mann, nach der Apoſtel Befehl, alle Lehren der Religion ohne Ausnahme, mit der gröſten Offenheit, allen, die ſie hören wollten, und wie ſich der Stifter des Chriſtenthums in ſeinen Aufträgen Matth. 10. ausdrückt, von den Dächern geprediget. Nun aber fieng mann an, nach Art der heidniſchen Myſterien, verſchiedene Gebräuche und Lehren zu verheimlichen: und ſo hatte nun das Chriſtenthum auch, ſeine Myſterien wie das Heidenthum. Mann nahm, ferner, eine Menge heidniſcher Gebräuche in den Gottes-Dienſt auf: und ſo ward das Chriſtenthum allmälich, ein Caerimoniel. Seit Origenes (im dritten Jahrhundert) verdrehete mann dies Religions-Syſtem, welches beſonders die allerſtrengeſte Wahrheit befahl, ſo ſehr; daß mann es gar für Pflicht der Menſchen-Liebe erklärte, **Wunder** und alles andre zu erdichten, wenn mann dadurch Menſchen zur Annehmung der Religion bringen könnte; ja mann erfrechte ſich, dieſe sträflichen Erdichtungen, Fromme Betrügereien, pias fraudes zu nen-

nen. Die eifrigen Anhänger der Neu-platoniſchen Philoſophie mengten dieſe, ſo gar bis auf die ſo genannte platoniſche Liebe ins Chriſtenthum. Sokrates und Platon vertheidigten die innigſte Verbindung der Männer mit Schönen Jünglingen, dadurch, daß ſie einen Unterſchied zwiſchen Körperlicher und Geiſtes-Liebe machten; und behaupteten, der Weiſe füle nur die leztere gegen die ſchönen Geſtalten der Jünglinge, um dieſe zur Tugend zu füren. Hieraus entſprang ſchon im dritten Jahrhundert, der höchſtſchädliche Gebrauch, daß Perſonen beiderlei Geſchlechtes, ohne ſich zu heirathen, mit einander in der engſten Vertraulichkeit lebten; um, wie ſie ſagten, bloſſe Seelen-Verbindungen zur Tugend zu ſtiften. (συνεισακτες, αγαπητας nannte mann ſolche Frauens-Perſonen.) Die allerſchädlichſte Wirkung aber, und gleichſam der tödtliche Streich, den das Chriſtenthum von jener After-Philoſophie der Orientaler, und hauptſächlich der Neu-Platoniker empfieng; war die Vernachläſſigung, Zerſtümmelung, und Umkehrung der Moral; nebſt der myſtiſchen Auslegungs-Art des Neuen Teſtamentes. Dieſen vermeynten Philoſophen war die ſimple, evidente Moral des Chriſtenthums (Siehe oben Seite 160 f.) zu leicht; ſie gab ihren Grillen und Spekulationen zu wenig Stoff. Mann vernachläſſigte ſie daher, und ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert legte mann alles Gewicht in die Theorie des Chriſtenthums; oder vielmehr des orientaliſch-platoniſchen Chriſtenthums. Auch hier blieb mann nicht ſtehen; ſondern drang noch jene Theurgie und Leibes-Plagen der Religion auf; und durch Hülfe der myſtiſchen Deuteleien, brachte mann nun jeden Irr-

thum

thum und jede Ungereimtheit, die mann nur wollte, ins Neue Teſtament hinein. Auf dieſe Art ward das leichte, ſchöne, unmittelbahre, und durchgängig thätige, frohe, und menſchenfreundliche Religions-Syſtem des Neuen Teſtamentes, ſeit dem zweiten Jahrhundert und noch mehr im dritten, — ein Finſteres, Rauhes, Miſanthropiſches Syſtem von Grübeleien; Fantaſtereien; Möncherejen; Betrügereien, und hierarchiſchen Tyranneien.

Zu dieſer ſchrecklichen Plage von Innen, geſelleten ſich auch, unaufhörliche, ofte allgemeine, und zum Theil ſehr blutige und grauſahme Verfolgungen von Auſſen. So gar der güthige Trajan; und der noch vortreflichere Markus Antoninus (Siehe oben Seite 217 f.) lieſſen viele ihrer getreueſten Unterthanen bloß darum foltern und hinrichten, weil ſie keine Gözen-Diener ſeyn; ſondern nach den, ſelbſt von Heiden für unſträflich und gut erklärten Geſezen des Chriſtenthums leben wollten. (Mann leſe zum Beiſpiel Plinii epiſt. 97. libr. X.) Die entſezlichſte aber aller Verfolgungen, wüthete gegen die Chriſten ſeit dem Jahre Zweihundert und neun und vierzig. Der Kaiſer Decius gieng ſo recht darauf aus, das Chriſtenthum mit der Wurzel auszurotten. Denn auf ſeinen Befehl tödtete mann die Chriſten nicht bloß, ſondern peinigte ſie auch mit den ausgeſuchteſten Martern. Mann beſtrich zum Beiſpiel einen Chriſten am ganzen Leibe mit Honig, und legte ihn ganz entblößt, die Hände auf den Rücken gebunden, in die brennende Sonnen-Hize, wo Heere von Inſekten über ihn herfielen, und ſei-

nen Körper allmälich zerfleiſchten. (Siehe Hr. Schroeckh Kirchen-Geſch. IV, 190. f.)

Demohngeachtet breitete ſich dieſe Religion immer weiter, in allen dreien damahls bekannten Welt-Theilen aus. In Gallien ſahe mann zu Lyon und Vienne blühende Gemeinen; in Germanien; in Britannien; in Afrika, und allenthalben wuchs die Zahl der Chriſten dergeſtalt, daß ſchon im Anfange des zweiten Jahrhundertes die Heiden klagten, die Tempel der Götter ſtehen ledig; und gegen das Ende des dritten, die Höfe und Heerre der heidniſchen Kaiſer voll von Chriſten waren. — Dieſe ſo überaus groſſe Verbreitung des Chriſtenthums, war ohne Zweifel die Folge von der immer gröſſern Verbreitung der Schriften des Neuen Teſtamentes. Schon ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhundertes wurden lateiniſche und ſyriſche Verſionen davon gemacht. Gelehrte, beſonders Clemens Alexandrinus und Origenes, nebſt ſeinem Schüler Pierius ſorgten für akkurate Abſchriften des Originals; und Reiche Männer, beſonders Pamphilus, lieſſen mit groſſem Aufwande, von jenen genauen Exemplarien, viel ſichere Kopien nehmen, und verbreiten. (Siehe Hrn. Prof. Schroeckh Kirchen-Geſch. Theil 1-4, und Hrn. C. R. Walch, vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Chriſten, Leipzig 1779. in 8.). — Wir wollen jezt die einzelnen Zeugen ſelbſt hören.

1) Juſtinus Martyr. Juſtinus, mit dem Zunahmen der Märtyrer, welcher vor ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum die Stoiſche, Peripatetiſche, Pythagori-

goriſche und Platoniſche Philoſophie ſorgfältig ſtudiert hatte, iſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Alters für einen der wichtigſten Zeugen zu halten ([214]). Mann darf nur ſein Anrede an die Heiden (λογον προς Ἑλληνας pag. 1-3.); die Ermahnung an die Heiden, (λογος παραινετικος προς Ἑλληνας pag. 6-36.) und die Schrift von dem einigen Gott (περι μοναρχιας, pag. 36-42.) leſen, um ſeine ausgebreitete Beleſenheit in den beſten Schriften des Alterthums kennen zu lernen. Dieſe Werke Juſtini ſind ein augenſcheinlicher Beweis, daß die erſten Anhänger des Chriſtenthums keinesweges, wie ſeine Feinde ſagen, lauter ungelehrte und einfältige Leute geweſen. Juſtinus war mit den Werken und Lehren des Platon, Ariſtoteles, Pythagoras; und den Schriften des Orpheus, Homer, Aeſchylus, Sophokles, Euripides viel beſſer bekannt, als die meiſten unter denen, welche eine Ehre darin ſuchen, die heidniſchen Schriftſteller für die einige Quelle aller Weisheit; die Anhänger Jeſu aber, für lauter nichtswürdige und einfältige Leute auszugeben.

Auſ-

([214]) Von ſeinen Lebens Umſtänden, Grund-Säzen und Schriften findet mann die ausführlichſte und genaueſte Nachricht in der Vorrede zur Benediktiner Ausgabe ſeiner Werke (Haag 1742. Folio.) Dieſe Edition enthält, auſſer den ächten und unächten Werken Juſtini, auch noch: — Tatiani Anrede an die Griechen, p. 241-276. — Athenagorae Apologie der Chriſten, p. 277-313. — und, von der Auferſtehung der Todten, p. 314-336. — Theophili Antiocheni, drei Bücher an den Antolykus, p. 337-400. — Hermae Satyre

 über

Auſſer der Offenbahrung Johannis (215) hat Juſtinus nirgends in ſeinen Werken einen bibliſchen Schriftſteller mit Nahmen angefürt. Aber er beruft ſich ofte und ausdrücklich auf die Evangelia, die von den Apoſteln und ihren Gehülfen geſchrieben worden, als auf diejenigen Bücher, aus welchen die Chriſten ihre Lehr-Säze hergenommen. — In ſeiner erſten Apologie (an den Kaiſer Antoninus Pius) giebt er von Haltung des Abendmahls unter den Chriſten dieſen Grund an (216): "denn die Apoſtel verſichern in ihren „Nach-

über die Heidniſchen Philoſophen, p. 401-406. und die Fragmente der verlohrnen Schriften Juſtini, Tatiani und Athenagorae; nebſt den Akten des Märtyrer-Todes Juſtini, p. 585. folg. — Seine erſte Apologie, iſt eine wohlgeſchriebene Vertheidigung der Chriſten gegen die heidniſchen Verleumdungen.

(215) *Dialogus cum Tryphone*, cap. 81. pag. 179. Και παῤ ἡμιν ανηρ τις, ᾡ ονομα Ιωαννης, ἑις, των αποςολων του Χριςου, εν Αποκαλυψει γενομενῃ αυτῳ, Χιλια ετη ποιησειν εν Ιερουσαλημ τους τῳ ἡμετηρῳ Χριςῳ πιςευσαντας προυφητευσε, και μετα ταυτα την καθολικην και — — αιωνιαν ὁμοθυμαδον ἁμα παντων αναςασιν γενησεσθαι και κρισιν. "Einer der unſrigen, mit Nahmen Johannes, einer der Apoſtel Chriſti, hat in ſeiner Offenbahrung geweiſſaget, daß diejenigen, welche an unſern Chriſtum geglaubet, tauſend Jahre zu Jeruſalem leben ſollen, und alsdenn die allgemeine und ewige Auferſtehung Aller Menſchen, nebſt dem Gericht erfolgen werde."

(216) *Apolog.* I. cap. 66. pag. 83. — Siehe auch Dialog. cum Tryphone Iudaeo, *cap.* 103. p. 199.

„Nachrichten, welche Evangelia genannt „werden, daß Jeſus ihnen dieſes befohlen. Er „habe, nämlich, Brodt genommen, gedanket und „dabei geſagt, Das thut zu meinem Gedächtniß; „dieſes iſt mein Leib. Auf eben die Art habe er „auch den Kelch genommen, und nachdem er ge= „danket, geſprochen, Das iſt mein Blut.“ Und in dem Bericht von den Handlungen der Chriſten bei ihren ſonntäglichen Zuſammenkünften, meldet er ſo gar, daß die Nachrichten der Apoſtel, oder die Schriften der Propheten öffentlich vorgeleſen würden; und wenn der Vorleſer aufgehöret, alsdenn ermahne der Vorſteher der Gemeine ſie, jene tugend= haften Handlungen nachzuahmen (217). Ein deutlicher Beweis, daß ſchon im Anfange des zwei=

199. Εν τοις απομνημονευμασι των αποϛολων γεγραπται, προσελθων (nämlich σατανας) αυτω (Chriſto) και πειραζων μεχρι του ειπειν αυτω, προσκυνησον μοι, και αποκρινασθαι αυτω τον Χριϛον, ὑπαγε οπισω μου σατανα· Κυριον τον Θεον σου προσκυνησεις και αυτω μονω λατρευσεις. — Und eben daſelbſt: Εν τοις απομνημονευμασι ἁ Φημι ὑπο των αποϛολων αυτου και των εκεινοις παρακολουθησαντων συντεταχθαι, ὁτι ἱδρως ὡσει θρομβοι κατεχειτο, αυτου ευχομενου και λεγοντος, παρελθετω, ει δυνατον, το ποτηριον τουτο.

(217) Apologia I. cap. 67. p. 83. Και τη του ἡλιου λεγομενη ἡμερα, παντων κατα πολεις η αγρους μενοντων επι το αυτο συνελευσις γινεται, και τα απομνημονευματα των αποϛολων, η τα συγγραμματα των προφητων αναγινωσκεται μεχρις εγχωρει· ειτα παυσαμενου του αναγινωσκοντος, ὁ προεϛως δια λο-

zweiten Jahrhundertes die Evangelia, unter den Chriſten nicht allein allgemein bekannt geweſen; ſondern auch eben ſo, wie die Schriften des Alten Teſtamentes, das heißt, als Göttliche Bücher verehret worden.

Die Abſicht, in welcher Juſtinus ſeine Schriften verfertiget, erlaubte es ihm zwar nicht, ſich der Neuteſtamentlichen Bücher zum Beweiſe zu bedienen. Wir finden aber dennoch, wo es die Gelegenheit geſtattet, verſchiedene Stellen, und zwar mit dem Beiſaz angezogen, daß ſie in den chriſtlichen Schriften anzutreffen. Auf dieſe Art ſind in der erſten Apologie, wo er von den rümlichen Geſezen Jeſu und den tugendhaften Werken der Chriſten (218), von ihrer Hoffnung einer künftigen Auferſtehung (219), und von der unter ihnen gebräuchlichen Taufe und Abendmahl (220) redet; — imgleichen in dem Geſpräch mit dem Trypho, wenn er von den Weiſſagungen, die Jeſus ausgeſprochen (221), von Johanne dem Täufer (222), von der Moral die Jeſus gelehret (223), von der Maria, Jeſu

γου την νουθεσιαν και προκλησιν της των καλων τουτων μιμησεως ποιειται.

(218) *Apolog.* I. cap. 15-17. p. 52-54.

(219) *Apolog.* I. cap. 19. p. 55.

(220) *Apolog.* I. cap. 61-67. p. 79-84.

(221) *Dialog. cum Tryph.* cap. 35. p. 132. cap. 76. p. 137. cap. 107. p. 201.

(222) *Dialog. cum Tryph.* cap. 49. p. 145. cap. 51. p. 147. cap. 88. p. 186.

(223) *Dial. c. Tr.* cap. 93. p. 190.

Jeſu Mutter (224), und von den Schmähungen des ſterbenden Jeſu (225) handelt, viele Stellen aus dem Matthaeus, Markus, Lukas und Johannes von Wort zu Wort angefürt. Und überhaupt iſt das ganze Geſpräch mit Trypho eine Widerhohlung der Lebens-Geſchichte Jeſu, ſo wie wir ſie jezo noch in den Evangelien leſen. Juſtinus vergleichet darin, die Lebens-Umſtände Jeſu mit den im A. T. vom Meſſias angegebenen Charakteren, und ſchlieſſet aus der genauen Erfüllung derſelben in ihm, daß er der von Gott verheiſſene Meſſias ſey.

Tatianus, der Vater der Enkratiten, zeigt ſich in der Anrede an die Griechen (226), als einen Mann, der auf ſeinen Reiſen, mit der Welt; und durch die Lektur, mit den beſten Schriften und der Hiſtorie der Griechen ſehr wohl bekannt geworden. Er berichtet darin den Griechen, wie wenig ſie Urſache hätten, mit ihren Philoſophen und mit ihrer Weisheit zu prahlen; und machet ihnen aus ihren eigenen Schriften, Geſezen, Handlungen und Sitten, ſehr beſchämende Vorwürfe. Aus dieſem Inhalt kann mann leicht erachten, daß der Verfaſſer hier keine Gelegenheit hatte, die Neuteſtamentlichen Schriften anzufüren; deswegen findet mann auch, zwei Stel- 2) Tatianus.

(224) *Dial. c. Tr.* cap. 100. p. 196.

(225) *Dial. c. Tr.* cap. 101. p. 196.

(226) Siehe Anmerk. 214. — Von ſeinem Leben, Schriften und Meynungen findet mann, in der dort genannten Vorrede ausfürliche Nachrichten.

Stellen ausgenommen (227), gar keine Meldung des **Neuen Teſtamentes**. — Aber deſto mehr ſagt dieſer Zeuge für die Authentie deſſelben in ſeinen übrigen Schriften, welche bis auf wenige Fragmente bei andern Schriftſtellern, verlohren gegangen. — Ich werde ihn am Schluſſe dieſes Jahrhundertes, unter den übrigen Zeugen, deren Ausſage wir nur durch die Berichte Anderer kennen, auftreten laſſen.

3) Irenaeus. **Irenaeus**, Biſchoff zu Lyon, welcher nicht allein den Zeiten der Apoſtel ſehr nahe lebte, ſondern auch mit einem unmittelbahren Schüler und Freunde derſelben, vielen Umgang hatte (228), leget in ſeinen fünf **Büchern wider die Rezereien**, ſehr häufige und deutliche Zeugniſſe für die

(227) Cap. 13. p. 255. und *cap.* 19. p. 261. In der erſteren Stelle behauptet er, die Seele ſey, καθ᾽ ἑαυτην σκοτος, και ουδεν εν αυτῃ φωτεινου; (wie dieſes zu verſtehen, erklärt der Editor, in der **Vorrede** Part. II. cap. XI. §. 3. pag. XLIX-LI.) — und ſezet hinzu, και τουτο εϛιν αρα το ειρημενον· ἡ σκοτια το φως ου καταλαμβανει (Johann. 1, 5.) — In der anderen Stelle fürt er **Johannis** 1, 4. mit dieſen Worten an, παντα ὑπ᾽ αυτου, και χωρις αυτου γεγονεν ουδε ἑν.

(228) In der oben genannten Ausgabe ſeiner Werke vom **Maſſvet**, iſt von ſeinem Leben, Meynungen und Schriften ſehr vollſtändige Nachricht gegeben worden, in den vorgeſezten diſſertationibus praeuiis ad Irenaeum. — Er hat viele Schriften hinterlaſſen, welche **Euſebius** und **Hieronymus** nennen. Allein davon iſt, auſſer wenigen Fragmenten, nichts, als ſeine libri Quinque aduerſus haereſes, noch vorhanden. Auch dieſe ſind nicht in dem griechiſchen

Ori-

die hiſtoriſche Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Schriften ab. — Die Evangeliſten füret er alle, ofte und nahmentlich an; berichtet die Veranlaſſung und Abſicht ihrer Schriften; und erklärt, daß nur die vier Evangelia, vom Matthaeus, Markus, Lukas, und Johannes, für ächte und göttliche Bücher gehalten würden (229). Er beweiſet gegen die Valentinianer, durch viele Stellen, aus dem Evangelio Matthaei (230), Marci (231), Lucae (232) und Johannis (233), imgleichen aus der Apoſtel-Geſchichte des Lukas (234), daß nur ein Einiger Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ſey. — Noch häufiger beruft er ſich auf Pauli Schriften. Er thut ſeine Lehr-Säze wider die Irrgläubigen am häufigſten, aus Pauli Briefe an die Römer, den zweien Schreiben an die Korinther, den Briefen an die

Original, ſondern in einer alten lateiniſchen Ueberſezung auf uns gekommen. — Die Authentie davon hat Hr. C. R. Walch ausfürlich dargethan, S. Hrn. Rösler Kirchen-Väter 5, 264-270.

(229) Die vornehmſte Stelle iſt libr. III. cap. 1. p. 174. und cap. 11. p. 190-192. Daß er zum Beweiſe ſo ſeltſame Gründe, aus den vier Winden u. ſ. w. hernimmt, thut hier nichts zur Sache. Genug, er behauptet ausdrücklich, daß mann damahls keine andere Evangelia, als die vier genannten, unter den Chriſten angenommen habe.

(230) l. cit. cap. 9. p. 184. 85.

(231) l. cit. cap. 10. p. 185-88.

(232) ibid.

(233) l. cit. cap. 11. p. 188-90.

(234) l. cit. cap. 12. p. 193-98.

die Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer, den beiden an die Theſſalonicher, und den beiden an Timotheum, imgleichen, dem Briefe an Titum dar. Dieſe zwölf Briefe erkläret er an verſchiedenen Orten für ächte und göttliche Werke Pauli (235); macht auch häufige und zum Theil lange Auszüge daraus, welche jeden Leſer augenſcheinlich belehren, daß ſie eben dieſelben ſind, welche wir noch heut zu Tage in dem Neuen Teſtamente haben (236). Auf gleiche Art bezeuget er auch, die Authentie des erſten Briefes Petri (237); des erſten und zweiten Briefes Johannis (238); und der Offenbahrung eben dieſes Apoſtels (239).

Dieſe Schriften erklärt er für göttlich, und den untrüglichen Grund des chriſtlichen Glaubens

(235) Denn, er bedienet ſich bei ſeinen Citationen folgender Formeln: — Dieſes hat Paulus geſagt in ſeinem Briefe an die Römer, lib. 3. cap. 16. p. 205. — — Das zeigt Paulus in ſeinem erſten, — (oder) zweiten Brief an die Korinther, libr. 3. cap. 7. p. 182. libr. 4. cap. 27. p. 264. Dieſe oder änliche Citations-Formeln braucht er bei einem jeden der genannten Briefe.

(236) Proben davon hat Lardner geſammlet, Credibility of the G. H. Part. II. Vol. I. p. 365-367.

(237) Dieſen füret er auf eben die Art an, — Petrus ſagt in ſeinem Briefe, Lib. IV. cap. 9. p. 238.

(238) Siehe libr. III. cap. 16. p. 206. und ibid. p. 207.

(239) Siehe beſonders, libr. V. *cap.* 26. — *finem libri* pag. 323-337. allwo er die Zerſtörung der

bens (240). Was er von den übrigen Büchern des N. T. gedacht, können wir bei ſeinem Stillſchweigen nicht beſtimmen. Nur den Brief an die Hebraeer ſcheint er, weder für eine Schrift Pauli, noch auch für ein göttliches Buch gehalten zu haben (241). — Ein Beweiß, daß die erſten Chriſten nicht ſo leichtgläubig waren, als ſie der neuere Unglaube vorſtellt! Hätten ſie alles, auf Gerathewohl, ohne Prüfung angenommen, ſo würden ſie gewiß nicht, die apokryphiſchen Schriften ſo allgemein verworfen, und an der Authentie einiger Bücher des N. T. gezweifelt haben.

Zu ſeiner Zeit waren die Sammlungen (242) der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften ſchon in den Händen mehrerer Chriſten. Mann laaß ſie fleiſſig; und damit die gemeinen Chriſten nicht etwa durch verfälſchte Kopieen hintergangen würden, ſo giebt er ihnen den Rath, ſich an die Lehrer der Kirche zu wenden. — Alle göttliche Schriften, ſagt er (243), die Prophetiſchen und Evangeliſchen liegen da, und ſind deutlich, und können von allen befraget wer-

der römiſchen Monarchie, die Bosheit des Antichriſts und das tauſendjärige Reich, welche vor dem allgemeinen Gericht vorhergehen ſollten, aus der Offenbahrung Johannis beweiſt.

(240) Siehe libr. III. cap. 1. p. 174. libr. II. cap. 28. p. 156.

(241) Siehe *Lardne'rs* Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 1. p. 368-372.

(242) Siehe libr. I. cap. 3. pag. 17. und *Lardner*, l. cit. p. 382-383.

(243) Libr. II. cap. 27. p. 155.

werden. — Und an einem andern Orte (244), Derjenige wird ſich hievon (nämlich, daß das Alte ſowohl als das Neue Teſtament von einem und eben demſelben Gott herkomme) leicht überzeugen, welcher die göttlichen Schriften bei den Presbytern der Kirche fleiſſig lieſet.

Auſſer den vorhin genannten Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Werken, erkennet Irenaeus keine andere für Göttlich. Er beruft ſich zwar, ofte, und mit groſſen Lobes-Erhebungen auf die Schriften des Clemens zu Rom, Polykarpus, Papias, Hermas, Juſtinus Martyr: allein nirgends verräth er, gegen dieſelben eine ſolche Hochachtung, dergleichen er gegen die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel bezeugt (245).

Hier haben wir alſo, für die hiſtoriſche Richtigkeit der meiſten Bücher des N. T. einen auſſerordentlich wichtigen Zeugen. — Ein Mann, der ſo nahe den Zeiten der Apoſtel leb-

(244) Libr. IV. cap. 32. p. 270. Dem erſten Anblick nach ſcheinet aus dieſer Stelle zu folgen, daß die Abſchriften der heiligen Bücher damahls nur in den Händen der Lehrer geweſen. Sie ſagt aber in der That nur ſo viel, daß dieſe die zuverläſſigſten Abſchriften davon beſäſſen, die in der Note 243 angefürte St. aber, nebſt vielen andren Gründen laſſen nicht zweifeln, daß auch Gemeine Chriſten ſie häufig gehabt und geleſen haben. S. Hrn. Walch vom Gebrauch der h. Schr.

(245) Siehe Anmerkung 180 und *Lardne'rs* Credibility Vol. I. p. 387-400; welcher die Stellen, wo jene Schriften angefüret ſind, ſehr gründlich beurtheilet.

lebte, und mit einem ihrer unmittelbahren Schüler genauen Umgang hatte. Dieſer war alſo eben ſo gut im Stande, die Richtigkeit jener Schriften unwiderſprechlich zu erforſchen; als wir etwa, die hiſtoriſche Richtigkeit einer angegebenen Schrift des Grotius und Seldens prüfen können. — Ein Mann, der in allen chriſtlichen Schriften, der Rechtgläubigen und Irrlehrer, ſehr beleſen war; — der ſelbſt, an der Richtigkeit einiger Bücher des N. T. zweifelt, folglich für nichts weniger, als leichtgläubig in dieſem Punkte zu halten iſt. — Dieſer ſo qualificirte Zeuge beruft ſich, im Angeſichte der Irrlehrer, auf jene Schriften, als Werke, welche unſtreitig von den Apoſteln und Evangeliſten herkämen. Ein jedes anderes Buch würde mann gewiß, auch nur auf ein einiges ſo wichtiges Zeugniß, ohne Bedenken für ächt erklären. Warum ſoll denn dieſes, bei den Schriften des N. T. nicht gelten?

Athenagoras, ein Philoſoph, von Athen gebürtig, iſt nebſt dem **Origenes**, der allerzierlichſte und feinſte Schriftſteller des chriſtlichen Alterthums; und in Abſicht des Stils, dem **Origenes** noch weit vorzuziehen. Seine beide Schriften, die **Bitte für die Chriſten**, πρεσβεια περι Χριϛιανων; und, **von der Anferſtehung der Todten**, περι αναϛασεως των νεκρων, ſind in ſehr reinem Griechiſch, und mit viel Wiz und Beredſamkeit geſchrieben. — In der Apologie, welche er dem Kaiſer **Markus Antoninus** überreichte (246), vertheidiget er die Chriſten wegen 4) Athenagoras.

(246) **Dieſes** iſt gegen **Bayle** bewieſen worden in der **Vorrede** zu der, **Anmerkung** 214, angezeigten Ausgabe der Werke Juſtini, Tatiani, Athe-

gen der dreien ihnen angedichteten Verbrechen, des Atheismus, der Oedipodeiſchen Vermiſchungen, und der Thyeſteiſchen Mahlzeiten. Er zeigt, es ſey offenbahr ungereimt, diejenigen, welche der Gottheit die von den Gözen ihr geraubte Ehre und Anbethung wiederum vindiciren, des Atheismus; oder die, welche ſo gar einen unzüchtigen Blick, und jede gehegte innere Begierde nach einem verheiratheten Frauenzimmer für einen Ehebruch erklären, der Blutſchande; und die, welche nie den Fechterſpielen beiwohnen, den Gebrauch abtreibender Mittel für einen Menſchen-Mord, und die Wegſtellung der Kinder für einen Vater-Mord erklären, des Menſchen Fraſſes zu beſchuldigen. Die ganze Schrift kann mann nicht anders als mit Vergnügen leſen. Allenthalben zeigt ſich der Verfaſſer wie einen Mann, der die beſten Werke der Griechen wohl ſtudiert hatte, und Meiſter des Stils und der feinen Sprache war, in welcher mann zu groſſen Herren reden muß. — Das Buch von der Auferſtehung der Todten, hat er eigentlich in der Abſicht verfertiget, um gegen die heidniſchen Philoſophen die Wahrheit der chriſtlichen Lehre von der Auferſtehung des Leibes zu retten. Er beweiſt, eine ſolche Auferſtehung ſey gar nicht Unmöglich, und ſo wenig Unwahrſcheinlich, daß ſchon die bloſſe Beobachtung der Natur des Menſchen, und der Gerechtigkeit Gottes uns darauf leiten müſſe.

Dieſe Abſicht, welche ſich Athenagoras bei ſeinen Schriften vorgeſezet hatte, geſtattete es nicht, Ausſprüche der heiligen Bücher anzuführen.

ren. Deswegen finden wir auch darin, auſſer wenigen Stellen, wo er ſeine Säze mit eben den Worten ausdrückt, die wir in unſeren Neuteſtamentlichen Schriften finden ([247]), nur ein Einiges deutliches Zeugniß, und zwar für die Authentie des erſten Briefes Pauli an die Korinther. Weil die Stelle zu lang iſt, ſo will ich nur die Stücke abſchreiben, welche zu meinem jezigen Zwecke dienen. In der Schrift nämlich, von Auferſtehung der Todten ([248]) bedient er ſich des Beweiſes aus den Schickſahlen der Menſchen überhaupt, und beſonders der Tugendhaften in dieſem Leben. "Da die Gerechtigkeit Gottes, ſo ſchließt er, es nothwendig macht, den Menſchen als Menſchen, das heißt, als ein Weſen, welches nicht allein aus einer Seele, ſondern auch, einem Leibe beſteht, genau nach ſeinen Handlungen zu belohnen; und dieſe Belohnung in dieſem Leben nicht erfolget: ſo iſt alſo klar, daß nach dem Ausſpruch des Apoſtels, dieſes Verwesliche und Zerſtäubende, anziehen müſſe das Unverwesliche, — — damit ein jeder empfahe, nachdem er durch den Leib gehandelt hat, es ſey gut oder böſe ([249])."

Und,

([247]) Sie ſind vom Lardner geſammlet, Credibility of the G. H. Vol. I. p. 408-418.

([248]) Cap. 18. — *finem libri* pag. 330-336.

([249]) Ich habe mit Fleiß Luthers Ueberſezung beibehalten, damit die Aenlichkeit dieſer Stelle mit dem Ausſpruch Pauli, 1 Korinth. 15, 53. 2 Korinth. 5, 10. eben ſo merklich werde, als ſie es im Original iſt. Ευδηλον, — — — ὅτι δεῖ

Und, Kap. 19. p. 332. hat er offenbahr die Stelle Pauli 1 Kor. 15, 32. im Sinne gehabt: **Wenn über die Handlung des Menſchen gar kein Gericht gehalten wird, ſo ſind die Menſchen nichts beſſer als das Vieh.** Ja diejenigen ſind noch elender wie die Thiere, welche ihre Leidenſchaften bekämpfen, und nach Gerechtigkeit und Gottesfurcht, oder anderen Tugenden ringen. Iſt kein Gericht, ſo iſt das wilde, viehiſche Leben das beſte; ſo iſt die Tugend Unſinn, und die Furcht vor der Strafe lächerlich; ſo iſt die Sättigung aller Lüſte das höchſte Gut, und der den Schwelgern und Geilen ſo erfreuliche Grundſaz zur erſten Regel des Lebens zu machen: "Laſſet uns eſſen und trinken, denn „morgen ſind wir todt." — Da er hier ausdrücklich auf einen Apoſtel ſich berufet, welcher die Lehre von Auferſtehung des Leibes bekannt gemacht, ohne jedoch den Nahmen deſſelben und ſeine Schrift zu nennen; und bei ſeinem Beweiſe den nämlichen Gedanken gebraucht, den wir noch in der Schrift jenes Apoſtels finden: ſo werden wir gewiß nichts übertreiben, wenn wir hieraus ſchlieſſen, — daß zu Athenagorae Zeit, die beiden Briefe Pauli an die Korinther unter den Chriſten allgemein bekannt geweſen, und als die Quelle ihres Glaubens angeſehen worden.

Theo:

δει κατα τον αποςολον, το φθαρτον τουτο και διασκεδαςον ενδυσασθαι αφθαρσιαν, ἱνα — — ἑκαςος κομισηται δικαιως, ἁ δια του σωματος επραξεν, ειτε αγαθα, ειτε κακα. cap. 18. p. 331.

Theophilus, Biſchof zu Antiochien (250), konnte auch, ſeiner Abſicht zu Folge, der heiligen Bücher nur gelegentlich Erwänung thun. Denn er diſputirt in ſeinen dreien Büchern an den Autolykus, wider einen Heiden, den er durch Beantwortung der Einwürfe, daß die Lehren der Chriſten ungereimt, und ihr Lebenswandel wegen der Blutſchande und des Menſchen-Fraſſes abſcheulich ſeyn, zur näheren Prüfung dieſer Religion vorbereiten wollte. Unterdeſſen finden wir doch, das Evangelium Matthaei, und Johannis, imgleichen den Brief an die Römer, und den erſten an den Timotheus, unter dem Titel göttlicher Schriften, angefürt. — Im *III.* Buch, Kapit. 13. pag. 388. nennt er verſchiedene Befehle des A. T., welche die Keuſchheit und andere Tugenden einſchärfen, und ſezet hinzu (251), Aber die evangeliſche Stimme lehret die Keuſchheit noch kräftiger, wenn ſie ſpricht, "Wer ein fremdes Eheweib mit Luſt „zu ihr anſiehet, der hat ſchon im Herzen die Ehe „gebrochen." Und ferner ſagt ſie, "Wer eine „Geſchiedene heirathet, der begehet einen Ehebruch; „und wer ſich von ſeinem Weibe, auſſer wegen Unkeuſchheit, ſcheidet, der bricht die Ehe." (Siehe Matth. 5, 28. 32.) — Eben daſelbſt, Kapit. 14. pag. 389. Das Evangelium ſagt (252), "Liebet eure Feinde, bethet für die, ſo „euch 5) Theophilus Antiochenus.

(250) Siehe, von ihm, die Vorrede zu der, Anmerkung 214, genannten Edition pag. CXX. folg.

(251) Ἡ δε ευαγγελιος φωνη επιτατικωτερον διδασκει περι αγνειας λεγουσα.

(252) Το δε Ευαγγελιον λεγει.

„euch beleidigen. Denn wenn ihr nur diejenigen „liebet, die euch lieben: was für Verdienſt habt „ihr dann? Das thun auch die Räuber und Zöll„ner.“ — Im *II.* Buch, Kap. 22. pag. 365. citirt er die Stelle 1 Johannis 1, 1. 3. mit folgendem Eingange: Das lehren uns die heiligen Schriften, und alle durch den Geiſt Geleitete, unter welchen Johannes ſagt (253). — Mit eben dem Titel, der göttlichen Lehre, füret er Ausſprüche aus Röm. 13, 7. 8. und 1 Timoth. 2, 1. 2. an (254). — Und im *III.* Buch, Kapit. 12. p. 388. ſagt er, die Befehle der Propheten und Evangeliſten und evangeliſchen Schriften ſeyn durchweg übereinſtimmend, weil ſie alle, geleitet von eben demſelben Geiſte Gottes geredet haben (255).

Auch von dieſem Schriftſteller gilt das, was ich vorhin vom Juſtinus Martyr, Tatianus, und Athenagoras bemerkte. Aus den häufigen Anfürungen der Schriften Homers, Heſiodus, Platon, Euripides, Aratus, u. a. ſiehet mann, daß Theophilus ebenfalls ein gelehrter und kultivirter Mann war.

6) Clemens Alexandrinus. Clemens, Lehrer und Presbyter zu Alexandrien, verdienet ſchon bloß deswegen die Achtung der Nachwelt, weil der gelehrteſte unter allen

(253) Ὁθεν διδασκουσιν ἡμας αἱ ἁγιαι γραφαι και παντες πνευματοφοροι, εξ ὡν Ιωαννης λεγει.

(254) Libr. III. cap. 14. pag. 389. Ετι — — — κελευει ἡμας ὁ θειος λογος.

(255) Δια το τους παντας πνευματοφορους ἐν πνευματι Θεȣ λελαληκεναι.

allen Kirchen-Vätern, Origenes, ſich unter ſeiner Anfürung gebildet hat. In ſeinen noch aufbehaltenen Schriften (256) citirt er alle Bücher des N. T., nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Jakobi, und den Brief an den Philemon ausgenommen, ſo ofte, und nahmentlich, und ſo ausfürlich; daß ich ein eigenes Buch ſchreiben müßte, wenn ich ſie alle excerpiren wollte (257). — Dieſer Schriftſteller hatte, um ſich von der chriſtlichen Religion eine gründliche Kenntniß zu verſchaffen, Reiſen nach Griechenland, Italien, Aegypten und Aſien gethan (258); er war mit den Schriften der älteren chriſtlichen Lehrer, des Barnabas, Hermas, Cle-

(256) Nämlich: in der *Cohortatione ad gentes*, p. 1-95., dem *Paedagogo*, p. 96-314., in den *VIII.* Büchern *Stromatum* (das iſt, vermiſchter Abhandlungen) p. 934. und in der Abhandlung, *Quis diues ſaluetur*, p. 935-961. der Ausgabe vom Biſchof *Potter*, Oxford, 715. Fol. Siehe le Nourry adparatus ad Bibliothecam maximam patrum, *Tom.* I. p. 624. ſeq. allwo die ausfürlichſte Nachricht von den Schriften dieſes Clemens anzutreffen iſt. Mann findet in dieſen ſchon, ſehr merkliche Beweiſe von dem groſſen Schaden, den das Chriſtenthum durch die Verbindung der Neu-Platoniſchen Philoſophie damit, erlitten hat. (S. oben Seite 545 f.)

(257) Einige Proben davon über jedes Buch, hat Lardner geſammlet, Credibility of the G. H. Part. II. Vol. 2. p. 471-515.

(258) *Stromatum* lib. I. p. 322. ſagt er, ſein Buch ſey ein kurzer Inbegriff der Reden, welche er mit angeſehenen Männern in den genannten Ländern gehalten.

Clemens, u. a. wohl bekannt (259); er hatte die apokryphiſchen Bücher, die damahls unter den Chriſten herumgiengen, geprüft, und mit den ächten Werken der heiligen Schriftſteller verglichen (260). — Alle dieſe Umſtände beweiſen, daß er nicht anders als nach genauer Unterſuchung den heiligen Schriften ſeinen Beifall ertheilet; und geben daher, ſeinem Zeugniß für die Authentie derſelben, ein ſehr groſſes Gewicht.

7) Tertullianus. **Tertullianus**, Presbyter zu Karthago, iſt der älteſte unter den Lateiniſchen Kirchen-Vätern, deren Werke bis zu unſern Zeiten gekommen. Sein melancholiſches Geblüth, und die ſchon damahls unter den Chriſten einreiſſenden böſen Sitten verleiteten ihn, die fanatiſchen Lehren der **Montaniſten** anzunehmen. Allein ſein **Montanismus** kann das Zeugniß für die hiſtoriſche

(259) Er citirt ſie ofte, und mit groſſer Hochachtung; nirgends aber erklärt er ſie, für göttliche Schriften, wie **Lardner** erwieſen hat, l. c. p. 520-524.

(260) Er füret oft Stellen aus dem Euangelio ſecundum Ebraeos, dem Euangelio ſecundum Aegyptios, der Praedicatione Petri, Apocalypſi Petri, Traditionibus Matthiae an. Aber er unterſcheidet ſie deutlich genug von den ächten Schriften der Evangeliſten und Apoſtel. Siehe *Lardner* l. cit. p. 526-546. — Und wenn auch gleich zugegeben würde, daß er die Schriften des **Barnabas**, **Hermas** und **Clemens Romanus**, nebſt den Sibylliniſchen Verſen, für Göttlich gehalten: ſo würde dieſes doch, dem Beweiſe für die Göttlichkeit der Neuteſtamentlichen Schriften gar nichts ſchaden. — Denn wir brauchen die Zeugniſſe der Kirchen-Väter, nicht zum Beweiſe, daß dieſe Schriften göttlichen Urſprungs; ſondern daß ſie ächte Schriften der Evangeliſten und Apoſtel ſind.

riſche Richtigkeit des **Neuen Teſtamentes** gar nicht ſchwächen; mann müßte denn annehmen, daß ein Fanatiker alle ſeine Sinne verliehre. Und überhaupt hat es in ſeine Schriften weiter keinen Einfluß, als daß er eine übertriebenſtrenge Moral predigt; und den **Montanus**, nebſt ſeinen Prophetinnen, der **Priſcilla** und **Maximilla** als Inſpirirte verehret, durch welche der Geiſt **Gottes** geredet habe. — Wir leſen von ihm eine groſſe Menge Schriften, die viel weltliche und theologiſche Gelehrſamkeit verrathen. Aber ſein Stil iſt höchſt verdrüslich, dunkel, voll von ſelbſt gemachten lateiniſchen Worten, ganz unperiodiſch und nicht ſelten ſchwülſtig. Cave behauptet gegen den Lactantius, (hiſtor. literar. Scriptor. eccleſiaſticor.) daß in ſeinen Schriften eine majeſtaetiſche Beredſamkeit herrſche, welche nachdenkenden Leſern viel Vergnügen mache. Allein die Urtheile dieſes Schriftſtellers über Stil und Beredſamkeit ſind ſo unſicher, als zuverläſſig ſeine hiſtoriſchen Nachrichten ſind. Es iſt unſtreitig, wie jeden der Augenſchein belehret, daß Tertullian nicht ohne Talente; auch in den klaſſiſchen Werken des Alterthums beleſen war (261). Aber er hatte ſie eben ſo, wie viele Grammatiker und neuere Editoren, nämlich bloß mit der Memorie, ohne Geſchmack und Verſtand geleſen. Eben das urtheilet auch Lactantius, *Tertullianus* fuit omni genere literarum peritus, ſed in eloquendo parum facilis et minus comptus, et multum obſcurus fuit.

Sei:

(261) Ich citire hier, die **Edition** ſeiner Werke von Nicolaus *Rigaltius*, Paris, 1641. Fol.

Seine Werke ſind voll von nahmentlichen Anfürungen und langen Auszügen aus den Neuteſtamentlichen Schriften. — In der Apologie für die Chriſten, welche er der heidniſchen Obrigkeit zu Carthago überreichte, beruft er ſich unter andern, auch auf den ſtrengen Gehorſahm und Ehrfurcht der Chriſten gegen die römiſchen Kaiſer. **Wie könnet ihr glauben**, ſagt er (262), **daß wir die Wohlfahrt der Kaiſer nicht achten? Sehet nur das Wort Gottes, unſere Schriften an, welche wir gar nicht geheim halten, und welche auch in den Händen unſerer Feinde ſind. Dieſe befehlen uns, — — ſelbſt für unſere Feinde zu bethen. — — Und nahmentlich ſtehet auch der Befehl da, Bethet für die Könige, Fürſten und Mächte, damit alles bei euch ruhig hergehe.** — Gegen den **Praxeas** füret er ſeine Beweiſe hauptſächlich, wie er ſich ausdrückt, aus dem Neuen Teſtament, aus den Evangelien und Apoſteln. "Wenn ich dieſen „Streit aus den Schriften des Alten Teſta„ments nicht entſcheiden ſoll: ſo will ich meine „Beweiſe aus dem Neuen Teſtamente nehmen. „Denn in den Evangelien und Apoſteln finde „ich, daß Gott ſowohl Sichtbahr als Unſicht„bahr ſey" (263). — Er gedenkt einer lateiniſchen **Ueberſezung** jener Schriften, welche aber nicht in allen Stücken den Grundtext genau aus-

(262) *Apologeticus*, pag. 30.

(263) *erſus Praxeam* pag. 646. — de *Nouo Te*... o ſumam confirmationem — — In *Euangeliis* et in *Apoſtolis* viſibilem et inuiſibilem DEUM deprehendo.

ausdrücke (264). — Von den vier Evangeli-en, Matthaei, Marci, Lucae und Johannis handelt er in der Schrift wider den Marcion weitläuftig (265); und beweiſet ihre Authentie aus den häufigen und glaubwürdigen Zeugniſſen, ſeit den Zeiten der Apoſtel. Und ein jedes einzel-nes Buch, (nur den Brief Jakobi, den zwei-ten Brief Petri, und den zweiten und drit-ten Brief Johannis ausgenommen) füret er mit dem Titel Göttlicher Schriften, nah-mentlich, und ſo ofte an, daß es ganz über-flüſſig ſeyn würde, dieſes hier durch Stellen aus ſeinen Werken zu beweiſen (266). Ich will nur noch einer Stelle gedenken, welche zum Beweiſe dienet, wie ſorgfältig mann damahls bei Prüfung der ächten Apoſtoliſchen Schriften verfahren? In ſeinem Werke wider die Irrlehrer, de praeſcriptione haereticorum (267), redet er mit groſſer Zu-verſicht von der Authentie der von den Recht-gläubigen Chriſten angenommenen Apoſtoliſchen Schrif-

(264) De *Monogamia*, p. 684.

(265) Aduerſus *Marcionem*, libr. IV. p. 502. 503.

(266) Proben davon findet mann beim Lardner, Credibility of the G. H. Vol. 2. pag. 576-622. — Noch deutlicher kann dieſes, aus dem Re-giſter der vom Tertullian citirten bibliſchen Stellen, in der angefürten Edition, pag. 766-795. erſehen werden. — Und mann findet gar keine Spuhr, daß er ſonſt noch irgend ein an-deres Buch, als Göttlich, oder als eine ächte Schrift der Evangeliſten und Apoſtel ange-nommen habe. Siehe Lardner, p. 637-45.

(267) *Cap.* 36. pag. 245. Dieſe dunkele Stelle hat Lardner ſehr wohl erläutert, Credibility, *Vol.* 2. p. 598-606.

Schriften. Er beruft ſich auf das Zeugniß der Gemeinen, welche die Apoſtel in Perſon geſtiftet, zu **Korinth**, zu **Philippen**, zu Theſſalonich, zu **Ephesus**, zu **Rom**; die wegen ihres genauen Umganges mit den Apoſteln am zuverläſſigſten beſtimmen könnten, welche Schriften von ihnen wirklich herkämen? Age jam, qui voles curioſitatem melius exercere in negotio ſalutis tuae, percurre eccleſias *apoſtolicas*, apud quas ipſae adhuc cathedrae Apoſtolorum ſuis locis praeſident; apud quas ipſae authenticae literae eorum (ihre ächte **Werke**) recitantur. — — Proxima eſt tibi Achaja? habes *Corinthum*. Si non longe es a Macedonia; habes *Philippos*, habes *Theſſalonicenſes*. Si potes in Aſiam tendere; habes *Epheſum*. Si autem Italiae adjaces; habes *Romam;* vnde nobis quoque auctoritas praeſto eſt.

8) Zeugniſſe aus verlohrnen Schriften des zweiten Jahrhundertes.

Die Religions-Feinde füren über den Verluſt der Beſtreitungen des Chriſtenthums von ſeinen älteſten Widerſachern, häufige und laute Klagen; einige beſchuldigen auch nicht undeutlich die **Chriſten**, daß ſie jene Schriften aus dem Wege geräumt. Sie erwägen aber nicht, daß auch von den Schriften der älteſten Freunde und Vertheidiger des Chriſtenthums viel mehrere untergegangen, als erhalten worden. Und mit vielen dieſer Schriften ſind auch zugleich ſehr erhebliche Zeugniſſe für die Authentie des N. T. verlohren worden. Dieſen Verluſt haben wir ſchon bei der Geſchichte des **Erſten** Jahrhunderts beklagt (§. 29.). Einen noch gröſſeren haben wir, bei dem zweiten zu bedauren.

Vom Dionyſius, Biſchofe zu Korinth berichtet Euſebius (268), — Er habe ſieben Briefe an verſchiedene chriſtliche Gemeinen, und einen an eine chriſtliche Matrone geſchrieben. In dem Briefe an die Gemeine zu Athen, habe er ſie zum Glauben, und Wandel nach dem Evangelio ermahnt. — In dem Schreiben an die Nikomedier vertheidige er den wahren Kanon (oder auch, wie andere überſezen, die Regel der Wahrheit, τῳ της αληθειας παριςαται κανονι) gegen die Irrlehren des Marcion. — Dem Briefe an die Kirche zu Amaſtris habe er Auslegung der göttlichen Schriften eingeſchaltet. — Alle dieſe Briefe ſind verlohren gegangen; und mit ihnen manche für das Neue Teſtament wichtige Zeugniſſe und erhebliche Nachrichten.

In dem Werke des Tatianus, welches wir noch haben (ſiehe Seite 553 f.), iſt, ſeinem Zwecke gemäß, nur wenig von den Apoſtoliſchen Schriften anzutreffen. — Deſto ausfürlicher aber, hatte er davon in ſeiner Harmonie, oder δια τεσσαρων, Evangelium aus den vier Evangeliſten zuſammengetragen, gehandelt. Dem Euſebius war dieſes Werk wohl bekannt (269); und wenn gleich der Verfaſſer auch hier ſeine irrigen Grundſäze mit einflieſſen laſſen: ſo iſt der Verluſt dieſes Werkes dennoch, auſſer vielen andern Urſachen, ſchon bloß ſeines hohen Alterthums wegen zu beklagen (270). — Irenaeus (271), und

(268) *Euſebii* hiſt. eccl. libr. IV. cap. 23. pag. 184-187. edit. *Reading*.

(269) *Hiſt.* eccleſ. libr. IV. cap. 29. p. 193. 194.

(270) Siehe *Valeſius* in Euſebium, l. cit.

(271) Libr. III. cap. 23. §. 8. pag. 222. *Maſſueti*.

und Clemens Alexandrinus ([272]), gedenken anderer Schriften deſſelben, darin er einige ſeiner irrigen Meynungen aus dem erſten Briefe Pauli an die Korinther zu erweiſen ſucht.

Hegeſippus, ein bekehrter Jude, ſchrieb Fünf Bücher der Kirchen-Geſchichte, darin er die Hiſtorie der Apoſtoliſchen Predigt erzält ([273]), von denen wir aber, auſſer einigen Fragmenten beim Euſebius und Photius, nichts mehr haben. Wenn gleich dieſer Geſchicht-Schreiber, wie aus den Auszügen bei den genannten Schriftſtellern zu erſehen, die den Juden ſeiner Zeit ſo eigene Leichtgläubigkeit und Liebe zu Fabeln nicht ganz abgeleget: ſo iſt der Verluſt ſeines Werkes dennoch ſehr zu bedauren; weil er darin ohne Zweifel manche erhebliche Nachrichten zur Geſchichte der bibliſchen Bücher ertheilet, die er bei ſeinem Umgange mit vielen angeſehenen Lehrern des Chriſtenthums ſammlen konnte. So viel erſehen wir indeſſen aus den Fragmenten, daß ihm die Neuteſtamentlichen Schriften ſehr wohl bekannt geweſen. Denn er citirt ſie ofte, obgleich nicht nahmentlich, und redet faſt durchweg, in der dieſen Büchern eigenen Schreib-Art ([274]).

Melito, Biſchof zu Sardes, welcher ſich beſonders durch die Prüfung der heiligen Bücher

([272]) *Stromat.* libr. III. p. 547. *Potteri.*

([273]) *Euſebius* hiſt. eccleſ. libr. IV. cap. 8. pag. 150.

([274]) Siehe *Lardner's* Credibility, Vol. I. pag. 316-324.

cher des A. T. in der Kirchen-Geſchichte merkwürdig gemacht hat ([275]), verfertigte eine Menge von Schriften, von denen wir wenig mehr als die Titel, beim Euſebius ([276]), kennen. Die Bücher von dem Wandel der Chriſten, von den Propheten, von der Kirche, vom Sonntage, von dem Gehorſam gegen das Evangelium, (περι ὑπακοης πιςεως) von der Hervorbringung und Geburth Chriſti, (περι κτισεως και γενεσεως Χριςου) von der Offenbahrung Johannis, und, von der Menſchwerdung Gottes (περι ἐνσωματου Θεου) haben vermuthlich ſpeciellere Nachrichten über die Apoſtoliſchen Schriften enthalten. — Aus den wenigen Fragmenten ſeiner Werke, können wir ihn nur zum Zeugen für das hohe Alterthum der Offenbahrung Johannis aufſtellen; wiewohl auch dieſes noch ungewiß iſt, da wir von dem Inhalte ſeines Buchs darüber gar keine Nachrichten haben ([277]).

Von

([275]) Er reiſete nämlich nach Palaeſtina, um ſich wegen des wahren Kanons des A. T. zu belehren. Sein Verzeichniß hat uns Euſebius libr. IV. cap. 26. pag. 190. 91. noch aufbehalten.

([276]) Hiſt. eccl. libr. IV. cap. 26. p. 188. 89.

([277]) Der Brief des Melito, an einen, Nahmens Oneſimus, welcher ihn zu ſeiner Reiſe nach Palaeſtina veranlaſſet, fängt ſich ſo an: (*Euſebius* l. cit. p. 191.) "Da du nach deiner Liebe zur göttlichen Lehre, oft von mir verlanget „haſt, daß ich aus dem Geſeze und den Propheten die Stellen, welche den Erlöſer und „unſern geſammten Glauben betreffen, ſammlen „ſollte; und da du begierig wareſt, die alten „Schriften genau zu kennen, wie viele deren? „und

Von der ſchrecklichen Verfolgung, welche die Chriſten in Gallien, unter dem Kaiſer Markus Antoninus litten, findet mann einen ſehr rürenden Bericht in dem Briefe, den die Gemeinen zu Vienne und Lyon, desfalls an die Chriſten in Aſien ſchrieben. Euſebius hat uns davon einen groſſen Theil in ſeiner Kirchen-Hiſtorie (libr. V. cap. 1-4. p. 198 f.) aufbehalten. Die Leiden der Chriſten; die Geduld, Freudigkeit, und ſtandhaftes Betragen der Märtyrer werden darin mit Gedanken und Worten beſchrieben, die aus den Neuteſtamentlichen Schriften entlehnet worden. — Da ward der Ausſpruch des Herrn erfüllet, "Es kommt die Zeit, da, wer „euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen „Dienſt damit." (Joh. 16, 2.) — "Sie, „(nämlich die Märtyrer) betheten für ihre Henker, „wie der heilige Stephanus, Herr, rechne ih„nen dieſe Sünde nicht zu." (Apoſtel-Geſch. 7, 60.) — "Sie bemüheten ſich, Chriſti „Beiſpiel zu folgen, welcher, ob er gleich in göttli„cher Geſtalt war, es dennoch nicht für einen „Raub hielte, Gott gleich zu ſeyn." (Phil. 2, 6.) — "Er (ein Märtyrer, Namens Vettius Epa„gathus) war ein ächter Schüler Chriſti, denn er „folgte dem Lamme nach, wohin es füret." (Off. Joh. 14, 4.) — Wenn wir uns erinnern, daß dieſer Brief von einer Gemeine geſchrieben worden,

„und in welcher Ordnung? ſie verfertiget wor„den: — — ſo habe ich mich nach den Bü„chern des Alten Teſtamentes genau erkun„diget." ꝛc. — Dieſe Stelle ſcheint zu beweiſen; daß mann damahls noch eine zweite Sammlung heiliger Bücher, unter dem Nahmen des Neuen Teſtamentes, gehabt. Siehe Lardner l. cit. p. 330.

den, bei welcher Irenaeus, (der ſo ausfürliche Zeugniſſe für die Neuteſtamentlichen Schriften ableget, §. 30.) damahls Presbyter war: ſo werden wir dieſe Stellen, zum Beweiſe des Alterthums des Evangelii Johannis, der Apoſtel-Geſchichte Lucae, der Briefe an die Römer, und Philipper, und der Offenbahrung Johannis ohne Bedenken brauchen können; wenn gleich dieſe Schriften, daſelbſt nicht Nahmentlich angefüret worden.

Miltiades, einer der Apologeten des Chriſtenthums, war nach Euſebii Bericht (278) in den göttlichen Schriften und der chriſtlichen Theologie ſehr erfahren. Er hatte davon in ſeiner Schrift wider die Montaniſten, περι του μη δειν προφητην εν εκςασει λαλειν, daß ein wahrer Prophet nie in einer Ekſtatiſchen Wuth rede; und in ſeinen Werken wider die Juden und Heiden (279) überzeugende Proben gegeben. — Er hat uns auch, ſagt Euſebius, in den Schriften wider die Heiden, und in denen wider die Juden, Denkmahle ſeines beſondern Fleiſſes in Studierung der göttlichen Bücher hinterlaſſen. — Ohne Zweifel wird er alſo, ſich der Ausſprüche der Schriften des A. und N. T. häufig bedienet haben.

Den

(278) Hiſt. eccl. libr. V. cap. 17. p. 232. 33.

(279) Siehe *Euſebius* l. cit. — In dem erſten Werk wird er ohne Zweifel des Erſten Briefes an die Korinther Erwänung gethan haben. Vergl. *Valeſii* Anmerkung in l. cit.

Den Theophilus Antiochenus habe ich oben (S. 563 f.) als einen Zeugen für die Authentie des Evangelii Matthaei und Johannis, und des Briefes an die Römer, wie auch des erſten an den Timotheus aufgeſtellet. — Hätten wir von ihm noch das Werk, welches er gegen den Hermogenes, προς την αἱρεσιν Ἑρμογενους, geſchrieben: ſo würden wir auch, das Alterthum der Offenbahrung Johannis aus ihm beweiſen können (280).

Pantaenus, den Euſebius (281), wie es ſcheint aus Verſehen, zum Vorſteher der katechetiſchen Schule zu Alexandrien macht, war nach dem Berichte dieſes Schriftſtellers, ein ſo treuer und gelehrter Anhänger des Chriſtenthums, daß er mit eben ſo vielem Nuzen die Nachwelt durch ſeine Schriften, wie ſeine Zeit-Genoſſen durch ſeine Predigten würde belehret haben. — Er predigte das Evangelium in Indien, (unter dieſem Nahmen verſteht die alte Kirchen-Geſchichte oft das glückliche Arabien (282); hier aber iſt es das eigentliche Indien, am Ganges. S. oben Seite 414 f.) und ſoll daſelbſt das Evangelium Matthaei in hebraeiſcher Sprache gefun-

(280) Siehe *Euſebii* hiſt. eccleſ. libr. IV. cap. 24. p. 287; welcher ſagt, daß Theophilus in dem genannten Buche einige Beweiſe aus der Offenbahrung Johannis genommen, εν ᾡ εκ της αποκαλυψεως Ιωαννου κεχρηται μαρτυριαις.

(281) Hiſt. eccleſ. libr. V. cap. 10. p. 222. 23. — Siehe *Lardner's* credibility, Vol. 2. p. 456. 57.

(282) Siehe Herrn Hofr. Michaelis Einleitung in das N. T. Band 2. p. 978-82.

gefunden haben (283). Dieſe Geſchichte, welche Euſebius nur zweifelhaft berichtet, mag nun wahr ſeyn oder nicht; ſo beweiſet ſie doch ſo viel, daß Matthaei Evangelium dem früheſten Alterthum ſchon bekannt war. — Nach Hieronymi Erzälung (284) hat er auch, viele Kommentarios über die Bibel verfertiget.

9) Clemens Alexandrinus.

Das Werk des Clemens Alexandrinus, worin er ſich vornämlich mit den heiligen Schriften der Chriſten beſchäftiget, ſeine *Hypotypoſis* iſt ebenfalls, bis auf wenige Fragmente, verlohren gegangen. Er hatte darin viele göttliche Schriften, ſowohl des A. als Neuen Teſtaments, beſonders die Briefe Pauli, und die katholiſchen Briefe erkläret (285); — und verſchiedene beſondere Nachrichten davon aufgezeichnet. Euſebius hat uns davon folgende aufbehalten (286): daß der Brief an die Hebraeer vom Paulus in hebraeiſcher Sprache geſchrieben und vom Lukas, ſeinem Gefärten, ins Griechiſche überſezet; daß die Evangelia, worin die Genealogie Chriſti aufgezeichnet, (nämlich Matthaei und Lucae) früher als die übrigen verfertiget wor-

(283) *Euſebius* l. cit. ενϑα λογος ἑυρειν αυτον — — το κατα Ματϑαιον ευαγγελιον, u. ſ. w.

(284) Huius multi — — in ſanctam ſcripturam extant Commentarii; *de vir. illuſtr.* cap. 36.

(285) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. cap. 14. p. 273. et *Photius*, Biblioth. *Codice* CIX. p. 287. edit. *Andr. Schotti*. Rothomagi, 1653. *folio*.

(286) loc. cit.

worden; daß Markus auf Bitte der Zuhörer Petri zu Rom, ſein Evangelium geſchrieben, und Petrus daſſelbe ſo wenig verworfen habe, daß er ihm vielmehr, kraft ſeiner ihm beiwohnenden Inſpiration, ein göttliches Anſehen ertheilet (287); und daß Johannes πνευματικον ευαγγελιον, ein Evangelium geſchrieben, worin vornämlich von der Göttlichen Natur Chriſti gehandelt worden; da die andern ſich hauptſächlich mit ſeiner Menſchheit beſchäftiget. Τον . . . Ιωαννην εσχατον συνιδον-

(287) loc. cit. vergl. libr. II. cap. 15. pag. 64. Γνοντα δε το πραχθεν (nämlich, daß Markus, auf Bitte der Römer, die Reden Petri ſchriftlich verfaſſet) Φασι τον Αποςολον (nämlich, Petrum) αποκαλυψαντος αυτῳ του Πνευματος ἡσθηναι τῃ των ανδρων προθυμιᾳ, κυρωσαι τε την γραφην (nämlich, Marci Evangelium) εις εντευξιν ταις εκκλησιαις. Wenn mann die Worte, αποκαλ. — — πνευμ. nicht, wie alle Ueberſezer gethan, mit dem Vorhergehenden, ſondern mit dem Nachfolgenden konſtruirt: ſo verſchwindet alle Schwierigkeit. — Nachdem Petrus erfahren, was geſchehen: ſo habe er, durch Eingebung des Geiſtes, das Verlangen jener Männer (nämlich der Römer) gebilliget, und das Evangelium Marci auktoriſirt, daß es in den Gemeinen der Chriſten ſolle geleſen werden. Lardner plagt ſich auch mit den Schwierigkeiten dieſer Stelle, credibility, Vol. 2. p. 476. folg. Er fällt aber bei allen ſeinen Obſervationen nicht darauf, daß die Struktur der Worte beim Euſebius uns gar nicht nöthige, das αποκαλυψ. ꝛc. mit, γνοντα — Αποςολον, zu verbinden: als wenn der heilige Geiſt dem Petrus jene Geſchichte geoffenbahret habe, daß die Römer den Markus um die Abfaſſung ſeines Evangelii gebethen, und dieſer ihre Bitte auch erfüllet.

δοντα, ὁτι τα σωματικα εν τοις ευαγγελιοις δεδηλωται, προτεραπεντα ὑπο των γνωριμων, πνευματι θεοφορηθεντα, πνευματικον ποιησαι ευαγγελιον.

Euſebius und Hieronymus würden ſich bei der Nachwelt noch gröſſere Verdienſte erworben haben, wenn ſie uns aus den Schriften angeſehener Lehrer, welche damahls noch vorhanden waren, längere und vollſtändigere Excerpten gemacht hätten. Sie erwänen beide verſchiedener Lehrer des zweiten Jahrhunderts, welche Kommentarios über die bibliſchen Bücher geſchrieben. Da ſie aber von ihrem Inhalte ſchweigen, ſo können wir weder beſtimmen, was ſie davon berichtet? noch auch, auf welche Bücher der Bibel ſie ihren Fleiß gewendet? (288).

§. 31.

(288) Von den untergeſchobenen Schriften dieſes Jahrhunderts können wir zu unſerer Abſicht keinen Gebrauch machen. — 1) Die *Acta Pauli et Theclae* legen zwar dem Apoſtel Paulus viele derſelben Ausſprüche in den Mund, die in unſern Neuteſtamentlichen Schriften ſtehen. Es iſt aber ungewiß, ob dieſe eben daſſelbe Buch ſind, wovon die Kirchen-Väter reden? (*Lardner's* credibility Vol. 2. p. 698 ſq.) — 2) Die Sibylliniſchen Orakel ſind, (S. oben Seite 382 f.) aller Wahrſcheinlichkeit nach, wohl im zweiten Jahrhundert geſchmiedet worden. Sie erzälen auch (dem Vorgeben nach, weiſſagend) faſt alle einzelne Begebenheiten der evangeliſchen Geſchichte. Sie thun aber, weder ausdrücklich, noch nahmentlich einiger Schriften des N. T. Meldung. Lardner l. cit. p. 703. ſq. — 3) In dem Teſtament der XII. Patriarchen wird zwar oft in der Neute-

§. 31.
Zeugen des dritten Jahrhunderts.

Ehe ich die vollſtändigen Verzeichniſſe anfüre, die Origenes und Euſebius uns von denen Schriften hinterlaſſen haben, welche die Chriſten der erſten Jahrhunderte für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten, und als Göttliche Bücher verehret, will ich noch mit ein paar Worten einiger anderen Zeugen Erwänung thun, welche gleich im Anfange dieſes dritten Jahrhunderts lebten, deren Schriften aber nicht auf unſere Zeiten gekommen.

Ca:

ſtamentlichen Sprache geredet. Es iſt aber höchſt ungewiß, ob (wie viele Gelehrte glauben) dieſe Schrift ſchon ſo frühen Urſprungs ſey. Origenes citirt ein Werk unter dieſem Titel. Allein woher kann mann beweiſen, daß dasjenige, welches wir noch jezo haben, das nämliche ſey? *Lardner* l. cit. p. 729. ſq. — 4) Die *Recognitiones Clementis*, (Siehe *Cotelerii* Patres Apoſtol. Vol. l. p 483 ſq.) welche die Diſputation des Apoſtel **Petrus** mit dem Simon Magus, auch andere Reden dieſes Apoſtels, nebſt verſchiedenen Wunderwerken deſſelben berichten; — 5) Die *Homiliae Clementinae*, welche faſt eben deſſelben Inhalts und wahrſcheinlicher Weiſe die Grundlage ſind, woraus, nach verſchiedenen Zuſäzen und Ausſchmückungen, das **Num.** 4. genannte Werk entſtanden, (*Cotelerius* l. cit. p. 603. ſeq.) — und 6) die *Epitome Clementina*, eine Rhapſodie aus den recognitionibus und homiliis, (*Cotelerius* l. cit. p. 755. ſeq.) — —: alle dieſe drei Schriften, welche dem ehrwürdigen Nahmen des **Clemens Romanus** angedichtet worden, enthalten nur änliche Redensarten und Ausſprüche, nirgends aber ausdrückliche und nahmentliche Anfürungen unſerer Neuteſtamentlichen Bücher. Auszüge davon findet mann beim **Lardner**, l. cit. p. 79. ſeq.

Cajus, Presbyter zu Rom, einer der ge- lehrteſten Männer, fürete in ſeinem Geſpräch mit dem Prokulus, einem Montaniſten, alle Briefe, die wir noch heut zu Tage unter Pauli Nahmen haben, als ächte Werke dieſes Apo- ſtels an. Nur den Brief an die Hebraeer zälete er nicht mit darunter. — Wir finden dieſe Nachricht in dem Auszuge, welchen Euſe- bius aus dieſem verlohrnen Werke, (Kirchen- Geſchichte Buch 6, Kap. 20. Seite 285.) gemacht. 1) Cajus Romanus.

Von dem Hippolytus Portuenſis kann mann aus den Fragmenten, die wir von ſeinen Schriften noch beſizen (289), urtheilen, daß er nicht allein ein gelehrter Mann geweſen, ſondern auch durch die Kürze, Gründlichkeit und Stär- ke, welche in ſeinem Vortrage verbunden herr- ſchen, alle Schriften ſeiner Zeit weit übertroffen hat. Zur Probe will ich eine Stelle (290) an- füren, die zugleich als ein Zeugniß, wo nicht für die Authentie unſerer vier Evangelien, ſo doch wenigſtens für die Wahrheit der darin erzälten Geſchichte kann angeſehen werden. Hippolytus beweiſet darin, daß Jeſus ein wahrer Menſch, aber auch zugleich wahrer Gott geweſen. Sei- ne Menſchheit (ſagt er) kann mann leicht gewahr werden, wenn er Hunger und Mü- dig- 2) Hippolytus Portuenſis.

(289) Joh. Albert Fabricius hat ſie geſammlet, und nebſt den Werken, welche mann ihm bei- leget, zu Hamburg 1716, Vol. 2. folio her- ausgegeben.

(290) Theodoritus hat ſie uns aufbehalten. Siehe *Fabricii* Hippolytum. Vol. I. p. 268.

digkeit und Durſt fület; wenn er furchtſam fliehet, und kummervoll bethet: wenn er auf einem Haupt-Küſſen ſchläft; wenn er den Leidens-Kelch verbittet; wenn er vor Todes-Angſt ſchwizet, und von einem Engel geſtärket wird; wenn er vom Judas verrathen, vom Kaiphas und Herodes gehönet, vom Pilatus gegeiſſelt, von den Soldaten verlacht, und von den Juden gekreuziget wird; wenn er mit lauter Stimme ſeinen Geiſt dem Vater anbefiehlt; und, ſein Haupt neigend, den Geiſt aufgiebt; wenn ſeine Seite mit einem Speer durchſtochen, wenn er in feine Leinwand gehüllet, ins Grab gelegt, und am dritten Tage vom Vater auferwecket wird. Seine Gottheit kann mann klärlich erkennen, wenn er von den Engeln verehret, von den Hirten beſucht, von Simeon erwartet wird; wenn er das Zeugniß von der Anna erhält, von den Weiſen geſucht, durch einen Stern angekündiget wird; wenn er auf der Hochzeit Waſſer in Wein verwandelt, die ſtürmende See beſänftiget, auf dem Waſſer einhergeht, einen Blindgebohrnen ſehend macht, und den Lazarus, der ſchon vier Tage todt war, auferweckt, und verſchiedene andere Wunder verrichtet, die Sünde vergiebt, und ſeinen Apoſteln wunderthätige Kräfte ertheilet. — Schon zu Euſebii Zeit war dieſer Gelehrte ſo unbekannt, daß mann nicht einmahl den Ort wuſte, wo er Biſchoff geweſen (291). Und die neueren Gelehrten bleiben, nach

(291) Ἱππολυτος, ἑτερας — προεςως εκκλησιας. Hiſt. eccl. libr. VI. cap. 20. p. 284.

nach Befragung aller Nachrichten des Alterthums, dennoch ungewiß, ob wir noch einige Schriften behalten, die mann ihm ſicher beilegen könne? (292) Ja ſie wiſſen nicht einmahl, ob er in Italien, oder in Arabien gelebet; und ob er ein Theologus, oder ein Staatsmann geweſen? (293).

Ammonius (den Euſebius und Hieronymus für den berümthen Alexandriniſchen Philoſophen Ammonius Sakkas halten) hat eine Harmonie der vier Evangeliſten verfertiget, bei welcher er den Matthaeus zum Grunde legte (294). Diejenige, die wir jezt noch unter ſeinem Nahmen beſizen, iſt, wo nicht ganz erdichtet, doch wenigſtens ſehr zerſtümmelt (295). Deswegen rechne ich dieſes Werk mit unter die verlohrnen Schriften des Alterthums, und gehe zu den Verzeichniſſen des Origenes fort; wenn ich nur noch angemerkt habe, daß Julius Afrikanus, der im Anfange dieſes Jahrhundertes lebte, für die

3) Ammonius.

4) Julius Afrikanus.

(292) Siehe Millius, Prolegomena in N. T. num. 655. et *Fabricius* praefat. in Hippol.

(293) Einige glauben, er ſey zu Porto in Italien; andere aber, daß er zu Portus Romanus, im glücklichen Arabien, Biſchoff geweſen. Siehe Fabricium l. cit. — Heumann behauptet, er ſey nicht ein Geiſtlicher, ſondern ein weltlicher ἐπισκοπος.

(294) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. c. 19. p. 282. *Eiusd.* epiſtola ad Carpianum, welche ſeiner Harmonie vorgeſezet worden. *Hieronymus*, de vir. illuſtr. cap. 55.

(295) Siehe Wetſtein Prolegom. ad N. T. Tom. I. pag. 65. ſequ. vergl. *Lardner's* credibility, Vol. 3. p. 122. ſq.

die Authentie der Evangelien Matthaei und Lucae, in dem Briefe an den Ariſtides, ein Zeugniß abgeleget, worin er die Schein-Widerſprüche der darin enthaltenen Genealogien Chriſti zu heben ſucht (296).

5) Origenes. **Origenes**, der gelehrteſte und fleiſſigſte unter allen Kirchen-Vätern, welcher auch bei den heidniſchen Philoſophen in ſolcher Achtung ſtand, daß ſie ihm Schriften dedicirten, und zur Durchſicht überſchickten (297); hat ſich unter allen übrigen um die bibliſchen Bücher, ganz vorzüglich verdient gemacht. Er verfertigte nicht allein das ſo berümthe kritiſche Werk über das Alte Teſtament; ſondern ſchrieb auch über alle Bücher der ganzen Bibel dreierlei Auslegungen, σχολια, oder kurze Noten, Τομους, oder weitläuftige Kommentarien, wo er alle ſeine kritiſche, geiſtliche und weltliche Gelehrſamkeit zur Erklärung anwendete, und Homilien, oder Predigten an das Volk (298). Allein von allen dieſen iſt uns ſehr wenig, und dieſes noch dazu, gröſtentheils nur in einer lateiniſchen Ueberſezung Hieronymi und Rufini, aufbehalten; das übrige aber durch die Gewalt der Zeit entriſſen worden.

Er

(296) Siehe in Euſebii hiſt. eccl. libr. I. c. 7. p. 21-25, den Auszug aus dem genannten Briefe.

(297) *Euſebius* hiſt. eccl. libr. VI. cap. 19. p. 279.

(298) *Hieronymus*, Prolegom. in Ezechiel. — Auch hat er eine ſehr genaue Ausgabe des ganzen N. T. beſorgt, *Hieronymus* in Matth. 24, 36.

Er hat uns zu allererſt, ein vollſtändiges Verzeichniß derjenigen Bücher geliefert, welche die Chriſten einmüthig; oder doch dem gröſten Theile nach, für ächte Schriften der Apoſtel und für Werke göttlicher Eingebung gehalten haben. — In ſeiner XIII. Homilie über das Erſte Buch Moſis (299), findet er in den Knechten Iſaaks, welche Ciſternen gegraben, ein Bild der bibliſchen Schriftſteller. Seine Knechte, (ſagt er) ſind Matthaeus, Markus, Lukas und Johannes. Seine Knechte ſind, Jakobus und Judas; ſein Knecht iſt auch der Apoſtel Paulus: welche alle die Brunnen des Neuen Teſtaments ausgegraben. — Auf eben die Art allegoriſirt er (von dieſer ſo ſchädlichen als ungereimten Auslegungs-Methode ſiehe oben Seite 546 f.) auch die Geſchichte Joſua, in ſeiner VII. Homilie über dieſes Buch (300). "Da unſer Herr Jeſus Chriſtus kam, von dem jener Sohn Nawe ein Vorbild war; da ſandte er ſeine Prieſter, die Apoſtel, mit Trompeten, aus welchen die himmliſche Lehre erthönete. Matthaeus ſtieß zuerſt in ſeinem Evangelio in die prieſterliche Trompete. Auch Markus, Lukas und Johannes blieſen ein jeder ſeine eigene Trompete. Gleicher Weiſe thönet auch Petrus mit den beiden Trompeten ſeiner Brie-

36. *Origenes* in Ioan. I. Vergl. *Erneſti* de Origene interpr. gr. auct. in den Opuſc. theol. p. 306 ſ.

(299) *Operum* Tom. 2. p. 95. edit. *de la Rue*. (Siehe Anmerk. 6.)

(300) *Oper.* Tom. 2. p. 412.

Briefe: ſo wie auch Jakobus und Judas. Und Johannes fåret fort in ſeinen Briefen und Offenbahrung, ſo wie Lukas in ſeiner Apoſtel-Geſchichte, die Trompete zu blaſen. Zulezt aber erſchien der, welcher von ſich ſagt, mich hat Gott zulezt zum Apoſtel beſtellet, und donnerte mit der Trompete ſeiner vierzehn Briefe ſo gewaltig, daß die Mauren Jericho, und alle Maſchinen des Aberglaubens, und die Lehren der Philoſophen zu Boden ſtürzten."

Dieſe jezt angezogenen Stellen ſind nur noch in der lateiniſchen Ueberſezung vorhanden. Euſebius giebt in einem beſondern Kapitel (301) das Verzeichniß der Bücher des Neuen Teſtamentes aus den Werken Origenis mit groſſer Sorgfalt. Aus ſeinem Kommentario über den Matthaeus kopirt er folgende Stelle, welche die unter den Chriſten allgemein angenommenen Lebens-Beſchreibungen Jeſu beſtimmt. Ich habe, ſagt Origenes, von den vier Evangelien, welche nur allein, in der ganzen Kirche Gottes, die unter der Sonne iſt, ohne Widerſpruch angenommen werden, durch die Tradition (die Zeugniſſe des Alterthums) gelernet, daß das Erſte vom Matthaeus — geſchrieben, und für die Bekehrten aus dem Judenthum in hebraeiſcher Sprache ausgefertiget; das Zweite aber vom Markus, — und das Dritte vom Lukas — und das Lezte vom Johannes geſchrie-

(301) *Capite XXV.* libri VI. p. 289 - 292. Die Aufſchrift dieſes Kapitels iſt, ὄπως των ενδιαθηκων γραφων εμνημονευσε, nämlich, Origenes.

ſchrieben worden. — Von den Apoſtoliſchen Briefen giebt uns der Geſchicht-Schreiber, aus den Kommentarien über den Johannes, und den Homilien über den Brief an die Hebraeer, folgende Nachrichten: "Paulus habe nicht an alle Gemeinen geſchrieben, die von ihm gepflanzet worden, auch ſeine Briefe nur kurz abgefaſſet. Petrus habe einen Brief hinterlaſſen, der auſſer allem Streit ſey; doch könne mann auch den zweiten, weil die Sache noch zweifelhaft, aus der Zahl ſeiner Werke nicht ganz ausſchlieſſen. Johannes habe ein Evangelium, die Offenbahrung, nebſt Einem kurzen Briefe geſchrieben. Doch könne mann auch hier den zweiten und dritten Brief nicht ganz verwerfen, weil ſie von Verſchiedenen für ächte Werke Johannis gehalten würden. Der Brief an die Hebraeer könne nicht wohl vom Paulo ſeyn, weil das Griechiſche darin zierlicher, als in den übrigen Briefen dieſes Apoſtels ſey. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeyn die Sachen von Paulo, und die Einkleidung von einem andern Unbekannten, welcher ſie mit verſchiedenen Anmerkungen erläutert und ſchriftlich aufgezeichnet habe." — Dies iſt die Recenſion der Neuteſtamentlichen Schriften vom Origenes, wovon ich die ganze Stelle Euſebii, die ich hier nur excerpirt habe, im Zuſammenhange unten beifügen will (302). Wer noch nä-

(302) l. cit. pag. 290. 291. εν δε τῳ πρωτῳ των εις το κατα Ματθαιον ευαγγελιον, τον εκκλησιαστικον φυλαττων κανονα, μονα τεσσαρα ειδεναι ευαγγελια μαρτυρεται, ὡδε πως γραφων· ὡς εν παραδοσει μαθων περι των τεσ-

nähere Nachrichten von dieſes Lehrers Zeugniſſen für das Neue Teſtament zu leſen wünſchet, darf nur

τεσσαρων ευαγγελιων, ἁ και μονα αναντιῤῥητα εϛιν εν τῃ ὑπο του ουρανου εκκλησιᾳ του Θεου· ὁτι πρωτον μεν γεγραπται το κατα τον ποτε τελωνην, ὑϛερον δε αποϛολον Ιησου Χριϛου Ματθαιον, εκδεδωκοτα αυτο τοις απο Ιουδαϊσμου πιϛευσασι, γραμμασιν ἑβραϊκοις συντεταγμενον· δευτερον δε το κατα Μαρκον, ὡς Πετρος ὑφηγησατο αυτῳ ποιησαντα, ὁν και ὑιον εν τῃ καθολικῃ επιϛολῃ δια τουτων ὡμολογησε φασκων, ασπαζεται ὑμας ἡ εν Βαβυλωνι συνεκλεκτη, και Μαρκος, ὁ ὑιος μου· και τριτον το κατα Λουκαν, το ὑπο Παυλου επαινουμενον ευαγγελιον, τοις απο των εθνων πεποιηκοτα· επι πασι το κατα Ιωαννην· και εν τῳ πεμπτῳ δε των εις το κατα Ιωαννην εξηγητικων, ὁ αυτος ταυτα περι των επιϛολων των Αποϛολων φησιν· ὁ δε ἱκανωθεις διακονος γενεσθαι της καινης διαθηκης ου γραμματος αλλα πνευματος Παυλος· ὁ πεπληρωκως το ευαγγελιον απο Ἱερουσαλημ και κυκλῳ μεχρι του Ιλλυρικου, ουδε πασαις εγραψεν, ἁις εδιδαξεν εκκλησιαις· αλλα και ἁις εγραψεν, ολιγους ϛιχους επεϛειλε· Πετρος δε εφ᾽ ᾡ οικοδομειται ἡ Χριϛου εκκλησια, ἡς πυλαι ᾁδου ου κατισχυσουσι, μιαν επιϛολην ὁμολογουμενην καταλελοιπεν· εϛω δε και δευτεραν, αμφιβαλλεται γαρ. τι δει περι του αναπεσοντος λεγειν επι το ϛηθος του Ιησου, Ιωαννου; ὁς ευαγγελιον ἑν καταλελοιπεν, ὁμολογων δυνασθαι τοσαυτα ποιησειν, ἁ ουδε ὁ κοσ-

nur den Lardner (303) nachſchlagen, welcher dieſen Artikel mit vorzüglichem Fleiſſe abgehandelt hat.

Hät-

κοσμος χωρησαι εδυνατο· εγραψε δε και την αποκαλυψιν, κελευθεις σιωπησαι και μη γραψαι τας των ἑπτα βροντων φωνας· καταλελοιπε δε και επιςολην πανυ ολιγων ςιχων· εςω δε και δευτεραν και τριτην· επει ου παντες φασι γνησιους ειναι ταυτας· πλην ουκ εισι ςιχων αμφοτεραι ἑκατον· ετι προς τουτοις περι της προς Ἑβραιους επιςολης εν ταις εις αυτην ὁμιλιαις ταυτα διαλαμβανει· ὁτι ὁ χαρακτηρ της λεξεως της προς Ἑβραιους επιγεγραμμενης επιςολης, ουκ εχει το εν λογῳ ιδιωτικον του Αποςολου, ὁμολογησαντος ἑαυτον ιδιωτην ειναι τῳ λογῳ, τουτ᾽ εςι τῃ φρασει· αλλα εςιν ἡ επιςολη συνθεσει της λεξεως Ἑλληνικωτερα, πας ὁ επιςαμενος κρινειν φρασεων διαφορας, ὁμολογησαι αν· παλιν τε αν ὁτι τα νοηματα της επιςολης θαυμασια εςι, και ου δευτερα των Αποςολικων ὁμολογουμενων γραμματων, και τουτο αν συμφησαι ειναι αληθες, πας ὁ προσεχων τῃ αναγνωσει τῃ Αποςολικῃ· τουτοις μεθ᾽ ἑτερα επιφερει λεγων. εγω δε αποφαινομενος ειποιμ᾽ αν, ὁτι τα μεν νοηματα του Αποςολου εςιν ἡ δε φρασις και ἡ συνθεσις, απομνημονευσαντος τινος τα αποςολικα, και ὡσπερει σχολιογραφησαντος τα ειρημενα ὑπο του διδασκαλου· ει τις ουν εκκλησια εχει ταυτην επιςολην ὡς Παυλου, αὑτη ευδοκιμειτο και επι τουτῳ· ου γαρ εικη οἱ αρχαιοι ανδρες ὡς Παυλου παραδεδωκασι· τις δε ὁ γραψας την επιςολην, το μεν αληθες Θεος ειδει.

(303) Credibility, Vol. 3. p. 181-410.

Hätten die Schriftſteller der beiden erſten Jahrhunderte eben die Sorge für die Nachwelt, wie Origenes getragen, ſo würden wir die Authentie der Bücher des Neuen Teſtamentes viel leichter und überzeugender beweiſen können. Unterdeſſen hat uns Euſebius dieſen Verluſt einigermaaſſen erſezet. Dieſer Vater der chriſtlichen Kirchen-Geſchichte verſichert, die Werke des chriſtlichen Alterthums mit groſſem Fleiß, auch beſonders in der Abſicht geleſen zu haben, um daraus zu lernen, welche Schriften mann ſeit dem Anfange des Chriſtenthums für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel angenommen habe. Und die Frucht dieſer Bemühungen theilet er uns, in verſchiedenen beſondern Kapiteln ſeiner Kirchen-Geſchichte mit. — Im dritten Buche, Kapit. 3. 4. und 24. (Seite 89-92, und 115-118.) handelt er von den Briefen der Apoſtel. Davon hatte er in den Werken des Erſten und Zweiten Jahrhunderts folgende Nachrichten gefunden. Der Erſte Brief Petri ſey zu allen Zeiten einmüthig als Göttlich angenommen worden. Seinen Zweiten Brief habe mann zwar nicht für Göttlich gehalten, (ενδιαθηκος) doch aber als ein nüzliches Buch fleiſſig geleſen. Von Paulo ſeyn die unter ſeinem Nahmen bekannten XIV. Briefe, allemahl und von allen, wie göttliche Schriften verehret worden: nur einige hätten bei dem Briefe an die Hebraeer gezweifelt, weil die römiſche Kirche ihn nicht für Pauli Arbeit gehalten (304). Lukas, ein

Arzt,

(304) Τινες ηθετηκασι την προς Εβραιȣς, προς της Ῥωμαιων εκκλησιας ὡς μη Παυλȣ ουσαν αυτην αντιλεγεσθαι φησαντες.

Arzt, habe zwei göttliche Schriften, nämlich das Evangelium und die Apoſtel-Geſchichte hinterlaſſen; und verſchiedene Alte wären der Meynung, daß Paulus dieſes Evangelium verſtehe, wenn er von ſeinem (Pauli) Evangelio rede. Die Evangelien ſeyn in folgender Zeit-Ordnung herausgekommen. Matthaeus habe zuerſt für die Hebraeer und zwar Hebraeiſch geſchrieben; alsdenn Markus, welcher ſein Evangelium auf Bitte der Gemeine zu Rom ausgefertiget; darauf Lukas, der durch die falſchen Evangelien, welche damahls herumgegangen, dazu veranlaſſet worden. Und zulezt habe Johannes alle drei vorhergehende durchgeſehen, und beſtätiget. Weil aber in jenen nur die Thaten Chriſti nach der Gefangennehmung Johannis des Täufers erzälet worden, ſo habe er für nöthig erachtet, ſein Evangelium zu ſchreiben, und in demſelben die andern Begebenheiten noch hinzu zu fügen. Dieſem Schriftſteller ſey beſonders die Materie von der Gottheit Chriſti, vom heiligen Geiſte aufbehalten worden. Auſſer dem Evangelio werde ihm der Erſte Brief von allen Neueren und Aiten ohne Widerſpruch beigeleget; dem zweiten und dritten Briefe ſey von einigen widerſprochen; und über die Offenbahrung ſeyn die Meiſten ganz zweifelhaft (305).

Die

(305) Ἡ προτερα των επιϛολων παρα τε τοις νυν και τοις ετι αρχαιοις αναμφιλεκτος ὡμολογηται· αντιλεγονται δε ἁι λοιπαι δυο. της δ' αποκαλυψεως εφ' ἑκατερον ετι νυν παρα τοις πολλοις περιελκεται ἡ δοξα. loc. cit. p. 118. Von der

Die vollſtändigſte Nachricht von dieſer Sache hat Euſebius im XXV. Kapitel des dritten Buchs (306) ertheilet: wo er die Summe aller im Vorigen hin und wieder zerſtreuten Berichte, dem Leſer auf einmahl vor Augen leget.

Er will uns hier nicht ſeine Privat-Meynung, ſondern die Meynung der Kirche, εκκλησιαςικην παραδοσιν, die Summe von dem liefern, was er in den älteren Schriften gefunden hatte. Die angezogene Stelle iſt folglich die Meynung des ganzen chriſtlichen Alterthums der drei erſten Jahrhunderte; und die richtige Einſicht in ihren Verſtand für uns von groſſem Gewicht. — Euſebius verbindet die νοϑȣς γραφας (die Untergeſchobenen, oder dafür gehaltenen Schriften) mit den αντιλεγομεναις (den Beſtrittenen). Nachdem er von den αντιλεγομεναις geredet hatte, ſezt er ſogleich hinzu, εν τοις νοϑοις και κατατεταχϑω των Παυλȣ πραξεων ἡ γραφη, ὁ, τε λεγομενος Ποιμην, zu den Untergeſchobenen kann mann auch die Schrift, Pauli Thaten; den ſo genannten Hirten, u. ſ. f. rechnen." Hieraus iſt, wie mich dünkt, klar, daß er von der Authentie der Schriften, ob ſie Aecht, oder Untergeſchoben ſeyn? nicht aber von ihrer Göttlichkeit an dieſer Stelle redet. — Ferner, die ὁμολογȣμενα (allgemein angenommene Schriften) nennt er auch,

der Offenb. aber ſind "jezt noch, (d. i. aller bisherigen Unterſuchungen ohngeachtet) die Meiſten zweifelhaft" (wiſſen nicht, ob ſie ſie für Aecht halten ſollen, oder für Unächt?)

(306) pag. 118-120. Er fängt es ſo an: Ευλογον δ' ενταυϑα γενομενους ανακεφαλαιωσασϑαι τας δηλωϑεισας της καινης διαϑηκης γραφας.

auch, αληθεις και απλαςες γραφας, ächte und nicht erdichtete Schriften; und ſezt ſie denen entgegen, welche den Apoſteln angedichtet worden, ταις ονοματι των Αποςολων προφερομεναις. — Auch ſezt er, die Offenbahrung Johannis, deswegen unter die νοθες oder αντιλεγομενας, weil die Meiſten der Alten, zweifelten, ob ſie dieſe, für Johannis, des Apoſtels, oder eines Andern Schrift; (folglich für Aecht oder Unächt) halten ſollten. S. oben Seite 591 aus Buch 3. 24. — Endlich ſezt er des Hermas Paſtor, Petri Offenbahrung, Pauli Thaten, und Barnabae Brief, auch unter die νοθες (oder, αντιλεγομενας.) Keiner der Alten aber, hat dieſe Schriften je für Göttlich gehalten; (Siehe oben Seite 500.) wohl aber hat mann an ihrer Authentie gezweifelt.

Dieſe Gründe beweiſen, wenn ich nicht irre, daß Euſebius hier, von der Authentie, nicht aber von der Göttlichkeit derjenigen Schriften rede, die zu ſeiner Zeit unter dem Nahmen der Apoſtel, Evangeliſten, und Apoſtoliſchen Männer vorhanden waren. Nicht, welche Schriften mann für Göttliche angeſehen? will er hier berichten. Sondern folgende drei Stücke, 1) welche Schriften, das Alterthum, als ächte Werke der Apoſtel, Evangeliſten, und Apoſtoliſchen Männer angenommen? 2) bei welchen es die Authentie bezweifelt? und 3) welche es als Erdichtete, ganz verworfen habe?: Dies zu beſtimmen iſt der Zweck dieſer Stelle.

Und hierüber nun, war die Meynung der Drei erſten Jahrhunderte folgende.

I.) Ὁμολογουμεναι γραφαι (ανωμολογημεναι; oder, αληθεις και απλαστοι) diejenigen Schriften, welche von allen, ohne einigen Widerſpruch, als ächte Schriften derjenigen Verfaſſer angenommen werden, deren Nahmen ſie tragen.

Hieher rechnet er: 1) die vier Evangelien; 2) die Apoſtel-Geſchichte; 3) Pauli Briefe; 4) den erſten Brief Johannis; 5) den erſten Brief Petri. Mann könne auch vielleicht, die Offenbahrung Johannis in dieſe Klaſſe ſezen, (weil, nämlich, einige ihre Authentie für Unwiderſprechlich hielten; obgleich die Meiſten die Sache unentſchieden lieſſen. (S. oben Seite 591).

II.) Αντιλεγομεναι: Diejenigen, über deren Authentie das Alterthum nicht Einſtimmig war; die einige für Untergeſchoben hielten (307).

Dieſe Schriften haben aber doch, nach Euſebii Bericht, die Mehrheit der Stimmen im Alterthum für ſich. Er nennet ſie ausdrücklich, γνωριμα ὁμως τοις πολλοις; (Schriften die bei den Meiſten in Anſehen geſtanden) und παρα πλειστοις των εκκλησιαστικων γιγνωσκομενα (die von den Meiſten angenommen worden). Nur einige zweifeln an ihrer Authentie; und darum rech-

(307) Er nennt dieſe Schriften auch νοθας γραφας, untergeſchobene Schriften; nämlich, nach einiger Meynung. Dieſe νοθαι machen alſo nicht, wie mann gemeiniglich glaubt, eine beſondere Klaſſe aus.

rechnet ſie Euſebius unter die beſtrittene, αντιλεγομενα, oder νοθα.

Hier nennt er, von Schriften des Neuen Teſtamentes: 1) den Brief Jakobi; 2) den Brief Judae; 3) den zweiten Brief Petri; 4) den zweiten und dritten Brief Johannis. — Auch, ſezt er hinzu, werde von einigen die Offenbahrung Johannis zu dieſer Klaſſe gezälet (308).

Von anderen Schriften aber: Pauli Thaten, Hermae Paſtor; Petri Offenbahrung; den Brief des Barnabas; die Lehren der Apoſtel; und das Evangelium der Hebraeer.

III.) Ατοπα και δυσσεβη, (die Unvernünftigen und Gottlooſen) Diejenigen, welche als offenbahr-erdichtete Schriften von allen verworfen worden.

Mit dieſem Nahmen belegt er das Evangelium *Petri*, *Thomae*, *Matthiae*, die Actus *Andreae*, *Ioannis* und anderer Apoſtel. Dieſe Schriften, ſagt er, enthalten offenbahre Irrthümer, ſind in einem von dem Apoſtoliſchen ganz verſchiedenen Stil geſchrieben, und von keinem einzigen der Alten der Anfürung gewürdiget worden.

§. 32.

(308) Denn im Alterthum glaubten einige, daß dieſe Schrift nicht den Apoſtel Johannes, ſondern einen Presbyter dieſes Nahmens, oder jemand anders zum Verfaſſer habe. S. den folgenden §.

§. 32.

Summariſches Verhör der bisher genannten Zeugen.

Ich will nun die Ausſagen dieſer Zeugen, welche bisher einzeln erwogen worden, in Ordnung bringen, und meine Leſer in den Stand ſezen, daß ſie mit einem Blick überſehen können, was mann in den erſten drittehalb Jahrhunderten von einem jeden einzelnen Buche des N. T. geurtheilet hat.

I.) Das Evangelium Matthaei,

wird vom 1) Papias, (§. 29.) 2) verſchiedenen Alten, die Euſebius geleſen hat, (§. 31.) 3) vom Juſtinus Martyr; 4) Tatianus; (Siehe §. 30.) 5) Irenaeus; 6) Athenagoras; 7) Theophilus Antiochenus; 8) Clemens Alexandrinus; 9) Tertullianus; (§. 30.) 10) Ammonius; 11) Julius Afrikanus; 12) Origenes; (§. 31.) und von allen Alten ohne Ausnahme, die Euſebius geleſen hatte (§. 31.) für ein ächtes Werk des genannten Evangeliſten erkläret.

Auch läſſet ſich dieſes aus den Schriften des Barnabas, Clemens Romanus, Ignatius und Polykarpus, jedoch nur wahrſcheinlich ſchlieſſen (309). Siehe §. 29.

II.)

(309) Die ſpäteren Zeugen findet mann beiſammen aufgeſtellt, beim Lardner ſupplement to the firſt book of the ſecond Part of the credibility of the Goſpel-Hiſtory, Volum. I. p. 95.

II.) Das Evangelium Marci,

erklären 1) Papias (§. 25.) 2) verſchiedene Alte, auf die ſich Euſebius beruft (§. 31.); 3) Juſtinus Martyr; 4) Tatianus; (Siehe §. 30.) 5) Irenaeus; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus (§. 30.); 8) Ammonius; 9) Origenes; und alle die Alten, die Euſebius geleſen (§. 31.) für eine ächte Schrift des genannten Evangeliſten.

Wahrſcheinlich waren auch Clemens Romanus und Ignatius (§. 29.) eben dieſer Meynung (310).

III.) Lucae Evangelium und Apoſtel-Geſchichte,

nehmen 1) die Alten, die Euſebius excerpirt (§. 31.); 2) Juſtinus Martyr; 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Clemens Alexandrinus; 6) Tertullianus; (§. 30.) 7) Ammonius; 8) Julius Afrikanus; 9) Origenes; nebſt allen den Alten, die Euſebius anfürt (§. 31.) für unleugbahre Wer-

95-102. — Weitläuftiger hat er ſie in dem ſchon ofte genannten Werk, nämlich ſeiner credibility of the G. H. abgehandelt. — In dem supplement ſchränket ſich **Lardner** gemeiniglich nur auf die Zeugen ein, welche zugleich die Zeit beſtimmen, wann eine jede bibliſche Schrift ausgefertiget worden. Mann wird alſo in meinem Verzeichniß mehrere, als bei ihm, genannt finden.

(310) **Von** den ſpäteren Zeugniſſen ſiehe *Lardner's* ſupplement Vol. I. p. 173-180.

Werke Lucae, eines Gefährthen und Schülers Pauli an.

Auſſerdem können auch Clemens Romanus; Ignatius; Polykarpus; (§. 29) und die Gemeinen zu Lyon und Vienne (§. 30.) unter die Zahl der Zeugen gerechnet werden (311).

IV.) Das Evangelium Johannis,

wird mit groſſer Uebereinſtimmung und vorzüglicher Achtung, 1) von den Alten beim Euſebius (§. 31.); 2) vom Juſtinus Martyr; 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Theophilus Antiochenus; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus; (§. 30.) 8) Ammonius; 9) Origenes; und allen den Alten, die Euſebius excerpirt (§. 31.) für eine authentiſche Schrift dieſes Apoſtels gehalten.

Auch können dieſen die Gemeinen zu Lyon und Vienne, (§. 30.) beigefüget werden (312).

V.)

(311) Von den ſpäteren Zeugen, ſiehe *Lardner's* ſupplement, Vol. I. p. 218-227.

(312) Ebendaſ. p. 382-390. — Die Aloger, eine Sekte des zweiten Jahrhunderts, ſollen es verworfen haben. Aber alle Nachrichten von dieſen αλογοις — eigentlich haben wir nur die ſpäteren und unzuverläſſigen des Philaſtrius und Epiphanius — ſind unſicher. Und wären ſie es auch nicht, was kann denn das Zeugniß, oder vielmehr der Ausſpruch Nahmenlooſer Leute gegen das Einſtimmige, Ueberlegte, wichtige Zeugniß des ganzen, gelehrten und ungelehrten Alterthums bedeuten? S. Hrn. K. R. Walch Kezer-Geſch. I, 569 f. und Hrn. Prof. Schroeckh Chriſtl. Kirchen-Geſch. III. 175 f.

V.) Der Brief Pauli an die Römer,

wird 1) vom Irenaeus; 2) Theophilus Antiochenus; 3) Clemens Alexandrinus; 4) Tertullianus; (§. 30.) 5) Cajus; 6) Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.) für authentiſch erklärt.

Eben das ſcheinen auch Ignatius; (§. 29.) Polykarpus; (§. 29.) und die Gemeine zu Lyon und Vienne zu bezeugen.

VI.) Der erſte Brief Pauli an die Korinther,

wird vom Clemens Romanus; — 2) Polykarpus; (§. 29.) 3) Tatianus; (§. 30.) 4) Irenaeus; 5) Athenagoras; 6) Clemens Alexandrinus; 7) Tertullianus; (§. 30.) 8) Cajus; 9) Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.) für authentiſch gehalten.

Zu den etwas dunkleren Zeugen gehöret Ignatius (§. 29.).

VII.) Der zweite Brief Pauli an die Korinther,

hat das ausdrückliche Zeugniß des Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius (§. 31) für ſich.

VIII.) Der Brief Pauli an die Galater,

wird vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 31.) Cajus;

Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.) als authentiſch empfohlen.

IX.) Der Brief Pauli an die Epheſer,

hat für ſich das Zeugniß des Ignatius; (§. 29.) Polykarpus; (§. ebend.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius (§. 31.).

X.) Der Brief Pauli an die Philipper,

hat für ſich das Zeugniß des Polykarpus, (§. 29.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius (§. 34.).

Eben das ſcheinen auch die Gemeinen zu Lyon und Vienne zu beſagen §. 30.

XI.) Der Brief Pauli an die Koloſſer,

hat für ſich das Zeugniß des Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und aller der Alten beim Euſebius (§. 31.).

XII.) Der Erſte Brief Pauli an die Theſſalonicher,

wird vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.);

Wahrſcheinlich auch vom Polykarpus (§. 29.).

XIII.)

XIII.) Der Zweite Brief Pauli an die Theſſalonicher,

von Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.);

Vielleicht auch dem Polykarpus (§. 28.).

XIV.) Der Erſte Brief Pauli an den Timotheus,

von Irenaeus; Theophilus Antiochenus; Clemens Alexandrinus; — Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.).

Siehe auch vom Polykarpus §. 29.

XV.) Der Zweite Brief Pauli an den Timotheus,

vom Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus, (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen den Alten beim Euſebius (§. 31.);

XVI.) Der Brief Pauli an den Titus,

ebenfalls von Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Cajus; Origenes; und allen Alten beim Euſebius (§. 31.) für ächte Werke dieſes Apoſtels gehalten.

XVII.) Der Brief Pauli an den Philemon,

iſt ſeiner Kürze und ſpeciellen Inhalts wegen,

gen, nur ſelten von den Kirchen-Lehrern in ihren Schriften gebraucht worden. Unterdeſſen haben dennoch Irenaeus; (§. 30.) Cajus; Origenes; auch alle die Alten beim Euſebius (§. 31.) ihn für authentiſch erkläret. Auch ſcheinet Tertullianus (§. 30.) eben das zu bezeugen.

XVIII.) Der erſte Brief Petri,

hat für ſich, das Zeugniß des Papias; (§. 29.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; und aller der Alten beim Euſebius (§. 31.).

Auch kann mann den Polykarpus (§. 29.) hieher rechnen.

XIX.) Der zweite Brief Petri,

hat für ſich, die Zeugniſſe des Origenes, welcher aber doch mit einigem Zweifel davon redet, (§. 31.) und des größten Theils der Alten beim Euſebius, (ebend.) ([313]).

XX.) Den erſten Brief Johannis,

erklären Papias; (§. 29.) Irenaeus; Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; und alle die Alten beim Euſebius (§. 31.) für ächt.

XXI. XXII.) An der Authentie des zweiten und dritten Briefes Johannis, zweifelten Origenes und viele der Alten. Die Mehrheit

([313]) Siehe *Lardner's* Supplement, *Volum.* 3. pag. 215-224.; und Hrn. Michaelis Einleitung, Theil 2. Seite 1661-1673.

heit der Stimmen nahm auch dieſe unter Johannis ächte Werke auf (§. 31.) (314).

XXIII.) Der Brief Pauli an die Hebraeer,

hat für ſich das Zeugniß des Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) und aller Alten beim Euſebius (§. 31.).

Dieſen können noch Clemens Romanus §. 29. und Juſtinus Martyr, §. 30. beigefüget werden.

XXIV.) Der Brief Jakobi,

hat das Zeugniß des gröſten Theils der Alten, die Euſebius excerpirt, (§. 31.) für ſich. Dieſem giebt das beiſtimmende Zeugniß der alten ſyriſchen Ueberſezung ein groſſes Gewicht (315).

XXV.) Der Brief Judae,

wird, vom Clemens Alexandrinus; Tertullianus; (§. 30.) Origenes; — und dem gröſten Theil der Alten beim Euſebius, (§. 31.) für ächt angegeben (316).

§. 33.

(314) Von den dreien Briefen Johannis, ſiehe *Lardner's* Supplement, Vol. 3. p. 263-67. Und von den beiden lezten, Hrn. Michaelis Einleitung Th. 2. S. 1816-22.

(315) Siehe Hrn. Michaelis Einleit. S. 1602; 3. und *Lardner's* Supplement, Vol. 3. p. 85-91.

(316) Vergl. *Lardner's* Supplement, Volum. 3. pag. 327-384. und Hrn. Michaelis Einleitung, S. 1697-1733.

§. 33.

Von der Offenbahrung Johannis.

Die ſo genannte Offenbahrung Johannis (Siehe Seite 482) unterſcheidet ſich, von allen andern Schriften des Neuen Teſtamentes durch Inhalt und Stil ſo ſehr; daß wir ſie von dieſen abſondern, und ihre Authentie in eine eigene Unterſuchung ziehen müſſen.

1) Inhalt, Kap. 1-3. Das ganze Buch iſt nichts anders, als Beſchreibung Dreier Geſichte, (Viſionen) die dem Verfaſſer gezeiget worden. Zunächſt erſcheint ihm, in einer Entzückung (εγενομην εν πνευματι Kap. 1, 10. vergl. Kap. 4, 2.) Einer, in Menſchen-änlicher Geſtalt, umgeben mit ſieben Leuchtern; gekleidet in einen Talar, umgürtet mit einem goldenen Gürtel: ſein Haupt und Haar war weiß wie Wolle, wie Schnee; und ſeine Augen gleich Feuer-Flammen; und ſeine Füſſe wie glühendes Metall; und ſeine Stimme wie das Geräuſch mächtiges Waſſers: in ſeiner Rechten hatte er ſieben Sterne; und aus ſeinem Munde gieng ein ſcharfes zweiſchneidiges Schwerdt; und ſein Geſicht glänzte wie die Sonne, wenn ſie in ihrer vollen Kraft iſt. Dieſer diktirt ihm, Briefe an die Vorſteher von ſieben Chriſten-Gemeinen in Aſien. Dieſe ſieben Briefe enthalten verſchiedene rürende Aufmunterungen zum Eifer in der Tugend oder der Menſchen-Liebe; und tief-eindringende Tröſtungen beſonders für Märtyrer dieſer Tugend. Sie ſind aber faſt ganz, aus Stellen des Alten Teſtamentes und der Evangeliſten

zu-

zuſammengeſezt. — Er fällt in eine neue Entzük-kung; und ſieht Gott auf einem majeſtaetiſchen Throne; der ein Buch mit ſieben Siegeln in Händen hält: und Chriſtum in Geſtalt eines Lammes mit ſieben Hörnern und ſieben Augen; welcher allein im Stande iſt, dieſes Buch aus Gottes Händen zu nehmen, und deſſen Siegel zu eröfnen; Kap. 4. 5. Er öfnet das Erſte Siegel; und der Ueberwinder zeigt ſich, Kap. 6, 1. 2. Er öfnet das Zweite; und Krieg kömmt auf die Erde, Kap. 6, 3. 4.: das Dritte; und Hungers-Noth ſtellet ſich dar, Kap. 6, 5. 6.: das Vierte wird eröfnet; alsbald gehen Todt und Grab hervor, Kap. 6, 7. 8. Nach Oefnung des Fünften Siegels, rufen die Unſchuldig-Erſchlagenen um Rache, Kap. 6, 9. 10.: und nach Eröfnung des Sechſten, ſiehet mann ſchreckliche Erſcheinungen, und alles zittert, Kap. 6, 12-17. Aber dieſe Plagen waren nur Vorbothen des erſchrecklichen Unglücks, welches auf die Oefnung des Siebenden Siegels folgt. Vorher alſo werden die Knechte Gottes, welche dieſem ſchrecklichen Unglück entgehen ſollten, von einem Engel, auf der Stirne gezeichnet: hundert und vier und vierzigtauſend; aus jedem der zwölf Stämme Iſrael, zwölftauſend. Auch ſahe er eine unzälbahre Menge aus allerlei Völkern ſtehen vor dem Thron und dem Lamme, mit weiſſen Kleidern, und Palmen in der Hand; welche mit groſſer Stimme riefen, "Heil ſey unſerm Gott! der auf dem Throne ſizt; und „dem Lamme! Dieſe waren aus groſſen Leiden gekommen, und hatten ihre Kleider gewaſchen, und gereinigt im Blute des Lammes. Darum ſtehen ſie vor dem Throne Gottes, dienen ihm

2) Zweite Viſion, Kap. 4-19.

ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel: und der auf dem Throne ſizt, beſchattet ſie; nie hungern oder dürſten ſie; und nie fällt die Sonne noch ſonſt eine brennende Hize auf ſie; das Lamm weidet ſie, und leitet ſie zu Quellen des Lebens; und Gott wiſchet die Thränen aus ihren Augen. Auf dieſes Epiſodium, Kap. 7, folgt nun — die Oefnung des Siebenden Siegels. Und ſiehe da,

Sieben Engel mit ſieben Trompeten, Kap. 8 - 14, erſcheinen. Es ſchallen die Seufzer der Gerechten vor Gottes Thron; ſogleich machen dieſe ſieben Engel ſich bereit. Der Erſte trompetet; plözlich fällt Hagel und Feuer mit Blut gemiſcht auf die Erde. Der Zweite und die andern folgenden Engel trompeten: und ein groſſer in Flammen ſtehender Berg wird ins Meer geworfen; und der Dritte Theil des Meeres wird bitter; und der Dritte Theil ſeiner Bewohner kommt um: ein Stern, Wermuth genannt, fällt vom Himmel, Kap. 8, 10. 11.: der Dritte Theil der Sonne, des Mondes, und der Sterne wird geſchlagen, Kap. 8, 12.: ein Stern fällt vom Himmel, und ihm wird der Schlüſſel zum Abgrunde gegeben, den er öfnet, Kap. 9, 1. 2.: die vier an den Euphrat gebundenen Engel, werden looßgelaſſen, Kap. 9, 14.: ein Weib, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füſſen, fült Geburths - Schmerzen, und gebärth, und ſo ferner. — Endlich ſchallt die ſiebende Trompete; und nun werden eine Menge groſſer ſchrecklicher Anſtalten gemacht, (in der langen Epiſode, Kap. 10 - 14.). Ein Engel befiehlt dem Johannes, alles aufzuſchreiben;

ein anderer läßt ihn ein Buch verſchlucken, und ſo ferner. Insbeſondre erſcheint eine Frau, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füſſen, und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Sie will gebären. Und ſiehe ein groſſer Rother Drache, mit ſieben Häuptern, und zehen Hörnern, und auf ſeinen Häuptern ſieben Diademen; deſſen Schwanz den dritten Theil der Sterne fortreißt, und auf die Erde wirft. Dieſer ſtellt ſich vor jene Frau, um ihr Kind zu freſſen. Sie aber gebahr einen Sohn, welcher alle Völker mit einem eiſernen Scepter weiden ſoll. Die Frau flohe alsdann in die Wüſte. Im Himmel aber entſtand ein Krieg. Michael und ſeine Engel kriegten, mit dem Drachen und deſſen Engeln; welcher der Satan iſt. Michael ſiegt, und der Drache wird auf die Erde geworfen. Jezt aber ſtanden zwei ſchreckliche Thiere gegen die Frau, ihren Sohn und deſſen Anhänger auf. Das Eine, äuſſerſt ſchrecklich, gleich einem Pardel, und ſeine Füſſe als Bären-Füſſe, und ſein Mund, eines Löwen Mund. Das Zweite, mit ſieben Hörnern, wie eines Lammes; ſeine Zahl war ſechshundert und ſechs und ſechzig, und ſo ferner. Zulezt ſiehet der Verfaſſer eine weiſſe Wolke, und auf dieſer ſizt jener, gleich einem Menſchen, (Siehe oben Seite 604.) mit einer goldenen Krone auf dem Haupt, und einer ſcharfen Sichel in ſeiner Hand; Kap. 14, 14 f. Es entſtehet groſſe Bewegung im Himmel. Und es zeigen ſich,

Sieben Engel, mit Sieben Zorn-Schaalen, Kap. 15:19., welche nach einander ausgegoſſen werden; faſt auf gleiche Art und mit glei-

gleicher Wirkung wie dort bei den ſieben Trompeten geſchahe. Nachdem die ſiebende ausgegoſſen worden, erſcheint ein Weib ſizend auf einem Thier; gekleidet in Purpur und Scharlach, Gold und Edelgeſtein und Perlen: in der Hand hatte ſie einen goldenen Becher voll Greuel und Schand-Thaten ihrer Unzucht; und auf der Stirn war ihr Nahme alſo geſchrieben, Geheimniß! Babylon die Groſſe; die Mutter der Hurer, und der Greuel des Erdbodens! Babylon die Groſſe ward zerſtört; worüber der Himmel von Lob-Geſängen erthönt. Und nun kehret der in den Himmel zurück, welcher mit ſeinen Himmels-Heeren jene Zerſtörung Babylons veranſtaltet hatte. — Dieſer Abſchnitt iſt faſt ganz aus Bildern, und Ausdrücken Jeſaiae, Jeremiae, Ezechiels und Daniels zuſammengeſezt.

Drittes Geſicht, Kap. 20-Ende des Buchs.

Aufs neue ſtieg ein Engel vom Himmel, welcher den Schlüſſel des Abgrundes hatte, und eine groſſe Kette. Er ergriff den Drachen, welcher der Satan iſt, und band ihn auf tauſend Jahre. Gebunden warf er ihn in den Abgrund, wo er tauſend Jahre bleiben; hernach aber wiederum auf eine kurze Zeit looßgelaſſen werden ſollte. Thronen erſchienen; und die, welchen das Gericht aufgetragen worden, ſezten ſich darauf. Nun lebten die Seelen auf, welche wegen der Lehre Jeſu erſchlagen worden, und herrſchten mit Chriſto tauſend Jahre. Die übrigen Todten aber, wurden erſt nach Verlauf dieſer tauſend Jahre auferweckt. Das war die Erſte Auferſtehung. Nach dieſen tauſend Jahren, wird der Satan aus ſeiner Gefangenſchaft gelaſſen werden, und die Völker an den vier Enden der Erde verfüh-

ren. — Dann ſahe er, einen weiſſen Thron, und Der ſaaß darauf, vor deſſen Blick Erde und Himmel fliehen. Die Todten, Groſſe und Kleine, ſtanden vor dem Throne; Bücher wurden geöfnet, nach welchen ſie gerichtet wurden. Insbeſondere ward Ein Buch geöfnet, das Buch des Lebens; und wer nicht darin geſchrieben ſtand, ward in den Feuer-See geworfen, ſo wie auch Todt und Grab. — Nun zeigte ſich ihm ein Neuer Himmel, und eine Neue Erde. Und die heilige Stadt, das Neue Jeruſalem, ſahe er aus dem Himmel von Gott herabſteigen: ihre Mauer war von Jaſpis; die Stadt ſelbſt, ganz Gold; jedes ihrer zwölf Fundamente von einem Edelſtein, Jaſpis, Saphir u. ſ. f.; jedes ihrer zwölf Thore eine Perle (317) und die Straſſen von Gold. Ein Tempel aber war nicht darin; denn Gott und das Lamm iſt ihr Tempel (Kap. 21, 22. f.) — Auch hier iſt der Fundus der Bilder aus Jeſaia und Ezechiel genommen: die Entwickelung aber, jene Edelſteine, Perlen u. ſ. f. iſt des Verfaſſers Eigenthum.

Das Offene Buch Kap. 20, 12 f.

Der Schluß wird endlich, mit dieſer Verwünſchung gemacht, "ich verſichere jeden, der die „Worte der Weiſſagung dieſes Buchs höret; „wenn jemand etwas hinzuſezt, auf den wird „Gott legen die Plagen in dieſem Buch geſchrieben;

(317) ὁ Μαργαριτης heißt im Chaldaeiſchen, nicht allein Perle, ſondern auch Edelſtein, Siehe Buxtorf lex. talmud. in v. Hier aber wird es ausdrücklich von den Edelſteinen, λιϑῳ τιμιῳ unterſchieden, Kap. 21, 21. vergl. V. 19. 20.

„ben; und wenn jemand etwas davon thut, dem „wird Gott wegthun ſein Theil an dem Buche „des Lebens und an der heiligen Stadt, wovon in „dieſem Buch geſchrieben iſt. Es ſpricht der die„ſes bezeuget, Ja ich komme bald! Amen. „Komm Herr Jeſu!

II) Auslegung des Buches.

Ueber keines Buches Inhalt iſt mann ſo verſchiedener Meynung geweſen. In den früheren Zeiten des Chriſtenthums, als dieſes von den heidniſchen Kaiſern zu Rom verfolget ward; hielte mann es für eine Weiſſagung vom baldigen Untergange des heidniſchen Roms. Irenaeus (adverſ. haereſ. V. 26. 30.) glaubt, die Zahl ſechshundert und ſechs und ſechzig (Siehe oben Seite 607.) bedeute Latinos. Wovon mann es, nachdem das Chriſtenthum ſelbſt, den römiſchen Thron im Conſtantin beſtieg, verſtanden habe, iſt unbekannt. Aber ſeitdem die Biſchöffe dieſer Stadt, jenes ſchreckliche Syſtem der Hierarchie errichtet hatten, (Siehe oben Seite 221.), und alles, was ſich ihnen widerſezte, folterten und ermordeten; deutete zuerſt, ein Abt in Kalabrien, Joachim (im dreizehnden Jahrhundert) das Buch auf den Römiſchen Pabſt. Ihm folgten die Franciſkaner, als ſie von den Päbſten gedrückt wurden. Sehr begierig ergriffen viele der Proteſtanten dieſe Meynung; und ſie ward ſeitdem unter dieſer Religions-Geſellſchaft die herrſchende. In der Römiſchen Kirche dagegen, fand mann zur Wiedervergeltung Luthern, Calvin, oder einen andern der Reformatoren; einige auch den Muhammed darin. Zahllooß ſind die einzelnen Deutungen, die mann in den neuern Zeiten davon gemacht hat.

Die verfolgten Proteſtanten in **Ungarn** und Böhmen fanden bei ihren Verfolgungen im vorigen Jahrhundert, viele für ſie tröſtliche Weiſſagungen darin. Viele ſehen es gar für eine ganz vollſtändige Geſchichte der chriſtlichen Kirche, vom Anfange derſelben bis zum Ende der Welt an. — Verſchiedene der Gelehrteſten haben, wie z. B. Luther, und Calvin, nie eine Auslegung deſſelben unternommen, weil ſie das für vergebene Bemühung anſahen. Andre endlich, insbeſondre **Wetſtein** und D' Abauzit (Siehe oben Seite 483.) erklärten es von Zerſtörung des jüdiſchen Staats und Gottes-Dienſtes. Und wenn irgend eine Auslegung einigen Grad von Licht und Wahrſcheinlichkeit hat, ſo iſt es dieſe (318).

Schon

(318) Die Subſtanz dieſer Auslegung iſt: 1) **Chriſtus nimmt das Buch mit ſieben Siegeln aus der Hand Gottes**; Kap. 4. 5.: das heißt, Ihm wird von **Gott** aufgetragen, Staat und Gottes-Dienſt der **Juden** zu zerſtören. 2) **Sieben Engel blaaſen nach einander, jeder ſeine Trompete**, Kap. 8-14.: d. h., vor jener Zerſtörung gehen ſchreckliche Begebenheiten vorher. 3) **Sieben Zorn-Schaalen werden von andern ſieben Engeln ausgegoſſen**, Kap. 15-19.: das iſt, nun erfolgt jener gänzliche Untergang. 4) **Chriſtus kommt abermahls, die Todten werden aufgeweckt**, u. ſ. f. Kap. 20-22.: das heißt, auf jene Zukunft **Chriſti** zum Gericht über **Jeruſalem**, wird eine andere zu ihrer Zeit folgen, zum Gericht über die **Welt**. — Mann muß, nämlich, bei dieſem **poetiſchen Buche**, wie bei Erklärung jedes Dichters geſchieht, bloß den Haupt-Bildern eine Bedeutung geben; und alle andern einzelnen Züge jedes Bildes, nur als Dichter-Zierathen und Ausmahlung anſehen. Dem gemäß ſollen hier, Buch,

 Siegel,

III) Bemerkungen über den Inhalt dieſes Buches.

1) Es ſtehet ganz Einzeln in der Bibel da.

Schon aus dem kurzen Abriſſe, den ich oben von dieſem Buche gab, fällt ſo gleich in die Augen, daß es von allen übrigen Schriften, des Neuen Teſtamentes nicht allein, ſondern auch des Alten, ganz und gar verſchieden iſt. In den übrigen Büchern des Neuen Teſtamentes, werden Geſchichte und Lehren in der gewönlichen Sprache der Menſchen vorgetragen: von göttlichen Offenbahrungen durch Bilder in Entzückung gezeigt, findet ſich auſſer der Stelle Apoſtel-Geſch. 10, 3-7, nichts; und auch hier wird die Erklärung ſo gleich beigefügt, V. 8 f. Zwar die Propheten des Alten Teſtamentes geben, ihre Lehren ofte in Viſionen; ihre Schriften enthalten ofte änliche Geſichte. Allein ſo ganz, und lauter Geſicht, und noch dazu ohne hinzugefügte Erklärung, iſt kein einziges Buch der Bibel, auſſer dieſer Apokalypſis.

2) Der Verfaſſer iſt ein Johannes. Ob der Apoſtel? ſagt er nicht.

Der Verfaſſer nennt ſich mehrmahls, nicht allein in der Aufſchrift des Buches 1, 1.; ſondern auch ſonſt oft, wo es nicht eben erwartet wird, ausdrücklich, Johannes Kap. 1, 4. 9. 22, 8. Er giebt ſich für einen Knecht Jeſu Chriſti 1, 4. und Lehrer ſeiner Religion an Kap. 1, 2.; und ſagt, er ſey wegen dieſes Bekenntniſſes der Lehre Jeſu auf der Inſel Patmos geweſen, Kap. 2, 9. Ob aber, um ſie dort zu predigen? oder wegen ihrer Predigt dahin verbannt? ſagt er nicht. Und hier habe er in Entzückungen jene Geſichte geſehen. — Nirgends

Siegel, ſieben Siegel, Trompeten, ſieben Trompeten, u. ſ. f. nichts eigenes bedeuten; ſondern das alles, iſt nur Entwickelung jener Haupt-Bilder.

gends aber läßt er, auch nur ein Wort fallen, daß er der Apoſtel dieſes Nahmens ſey. Nie nennt er ſich, wie dieſer ſonſt zu thun gewohnt iſt, den Jünger, den der Herr lieb hatte; der dem Herrn im Schooſſe bei Tiſche lag, z. B. Johannis 13. Nicht eine Spuhr der Lieblings-Bilder, und Ausdrücke des Apoſtels; Licht, z. B., Leben, und ſo ferner, zeigt ſich hier. — Vielmehr iſt jene mehrmahlige Nennung ſeines Nahmens, der Gewohnheit des Apoſtels ganz zuwider; welcher ſich weder im Evangelio noch in den Briefen, je mit Nahmen nennt.

3) Das Buch enthält manche ſchöne Stellen.

In dem Buche ſelbſt, trift mann bei aller ſeiner undurchdringlichen Dunkelheit, einige in Sachen und Vortrag vorzügliche Stellen an. Auſſer dem, was ſchon oben, von den ſieben Briefen an chriſtliche Gemeinen geſagt worden; iſt die Schilderung des Unterganges (wovon? iſt dunkel) Kap. 6, 12-17. ſehr erhaben. Lebhaft und Rürend iſt die, von der Seeligkeit heldenmüthiger Tugend-Thäter, Kap. 7, 9-17. Majeſtaetiſch wird auch Kap. 12, 7-12. die Erlöſung des Menſchen-Geſchlechts durch Jeſum beſchrieben.

4) Iſt aber unerklärlich; wenigſtens bis jezt.

Aber, wovon es handele? Ob es Erzälung ſey; oder Weiſſagung? Ob es von Nahen Begebenheiten, oder von Fernen handle? Ob es Ein Ganzes ſey, oder aus Mehrern beſtehe? Ob ſchon Alles; oder Nichts davon erfüllet ſey? Was die räthſelhaften Zahlen, Eine Zeit, und Zeiten, und eine halbe Zeit Kap. 13, 14.: die bedeutende Zahl, ſechshundert und ſechs und ſechzig Kap. 13, 18: die tauſend Jahre Kap.

20, 4. f. und ſo ferner, bedeuten? Und die ſchrecklichen Thiere, und Ungeheure? (Siehe oben Seite 607 f.). Mit einem Wort, der ganze Inhalt iſt äuſſerſt unbeſtimmt und dunkel. Nach viel hundertjärigen Verſuchen, und Behauptungen, weiß mann noch bis jezt, mit Gewisheit von ſeinem Sinn — gar Nichts. Mann ermüdet, und wird verwirret und betäubt, wenn mann ſich in ſo zahllooſe, mannichfaltige und widerſprechende Auslegungen hineinwaagt. Und das Buch iſt nach Allem dem, was Gelehrte und Ungelehrte; Verſtändige und Schwärmer, darüber geſagt und geträumet haben, immer noch — ein Verſiegeltes Buch. So urtheilen alle, die im Gefül der Trüglichkeit ihrer Einſichten, die Ausleger, nur einem groſſen Theil nach, — (denn alle kann niemand leſen!) — geleſen haben. Der ſeelige Brucker z. B. ſagt in der Vorrede zum neunzehnden Theil des engländiſchen Bibelwerks Seite 2, "daß er einen beträchtlichen Theil der „Ausleger über dieſes Verblümte und Räthſelhafte Buch geleſen, und darin unglaubliche „Widerſprüche und Verwirrungen gefunden „habe."

5) Manches darin ſcheint Irrig, und Unchriſtlich.

Und wie ſoll mann jene Freude, jenen Triumph, womit die entſezlichſten Strafen der Feinde, von den Heiligen angeſehen, und verkündet werden; mit dem ſanften, verſönlichen, liebesvollen, auch Feinde liebenden Geiſt reimen, der im ganzen Neuen Teſtamente; und beſonders in Johannis Schriften herrſcht, die nichts als Vergeben und Wohlthun, gleichſam athmen? — Der Verfaſſer des Buchs will, ferner, zweimahl einen Engel anbethen; im eigentlichſten

Sinne

Sinne des Wortes, wie Gott anbethen. Und das nicht bloß, im Geſicht Kap. 19, 9. 10.; ſondern auch, Kap. 22, 8. 9., im gewönlichen, natürlichen Zuſtande des Gemüths. Es iſt äuſſerſt unwahrſcheinlich, daß ſo etwas, einem Juden, auch nur einfallen konnte. Noch unwahrſcheinlicher, bei einem Chriſten! Und unmöglich, bei einem Apoſtel; ja gar, ihm, dem vertrauteſten Freunde Jeſu! — Den Irrthum, der wie es ſcheint Kap. 20, 8. begangen wird, wo Magog, aus Ezechiel 38, 2. (eine Stadt, oder ein Reich, Gog der Fürſt von Magog) — zu einem Mann gemacht worden, wollen wir übergehen; da die Auslegung dieſer Stelle Ezechiels ſelbſt, noch zweifelhaft iſt. Auch die Sprach-Fehler, von denen das Buch wimmelt, können bei Beurtheilung ſeines Inhalts, nicht wohl in Anſchlag gebracht werden; da wir den Text deſſelben nur ſehr mangelhaft beſizen. Und hievon will ich jezt gleich reden.

VI) Von unſerm gewönlichen Text des Buches.

Es ſind nämlich, von dieſem Buche, in Vergleichung mit den übrigen Büchern des Neuen Teſtamentes, nur ſehr wenige Handſchriften des Originals, alte Verſionen, und Auszüge bei alten Lehrern vorhanden. Etwa vier Handſchriften davon, haben einigen Werth; alle übrigen ſind neu und ſchlecht. Unter dieſen vieren ſind nur zwei vollſtändig. Bis auf Wetſtein waren nur drei Handſchriften verglichen; auch nach ihm, ſind wenige dazu, mit Genauigkeit konferiret worden. Erasmus, welcher nur Eine griechiſche Handſchrift brauchen konnte, überſezte das Meiſte aus der Vulgata; vieles änderte er gar, durch bloſſe eigene Konjektur. Von dieſer

Erasmiſchen Ausgabe, iſt unſer gewönliche Text der Offenbahrung Johannis, meiſt ein Abdruck. Und verlaſſen von zuverläſſigen Handſchriften, Verſionen, und andern Schriften des höhern Alterthums; können wir bei einer ſehr groſſen Menge von Auslaſſungen, Verſezungen, Zuſäzen, und Aenderungen, gar nicht ausmachen, welches die ächte Leſe-Art ſey. Auch der Text dieſes Buches iſt alſo, ſelbſt in ſeinen beſten Ausgaben, — Unſicher. (Siehe Wetſtein und Hrn. D. Griesbach kritiſche Ausgaben des Neuen Teſtamentes; und Hrn. D. Semler theologiſche Hermenevtik; IV, 264 f.)

V) Urtheil des Alterthums über das Buch.

Dieſe Seltenheit der kritiſchen Hülfs-Mittel, nebſt der daraus nothwendig flieſſenden Unſicherheit des Textes, wird uns nicht befremden, wenn wir ins Alterthum zurücke gehen; und die Meynung deſſelben über dieſes Buch unterſuchen. In den zwei erſten Jahrhunderten ward es von ſehr Angeſehenen chriſtlichen Lehrern verworfen. Papias, (Siehe oben Seite 538 f.) wäre er auch nicht, wie Irenaeus ſagt, ein Schüler des Apoſtel Johannis ſelbſt geweſen, lebte doch ſicher mit dieſem Apoſtel zu gleicher Zeit; und zwar als Biſchoff zu Hierapolis, in der Nähe von Epheſus, dem Aufenthalt des Apoſtels, und der ſieben aſiatiſchen Gemeinen, an welche die Apokalypſis Briefe enthält. Er nun, bei unſrer gegenwärtigen Unterſuchung ein ſehr wichtiger Zeuge, ſagt nichts von dieſem Buch: denn Euſebius füret nichts aus ihm an, (Siehe oben Seite 539 f.) welches er ohne Zweifel würde gethan haben, da er ſelbſt über die Authentie deſſelben ganz im Zweifel war. Freilich ſagt er

auch

auch von einigen andern Schriften des **Neuen Teſtamentes** in ſeinen Werken nichts (Siehe oben am a. O.). Aber er hatte auch nicht ſo viel Anlaß und Urſache davon zu reden: da er der Vater des Chiliasmus, (der Meynung von einem tauſendjärigen Reiche Chriſti auf Erden nach der Auferſtehung der Tugendhaften) war, welchen alle Anhänger deſſelben, immer auf die Apokalypſis gründeten. Ja Euſebius ſagt gar (H. E. III. 39.), "Papias habe ſeine Meynung vom „Chiliasmus, aus einer ungewiſſen Tradition; „und Misverſtand apoſtoliſcher Erzälungen," (διηγησεις, folglich nicht apoſtoliſcher Schriften) "genommen." Er kannte alſo — entweder die Apokalypſis gar nicht; oder nahm ſie nicht als eine apoſtoliſche und göttliche Schrift an ([319]).

Cajus (Siehe oben Seite 581.) ein rechtgläubiger und ſehr gelehrter Presbyter zu Rom, im dritten Jahrhundert, behauptete gar, ſie ſey vom Kerinthus, dem Apoſtel Johannes angedichtet worden, um den groben Chiliasmus zu beſtätigen. "Cajus ſagt in ſeiner Abhandlung" (dies ſind Euſebii Worte H. E. III. 28, denn vom Cajus haben wir nichts mehr) "Kerinthus, welcher durch Offenbahrungen, „die

([319]) **Herr D. Storr**, ein ſehr gelehrter und einſichtsvoller Vertheidiger der Authentie und Göttlichkeit dieſes Buchs, geſtehet das ein, Neue Apologie der Offenbahrung Johannis, Seite 176. — Das Zeugniß eines unbekannten Mannes aus dem Sechſten Jahrhundert, Andreas Biſchoff zu Caeſarea, kann gegen den Euſebius nichts beweiſen: es iſt noch überdem dunkel. Siehe Hrn. Storr a. a. O. Seite 175.

„die von einem Groſſen Apoſtel ſollen ſeyn geſchrieben worden (δι αποκαλυψεων ὡς ὑπο Αποςολȣ μεγαλȣ γεγραμμενων." Dionyſius Alexandrinus nennt das Buch auch, αποκαλυψεις im Plurali, *Euſebii* hiſtor. eccleſ. VII. 25. p. 354. Reading) "allerlei Wunderdinge, die ihm Engel ſollen gezeigt haben, erdichtet hat, (τερατολογιας ἡμιν, ὡς δι Αγγελων αυτῳ δεδειγμενας ψευδομενος) ſpricht, daß nach der Auferſtehung, Chriſti Pallaſt auf der Erde ſeyn „(320); auch das Fleiſch". (Menſchen mit groben Körpern) "abermahls zu Jeruſalem wohnen, und „den Lüſten und Wollüſten dienen werden. Imgleichen ſagt dieſer Feind der Göttlichen Schriften, „um zu betrügen, θελων πλαναν, daß eine Zahl „von tauſend Jahren in Hochzeits-Feſten ſolle zugebracht werden, αριθμον χιλιονταετιας εν „γαμῳ ἑορτης γινεσθαι." — Der groſſe Apoſtel, durch welchen dieſe Offenbahrungen ſollen ſeyn geſchrieben worden; die Wunderdinge, die ihm Engel gezeigt haben; Chriſti Pallaſt auf der Erde, nach der Auferſtehung, zu Jeruſalem; die Hochzeits-Feſte; die tauſend Jahre Herrſchaft: ſind offenbahr aus der Apokalypſis genommen. Selbſt einer der beredteſten Vertheidiger ihrer Authentie geſtehet, daß Cajus von dieſem Buche und nicht von einem andern Werke rede, das Kerinthus unter dem Titel, αποκαλυψεις, geſchrieben habe. (S. Hrn. D. Storr Neue Apologie der Offenbahrung Johannis).

(320) To βασιλειον ſtehet hier, und nicht την βασιλειαν, mann muß alſo nicht vertiren, wie der lateiniſche Ueberſezer thut, regnum Chriſti. Der Pallaſt Chriſti, iſt das Neue Jeruſalem, Kap. 20. f.

nis). Noch ſicherer wird dieſes, wenn Dionyſius Alexandrinus beim Euſebius H. E. VII. 25. ausdrücklich ſagt, daß einige der Alten, das Buch dem Kerinthus beigeleget haben.

Eben dieſer Dionyſius iſt es, welcher bei jedem Nachdenkenden und Unpartheiiſchen die meiſten Zweifel wider die Authentie der Apokalypſis erregt. Er war zu Alexandrien von heidniſchen Eltern gebohren; ſeine ausgebreitete Lektur fürete ihn zum Chriſtenthum; nun ward er Origenis Schüler; darauf Presbyter; und endlich ſeit dem Jahr 248, Biſchoff der chriſtlichen Gemeine in ſeiner Vaterſtadt. Seine vielfache Einſicht, verbunden mit groſſer Kenntniß der Welt, und dem liebenswürdigſten Charakter, ſezten ihn in den Stand zu thun was nie jemand weder vor ihm, noch nach ihm, gethan hat. Er hielte nämlich, mit den Anhängern eines kurz vorher geſtorbenen aegyptiſchen Biſchoffes, Nepos, welcher den Chiliasmus lehrete, ein Religions-Geſpräch, das nicht allein keinen Schaden ſtiftete, ſondern auch die Gegner überzeugte, und ihren Irrthum aufzugeben bewog. (*Euſebius* Hiſt. eccleſ. VII. 24). Aus ſeinen Schriften, wovon, bis auf zwei, nur noch Fragmente beim Euſebius auf die Nachwelt gekommen ſind; und ſeinem Leben, welches eben dieſer Schriftſteller H. E. VI. 29. 35. 40. 42-44. 46. VII. 1. 4-11. 20-28. erzält, ſiehet mann, daß er ein Mann von ausgezeichneten Talenten; ſehr ausgebreiteter Gelehrſamkeit; geſundem Urtheil; und was das wichtigſte iſt, dem vortreflichſten Charakter war. Seine liebenswürdigſte Beſcheidenheit und Sanftmuth insbeſondre, gewannen ihm die Herzen aller, die

ihn

ihn näher kannten: ſeine Gelehrſamkeit und Einſicht aber, verbunden mit einer feinen Beredſamkeit, gaben ihm ein ſolches Anſehen; daß er zu ſeiner Zeit, faſt bei allen Streitigkeiten zum Schieds-Richter gewälet, und von der Nachwelt, der Groſſe Dionyſius genannt ward. — Gegen den vorhin genannten Nepos, welcher die Stellen von der Zukunft Chriſti, beſonders in der Apokalypſis, körperlich verſtand, und in einem eigenen Buch, Widerlegung der Allegoriſten, (ελεγχος αλληγοριςων) darauf den kraſſen Chiliasmus gründete; ſchrieb er ein Werk, von den Verheiſſungen, in zwei Büchern, (περι επαγγελιων). In dem zweiten handelt er ausfürlich von der Apokalypſis. Die Auszüge, die Euſebius davon (H. E. VII. 25.) giebt, ſind werth, hier eingerückt zu werden: denn ſie enthalten nicht allein, viele wichtige Nachrichten und geſunde Urtheile über jenes Buch; ſondern ſie geben uns auch, einen richtigen Begriff von der Gelehrſamkeit, und Denkungs-Art ihres Verfaſſers; und der Sorgfalt, womit mann im Alterthum die für Apoſtoliſch angegebenen Schriften zu prüfen gewohnt war. "Einige der Aeltern" (ſagt Dionyſius) "haben dieſes Buch gänzlich „verworfen; es Stück vor Stück widerlegt, und „für ein Unverſtändiges, übel zuſammenhängen„des Werk erklärt. Auch, ſagen ſie, ſey die Auf„ſchrift falſch, denn es komme nicht vom Jo„hannes. Ja es ſey nicht einmahl eine Offen„bahrung, (αποκαλυψις); indem es mit einem „groſſen und dicken Vorhange bedeckt ſey. Der „Verfaſſer dieſer Schrift ſey nicht allein kein „Apoſtel, ſondern auch kein Heiliger, ja nicht „einmahl ein Glied der Kirche: ſondern Kerin-

„thus

„thus ſey es, und die von ihm benannte Kerin„thiſche Sekte, welcher ſeinen Irrthümern durch „einen ehrwürdigen Nahmen Anſehen geben woll„te. Denn von ihm ſtamme die Lehre ab, daß „Chriſti Reich ein Irrdiſches ſeyn, und in den „Dingen beſtehen werde, welche er, als ein Kör„perlicher und ganz Fleiſchlicher Menſch liebte; „nämlich, in Sättigungen des Bauchs und was „dazu gehört, in Schmauſen, und Sauſen, und „Hochzeiten, und Feſten, und Opfern und Schlach„ten der Opfer-Thiere. Ich aber will es nicht „waagen, das Buch zu verwerfen, da viele Brü„der es hochſchäzen ([321]), ſondern glaube, daß „ſein Inhalt meinen Verſtand überſteigt, verbor„gen und bewundernswürdig iſt. Denn, wenn ich „gleich es nicht verſtehe; ſo vermuthe ich doch, „daß ein Sinn tief in den Worten verborgen liege. „Nicht nach meiner Vernunft meſſe und beur„theile ich es; ſondern folge dem Glauben; „halte es für höher, als daß es von mir könne „begriffen werden; und verwerfe das nicht, was „ich nicht faſſe; ich bewundre es vielmehr eben des„wegen, weil ich es nicht einſehe" ([322]). Hier„auf,

([321]) **Dionyſius** beruft ſich hier, 1) Auf das Zeugniß **Einiger Alten**, *τινες των προ ἡμων*; und 2) auf das, von vielen ſeiner Zeitgenoſſen; **viele von ihnen**, ſagt er, **ſchäzen es hoch**: (folglich, nicht alle.) Mann kann alſo ſchwerlich mit Hrn. D. Storr, Neue Apologie der Offenbahrung Johannis Seite 50 f. ſagen, daß Dionyſius nur **argumentire** und **opinire**; ohne **hiſtoriſche** Gründe anzufüren.

([322]) **Die** mannichfaltigen Wendungen, die der **Verfaſſer** hier nimmt; die unbeſtimmten, dunkeln Ausſprüche, die er thut; und die aus-drück-

auf, (ſo fårt Euſebius fort,) pruͤft er die ganze Schrift; zeigt, daß es nach dem gewoͤnlichen Sprachgebrauch unmoͤglich ſey, ſie zu verſtehen, (αδυνατον αυτην κατα την προχειρον νοεισθαι διανοιαν); und ſezt dann hinzu, "Nachdem er die „ganze ſo genannte Weiſſagung geendiget hat, prei„ſet der Prophet diejenigen gluͤcklich, welche ſie be„wahren, und auch ſich ſelbſt: Gluͤcklich, ſagt „er, iſt, wer die Rede der Weiſſagung die„ſes Buchs haͤlt; auch ich Johannes, der „dieſes geſehen und gehoͤret hat. Daß er al„ſo, Johannes heiſſe, und dieſe Schrift von ei„nem Johannes ſey, will ich nicht leugnen; ich „geſtehe gar, daß ſie von einem Heiligen, und „unter Gottes Eingebung ſtehenden ſey, „ἁγιȣ ειναι τινος και θεοπνευςȣ συναινω. Aber „nicht leicht kann ich eingeſtehen, daß dieſer Jo„hannes, der Apoſtel, der Sohn Zebedaei, der „Bruder Jakobi ſey, deſſen Nahmen das Evan„gelium und der Katholiſche Brief traͤgt. „Denn ich ſchlieſſe (323) aus der Beſchaffenheit „und dem Stil beiderlei Schriften, ſo wie aus „dem, was mann die Einrichtung (Oekonomie) „des

druͤckliche Berufung auf die Bruͤder, welche die Apokalypſis hochſchaͤzen, zeigen, wie mich duͤnkt, klar, daß er hier aus Schonung, nicht ſeine ganze Meynung ſagt. "Ueber den Inhalt des „Buchs koͤnne und wolle er nicht urtheilen, „da er nichts davon verſtehe:" das iſt, glaube ich, der Sinn dieſer langgedaͤnten Stelle. Das gleich folgende laͤßt ſchwerlich daran zweifeln.

(323) Dieſe Inneren Gruͤnde beſtimmen das Urtheil des Dionyſius; da jene Meynungen und Zeugniſſe des Alterthums, ihn zweifelhaft lieſſen. Das, τεκμαιρομαι εκ u. ſ., ſchließt alſo die hiſtoriſchen Gruͤnde nicht ganz aus.

„des Buchs nennt, (εκ της τȣ βιβλιȣ διεξαγω-„γης λεγομενης,) daß er nicht Eben derſelbe ſey. „Denn der Evangeliſt ſezt nirgends ſeinen Nah-„men hinzu; und macht ſich nicht bekannt, weder „im Evangelio, noch in dem Briefe.“ — Im Folgenden, (ſezt Euſebius hinzu) ſpricht er wieder ſo: “Johannes aber ſpricht nirgends „von ſich, weder geradezu, noch als von einem „Dritten. Der Verfaſſer der Apokalypſis aber, „ſezt ſogleich im Anfange ſeinen Nahmen voran; „Offenbahrung Jeſu Chriſti, die er ihm gab, „ſeinen Knechten geſchwinde zu zeigen; und „er machte ſie bekannt durch ſeinen Engel, „ſeinem Knechte Johannes, welcher die Re-„de Gottes und ſein Zeugniß, was er ſahe, „bezeuget. Hierauf ſchreibt er auch einen Brief, „Johannes den ſieben Gemeinen in Aſien, „Gnade euch und Glück! Der Evangeliſt „aber hat nicht einmahl dem katholiſchen Brie-„fe ſeinen Nahmen vorgeſezt; ſondern er fängt „ohne Umſchweife von dem Geheimniſſe der Gött-„lichen Offenbahrung ſelbſt an; was vom An-„fange war, was wir höreten, was wir „mit unſern Augen ſahen. Denn wegen die-„ſer Offenbahrung prieß der Herr den Petrus „glücklich, wenn er ſprach, Glücklich biſtu „Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und „Blut hat dir nicht geoffenbahret, ſondern „mein Vater, der im Himmel. Auch nicht „einmahl in dem, Johanni beigelegten, zwei-„ten und dritten Briefe, ob ſie gleich kurz ſind, „ſteht der Nahme Johannes voran, ſondern ohne „Nahme wird er der Aelteſte genannt. Dieſer „aber,“ (der Verfaſſer der Apokalypſis) “hatte nicht „genug daran, ſich einmahl zu nennen; — ſon-

„dern

„dern wiederhohlt es abermahls, ich Johannes „u. ſ. f.; und am Ende ſagt er, glücklich iſt, „wer die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs „hält, auch ich Johannes, der dieſes geſe„hen und gehöret hat! Daß nun, ein Jo„hannes dies Buch geſchrieben habe, muß mann „ihm glauben. Welcher es aber ſey? iſt unge„wiß. Denn er ſagt nicht, wie im Evangelio „öfter, daß er der Geliebte Jünger des Herrn „ſey; oder, der an ſeiner Bruſt lag; oder „der Bruder Jakobi; — oder der den Herrn „ſelbſt geſehen und gehöret hat. Etwas von „dieſem müſte er geſagt haben, um ſich kenntlich „zu machen. Aber nichts von dem Allem. — „Es haben aber, wie ich glaube, viele Johan„nes geheiſſen. — — — Auch aus den Ge„danken und Worten und ihrer Anordnung „iſt wahrſcheinlich; daß dieſer (der Verfaſſer der „Apokalypſis) von jenem (dem Apoſtel) verſchie„den ſey. Denn das Evangelium und der „Brief ſind ſich gleich; ſie fangen auch auf gleiche „Art an: jenes ſagt, im Anfange war der „Logos, und dieſer, was im Anfange war; „jenes ſagt, und der Logos ward Fleiſch und „wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine „Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des ein„gebohrnen Sohnes Gottes; und dieſer eben „daſſelbe, nur mit geringer Aenderung, was wir „gehöret haben, was wir geſehen haben, „was wir beſchauet haben, und unſre „Hände betaſtet haben, vom Wort des Le„bens. — — Jmgleichen findet mann in bei„den, viel von Leben, Licht, Vertreibung „der Finſterniß, Wahrheit, Gnade, Freu„de, Fleiſch und Blut des Herrn, Gericht,

„Ver-

„Vergebung der Sünden, der Liebe Gottes „gegen uns, dem Geboth der Liebe gegen „einander, der Nothwendigkeit alle Gebo„the zu halten, den Strafen der Welt, dem „Teufel, dem Antichriſt, der Verheiſſung des „heiligen Geiſtes, der Kindſchaft Gottes, „dem uneingeſchränkten Glauben, dem Vater „und Sohn. -- — Die Apokalypſis aber, „iſt ganz verſchieden hievon und fremde, und „nähert ſich ihnen faſt in keinem Stücke, und „hat keine Sylbe damit gemein. — Auch ge„denkt weder der Brief der Apokalypſis, noch die „Apokalypſis des Briefes. — Ueberdem iſt auch „die Sprache des Evangelii und Briefes ſehr „verſchieden von der in der Apokalypſis. Denn „jene ſind nicht allein ohne Fehler gegen das Grie„chiſche; ſondern auch ſehr fein in Ausdrücken, „in Schlüſſen, in Zuſammenſezung der Rede ge„ſchrieben; weit gefehlt, daß ein Barbarismus „oder Soloekismus, oder auch nur ein Idio„tismus darin gefunden würde. — Hingegen „der die Apokalypſis geſehen hat, mag wohl „Weisheit und Weiſſagung empfangen haben: ſeine „Sprache aber iſt nicht gut griechiſch, ſondern „mit Barbarismen, zuweilen auch mit Soloe„kismen vermengt. Dieſe will ich aber vorjezt „nicht anfüren; denn ich ſage das nicht, um zu „ſpotten, ſondern nur, um die Ungleichheit dieſer „Schriften zu zeigen" (324). — — — Hier haben wir alſo eine der wichtigſten Nachrichten von

(324) Dieſe Beurtheilung der Sprache iſt etwas überſpannt. Weder iſt die, im Evangelio und Briefe, ſo Rein; noch die in der Apokalypſis ſo Unrein, als Dionyſius es hier vorſtellt.

von der Apokalypſis. Ein Gelehrter von hohem Alter, der etwas über hundert Jahr nach des Apoſtel Johannes Zeit lebte; und von groſſen Verdienſten der Kenntniß und des Charakters; der bei dem ganzen Alterthum in Anſehen ſtand, und noch immer durch die Ueberbleibſel ſeiner Schriften ſich die Ehrfurcht der Nachwelt erwirbt. Dieſen ſo gewiſſenhaften als gelehrten Forſcher, hatten die Zeugniſſe einiger der Alten, welche dies Buch nicht allein für kein Apoſtoliſches, ſondern gar für ein ſchlechtes und irriges hielten, zweifeln gemacht. Demohngeachtet wollte er es nicht geradezu verwerfen, da immer noch Viele ſeiner Zeit-Genoſſen viel daraus machten. Im Gegentheil geſtand er, es ſey ein heiliges, auch von Gott eingegebenes Buch. Dies gab er zu, mehr aus Schonung der Verehrer der Apokalypſis, als aus eigener Ueberzeugung: denn ihr Inhalt war ihm ganz dunkel und unverſtändlich. So viel aber behauptete er ſicher; ſie ſey nicht vom Apoſtel Johannes, ſondern von einem andern dieſes Nahmens geſchrieben: dies mache Stil und Inhalt des Buches unleugbahr.

Gerade ſo, nur noch etwas deutlicher und beſtimmter, ſtellt uns der Vater der chriſtlichen Kirchen-Geſchichte, die Meynung des Alterthums von der Apokalypſis vor, hiſt. eccl. III. 24. 25. und 39. Von der Offenbahrung, ſagt er, (III. 24 Seite 118 Reading) ſind jezt noch (nach allen bisherigen Unterſuchungen davon) die Meiſten zweifelhaft; das heißt, ſie enthalten ſich alles Urtheils, weil ſie nicht wuſten, ob ſie das Buch für Aecht, oder Unächt halten ſollten. Darum ſagt er auch (III.

(III. 25. Seite 119.), wem es ſo beliebe (ει φανειη) der möge auch die Apokalypſis, unter die **Allgemein**-Anerkannten ſezen. Denn damahls hatte das Buch ſchon, viele eifrige Anhänger (Siehe oben Seite 587 f.), welche ſeine Authentie für **Unwiderſprechlich** erklärten. Dieſen wollte **Euſebius** ihre Meynung laſſen; erinnert aber doch, daß ſie der Geſchichte widerſpreche, indem wirklich **Einige** der Alten das Buch für **Unächt** erklärten. (ετι τε ἡ Ιωαννȣ αποκαλυψις, ει φανειη, ἥν τινες ὡς εφην αθετȣσιν, ἑτεϱοι δε εγκϱινȣσι τοις ὁμολογȣμενοις.)

So viel von den Zeugniſſen wider die Authentie, und damit unzertrennlich verbundene Göttlichkeit dieſes Buchs ([325]). An der andren Seite aber, erklärten ſich, nicht weniger Angeſehene Männer für dieſelbe. **Juſtinus Martyr** (Siehe oben Seite 550.) in der oben ſchon angefürten Stelle, beruft ſich, den Chiliasmus zu beweiſen, auf die **Offenbahrung Johannis** des Apoſtels. **Irenaeus**, der ſo nahe den Apoſteln lebte, auch **Polykarpi**, der Johannem ſelbſt gehört hatte, Schüler war, (Siehe Seite 554 f.), beweiſt (adverſ. haereſ. V, 26-Ende) nicht allein die nahe Zerſtörung der Römiſchen Monarchie, die Bosheit des Antichriſt, und den Chiliasmus aus der Apokalypſis; ſondern ſagt auch ausdrücklich, ſie ſey vom Apoſtel Johannes, faſt zu ſeiner (Irenaei) Zeit geſchrieben worden; und beruft ſich auf Alte und Si-

([325]) **Einer** der gelindeſten und billigſten Gegner der Offenbahrung Johannis, iſt Hr. **Michaelis**, in ſeiner **Einleitung ins Neue Teſtament** Seite 1281 f. der Ausgabe von 1777.

chere Handſchriften dieſes Buchs, die er eingeſehen habe (326). Theophilus Antiochenus hat (Siehe Seite 576) in einem ſeiner verlohrnen Werke, Irrlehren aus der Offenbahrung Johannis widerlegt; folglich ſie für Göttlich gehalten. Clemens Alexandrinus ſezt ſie auch unter die ächten und göttlichen Schriften (S. S. 577 f.). Tertullianus (Siehe S. 566 f.) beruft ſich ſo gar zum Beweiſe ihrer Göttlichkeit auf das Zeugniß der von den Apoſteln ſelbſt geſtifteten Gemeinen. Und was das wichtigſte iſt, Origenes, der gelehrteſte unter allen chriſtlichen Lehrern; er, der das Neue Teſtament mit wahrer Kritik geprüft hatte; er endlich, der dem Chiliasmus feind war, ſezt ſie mehr als einmahl unter die Schriften Johannis des Apoſtels, und die Göttlichen Bücher des Neuen Teſtaments (Siehe oben Seite 584 f.) (327). Darin ſtimmt auch Hieronymus, der gelehrteſte unter den Latei⸗

(326) Den Melito (Siehe oben Seite 572 f.) kann mann nicht unter die Zeugen ſezen, denn wir wiſſen nur, daß er ein Buch über die Offenbahrung Johannis geſchrieben hat. Siehe oben S. 573). Was aber in dieſem Buch geſtanden: ob er dieſen Johannes, für den Apoſtel oder einen andern gehalten? ob er das Buch angenommen oder verworfen habe? wiſſen wir nicht.

(327) Er ſcheint ſo gar zu behaupten, daß kein Einziger der Alten an ihrer Aechtheit gezweifelt habe. (S. oben S. 588. 89. in der Note). Allein bei den Alten, und am meiſten bei den ſo genannten Patribus muß mann keine völlige logiſche Praeciſion ſuchen; folglich den Ausdruck Origenis nicht ſo genau nehmen. Wäre aber wirklich dies ſeine Meynung; ſo hätte er ſich darin ohne Zweifel geirret, wie die Nachrichten Dionyſii und Euſebii beweiſen.

teiniſchen Kirchen-Lehrern, bei. Zu ſeiner Zeit (in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhundertes) ſagt er (ep. ad Dardanum) verwerfe zwar die Griechiſche Kirche dies Buch, welches die Lateiniſche annehme; er aber halte es dennoch für ein Göttliches, weil er nicht der Gewohnheit ſeiner Zeit, ſondern dem Anſehen des Alterthums folge. Da nun die Römiſche Kirche ſchon damahls, und noch mehr ſeit dem ſechsten Jahrhundert, allmälich das Orakel der Chriſten ward: ſo iſt ſeitdem bis zur Zeit der Reformation an der Göttlichkeit dieſes Buchs faſt gar nicht weiter gezweifelt worden (328).

VI) Wahrer Werth und Anſehen dieſes Buchs.

Dieſe bisherigen Bemerkungen über den Inhalt und die Geſchichte dieſes Buchs füren uns nun, zu folgendem Urtheil über daſſelbe. Ohne Zweifel iſt es ſehr alt; ſchon im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chriſto bekannt. Wie könnten ſonſt ſo viele und angeſehne Männer es für eine Apoſtoliſche und Göttliche Schrift gehalten haben? Johannes heißt ſein Verfaſſer: und dies hat, wie es ſcheint, jene Män-

(328) Siehe *Lardner's* ſupplement, Vol. 3. p. 356-364. — So wohl in Abſicht der Gelehrſamkeit, als auch der Rechtſchaffenheit und öffentlichen Verdienſte, gehören unter die angeſehenſten Vertheidiger der Apokalypſis, der ſeel. Kanzler Reuß zu Tübingen, und ſein Schwieger-Sohn Herr D. Storr: jener in der **Vertheidigung der Offenbahrung Johannis gegen Hrn. D. Semler**, 1772 in 8; und dieſer, in der **Neuen Apologie der Offenbahrung Johannis**, Tübingen 1783, in 8. — Die Geſchichte des neueſten Streits darüber, ſiehe in Hrn. **Walchs neueſter Religions-Geſchichte**, Th. 7. Seite 257 f.

Männer bewogen, es unter die Göttlichen Schriften des **Neuen Teſtamentes** zu ſezen; ſie verwechſelten ihn nämlich, mit dem Apoſtel dieſes Nahmens. Wer, und wo er war, wiſſen wir nicht: aber der Inhalt des Buchs lehret, daß er ein chriſtlicher Lehrer, und ein frommer Mann geweſen. Seine Schrift enthält auch manche in Sachen und Ausdruck vorzügliche Stellen; iſt von je her, und wird noch immer von vielen mit wahrem Nuzen für Tugend und Troſt geleſen. Jedoch iſt dieſer Gebrauch nur in ſo ferne ſicher, als der Inhalt mit dem in den übrigen Schriften des **Neuen Teſtamentes** einerlei iſt: da wir nicht allein ſeinen Inhalt nicht verſtehen, ſondern auch nicht einmahl ſeinen jezigen Text mit Sicherheit für den Aechten halten können. Ob endlich, das Buch — von dem Apoſtel Johannes; und überhaupt von einem Apoſtel geſchrieben worden? kann mann zuverläſſig, weder bejahen, noch verneinen.

§. 34.
Schlüſſe aus dieſen Zeugniſſen.

Nach ſo vielen deutlichen und wichtigen Zeugniſſen des Alterthums, wie kann da noch, irgend ein Verſtändiger und Unpartheiiſcher behaupten, daß mann die jezigen Schriften des N. T. nicht eher, als auf der Kirchen-Verſammlung zu Laodikaea, um das Jahr 364 für Aecht und Göttlich erkläret habe? Die Feinde des Chriſtenthums, — denn nur dieſe behaupten das — wollen alſo die Welt überreden, vor dem vierten Jahrhundert ſeyn die Chriſten ganz verſchieden in ihrer Meynung über die ächten Schriften der Apoſtel und Evangeliſten geweſen;

und mann habe bald mehr, bald weniger Schriften unter dieſem Titel angenommen, bis endlich der Machtſpruch der Laodikaeiſchen Väter den jezo angenommenen Kanon feſtgeſezet habe. Dieſe Erzälung hat noch neulich, der Verfaſſer des dictionnaire philoſophique portatif wiederhohlet. Wollten aber dieſe Gegner es ſich gefallen laſſen, nur einen flüchtigen Blick in die Schriften der bisher genannten Lehrer der drittehalb erſten Jahrhunderte zu thun: ſie würden gewiß über ihre Unwiſſenheit und Frechheit erröthen. — Juſtinus Martyr, Irenaeus, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Origenes beweiſen ihre Lehrſäze aus dieſen Schriften: und zwar aus dieſen nur allein, mit Verwerfung aller anderen entweder erdichteten, oder bloß menſchlichen Bücher. Viele Lehrer des erſten und zweiten Jahrhunderts gedenken ſchon einer Sammlung der Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften. Alle die Alten, die Euſebius excerpirt, erklären nur dieſe Schriften; entweder einmüthig, oder doch mit groſſem Uebergewicht der Stimmen, für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel. Und dennoch! ſollen die Erſten Jahrhunderte in dieſem Punkte ganz ſchwankend und ungewiß; dennoch ſoll das Laodikaeiſche Koncilium der erſte Urheber unſrer jezigen Kanons geweſen ſeyn? (329).

Freilich ſind nicht alle Schriften unſeres N. T. mit gleich allgemeiner Uebereinſtimmung, für ächte Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten worden (S. 594 f.). Aber

(329) Dieſer Kanon des Koncilii iſt überdem unächt, S. Hrn. Prof. Spittler darüber.

Aber derjenige müßte ſich vorgeſezt haben, gegen die offenbahrſten Wahrheiten zu ſtreiten; er müßte alle Geſchichte aufheben, welcher nicht bekennen wollte: daß der gröſte Theil des N. T. allgemein für Authentiſch angenommen; daß auch die übrigen Schriften, von den Meiſten unter den Alten dafür erkannt worden; und — daß daher alle unſere jezigen Neuteſtamentlichen Bücher (auſſer der Apokalypſis) für ihre Authenzie ſo ſtarke Beweiſe haben, dergleichen mann bei allen andern Schriften des Alterthums, des Xenophon, Polybius, Tacitus, Cicero, nicht füren kann; die mann dennoch mit ſolcher Gewisheit für ächt annimmt, daß die ganze Welt es ſo gar für Unſinn erklärete, als Harduin daran zweifeln wollte. — Denn, nicht etwa einer oder der andere, ſondern ſo viele Zeugen treten hier auf. Sie nennen nicht bloß beiläufig dieſe Schriften, ſondern erzälen ihre Geſchichte, und machen lange Auszüge daraus. Dieſe Zeugen ſind Männer, welche entweder die Evangeliſten und Apoſtel ſelbſt, oder ihre unmittelbahre Schüler genau kannten; wenigſtens nicht ſpäter, als etwa im zweiten Menſchen-Alter nach ihren Zeiten lebten. Sie waren in allerlei weltlicher Gelehrſamkeit ſehr erfahren; Philoſophen und Gelehrte, die ihren Geſchmack und Beurtheilungs-Kraft durch Leſung der beſten Schriften des Alterthums, des Homer, Euripides, Aeſchylus, Platon, Ariſtoteles, geſchärfet hatten. Gelehrte, welche alle Werke der chriſtlichen Schriftſteller mit Aufmerkſamkeit geleſen; auch die apokryphiſchen Schriften, (deren damahls in den erſten Jahrhunderten nur wenige waren),

ren,) (330) ſehr wohl kannten, und nach genauer Prüfung verwarfen. Auch zweifeln ſie an der Richtigkeit einiger unſerer Neuteſtamentlichen Schriften; und legen dadurch einen offenbahren Beweiß ab, daß ſie nichts weniger als leichtgläubig waren. Einige darunter ſtelleten eigene Reiſen an, um die Richtigkeit der angegebenen

(330) Auch hier verrathen ſich die Feinde des Chriſtenthums. Sie mengen alles durch einander; und geben erdichtete Schriften der viel ſpäteren Zeiten für Werke an, die bald nach der Apoſtel Zeit unter ihrem Nahmen herum gegangen. Sie machen gar aus einem einzigen Buch, das verſchiedene Titel hat, mehrere Bücher. Und durch dieſe Wirkungen der Unwiſſenheit oder Unehrlichkeit wächſt denn die Zahl der apokryphiſchen Schriften zu der erſtaunenden Menge an; daß **Johann Toland** in ſeinem Amyntor viele Seiten bloß mit den Nahmen derſelben anfüllet. **Jeremias Jones** hat dieſes Vorgeben am ausfürlichſten widerlegt, in ſeinem Buch, New and full method of ſettling the canonical authority of the New Teſtament, London 1726. Vol. 3. in 8. allwo er jedes dieſer apokryphiſchen Werke einzeln durchgehet, und darthut, daß mann es im Alterthum als Untergeſchoben verworfen; und nur allein unſere Neuteſtamentlichen Schriften für ächte Werke der **Evangeliſten** und **Apoſtel** erkläret habe; welches auch **Euſebius** H. E. III. 25. aus eigener Einſicht der früheſten Schriften verſichert. — Die meiſten dieſer **Apokryphiſchen** Schriften ſind aus dem **vierten Jahrhundert**. Sie alle kommen auch, in den Haupt-Sachen mit unſrem N. T. überein; nur haben ſie Fabeln hinzugeſezt. S. dieſe Schriften in *Jo. Alb. Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Voll. 3. in 8. Vergl. *Beauſobre* hiſt. du Manichée Vol. 2, und *Lardner's* credibility of the G. H. Part. II. Vol. XII. pag. 157-174.

benen göttlichen Bücher zu erforſchen; zogen bei den von den Apoſteln ſelbſt, gepflanzten Gemeinen genaue Erkundigung darüber ein; und beriefen ſich in ihren Diſputationen mit den Irrlehrern zuverſichtlich darauf (331).

§. 35.

Unverfälſchte Richtigkeit der Neuteſtamentlichen Schriften.

Die Bücher, welche wir jezo im Neuen Teſtament haben, ſind eben dieſelben Schriften, welche damahls von jenen Verfaſſern verfertiget worden, (Das wird bewieſen) 1) Aus dem Inhalt derſelben.

Vielleicht aber ſind jene Schriften längſt verlohren gegangen? Vielleicht ſind diejenigen, die wir noch im N. T. haben, aus der Zahl derer, welche ſchon gleich in dem erſten Zeit-Alter des Chriſtenthums den unmittelbahren Schülern Jeſu angedichtet worden? Oder, wer weiß, ob ſie nicht durch neuere Zuſäze, und Abkürzungen ſo verändert ſind, daß ſie dem Original gar nicht mehr änlich ſehen? — Es iſt daher nöthig, auch die unverfälſchte Aufbehaltung jener Schriften, und die ungeänderte Richtigkeit unſerer jezigen neuteſtamentlichen Bücher zu zeigen.

Schon in den zwei erſten Jahrhunderten finden wir eben dieſelben Begebenheiten, und eben dieſelben Lehren von den Chriſten einmüthig behauptet, welche wir noch heut zu Tage auf

(331) Um den Beweiß der Authentie des N. T. hat ſich Lardner ganz vorzüglich verdient gemacht. In dem zweiten Theil ſeiner Credibility of the Goſpel-hiſtory (die zu London 1734. folg. in 12 Bänden in 8. herausgekommen) und dem Supplement dazu, in 3 Bänden, hat er nach der Folge der Jahrhunderte, die Zeugniſſe der chriſtlichen Schriftſteller geſammlet.

auf das Anſehen unſeres N. T. annehmen. Dieſe Bemerkung wird in unſeren Zeiten deſto wichtiger: da mann gemeiniglich eine Hiſtorie des chriſtlichen Glaubens aus dem Kopfe dichtet, und faſt eine jede Lehre deſſelben für eine Erfindung ſpäterer Zeiten erkläret, die dem Alterthum gänzlich unbekannt geweſen. — Daß Jeſus, der unter dem Römiſchen Kaiſer Auguſtus gebohren worden, im jüdiſchen Lande gelehret; öffentlich viele und groſſe Wunderwerke gethan; von ſeinen Feinden, den Juden, unſchuldig bis zum Tode am Kreuze verfolget worden; und am dritten Tage nach ſeinem Tode wiederum aus dem Grabe lebendig hervorgegangen; daß nur der Glaube an dieſen Jeſum und ſeine Lehre, für alle die ſie kennen, der einige Weg zur Seeligkeit ſey; daß eben dieſer Jeſus die weiſeſten und heilſamſten Vorſchriften in Abſicht unſeres Verhaltens gegen Gott, gegen uns ſelbſt, und gegen andere bekannt gemacht, und ſeinen Jüngern anbefohlen habe; daß er dereinſt feierlich vom Himmel, wohin er ſichtbahrer Weiſe aufgefahren, wieder kommen werde, um die Todten aufzuwecken, und über das ganze Geſchlecht der Menſchen Gericht zu halten: dieſes wird in allen den Schriften des früheſten Alterthums (Siehe §. 29 f.) für die allgemeine Meynung der Chriſten angegeben (332). — Und eben dieſes iſt auch der Inhalt derjenigen Bücher, die wir

(332) **Mann** darf nur z. B., beim Irenaeus im V. Buch aduerſus haereſes das 19te und folgende Kapitel leſen, allwo er einen kurzen Inbegriff der damahligen chriſtlichen Lehre ertheilet. — Die Haupt-Schriften hierüber ſind, *Dionyſii Petauii* dogmata theologica; *Iacob Basnage* hiſtoire de l'Egliſe; *Lardner* l. cit. und Hr. D. Sem-

wir unter dem Nahmen der Evangeliſten und Apoſtel haben.

2) Weil eine allgemeine Verfälſchung dieſer Schriften unmöglich war; auch in der Geſchichte ſich nicht die geringſte Spuhr davon findet.

Eine ganz allgemeine Verfälſchung jener Schriften, war auch bei dem Zuſtande des Chriſtenthums unmöglich. — Die chriſtliche Religion ward gleich im erſten Jahrhunderte durch alle Theile der bekannten Welt ausgebreitet. Die einzelnen Gemeinen, welche zu Jeruſalem, Antiochien, Alexandrien, Rom und in vielen anderen angeſehenen Städten geſammlet wurden, hatten wegen der damahligen Verfolgungen wenig oder gar keine äuſſere Gemeinſchaft mit einander. Gleich im erſten Jahrhunderte entſtanden Irr-Lehrer, welche von den Rechtgläubigen in ihren Schriften widerlegt wurden. Mann hatte unter den Chriſten, auch ſo gar den gemeinen, viele Abſchriften jener Bücher; welche mit der gröſten Sorgfalt verehret und geleſen wurden (333). In den beiden erſten Jahrhunderten machte mann aus keiner einzigen Erzälung oder Lehre der bibliſchen Bücher ein Geheimniß. Juſtinus Martyr, Tertullianus, Irenaeus berufen ſich vielmehr darauf, daß jedermann ihre Schriften leſen könne; und die ſo genannte diſciplina arcani, welche bald dieſe, bald jene Geſchichte und Lehre geheim zu halten ſuchte, iſt eine Gewohnheit der ſpäteren Zeiten, und nur mit dem After-Platonismus ins Chriſtenthum gekommen. (Siehe oben Sei-

Semler Sammlungen aus den Schriften der älteren Lehrer, welche er der Baumgartiſchen Dogmatik und Polemik vorgeſezet hat.

(333) Siehe Hrn. K. R. Walch vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Chriſten, Leipz. 1779. in 8.

Seite 545). Schon ſehr frühe wurden davon viele Ueberſezungen in der Syriſchen und Lateiniſchen Sprache gemacht. Hier müßte nun beinahe ein Wunderwerk vorgegangen ſeyn, wenn bei der groſſen Menge der Abſchriften des Originals und der Ueberſezungen; bei ihrer Zerſtreuung durch die entlegenſten und in keiner äuſſeren Gemeinſchaft ſtehenden Gemeinen; bei der tiefen Verehrung und fleiſſigen Leſung jener Schriften; bei der gegenſeitigen Aufmerkſamkeit der Rechtgläubigen und Irr-Lehrer, die Schriften der Apoſtel und Evangeliſten, in allen Kopien des Originals, und der Ueberſezungen; ohne Widerſpruch irgend einer Gemeine, irgend eines einzelnen Lehrers wären verfälſchet vorden.

Es iſt wahr, mann hat bald Anfangs unter den Recht-Glüubigen und Irr-Lehrern gegenſeitige Anklagen der Verfälſchung göttlicher Schriften erhoben. Allein ſelbſt dieſe Beſchuldigungen erweiſen die groſſe Aufmerkſamkeit der Chriſten, mit welcher ſie für die Reinigkeit ihrer Schriften wachten; und die abſolute Unmöglichkeit einer gänzlichen Verfälſchung derſelben. — Ein ungenannter Schriftſteller beim Euſebius (334) klaget die Anhänger des Artemon an, daß ſie ihr irriges Syſtem in die göttlichen Schriften getragen. Zum Beweiſe beruft er ſich auf ihre Exemplare davon, die nicht allein von den Exemplaren der Recht-Gläubigen, ſondern auch unter einander ganz verſchieden wären; und wirft ihnen vor, daß ſie ihre Veränderungen mit keinen alten Abſchriften belegen künnten. Es iſt nichts weniger als ge-

(334) Hiſt. eccl. libr. V. cap. 28. p. 253-55.

gewiß, daß dieſe Irr-Lehrer wirklich dergleichen Verfälſchungen in ihren Abſchriften des N. T. unternommen; da jener Ankläger nur die Griechiſche Ueberſezung des A. T. von den ſogenannten ſiebenzig Dollmetſchern zu meynen ſcheinet, gar keine Proben ſolcher Zerſtümmelungen angiebt, und überhaupt in einem viel zu deklamatoriſchen Thone redet, als daß mann ihn hierin für einen ganz treuen Referenten annehmen kann (335). Doch geſezt, dieſe Beſchuldigung des Artemon und ſeiner Anhänger wäre völlig gegründet: ſo beweiſt ja eben dieſe, daß es im Alterthum unmöglich war, eine Korrumpirung bei Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften zu verſuchen, ohne öffentlichen Widerſpruch zu finden und öffentlich für einen Betrüger erkläret zu werden. Um zu ſehen, wie ſehr mann eine ſolche Aenderung der göttlichen Schriften verabſcheuet, will ich das Urtheil jenes Schriftſtellers darüber anfüren. **Welch ein künes Verbrechen das ſey!** (nämlich die Verfälſchung der bibliſchen Bücher) **iſt ihnen** (den Artemoniten) **ohne Zweifel bekannt. Denn entweder müſſen ſie nicht glauben, daß die göttlichen Schriften vom heiligen Geiſt bekannt gemacht worden; und alsdenn ſind ſie Ungläubige: oder ſie halten ſich ſelbſt für weiſer als den heiligen Geiſt; und alsdenn ſind ſie Unſinnige.** — Die Irr-Lehrer bezahlten die Rechtgläubigen mit gleicher Münze. Die Manichaeer gaben vor, daß die Bücher des N. T. nicht von den Evangeliſten und Apoſteln geſchrieben, ſondern erſt

in

(335) Siehe *Lardner's* credibility of the G. H. Vol. 3. pag. 43-48.

in den ſpäteren Zeiten ihren Nahmen angedichtet, oder doch wenigſtens von den Chriſten gröblich zerſtümmelt und verfälſchet worden ([336]). Allein die Manichaeer ſchützten dieſe Verfälſchung bloß aus der Urſache vor, weil die Schriften des N. T. ihren Irrthümern, von dem Alten Teſtament, von der Menſchheit Chriſti, von der Auferſtehung der Todten, und von den zweien Grund-Weſen offenbahr zuwider waren ([337]). Sie widerlegten dieſes ihr Vorgeben ſelbſt, indem ſie die Stellen des N. T., die von Jeſu Reden und Wunderwerken handeln, ohne andere Beweiſe für ächt annahmen, als diejenigen, aus welchen mann die Authentie aller übrigen Stellen bewies ([338]). Sie füreten auch, gar keinen hiſtoriſchen Grund zum Beweiſe ihres Vorgebens an. "Es „ſind ungereimte Dinge in den Schriften des N. „T. Die Evangeliſten widerſprechen ſich ſelbſt. „Der Verfaſſer des Matthaeo beigelegten Ev„angelii redet vom Matthaeus in der dritten Per„ſon" ([339]). Das waren die Beweiſe alle, welche der gelehrte Fauſtus für ſeine Meynung anfürete. Gründe, die zum Theil offenbahr falſch ſind; und wenn ſie auch wahr wären, in einer hiſtoriſchen Sache dennoch nichts entſcheiden können. Hier kam alles auf die Ausſagen glaubwürdiger Zeugen an. Fauſtus muſte darthun, daß alle

([336]) Fauſtus, einer der gelehrteſten Manichaeer hat dieſe Anklage am ſcheinbahrſten in der Schrift vorgetragen, welche vom Auguſtinus widerlegt worden; libr. 32. cap. 2. libr. 33. cap. 3. in *Auguſtini* Operibus, Vol. 8. p. 320. et pag. 329. 30. edit. *Benedictin.*

([337]) Siehe die angezogene Stelle Fauſti.

([338]) loc. cit. ([339]) loco cit.

alle die alten Schriftſteller und Handſchriften, welche mann als Zeugen für die Authentie des N. T. aufſtellete, nichts beweiſen. Er muſte gegenſeitige Ausſagen und Handſchriften anfüren, welche von den unter den Chriſten gewönlichen verſchieden waren. Er muſte aus der Geſchichte zeigen, wann? und wo? jene Verfälſchungen geſchehen. Wäre die Sache der Chriſten wirklich unſicher geweſen: ſo würde es dieſem gelehrten Schriftſteller, welcher am Ende des vierten Jahrhunderts, ſo nahe den Zeiten der Apoſtel lebte, nur ſehr wenig Mühe gekoſtet haben, jene Beweiſe zu füren. Aber von dem allen ſchweigt er gänzlich; und alles, was er anzugeben im Stande iſt, betrift bloſſe ſelbſt-gemachte Schlüſſe und Anklagen, die eben ſo ungewiß als die Haupt-Beſchuldigung waren. — Sein Gegner aber, Auguſtinus, fordert ihn zu jenem Beweiſe auf, und berufet ſich ganz zuverſichtlich auf das einmüthige Zeugniß aller Lehrer und Handſchriften des Alterthums. **Welche Schriften**, ſagt er (340), **könnet ihr als ächt annehmen, wenn ihr die Evangeliſchen und Apoſtoliſchen verwerfet? Wir ſind von der Richtigkeit der Apoſtoliſchen Schriften ſo überzeugt, wie wir von den Werken des Plato, Ariſtoteles, Cicero, Varro wiſſen, daß ſie von dieſen Verfaſſern herkommen. Wer kann wohl ſo unſinnig ſeyn, und jene Schriften verwerfen; da ſeit den Zeiten der Apoſtel die Kirche ſo zahlreiche und einſtimmige Zeugniſſe für die ächte Richtigkeit der**ſel-

(340) Contra Fauſtum, libr. XXXIII. cap. 6. pag. 330. 31. edit. *Benedictin.*

ſelben ableget? — Selbſt dieſe Anklage beweiſet alſo, daß die Gründe für die Authentie der evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften unwiderleglich ſind.

3) Aus der Uebereinſtimmung aller Handſchriften.

Wir haben von den Büchern des N. T. viel mehrere Handſchriften, als von irgend einem Buche in der Welt. Ueber drittehalb Hundert ſind ſchon bei ihrer Ausgabe von den Kritikern verglichen worden. Doch enthalten nicht alle, das ganze Neue Teſtament: ſondern die meiſten nur die Evangeliſten; viele auch die Apoſtel-Geſchichte und Briefe der Apoſtel; und eine ſehr kleine Zahl die Offenbahrung Johannis ([341]). Alle dieſe Manuſkripte, welche in ganz verſchiedenen Gegenden der Welt geſchrieben worden; und zum Theil ein Alter von zwölf hundert Jahren haben, liefern uns die Bücher des N. T. dem weſentlichen Inhalte nach, vollkommen übereinſtimmend; wie ein jeder in den vom Millius, Küſter, Bengel, Wetſtein, und Hrn. D. Griesbach beſorgten Ausgaben, mit ſeinen eigenen Augen ſehen kann. — Die dreiſſig tauſend verſchiedene Leſe-Arten, welche allein in den vom Mil-

([341]) **Auſſer** dieſen liegen noch viele in den Bibliotheken Deutſchlands, Italiens und anderer Länder, welche noch nicht gebraucht worden. — Die vollſtändigſte und gründlichſte Nachricht von allen bei Herausgebung des N. T. bereits durchgeſehenen Mſpt., findet mann beim **Millius** und **Küſter** in den Prolegomenis zu der Ausgabe des N. T., **Wetſtein** in den Prolegomenis zu ſeinem N. T. und Hrn. **Michaelis** in der Einleitung ins N. T. Th. 1. S. 453 f. der neueſten Ausgabe von 1777.

Millius verglichenen Manuſkripten ſich befinden ſollen; betreffen faſt alle nur offenbahre Schreibe-Fehler, oder kleine grammatiſche und wörtliche Verſchiedenheiten, die in dem Sinne der Rede gar keine Aenderung machen (342). Einige verändern zwar den Sinn, doch nur in Stellen, welche kleine hiſtoriſche und geographiſche Umſtände, oder andere Nebendinge angehen (343). Und die wenigen, welche in Haupt-Sachen Veränderungen machen, ſezen uns deswegen dennoch in keine gänzliche Ungewisheit. Denn entweder kann mann durch Vergleichung der übrigen Handſchriften, Verſionen und Anfürungen bei den Alten, die richtige Leſe-Art ausmachen (344); oder, wenn auch dieſes nicht iſt, ſo kann doch eben die Lehre aus anderen Stellen der bibliſchen Bücher mit Gewisheit erkannt werden (345). — Jene vielen Va-

(342) Wie — Marci 4, 52. an Statt: ὁταν σπαρη, wenn es geſäet worden, ὁταν φυη: wenn es wächſt; — Kap. 5, 9. an Statt: απεκριθη λεγων: er antwortete ſagend, λεγει αυτῳ, er ſaget ihm — Oder an Statt εισελθοντες, ελθοντες: an Statt ἑλληνιϛας, ἑλληνας: an Statt προετειναν, προετεινεν: an Statt Φαρισαιου, Φαρισαιων: an Statt εβαπτισα, εβαπτισθη.

(343) Z. E. für γαδαρηνων, γεργεσηνων: βηθαβαρα, βηθανια: oder Lucae 24, 43. der Zuſaz, εφαγε, και τα επιλοιπα εδωκεν αυτοις; Ap. Geſch. 8, 39. der Beiſaz, πνευμα ἁγιον επεσεν επι τον ευνουχον.

(344) Wie 1 Timoth. 3, 16.; wo die Zeugen ſich in die Leſe-Arten, Θεος ὁς, und ὁ theilen.

(345) Z. E. Ap. Geſch. 20, 28. haben verſchiedene Hand-

Varianten ſind alſo, der überzeugendſte Beweiß, daß in den heiligen Schriften keine einige Lehre, oder Moral, oder andere Haupt-Sache geändert worden; da ſie in allen Handſchriften des Originals und der Verſionen, welche in Europa, Aſia und Afrika geſchrieben und verfertiget worden, vollkommen übereinſtimmend geleſen werden. Sie ſind daher der unverfälſchten Richtigkeit unſers N. T. ſo wenig nachtheilig, wie einige Feinde des Chriſtenthums aus Unwiſſenheit und böſer Abſicht behauptet, auch verſchiedene Anhänger deſſelben aus ungegründeter Furcht beſorget haben; daß ſie vielmehr einen überzeugenden und augenſcheinlichen Beweiß für dieſelbe liefern.

4) Aus Uebereinſtimmung der alten Verſionen und Anfürungen in den Kirchen-Vätern.

Sollte jemanden bei dem allen noch ein Zweifel an der unverfälſchten Richtigkeit unſerer Neuteſtamentlichen Schriften übrig bleiben: ſo wird auch dieſer gänzlich verſchwinden, wenn er die bewundernswürdige Uebereinſtimmung aller alten Verſionen; und aller Anfürungen und Auszüge bei den Kirchen-Vätern erwäget. — Aus dem früheſten Alterthum haben wir noch, eine Syriſche Ueberſezung aller Bücher des N. T., (nur den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Judae und die Offenbahrung Johannis ausgenommen) welche allem Vermuthen nach ſchon im Erſten Jahrhunderte verfertiget worden. Zu eben die-

Handſchriften an Statt Θεου, Κυριου. Geſezt mann könnte nicht mit Gewisheit ausmachen, welche Leſe-Art hier die richtigſte ſey? ſo iſt die Sache ſelbſt aus ſehr vielen anderen Stellen zu entſcheiden.

dieſer Zeit waren in der abendländiſchen Kirche Lateiniſche Ueberſezungen vorhanden; davon noch anſehnliche Fragmente übrig ſind. Die Lateiniſche Ueberſezung des Hieronymus, (die Vulgata nennt mann ſie) nebſt der Koptiſchen; verſchiedenen Arabiſchen; der Aethiopiſchen, Armeniſchen, Perſiſchen und Gothiſchen Verſionen ſind zwar zum Theil viel jünger, und daher bei der Kritik des N. T. nicht von gleichem Anſehen (346). So viel aber beweiſen ſie alle, daß mann in allen Gemeinen der Chriſten im Orient und Occident, von je her eben dieſelben Schriften für die ächten Werke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten, welche wir ungeändert noch eben ſo in unſerem N. T. leſen. — Sezet mann noch hinzu, daß die Kirchen-Väter der erſteren Jahrhunderte, beinahe einen jeden Vers des N. T. und zwar den Haupt-Sachen nach gerade ſo, wie wir ihn jezo noch leſen, anfüren; auch verſchiedene unter ihnen, wie Origenes, Chryſoſtomus, Hieronymus, Auguſtinus, Cyrillus Alexandrinus, Theodoretus, Oekumenius, entweder über alle oder einzelne Bücher des Neuen Testaments, Kommentarien hinterlaſſen, deren bibliſcher Text mit unſeren gedruckten Ausgaben davon vollkommen übereinſtimmt: ſo kann mann ſchwerlich noch daran zweifeln, daß die in unſeren Editionen des N. T. befindlichen Bücher, die unverfälſchten Schriften der Evangeliſten und Apoſtel ſind.

Den-

(346) Von dieſen Ueberſezungen giebt Hr. Michaelis ausfürliche Nachricht, in ſeiner Einleitung ins N. T. S. 133. folgende.

Dennoch ſchreien die Feinde des Chriſtenthums immer noch über Verfälſchung! — Die verſchiedenen Leſe-Arten zwar, wird nicht leicht jemand für Verfälſchungen ausgeben, der nur die geringſte Kenntniß von Kritik beſizt. — Aber hier tritt Collins auf, und berufet ſich auf eine Verfälſchung der Evangelien, welche nach dem Bericht der Kirchen-Geſchichte unter dem Kaiſer Anaſtaſius, (im ſechſten Jahrhundert) ſoll ſeyn vorgenommen worden. Viktor, Biſchoff zu Tunon in Afrika, erzält in ſeiner Chronik (347), daß der Kaiſer Anaſtaſius die Evangelia, weil ſie von ungelehrten Leuten geſchrieben worden, zu Konſtantinopel verbeſſern laſſen. Dieſer Viktor iſt der einige Zeuge, der jene Begebenheit berichtet: denn Iſidorus Hiſpalenſis erzälet ſie bloß auf ſein Anſehen. Er lebte in Afrika; ſo weit von dem Orte entfernet, wo jene Veränderung ſoll geſchehen ſeyn. Alle übrige Schriftſteller ſchweigen gänzlich davon: welche ohne Zweifel, wider den ſchon ohnehin ſo verhaßten Kaiſer, einmüthige und bittere Klagen würden erhoben haben. Noch dazu giebt Viktor gar keinen Beweiß für ſeine Erzälung: mann findet keinen unmittelbahren Zeugen von ihm genannt, auf deſſen Glaubwürdigkeit er dieſes berichte. Dieſe ſo unglaubwürdige Erzälung iſt es nun, mit welcher Collins, gegen die einſtimmige Ausſage ſo vieler und ſo glaubhafter Zeugen, die Verfälſchung des N. T. erhärten will (348). Aber geſezt,

(347) Ad A. 506. S. Scaligeri theſaurus temporum.

(348) In ſeinem diſcourſe of freethinking, p. 85-90. Zum Beweiſe, daß die Neuteſtamentlichen Schrif-

ſezt, daß dieſe Nachricht eines Afrikaniſchen Biſchoffs von einer zu Konſtantinopel geſchehenen Begebenheit, Glauben verdiene; ſo wäre jene Aenderung doch nicht einmahl in allen, in der Orientaliſchen Kirche befindlichen Manuſkripten vorgenommen worden; denn ſeinem eigenen Bericht zu Folge ſoll ſie nur in den Handſchriften zu Konſtantinopel geſchehen ſeyn. Und wenn ſie auch in allen Orientaliſchen Handſchriften geſchehen: ſo wären dennoch die Manuſkripte der Occidentaliſchen Kirche, über welche Anaſtaſius nicht zu gebiethen hatte, ungeändert geblieben. Mann nehme auch dieſes an: ſo war es doch unmöglich, alle Handſchriften aller Verſionen zu ändern. Wäre alſo jene Veränderung auch wirklich unternommen worden: ſo konnte ſie doch keine Allgemeine ſeyn; ſondern es würden noch immer, entweder die Handſchriften des Occidents, oder wenigſtens doch die Verſionen uns in den Stand ſezen, den urſprünglichen Text wiederum herzuſtellen. — Da aber nicht allein alle Orientaliſche und Occidentaliſche Handſchriften der griechiſchen Evangelien, mit einander vollkommen harmoniren; ſondern auch alle alten Ueberſezungen, und alle die Citationen und Kommentarien der älteren Kirchen-Schriftſteller damit völlig übereinſtimmen: ſo beweiſt der Au-

Schriften ganz ungewiß ſeyn, füret er daſelbſt folgende Gründe an: 1) Weil der Kanon des N.-T. nicht eher als ſechszig Jahre nach Chriſti Tode geſammlet worden. — (Allein er konnte auch nicht eher geſammlet werden, weil bis dahin die heiligen Schriften noch nicht alle verfertiget waren). 2) Aus den dreiſſig tauſend Varianten beim **Millius**: und 3) aus jener Stelle des **Viktor**.

Augenſchein, entweder, daß die Erzälung Viktors eine Fabel ſey; oder daß eine ſolche Veränderung, wenn ſie auch beſchloſſen worden, niemahls wirklich zu Stande gekommen (349).

Hätten die Feinde des Chriſtenthums mit mehrerem Fleiß und unpartheiiſcher Sorgfalt die Beweiſe für die chriſtliche Religion durchgedacht: ſo würden ſie doch wenigſtens, nie dergleichen offenbahre Ungereimtheiten mit dem Nahmen der Einwürfe wider dieſelbe belegen. Doch dieſe Einwendung des Collins hat noch einigen Schein der Vernunft. Wenn aber Chubb in ſeinen Poſthumons Works (*Volum.* 1. pag. 65; 66; 118; 21; 22. u. a.) gar behauptet: — "es ſey ſehr zu beſorgen, daß die Bibel in den finſteren Zeiten des Pabſtthums von den Geiſtlichen, in deren Händen ſie damahls alleine war, verfälſchet worden," ſo iſt dieſes eben ſo viel, als behaupten: 'daß der Pabſt und ſeine Geiſtlichkeit alle Handſchriften des N. T.; und die faſt unzäligen Manuſkripten der vielen Verſionen; und alle Werke der Kirchen-Väter zuſammengebracht; und nachdem er mit einer

(349) Siehe *Phileleutheri Lipſienſis* remarks on a late diſcourſe, of free-thinking, *Cambridge*, the *Sixth* edition, 1725. in 8. Richard Bentley, der Verfaſſer dieſer Schrift, vertheidiget darin die Authentie unſers N. T., beſonders gegen die Einwendungen, die aus den vielen Leſe-Arten und der oben angezeigten Nachricht des Viktor hergenommen werden, p. 61-84. — Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſe Erzälung des Viktor aus der falſch verſtandenen Geſchichte des Makedonius, Patriarchen zu Konſtantinopel entſtanden. Siehe loc. cit. p. 82. ſq.

einer wundervollen Weisheit ein ſolches faſt wunderthätiges Wertk entworfen und ausgefüret, mit einer unbegreiflichen Dummheit keine einige der Stellen geändert habe, welche ſeinen Irrthümern, vom Primat des Pabſtes, von Anbethung der Heiligen, von dem Meß-Opfer, vom Caelibat, vom Kloſter-Leben, vom Fegfeuer und Indulgenzen, offenbahr widerſprechen.

§. 36.

Höchſte Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriften.

Die Verfaſſer des N. T. haben alle erforderliche Eigenſchaften im höchſten Grade glaubwürdiger Zeugen.

Wenn wir nun die bisher erwieſenen Säze zuſammen nehmen; wenn wir die groſſe Menge glaubwürdiger Zeugen betrachten, welche alle einmüthig berichten, daß bald nach dem Tode Jeſu vier Evangelien und ſo viele Briefe, als wir in der Sammlung des N. T. noch haben, von den Apoſteln und Jüngern Jeſu geſchrieben worden; wenn wir erwägen, daß dieſe Bücher, ſo wie wir ſie jezt leſen, in allen Ueberſezungen und Handſchriften des Originals eben dieſelben ſind, auch mit den Anfürungen und Kommentariis der alten Schriftſteller genau übereinſtimmen: ſo müſſen wir, — entweder die Schriften des Xenophon, Thucydides, Livius, Tacitus, deren Authentie bei weitem nicht ſo viele und ſtarke Gründe für ſich hat; und überhaupt alle Schriften des ganzen Alterthums als unächt verwerfen; oder wir müſſen geſtehen, — daß die Schriften des N. T. authentiſch, und in allen Haupt-Sachen, ganz Unverfälſcht ſind.

Dar-

Daraus aber läßt ſich ihre Glaubwürdigkeit noch nicht ſchlieſſen. Ein Schriftſteller kann von Begebenheiten ſchreiben, die zu ſeiner Zeit und an dem Orte ſeines Aufenthalts geſchehen: iſt er aber entweder leichtgläubig, oder ein Schwärmer; und hat mann Grund ſeine Ehrlichkeit in Verdacht zu ziehen, ſo gilt ſein Zeugniß nichts. Die Glaubwürdigkeit fordert alſo eine nähere Prüfung des einem Schriftſteller eigenen Charakters: die Unterſuchung, ob er Geſchick genug, die Wahrheit zu erforſchen; und Ehrlichkeit genug, ſie ungeändert zu erzälen, beſeſſen habe.

Und in dieſer Betrachtung unterſcheiden ſich ebenfalls, die Neuteſtamentlichen Geſchicht-Schreiber von allen übrigen, an deren Glaubwürdigkeit nie ein Vernünftiger gezweifelt hat, dergeſtalt; daß wenn es in hiſtoriſchen Dingen eine mathematiſche Demonſtration gäbe, mann die Glaubwürdigkeit derſelben nicht allein für moraliſch erwieſen, ſondern für mathematiſch demonſtrirt halten müſte.

Die Schriftſteller des N. T. lebten zu der Zeit und an dem Ort, wo die von ihnen erzälten Begebenheiten geſchehen. — Matthaeus, Johannes, Petrus, Jakobus und Judas waren Juden von Geburth; und lebten unter Auguſti und Tiberii Regierung; zu Jeruſalem, dem Schauplaze der Geſchichte, welche ſie erzälen. Dieſe alle waren noch dazu, unmittelbahre Schüler Jeſu, und hatten die Begebenheiten ihrer Geſchicht-Bücher mit ihren eigenen Sinnen erfahren. — Paulus war zwar von Tar-

1) Sie ſind Unmittelbahre;

Tarſus gebürthig, und nicht unter denen, welche Freunde Jeſu und Zuſchauer ſeines Wandels geweſen. Allein er hatte ſich zu Jeruſalem lange aufgehalten; unter dem Gamaliel, einem damahls ſehr berümthen jüdiſchen Gelehrten, die Theologie ſtudiert, und ſeinen vornehmſten Fleiß auf Erlernung der jüdiſchen Religion gewendet. — Von den Lebens-Umſtänden des Markus und Lukas iſt uns wenig bekannt. So viel indeſſen wiſſen wir, daß jener unter genauer Aufſicht Petri (350); und dieſer unter genauer Aufſicht Pauli (351) ſeine Geſchichte verfertiget hat. Mann kann und muß alſo ihre Geſchicht-Bücher eben ſo anſehen, als wenn ſie von den genannten unmittelbahren Augen-Zeugen ſelbſt, wären verfertiget worden (352).

und 2) Tüchtige Zeugen; Die Schriftſteller des N. T. hatten die allerwichtigſten Urſachen, und Geſchick genug, den Grund oder Ungrund ihrer Geſchichte zu erforſchen. Sie erzälen ihre Begebenheiten nicht, um die Nachwelt zu beluſtigen, oder

(350) Siehe die Zeugniſſe des Clemens Alexandrinus; Papias; Tertullianus hievon §. 29. f.

(351) Siehe Tertullians und Origenis Zeugniſſe §. 29. f.

(352) Die Apoſtel-Geſchichte macht mit dem Evangelio Lucae nur ein Buch aus. Denn er nennt darin Apoſtel-Geſch. 1, 1. ſein Evangelium πρωτον λογον, librum primum, den Erſten Abſchnitt; er fåret unmittelbahr da fort, wo er im Evangelio aufgehöret; und beides hat er einem Manne, dem Theophilus, dedicirt. — Was alſo die Alten von der Geſchichte Lucae ſagen, das iſt nicht allein von ſeinem Evangelio, ſondern auch von der Apoſtel-Geſchichte zu verſtehen.

oder ſie auf dem gewönlichen Wege der Geſchichte zu belehren: ſondern ſie bauen darauf, ein Syſtem der Religion, von welcher allein ſie ihre zeitliche und ewige Wohlfarth erwarteten. Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſagt Paulus 1 Korinth. 15, 13 - 19.; ſo iſt unſre ganze Lehre und euer Glaube falſch; ſo ſind wir noch in unſeren Sünden; ſo ſind die, welche auf unſere Religion geſtorben, ewig verlohren; ſo ſind wir verfolgte Chriſten, die unglücklichſten unter allen Menſchen auf dem Erdboden. Eine Geſchichte, welche ſie für ſo erheblich, für das Fundament aller ihrer Hofnungen und ihres Glaubens, anſahen; werden ſie gewiß mit gröſtem Fleiß unterſuchet und geprüfet haben.

3) Keine Leichtgläubige,

"Wer, aber, kennt nicht die Macht der „Leichtgläubigkeit und Schwärmerei? Die „unzälichen Schwärmer, von denen die Geſchichte „uns Nachricht giebet, mögen Sorgfalt und Mühe „genug auf die Prüfung ihrer wundervollen Be„gebenheiten gewendet haben. Dennoch verblen„dete ſie die Leichtgläubigkeit und Schwärmerei „bis zu dem Grade, daß ſogar einige ſich ein„bildeten, einen täglichen Umgang mit der Gott„heit zu haben, und mit wunderthätigem Vermö„gen ausgerüſtet zu ſeyn. Niemand kann z. E. „dem Baron von Swedenborg Gelehrſamkeit, „Einſicht und Redlichkeit abſprechen: gleichwohl „glaubete und behauptete dieſer ſonſt einſichtsvolle, „ehrwürdige Mann mehr als vierzig Jahre nach„einander; daß er öftere Beſuche von Engeln „habe, in den Himmel entzücket werde, und da„ſelbſt allerlei neue Belehrungen empfange." —

Aller-

Allerdings muß uns dieſe Bemerkung, in Prüfung ſolcher Geſchichten beſonders, die mit einem Religions-Syſtem in Verbindung ſtehen, ſehr vorſichtig machen. Aber alle dieſe Vorſicht und Strenge wird uns hier bei der Geſchichte des N. T., deſto klärer zeigen, daß ihre Verfaſſer das vollkommene Geſchick beſaſſen, allem Irrthum dabei zu entgehen, und den wahren Grund ihrer Erzälungen genau zu erforſchen. Die Begebenheiten, welche ſie berichten, ſind von der Art, daß ihre Prüfung nichts mehr als geſunde Sinne fordert. Die Beiſpiele von den bewunderswürdigen Verblendungen ſchwärmeriſcher Köpfe betreffen gröſtentheils Meynungen; nicht aber Geſchichte oder Begebenheiten. Und wer ſiehet nicht, daß dieſe beiden Dinge ſehr weit von einander verſchieden ſind? Vor Gericht kann mann zwar eine Begebenheit mit Zeugniſſen beweiſen; aber nie wird mann hören, daß eine Meynung, (z. B. die Immaterialitaet und Unſterblichkeit der Seele) durch Zeugen-Ausſagen dargethan worden. So kann mann auch bei Meynungen ungleich leichter, als bei Begebenheiten, von gewiſſen Affekten verblendet werden. Auch findet bei den Begebenheiten, ein groſſer Unterſchied Statt. Der Quäker, Jakob Maylor, zur Zeit des Protektorats in England, konnte ſich gar leicht einbilden, daß er in die Perſon Chriſti verwandelt, und zum Heiland der Welt gemachet worden: oder ein anderer Schwärmer kann ſich eben ſo leicht überreden, daß er Erſcheinungen der Gottheit habe, und beſondere Einſprachen des Geiſtes füle. Denn die Prüfung dieſer Begebenheiten, welche uns ſelbſt, und noch dazu Innere Empfindungen betreffen, ſezet ſchon eine gewiſſe Kultur und Stär-

ke der Urtheils-Kraft, und nicht gemeine Kenntniſſe vom Unterſchiede der Empfindungen und Einbildungen voraus. Aber daß ein Mann, Jeſus, zu Jeruſalem unter dem Tiberius gelehret; daß er gewiſſe neue und beſondere Grundſäze ſeinen Schülern geoffenbahret; daß er an öffentlichen Orten, in Gegenwart vieler Menſchen, eine Menge von Lahmen, Blinden, Stummen geheilet, und unter eben ſo feierlichen Umſtänden Todte erwecket habe; daß er am Kreuze geſtorben, auf die unter den Juden gewönliche Art begraben worden, und nach Verlauf von dreien Tagen wiederum lebend zu ſeinen Freunden gekommen; mit ihnen nach wie vor, freundſchaftlichen Umgang gepflogen, und im Angeſichte vieler Freunde in die Luft allmälich erhaben, und endlich ſo vor ihren Augen verſchwunden ſey: ſolche Begebenheiten fordern, um ihre Richtigkeit zu prüfen, und ganz ungezweifelt auszumachen, nichts mehr, als daß mann natürlich-geſunde Augen und Ohren habe; und ſie, gleich einem Wachenden gebrauche.

Zudem waren die Apoſtel nichts weniger als leichtgläubig. Sie mögen immerhin dieſen den Juden ſo eigenen Hang in anderen Stücken gehabt, und ſich mit Fabeln ergözet haben. Allein in dieſem Punkt, waren ſie gewiß ſo weit davon entfernt, daß mann ſie eher für Ungläubige und Hartnäckige zu halten Urſache hätte. Ihr Lehrer ſagte ihnen vorher, er werde nach ſeinem Leiden und Tode auferſtehen: kaum aber nahm ihn die römiſche Wache gefangen, ſo flohen ſie alle, gaben alle ihre ſüſſen Hofnungen auf, und leugneten gar, ihn je gekannt zu haben. Verſchiedene Frauens-Perſonen erzälen, ſie hätten

das

das Grab ledig gefunden, und Jeſum lebendig geſprochen. Hier würden die Apoſtel, wären ſie nur im geringſten leichtgläubig geweſen, gewiß keinen Anſtand genommen haben, es zu glauben: aber ſie verlachten es als eine Fabel und Phantaſei. Luc. 24, 1 ; 11. Petrus voll Neugierde läuft indeſſen hin, und findet die Erzälung in einem Stücke beſtätiget: das Grab iſt offen und leer; er verwundert ſich, und läßt die Sache dahin geſtellt. Luc. 24, 12. Nach einiger Zeit kommt Jeſus in ihre Verſammlung, wo gerade zehn von den Apoſteln zugegen waren: und nun können dieſe nicht mehr zweifeln. Allein Thomas, der abweſend war, hält ſie alle für betrogen, und will nicht eher es glauben, als bis er ſogar den Körper dieſer Perſon genau unterſuchet, und an demſelben die Merkmahle von der Kreuzigung und der Verwundung in der Seite gefunden habe. Johannis 20, 24. 25. Und wie ſehr war nicht Paulus gegen dieſe Geſchichte eingenommen? wie emſig, die Bekenner derſelben aufzuſuchen, und aus der Welt zu ſchaffen? Ap. Geſch. VIII. IX. Kann mann wohl ſolche Leute für leichtgläubig halten, und ſich einbilden, daß ſie ohne weitere Prüfung, auf die erſte beſte Nachricht ihre Erzälungen für wahr angenommen? — Hätte Kromwell in Gegenwart ſeines Staats-Raths und im Parlament verſichert, er habe den unglücklichen König einige Wochen nach ſeiner Enthauptung zuerſt bei der Weſtmünſter-Kirche, und nachdem mehr als einmahl im Pallaſte zu St. James geſehen, und ſich mit ihm verſchiedentlich viele Stunden lang unterredet; hätte dem zu Folge dieſer Uſurpator ſogleich ſein Protektorat niedergeleget, und alle Anſtalten gemacht, die

vertriebene Gemahlin und Familie des Königs zurück zu bringen: ſo würde mann vielleicht geglaubt haben, der **Protektor** habe einen auſſerordentlichen Anfall von ſeiner Schwärmerei erlitten; aber keinem einigen würde es nur eingefallen ſeyn, ihn in dieſem Stücke einer Leichtgläubigkeit zu beſchuldigen; und zu behaupten, er habe dieſe Erzälung ſo blindlings, bloß auf die Nachricht eines alten Soldaten, oder einer ihm unbekannten Frau für wahr angenommen.

Vielleicht bedienet mann ſich dieſes Exempels gegen die evangeliſche Geſchichte. Das **Ungewönliche** und **Wundervolle** einer ſolchen Erzälung, könnte mann ſagen, würde jeden Vernünftigen bewogen haben, lieber den Protektor für einen Schwärmer, als ſeine Geſchichte für wahr zu halten. Ob mann bei wundervollen Geſchichten mit Recht ſo urtheilen könne? werde ich im Folgenden unterſuchen. Hier, wo wir noch nicht von den **Wunderwerken**, ſondern nur von den gemeinen und gewönlichen Begebenheiten der Apoſtoliſchen Geſchichte handeln, iſt vorerſt dieſe Prüfung anzuſtellen, **Ob die Neuteſtamentlichen Verfaſſer**, überall für Schwärmer mit Grunde gehalten werden können; oder ob nicht vielmehr, klare Spuhren ſich entdecken laſſen, daß ſie von dieſem gefärlichen Gift des menſchlichen Verſtandes nicht im geringſten angeſteckt geweſen? Eine Unterſuchung, welche uns in einen der intereſſanteſten und lehrreichſten Theile der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes leitet; und bei der unaufhörlichen Anklage der Schwärmerei, welche die Gegner des N. T. erheben, für die Ueberzeugung der Chriſten von auſſerordentlich: groſ:

4) auch keine Schwärmer;

groſſer Erheblichkeit iſt! Es iſt alſo der Mühe werth, uns bei dieſem Punkte länger zu verweilen.

Ich will mich zuerſt bemühen, die einzelnen Züge zu dem Charakter dieſes bewunderns-würdigen Phaenomeni, eines Schwärmers, aus der Geſchichte aufzuſuchen; und alsdann das Bild mit unſeren bibliſchen Schriftſtellern vergleichen (353). — Ein Schwärmer hält ſich allemahl für den gröſten Liebling des Himmels. Und freilich hat ein Menſch, den Gott unmittelbahr bewohnt, täglicher unmittelbahrer Einſprachen würdiget, und zu einem lebendigen Orakel macht; ein ſolcher Menſch hat allerdings Urſache zu glauben, daß er bei Gott in auſſerordentlich-vorzüglicher Gunſt ſtehe. Dieſer fanatiſche Stolz gehet oft ſo weit, daß ſie ſich überreden, Gott müſſe alles thun, was ſie verlangen; und wenn Er es nicht thut, ſich für berechtiget halten, in bittere Klagen gegen Ihn, oder liebloſe Beſchuldigungen der Gottlooſigkeit ande-

(353) **Schwärmer, Fanatikus,** εκςατικος, φαντασικος iſt ein jeder, der bloß nach Gefülen, und nicht nach Ueberlegungen der Vernunft handelt. Auch dann iſt er es, wann dieſe Gefüle **Wahr**, ihren Gegenſtänden angemeſſen: noch mehr aber, wann ſie **Eingebildet** ſind. Mann kann alſo auf unzäliche Art ſchwärmen: wenn mann z. E. nach bloſſen Antipathien und Sympathien handelt; etwas bloß darum thut, weil mann einen Innern Trieb dazu fület; ſich einbildet, Engel zu ſehen, Anſprachen vom Himmel zu hören, Kaiſer zu ſeyn, u. ſ. f. — Uebrigens muß mann den Schwärmer nicht mit dem Gefülvollen, Fülbahren (ενθουσιαςης) verwechſeln: dieſes iſt eine Rümliche Eigenſchaft; und jenes eine Tadelhafte.

anderer Menſchen, welche die Urſache jener Ungunſt des Himmels ſey, auszubrechen. — Unordnung und Widerſpruch in ihrem Syſtem; wenn mann eine Sammlung unzuſammenhängender, räthſelhafter und widerſprechender Ausſprüche, ein Syſtem nennen kann) und Dunkelheit und Unſinn in dem Vortrage deſſelben, iſt ein anderer Zug in dem fanatiſchen Charakter. Menſchen, bei denen die ſinnlichen Kräfte in eine Art von Wuth gerathen, ſind zu allen Ueberlegungen des Verſtandes und der Vernunft, welche innere Ruhe erfordern, ungeſchickt. Und der ſtete Tumult, in welchem ſich ihre Seele befindet, machet ſie unfähig, zuſammenhängend und verſtändlich zu ſprechen. Reden ſie vollends von ihrer Begeiſterung; ſo wird jene Dunkelheit zu einem wahren Unſinn. Ein Fanatiker kann ein Mann von groſſen Talenten, und ſeltener Klugheit in ſeinen Handlungen ſeyn. Aber die Stärke ſeines Geiſtes dienet bei ihm nur dazu, daß er ſich in den Schlamm der Phantaſeien und des Unſinns deſto tiefer hinein arbeitet. Und dieſe Ungereimtheit in ſeinen Reden verglichen mit der Klugheit in ſeinen Handlungen, machet alsdenn den ſeltſamſten Kontraſt aus, den mann je erdenken kann. — Schwärmer ſind auch gemeiniglich Feinde, oder doch Verächter aller geſchriebenen Offenbahrung: weil dieſe dergleichen fortdaurende Eingebungen ganz unnöthig macht. Sie belegen ſie mit den niedrigen und verächtlichen Nahmen einer dunkelen Schrift, welche durch das innere Licht aufgekläret; und eines todten Buchſtabens, welcher durch den in der Seele lebenden Geiſt beſeelet werden muß. — Eben dieſes iſt auch die Urſache der völligen Religions-

Gleichgültigkeit, welche gemeiniglich mit dem Fanaticismus verbunden iſt. Ihr Geiſt, ſagt ein tiefdenkender Geſchichtſchreiber, der auf dem weiten Meere der Eingebung ſchwimmt, kann ſich in keine Grenzen einſchlieſſen; und deswegen erlauben ſie auch andern eben dieſe Freiheit. Allein ſo tolerant ſie ofte, in Religions-Sachen ſind, ſo grauſam und barbariſch iſt ihr bürgerliches Betragen. Die Einbildung, in allen ihren Einfällen und Unternehmungen von Gott unmittelbahr getrieben zu ſeyn, und auf Seinen Befehl zu denken und zu handeln, ſezet ſie über alle Menſchlichkeit hinaus, und verblendet ſie dergeſtalt, daß ſie die grauſamſten Tyranneien üben, und das Blut der Geſchöpfe und Kinder Gottes nicht allein ohne alle Regungen des Mitleidens, ſondern wohl gar mit frohem triumphirenden Muth, ſtrohmweiſe vergieſſen. — Daß die Schwärmer eine bewundernswürdige Standhaftigkeit bei Leiden und Martern zeigen, iſt jedermann bekannt, und von den Feinden des Chriſtenthums nicht ſelten gebraucht worden, um den chriſtlichen Märtyrern den rümlichen Heldenmuth abzuſprechen. Aber das Charakteriſtiſche der ſchwärmeriſchen Standhaftigkeit in den Martern, nämlich den unklugen unbiegſamen Eigenſinn und die fühlooſe Härte, welche ſie ſtets dabei zeigen, hat mann oft nicht bemerkt. Wenn ein Menſch ſich gar keine Mühe giebt, die Grundſäze um derer willen er verfolget wird, ſeinen Tyrannen mit aller Beſcheidenheit und Sanftmuth vorzuſtellen; ſondern vielmehr ſeiner Obrigkeit entweder gar keine, oder wohl gar impertinente Antworten giebt; wenn er alle Wege die ihm die Klugheit anweiſet, ſeinen

nen Martern ganz oder doch zum Theil zu entgehen, ohne dennoch ſeine Grundſäze zu verleugnen, verachtet, und ſich dagegen zu den Quaalen hindränget: wer ſiehet da nicht, daß eine ſolche Standhaftigkeit bei den Martern, nicht aus einer ruhigen und vernünftigen Ueberlegung und einer heroiſchen Verachtung der Welt flieſſet; ſondern die Wirkung eines mürriſchen ungeſelligen Eigenſinns, einer unmenſchlichen Verhärtung; und mehr eine unſinnige Wuth, denn eine bewundernswürdige Standhaftigkeit der Seele iſt? — Oft ſteiget dieſe unſinnige Wuth bis zu konvulſiviſchen Bewegungen des Körpers, und wirklicher Raſerei: wie beſonders die ältere Geſchichte der Quäker lehret. — Solche finſtere und mürriſche Köpfe, welche die Erde mit Ekel und Haß betrachten, und ſich gleichſam in ſich ſelbſt zurücke gezogen haben, um ſtets auf die Ausſprüche des Himmels zu horchen; welche ſich einbilden, unausſprechlich weit über die gemeine Menſchheit erhaben, und das vorzüglichſte Augenmerk der göttlichen Gunſt und Sorge zu ſeyn: in ſolchen Köpfen kann gewiß keine geſellige, frohe Moral erſonnen werden. Verdammung aller Luſtbarkeiten; ein einſahmes, eigennüziges, finſteres, melancholiſches Leben; häufige Faſten; möglichſte Flucht vor allen Verbindungen des Eheſtandes, der häuslichen und bürgerlichen Geſellſchaften; feindſeeliger Haß des Körpers und der Welt; Plagen, Kaſteiungen des Leibes: kurz, eine mürriſche, ungeſellige, und barbariſche Strenge iſt der Charakter der Moral eines Schwärmers.

Es würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen, wenn ich mich in eine nähere Entwickelung dieſes Charakters einlaſſen wollte. Wem die Geſchichte der Montaniſten, Muhammeds, der älteren Wiedertäufer, Kromwells und ſeines fanatiſchen Anhanges, der Quäker, und Janſeniſten bekannt iſt; der wird jeden einzelnen Zug darin, durch viele Beiſpiele der Hiſtorie beſtätigen können.

Aus dieſem Bilde der Schwärmerei trift mann nun bei den bibliſchen Verfaſſern, nicht den kleinſten Zug, ſondern das gerade Gegentheil von dem allen an. — Dieſe Männer erzälen von ſich ſelbſt, viele, zum Theil groſſe Irrthümer und Vergehungen: ihre ſeltſahme Begriffe von dem irrdiſchen Reiche des Meſſias; ihren Leichtſinn gegen Jeſum, den ſie alle bei ſeinem Tode verlieſſen; den unbeſonnenen und wüthenden Eifer Pauli, mit welchem er die Chriſten verfolget; die ſträfliche Heuchelei Petri. Sie machen von ſich ſehr kleine und demüthigende Beſchreibungen: alle ihre Gaben und Vorzüge legen ſie allein der göttlichen unverdienten Gnade bei; ſich ſelbſt ſtellen ſie als Knechte, Diener der Chriſten; und als unwürdige Gegenſtände der göttlichen Huld und Wohlthaten vor, 1 Timoth. 1, 15. 16. Ueberhaupt ſprechen ſie ſtets, mit ſo viel edler Ehrfurcht, als Beſcheidenheit und Demuth, von ſich ſelbſt. 1 Korinth. 15, 10. 2 Korinth. — In ihrem Syſtem herrſcht die vollkommenſte Harmonie. Nirgends hat ſich Paulus in ſeinen Briefen, die er zu ganz verſchiedenen Zeiten, und an ganz verſchiedene Gemeinen und Perſonen geſchrieben, widerſprochen. Die Geſchichtſchreiber

der Jeſu gehen zwar in Neben-Umſtänden ihrer Erzälungen von einander ab, zum deutlichen Beweiſe, daß ſie einander nicht abgeſchrieben: aber in den Haupt-Sachen kommen ſie durchgängig und vollkommen mit einander überein. Und ob gleich faſt keiner (354) unter ihnen, die Schriften des andern geleſen; ſo ſind doch ihre Geſchichten und Lehren durchgehends einſtimmig. Dieſes Syſtem ſelbſt, iſt ſogar da, wo ſie von ihrer Inſpiration reden, (1 Korinth. II.) mit ſolcher Ordnung, Zuſammenhang, Deutlichkeit, und gutem natürlichen Verſtande vorgetragen; daß auch der Einfältigſte, daſſelbe in ſeinen Haupt-Theilen verſtehen, und den Sinn des Verfaſſers erreichen kann (355). — In ihren Schriften beweiſen ſie die

(354) **Nur** von Johanne, Petro und Juda iſt es wahrſcheinlich, daß ſie vor Ausfertigung ihrer Schriften, die Schriften anderer bibliſchen Verfaſſer geleſen haben.

(355) **Benſon** hat in dem Anhange zu ſeiner Paraphraſis des Briefes an den Philemon, in der Erſten Diſſertation, In which it is ſhown, that St. *Paul* could neither be an *impoſtor*, nor an *enthuſiaſt*; ſehr ſchöne Bemerkungen von dem Charakter des Apoſtels gemacht, der ſich in dieſem ganzen Briefe ſo einleuchtend ausdruckt: wie weit er von aller Herrſchſucht, Hoffarth, und Eigennuz entfernt? wie fülbahr er gegen das menſchliche Elend und Schwachheiten? wie wohl bekannt mit der Denkungs-Art und Sprache der geſitteten Welt; und wie frei er von aller ſolitaren, enthuſiaſtiſchen Gemüths-Art geweſen? Mann leſe dieſen Brief, in der Paraphraſi beim Richard Steele in ſeinem chriſtian hero. Möchte doch ein Freund der chriſtlichen Religion, die Reden Pauli in der Apoſtel-Geſchichte aus dieſem Geſichts-

 Punk-

die gröſte Achtung gegen die ehedem ſchriftlich aufgezeichnete Offenbahrung des Alten Teſtamentes. Sie ermahnen ihre Schüler, dieſelbe fleiſſig zu ſtudieren, 2 Timoth. 3, 14 = 17.; ſie erklären ſie, für wahre göttliche Offenbahrung, und eine verpflichtende Vorſchrift des Glaubens und Lebens, 2 Petri 1, 20. 21; ſie zeigen ihre freundſchaftliche Harmonie mit dem Syſtem der Chriſten, Apoſtel-Geſch. 2, 14 = 36. 13, 15 = 41. Röm. 4, 10, 19 = 21, u. a. — Durchgehends dringen ſie darauf, keine andere Religion, als diejenige, die ſie predigten, könne die Menſchen, ſo ſtark und dauerhaft beglücken, Apoſtel-Geſch. 4, 12. Röm. 3, 20 = 26. Aber ſie machen auch immer einen Unterſchied zwiſchen verſchulderer und unverſchuldeter Unwiſſenheit und Irrthümern, Röm. 1. 2. u. a. Und ſo verwerfen ſie alle Religions-Gleichgültigkeit an der einen: aber auch eben ſo ſehr, alle Intoleranz und Verdammungs-Sucht an der andern Seite. — In allen ihren Geſinnungen, Grundſäzen und Handlungen herrſchet die ſanfteſte, liebreichſte und wohlthätigſte Gemüths-Art. Sie unterſagen ernſtlich alles Verkezern und Verdammen der Menſchen, Röm. 14, 3 = 23.; ſie ermahnen dringend, allen menſchlichen Anordnungen, und den Befehlen der heidniſchen Obrigkeit zu gehorſamen, Röm. 13, 1 = 7. 1 Petri 2, 13 = 17.; ſie befehlen, ſo gar für Nerone zu bethen, 1 Timoth. 2, 1 = 6; und ihre

Punkte genauer anſehen; und das Zuſammenhängende, Gründliche, Zuverſichtliche, Erhabene, und Edle, welches darin ſo ſehr hervorſticht, näher entwickeln! Ein ſolches Werk würde eine überzeugende Apologie für die bibliſchen Verfaſſer, in Abſicht der ihnen angedichteten Schwärmerei ſeyn.

ihre ganze Moral richtet ſich nur darauf, ihren Schülern eine allgemeine, beſtändige, uneigennüzige, und grosmüthige Menſchen-Liebe einzuflöſſen. Röm. 13, 8-16. Galat. 5, 13. 14. Ich beſchwöre euch bei allen den tröſtlichen Gütern, die Jeſus erworben; bei den erquikkenden Beruhigungen, welche die Menſchen-Liebe begleiten; bei der genauen Verbindung, in der ihr unter einander ſtehet: daß ihr meine einzige Freude erfüllet, und einmüthig, liebreich, eines Sinnes ſeyd; nichts mit Zank und eitler Ehrſucht verrichtet, ſondern in Demuth einer den andern höher achte als ſich ſelbſt; und nicht bloß für euren Nuzen, ſondern auch für den Vortheil anderer beſorgt ſeyd. Denn es muß in euch eine ſolche Geſinnung herrſchen; wie die Geſinnung Jeſu Chriſti war: welcher ſich aller ſeiner Vorzüge und göttlichen Herrlichkeit zum Nuzen der Menſchen willig und freudig begab. Phil. 2, 1-11. Iſt das die Sprache eines Schwärmers? Mann leſe nur das dreizehnte Kapitel des erſten Briefes an die Korinther, und den erſten Brief Johannis; und ſage ſelbſt: ob in einer ſchwärmeriſchen Seele ſolche geſellige und wohlthätige Grundſäze und Geſinnungen ſeyn können? Hat je ein Schwärmer eine Menſchen-Liebe, welche in einer allgemein-ausgebreiteten und allgemein-wirkſamen Güte beſtehet, (1 Kor. 13, 4-7.) über alle ſeine Meynungen, Lieblings-Lehren, und vornehmſten Gaben geſezet? Davon mit ſolchen ſtarken Empfindungen und ſolchem Nachdruck geſprochen? — Und dieſe Moral predigten ſie nicht allein mit Worten; ſondern auch mit ihrem

Exempel. Nirgends haben ſie ſich eine Herrſchaft über ihre Schüler angemaaſſet; nie ertheilten ſie ihnen, mit gebietheriſchem Thon ihre Befehle. War es zum Wohl des Chriſtenthums nothwendig, Strenge zu brauchen; ſo war auch dieſe, mit dem Gepräge des Mitleidens gegen die Uebelthäter, und der herrſchenden Liebe zu dem allgemeinen Beſten bezeichnet. Und ihr ganzes Leben war eine Kette von Müſeeligkeiten, Drangſahlen, Leiden, und tödtlichen Gefahren, welche ſie aus Liebe zu den Menſchen erduldeten. — Wie unausſprechlich ſehr, war, ferner, ihr Betragen im Leiden, von dem Betragen eines Schwärmers verſchieden? Mit groſſem Muth und freudiger Standhaftigkeit predigten ſie zwar ihre Lehre: aber nirgends drangen ſie ſich zum Leiden. Wurden ſie in einer Stadt verfolgt: ſo flohen ſie in eine andere. Ergriff mann ſie und ſchleppte ſie vor die Richter-Stüle: ſo bewieſen ſie eine tiefe Achtung gegen die Obrigkeit; ertheilten auf alle Fragen die verlangten Antworten; erklärten mit anſtändiger und beſcheidener Dreiſtigkeit die Lehr-Säze, die ſie gepredigt; widerlegten die falſchen Anklagen ihrer Gegner; und brauchten alle Mittel, welche Klugheit und Vorſicht anwies, die Richter zu gewinnen und für ſich geneigt zu machen. War aber das alles vergebens; konnten ſie nicht anders, als mit Verleugnung ihrer Religion der Verurtheilung entgehen: alsdenn giengen ſie gelaſſen und muthig; mit einer Seele voll Menſchen-Liebe und Verſönlichkeit; und unter inbrünſtigen Gebethen für das Wohl ihrer Feinde und Henker, dem Tode entgegen. Nur eine ſolche Verfaſſung des Gemüths, wo mann das Schmerzhafte der Leiden fült; frei von allem Eigenſinn und hartnäckiger Verach-

tung anderer iſt; und bloß aus Liebe zur Wahrheit leidet und ſtirbt, kann mann Tapferkeit und Helden-Muth der Seele nennen! — In ihrer ganzen Moral findet ſich nicht das geringſte von mürriſcher finſterer Strenge. Die Kaſteiungen und freiwillige Plagen erklären ſie, für nichtsbedeutend vor Gott, 1 Korinth. 13, 3. ja für Thorheit und barbariſchen Unſinn, Epheſ. 5, 29. Koloſſ. 2, . Sie wiſſen nichts von den Mönchs-Tugenden neuerer ſo genannter Chriſten; der freiwilligen Armuth; der Enthaltung vom Eheſtande; der Meidung menſchlicher Geſellſchaften und Zuſammenkünfte; der Furcht vor den weltlichen Ehren-Stellen und Würden. Nirgends verdammen ſie die Erwerbung und den Beſiz der Reichthümer und Ehren-Stellen, oder den Genuß aller frohen Ergözungen der Erde: ſondern ſie ermahnen nur die Chriſten, alle dieſe Güter der Erde, mit dankbahrem Herzen gegen Gott; ohne alle ungeſellige Thaten der Unzucht, Grauſamkeit, Schwelgerei; und zum Vortheil des menſchlichen Geſchlechts zu gebrauchen. Röm. 13, 1-6. 14. 1 Korinth. 7, 17-24.; und in dieſem ganzen VII. Kapitel; 10, 27-33. 1 Timoth. 4, 1-5. Kann mann wohl Maximen erdenken, die der menſchlichen Geſellſchaft angemeſſener und vortheilhafter ſind, als diejenigen, welche Paulus 1 Timoth. 6, 17-19. vorträgt? Den Reichen dieſer Welt gebiethe: daß ſie nicht ſtolz ſeyn; und ihr Vertrauen nicht auf den vergänglichen Reichthum, ſondern auf den unvergänglichen Gott ſezen, welcher uns alle Güter dieſer Erde reichlich, zum frohen Genuß darreichet. Daß ſie wohlthätige Werke verrichten; reich an

rümlichen gütigen Handlungen werden; freigebig ſeyn, und gerne mittheilen; und ſich dadurch jenes rechte Leben verſichern. — Und, was beſonders merkwürdig iſt, dieſe heiterſte, froheſte Moral, predigen ſie nicht etwa, wie ein Seneka oder Platon, in vollem Ueberfluß; ſondern bei einem müſeeligen und jammervollen Leben 1 Timoth. 4, 1-4. 6, 17-19, vergl. mit 2 Korinth. 4. 6. 11.

Die bibliſchen Verfaſſer ſind alſo, weit entfernt von dem Stolz, ſich für die gröſten Lieblinge Gottes zu halten; ſie tragen ein zuſammenhängendes, harmonirendes Religions-Syſtem mit Ordnung und Deutlichkeit vor; ſie ſind groſſe Freunde der geſchriebenen Offenbahrung; ſie dringen auf die Nothwendigkeit ihrer Religion, und verbannen zwar allen Verfolgungs-Geiſt, aber auch alle Religions-Gleichgültigkeit; das Centrum ihrer Moral, und ihres Wandels, iſt eine Alles umfaſſende und beglückende Menſchen-Liebe; ſie beweiſen unter den Leiden und Martern, einen wahrhaftig heroiſchen Muth; ſie verbannen alles Melancholiſche und Finſtere, empfehlen den Gebrauch und Genuß aller irrdiſchen Vergnügungen, und richten denſelben auf den edelſten Zweck, das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft. — Sie ſind alſo, gerade das Widerſpiel von einem Schwärmer (356).

5) hingegen redliche Männer,

Die Verfaſſer des N. T. haben ſtarke Beweiſe von ihrer Aufrichtigkeit gegeben. Ich

(356) Vergl. Lyttleton's Bekehrung und Apoſtel-Amt Pauli, S. 80. f. welcher dies beſonders von Paulo zeiget.

Ich habe ſchon §. 28. angemerkt, daß der Stil ihrer Schriften und die Wahl der Begebenheiten, welche ſie erzälen, einen ſtarken Grund für ihre Ehrlichkeit enthält. Es iſt aber nöthig, dieſe Betrachtung hier weiter zu verfolgen. — In den Geſchicht-Büchern auswärtiger Jüdiſcher und Heidniſcher Zeitgenoſſen, werden viele Begebenheiten der Neuteſtamentlichen Geſchichte beſtätiget. Ich will mich hier dabei nicht verweilen, daß alles was die Verfaſſer des **Neuen Teſtamentes** von den römiſchen Kaiſern, Auguſtus, Tiberius, und Claudius; von den jüdiſchen Königen, und angeſehenen Perſonen; von den Obrigkeiten, und Gebräuchen der Römer, Griechen, und Juden; von den bürgerlichen Rechten und Verfaſſungen des jüdiſchen Staats; von den unter ihnen befindlichen Religions-Sekten und ihren Meynungen; beiläufig erzälen, ganz genau mit den Nachrichten der auswärtigen Geſchichtſchreiber davon übereinſtimmet. **Lardner** hat dieſe Materie in dem erſten Theil ſeiner Credibility of the Goſpel-hiſtory mit beſonderem Fleiß, Vollſtändigkeit, und Gründlichkeit abgehandelt (357). Zu meinem Zwecke iſt es hier zureichend, wenn ich aus der groſſen Menge, einige vorzügliche Begebenheiten auszeichne, welche entweder zur Geſchichte des Chriſtenthums ſelbſt gehören, oder doch in dieſelbe eingeflochten worden.

Von

(357) *London*, 1727. Voll. 2. in 8. the Credibility of the Goſpel-Hiſtory: or the facts *occaſionally* mention'd in the New Teſtament, confirm'd by Paſſages of Ancient Authors, who were contemporary with our Saviour or his Apoſtles, or lived near their Time.

Von der Schazung (richtiger, Aufſchreibung, απογραφη) die nach Lukas, Evangel. 2, 1 : 5. die Eltern Jeſu nöthigte, ſich von Nazareth, ihrem Wohnorte, nach Bethlehem zu begeben, finden wir zwar bei Auswärtigen keine Nachricht (358). Allein in der Rede des Gamaliel, die er Apoſtel-Geſch. 5, 34 : 39. aufgezeichnet, erwänet er (Vers 37.) einer Aufſchreibung, welche zu den Zeiten geſchehen, da Judas der Galilaeer einen Aufruhr unter den Juden erregte. Und beim Joſephus finden wir (359): daß nach Verbannung des Archelaus, Judaea zu einer römiſchen Provinz, und von dem damahligen Praeſidenten von Syrien, Quirinus, eine

(358) Der Bericht des Geſchichtſchreibers ſelbſt iſt ſehr zweifelhafter Auslegung. Es iſt ungewiß, ob er von einer Schazung des ganzen römiſchen Reichs, oder nur des ganzen jüdiſchen Landes rede? (denn, γη, kann Welt, auch, Land heiſſen) Und die Worte, αὑτη ἡ απογραφη πρωτη εγενετο ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου, werden von den Auslegern auf dreierlei Art überſezt: 1) Dieſe Schazung war die erſte, als Quirinus Stadthalter von Syrien war. 2) Dieſe Schazung geſchahe, ehe Quirinus Stadthalter von Syrien war. 3) Dieſe Schazung war die erſte unter denen, welche Quirinus (nachmahliger) Stadthalter von Syrien veranſtaltete. Lardner hat von dieſer Sache am vollſtändigſten gehandelt, Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 1-188. Es iſt aber ſehr unwahrſcheinlich, was er S. 70. f. behauptet: daß die Beeidigung der Juden, welche nach dem Bericht Joſephi, antiquit. XVII. cap. 2. §. 6. zu den Zeiten Herodis geſchehen, mit dieſer Aufſchreibung Lucae einerlei ſey: wie die Vergleichung beider Erzälungen deutlich lehret.

(359) *Antiquit.* XVIII. cap. 1. §. 1. p. 869. 70.

eine Aufſchreibung angeſtellet worden; bei welcher Gelegenheit einer, Nahmens Judas, ein Galilaeer, das Volk verfüret, ſich dieſer Verordnung nicht zu unterwerfen ([360]). Mann vergleiche hiemit die Rede des Gamaliel beim Lukas: Nach dieſem (nämlich dem Theudas V. 36. f.) ſtand auf Judas der Galilaeer zur Zeit der Aufſchreibung, und zog eine groſſe Menge des Volks an ſich. Wie genau und treu iſt dieſe Erzälung! — Von dem jüdiſchen Könige Herodes erzälet Matthaeus 2, 1 : 16. eine Handlung, die an Grauſamkeit wenig ihres Gleichen in der Geſchichte hat. Er ließ zu Bethlehem und in den umliegenden Gegenden alle Knaben, welche ohngefär ein Jahr und darunter alt waren, ermorden; weil ihm geſagt worden, daß an dieſem Orte der König der Juden gebohren ſey. Dies ſcheint uns, die wir an die feineren Gefüle des Chriſtenthums gewönet ſind, faſt unglaublich. Aber mann vergleiche damit den Charakter dieſes Fürſten, wie ihn Joſephus ſchildert: ſo wird ſich finden, daß er hier ſeiner herrſchenden Denkungs-Art und Geſinnungen vollkommen gemäß gehandelt, und nichts mehr gethan hat, als was wir bei einem Menſchen von ſolchem Charakter erwarten würden. Herodes hatte einen nicht gemeinen Verſtand, und gute Anlagen des Herzens; ward aber von einer unumſchränkten und unerſättlichen Ehrſucht geleitet. Dieſer Ehrgeiz trieb ihn an, alles ohne Unterſchied zu thun, was zur Befriedigung deſſelben dienete, es mochte laſterhaft ſeyn, oder den Schein der Tugend haben. Daher entſtand bei

([360]) De bello Judaico, lib. VII. c. 8. §. 1. p. 422.

bei ihm jene ſeltſame Miſchung von leutſeeligem Betragen, prächtigem Aufwande, Zärtlichkeit gegen die Seinigen, edel-ſcheinenden Unternehmungen an der einen; und Argwohn, Raubſucht, Unverſönlichkeit, Irreligion, Unmenſchlichkeit, und tygermäſſiger Grauſamkeit an der andern Seite. Er war entſchloſſen und beherzt in ſeinen Unternehmungen; ſanft, umgänglich und gefällig in ſeinem äuſſeren Betragen; bei Dingen, welche zum Beſten, Ergözung und Glanz des Publici dieneten, freigebig; und dem Anſcheine nach willig jedermann Gutes zu thun. Aber eben dieſer Mann bahnete ſich den Weg zum Thron durch den Mord des Antigonus, und Hyrkanus, der beiden noch übrigen Prinzen aus der Makkabaeiſchen Familie; welchen er an dieſem (der ſein naher Verwandter war, und ihm das Leben gerettet hatte) ſelbſt vollzog, und bei jenem durch Beſtechung veranſtaltete. Er bequemte ſich dem abgöttiſchen Dienſte der Römer: plünderte ſeine Unterthanen: war argwöniſch und eiferſüchtig gegen ſeine beſten Freunde: ermordete den Bruder ſeiner Gemahlin, Ariſtobulus auf eine meuchelmörderiſche Art, bloß weil das Volk zu Jeruſalem einige Achtung gegen ſeine Perſon bewieſen: ließ ſeine Gemahlin, die Marianne, und bald darauf ihre Mutter Alexandra hinrichten: tödtete mit külem Blut eine Menge der angeſehenſten Perſonen unter den Juden: und ließ — ſeine eigenen zwei wohlgearteten Söne, den Alexander und Ariſtobulus, bloß weil er ſie im Verdacht hatte, daß ſie nach der Herrſchaft ſtrebten, im Gefängniß erdroſſeln (361). Entſezlicher

(361) *Joſephus*, Antiquitat. Judaic. libr. XIV. cap.

cher als alles andre, war die lezte Handlung mit der er aus der Welt ſchied, und durch welche er ſich noch ein Denkmahl ſtiften und ſein Andenken verewigen wollte. In ſeiner lezten Krankheit ließ er alle Vornehme der Nation nach Jericho, (wo er krank lag) zuſammenberufen. Bei ihrer Ankunft wurden ſie in den Hippodromus eingeſperrt, und der ſterbende König gab ſeiner Schweſter Salome, nebſt ihrem Gemahl, Alexas, den Befehl, "So bald der Athem aus mir fårt, laſſet „ſie alle ermorden, damit ganz Judaea genöthiget werde, bei meinem Tode zu trau„ren." Mit Thränen in den Augen, ſagt Joſephus (362), beſchwor er ſie bei ihrer Liebe gegen

cap. 16. §. 4. p. 737. edit. *Haverkamp*. XV. cap. 3. §. 3. p. 745. XV. cap. 6. §. 2. p. 756. cap. 7. §. 4-6. p. 761-63; ibid. §. 8. p. 763. 64. XVI. cap. 11. §. 6. p. 822. Die lezte äuſſerſt ſchmerzhafte Krankheit, welche Herodes ausſtand, erkläret Joſephus für eine Strafe des gerechten Gottes wegen der groben Verbrechen des Königes, XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. und beſchließt ſein Leben mit dieſer Schilderung: *ανηρ ωμος μεν εις παντας ὁμοιως και οργης μεν ἡσσων, κρεισσων δε του δικαιεου*, lib. XVII. cap. 8. §. 1. p. 848. Die Geſandten der Juden, welche nach ſeinem Tode, den Kaiſer Auguſtus bathen, ihr Land lieber zu einer römiſchen Provinz zu machen, als der Herrſchaft der Herodiaden zu unterwerfen, ſagen von ihm, "er ſey der grauſamſte Tyrann „geweſen, und durch ihn allein habe die Na„tion mehr gelitten, als in vielen Jahrhunder„ten vorher." *Joſ.* de B. J. 11. 6. 2. p. 156. *Haverc.*

(362) *Antiquit.* Judaicar. libr. XVII. cap. 6. §. 5. pag. 845. 46.; de Bello Jud. libr. I. cap. 33. §. 6. pag. 141. Kurz vorher, ehe ihn der Athem

gen ihn, und bei Gott, ihm dieſe lezte Ehre nicht zu verſagen. Bei einem ſolchen reiſſenden Thier in menſchlicher Geſtalt, war es eines der geringſten Verbrechen (363), wenn er die Stimme des Mitleidens und der Menſchlichkeit in ſich gar nicht mehr hörete; ſondern ohne durch die Unſchuld der Kinder und den herben tödtenden Graam ihrer troſtlooſen Mütter gerürt zu werden, ſie den Armen der Eltern unmenſchlich entriß, und mit einer Tygerwuth ums Leben brachte (364). — Daß Je-

Athem verließ, ward noch Antipater, ſein älteſter Sohn, auf ſeinen Befehl umgebracht, weil er, da mann glaubte, der König ſein Vater ſey ſchon todt, die Nachfolge antreten wollen. *Antiquit.* XVII. cap. 7. p. 847; und, de bello Jud. I. cap. 33. §. 7. p. 141.

(363) Den Charakter dieſes Bedaurenswürdigen von einer Meiſter-Hand gemahlt, findet mann in *Sterne's* Sermons Vol. 2. p. 47-71.

(364) Wenn alſo Joſephus gleich dieſe Geſchichte nicht erzälet, wovon die Urſachen ſich leicht angeben laſſen; (Siehe *Lardner's* Credibility of the G. H. Part. I. Vol. 2. p. 194-96.) ſo iſt doch der ganze Charakter, den er dieſem jüdiſchen Könige beileget, die offenbahrſte Beſtätigung der von dem Evangeliſten erzälten barbariſchen That. Makrobius, ein Heide im vierten Jahrhundert, erzält vom Auguſtus, Quum audiſſet inter pueros, *quos in Syria Herodes Rex Judaeorum intra bimatum iuſſit interfici*, Filium quoque eius occiſum, ait, "Melius "eſt Herodis porcum eſſe quam filium." *Saturnal.* libr. 2. cap. 4. Iſt gleich Makrobius viel zu jung, als daß er in dieſer Sache wie Zeuge gelten könnte; und ſeine Erzälung mit einem irrigen Umſtande vermehret: ſo dienet dennoch dieſe Stelle zum Beweiſe, wie allgemein-bekannt der vom Herodes veranſtaltete Beth-

Jeſus in Aegypten geweſen, berichtet Matthaeus II; und eben dieſes bezeuget auch Celſus, welcher daraus Gelegenheit hernimmt, ihn zu beſchuldigen, daß er daſelbſt die magiſchen Künſte gelernet habe. (ſ. Origenis Schrift wider den Celſus). — Daß Jeſus unter Pontio Pilato, dem römiſchen Landpfleger in Judaea gekreuziget worden, wird auch vom Tacitus gemeldet (Annal. libr. XV. cap. 44.) (365). — Die Erzälung von

Bethlehemitiſche Knaben-Mord geweſen? — **Voltaer** nimmt entweder aus Unwiſſenheit und Uebereilung, oder aus Unredlichkeit an; (diction. philoſoph. articl. *chriſtianiſme*) daß eine ungeheure Anzahl von **vierzehn tauſend Kindern** durch dies Blutbad müſten ums Leben gekommen ſeyn. Bei dieſer Vorausſezung wird freilich das Stillſchweigen **Joſephi** ein ſehr wichtiger Einwurf gegen die Wahrheit der Erzälung **Matthaei**: und das iſt auch die Abſicht dieſes abgeſagten Feindes aller geoffenbahrten, auch nicht ſelten der natürlichen Religion. — Allein **Bethlehem** war ein ſo kleiner Ort, daß da und in ſeinem Diſtrikt kaum zwei tauſend Menſchen ſich befanden. Auch wurden nur die **Knaben** getödtet. Dem zu Folge wurden bei dieſem Blut-Bade aufs höchſte funfzig Kinder ermordet. In dem Leben eines ſolchen Wüterichs war dies alſo, nur eine kleine Grauſamkeit, die bei Erzälung ſeiner Mord-Regierung nicht mit in Anſchlag kam. S. Hrn. D. K. R. **Büſching** Harmonie der Evangeliſten I, 216. 17.

(365) Pag. 279. edit. Antwerp. 1607. fol. **Nero** ſchob die Schuld des entſezlichen Brandes zu **Rom**, wie **Tacitus** hier erzält, auf die **Chriſten**. Auctor nominis eius, fåret er fort, (nämlich *Chriſtiani*) *Chriſtus*, qui *Tiberio* imperitante per procuratorem *Pontium Pilatum* ſupplicio affectus erat. Die Uebereinſtimmung mehrerer

von Johanne dem Täufer, welchen der Tetrarch Herodes Antipas unſchuldig hinrichten laſſen, Matth. 14, 1 : 12; findet mann auch beim Joſephus (366). Die Uebereinſtimmung iſt merkwürdig. Dieſer jüdiſche Geſchichtſchreiber erzält, daß Herodes ſeines Bruders Philippus Gemahlin geheirathet habe: und eben das giebt Matthaeus als die Veranlaſſung zu der Hinrichtung Johannis an. Gleich darauf berichtet er, die Juden hätten die Niederlage, welche Herodes erlitten, für eine göttliche Strafe erkläret, weil er Johannem mit dem Zunahmen, der Täufer, getödtet. Κτεινει γαρ τουτον Ἡρωδης, αγαθον ανδρα και τους Ιουδαιους κελευοντα, αρετην επασκουντας και τῃ προς αλληλους δικαιοσυνῃ και προς τον Θεον ευσεβειᾳ χρωμενους βαπτισμῳ συνιεναι. Denn dieſen hatte Herodes getödtet; einen frommen Mann, welcher die Juden ermahnete, daß ſie die Tugend üben, unter einander Treue, und Furcht gegen Gott beweiſen, und mit ſolchem Herzen zur Taufe kommen ſollten. Gerade ſo beſchreiben auch die Evangeliſten die Lehren und den Wandel Johannis. Matth. 3, 1. 2, 5 : 10. Marci 1, 1 : 5. Luc. 3, 1 : 14. — Lukas erzält beiläufig, Apoſtel-Geſch. 18, 1. 2. daß der Kaiſer Claudius die Juden aus Rom vertrieben: und eben dieſes berichtet auch, *Suetonius* (vita Claudii). Iudaeos, ſagt er von ihm, impul-

rer Umſtände dieſes lezten Leidens Jeſu mit auswärtigen Nachrichten zeiget Lardner, credibility of the G. H. Part. I. Vol. I. p. 299. ſeq.

(366) *Antiquit.* libr. XVIII. cap. 5. §. 1. 2. pag. 883. 84.

pulſore *Chreſto* aſſidue tumultuantes Roma expulit (367). — Die Perſon, welche Petrus zu Joppe vom Tode erwecket, wird Tabitha, oder Dorkas genannt, Apoſtel-Geſch. 9, 36: und aus dem Joſephus ſiehet mann, daß dieſer Nahme, (welcher etwas zärtliches anzudeuten ſcheinet) damahls wirklich im Gebrauch war (368). — Nach Lucae Bericht, Apoſtel-Geſch. 11, 28. 29., ſoll unter Claudii Regierung eine groſſe Theurung in ganz Judaea (369) geweſen ſeyn: Joſephus redet eben davon, und beſchreibt ſie ſo ſchrecklich, daß eine groſſe Menge von Menſchen vor Hunger geſtorben (370). — Das tragiſche Ende des Königes Herodes Agrippas (371) beſchreiben Lukas (Apoſtel-Geſch. 12, 20-23.) und Joſephus (Antiquit. libr. XIX. cap. 8. §. 2. p. 650. 51.) ſo harmoniſch, daß wenn

(367) Vergl. *Lardner's* Jewiſh and heathen teſtimonies, Vol. I.

(368) Vid. *Ottii* animaduerſiones in Ioſephum, *Oper.* edit. *Haverc.* Vol. 2. p. 313.

(369) Ὁλη οικουμενη wird in der bibliſchen Sprache, oft nur von dem jüdiſchen Lande gebraucht. Siehe *Lardner's* Credib. of the G. H. Part. I. Vol. I. p. 521. ſq.

(370) Antiquit. XX. cap. 2. §. 6. p. 960. coll. cap. 5. §. 2. p. 965.

(371) Dieſer Herodes war ein Sohn des Ariſtobulus, und Enkel Herodis des Groſſen. Durch die Gunſt der beiden Kaiſer Caligula und Claudius, ward er zum Könige erhoben, und mit faſt allen den Ländern nach und nach beſchenket, welche ſein Großvater beſeſſen hatte. *Joſephus* antiquit. XVIII. cap. 6. §. 10. pag. 896. 97. XIX. cap. 5. §. 1. p. 943.

wenn der leztere ein Chriſt geweſen, mann gewiß glauben würde, er habe einen Kommentarius über jene Erzälung ſchreiben wollen. Dieſer ſtolze König beſchied die Tyrier und Sidonier, welche ihn um Friede bathen, auf einen gewiſſen Tag (372). An dieſem beſtimmten Tage (373) zog er ſein königliches Kleid an (374), beſtieg den Thron, und ertheilete ihnen öffentlich die Antwort. Das verſammlete Volk rief ihm zu, Das iſt die Stimme eines Gottes, und nicht eines Menſchen (375)! Plözlich ſchlug ihn der Engel des Herrn (376), weil er göttliche Ehre angе-

(372) Dieſen beſonderen Umſtand hat Joſephus nicht. Allein er berichtet, das Ende des Königes ſey an einem feſtlichen Tage erfolget, den mann dem Kaiſer zu Ehren angeſtellet. Dadurch wird begreiflich, warum Herodes die Geſandten von Tyrus und Sidon, gerade auf dieſen Tag beſchieden; um nämlich ſich in deſto gröſſerem Pomp dem Volk zeigen zu können.

(373) Joſephus beſtimmt denſelben näher. Es war der zweite von den feſtlichen Tagen, die mann zu Caeſarea dem Kaiſer zu Ehren feierte.

(374) Ein ganz mit Silber durchwirktes Kleid, welches bei den Strahlen der Sonne einen blendenden Glanz von ſich warf, und alle Zuſchauer in Erſtaunen ſezte, Joſephus.

(375) Die Schmeichler, ſagt Joſephus, (welcher dieſen Zuruf auf eine unwahrſcheinliche Art verlängert) nannten ihn einen Gott, und riefen ihm zu, "Sey uns gnädig! bisher haben wir dich wie einen Menſchen verehret. „Nun aber erkennen wir, daß du über die ſterbliche „Natur erhaben biſt."

(376) Joſephus ſchaltet hier ein abergläubiges Mär-

genommen (377); er ward von den Würmern zernaget (378), und ſtarb (379). Beide Geſchichtſchreiber erzälen das Faktum der Haupt-Sache nach, auf einerlei Art. Nur beſchreibt Lukas den Stolz des Königes ſowohl, als auch die Art ſeiner Krankheit umſtändlicher; und läſſet den abergläubigen Zuſaz von der Eule, den Joſephus machet, weg. Ein Beweiß, daß Lukas in Treue, Genauigkeit, und Beurtheilungskraft, ſelbſt dieſem gelehrten Geſchichtſchreiber der Juden überlegen ſey. — Als Paulus in einem Aufſtande, welchen die Juden zu Jeruſalem wider ihn erregten, gefangen genommen ward, fragte ihn, nach Lucae Erzälung Apoſt. Geſch. 21, 38, der römiſche Chiliarch: Biſt du nicht der Aegypter, welcher vor kurzem einen Aufruhr anſtiftete, und vier tauſend Meu-

Märchen ein: Herodes habe über ſeinem Kopf eine Eule auf einem Strick ſizen ſehen, und dieſe ſogleich für einen unglücklichen Bothen gehalten. Die Sache ſelbſt erzält er eben ſo: der König ſey gleich von einer heftigen Krankheit befallen, und in ſeinen Pallaſt getragen worden.

(377) Eben dieſe Urſache giebt auch Joſephus an, weil Herodes die gotteslaͤſterliche Schmeichelei des Volks nicht beſtrafet habe.

(378) Joſephus beſchreibt die Krankheit nicht ſo umſtändlich. Der König, ſagt er, habe heftige Schmerzen ums Herz und in den Eingeweiden gefült. Lukas beſtimmt ſie kunſtmäſſiger. Der Schmerz in den Eingeweiden kam von Würmern, welche ſie zernagten.

(379) Nachdem er fünf Tage von den grauſamen Schmerzen in dem Unterleibe gequälet worden, ſtarb er, Joſeph.

Meuchelmörder in die Wüſte zuſammenfürete? Joſephus erläutert uns dieſe, hier nur im Vorbeigehen gemeldete Geſchichte (380). Ein Aegypter (381), gab ſich unter der Landpflegerſchaft des Felix, (folglich zu der von Luka gemeldeten Zeit) für einen Propheten aus; zog in der Wüſte eine Menge von dreiſſig tauſend Mann an ſich; und gieng auf Jeruſalem looß, mit dem Verſprechen, daß die Mauren der Stadt ſo gleich auf ſeinen Befehl einſtürzen würden; ward aber vom Felix geſchlagen, und entkam mit einigen wenigen ſeines Heeres. — Nur noch ein Paar Beiſpiele dieſer merkwürdigen Harmonie mit auswärtigen Geſchichtſchreibern, will ich in Abſicht zweier entgegengeſezter Charaktere anfüren. — Paulus ſpricht, nach Apoſt. Geſch. 24, 24. 25. vor dem Landpfleger Felix und ſeiner Gemahlin Druſilla, von den Tugenden der Gerechtigkeit und Keuſchheit, und von dem Gericht, welches dereinſt über die Menſchen wegen Verlezung derſelben ſolle gehalten werden. Einen nachdenkenden Leſer muß es aufmerkſahm machen, warum der Apoſtel hier nicht von den weſentlichen Grundſäzen des Chriſtenthums, der Auferſtehung Jeſu u. ſ. w. rede; und warum er gerade jene beide ſpeciellen Tugenden der Moral zu ſeinem Thema gewälet? Tacitus und Joſephus erklären die Urſache davon. Nach ihrem Bericht iſt Felix wegen ſeiner Räubereien, die er in Judaea be-

(380) De bello Iudaico, libr. II. cap. 13. §. 5. p. 177. 78. *Antiquit.* libr. XX. cap. 8. §. 6. p. 972. 73.

(381) Auch Joſephus nennet dieſen Betrüger nirgends bei Nahmen, ſondern redet von ihm, nur unter der Benennung, des Aegypters.

begangen, und wegen der ſchändlichen Handlung mit der Druſilla berüchtiget. Er hatte nämlich, dieſe ihrem noch lebenden Gemahl, dem Könige Azizus, abwendig gemacht und ſie geheirathet ([382]). Mit dieſem Charakter ſtimmt die Erzälung Lucae vortreflich überein. Paulus redet vor dem Felix, und der Druſilla, von dem Gerichte Gottes über die Ungerechtigkeit und Unkeuſchheit. Was war ſchicklicher vor einem ſolchen Auditorio? Felix erſchrickt bei dieſer Rede; er unterredet ſich indeſſen dennoch, oft mit dem Apoſtel, weil er die niederträchtige Abſicht hatte, von ihm Geld zu bekommen (V. 26.). Was war von einem Manne, der in ſo offenbahren gewaltthätigen Ungerechtigkeiten und in einer ehebrecheriſchen Heirath lebte, anders zu erwarten? Dieſe Geſchichte beſtätiget die Glaubwürdigkeit der bibliſchen Verfaſſer auf eine zwiefache Art: ſie zeiget, wie wenig Paulus der Wahrheit auch ſo gar alsdenn vergab, wann es ſein zeitlicher Vortheil zu fordern ſchien; und wie genau Lukas in ſeinen Erzälungen mit den auswärtigen Geſchichtſchreibern harmonirt? — — Wie rümlich iſt hingegen das Betragen, welches Lukas, Apoſtelgeſch. 18, 14-16, dem römiſchen Statthalter in Achaja, Gallion,

([382]) *Tacitus* hiſtoriarum libr. V. cap. 9. pag. 428. edit. cit. *Claudius* . . . Iudaeam prouinciam equitibus romanis aut libertis permiſit, e quibus *Antonius Felix*, per omnem ſaeuitiam ac libidinem ius regium ſeruili ingenio exercuit, *Druſilla* Cleopatrae et Antonii nepte in matrimonium accepta. Die Geſchichte von dieſer Druſilla erzälet Joſephus umſtändlicher, Antiquit. libr. XX. cap. 7. §. 1. 2. p. 969. 70.

lion, beilegt? Welche Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit, Klugheit, und ſanfte Gemüths-Art leuchtet nicht aus ſeiner Antwort auf die Anklage der Juden wider Paulum hervor? "Beträfe es eine „Ungerechtigkeit oder niederträchtige That: ſo „würde die Vernunft fordern, euch zu unterſtü„zen. Da aber der Streit, Worte, Nahmen, „und euer Geſez betrift: ſo iſt dies eure eigene „Sache. In ſolchen Dingen will ich nicht Rich„ter ſeyn." Und dieſes ſtimmet ſehr genau mit dem rümlichen Bilde überein, welches die auswärtigen Schriftſteller von ihm machen (383).

Eine ſo genaue Uebereinſtimmung mit auswärtigen gleichzeitigen Geſchichtſchreibern in ſolchen kleinen Begebenheiten und Umſtänden, die nur im Vorbeigehen erzälet werden; beſtätiget nicht allein die Authentie dieſer Schriften, ſondern iſt auch eine handgreifliche Probe der Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Verfaſſer. Nicht weniger merkwürdig ſind die in der evangeliſchen Geſchichte handelnden Perſonen. Wir finden da ſo mannichfaltige und ſehr verſchiedene Charaktere. Die Schriftſteller ſind offenbahr von aller Kunſt entblöſſet. Und gleichwohl handeln die Perſonen, welche ſie auftreten laſſen, ſo natürlich und harmoniſch; daß mann es fülen muß, ihre Charaktere ſeyn nach dem Leben gezeichnet. — Pilatus iſt überzeugt, daß die politiſchen Anklagen Jeſu

(383) Nemo mortalium vni tam dulcis eſt quam hic omnibus. *Seneca*, nat. quaeſt. l. 4. *Tacitus*, Annal. libr. XV. extr. p. 290. S. *Benjamin Ibbot* Abhandlung über Apoſtelgeſch. 18, 14. 15. in den Pillars of Prieſtcraft and Orthodoxy ſhaken, I, 205 f. und deutſch im **Brittiſchen theol. Magazin II, 482 f.**

Jeſu völlig grundlooß ſind; macht viele Verſuche, ihn looszuſprechen; und läßt ihn dennoch wider ſeine Ueberzeugung nicht allein, ſondern auch wider ſeine Neigung, erſt geiſſeln, endlich gar kreuzigen: und dies alles aus Furcht, von den Juden beim Kaiſer verklaget zu werden. Welch ein treffendes Bild eines gewiſſenlooſen Hof-Mannes! Der noch dazu, wie Pilatus nach Taciti Bericht, viele Erpreſſungen verübet und es daher nöthig fand, die eine Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit der andern zu bedecken. -- Judas Iſcharioth begehet eine der ſchwärzeſten Thaten: verräth ſeinen Lehrer, Wohlthäter, Freund, um eine elende Summe von wenigen Thalern. Gegen alle ſo ſchonende, ſanfte, liebreiche Warnung ſeines Freundes bleibt er bei dem barbariſchen Vorſaz, ſtellet ſich ſelbſt an die Spize der Mörder, gehet ſeinem Freunde dreiſt unter die Augen; braucht gar das zärtlichſte Zeichen der Freundſchaft zum Signal der Verrätherei. Die Erinnerung ſeines Freundes, welche, mann ſollte glauben, auch ein zu Eis gefrohrnes Gemüth zerſchmelzen müſte, Juda verräthſt du mich — mit einem Kuß: auch dieſe erweichet ſein Herz nicht. Dies alles thut er vermuthlich, wie der Ausgang lehret, weil er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſein Herr werde ſchon Mittel finden, durch die ſo oft bewieſene Wunder-Kraft ſich looszumachen. Und da dieſe Erwartung fehl ſchlägt: ſo gehet er zu dem Magiſtrat der Juden, bekennt ſein Verbrechen, rümet die Unſchuld Jeſu, wirft das Geld weg, und erhänget ſich. Ein ſchrecklicher Auftritt! Aber wie übereinſtimmend mit dem Charakter eines Geizigen, dergleichen Judas nach dem Bericht der Evangeliſten war; und

eines Menſchen, der einige Jahre hindurch Augen-Zeuge der Lehren und Thaten Jeſu geweſen? So harmoniſch lüget kaum ein feiner Kopf; aber gewiß nicht ein Menſch, der ohne alle Kultur bei dem Fiſcher-Handwerk aufgewachſen!

Petrus ſtürzet in ein faſt gleiches Verbrechen. Aber der Ausgang iſt ganz verſchieden. Ein Blick ſeines Freundes füret ihn zurück; erwecket in ihm die edleren Empfindungen der Reue und des Zutrauens zu der Gnade ſeines Herrn. Wie genau ſtimmet das mit der Quelle ſeines Verbrechens überein, die der Evangeliſt angiebt! Er ſündigte nicht aus einer feſtgeſezten herrſchenden böſen Neigung; ſondern aus Vorwiz und ausſchweifender Hize. — Unter allen bibliſchen Schriftſtellern braucht niemand die Bewegungsgründe von der Ehrbegierde hergenommen häufiger; niemand warnet kräftiger vor dem Stolz (1 Petri 5, 5. 6.), und ermuntert ſtärker zum Heldenmuth, als Petrus: der Petrus, an dem die Evangeliſten allenthalben Entſchloſſenheit, Heldenmuth, und Ehrbegierde hervorſtechen laſſen.

Auch Johannes verläßt anfangs ſeinen Freund, bald aber kehret er um, folget ihm in des Hohenprieſters Pallaſt, begleitet ihn zum Kreuz, bleibt da bis nach ſeinem Tode, übernimmt Kindes-Pflichten für die Mutter ſeines Freundes. Und kaum berichtet mann, daß das Grab leer ſey: ſo iſt er nebſt Petro der erſte, der dahin fliehet. Nichts anders konnte mann von einem ſo ſanften, fülbahren, und gegen Jeſum ſo ſehr zärtlichen Herzen erwarten, welches ihm die evangeliſche Geſchichte beileget!

Nicht

Nicht weniger handelt Thomas nach der Auferſtehung Jeſu, mit ſeiner, faſt in Unbiegſamkeit ausartenden Entſchloſſenheit übereinſtimmend. Mann ſiehet hier eben den Mann; der ehedem, als alle andre Jeſu die Rückkehr nach Judaea widerriethen, allein auftrat, und ſeine Mit-Jünger ermunterte, laſſet uns hingehen und mit ihm ſterben! (Joh. 11, 16.) (384).

Und wie kamen endlich, die Apoſtel, ungelehrte Fiſcher, dazu, einen ſolchen Charakter zu ſchildern, als der Charakter Jeſu iſt: da dieſer weder in ihrer vaterländiſchen, noch in der auswärtigen Geſchichte etwas gleiches hat? Warum legten ſie insbeſondre, ſolche ſanfte, duldende Tugenden ihrem Meſſias bei; in dem die ganze Nation einen unternehmenden und glücklichen Krieger erwartete?

Dergleichen Beweiſe der Aufrichtigkeit finden ſich noch mehrere in ihren Büchern — Die Verfaſſer des N. T. verabſcheuen das Laſter des Betruges und der Unehrlichkeit aufs höchſte; und predigen eine Aufrichtigkeit, welche ſich nicht einmahl erlaubet, eine indifferente Unwahrheit andern zu ſagen. Röm. 12, 9. Epheſ. 4, 25. 1 Petri 1, 22. 2, 21. 22. — Sie legen überzeugende Proben von dieſer Tugend ab, welche ſie anderen bei Strafe der göttlichen Ungnade anbefehlen. Nirgends brechen ſie in ihr eigenes Lob aus; und wenn Paulus genöthiget ward, ſei-

(384) S. *Secker's* Sermons Vol. 4. ſermon 9 f. und Lardner, von den inneren Kennzeichen der Glaubwürdigkeit des N. T. in den Memoirs of the Life and Writings of the late reverend *Nath. Lardner*, London 69. in 8.

ſeine Vorzüge vor den falſchen Apoſteln zu erzälen, mit welcher furchtſamen Beſcheidenheit verfäret er da? 2 Kor. 12. So gar ihre eigenen Fehler werden nicht verſchwiegen: ſie erzälen die Betäubung und Stupiditaet der Apoſtel bei den Reden Jeſu, Lucae 18, 31-34; die unrühmliche Untreue, welche ſie an Jeſu bei ſeinem Leiden bewieſen; Matth. 26, 56; die Verleugnung Petri, Matth. 26, 69-75; ſeine Heuchelei zu Antiochien, Gal. 2, 11-21; den unbeſonnenen und wüthenden Eifer Pauli, Apoſtelgeſch. 9. Röm. 9, 2. — Sie ſtiften keine Sekten. Keiner von ihnen wirft ſich zum Haupt einer Parthei auf. Vielmehr warnen ſie ſehr ernſtlich vor allem Partheien-Geiſt; und füren die Menſchen insgeſammt darauf, nur den unſichtbahren Jeſum als ihr einziges Haupt, ihren Lehrer, und Erlöſer anzunehmen und zu verehren. 1 Kor. 1, 10-16. u. a. — Sie erzälen Dinge, welche Uebelgeſinnete zum Nachtheil ihrer Geſchichte und Lehre leicht misbrauchen konnten: daß die Jünger Jeſu einen Kranken nicht heilen können, Matth. 17, 16; daß Jeſus bei ſeinem Leiden eine ſo heftige Traurigkeit und Todes-Angſt empfunden, Matth. 26, 38. 39; daß er zu Nazareth keine Wunder gethan, Marci 6, 4. 5; daß am erſten Pfingſt-Tage einige der Zuſchauer die Apoſtel der Trunkenheit beſchuldiget, Apoſtelgeſch. 2, 13; daß Paulus und Barnabas ſich entzweiet und von einander getrennet, Apoſtelgeſch. 15, 39. Dies alles würden ſie, wenn ſie auf Betrug ausgegangen, gewiß ſorgfältig verheimlichet haben. — Auch predigen ſie ſolche Lehren, welche dem herrſchenden Geſchmack ihrer Zeiten und den liebſten Neigungen aller Menſchen gerade entgegen ſind:

den

den Umſturz des Gözen-Dienſtes; die Abſchaffung des moſaiſchen Geſezes; die Seeligkeit durch die Vermittelung eines Gekreuzigten; die Dämpfung aller unordentlichen und ausſchweifenden Affekten; eine ganz unbefleckte und heroiſche Tugend. Und die ganze Art, mit welcher ſie ihre Lehren und Geſchichte vortragen, hat gleichſam das ſichtbahre Gepräge der gröſten Ehrlichkeit. Ohne ſorgfältige Mühe, ihre Erzälungen zu beweiſen; ohne redneriſche Künſte, ſie anderen anzupreiſen; ohne liſtige und verſteckte Dunkelheit, reden ſie von ihrer Geſchichte, als von einer Sache, die einem jeden ihrer Zeitgenoſſen bekannt ſeyn muſte, oder doch von ihnen ohne groſſe Mühe unterſuchet und erfahren werden konnte. Dieſe Sicherheit und gewiſſe Ueberzeugung, mit welcher ſie ſchrieben, iſt beſonders da ſichtbahr, wo ſie von ihren Wunder-Werken reden. Sie erzälen dieſe erſtaunlichen Dinge ohne allen Schmuck und rhetoriſche Schwünge, mit den gemeinſten Worten und auf die kürzeſte und ſimpelſte Art; ſie erinnern, indem ſie davon reden, ihre Zeitgenoſſen an die liſtigen Religions-Betrügereien, womit die heidniſchen Prieſter das Volk äften und gleich unvernünftigen Thieren herumleiteten, 1 Kor. 12, 1. 2; ſie berufen ſich auf dieſe ihre übernatürlichen Gaben gegen diejenigen, denen ſie ſcharfe Verweiſe ertheilen; und gegen Gemeinen, wo ſie viele perſönliche Feinde hatten, 1 Kor. XII. XIV. Galat. 2, 1-5. Kurz, ſie ſprechen mit einer ſolchen Sicherheit, mit ſo viel eigener Ueberzeugung, und mit ſolcher Zuverſicht, von der Wahrheit ihrer Geſchichte: daß mann gewiß keinem einigen Geſchichtſchreiber ferner trauen müſte; wenn mann

in die Ehrlichkeit der Neuteſtamentlichen, nur noch einigen Zweifel ſezen wollte.

6) erzälen Begebenheiten ihrer Zeit;

Die Verfaſſer des N. T. erzälen ihre Geſchichte zu einer Zeit, als es faſt unmöglich war, ſie zu erdichten. — Sie berichten nicht Dinge, die an einem anderen Ende der Welt und vor vielen Jahren geſchehen: daß etwa vor einigen Jahrhunderten, eine der Nachwelt ganz unbekannte Perſon, in Britannien wundervolle Thaten gethan. Sondern — zu Jeruſalem erzälen ſie Dinge, welche zu Jeruſalem ſollten geſchehen ſeyn. — Dinge, welche ſich zu den Zeiten und zum Theil vor den Augen der damahls lebenden Menſchen begaben, Apoſtelgeſch. 2, 22-24. — Dinge, die den Vornehmſten dieſer Stadt höchſt ſchimpflich und nachtheilig waren. Dieſe erzälen ſie nicht etwa in abgelegenen Winkeln der Stadt, in Gegenwart von ein paar nichtsbedeutenden Leuten: ſondern an öffentlichen Orten; in den Schulen der Juden; vor dem höchſten Gericht der Nation. In den Gerichtshöfen der Jüdiſchen Könige und römiſchen Landpfleger erzälen ſie: daß Jeſus, der vor den Augen alles Volks und der Gelehrteſten und Vornehmſten ihrer Nation, durch wundervolle Thaten ſich als den ſo lange gehoften Meſſias beglaubiget, mit den edelſten und heilſamſten Lehren das menſchliche Geſchlecht beſchenkt, und den unſträflichſten, heiligſten und wohlthätigſten Wandel gefüret habe, von den Oberſten des Volks mit barbariſcher Grauſamkeit ſo lange verfolget worden, bis ſie ihn ans Kreuz gebracht; aber dennoch wenige Tage nach ſeinem Tode wiederum auferſtanden und zu Jeruſalem von vielen geſehen worden. Das erzälen die

Apo-

Apoſtel, ſo frei; öffentlich; vor den Ohren ſolcher Perſonen, zu deren Zeit ihre Geſchichte ſich ſollte zugetragen haben. Mann wirſt ſie ins Gefängniß, legt ſie in Bande, ſtäupet ſie, tödtet einige unter ihnen, und drohet den übrigen eben dieſes Schickſahl. Aber kein einiger ſtehet gegen ſie auf, und zeiget den Ungrund ihrer Erzälungen. — Nicht bloß mündlich erzälen ſie das, ſondern publiciren es auch in Schriften, an ſolchen Orten, wo ſich anſehnliche Juden-Gemeinen befanden; und zu einer Zeit, als dieſe ſich der Ausbreitung des Chriſtenthums allenthalben mit gröſter Heftigkeit widerſezten. — Vier Schriftſteller berichten dieſe Begebenheiten zu verſchiedenen Zeiten. Nimmermehr hätte es der Zweite gewaagt, ſie noch einmahl der Welt vorzulegen, wenn die Erzälung des erſten bereits als falſch anerkannt worden. — Und dieſe ihre Geſchichte ſind öffentliche und ſehr intereſſante Begebenheiten, die auf nichts geringers abzwecken, als die ganze damahlige Welt zu reformiren. — Unter ſolchen Umſtänden zu lügen, müſte ein Menſch nicht etwa verblendet, oder im hohen Grade ein Betrüger; ſondern wirklich wahnwizig und raſend ſeyn. Und mann muß alſo, den Verfaſſern des N. T. entweder allen geſunden Verſtand abſprechen; oder zugeben, — daß ſie ihre Begebenheiten nicht erdichtet haben, ſondern für ihre Perſon von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt geweſen.

7) berufen ſich auf Notoriſche Beweiſe;

Wären ſie dieſes nicht, ſondern Betrüger geweſen: nimmermehr würden ſie ſich auf ſolche Beweiſe berufen haben, welche in die Sinne fallen und von Jedermann, auch dem Einfäl-

fältigſten, gar leicht konnten geprüfet werden. Zum Beweiſe ihrer Geſchichte und Lehren füren ſie nicht etwa, wie Muhammed, geheime Geiſter-Eeſcheinungen, nächtliche Ritte in den Himmel, oder Dinge an, die im Verborgenen geſchehen ſeyn ſollen. — Auf Wunderwerke berufen ſie ſich, die ſie vor den Augen ihrer Zuhörer, in ganzen groſſen Gemeinen gethan. Meine Predigt unter euch beſtand nicht in berükkenden Reden der Sophiſtik, ſondern im Beweiſe der Wunder-Kraft des heiligen Geiſtes. 1 Kor. 2, 4. 5. Gott hat dieſe Lehre durch Wunder-Werke und mancherlei Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes als die Seinige erwieſen. Hebr. 2, 3. 4. S. auch 2 Kor. 12, 12. Galat. 3, 5. 1 Theſſ. 1, 5. — Und noch mehr! So gar gründen ſie ſich darauf, daß ſie ihren Zuhörern ſelbſt, das Vermögen Wunder-Werke zu thun ertheilet: ſie durch bloſſes Hand-Auflegen in den Stand geſezet, fremde nie erlernte Sprachen fertig zu reden, Kranke durch bloſſen Macht-Spruch zu heilen, oder zu weiſſagen. Ich, der ich euch die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes gegeben, und unter euch Wunder gethan, habe ich das Geſez Moſis oder die Lehre vom Glauben euch geprediget? Galat. 3, 5. Dem einen von euch iſt die Gabe der Sprachen, einem andern die Gabe der Kranken-Heilung, einem Dritten ſind noch andere Wunder-Kräfte gegeben. 1 Kor. 12. 13. — Paulus beruft ſich im Angeſicht groſſer Gemeinen, zu Korinth, einer ſo anſehnlichen berümthen Stadt; in Galatien: und vor den ihm gar nicht günſtigen Ju-

den⸗Bekehrten; vor Gemeinen, wo bittere Feinde von ihm waren, auch ſich wirklich einen Anhang gemachet hatten; in Briefen, wo er ihnen ſcharfe Verweiſe giebt, beruft er ſich auf Wunder, die er unter ihnen verrichtet; und auf Wunder⸗Gaben, die er ihnen ertheilet habe, und die noch jezo unter ihnen fortdauren. Noch über das alles kündiget er gar ſelbſt, durch den erſten Brief an die Korinther, ein neues Wunder an, welches er zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung an dem Blut⸗Schänder in Abweſenheit thun werde, indem er ihn mit einer ſchweren Krankheit belegen wolle, Kap. 5, 3⸗5. — Hier iſt nun Betrug oder Schwärmerei ſchlechterdings unmöglich. Denn durch dies alles konnte er doch die Korinther, Galater und Hebraeer nimmermehr glauben machen, daß ſie nie erlernte Sprachen reden könnten, die ſie doch in der That nicht reden konnten; daß ſie Kranke heilen könnten, die ſie doch in der That nicht heilen konnten; oder daß der Blut⸗Schänder in eine ſchwere Krankheit gefallen, da ſie ihn doch ganz geſund wuſten. Paulus und die andern Verfaſſer des Neuen Teſtamentes, müſten ganz und gar Wahnwizige geweſen ſeyn, wenn ſie ohne Grund und Wahrheit ſo geſprochen. Und geſezt, ſie wären es geweſen, wie es die neuern Inſpirirten waren, die zu London verſprachen Todte zu erwecken: ſo würde dort eben das erfolget ſeyn, was hier geſchahe. Mann würde ſie als Träumer und Wahnwizige, und ihre Religion als Unſinn oder Betrug verachtet haben. Da nun aber dies nicht geſchahe, ſondern ihre Perſon und Religion ſolches Anſehen und ausgebreitete Aufnahme fand: ſo iſt dies ein ganz einleuchtender unumſtöslicher Beweiß, — ich könnte

mit Grunde ſagen, für die hiſtoriſche Gewisheit ihrer Wunder und die Göttlichkeit ihrer Religion; aber hier begnüge ich mich zu ſagen, — für die höchſte Glaubwürdigkeit dieſer Männer.

8) haben nichts als irrdiſche Nachtheile zu erwarten;

Und was hätte ſie wohl bewegen ſollen, jene Dinge zu erlügen, und mit ſolcher Standhaftigkeit auszubreiten? — Was war es, das ſie von ihrem Zeugniß dafür zu erwarten hatten? Ein elendes Leben; bittere Spöttereien und Verachtung der Weiſen ihrer Zeit; grauſame Verfolgungen der Juden, und der heidniſchen Pfaffen, Kaufleute und Obrigkeiten. Denn die Geſchichte, welche ſie ausbreiteten, muſte nothwendig den Wizlingen und eingebildeten Weiſen thöricht vorkommen; und war auf nichts geringeres, als die Stürzung des ganzen Gözendienſtes der Heiden, und Abſchaffung der Religion der Juden gerichtet. — Oder waren ihnen etwa dieſe Folgen ihrer Predigt unerwartet? Aber ſie ſahen es ſelbſt vorher, daß ihre Lehre von den Weiſen würde verſpottet, 1 Korinth. 1, 23., und von den Mächtigen ihrer Zeit mit Schwerdt und Kreuz verfolget werden. Röm. 8, 35-39. 1 Korinth. 15, 19.

9) dulden für ihre Erzälungen alles, ſelbſt den Todt;

Sollte bei dem allen, noch einiger Verdacht der Unredlichkeit zurücke bleiben: ſo muß er gewiß gänzlich verſchwinden, wenn wir ſehen, daß dieſe Zeugen ſo viele Mühſeeligkeiten und Beſchwerden; ſo harte und kränkende Beſchimpfungen; zum Theil auch recht peinvolle Martern, und den ſchmerzhafteſten Todt, mit ſolchem Anſtand und wahrhaftig heldenmüthiger Gelaſſenheit, (ſiehe Num.

2.) ihres Zeugniſſes wegen erdulden, und dennoch bis an den lezten Hauch bei Behauptung deſſelben, ohne den geringſten Schein des Eigenſinns beharren; — und daß ſie,

Eine ſehr groſſe Menge von Zeitgenoſſen, welche mit leichter Mühe den Grund oder Ungrund ihrer Geſchichte erforſchen konnten, durch ihr Zeugniß ſo feſte überzeugen, daß auch dieſe für die Wahrheit deſſelben ihr zeitliches Glück und Leben laſſen. — Noch bei Lebzeiten einiger unter ihnen, vor dem Schluß des erſten Jahrhundertes, waren ſchon in allen dreien damahls bekannten Theilen der Welt, und in den anſehnlichſten Städten derſelben, zahlreiche Gemeinen von Chriſten geſammlet. In Aſien fand jene Lehre, zu Jeruſalem, Antiochien, Epheſus, Smyrna, Laodikaea, Caeſarea u. ſ. w.: in Afrika, zu Alexandrien: in Europa, zu Rom, der HauptStadt der Welt, Korinth, Theſſalonich, Philippen: und an ſehr vielen andern groſſen, geſitteten und blühenden Orten (385), groſſen Beifall. Dieſe Gemeinen beſtanden nicht aus lauter niedrigen, verachteten, unwiſſenden Leuten: ſondern verſchiedene vornehme und gelehrte Männer bekannten ſich zu ihnen. Unter ihren erſten An-

10) und bringen viele ihrer Zeitgenoſſen zur feſten Ueberzeugung davon.

(385) Siehe *Benſon's* hiſtory of the firſt planting of the Chriſtian religion. London 1744.; Voll. 2. in 4. *Fabricii*, ſalutaris lux toti mundo exoriens, Hamburg 1731. in 4. allwo ein Verzeichniß der noch zu der Apoſtel Zeiten erweislich gepflanzten chriſtlichen Gemeinen ertheilet wird. — Unter den erſten Bekehrungen

 iſt

Anhängern befanden ſich, der Proconſul Sergi-us Paulus, Apoſt. Geſch. 13, 7 : 12. Dionyſius, ein Mitglied des Areopagitiſchen Raths, nebſt ſeiner Gemahlin und verſchiedenen andern Athenern, Apoſt. Geſch. 17, 34.; verſchiedene von des Kaiſer Nero Hof-Staat, Philipp. 4, 22; Eraſtus, Kämmerer zu Korinth, Röm. 16, 23; einige Aſiarchen, Apoſt. Geſch. 19, 31; und Juſtinus Martyr, Tarianus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Hegeſippus, Melito, Miltiades, Pantaenus, Hippolytus Portuenſis, Ammonius, Origenes: Leute, welche zum Theil Philoſophen, und mit den beſten Schriftſtellern und aller Gelehrſamkeit der Heiden genau bekannt waren. (S. §. 29. folg.)

Alle dieſe Perſonen lebten zu einer Zeit, wo ſie, mit ſehr geringer Mühe und ohne Anwendung groſſer Gelehrſamkeit den Grund oder Ungrund der chriſtlichen Geſchichte erfahren konnten. Es verdienet hier angemerket zu werden, daß noch im dritten Jahrhundert Leute lebten, welche mit den Zeit-Genoſſen der Apoſtel Umgang gehabt; alſo die Gründe für jene Begebenheiten aus der erſten

iſt keine merkwürdiger, als die Bekehrung Pauli, Apoſt. Geſch. 9, und 26, 1-23. George Lyttleton hat in ſeinen Obſervations on the Converſion and Apoſtleſhip of St. Paul, in a letter to Gilbert Weſt; (wovon ein Auszug beim Leland, Abriß der Deiſtiſchen Schriften 1; p. 387. folg. der deutſchen Ueberſezung anzutreffen) gezeiget; daß dieſe Begebenheit weder dem Betruge anderer, noch eigenem Betrug oder Schwärmerei Pauli könne beigeleget werden; ſondern wahr, und daher ein zwingender Beweiß für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion ſey.

erſten Quelle ſchöpfen konnten. Johannes der Apoſtel lebte bis ans Jahr Chriſti 100. Polykarpus, ſein Schüler und vertrauter Freund, der auch zugleich noch einige andere Apoſtel perſönlich gekannt, bis 167. Sein Schüler, Irenaeus, welcher mit vielen unmittelbahren Zeit-Genoſſen und Lehrlingen der Apoſtel Umgang hatte, lebte bis 202. Origenes, das Orakel der Chriſten, welcher um dieſe Zeit zu Alexandrien berümth war, und mit den angeſehenſten Chriſten in Aegypten und faſt im ganzen Orient in Verbindung ſtand, hat alſo ohne Zweifel Erkundigungen über die chriſtliche Geſchichte durch mehrere Leute eingezogen, welche, ſo wie Irenaeus, von unmittelbahren Zeit-Genoſſen der Apoſtel ihre Nachrichten bekommen hatten. — Noch vielmehr aber, waren die viele Tauſende, welche im Erſten Jahrhundert Chriſten wurden, zu jener Unterſuchung im Stande: da das Chriſtenthum zu einer Zeit gepredigt ward, wo die Wiſſenſchaften unter der Herrſchaft der Römer blüheten; und in einem Lande ſeinen Urſprung nahm, welches damahls wegen ſeiner Könige, und Kriege; mit den Römern, und überhaupt mit den meiſten geſitteten Nationen in genauer Verbindung war.

Dieſe Menſchen, die zum Theil durch Rang und Gelehrſamkeit berümth, und alle im Stande waren, die Richtigkeit der chriſtlichen Geſchichte mit faſt keiner Mühe zu erforſchen; welche in Religionen und Gewohnheiten erzogen worden, (und wer kennet nicht die Macht der Gewohnheit und Erziehung?) die das Chriſtenthum ſchlechterdings verwarf: nehmen dieſe Geſchichte und Religion an. — Eine Religion, die ſie ver-

 pflich-

pflichtete, ihren ganzen Wandel, alle ihre Handlungen und Neigungen gänzlich zu ändern, Epheſ. 4, 17 : 24. 5, 1 : 21; welche ſie in Gefahr ſezte, jeden Augenblick ihre Güter, Anſehen, und Leben zu verliehren. Dieſer Religion, welche nichts geringeres forderte, als das Opfer ihrer ganzen bisherigen Denkungs-Art, Gewohnheiten, und liebſten Neigungen, werden ſie ſo ergeben, nehmen ſie mit ſolchem Eifer an; daß unzäliche unter ihnen, alle ihre Bequemlichkeit, Vermögen, Ruhe und Anſehen; und welches noch mehr iſt, die Liebe ihrer Familien derſelben aufopfern; ja, bei ihrem Bekenntniß die entſezlichſten Martern und peinvollen Todt, ſtandhaft, und mit ſo ruhiger als vernünftiger Gelaſſenheit erdulden! (386)

Hier haben wir alſo einen neuen und ſehr dringenden Beweiß für die Glaubwürdigkeit der Neuteſtamentlichen Schriftſteller. Eine Anzahl von vielen hundert, und tauſend Menſchen, worunter ſich viele Angeſehene und Gelehrte befanden; tritt auf, und bezeuget mit einer bewunderenswürdigen Standhaftigkeit die Wahrheit ſolcher Begebenheiten, welche zu wiſſen und zu prüfen ſie alle Gelegenheit hatten. Und dieſes ihr Zeugniß iſt eben ſo wichtig, als wenn ſie es ſchriftlich aufgeſezet hätten, und dieſe Schriften bis zu uns gekommen wären. Denn, (ich bediene mich hier des Buttlerſchen Urtheils) (387), wenn eine Begebenheit von einem oder mehreren alten Geſchichtſchreibern ausdrücklich

(386) Siehe den folgenden §. 37.

(387) *Joſeph Butler's* Analogy of religion natural and revealed to the Courſe of Nature. Th. 2. Kap. 7. p. 337. der deutſchen Ueberſezung. Leipz. 756. in 8.

lich berüret wäre, in folgenden Zeiten aber in Zweifel gezogen würde: ſo würde der Umſtand, daß dieſe Begebenheit unleugbahr von einer groſſen Menge von Menſchen zu der Zeit, da ſie nach dem Bericht des Geſchichtſchreibers geſchehen ſeyn ſoll, geglaubt worden; dieſer Umſtand würde unſtreitig als ein neuer von dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Geſchichtſchreibers ganz unterſchiedener Beweiß angeſehen werden. Die Leichtgläubigkeit der Menſchen iſt nicht zu leugnen; aber das argwöniſche Mistrauen der Menſchen iſt auch eben ſo wenig zu leugnen; und ihr Widerwille dasjenige, was mit ihren Vortheilen ſtreitet, auch nur zu glauben, noch mehr aber, es auszuüben.

§. 37.

Die wundervolle Gründung und Ausbreitung des Chriſtenthums, iſt der einleuchtendſte Beweiß — der höchſten Glaubwürdigkeit der Geſchichte und darauf gebauten Religion des Neuen Teſtamentes.

Erſtaunenswürdig iſt es in der That, wie weit ſich das Chriſtenthum, gleich ſeit ſeinem erſten Entſtehen über die ganze Welt verbreitet hat. In weniger als funfzig Jahren ſahe mann in allen damahls bekannten Welt-Theilen, und in deren angeſehenſten Städten, zahlreiche chriſtliche Gemeinen. (Siehe oben Seite 691 f.) Schon war das kleine Saat-Korn zu einer weit umher ſich erſtreckenden Palme aufgewach-

1) Beſchreibung der wundervollen Ausbreitung des Chriſtenthums.

1) Das Chriſtenthum breitet ſich ſo gleich über die ganze Welt aus,

wachſen; und dieſe verbreitete in den folgenden zwei Jahrhunderten, ihren wohlthätigen Schatten immer weiter nach Oſten und Weſten aus. Im Anfange des vierten Jahrhunderts endlich, war ſchon das ganze groſſe, weite Reich der Römer mit Chriſten angefüllt. Die vornehmſten Bedienungen des Reichs ſahe mann mit Chriſten beſezt. An den Höfen der heidniſchen Kaiſer waren faſt lauter Chriſten. In der Diokletianiſchen Verfolgung ward eine ganze Stadt in Phrygien verbrannt, weil alle Einwohner Chriſten waren. So gar die Kaiſer, z. B. Maxentius muſten wegen des Volks zu Rom, die Chriſten ſchonen. Eben dieſer äuſſere Flor der chriſtlichen Geſellſchaft, ward durch die daraus entſtandenen Uneinigkeiten und Laſter, eine Haupt-Urſache der ſchrecklichen Chriſten-Verfolgungen im vierten Jahrhundert ([388]). Und nun beſtieg das Chriſtenthum in Konſtantin, dem Groſſen, gar den Thron.

2) ohne alle weltliche Macht;

Dieſen geſchwinden, reiſſenden Fortgang hatte es durch keine weltliche Macht. Kein Fürſt, König und Kaiſer nahm ſich ſeiner an. Kein Schwerdt ward für daſſelbe gezückt; keine Armeen wurden ins Feld geſtellt; keine Länder erobert. Auch konnte es ſeinen Anhängern weder Reichthum geben; noch ſie zu anſehnlichen Bedienungen erheben. Vielmehr in tiefſter Niedrigkeit; bitterſter Armuth; und Dunkelheit; mit einem Wort, ganz entblößt von aller weltlichen Macht und Höheit war bis zum vierten Jahrhundert das Chriſtenthum in der Welt. Anſtatt durch Irdiſche

([388]) Siehe den ſchönen Auszug aus Euſebio, in Hrn. D. Semler hiſt. eccl. l. 100 ſ.

diſche Macht und Hoheit unterſtüzt und ausge- breitet zu werden; ward es vielmehr gerade da- durch gehindert. Seine Erhebung auf den Thron, war die Epoche ſeines Verfalls von Auſſen und von Innen.

3) durch drei- zehn ar- me, un- anſehn- liche, unge- lehrte und un- bekann- te Män- ner;

Ohngefär Dreizehn Männer; (Siehe oben §. 36.) Glieder der Nation, welche Rö- mer und Griechen verachteten; von ganz ar- men Eltern gebohren; beim Fiſcher- Handwerke aufgewachſen; in keinen Schulen der Redner ge- bildet; unbekannt mit aller Weisheit der Philo- ſophen, und aller Wiſſenſchaft der Gelehrten; ver- laſſen; verfolgt; gehaßt von allen, ſelbſt ihren Verwandten! Dieſe treten auf, erzälen die Ge- ſchichte von Jeſu, verſichern ſeine Auferſtehung und vielen Wunder; und predigen das darauf ge- baute Chriſtenthum. Und Juden, Griechen, und Römer; und die ganze Welt, nimmt ihre Lehre an.

4) bei den Ge- färlich- ſten Stö- rungen und Zerrüt- tungen von In- nen;

Auch Gelehrte und Philoſophen wurden häufig Chriſten. Dieſe fiengen, ſchon im zwei- ten Jahrhundert an, durch Einmiſchung ihrer Grübeleien, und Irrthümer, die liebenswürdig- ſte Simplicitaet dieſer Religion zu entſtellen; ihren Glanz zu verdunkeln, und ihre Kraft zu ſchwächen. Nun entſtanden eine Menge von Irrlehrern; die durch Liebe innigſt verbundene Geſellſchaft, ward in viele Sekten zerſpaltet; die ächte chriſtliche Tugend nahm immer mehr ab; Aberglaube hingegen, Schwärmerei und La- ſter traten an ihre Stelle. So hatte es, ſchon ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhundertes, mit gefärlichen Feinden in ſich ſelbſt zu kämpfen!

5) Unter den grauſamſten Verfolgungen von Auſſen, und Widerſezung der ganzen Welt;

Von Auſſen geſelleten ſich dazu, wo nicht gefärlichere, ſo doch mächtigere und ſchrecklichere Feinde. Das Chriſtenthum gieng auf nichts geringeres aus, als den Sturz des jüdiſchen Aberglaubens, und des heidniſchen Gözen-Dienſtes; in welche die ganze damahlige Welt ſich getheilt hatte. Nun empörete ſich Alles dagegen. Die mächtigen, reichen, durch alle Länder des Römiſchen Reichs verbreiteten Juden; zu Jeruſalem, in Palaeſtina, zu Damaſkus, zu Alexandrien, zu Rom; wandten ihre ganze Macht und Liſt an, um den chriſtlichen Nahmen von der Erde zu vertilgen. Die Apoſtel wurden mehrmahls gegeiſſelt und exilirt; Stephanus geſteiniget; die Chriſten alle aus Jeruſalem vertrieben; Jakobus enthauptet; Paulus aus einem Orte nach dem andern gejagt, eingekerkert, gegeiſſelt; und mit einem Wort; alles, der Grimm der römiſchen Obrigkeit ſammt der Wuth des Pöbels, alles ward aufgebothen, um die zarte Pflanze in ihrem erſten Keime zu erſticken. — Unter den Heiden war die Religion ein Stück der Politik, ſo in den Staat und die bürgerliche Regierung verflochten; daß die Regenten und Obrigkeiten ſich eben ſo ſehr einer Veränderung ihrer eingefürten Religion entgegenſezten, als dem Umſturz ihrer Herrſchaft und der Umkehrung des Staats. Eben dieſe Obrigkeiten waren auch groſſentheils die Prieſter des Heidenthums. Und wo ſie es nicht waren, da lebten doch wenigſtens die Prieſter alle, von dieſem Betruge; hatten davon ihre groſſen bürgerlichen Vorzüge, waren ſehr zahlreich und viel-vermögend im Staat; und ſtanden aus der erwänten Urſache in dem genaueſten Bündniß mit der Obrigkeit. Das Volk folgte dieſen Fürern blindlings. Ihre Er-

Erziehung nebſt der vom Vater auf Sohn geerbten Gewohnheit, machte ihnen den Gözen-Dienſt zur andern Natur; ihre laſterhaften Begierden aber, konnten nichts bequemers und erwünſchters finden, als eine Religion, welche den ganzen Beifall der Götter, für Opfer, Räuchern, Reinigungen und änliche körperliche Handlungen verkaufte. Die ſo genanten **Weltweiſen** der damahligen Zeit, waren für das, was ſie **Weisheit** nannten; ihre metaphyſiſchen Grillen, ſkeptiſchen Kindereien, und deklamatoriſchen Künſte ſo heftig eingenommen; daß ſie alle Kräfte des Spottes und Kunſtgriffe ihrer Sophiſtik in Bewegung ſezten, um eine Religion aus der Welt zu verbannen, welche das ganze Syſtem der Weisheit ſo ſimplificirte und für jede Fähigkeit faßlich einrichtete, und das ganze Glück der Menſchen auf einen Gekreuzigten gründete. So ward denn alles was im Heidenthum mächtig war, der eifrigſte Feind des verlaſſenen Chriſtenthums. Schon ſeit **Nero** gaben die Kaiſer zu Rom, Geſeze, welche die Ausrottung des Chriſtenthums befahlen. Nicht allein dieſer Wüterich ließ die Anhänger deſſelben in Thier-Häute nähen, dieſe mit Oel tränken, und dann des Nachts zum Schauſpiele anzünden. Sondern ſelbſt der gütige **Trajan**; und der menſchenfreundliche **Markus Antoninus** gaben Befehl, ſie durch Gefängniß und Martern zur Verleugnung ihrer Religion zu zwingen (389). Allen dieſen zahlreichen und fürchterlichen Mächten der Erde; dem ganzen Römiſchen Reiche, ſezen ſich jene arme,

(389) Siehe *Franc. Balduini* ad edicta vett. principum romanorum de Chriſtianis, *Moshemii* inſtitut. hiſt. eccleſ. mai., und *Ruinarti* praef. ad acta martyrum.

arme, ungelehrte Fiſcher, nebſt einem eben ſo armen und unanſehnlichen Paulus entgegen. Und — vertheidigen ſich nicht allein gegen ſie, ſondern — ſie beſiegen ſie auch: ſtürzen die ganze vereinigte Liſt und Gewalt der Kaiſer, Stadthalter, Landpfleger, Feldherrn, Prieſter, Kaufleute, Sophiſten, und des Pöbels zu Boden; und gründen auf die Trümmern des Judenthums und Heidenthums — die Religion Jeſu! Weit eher hätten dieſe Dreizehn Männer, ganz allein ohne allen Beiſtand, die geſammte Römiſche Macht zerſtören, und ſich auf den Kaiſer-Thron ſezen können! (390)

6) und der Empörung des menſchlichen Herzens.

Aber, vielleicht wuſten ſie, die ſündlichen Neigungen des menſchlichen Herzens für ſich künſtlich zu intereſſiren? Gerade im Gegentheil bringet das Chriſtenthum dieſe alle, ohne Ausnahme gegen ſich auf. Und was iſt alle Macht der Könige und Kaiſer, gegen die Feindſchaft der herrſchenden Neigungen des Menſchen-Geſchlechtes? Die Religion des Neuen Teſtamentes kündiget dem Stolz, dem Ehr-Geiz, der Eitelkeit, dem Geld-Geize, der Rachbegierde, der Unzucht, und jeder andern ſündlichen, das heißt, Gemeinſchädlichen Neigung und Begierde (Siehe oben Seite 185 f.), die unverſönlichſte Feindſchaft an. Sie will, ihre Anhänger ſollen auch im Herzen, keine ſolchen Begierden und Gedanken hegen. Will, ſie ſollen ſich durchweg einer ganz ungetheilten, unermüdeten, un-

(390) Siehe Ge. Lyttleton von der Bekehrung und dem Apoſtel-Amte Pauli, Seite 496, und Jortin's Abhandlung über die Wahrheit des Chriſtenthums Seite 111 f.

unaufhörlichen, und thätigen Menſchen-Liebe befleiſſigen. Will, daß ihre Anhänger, ſelbſt ihren Feinden, mit Wohlwollen innerlich zugethan ſeyn, und durch Wohlthaten und Seegnungen aller Art ſie gewinnen und beglücken ſollen. Sie fordert ſo gar, daß mann dem gemeinen Wohl der Welt, auch der Feinde, ſelbſt der abgeſagteſten, Alle noch ſo erlaubte Ergözungen und Gewinn, mit einem Wort, alle zeitlichen Vortheile; ſelbſt Geſundheit und Leben aufopfern; und für ſie, alle Beſchwerden, Mühe, Gefahren, Martern dulden ſoll. — Dieſes, und nicht mündliches Bekenntniß gewiſſer Formeln; und nicht körperliche Caerimonien: ſondern eine ſolche, im Herzen gegründete, ſtets wirkſahme, und unaufhörlich wachſende Tugend, erkläret ſie für das einzige Mittel, die Gunſt der Gottheit und die Seeligkeit des Himmels zu erlangen. Auf ſolche Art empöret dann, das Chriſtenthum die herrſchenden Neigungen des menſchlichen Herzens; — die Ganze Welt wider ſich. Und dennoch ward, wie ſein Stifter mehrmahls vorherſagte, dieſes kleine Senf-Korn zu einem groſſen Baume, auf deſſen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen; und wuchs, gleich dem Saat-Korn, unbemerkt und ſchnell zu einer Aere mit edlem Waizen angefüllet auf, Matth. 13, 31-33. Marc. 4, 26-29. Das Chriſtenthum gewinnt, Millionen in allen Gegenden der Welt; breitet ſich unter immer wachſenden Schwierigkeiten immer weiter aus; und wird endlich zu unſrer Zeit, von dem Zehnden Theil des menſchlichen Geſchlechts angenommen und bekannt. (Siehe oben Seite 134.) (*).

"Aber

(*) *Robert Millar's* hiſtory of the propagation of

II) Beſtätigung des Geſagten. Intoleranz der Alten Welt:

"Aber — ſchreit uns Voltaer mit ſtarker Stimme entgegen — "Es iſt falſch, daß die „Heiden, und die Römer insbeſondre, intole„rant waren. Nichts war verträglicher als die „heidniſche Religion. Die Römer geſtatteten je„de Religion, und ſahen die Toleranz für das „heiligſte Geſez des Staates an. Dieſes Unge„heur, dieſe Peſt der Welt, die Intoleranz, iſt „eine Tochter des Chriſtenthums!" (Traité de la Tolerance, ſi les Romains ont été tolérans.) — Wofür aber — um nicht der alten Perſer, welche alle Statuen in den Tempeln der Aegypter und Griechen zerſchlugen; und der Karthager, die äuſſerſt eiferſüchtig auf den Gottes-Dienſt ihres Staats waren, und anderer zu gedenken — Wofür wollen dieſe Ankläger des Chriſtenthums, jene beſtändigen Inneren Kriege der Aegypter halten? Ein Kanton des Landes befriegte den andern, weil dieſer den Ochſen, den Hund, den Wolf, die Kaze, und andere Thiere, als Götter anbethete; jener aber ſchlachtete und verzehrete! Wofür, das Staats-Geſez des Landes, welches den am Leben zu ſtrafen befahl, der eins der göttlich angebetheten Thiere umbrachte? Ein Römer hatte, wie Diodor erzält, der ſelbſt Augen-Zeuge davon war, aus Verſehen eine Kaze getödtet, und ward ſo gleich von dem wüthenden Pöbel umgebracht. Aus gleicher Urſache geriethen die

1) der Aegypter;

of Chriſtianity, *London* 1731. 2 Bände in 8, enthält manches brauchbare, beſonders über die Miſſionen der Chriſten in heidniſchen Ländern: iſt aber nur ein Auszug bekannter Bücher; auch nicht immer zuverläſſig; und noch weniger vollſtändig. — *Fabricii* ſalutaris lux Euangelii toti orbi exoriens, in 4, zeigt die Schriftſteller über die Geſchichte des Chriſtenthums an.

die Einwohner der Stadt Ombi mit denen aus Tentyra in einen Streit; den ſie ſo wüthend füreten, daß ſie einen Ombier, der gefangen ward, auf der Stelle zerſchnitten, und noch vom Blute rauchend fraaſſen ([391]). Summus utrimque, ſagt Juvenal, Inde furor vulgo, quod numina vicinorum Odit uterque locus, quum ſolos credat habendos Eſſe deos, quos ipſe colit. — Will mann dies, Toleranz nennen; ſo waren es die Griechen auch, in einem ganz vorzüglichen Grade. Zu Athen ſchwor jeder Bürger einen Eid, daß er die Landes-Religion bekennen, und gegen jeden vertheidigen wolle. Eigene Geſeze verbothen, bei ſchwerer, zum Theil bei Lebens-Strafe, alle Beſtreitungen und Entehrungen der Götter ([392]). Ihre Strenge erfuhren auch, viele der würdigſten Männer. Protagoras ward exilirt, weil er in ſeinem Buch, an dem Daſeyn der Götter nur zweifelte; und dieſes Buch ward verbrandt ([393]). Den Anaxagoras, den erſten Lehrer eines höchſten Weſens, (Siehe oben, Seite 33) verdammte mann gar zum Tode; weil er die Sonne, welche die Athener als eine Gottheit anbetheten, ein glühendes Feuer nannte ([394]). Und jedermann weiß das Schickſahl des gröſten aller Philoſophen des Alterthums; wel- 2) der Griechen;

([391]) Siehe Herodotus, Diodorus Sikulus, und beſonders *Juuenalis* Satyra 15, worin er den Aberglauben der Aegypter und ihre Intoleranz ſchildert; auch jene entſezliche Geſchichte erzält, die zu ſeiner Zeit geſchehen.

([392]) *Stobaeus* de republ., *ſerm.* 41, *Petiti* leg. att.

([393]) *Cicero* de nat. deor. I. 23.

([394]) *Diogenes Laertius* II.

welcher für ſeine reineren vortreflichen Lehren von Gott und Vorſehung, den Gift-Becher trinken muſte. (Siehe oben, Seite 48 f.) Und ſein Schüler, der edle Platon, welcher den Märtyrer-Todt Sokratis ſo rürend beſchrieben; ſelbſt dieſer giebt unter den Geſezen des Weiſeſten Staats, den er ſchildert, die Verordnung; mann ſolle die Gottesleugner erſt belehren, und wann das vergebens ſey, ſie ſtrafen, auch am Leben (de legibus X. Siehe oben, Seite 44). Dies war auch die herrſchende Meynung des ganzen Griechenlandes; wie die ſo genanuten heiligen, das iſt, Religions-Kriege beweiſen. Zu Perikles Zeit wurden die Lakedaemonier von den Athenern bekriegt, weil ſie mit den Phokaeern die Aufſicht über den Tempel des Apollo zu Delphi gemein hatten. (*Plutarch.* in Pericle, *Thucyd.* I.) In der folgenden Zeit ward gar ein ſolcher Religions-Krieg, dem Philippus von Makedonien die Veranlaſſung, Griechenland zu unterjochen. Die Phokaeer hatten ſich erkünt, einen dem Apollo zu Delphi geweiheten Acker ſich zuzueignen. Der Rath der Amphyktionen erklärte ſie deswegen für Gottes-Räuber; erkannte ihnen eine gewiſſe Geld-Strafe zu; und als dieſe ſich weigerten, ſie zu entrichten, ward ihnen feierlich der Krieg angekündiget. Ganz Griechenland nahm daran Theil; und er ward mit groſſer Wuth zehn Jahre lang gefürt (395). Und wer kennet nicht die Grauſamkeiten, und ſchrecklichen Martern, womit Antiochus Epiphanes die Juden zwingen wollte, den Gözen zu opfern, und ihre väterliche Religion zu verleugnen?

Bei

(395) *Diodorus Siculus* XVI.

Bei den Römern aber, ſagt mann uns, war Intoleranz unbekannt, alle Sekten genoſſen dort die völligſte Gewiſſens-, und Religions-Freiheit. Gleichwohl war es eines der Grund-Geſeze des Staats (der XII Tafeln), deos peregrinos ne colunto; und Cicero, einer der gröſten Redner und Rechtsgelehrten, rechnete es unter die nothwendigſten Geſeze jedes weiſen Staats, ſeparatim nemo habeſſit *Deos*, neve *novos*: ſed ne advenas, niſi publice adſcitos, privatim colunto. (*de legibus* II. 8.) Als im Jahr der Stadt 326, eine groſſe Dürre und anſteckende Seuche wüthete, nahm der Aberglaube dergeſtalt überhand, daß mann allenthalben neue Götter, und neue Gottes-Dienſte ſahe. Deswegen gab der Staat den Aedilen auf, zu ſehen, ne qui niſi Romani Dii, neu quo alio more quam patrio colerentur (396). Auf gleiche Art ward bei groſſen Unfällen, der Staat von fremden Religionen geſäubert (397). Maecenas räth dem Kaiſer Auguſt, nicht bloß den Atheismus, ſondern auch alle fremde Gottes-Dienſte, beides aus Religion und Politik zu verbiethen. "Ehre du „ſelbſt," ſagt er zu ihm (398), "die Götter, und „zwinge auch andere, ſie zu ehren. Haſſe alle, „die

3) der Römer.

(396) *Livius* hiſtor. IV. 30.

(397) *Livius* hiſtor. IX. 30. XXV. 1. XXXIX. 16, quoties hoc patrum avorumque aetate, negotium eſt magiſtratibus datum, ut ſacra externa fieri vetarent, omnem diſciplinam ſacrificandi praeterquam more romano abolerent?

(398) *Dio Caſſius* lib. 52.

„die Neuerungen in der Religion machen, und „ſtrafe ſie. — Dulde keine Atheiſten, Zauberer" u. ſ. f. — Tiberius vertrieb alle, die dem aegyptiſchen und jüdiſchen, und überhaupt fremden Gottes-Dienſten ergeben waren, aus Rom (399): viertauſend dieſer Menſchen wurden bloß wegen ihrer Religion, nach Sardinien geſchickt, gegen die Räuber zu fechten, ſi ob gravitatem caeli interiiſſent, vile damnum; und alle übrigen wurden aus Italien gejagt (400). Von den harten und zum Theil grauſamen Verfolgungen der Chriſten, haben wir ſchon oben geredet. Selbſt der güthige Trajan befahl dem Plinius, die Chriſten hinrichten zu laſſen. (Plinii epiſt. lib. X. ep. 97.) (401). Nicht die Römer allein, ſondern auch die Griechen, und alle Gözen-Diener überhaupt, nahmen fremde Gözen-Dienſte ſehr leicht auf: gerade das war ein Stück ihrer Religion; denn ſie bildeten ſich ein, jede Nation und jede Sache in der Welt habe ihren Gott, und glaubten um ſo viel ſicherer zu ſeyn, je mehrere Götter ſie verehreten. Aber mit deſto gröſſerer Strenge verfolgten ſie alle fremde, nicht eingefürte Religionen; und ganz vorzüglich die Chriſtliche, weil dieſe allen Gözen-Dienſt und alle ſklaviſche Verehrung der Kaiſer verwarf. Die Geſeze, Gewohnheiten und Meynungen der Aegypter, Griechen und Römer, laſſen uns nicht daran zweifeln.

Das

(399) *Suetonii Tiber.* I. 36.

(400) *Tacitus* annal. II. 85.

(401) *Cornelii van Bynkershoek* Opuſcula, de cultu religionis peregrinae apud vett. Roman. und *Jo. Dan. ab Hoven* Compenſia, faſcic. I. p. 33 f.

Das Chriſtenthum fürete zu allererſt, eine ſo uneingeſchränkte als aufgeklärte und liebesvolle Duldung aller Anders-, und Irrig-denkenden in der Religion, unter die Menſchen. (Siehe oben Seite 483.) Das Moſaiſche Geſez duldete zwar auch die Fremden, ohne ſie zur Annehmung der iſraelitiſchen Religion zu zwingen: aber ſie muſten dem Gözen-Dienſt entſagen; und jeder Gözen-Dienſt ward am Leben geſtraft. (Siehe oben Seite 354 f.) Eine Strenge, welche die damahlige Lage der Welt, und die von dem Gözen-Dienſte der damahligen Zeit unzertrennlichen Schandthaten und Grauſamkeiten und Giftmiſchereien nothwendig machten. (Siehe Seite 343 f.) Das Neue Teſtament erweitert auch hierin und erhöhet die Tugend. Keinen Menſchen ſoll mann, nach deſſen Geſezen, wegen ſeiner Religions-Meynungen, wären ſie auch noch ſo ungereimth und ſchädlich, verachten; noch weniger mit kränkenden oder ſchimpflichen Nahmen belegen; und am wenigſten verdammen, ihm Gottes Gnade und Seeligkeit abſprechen. Mann ſoll auch, keinem Irrenden in der Religion, das Chriſtenthum aufdringen; am wenigſten durch körperliche Mittel. Mit Gründlichkeit und Sanftmuth ſoll mann ihm, die chriſtliche Religion, da wo mann dazu Beruf findet, vortragen; die Wahl aber ſeinem eigenen Gewiſſen lediglich überlaſſen. Vor allen Dingen ſoll der Chriſt, jedes in der Religion Irrenden, wäre er auch ein Spötter der Religion, und Atheiſt, Seeligkeit wünſchen und hoffen; und ihn eben ſo wohl als den glaubenden Bruder lieben; ihm wohlwollen, und wohlthun; und für ſein Glück zu Gott bethen. Matth. 10, 13. Johannis 6, 66-68. Röm.

4) Des Chriſtenthums Lehren darüber.

14. 2 Korinth. 1, 24. 4, 2. 3. und anderw. — So ſoll denn der Chriſt, an der Einen Seite, jeden Irrthum ſcheuen und fliehen; die gemeinſchädlichen insbeſondere, folglich am meiſten die Irrthümer in der Religion verabſcheuen: mit allem Ernſt und Eifer dagegen, nach Wahrheit, und beſonders in der Religion, dieſer höchſten Angelegenheit des Menſchen ſtreben. Aber an der Andern, dem Irrenden, Fehlenden und Sündigenden, mit Bruder-Liebe zugethan ſeyn; ihm zwar bei ſchicklicher Gelegenheit die Wahrheit mit Gründlichkeit und Wärme empfehlen; ihn durch alle Wohlthaten und Liebes-Proben zu gewinnen ſuchen: aber die Wahl lediglich ſeinem eigenen Gewiſſen überlaſſen. Eine ſolche, von aller Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit geſäuberte; und ganz uneingeſchränkte Toleranz, lehret das Chriſtenthum, und zwar dieſes zuerſt! — Intoleranz dagegen, iſt nach ſeinen Grundſäzen nicht allein, wenn mann Menſchen wegen bloſſer Religions-Sachen mit bürgerlichen Strafen beleget; ſie zur Verleugnung ihrer Religion zwinget; oder gar deswegen tödtet: ſondern auch, wenn mann Religions-Partheien, die keine bürgerlich-ſchädlichen Grundſäze haben, den Aufenthalt im Lande, den mann ihnen geſtatten könnte, nebſt der ganz freien Uebung ihrer Religion verweigert; wenn mann, ſelbſt ſolchen Partheien, die bürgerlich-ſchädliche Grundſäze lehren, ohne wahre Noth die Duldung und Religions-Uebung im Lande verſagt; und überhaupt, wenn mann irgend einem Menſchen, bloß wegen ſeiner Religion, die Liebes-Dienſte verweigert, die mann ihm erweiſen konnte. — Und dieſe Intoleranz iſt nach ſeinen Lehren, Sünde, Röm. 14, 23.; Verleugnung

und

und Beſchimpfung des Chriſtenthums und ſeiner Grund-Lehren, Lucae 9, 52-56.; iſt Zerſtörung ſeines Grund-Geſezes, der Menſchen-Liebe, 1 Timoth. 6, 1-6.; iſt gar, Verbrechen der beleidigten Majeſtaet Gottes, Röm. 14, 1-13. Wenn demnach, ſchon im vierten Jahrhundert (Siehe oben Seite 542 f.) Menſchen, die den Nahmen der Chriſten trugen, anfiengen, die in der Religion anders denkenden zu verfolgen, und die ſo genannte Haereſis als ein bürgerliches Verbrechen anzuſehen und zu ſtrafen; wenn Auguſtin dieſe Religions-Verfolgung, unter die chriſtlichen Lehren ſezte; wenn mann im achten Jahrhundert, ſo gar anfieng, das was mann chriſtliche Religion nannte, mit Feuer und Schwerdt auszubreiten; wenn bald darauf das Wort, Kezer, ein Zauber-Wort ward, welches Tauſende von Menſchen in Tyger verwandelte; wenn mann ſeitdem, von chriſtlichen Kreuz-Zügen gegen die Kezer und Ungläubige lieſst; und wenn endlich gar, im Schooſſe der Chriſtenheit jenes ſchrecklichſte der Gerichte, die Inquiſition geſtiftet, und die Heilige genannt ward, welche im Nahmen Chriſti und Gottes, mordete, brannte, verheerete,

Triſtius haud illa monſtrum, nec ſaevior ulla

Peſtis et ira Deûm ſtygiis ſeſe extulit undis.

Wer kann das, auch nur das Geringſte von dem allen, dem Chriſtenthum zur Laſt legen? Eher könnte mann alle Heilkunde verwerfen; weil Pfuſcher darin, Menſchen um ihre Geſundheit und

Leben bringen. Eher alle bürgerliche Geſellſchaft verdammen; weil Tyranneien, Aufruhr und Anarchie, ſehr oft daraus entſtanden ſind, und noch entſtehen. Eher des Menſchen gröſſeſten Vorzug die Vernunft, eine Peſt der Menſchheit nennen; weil die Alexander, Caeſar, Nerone, und Kartuſche ſie zur Verwüſtung der Erde gebrauchen: als das Chriſtenthum, wegen jener Greuel ſolcher Schandflecke der Menſchheit, die ſeinen Nahmen an ſich reiſſen, Jtolerant nennen! Das Chriſtenthum, welches zuerſt, eine ſo Aufgeklärte, als uneingeſchränkte, und Liebesvolle Toleranz, unter die Menſchen gebracht hat!

§. 38.

Parallel der Ausbreitung des Chriſtenthums, und der Religion Muhammeds.

So gründete ſich das Chriſtenthum, nie verfolgend und ſtets verfolgt; unter tauſend Schwierigkeiten von Innen; und Millionen Widerſezungen, Verfolgungen und Grauſamkeiten von Auſſen; bloß durch ſich ſelbſt, durch ſeine Lehren und Geſeze, in der Welt; und verbreitete ſich durch alle Theile des Erdbodens! — Wahr iſt es, wie wir ſchon oben Seite 446 f. ſahen; die Religion Muhammeds, hat ſich bis zum Erſtaunen plözlich und leichte über den Erdboden verbreitet. Schon im zehnten Jahre nach ſeiner Flucht von Mekka (der Hedſchrah) hatte er alle Stämme der Araber unter das Joch ſeiner Religion und Herrſchaft gebracht; und wenige Zeit darauf verſchlang ſeine Religion die ſo ſehr zahlreichen

reichen und blühenden Kirchen im Orient; überſchwemmte den Occident; und machte ſich zum Schrecken des geſammten Chriſtenthums. Dieſe Begebenheit iſt freilich erſtaunenswürdig; und die Feinde der Chriſten haben auch nicht unterlaſſen, ſie zur Beſtreitung des Bewundernswürdigen in der Ansbreitung der Religion Jeſu zu gebrauchen (402). Aber ſie haben hiebei, die Verbindungen und Hülfs-Mittel, nicht gewuſt, oder ſorgfältig verſchwiegen, welche den **Muhammed** begünſtigten, und den unerwarteten Schickſahlen ſeiner Lehre, alles **Wundervolle benehmen.** — **Muhammed** (Siehe oben am a. O.) kam gerade zu rechter Zeit für ſeine Abſichten in die Welt. Die Religion befand ſich damahls in dem glücklichen Arabien, dem Vaterlande ſeines neuen Syſtems, in den erbärmlichſten Umſtänden. Die Einwohner deſſelben hatten ſich unter vier Religionen zertheilt. Einige waren dem Gözen-Dienſt der Sabier, welche die Geſtirne göttlich verehrten: und andere dem Zendicismus, oder der Abgötterei der Magier, welche das Feuer anbetheten, ergeben. Die Jüdiſche Religion hatte ſehr viele Anhänger, und übte viele Grauſamkeiten gegen die anderen aus. Und die Chriſten, die ſich damahls allda befanden, waren faſt alle, eine Sammlung von verſchiedenen kezeriſchen Partheien, welche zu dieſem freien Volk ihre Zuflucht genommen hatten, weil ſie im römiſchen Gebiethe nicht geduldet wurden. Bei einem ſo zerrütteten Zuſtande der Religion, würde es ſehr zu bewun-

(402) *Boulainvilliers*, vie de Mahomed, avec des reflexions ſur la Religion Mahomedane, et les coutumes des Muſulmans. *Amſterdam.* Seconde edition 1731. in 8. S. 442.

wundern geweſen ſeyn, wenn Muhammed ſich nicht in kurzer Zeit einen zahlreichen Anhang verſchafft hätte. Die chriſtliche Religion dagegen nahm in einem Lande ihren Anfang, wo der Einige wahre Gott angebethet, und das Moſaiſche Geſez (welches ſie aufhob) allgemein verehret ward. — Der politiſche Zuſtand der Welt, war zu Muhammeds Zeit für einen neuen Eroberer ungemein günſtig. (S. oben Seite 451 f.) Das Römiſche Reich war damahls, in ſeinem weſtlichen Theil, von den Gothen überſchwemmt; und der öſtliche durch die Hunnen und Perſer dergeſtalt geſchwächt, daß es keinem gewaltſamen Anfall widerſtehen konnte; des dummen Aberglaubens, grimmiger Streitigkeiten und blutdürſtigen Verfolgungs-Geiſtes nicht zu gedenken, die damahls das Chriſtenthum faſt ganz verdränget hatten. In dem Perſiſchen Reich wütheten verderbliche innere Zerrüttungen, die beſonders durch die gottlooſe Lehre des Manes, und die zerſtörenden Grund-Säze des Mazdack, (der kurz vor Muhammeds Erſcheinung ſich für einen Propheten ausgab, und die Gemeinſchaft der Güther und Weiber einfürete) erreget wurden. Aber zu den Zeiten der Apoſtel war die Macht der Römer noch im gröſten Anſehen, und hatte faſt den ganzen Erdboden unter ihre Herrſchaft vereiniget. — Arabien ferner, war ſehr volkreich; denn viele Juden und Chriſten hatten ſich dahin aus andern Reichen begeben, wo ſie von den herrſchenden Sekten verfolget wurden. Die Araber waren ein freies Volk; nicht ſo, wie die andern Völker, den Ausſchweifungen der Wolluͤſte ergeben, ſondern máſſig und abgehärtet, alſo zu neuen Eroberungen recht geſchickt. Dieſes tapfere Volk war damahls in verſchiedene beſondere

dere Stämme abgetheilt, die alle ganz indepen=dent waren, und mit einander in keiner politiſchen Verbindung ſtanden. Ein Umſtand, welcher dem Muhammed ſeine Eroberungen ungemein er=leichterte. Muhammed ſelbſt, ſtammte aus einer mächtigen und angeſehenen Familie ab; war durch ſeine Heirath mit einer begüterten Witwe, einer der Reichſten in Mekka geworden; beſaaß einen feinen, verſchmizten Kopf; und hatte die Ver=faſſung des Landes, durch die häufigen Reiſen, die er in Handlungs=Geſchäften gethan, vollkom=men kennen gelernet. — Er komponirte ſein neu=es Religions=Syſtem aus allen vier damahls in Arabien herrſchenden Religionen. Aus dem Gö=zen=Dienſt der Sabier und Magier nahm er die gottesdienſtliche Feier des Freitages und der vier Monathe im Jahre; die Wallfarth nach Mekka nebſt verſchiedenen abergläubigen Fabeln von Auf=erſtehung der Todten und dem jüngſten Gericht. Von den Juden entlehnete er viele Märchen, be=ſonders von den Engeln; die häufigen Reinigun=gen, und Faſten; die Verbothe gewiſſer Speiſen und des Wuchers; die Erlaubniß der Polygamie und willkürlichen Eheſcheidung. Von den chriſt=lichen Partheien borgte er verſchiedene ſowohl wahre als irrige Lehr=Säze, von den göttlichen Rathſchlüſſen; von dem Anſehen Jeſu und der Evangelien; von der Auferſtehung der entſeel=ten Körper; dem allgemeinen Gericht über die Menſchen; nebſt manchen moraliſchen Vor=ſchriften. Auf ſolche Weiſe vereinigte er alſo, durch dieſe Mixtur, alle vier Religionen ſeines Vaterlandes; und verſchaffte dadurch ſeiner neuen Lehre einen deſto leichtern Eingang. — Zudem richtete er ſeine Religion ſo ein, daß ſie die Lüſte

der Menſchen gar nicht empörete, ſondern ihnen vielmehr auf mancherlei Art ſchmeichelte. Nach ſeinem Lehr-Begriff beſtand die ganze Religion in Ausübung gewiſſer körperlicher Handlungen: Reinigungen, Herſagung einiger Gebethe, Allmoſen-Geben, Faſten, Wallfarthen nach Mekka. Dieſes war freilich viel leichter, als ſeine Lüſte bändigen, alle ſündliche Affekten unterdrücken, und die erlaubten in ihre gehörigen Gränzen einſchlieſſen. Dieſen mechaniſchen Handlungen legte er einen ſolchen Werth bei, daß dadurch alle Verbrechen und Laſter gut gemacht wurden. Eine ſolche den laſterhaften Begierden aller Art äuſſerſt bequeme Lehre; nebſt der Vergünſtigung der Vielweiberei und willkürlichen Ehe-Scheidungen; und den Zuſagen eines Ueberfluſſes an allerlei groben fleiſchlichen Wollüſten in jenem Leben, machten ihm mehr Menſchen unterwürfig, als eine mäſſige Armee würde gethan haben. — Und zulezt; Muhammed war nicht ſowohl ein Prophet, als vielmehr ein Soldat. Er ſuchte ſeine Religion nicht etwa durch Gründe und ruhige Ueberlegungen fortzupflanzen; ſondern er ergriff die Waffen, und machte es ſo gar zu einem Fundamental-Geſez ſeiner Religion, (Siehe Koran, Kapitel 9.), gegen die Ungläubigen unaufhörlich zu kriegen; und, wenn ſie ſich weigern, entweder Muhammedaner zu werden, oder gegen Entrichtung eines gewiſſen Tributs, Religions-Freiheit von den Händen der Gläubigen anzunehmen, die Sache mit dem Schwerdte auszumachen.

Unter ſolchen Umſtänden würde es ein bewundernswürdiges und gegen die ganze Analogie der Geſchichte ſtreitendes Phaenomenon ſeyn, wenn die

die Lehre des Arabers widrige, oder auch nur weniger glückliche Schickſahle gehabt hätte. Aber, daß eine Geſchichte und darauf gebauete Religion; — welche allen zur Zeit ihres Entſtehens herrſchenden Gottes-Dienſten gerade entgegengeſezet war; und nicht anders, als auf den Trümmern derſelben errichtet werden konnte: welche von ihren Anhängern eine gänzlich geänderte Gemüths-Art; die Verabſcheuung aller unkeuſchen Wollüſte, der Hurerei, des Ehebruchs, der Vielweiberei, der frechen und ausgelaſſenen Ehe-Trennungen; die gänzliche Vermeidung aller herrſchſüchtigen, ehrgeizigen und haabſüchtigen Entwürfe und Handlungen; bei Strafe eines ewigdaurenden Unglücks forderte; und das Weſen der wahren Verehrung Gottes, nicht in ſichtbahren Caerimonien, ſondern in einer reinen, demüthigen, Menſchen-freundlichen, überhaupt einer wahrhaftig tugendhaften Seele ſezte: — daß eine Religion, die durch keinen einzigen Mächtigen unterſtüzet; ſondern von Dreizehn armen, verachteten, ungelehrten Perſonen geprediget ward: daß dieſe Religion; ohne den allergeringſten Beiſtand weltlicher Macht; und ohne allen gewaltſamen Zwang (403); ja vielmehr im Gegentheil, unter dem gröſten Druck, Leiden und Martern ihrer Anhänger; über die ganze Nation der Juden, und die vereinigte Macht der Römer geſieget; und ſich in wenig Jahren viele tauſend Anhänger erworben; bald darauf bis in den entlegenſten Nord und Weſten verbreitet; und endlich gar, Kaiſer, Könige, nebſt den gröſten und geſit-

(403) Ich rede hier nämlich von ihrer erſten, anfänglichen Ausbreitung.

geſittetſten Nationen ſich unterworfen hat: dies iſt eine Begebenheit, welche in der ganzen Geſchichte ihres Gleichen nicht hat; und nimmermehr erkläret werden kann, woferne mann nicht einen ganz auſſerordentlichen Beiſtand des Allmächtigen zu Hülfe nimmt.

Nach dieſem allen iſt es faſt unbegreiflich, wie Mylord Bolingbroke, gegen die chriſtliche Religion die Einwendung vorbringen können, daß ſie keine Wirkungen gehabt, welche ihrem angegebenen göttlichen Urſprunge anſtändig ſeyn. Was für Wirkungen fordert mann denn? Wäre, ſagt Bolingbroke (404), eine wahre Offenbahrung Gottes vorhanden: ſo würde in der ganzen Welt nur eine Einzige Religion und Regierungs-Art herrſchen. Und warum? Weil, antwortet er (405), die göttliche Allmacht, alsdenn alle Menſchen zum Beifall würde genöthiget haben. So aber verfärth Gott nie, in der uns bekannten Regierung der Welt. Er hat uns, wie Bolingbroke geſteht, in der Natur eine Offenbahrung Seines Willens gegeben; indem Er mit gewiſſen Handlungen entweder heilſame oder ſchädliche Folgen verknüpfet, und dem Menſchen die Vernunft geſchenkt hat, dieſe einzuſehen. (Siehe oben Seite 180 f.) Und dennoch iſt offenbahr, daß Er keinen Menſchen zwingt, dieſer Seiner Offenbahrung zu folgen. — Religion kann ja auch nicht, gleich einem Zauber-Mittel, oder wie eine phyſiſche Arzenei wirken, mann

(404) Works Vol. 4. p. 224.

(405) ibid. Vol. 5. p. 261. 67.

mann mag daran denken und es wollen oder nicht. Der moraliſchen Natur des Menſchen angemeſſen, thut ſie keine Wirkung anders, als durch den Weg vernünftiger Belehrungen des Verſtandes. Und geſezt, Gott hätte die Menſchen zur Ausübung einer gewiſſen Religion durch Seine Allmacht nöthigen wollen; wozu dann eine nähere, geſchriebene Offenbahrung? Entweder giebt es alſo gar keine unmittelbahre, ſchriftliche Offenbahrung Gottes: oder ſelbſt das Daſeyn einer ſolchen beweiſet, daß es Gottes Wille iſt, mit dem Menſchen nicht nach Seiner Allmacht, ſondern auf eine moraliſche Art zu verfahren, und es deſſen Freiheit lediglich zu überlaſſen, ob er Seinem deutlich bekannt gemachten Willen folgen wolle, oder nicht?

Zwar, die Gegner des Chriſtenthums bemühen ſich, dieſes Bewunderswürdige in der Ausbreitung deſſelben zu zernichten, indem ſie allerlei natürliche Urſachen anfüren, woraus dieſelbe könne erkläret werden. Allein die meiſten dieſer angegebenen Urſachen ſind erdichtet; und wenn ſie auch alle zuſammengenommen werden: ſo bleibt dennoch dieſe Begebenheit, ohne eine höhere Begünſtigung unbegreiflich. Was ſie 1) von der Schwärmerei ſagen, wird durch die Betrachtungen, S. 655 f. völlig widerlegt. — 2) Das Vorgeben der allgemeinen Religions-Duldung unter Juden und Römern widerſpricht offenbahr der Geſchichte, (S. oben Seite 702 f.) Und eben ſo verhält es ſich, 3) mit der Behauptung, daß die erſten Anhänger der chriſtlichen Religion lauter einfältige und niedrige Leute geweſen. (Siehe Seite 692.) — Bolingbroke wälet noch einen andern

andern Weg. Jener ſchnelle und weite Fortgang kâme, meynet er, daher, weil die Apoſtel den Kunſtgriff gebraucht, Juden und Heiden ohne Unterſchied anzunehmen. Works Vol. 4. p. 306. Was konnte das aber bei einer Religion helfen, welche gar keine weltlichen Vortheile gab, ſondern vielmehr ihre erſten Anhänger in die Gefahr ſezte, alle irrdiſchen Güther, ja das Leben ſelbſt zu verliehren? Mann laſſe einen verachteten, armen Menſchen, der ſich ſelbſt kaum ernären kann, bekannt machen, er wolle alles ohne Unterſchied in ſeine Dienſte aufnehmen: wird wohl deswegen ein einiger ſich einfinden? — Die Gemeinſchaft der Güther, welche mann in der erſten Kirche eingefürt habe, erklärt er für die wichtigſte Urſache. Vol. 4. p. 422. Geſezt, mann hätte, wie Bolingbroke ohne allen Grund, und gegen die Geſchichte vorgiebt, dergleichen gemeinſchaftliche Kaſſe in der ganzen erſten chriſtlichen Kirche gehabt: ſo würde ja eben dies, die Reichen und Begütherten deſto mehr von Annehmung dieſer Religion abgehalten haben. Allein das Vorgeben iſt offenbahr falſch. Dergleichen Gemeinſchaft fand bloß im erſten Anfange, und zwar nur allein in der Mutter-Gemeine zu Jeruſalem Statt. Apoſtelgeſch. V. VI. Die Bekehrten aus dem Heidenthum, welche den allergröſten Theil ausmachten, wurden angehalten, ihre ehemahligen Stände und Berufs-Arbeiten nicht zu verlaſſen, 1 Kor. 7, 17-24. 30. 31. Tit. 2, 9. 10.; durch Arbeitſamkeit für ſich ſelbſt den Unterhalt, und einen Ueberfluß zum Beſten der Nothleidenden zu erwerben, Epheſ. 4, 28.; und die Müſſiggänger ſchlechterdings nicht zu ernären, 2 Theſſ. 3, 6-12. Und dieſen Vorſchrif-

ſchriften folgten ſelbſt die Apoſtel, welche nicht einmahl von den Gemeinen ſich erhalten lieſſen, ſondern ihren Unterhalt ſelbſt verdieneten, 2 Theſſal. 3, 7-9.

Noch einmahl alſo! Wenn wir das Chriſtenthum in der Welt entſtehen, fortdauren, und nun ſchon über ſiebzehn hundert Jahre immer weiter ſich verbreiten ſehen: ohne daß weder der Gözen-Dienſt, Aberglaube, und Unglaube, der es von allen Seiten einſchloß; noch die vereinigte Macht der damahligen Welt, welche es auszurotten ſuchte; noch die Irrlehrer, die es zerſtümmelten; noch die Niederträchtigen, die es verriethen; auch nicht ſeine unwürdigen Anhänger, welche es, beſonders ſeit dem vierten Jahrhundert durch ihre Laſter ſchändeten; oder der Spott und das Gelächter ſeiner wizigen und gelehrten Feinde; oder endlich, die Zeit, welche allein alle menſchlichen Dinge zerſtöret, je im Stande geweſen, es, ich will nicht ſagen, zu zernichten; ſondern auch nur zu verändern: ſo kann mann hier, die Spuhren der höheren Vorſicht nicht verkennen; ſo iſt dieſe unerklärliche Ausbreitung des Chriſtenthums, ein Siegel der Geſchichte des Neuen Teſtamentes, und, ich darf es ſagen, des **Göttlichen Urſprunges ſeiner Religion!**

§. 39.

Summariſche Wiederhohlung und Schluß über die Glaubwürdigkeit des Neuen Teſtamentes.

So machet denn, ſchon die ruhige, küle Sprache, in welcher die Verfaſſer des Neuen Te-

Teſtamentes erzälen, ein gutes Vorurtheil für ſie. Sie deklamiren nicht über Jeſum, ſie halten ihm keine Lobreden: ſondern ſie laſſen ihn handeln und ſprechen. Und dieſe ſeine Thaten, beſonders die wundervollen, berichten ſie ſo ganz ſimpel, ohne allen geſuchten Schmuck, ohne alle Redner-Amplifikation, ohne alle enthuſiaſtiſche Lobpreiſungen! ja ſo gar ohne alle ruhige Entwickelung des Groſſen und Uebernatürlichen darin. Gerade wie die gemeinſten, alltäglichen Dinge, mit einer auffallenden Simplicitaet werden ſie dort erzält.

Dieſe Verfaſſer hatten, wie wir bisher geſehen, alles nöthige Geſchick, um das ſicher zu wiſſen, was ſie erzälen. Nicht einen Funken von Schwärmerei ſiehet mann an ihnen. Betrogene konnten ſie in dem, was ſie berichten, unmöglich ſeyn. Und noch weniger Betrüger: ſie, die ihre Geſchichte auf der Stelle und zu der Zeit verkünden, wo und wann ſie geſchehen; deren Erzälung zum Theil von Auswärtigen merkwürdig beſtätiget worden; deren Schriften ſo viel einleuchtende Spuhren der Wahrheit an ſich tragen; die allem Betruge durch Lehren und Thaten entgegengehen; die bei ihrer Predigt nichts Irrdiſches zu gewinnen, wohl aber alles zu verliehren haben; die endlich gar, Ruhe, Leben und bürgerliche Ehre ihrer Predigt aufopferten. Der Charakter dieſer Männer iſt offenbahr der edelſte und liebenswürdigſte: offenherzig und redlich in ihrem Unterricht; ſanft und duldend gegen die Andersdenkenden; heiter und geſellig im gemeinen Umgange; zärtlich gegen ihre Freunde; grosmüthig gegen die Feinde, — übernehmen ſie ein

Leben, zuſammengeſezt aus lauter Můſeeligkeit und Beſchwerde, und dulden Spott und Marter; um eine Geſchichte und darauf gebaute Religion zu verbreiten, die ſie für den gröſten Seegen der Welt anſahen. Und dieſe ihre Predigt hat die erſtaunlichſte **Wirkung**. Sie ſind alſo, nicht allein Glaubhaft; ſondern — ſie ſind es mehr als ein Tacitus; ſie ſind im Allerhöchſten Grade glaubwůrdige Zeugen. Und, entweder giebt es gar keine nähere Offenbahrung Gottes, oder ſie iſt in den Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes enthalten!

§. 40.

Geſchichte des Bibliſchen Religions-Unterrichtes.

So weit haben uns nun unſere Unterſuchungen gefürt. Es giebt eine Natur-Religion; eine Offenbahrung Gottes durch die Vernunft. Eine höhere, unmittelbahre Offenbahrung iſt ſehr zu wünſchen. Die Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes enthalten auch wirklich ein Religions-Syſtem; welches in aller Betrachtung werth iſt, von dem Vater der Menſchen abzuſtammen. Es wird alſo wichtig für uns, die Fortſchritte dieſes Religions-Unterrichtes in der Bibel näher zu kennen. Und mit dieſem Entwurf einer Geſchichte des Bibliſchen Religions-Unterrichtes, will ich die ganze ausfürliche Geſchichte der Religion endigen. Geſchichte des Religions-Unterrichtes der Bibel.

1) Vor Moſe. Vier Zeitpunkte zeichnen ſich ganz offenbahr in der Bibliſchen Religions-Geſchichte aus. Moſes nämlich war der erſte, welcher den Religions-Unterricht ausfürlich und ſchriftlich verfaſſete. Auf ihn folgen die Propheten; und auf dieſe zulezt Chriſtus, Hebr. 1, 1-4.

In der Welt vor der Fluth Siehe oben Seite 300 f. Vor Moſe nun gab Gott, wie die Bibel ſagt, ebenfalls unmittelbahre Belehrungen. Gleich die früheſten Menſchen, die Stamm-Eltern nämlich, kannten Gott, als Schöpfer und Regenten der Welt, 1 Moſe 1-3. Sie brachten auf Gottes Befehl Opfer; und dieſe lehreten ſie Sinnlich, die Herrſchaft und Vorſehung Gottes, nebſt dem ſchuldigen Dank und Gehorſam des Menſchen. Zu gleicher Abſicht feierten ſie in jeder Woche, ein Schöpfungs-Feſt. 1 Moſe 2, 3. Zwar hatte Gott den Eheſtand feierlich eingeſezt, und die erſten Menſchen lebten wirklich in regelmäſſigen Ehen. Doch ward bald die Polygamie eingefürt: Lamech lebte zuerſt darin, und die beſten Männer des nachfolgenden Zeit-Alters folgten ihm nach, 1 Moſe 16 f. Die mit fortſchreitender Kultur des Menſchen anch einreiſſenden Laſter, ſtürzten ihn in Vergeſſenheit und Vernachläſſigung der Religion; woraus denn Gözen-Dienſt und Atheiſterei, nebſt ihrem unzertrennlichen Gefolge der ſchrecklichſten Laſter entſprang. (S. oben Seite 307 f.) Und jezt folgte jene ſchreckliche Belehrung durch die Fluth, welche die Menſchen alle, bis auf die Familie Noah erſäufte.

Dieſer brachte jene Reineren, aber ſehr eingeſchränkten und bloß Sinnlichen, mit einem Wort, Kinder-Kenntniſſe der Religion (Siehe oben Seite 302 f.) in die Neue Welt. Gott vermehrete dieſe kleine Summe, mit neuen unmittelbahren Belehrungen. Im Regenbogen machte Er ihnen, Seine Vorſehung, Gegenwart, und Güte anſchaulich, 1 Moſe 8, 23. Er unterſagte nicht allein, Thiere lebendig zu eſſen, ſondern auch ohne Ausnahme alles Blut, 1 Moſe 9, 3. 4. Der Mörder endlich, ward Vogelfrei gemacht, 1 Moſe 9, 5-7. So weit der Unterricht, gleich nach der Fluth! In den ſpätern Zeiten gewann die Religion, beſonders durch Abraham, einen Vertrauten Gottes (Siehe oben Seite 258 f.), neuen Zuwachs. Bündniſſe wurden (nach Gottes Belehrung) bei feierlichen Opfern errichtet; und auf alle Art unverbrüchliche Aufrichtigkeit und Treue gelehret und befördert; 1 Moſe 15. Auch feierliche Eidſchwüre wurden eingefürt, 1 Moſe 21, 22-31. 22, 16. Insbeſondere befahl Gott ſehr ausfürlich und feierlich, einen Gebrauch, der in vielen Betrachtungen ſehr merkwürdig iſt, die Beſchneidung, 1 Moſe 17. Mann findet ferner, ſchon ſeit Abrahams Zeit, Gebethe: einfach, und der damahligen Schwäche gemäß; aber doch anſtändig und richtig, 1 Moſe 15. 16. 18. 20. 24, 14. 63. 25, 21. 30, 24. 32, 10-13. Auch Gelübde an die Gottheit, 1 Moſe 28, 20-22. vergl. 35, 1. Und dieſe Belehrungen in der Religion ertheilte Gott dem damahligen Menſchen-Geſchlecht, zum Theil durch Träume; 1 Moſe 15.

Welt nach der Fluth (Siehe oben Seite 311 f.)

Unter den Gebräuchen der früheſten Welt, verdient die **Beſchneidung** genauer erwogen zu werden.

Be- ſchnei- dung.

In dem heiſſen Himmels-Strich, (vom Aequator an bis zum drei und zwanzigſten Grad der Breite ſüdlich und nördlich,) wächſt die Vorhaut an dem menſchlichen Körper weit länger; darunter ſezt ſich viel Unreinigkeit; dieſe brütet Würmer aus; und ſo entſtehen gefärliche Entzündungen, ſehr ſchädliche Geſchwüre, ſelbſt veneriſche Krankheiten. Ueberdem hindert jene Länge der Vorhaut den Beiſchlaf, folglich auch die Fruchtbarkeit. Und ſo iſt die Beſchneidung, beides für die Fortpflanzung, Geſundheit, und das Leben des Menſchen ſehr heilſam. Wäre das nicht, ſo würde eine ſolche ſchmerzhafte Operation nimmermehr unter ſo ſehr vielen Völkern in dem genannten Himmels-Strich auf beiden Halbkugeln gemein ſeyn. Denn mann findet ſie z. B. in Aſien, unter Perſern und Arabern; in Afrika, unter den Aegyptern, Aethiopiern, Abeſſiniern; in Amerika, unter den Peruanern, Mexikanern, Braſilianern. Bei vielen dieſer Völker wird jene Operation, auch an dem andern Geſchlecht verrichtet; weil auch bei dieſem die Nymphe zu einer ſchädlichen Länge anwächſt. Die Abeſſinier endlich, haben ſie, ſelbſt nach Annehmung des Chriſtenthums, immerfort beibehalten, mit der ausdrücklichen Erklärung; daß ſie nur allein die Taufe, als ein Geiſtliches Mittel, die Beſchneidung aber, bloß als ein Körperliches brauchen (406).

Zwar

(406) **Siehe** *de Pauw* recherches ſur les Americains II. 117 f. und Hrn. **Michaelis** Moſaiſches Recht IV, 1 f.

Zwar behauptete ſchon Herodotus (II. 104), wiewohl bloß auf das Vorgeben der Aegypter, deren Prieſter in ſolchen Sachen immer prahlerhaft waren, daß die Beſchneidung eine Erfindung dieſer Nation ſey. Abraham aber hatte ſie gewiß nicht aus dieſem Lande: denn er ließ ſich erſt im neun und neunzigſten Lebens-Jahre beſchneiden, 1 Moſe 17, 24; welches er ohne Zweifel weit früher, bei ſeinem vormahligen Aufenthalt daſelbſt, Kap. 12, f., würde gethan haben. Auch ließ er auf Gottes Befehl, alle ſeine Sklaven, worunter Aegypter waren, beſchneiden, 1 Moſe 17, 27. Die Philiſter, eine aegyptiſche Kolonie, waren nicht beſchnitten; denn ſie heiſſen immer Unbeſchnittene, z. B. 1 Sam. 17, 26 f. Und mann hat endlich, keinen einzigen gültigen Beweiß fürs Gegentheil. Herodoti Zeugniß beweiſt nichts weiter, als daß die Aegypter ſich für die Erfinder angegeben haben; welches bei ſolchen Prahlern nichts gilt. Die mediciniſche Heilſamkeit kann noch weniger beweiſen; denn nicht alles, was heilſam iſt, erkennet jedermann. Wenn, ferner, Joſuae 5, 9. nach Beſchneidung der Iſraeliten zu Gilgal, Gott zu ihnen ſagt; jezt habe ich die Schande Aegyptens von euch genommen: ſo beweiſet dieſe Stelle vielmehr das Gegentheil; daß nämlich damahls noch, die Aegypter unbeſchnitten waren. Denn das חרפה, *ονειδισμος* (in der griechiſchen Ueberſezung der Alexandriner) bedeutet in ſolcher Verbindung gewönlich, was jemanden Schande macht, zur Schande gereicht, 1 Sam. 17, 26. Ezech. 34, 29. Und endlich haben, wie wir hernach ſehen

werden, unleugbahr alle andere uns bekannte Völker, dieſen Gebrauch vom Abraham bekommen.

Geſchichte. Abraham nun, beſchnitt auf Gottes ausdrücklichen Befehl den Iſaak, (in welchem Alter dieſer war, iſt ungewiß) und den Iſmael, der damahls gerade dreizehen Jahre alt war; und ſammt ihm ſein ganzes Haus, 1 Moſe 17, 23 f. Jakob, ſein Enkel, war mit allen Hausgenoſſen, auch beſchnitten, 1 Moſe 34. Imgleichen Moſes, 2 Moſe 4, 25, und alle Iſraeliten, die aus Aegypten giengen, Joſuae 5, 5. Auf der Reiſe aber, in der Wüſte, ward die Beſchneidung auf Gottes Befehl unterlaſſen; weswegen auch die Iſraeliten dieſe vierzig Jahre hindurch kein Paſſah feiren konnten. Joſuae 5, 5 Ende. Dieſe auf der Reiſe gebohrnen, wurden deswegen hernach, alle, ſo viele ihrer noch am Leben waren, beim Eintritt ins verheiſſene Land, beſchnitten, Joſuae 5. Seitdem ward der Gebrauch ununterbrochen geübt: und zwar bei den Iſraeliten nach Moſis Verordnung am achten Tage; und bei den Arabern im dreizehnden Jahr, weil Iſmael, ihr Stamm-Vater, bei der Beſchneidung ſo alt war. So iſt dieſer Gebrauch, ein ſtehender Beweiß, der Wahrheit der Geſchichte Abrahams.

Alle uns bekannte Völker verrichten dieſe Handlung, entweder am achten Tage, wie einige in Amerika; oder im dreizehnden Jahr, wie die Aegypter. (Siehe de Pauw am angefürten Orte). Offenbahr alſo iſt ſie durch die Iſraeliten und Araber, zu allen übrigen Völkern gekom-

gekommen! (407) (Mann vergleiche des Herrn Abbe' Guenet vortrefliche Lettres de quelques Juiſs à Mr. de *Voltaire*, II, 227 f. der neueſten Ausgabe zu Paris 1781.)

Verfall der Religions-Kenntniß.

So war die Religions-Kenntniß der früheſten Welt nach der Verneuerung des Menſchen-Geſchlechtes beſchaffen: richtig, edel, der Gottheit würdig an der Einen Seite; aber auch ſehr eingeſchränkt und ſchwach an der Andern. Denn (Siehe oben Seite 256 f.) nicht allein dachten ſie ſich dieſe Göttlichen Belehrungen nach ihrer Art, das heißt zu körperlich; ſondern ſie miſchten auch allerlei Irrthümer hinein. Mit dem Entſtehen und Fortgange bürgerlicher Geſellſchaften, wuchs zwar die Kultur des **Verſtandes**; aber auch zugleich die Laſter und Ausſchweifungen (Siehe oben Seite 256 f. und 307 f.) Und dieſe zogen dann natürlich, den **Verfall der Religion** nach ſich. Jene Irrthümer wurden immer kraſſer und ſchädlicher; eine richtige Kenntniß nach der andern verloſch; und die Menſchen fielen immer tiefer in Aberglauben, Gözen-Dienſt, und Laſter; endlich gar in Viehiſche Unvernunft und Zügellooſigkeit. Schon zu Abrahams Zeit, (ohngefär vierhundert Jahr nach der Fluth und vierhundert vor Moſe) war der Gözen-Dienſt faſt allgemein, Joſuae 24, 2. 3. Religion und damit unzertrennlich verbundene Moralitaet verlohr ſich immer mehr; viehiſche Unzucht und Wildheit nebſt tygermäſſiger Grauſamkeit ſahe mann ſchon zu Loth,

(407) Daß Amerika aus Aſien bevölkert worden, iſt heut zu Tage nicht mehr zweifelhaft.

Loth, und Jakobs Zeit, 1 Moſe 19, und 35. Auch die Familie jenes groſſen Gottes-Verehrers, welche bisher die Reinen Kenntniſſe von Gott und Religion am meiſten bewahret hatte, verwilderte ganz unter dem tyranniſchen Druck der Aegypter. Und achthundert Jahre nach der Fluth, bethete die Weiſeſte der damahligen Nationen, Thiere an, wuſte nichts von dem wahren Gott; und der unvernünftigſte Gözen-Dienſt nebſt ſeinem unzertrennlichen Begleiter, dem Laſter, hatte die ganze Welt überſchwemmet.

2) Unter Moſe. Nun erſchien jener Groſſe Geſezgeber und Lehrer der Iſraeliten, (Siehe oben Seite 275 f. und 362 f.) Auf eine zwiefache Art, nämlich durch ausdrückliche Belehrungen, und durch eine Menge von Gebräuchen, (Siehe Seite 351 f.) übergab Moſes ſeinem Volke den Religions-Unterricht. Er belehrete ſie darin, ausfürlicher und ſicherer, von der Einheit des wahren Gottes (Siehe Seite 131 f.); Seinen Eigenſchaften (Seite 140 f.); der Schöpfung des Welt-All; und allwaltenden Vorſehung. (Beſonders im fünften Buch Moſis.) Er gab ausdrückliche Geſeze gegen den damahls ſo ſehr eingeriſſenen Inceſt; und verboth ſchlechterdings und unter Lebens-Strafe alle Heirathen zwiſchen Eltern, Kindern, und Geſchwiſtern. Sein bürgerliches Geſez, iſt der Inbegriff von vollkommener bürgerlicher Tugend, (Siehe Seite 363 f.) Und dieſe Tugend ſezte er in die genaueſte Verbindung mit der Religion, (Siehe Seite 374 f.) — Lauter neue Zuſäze zu dem Religions-Unterricht.

Die Nation der Jſraeliten wäre das glücklichſte aller Völker geweſen, wenn ſie dieſe Geſeze und Lehren befolget hätte. Aber weit entfernt davon, iſt das Geſez Moſis, unter ihnen nie Ganz in Uebung gekommen. Wider ſeine ausdrückliche Verordnung, alle Kananiter aus dem Lande zu treiben; eine Verordnung, welche der damahlige Zuſtand der Welt unumgänglich nothwendig machte (Seite 343 f.), lieſſen ſie viele dieſes Volks im Lande. Dadurch wurden ſie nicht allein um ihre bürgerliche Freiheit gebracht, ſondern auch in Gözen-Dienſt und Schand-Thaten geſtürzet, Joſuae 24, 13. 23. Richter 1, 27-36. 2, 1-5. So geſchahe es denn, daß nicht einmahl ihr Staat je ward, was er nach Moſis Willen immer ſeyn ſollte, — ein vollkommner Frei-Staat, eine völlige Demokratie (Seite 364 f.) Nach der Rückkehr aus Babel, wurden ſie zwar ihren Väterlichen Geſezen ſehr treu. Aber nun war es zu ſpät. Die Freiheit war dahin; ſie waren Unterthanen der Perſer, und konnten folglich die Moſaiſche Staats-Verfaſſung nicht einfüren.

Abermahliger Verfall.

Gözen-Dienſt aller Art, nebſt allen Wildheiten der Anarchie, hatten die Nation überſchwemmet, als Samuel unter ihnen die Herrſchaft bekam. Unſterblich ſind die Verdienſte dieſes Mannes um die Nation. Er wandte die ganze Macht ſeines Beiſpiels und Unterrichtes an, um ſie allmälich zu den alten, ehrenvollen, und ſeeligen Wegen zurückzubringen. Jn einem feierlichen Feſte zu Mizpa, fürete er die Väterliche Religion wiederum ein, 1 Samuel. 7,

Wiederherſtellung der Moſaiſchen Religion.

 2-6.

2 ; 6. Mit aller Macht ſeiner Klugheit und Beredſamkeit, widerſezte er ſich dem thörichten Verlangen des Volks, einen König zu haben. Er ſtellete ihnen vor, wie ſehr das der Göttlichen Anordnung durch Moſen widerſpreche; er mahlte ihnen alle die Erpreſſungen, Niederträchtigkeiten, Mishandlungen, Tyranneien, denen ſie ſich dadurch ausſezten, ſehr lebhaft vor die Augen, 1 Sam. 8, 11 ; 18. Und endlich ſtiftete er Lehrer ; (Propheten) Schulen: Anſtalten, worin die Geſchichtſchreiber, Dichter, Rechtsgelehrten, Sternkundige, mit einem Wort die Gelehrten des Volks, gebildet wurden; zu Gibea, Rama, und an andern Orten, 1 Samuel. 10, 5. 6. 10. 13. 19, 18 ; 24.

3) Unter den Propheten. Seit dieſer Zeit waren immer, eine Art von Lehrern unter den Iſraeliten, welche Propheten, das heißt Lehrer, Dichter und Redner, (Siehe oben Seite 293 f.) der Nation genannt wurden. Gott hatte durch Moſen verſprochen; Er wollte ihnen, wenn ſie Sein Geſez beobachteten, immer Propheten ſenden, damit ſie nicht zu den Wahrſagern, Zeichendeutern, Todten ; Beſchwörern, die alle Betrüger, auch meiſt, Giftmiſcher waren, gehen dürften. 5 Moſ. 18, 15 ; 22. Sie erfülleten dieſe Bedingung nicht; dennoch ſandte Gott bei dem gänzlichen Verfall der Nation, ſeit Samuel, Propheten; welche eigentlich, Lehrer, Cenſoren und Freiheits ; Beſchüzer des Staats waren. Und nun empfieng die Moſaiſche Religion, nicht allein durch den Tempel Salomons, und den eingefürten öffentlichen, prächtigen Gottes ; Dienſt;

die wiederhohlten Reformationen der guten Kö-nige von Juda; und das Anſehen der Propheten, eines Elias, Eliſa, Jeſaias, und der übrigen; bei allen Rückfällen der Nation in Gözen-Dienſt und Laſter, immer neue Feſtigkeit: ſondern ſie ward auch durch die Propheten ſehr beträchtlich erweitert und vollkommner gemacht. Dieſe lehreten ausdrücklich, deutlich und ausfürlich, was Moſes mehr nur zu verſtehen gegeben hatte, damit nicht das Rohe Volk Anlaß nehmen möchte, alle Zügel von ſich zu werfen: (Seite 351 f. und 374 f.) daß die Opfer und Religions-Caerimonien, in ſich ſelbſt nichts werth; daß ſie nur Mittel ſeyn ſollten, die wahre Religion zu wirken. (Siehe oben Seite 187 f.; und Jeſaiae 58.) — Wenn Moſes, aus den angefürten Gründen, die Gottheit mehr von Ihrer Majeſtaetiſch-ſchrecklichen Seite darſtellt; ſo zeigen die Propheten, ſchon viel von dem Liebenswürdigen Seiner Eigenſchaften; (Siehe Seite 149 f. und 141 f. und beſonders Jeſaiae 54. und 55.) — Den künftigen groſſen Lehrer, Regenten und Beglücker der Welt, (den Meſſias) den Moſes kaum andeutet, 1 Moſ. 22, 18.; verkündigen die Propheten ſo deutlich; und beſchreiben die moraliſche Natur ſeines Reichs, und die Gröſſe des Glücks, das er den Menſchen geben ſolle, (z. B. Pſ. 16, 22. 110. Jeſaiae 52, 7-Kap. 55 Ende.) — Sie öfnen auch hellere Ausſichten in jenes Leben. (Siehe Seite 157.) — Und nach ſolcher Erweiterung der Begriffe, forderten ſie auch eine Reinere, Edlere und Höhere Tugend von den Menſchen, z. B. Michas 6, 6-8. Jeſaiae 58.

Wiederhohlte Verunſtaltung der Religion.

Dieſe Reihe der Propheten und der Göttlichen Offenbahrungen durch ſie, endigte ſich mit der Rückkehr aus Babel, ohngefär vierhundert Jahr vor Chriſto. Seitdem waren die Juden zwar der Anbethung des wahren Gottes unverbrüchlich treu; nie fielen ſie in Gözen-Dienſt; ſie waagten vielmehr und duldeten alles für Gott und ihre heiligen Bücher. (Siehe oben Seite 356 f.) Aber ſie entſtelleten dieſe wahre Religion, und die Lehre ihrer heiligen Bücher, durch vielfachen Aberglauben; beſonders durch jene endlooſe Menge unnüzer, meiſt läppiſcher Sazungen der Tradition. Zu den Zeiten der Makkabaeer entſtand nämlich die Meynung, Moſes habe auſſer ſeinen geſchriebenen Geſezen, noch andere empfangen, welche von ihm bloß mündlich ſeyn gelehret, und dergeſtalt von Vater auf Sohn fortgepflanzet worden. Die Phariſaeer machten dieſe Lehre, allmälich herrſchend. Und dieſes Mündliche Geſez beſtand in lauter unnüzen, zum Theil läppiſchen, ſchädlichen; auch ſchändlichen Sazungen. Unzäliches Baden des Leibes, der Schüſſeln und Teller; lange und beſtimmte Stunden-Gebethe; viele und ſtrenge Faſten; und dem änliche Dinge: das war der Inbegriff der Phariſaeiſchen Weisheit. Eine andere Parthei mengete übel-verſtandene Philoſophie in die Religion; und hob nun ſogar, alles Leben nach dem Tode auf, wie die Sadducaeer: noch andere, die Eſſener, verwandelten die ganze Tugend in eine Menſchen-Flucht und tyranniſche Strenge gegen ſeinen Leib. Durch dieſe Irrthümer ward die ganze Religion des Alten Teſtamentes in ein mechaniſches Caerimoniel, oder in melancholiſche Schwärmerei

ver-

verwandelt. (Siehe oben Seite 94. 95. und *Basnage* la religion et l'hiſtoire des *Juifs* Tome 3.)

So fand Jeſus Chriſtus, er, wie das Neue Teſtament ſagt, der lezte und höchſte Geſandte Gottes an die Welt, jene frühen Offenbahrungen. Und er war es, welcher, wie wir oben Seite 132 f. 189 f. und 469 f. ſahen, beides die Theorie und Moral ſehr erweiterte. Er gab den Männlichen Religions-Unterricht der Welt. Seit dieſer Zeit entſprang aus der Lehre des Alten Teſtamentes, eine zwiefache Religion. Die Juden fuhren fort, dieſe Lehren zu entſtellen und mit Irrthümern zu vermiſchen; und dies iſt die Neue Jüdiſche Religion, oder das Judenthum (408). Jeſus Chriſtus aber erweiterte und vollkommnete jene Lehren, und ſtiftete — das Chriſtenthum. 4) Chriſtus.

§. 41.

(408) Die Juden lehren die Reine, jedoch nur elementariſche Natur-Religion des Alten Teſtamentes. Allein ſie kleiden ſie in unanſtändige, läppiſche, kindiſche und lächerliche Bilder und Märchen ein, wovon der Thalmud voll iſt; haben eine Menge von Aberglauben und Irrthümern und läppiſchen Dingen hinzugethan, beſonders durch die Kabbala, eine der alleralbernſten Auslegungs-Arten; und ſezen dergeſtalt die Religion faſt ganz in Körperliche Dinge. Dies iſt der wahre Unterſchied des Judenthums und Chriſtenthums. Jenes aber muß mann nur, von der herrſchenden Religion dieſes Volks verſtehen. Denn zu allen Zeiten hat es unter ihnen Philone, Maimonides, Mendelſohn und änliche weiſe Männer gegeben, die ſich bloß an die Reine Natur-Religion halten.

§. 41.

Betrachtung über jene Geſchichte der Bibliſchen Offenbahrung, und Vergleichung derſelben mit der Geſchichte der Menſchheit.

I.) Betrachtungen darüber.

Wenn wir dieſen Fortgang der Belehrungen betrachten, welche nach der Bibel Erzählung, Gott, Seinen Menſchen unmittelbahr ertheilet hat; ſo entdeckt mann darin eine ſtufenweiſe Fortſchreitung. Nicht auf einmahl ward alles geoffenbahrt; nicht findet mann die Kenntniſſe des Neuen Teſtamentes ſchon zur Zeit der Propheten, oder gar Abrahams. Gleichwie die ganze uns bekannte Natur, nie Sprünge macht, ſondern immer von einer Stuffe zur andern, langſahm, aber deſto ſicherer fortſchreitet: gerade ſo ward jene Offenbahrung Gottes den Patriarchen gegeben, durch Moſen; dieſe ferner, durch die Propheten; und ſie alle endlich, durch Jeſum Chriſtum erweitert; immer etwas vollſtändiger, geiſtiger und vollkommener gemacht. Dies ſind die Vier Epochen, die ſich darin offenbahr auszeichnen.

II.) Vergleichung.

Merkwürdig iſt hier, die Uebereinſtimmung mit dem, was wir durch ſichere Nachrichten des Alterthums, von der Geſchichte der Menſchheit wiſſen. In einem Thieriſchen Zuſtande, ganz ohne alle Uebung der Vernunft, ohne alle Sprache und ſittliche Geſellſchaft hat ſich das Menſchen-Geſchlecht nie befunden. So auch hier! Adam ſpricht, lebt in regelmäſſiger Ehe, und die Früheſten Menſchen kennen Gott. Aber im Stande der Kindheit befand ſich das Menſchen-

ſchen-

ſchen-Geſchlecht; wenig und faſt ganz ſinnlich waren ihre Begriffe; ganz ſinnlich ihre Sprache; (Siehe oben Seite 287 f.) ſehr gering der Grad ihrer Tugend; und wenig, aber roh ihre Laſter.

Allmälich ſtifteten ſie bürgerliche Verbindungen; und nun fielen die Menſchen beim Anfange derſelben, in den Stand der **Wildheit** und Barbarei. Ihre Geſeze waren ſehr unvollkommen; insbeſondere herrſchten groſſe Unordnungen in Abſicht der Ehe; ſie übten gegen Auswärtige, ungeſcheut Räubereien; waren grauſahm gegen ſich ſelbſt; grauſahm gegen die Feinde und Ueberwundenen; falſch und treulooß; haßten die Arbeit; liebten die Trunkenheit; und ſimpel war ihre Lebens-Art, aber aus Noth, Gewohnheit und Unwiſſenheit. (S. oben Seite 252 f.) Dieſen Stand finden wir beim Anfange der bürgerlichen Geſellſchaft; jedes der uns bekannten Völker, iſt durch ihn in den Geſitteten Zuſtand übergegangen. Er ſezt ſchon einige höhere Aufklärung und Kultur voraus. Mit einem Wort, es iſt das Jünglings-Alter des **Menſchen**: er verläßt die kindiſche Unthätigkeit, fült ſeine Kraft; aber aus Unwiſſenheit und übergroſſem Feuer, braucht er ſie meiſt übel. Imberbis juvenis tandem cuſtode remoto, *Gaudet* equis canibusque et aprici gramine campi, *Cereus* in vitium flecti, monitoribus aſper, *Utilium* tardus proviſor, prodigus aeris, *Sublimis*, cupidusque et amata relinquere pernix.

Aus dieſem Stande der **Wildheit** gieng dann der Menſch, die eine Nation geſchwinder,

die

die andere langſahmer, in den Geſitteten Zuſtand, oder das Männliche Alter über. Bei der grösseren Vereinigung der Menſchen durch Kyrus, gewann die Verfeinerung, in Aſien und dem ſüdlichen Europa, über jene Barbareien die Oberhand. Noch mehr wuchs ſie, bei der noch weitern Vereinigung durch die Römer. Hier bei Karthago's Untergang, und der Gründung des groſſen Reichs der Römer, gieng eigentlich das Männliche Alter des Menſchen-Geſchlechts an.

Mit dieſer Geſchichte der Menſchheit (409) hält die Geſchichte der Bibliſchen Offenbahrung, augenſcheinlich gleichen Schritt. Das Menſchen-Geſchlecht wird hier, jedesmahl ſeinem Alter gemäß Erzogen. Die Bibel, das Alte und Neue Teſtament, iſt alſo auch in dieſer Betrachtung, werth das zu ſeyn, wofür ſie von Juden und Chriſten gehalten wird, — eine,

Unmittelbahre Offenbahrung Gottes.

(409) Die Beweiſe dieſes kurzen Abriſſes der Geſchichte der Menſchheit, ſind 1) die Geſchicht-Bücher Herodoti, Thukydidis, Polybii, Diodori Sikuli, Livii und Taciti; 2) die philoſophiſchen Schriften des Platon, Ariſtoteles, Cicero, und Sextus Empirikus; und 3) die Reiſe-Beſchreibungen, alte und neue.

Regi-

Regiſter.

A.

Abbaſſiden Verdienſte um die Gelehrſamkeit 454, 455

Aberglauben 18, 19. ſchreckliche Folgen 91, 92.

D'Abauzit Auslegung der Apokalypſis 611.

Abeſſinier Erklärung über die Beſchneidung 724.

Abraham 321. Bedienung der Fremden 251. Beſchneidung 324. Beruf 378. Bündniß mit Gott 323. Enthaltſamkeit und eheliche Treue 259. Fürbitte für Sodom 325. Gaſtfreiheit 251. Gehorſam gegen Gott 260. Grosmuth und Güte 258. Krieg 254. Nachkommen 321, 438 (134). unparalleliſirte Religioſitaet 326, 327. Troſt und Aufmunterung für die Nachwelt 327, 328. Simplicitaet 254. edle Tapferkeit 259. mangelhafte Tugend 260. Verheiſſungen für ſeine Nachkommen 323. Verſtellung 322. Wanderungen 322.

Abubekr's Charakter 442, 451. Thaten 451.

Abul Faradſch 439 (135).

Abulfaragius, Gregorius, 439, 440 (135). S. Pocock.

Abulfeda 439 (135).

Achillis Bewirthung der Geſandten 254. Gefangenen-Opfer 178.

Achmetis oneirocritica 298, 299 (89).

Acta Pauli et Theclae, Alter ungewiß 579 (288). Zeugniſſe davon 595.

Adams Schöpfung und Benennung der Thiere 336.

Adima 418.

Adnam 438 (134).

Adonai 140.

Aecker der Israeliten unveräuſſerlich 364. ihre Kultur, durch Geſeze gelehret 365.

Aedilen, Aufſeher über den Gottesdienſt zu Rom 705.

Aegyptens Aufnahme durch Joſephs Veranſtaltungen 267, 268. Folgen davon für die Aufklärung 267, 268. Entfernung von Bethlehem 484. Fluß 323. Pracht und Verfaſſung zu Joſephs Zeit 255, 256.

Aegypter Beſchneidungs-Zeit 726. nicht Erfinder der Beſchneidung 725. noch zu Joſuä Zeit unbeſchnitten 725. Grauſamkeiten wegen Intoleranz 702, 703.

Aeonen 542.

Aeſchinis Sokratici Geſpräche vom Begriff und Urſprung der Tugend 40, 41. vom Reichthume 41. vom Tode 41. Aechtheit geprüft 42, 43 (22).

Aethiopien 414.

Affekten 56, 205.
Afrika's Bevölkerung 316. Menſchen-Anzahl 134.
Αγαπηται 546.
Ageſilai patriotiſche Selbſt-Verleugnung 81.
Akademici 43.
Akkad 317.
Alexandri M. Jäzorn 169. Reich zernichtet 15. Tugenden, durchs Glück in Laſter verwandelt 14. Verpflanzung Griechiſcher Sprache und Sitten 413. Folgen für Indien 413.
Alexander, Herodis Sohn, erdroſſelt 670, 671.
Alexandra, hingerichtet 670.
Alexandrien, Siz der Neu-Platoniker 542, 544.
Alexandriniſche Bibliothek Gröſſe 453. Verbrennung 453.
Ali's Charakter 454.
Alkmaeoniden Beſtechung der Pythia 385.
Αλογοι 598 (312). ihr Zeugniß wider Joh. Evang. unbedeutend. ebend.
Alphabet nicht in Sina 433.
Alſchark 438 (134).
Alter, nicht unglücklich 67.
Amerika, ſpäter bevölkert, und von woher? 316.
Amerikaner Beſchneidungs-Zeit 726.
Ammon 382.
Ammonius 583. Harmonie 583. jeziger Text 583. Sakkas, Lehrer Plotini 544 (213).
Anaſtaſii Aenderung des N. T. unbewieſen und widerſprechend 645, 646.
Anaxagoras, wegen der Religion hingerichtet 703. von Gott 58. von der Seele 162.
Anaximander von Gott 58.
Anaximenes von Gott 58, 81.
Andreae actus 595.
Andreas von Caeſarea 617 (319).
Anekdoten Nuzen 271-274. Z. E. in Joſephs Geſchichte 332, 333.
Anfürung bibliſcher Stellen bei den erſten Chriſtlichen Lehrern 522, 523.
Anquetil du Perron Zend-Aveſta 404. Beurtheilung 405. Bemühungen um dieſes Buch 404. von Indiens Haupt-Dialekten 407 (127).
Anſon's, Lord, Glaubwürdigkeit 429. von der Unwiſſenheit und Schwäche der Sineſer 432. vom Charakter der Sineſer 432.
Antigoni, des Makkabaeers, Ermordung 670.
Antiochi Epiphanis Religions-Verfolgung 704.
Antipater, Herodis Sohn, hingerichtet 672 (362).
Antonini, Marci, Chriſten-Verfolgung 547. Syſtem, beurtheilt 219. Vorzüge vor allen vorhergehenden Philoſophen 218. Urtheil von der Chriſten Standhaftigkeit 219.
Apathie 192, 211. widerlegt 213, 214.
Απογραφη 668.
Apokalypſis Alter 629. allgemeine Annahme im Occid., Urſache 629.

Apo-

Apokalypſis wahrſcheinlichſte Auslegung 611, 612 (318). Auslegungs-Verſuche 610, 611. Authentie bezweifelt 591, 592 (305), 594, 595. Inhalt 483, 604-610. von allen bibliſchen Büchern verſchieden 612. Schluß 609, 610. Sprach-Fehler 615, 625 (124). ſchöne Stellen 613. irrig und unchriſtlich ſcheinende 614, 615. gewönlicher Text 615. bis jezt unerklärlich 613, 614. Urtheil des Alterthums darüber 616-629. Verfaſſer 538. beurtheilt 618, 620, 621, 622, 630. neueſte Vertheidiger 629 (328). wahrer Werth und Anſehen 629, 630. Zeugniſſe dafür 550 (215), 556, 557 (239), 565, 569, 574, 576 (280), 587, 627, 628, 629. dawider 591, 617 ff., 627, 629.

Apokryphiſche Bücher 566 (260) 579, 580 (288) 595. keine Zeugniſſe wider das N. Teſt. 579, 580 (288). Schriften Alter 633 (330). ſchon im Alterthum dafür erkannt ebend. aus dem N. T. geſchöpft 633 (330).

Apoſtel Empfangung der Wunder-Kräfte 472. Predigten groſſer Erfolg 472, 473, 502, 697, 700.

Apoſtel-Lehren, Zeugniſſe von dieſem Buche 595.

Apoſtel-Geſchichte. S. Lukas.

Apoſtoliſche Väter 503, 504. Schriften 504-537. Hülfs-Mittel dazu 525 (186).

Apoſtolorum Canones et Conſtitutiones, Spuhren ihrer Unächtheit 492.

Araber 437, 438 (134). älteſte 438 (134). Abſtammung 323, 438 (134). Beſchneidungs-Zeit 726. Bibliſche Beſchreibung 324. Charakter 439-443. groſſe Eroberungen, Urſachen 452, 453. Geſchicht-Quellen 439, 440 (135). Hülfs-Mittel 441 (135). Macht 437, 438. Thaten 323, 324. Verdienſte um die Gelehrſamkeit 439, 441. S. Muhammeder. der Bedouiniſchen patriarchaliſche Sitten 252.

Arabien's Lage 437 (134). Religions-Zuſtand bei Muhammeds Geburth 443-445, 464, 465. Zuſtand, für Muhammed günſtig 712, 713. glückliches, Benennungen 414.

Arbeitſamkeit, befohlen 479, 480, 718.

Archimedes von der Macht des Menſchen 121.

Ardſchir 397.

Ariſtobulus, Herodis Sohn, erdroſſelt 670, 671. Mariamnens Bruder, ermordet 670.

Ariſtidis Wahrheits-Liebe und Grosmuth 81.

Ariſtotelis Ethik 54, 55. Moral 55. andere praktiſch-philoſophiſche Schriften 55 (31). Irrthümer und Mängel 54, 55 (31). Vorzüge 53,

53, 54. von Gott 58. von Kolliſion des Edlen mit dem Nüzlichen 78.
Armen-Verſorgung durch Geſeze 373.
Artemidori Daldiani oneirocritica 298, 299 (89).
Artemoniten Verfälſchungs-Beſchuldigung unerwieſen 637, 738.
Aſchak 397.
Aſchmogh 405.
Aſiarchen, Chriſtliche 692.
Aſien's Bevölkerung 316. Menſchen-Anzahl 134.
Aſtronomen, in Sina beſtellt 435.
Aſtronomie in Sina 428, 435.
Athenagoras 559. Apologie 559, 560. Marko Antonino überreicht 559 (246). Inhalt 560. Buch von Auferſtehung der Todten 560. Veranlaſſung und Beweiß-Gründe 560, 561, 562. Stil und Beredſamkeit 559. Zeugniſſe fürs N. T. beſonders für die Br. an die Korinther 561, 562.
Athener Geſez über die Wegſtellung der Kinder 179. Religions-Geſeze und Kriege 703, 704.
Athmen, Beweiß des Daſeyns Gottes 117, 118.
Atomen 58.
Auferſtehung, Erſte 608. Erklärung 611 (318). des Leibes bewieſen 560, 561, 562.
Aufklärung des Volks, von Geſezgebern und Weiſen gehindert 84, 85. durch Geſeze befördert 371.
Aufrichtigkeit im höchſten Grade, anbefohlen und geübt 683-685.
Aufſchreibung (Schazung) beim Lukas, vom Gamaliel und Joſepho beſtätigt 668, 669. nicht einerlei mit der Beeidigung der Juden 668 (358).
Augenbramen, Augenlieder, Augenwimpern, Nuzen derſelben 35.
Auguſti Veränderungen mit den Sibylliniſchen Büchern 387.
Auguſtus von Herodis Kindermorde 672 (364).
Auguſtins Widerlegung des Fauſtus 640.
Auslegung, Erforderniſſe 286. myſtiſche, Urſprung 546. Folgen 546, 547. Beiſpiele 585, 586.
Auslegungskunde der Kirchen-Väter 523.
Auſſaz, durch Geſeze verhütet 370.
Authentie-Beweiß 488. aus innern Gründen nicht hinlänglich 500, 501.
Αυτοχθονες 317.
Aveſta 402.
Azizus 679.

B.

Babel 320.
Babyloniſche Gefangenſch., Folgen davon 378. Gegend 319. Reichs Alter 317, 320. Urſprung 318.
Babyloniſchen Thurm-Baues Endzweck 320.
Bacchanalien 89 (49).

Bagavadam 417. Beurtheilung deſſelben 412, 417.
Bagdad, erbaut 454. erobert 556. Siz des Chaliphats und der Wiſſenſchaften 454.
Βαιτυλια, Βαιτυλοι, Urſprung dieſer Benennung 255.
Barnabas 504. Brief unter dieſem Nahmen, nicht von dem Apoſtel 505, 506. Alter und Verfaſſer deſſelben 505, 506. Inhalt 506. jeziger Text 507 (163). Zeugniſſe davon 502, 595. kein Zeugniß fürs N. T. 507, 508.
Barthelemi's Ueberſezung des Eſour-Vedam 417, 418.
Bayle von Athenagorae Apologie, widerlegt 559 (246).
Beda 423. S. Vedam.
Bedeutungen, eigentliche, in der Urſprache nicht von der tropiſchen unterſchieden 289, 293 f.
Begriffe, abſtrakte 288. Ausdrücke davon in der Urſprache 289. deutliche 288. angebohrne, widerlegt 3.
Beleidigungen, aus welchem Geſichts-Punkt anzuſehen? 203.
Belohnung, weſentliches Erforderniß derſelben 166.
Benſon von den erſten Chriſten-Gemeinen 691 (385). über Pauli Charakter 661 (355).
Bentley's, Richard, Vertheidigung der Integritaet des N. T. 647 (349).
ברית 245.
Beſchneidung, als Religions-Gebrauch, befohlen 324, 723. wem ſie bei den Iſraeliten befohlen, 354. bei vielen Völkern gebraucht 724. auch beim weiblichen Geſchlechte 724. nicht von den Aegyptern erfunden 725. ihr mediciniſcher Nuzen 324, 724. Verbreitung durch Abraham 726. Zeit, bei allen Völkern 726.
Bethel 255.
Bethlehemitiſcher Kinder-Mord, übereinſtimmend mit Joſephi Erzälungen 639-676 (364). von Makrobio beſtätigt 672, 673 (364).
Bethlehems Entfernung von Aegypten 484. Gröſſe 673 (364). ermordeter Kinder Anzahl 673 (364).
Betrügereien, fromme 84, 85, 383, 385, 386, 390-393, 401, 404, 420, 448, 449, 450, 451, (142), 545.
Bibel. S. A. und N. Teſt.
Biber Oekonomie 108. Schluß daraus 108.
Bienen regelmäſſige Geſellſchaften 108. Schluß daraus 108.
Bilder der Rede 290.
Birmah ſey Chriſtus 409 (127).
Blätter zweckmäſſige und unveränderliche Einrichtung 103, 104. Schluß daraus 105.
Bluteſſen verbothen 315, 369. Urſache davon 370.
Blut (Schein-), den Göttern beigelegt 58.
Bochart von Bevölkerung der Erde 316.

Böſes, weislich angeordnet 201. thun, der Freiheit nicht weſentlich 167. deſſen Urſprung, der Vernunft unbegreiflich 230=232. gelehret 474. Hypotheſen der Alten darüber 231, 543.
Böſe, (moraliſch=) 185.
Bohira 446.
Bolingbroke von der Apoſtel Aufnahme aller Religions=Partheien 718. von der Gemeinſchaft der Güther in der erſten Kirche 718. vom Mangel der Prüfung bei Kirchen=Schriftſtellern 489, 490. von den Wirkungen des Chriſtenthums 716.
Boulainvilliers vie de Mahomed 451 (142).
Boulanger, über Moſes 275.
Brama 416. angebethet 424. Offenbahrung 417. Geburth 419.
Braminen 416. Kenntniſſe, 409, 410, 411. Verfaſſung 411 (127), 412.
Brucker von den Auslegungen der Apokalypſis 614.
Bruti Strenge gegen ſeine Söhne 254.
Buchſtab, todter 657.
Buchſtaben=Schrift 256. älter als Moſes 278, 279.
Buttler, Joſeph, von der Beweiß=Kraft des Urtheils der Zeit=Genoſſen 695.

C.

Caerimonien, heidniſche, bei den Chriſten eingefürt 545.
Caerimoniel übertrieben 432.
Caeſar vom Leben nach dem Tode 83.
Caeſar's religioeſer Betrug 393.
Cajus Romanus 581. Geſpräch mit dem Proculus 581. Zeugniß für Pauli Briefe 581. vom Verf. der Apokalypſis 617, 618.
Calvins Urtheil von der Apokalypſis 611. Deutung daraus auf ihn 610.
Catilinae Gewiſſens=Unruhe 175.
Cato vom Alter 67=69. von Wahrſagern 75.
Cave von Tertulliani Stil 567.
Chaliphen 447, 448. vorzügliche Charaktere 442. aus Muhammeds Hauſe 451=454. in Syrien 454. zu Bagdad 454=456.
Charaktere im N. T. mit der Geſchichte harmoniſch und nach dem Leben gezeichnet 659=683.
Chardin's Glaubwürdigkeit 398 (121). von den Guebern und Perſern 398, 399. vom Zend=Paſend=Voſta 402, 403.
Charmides, ein Dialog 52 (28).
Chelonidae kindliche und eheliche Treue 81.
Cherubim mit flammendem Schwerdte 340.
Chiliaſmus 617. grober 618, 620, 621. bewieſen 550 (215), 557 (239), 617, 627. Anhänger 617, 619.
Chriſmu 416.
Chriſt 476.
Chriſten, der Erſten, Aufopferungen, ein Beweiß für die

die Glaubwürdigkeit des N. T. 693 = 695.

Chriſten der erſten Jahrhunderte Gelehrſamkeit 549, 553, 559, 564, 565, 567, 581, 584. Prüfungs = Geiſt 557, 558, 566 (259, 260), 569, 570, 587. gegen die Heiden vertheidigt 550, 560, 563, 568.

Chriſten = Gemeinen zu den Zeiten der Apoſtel 691 (385). erſte 472, 473, 502, 696. Bedrängung und Trennung 502, 503. in keiner Verbindung mit einander 636. angeſehene Mitglieder 692.

Chriſten = Lehren des Alterthums, mit unſerm N. T. einſtimmig 635. in den frühern Zeiten nicht verheimlicht 636. heidniſchen Philoſophen bekannt 192, 193, 197, 198, 205, 206, 216, 217.

Chriſten = Sekten in Arabien zu Muhammeds Zeit 445, 466.

Chriſten, Abendländiſche, Aufklärung im Mittel = Alter 441. Kreuzzüge 442.

Chriſten = Verfolgungen im 2ten und 3ten Jahrh. 547. Grauſamkeiten 547, 696, 699.

Chriſtenthums ſchnelle Ausbreitung über die ganze Welt 696. ohne alle weltliche Macht 696, 697. durch dreizehn unanſehnliche Männer 697. natürliche Urſachen 548. erdichtete 717 = 719. mit der Ausbreitung des Muhammedismi verglichen 710 = 716. gehindert durch Feinde von Innen 697, 698. von Auſſen 698 = 700. durch die Empörung des menſchlichen Herzens 700 = 702. Beſtätigung 702 = 707. in den erſten Jahrhunderten leicht zu prüfen 693. Schluß hieraus 693 = 695. im 2ten und 3ten Jahrhunderte 542 = 548, 698. zu Muhammeds Zeit 444, 445. Einfluß auf deſſen Lehren 190 = 94, 446, 448, 457, 466. Zweck 479. Fundament 651. Geiſt 480, 700 f. Charakter 485. Unterſchied von der A. T. Religion 358, 359. wie zu beweiſen? 486. Urſprung, erſter Siz und Zuſtand 501 = 503. Verfall durch heidniſche Philoſophie und irrdiſche Macht 220, 221, 478, 544 = 547. durch Myſtiker und Ariſtoteliker 222. Wiederherſtellung und Beſtätigung 222, 223.

Chriſtus 469, 501. S. Jeſus. mit dem Buche mit ſieben Siegeln 605. Erklärung 611 (318).

Chroniken, der bibliſchen, Alter 245.

Chronologie, älteſte 310 (379). mit der Aegyptiſchen und Chaldaeiſchen einſtimmig 377.

Chubb von Verfälſchung der Bibel im Pabſtthum, widerlegt 647, 648.

Cicero's Vorzüge 55, 65, 78, 79. Mängel und Irrthümer 56, 57, 60, 61 (33), 69, 77, 78 = 80. Tuſculiſche Unter=

terredungen I. von Verachtung des Todes 56. von der Seelen-Unſterblichkeit 56. II. von Duldung d. Schmerzen 56. III. IV. von Mäſſigung des Kummers und der übrigen Affekten 56. V. von der Hinlänglichkeit der Tugend zum Glück 56. von der Götter Natur 57-64. Exiſtenz 58, 60. Vorſehung und Verehrung 58-63. Schluß daraus 63, 64. Laelius von der Freundſchaft 64-67. Cato vom Alter 67-69. von der Metapher 290. Paradoxa 71 (38). von der Divination 71-76. vom Schickſahl 74. von den Pflichten 76-80. Beurtheilung 79. merkwürdige Stellen 78. Schluß aus ſeinen Schriften 80. Beweiß der Seelen-Unſterblichkeit, aus angebohrnen Begriffen, widerlegt 4 (2). academicae disput. 55 (32). libr. V. de finibus bonorum et malorum 55 (32). wohlentſchiedene Gewiſſens-Fälle 79 (41). Lehre von der Menſchen-Liebe 76. geprüft 79. Erklärung des Eides 79, 80. von der Vaterlands-Liebe 76, 77. ungewiß in der Lehre von Gott 57. von den Eleuſiniſchen Myſterien 87. von fremden und Privat-Gottesdienſten 705. vom Gewiſſen 176, 177. von der Nothwehr 180 (68). vom Social-Triebe 184. vom Selbſt-Morde 199.

Clemens Alexandrinus 564. Bemühungen für richtige Abſchriften des N. T. 548. Reiſen, Gelehrſamkeit und Glaubwürdigkeit 565, 566, (259, 260). Schriften und Irrthümer 565 (256). Zeugniſſe für N. T. Schriften 565. von Tatiani Schriften 572. Hypotypoſis 577. Zeugniß für den Br. an die Hebraeer und die Evangelien 577-79. von der Gnoſtiker Betrügereien 404. Citationen aus Barnabae Briefe 505 (155).

Clementis Romani Glaubwürdigkeit 509, 521, 522. zweiter Brief, erdichtet 509, 510. erſter Brief, Authentie, Inhalt und Stil 511-513. Alter 513 (174). jeziger Text 513, 514. Uebereinſtimmung mit dem Br. an die Korinther 515-517. mit dem Brief an die Hebr. 517, 518. mit Matthaeus, Markus und Lukas 518, 519. Zeugniß für N. T. Lehren 514, 515. übrige Zeugniſſe fürs N. T., geprüft 520, 521. erſter Brief, Zweifel bei deſſen Zeugniß 522. Beantwortung 523. zwei Syriſche Briefe, untergeſchoben 510, 511 (170). recognitiones, homiliae und epitome 580 (288). keine Zeugniſſe fürs N. T. ebend. Ueberſezer des Br. an die Hebr. 512.

Cither, erſte 308 (94).

Clark, Samuel, of the being and attributes of God 222.

Collins Beweiß der Verfäl-

ſchung des N. T. 645. der Ungewisheit deſſelben 646 (348). widerlegt 645, 646, 647 (349).
Conſcientia 172 (65).
Continui lex 124.
Cotelerii Ausgabe der apoſtoliſchen Väter 503, 504 (154). Verzeichniß der bibliſchen Stellen aus ihnen 509. Sammlung der Zeugniſſe vom Hermas 527 (191).
Cranmer's, Thomas, Standhaftigkeit und Leichtſinn 14.
Cromwel's Leichtſinn 273.
La Croze Nachrichten von der Religion der Judous glaubwürdig 408 (127). Geſchichte der Thomas-Chriſten 415. vom Vedam 424.

D.

Daemon Sokratis, erklärt 49 (26).
Damaſkus, Siz der Chaliphen 454.
Damm von Moſis Geſange 5 B. Kap. 32. 362.
Daniel, theils Chaldaeiſch 245 (78).
Darius Hyſtaſpis, laſterhaft nach ſeiner Erhebung auf den Thron 14. unerſättlich nach Eroberungen 13. Rodomannus, ſterbend von allen verlaſſen 15.
David's Beſiegung der Nachſucht und des Ehrgeizes 168. auswärtige Verbindungen 378.
Decii Chriſten-Verfolgung 547.
Delphiſches Orakel 382. auf die Probe geſtellt 384. Ausſpräche zweideutig 384, 385. beſtochen 385.
Demokritus von der Seele 162.
Demoſthenes vom Delphiſchen Orakel 385.
Denken 2. vernünftig 2.
Deſtur 402.
Deukalions Verwandlung dr Steine in Menſchen 294, 295.
Diagoras von Gott 57.
Διαϑηκη 245.
Diebſtahls Strafe 368.
Dichter, Beförderer des Sitten-Verderbens unter den Heiden 346. Erklärung 295, 297.
Dichter-Fabeln, vom Muhammed geglaubt 460.
Diodorus Sikulus von der religioeſen Wuth der Aegypter 702.
Diogenis des Kynikers Charakter, vom Epiktet 206. vom Diogenes Laertius 206 (70). Spott über den Vorzug der Eingeweiheten 87 (46).
Diokletian ließ eine Chriſten-Stadt in Phrygien verbrennen 696.
Dionyſius Alexandrinus 619. Charakter, Gelehrſamkeit und Anſehn 619. Fragmente 619. Werk von den Verheiſſungen 620. Zeugniß von den Meynungen der Alten über die Apokalypſis 621. keine bloſſe Argumentation 621 (321). wahre Meynung über die Apokalypſis 621 (322). Beweiß wider die Authentie der

der Apokalypſis aus dem Nahmen des Verfaſſers 623, 624. aus den Gedanken und Ausdrücken 624, 625. aus der Sprache 625.
Dionyſius Areopagita, ein Chriſt 692.
Dionyſii Areopagitae Schriften Alter 488. Spuhren der Unächtheit 492, 493.
Dionyſii von Heraklea Geſtändniß vom Schmerze 213. von Korinth Schriften, Inhalt 571.
Dionyſii des Jüngern von Syrakus Erniedrigung 15. des Aeltern Gewiſſens-Unruhen 175.
Divination 71. Eintheilung 71. vertheidigt 72-74. beſtritten 74-76.
Dogmatik 18. Erforderniſſe 21, 22.
Dorkas, ein gebräuchlicher Nahme 675.
Dow's, Alexander, Nachricht von der Gentous Religion, wider Holwell 410 (127). Deutung Indiſcher Fabeln 410 (127). von Verbrennung der Frauen in Indien, widerlegt 425 (129).
Drako's Strenge 351.
Druſillae Charakter in der Ap. Geſch. mit dem im Tacitus und Joſephus übereinſtimmend 679 (382).
Dſchentous 407 (127). S. Indier.
Dudaim 272.
Duldſamkeit 39. Stoiſcher Ausdruck 93 (17).

E.

Das Edle 76. Kolliſion mit ſich ſelbſt 77. mit dem Nüzlichen 78.
Ehen, durch Geſeze befördert 367. willkürlich zu trennen, geſtattet 353 (109), 460.
Ehe-Geſeze 367, 369. der Alten Härte gegen die Frauen 353 (109).
Eheſcheidung, eingeſchränkt 563.
Ehrbegierde, chriſtliche 476, 477.
Ehrfurcht, chriſtliche, gegen ſich ſelbſt 32, 476, 477.
Eid erklärt 79, 80 (42). zu meiden 207. zu ſcheuen 31.
Eides-Caerimonien 271. ſymboliſcher 323.
Eiferſucht, durch Geſeze vermieden 369.
Eigenſinn, von Standhaftigkeit unterſchieden 658.
Einflüſſe, zwingende, wie ferne von der Urwelt geglaubt? 160.
Einheit, Geſez 126.
Einweihung zu den Myſterien 85 (44). Erforderniſſe 88, 89.
Eingeweiheter Vorzüge nach dem Tode 87 (46).
Eiſen, gediegen gefunden 309 (94).
Εκςατικος 656 (353). S. Schwärmer.
El 140.
Elemente, fünf 411 (127). Nahmen und Eigenſchaften 427.
Elephant, Fähigkeit 165.
Eleuſiniſcher Myſterien Urſprung 86, 87. Lobſprüche bei

bei den Alten 87, 88. Lehren und Zweck 87=89.
Elle 313.
Elmacinus, Georg. 440 (135). hiſt. Saracenica 440 (135).
Eloah, Elohim 140.
Elohe Zebaoth 140.
Eltern=Mord, für wohlthätig gehalten 178.
Empedokles von der Seele 162.
Empfindungen, Innere, Erforderniſſe zu ihrer Prüfung 652, 653.
Engel angebethet 615.
Enkratiten Urheber 553.
Ενϑεσιαςης 656 (353).
Enthaltſamkeit 39. ſtoiſcher Ausdruck 39 (17).
Entſchlieſſungen, das Vermögen ſie aufzuſchieben 165, 166.
Epheſer, Brief an ſie, Inhalt 478, 479.
Epiktet von dem, was in unſerer Gewalt ſtehet 194=196. vom höchſten Gott, als Vater der Menſchen und Götter 196=200. von ſeiner Regierung und Vorſorge 200, 201. vom Verhalten bei ſchweren Leiden 201=203. vom Betragen gegen die Feinde 203. Vorſchriften für das ganze moraliſche Betragen 204=209. Mittel, jene Vorſchriften zu üben 209=212. insbeſondere die für die Leiden 212=215. Religions=Syſtem, beurtheilt 215=217. Uebereinſtimmung mit den Lehren des Chriſtenthums 216, 217.
Epikur von der Götter Daſeyn und Eigenſchaften 58. Furcht 58, 59. Verehrung 58, 59. widerlegt 59. von den Eleuſiniſchen Myſterien 88.
Επιςολαι, ſtatt επιςολη 535 (206).
Erach 317.
Eraſmi Ausgabe der Apokalypſis 615.
Eraſtus, Kämmerer zu Korinth, ein Chriſt 692.
Erde Alter 377. Geſtalt 411 (127). Gröſſe 100. Verwandelungen in andere Körper 122. Umſchaffung 300. rothe, einer Gottheit zu Ehren gebraucht 424.
Erhaben 300, 362.
Erhaltung, Geſez 126.
Erlaß=Jahr vom Kriege 366. von Schulden 364, 365.
Erneſti von der Vortreflichkeit der A. T. Schriften 363.
Ernte=Geſeze 373.
Erſt=Geburth, warum zu löſen? 372.
Eſau's Edelmuth 264. Offenheit und Ehrfurcht gegen ſeinen Vater 266.
Eſchta 402.
Eſour=Vedam's Ausgabe 411, 412 (127). Manuſkript 417, 418. Beurtheilung 418=423.
Eſrae Buch, Alter 245. theils Chaldaeiſch 246 (78). nicht Verfaſſer des Pentateuchus 278.
Eſſener Grundſäze 544. Moral 478, 732.
Ευαγγελιον 469 (148). bei den Kirchen=Schriftſtellern 516 (177).

Evan=

Evangelien Inhalt 469-471. Zeit-Ordnung und Veranlaſſung 577, 578, 591. Zeugniſſe dafür 550-553, 555, 565, 569, 571, 577, 578, 581, 583, 585-588, (302), 591, 594.

Euangelium ſecundum Aegyptios 566 (260). Hebraeos, interpolirt 540. Zeugniſſe davon 539, 566 (260), 595. S. die **Nahmen der Verf.** infantiae Chriſti, im Koran angefürt 461.

Evangelium, Matthaei, Hebraeiſch, in Indien 276, 277. der Hebraeer oder Nazaraeer 540.

Ευδιαϑηκος 590.

Europa's Bevölkerung 316. mögliche Menſchen-Menge 133 (62).

Euſebii Kirchen-Geſchichte, Glaubwürdigkeit und Mängel 541, 579. Wichtigkeit 590. vom Dionyſius von Korinth 571. von Tatiani Harmonie 571. Auszüge aus dem Hegeſippus 572. Melito 573, 574, (275,277). Briefe der Gemeinen zu Vienne und Lyon 574. Clementis Alexandrini Hypotypoſi 577-579. dem Cajus Romanus 581. Julius Africanus 584 (296). Origenes 587-589 (302). Zeugniſſe der erſten beiden Jahrhunderte von den apoſtoliſchen Briefen 590. von den Evangelien, der Apoſtel-Geſchichte und Apokalypſis 591, 592 (305). aller drei erſten Jahrhunderte von apoſtoliſchen Schriften 594, 595. Abſicht bei dieſer Recenſion 592, 593. von der Apokalypſis 626, 627. Zeugniß von der frühen Anerkennung apokryphiſcher Schriften 633 (330). von Barnabae Briefe 505. Clementis Romani erſtem Briefe 511, 512. 2tem Briefe 510. Hermae Paſtor 527. vom Miltiades 575. von Theophili Antiocheni Werk wider den Hermogenes 576 (280). vom Pantaenus 576, 577 (283). vom Ammonius 583. Stelle von Petri Autoriſirung des Evangelii Marci, erklärt 578 (287). von Polykarpi Uebereinſtimmung mit 1 Petr. 537 (207). Urtheil vom Papias 538, (209). nicht widerſprechend 538 (209). Auszug aus dem Papias 539, 540. vom Chiliaſmus des Papias 617. von den Chriſtlichen Lehrern unter Trajano 541. Zeugniſſe von Thomae Verkündigung des Evangelii in Oſt-Indien 414.

Euthyphron, ein Dialog 52 (28).

Evens Erſchaffung 337. Selbſt-Geſpräch über die verbothene Frucht 339.

Ezion-Geber 410.

F.

Fabel-Geſchichte 294 (88). ein Erklärungs-Mittel der Urſprache 294, 298 (89). Urſprung 291, 294.

Fabeln im Koran aus dem Talmud 461. aus Poeten 460.

Fa-

Fabricii Verzeichniß der erſten Chriſtl. Gemeinen 691 (385).
Fanatikus 656 (353). S. Schwärmer.
Fatalitaet, behauptet von ältern Philoſophen 27, 58, 195. neuern 163, 164. widerlegt 34=38, 60, 61, 122, 123, 164=177, 200. nicht von der Urwelt geglaubt 160.
Fauſtus 639 (336), 640. Verfälſchungs = Beſchuldigungen 639. widerlegt 640.
Feiertages, des wöchentlichen, Zweck 306.
Feindes = Haß und Rache empfohlen 27. Liebe empfohlen 563 f. 568. des Staats, geopfert 178.
Feinheit im Umgange 54.
Felix Charakter, vom Lukas, Joſephus und Tacitus harmoniſch beſchrieben 678, 679 (382).
Feſte, ihr Endzweck bei den Jſraeliten 311. zu Abwendung allgemeiner Unfälle 390.
Fett des Korns 289.
Feuer und Schwefel vom Himmel 325, 341.
Feuer, heiliges 399.
Feuer=Länder, ihre Bewohner beſchrieben 228, 229 (75). nicht unglücklich 229, 230 (75).
Figuren der Rede 250, 290.
Firdouß, ſein Alter 395 (119).
Fluth Noah's allgemein 313. Möglichkeit 313. Wirkungen 314.
Fohi's Geſchichte fabelhaft 433.
Folard von dem Zuge der Jſraeliten nach Kanaan 249.
Forſter, der Jüngere, von den Feuer = Ländern 228, 229 (75).
Franciſcaner Deutung der Apokalypſis 610.
Freiheit 2, 159, 166, 167, 168. Gegenſtände 194, 195. Quelle der Freuden 6. Grund der Moral 160. Begriff der Urwelt 160. Lehre des A. T. 161. N. T. 162, 163. der ältern Philoſophen 162. der geſunden Vernunft 163, 164. gemeine Begriffe, geprüft 167, 168. bewieſen 168=171. von Affekten, wie zu erlangen? 205. Beiſpiel 206.
Fremde, gütig zu behandeln 76.
Fremdlinge, geduldet und aufgenommen von den Jſraeliten 367. erſterer Pflichten dafür 354, 367.
Freude, Mittel dazu 479.
Freuden der Sinne 5. des Verſtandes 5, 7. des Herzens 6. geiſtige, beſſer als ſinnliche 7, 8. Zweck der Schöpfung 19, 20. geiſtige des Himmels, nach dem Koran 459. ſinnliche, geſichert und verſtärkt 480.
Freundſchafts = Vortheile 65 (36). Pflichten 66, 67. Urſprung 66 (33).
Frömmigkeit. S. Religion.
Frucht, verbothene 339. Wirkungen 305, 339.
Füſſe, menſchliche, im Waſſer (eine Hieroglyphe) 299 (99).

G.

Gagnier's Leben Muhammed's 439 (135). Charakter Muhammed's widerlegt 450 (142). von Boulainvillier's Leben Muhammed's 451 (199).
Galater, Brief an ſie, Inhalt 477 f.
Galilåa 470.
Gallion's Charakter, vom Lukas und auswårtigen Schriftſtellern harmoniſch gezeichnet 680 (383).
Garten Gottes 341.
Gaſtmahls-Pflichten 207.
Gatterer, von den Sineſern 431.
Gauren 397. vergl. Gvebern.
Γη 668 (358).
Gebeth-Einrichtung 47. Nuzen aufgehoben 47 f. 238. Irrungen der Vernunft darůber 237 f.
Gebråuche, ſ. Caerimonien.
Gefůl, moraliſches, ſ. Sinn.
Gefůlvolle, keine Schwårmer 656 (353).
Gehennum, von den Ebraeern entlehnt 412 f.
Geheimniſſe, ſ. Myſterien.
Geiſt 3, 157 f. vergl. Seele und Gott.
Geiſter-Lehre im Koran 461. der Orientaler 542 f. der ålteſten Philoſophen 162. der Urwelt 157, 257 f.
Geiſtes, des heiligen, Ausgieſſung 472.
Geld, geprågtes 255.
Gemein-nůzlich und ſchådlich 185.
Gemeinſchaft (Gůther-) in der erſten Kirche nicht allgemein, und kein Mittel der Ausbreitung des Chriſtenthums 718.
Geneſis, ihre Authentie, aus den ålteſten poetiſchen Dokumenten darin 249 ff. aus der Schilderung patriarchaliſcher Sitten 251 f. aus der ſtufenweiſe abnehmenden Simplicitaet 252, 256. aus den Kinder-Begriffen von Gott, den Menſchen und der Welt 256 ff. aus der groſſen Beſtimmtheit und Verſchiedenheit der Charaktere 258-274. Betrachtungen darůber 299-335. der Unterricht darin iſt elementariſch 295 f. das 45ſte Kapitel iſt ein Muſter des zårtlich-Růrenden 334.
Gentoos 407 (127). vergl. Indier. code of their Laws 410 (127). deſſen Beurtheilung 411.
Geſchichte, ihr Alter 284, 304. ihre ålteſten Dokumente 300-335. des menſchlichen Verſtandes, deren Werth 23. vergl. Offenbahrung u. Vernunft-Religion.
Geſchicht-Erklårung des A. T. 296.
Geſellſchaft, erſte bůrgerliche, und deren Wirkungen 307 f. vergl. Staat.
Geſeze, ålteſte, auf Menſchen-Freiheit gegrůndet 160. vergl. Moſes.
Geſez der Natur 185. můndliches. S. Tradition.
Gewiſſen iſt Richter und Wåchter der Moral 171, 177. aber nicht Lehrer 177 ff.

Schrift-

Schrift=Lehre darüber 171 ff. Vernunft=Lehre darüber 173=176.
Glaubwürdigkeit, ihre Erforderniſſe 649.
Glück 229 (75). vom Willen abhängig 202. Trieb dazu 19.
Glückſeeligkeit, deren Erforderniſſe 10 f. Abwege davon 11=17, 53. einziger Weg dazu 16 f. deren Verbreitung über die ganze Erde 225 ff. (75).
Gnomiker 26.
Gnoſtiker Lehre vom Urſprunge des Böſen 231. erdichteten Zoroaſter's Schriften 404.
Gott 97, 103, 257. ſey die Welt 36, 39, 44. die Welt=Seele 44. Ungewisheit der alten Philoſophen in der Lehre von Ihm 57. Vater der Freuden 20. Abrahams 132. der Iſraeliten 132. der Unwandelbahre 139=141. unerforſchlich 136, 139, 140. unermeslich 136, 142. Allherrſcher 136, 138=140, 142, 151, 204. der Anbethungswürdigſte 139, 140. allein Unſterblich 139. ewig 140. Vater der Geiſter 140, 141, 157. geiſtige Natur 146. Vorſehung 146, 149, 154. 155. allwahrhaftig 146. einzig zuverläſſig 141, 147. nachzuahmen 147, 204, 205, 479. höchſter, den älteſten Welt=Weiſen unbekannt 80. erſte Lehrer Deſſelben 33, 58. kein Herr der Unter=Gottheiten 83. dem Schickſahl unterworfen 83. in den Myſterien gelehret 89. Vater der Götter und Menſchen 196 f. verehrt 416, 424, 444. Wohnung 419. der Indier Volks=Begriffe von Ihm 424. reinere Lehren 417, 418. Daſeyn, bewieſen 34=36, 44. S. Vorſehung. Gewicht der Ueberzeugung hievon 98. Grad ihrer Evidenz 98, 100. einziger Beweiß 99 (53). Fehler im Beweiſen 100 (53). bewieſen aus der Sonne und dem Mond 100=103. aus jedem Blatte 103=105. aus der Inſekten Verwandlung und Ergänzung der Gewürme 105=107. aus den regelmäſſigen Geſellſchaften der Thiere 107, 108. aus den Inſtinkten 108=112. aus den Raubthieren 112=114. aus der Menge von Leben und froher Empfindung in der Welt 114, 115. aus dem Bau des menſchlichen Mundes 115=117. aus dem Saugen der Kinder 117. aus jedem Athemzuge 117, 118. aus der ganzen Einrichtung des Menſchen 118=120. aus der Gröſſe deſſelben 120, 121. aus der weiſeſten Ordnung in allen uns bekannten Theilen der Natur 121=123. aus der uns bekannten Einrichtung der Erde 123=126. aus dem Daſeyn jedes einzelnen Weſens 127. Schlüſſe aus allen dieſen Bemerkungen 126=128. ausfürli-

che Schriften hierüber 128, 129. (60). Einheit, nicht ſicher aus der Vernunft zu beweiſen 103 (54), 129. Wichtigkeit dieſer Wahrheit 131. ihr praktiſcher Einfluß 135, 136. Lehre des A. T. 131. des N. T. 132, 133. Ausbreitung 133=135. des Einzigen Anbether Summe 135. Weſen, der Vernunft unbekannt 136, 148. Lehre des A. T. 136=139. des N. T. 139. Folgerungen aus Seinen Eigenſchaften 17. Eigenſchaften, nach dem A. T. 140=144. Kinder=Vorſtellungen darinn 143, 144. nach dem N. Teſt. 145=147. Unterſchied des A. und N. T. hierinn 145. bedeutende Nahmen 140. Allmacht 36, 132, 133, 137=140, 142, 151=153, 155. Allgerechtigkeit 141, 146. Allgütigkeit 132, 140, 142, 150, 151=153. Allgegenwart 37, 140, 146. Allgenugſamkeit 133, 137. Allheiligkeit 141. Allweisheit 137. Barmherzigkeit 142, 150. Allwiſſenheit 37, 139, 140, 146, 149, 155, 204. eingeſchränkt 39. Wirkungen beim Gebrauch unſerer Freiheit 163. Liebe kann die Vernunft nicht ſicher einflößen 236. Zuſammenhang mit menſchl. Handlungen geleugnet 79.

Gottes=Dienſt, innerer, im A. T. gelehrt 187=189. ächter 475, 482.

Gottes=Dienſte, geheime, bei den Heiden zwiefach 85 (44). S. Myſterien.

Gottes=Furcht, Verehrung. S. Religion. Gründe dafür 34=36.

Gottes=Verächter 44. wie zu behandeln? nach dem Platon 44, 7. S. Intol.

Gott=gefälliges Betragen 204, 205.

Götter=Urſprung 58, 81. Lehre der alten Philoſophen widerſprechend 57. Welt=Beherrſcher 27. Verehrung empfohlen 31, 38. wahre 47. S. Stoiker, Epikur. ihre Kenntniß der Zukunft 73. allen Dingen und Nationen beigelegt 90. den Tugendhaften entbehrlich 238. gütig 73. nachzuahmen 192, 193. Fabeln, von der alten Welt eigentlich verſtanden 90 (50). von ſpätern Philoſophen allegoriſirt 91 (50).

Gözen=Dienſts früher Anfang 257, 343. Allgemeinheit in der Ur=Welt, und Ungereimtheit 343. mit den gröbſten Laſtern und dem quälendſten Aberglauben verbunden 343=346. Urſachen hievon 345=348. abſcheuliche Folgen 91 f. Strafen 352, 355. Fortdauer in Arabien, zu Muhammed's Zeit 444.

Gözen=Diener ohne Unterſchied zu tödten 353.

Gözen=Prieſter Verfolgung der Chriſten, Urſache 698, 699.

Gra=

Grabe von den Zeugniſſen der Alten über Clementis Romani Briefe 510.
Grammatik 291.
Gränzen = Verrückung, deren Strafe nach Moſis Geſeze 468.
Gregorii VII. tyranniſches Betragen gegen Heinrich IV. 221 (74).
Griechen, ihre erſte Kultur 379. ſtrenge Religions-Geſeze und Kriege 703, 704. Gefangenen = Opfer 178. Intoleranz 703 f. Sieger und unterjocht 15. Glaubwürdigkeit in der auswärtigen Geſchichte 394, 395 (119).
Griechiſchen Kaiſerthums Zuſtand zu Muhammeds Zeit 452, 7.
Griechiſche Kirche wider die Apokalypſis 629. Sprache, ſeit Alexandern allgemein 496.
Grönländer Vaterlands-Liebe 228 (75).
Großmuth 54.
Grund, zureichender, ein Zweifel wider die Freiheit 164, 170, 171. widerlegt 171.
Grundweſen, doppeltes, warum es angenommen worden? 231, 543.
Guebern Abſtammung 397. Beſchreibung 398, 399. Etymologie 398. mit den Kyriſchen Perſern oder Juden nicht zu vergleichen 399. Religions = Buch 403.
De Guignes, Herausgeber des Schuking 426. Urtheile, nicht mit ſeinen Erzälungen zu verwechſeln 430. verglichen mit von Pauw 430.
Guſaratiſche Sprache 407 (127).
Guthrie's allgemeine Welt-Geſchichte 441 (135), 450 (142).
Gut (moraliſch-) 185.
Güte, chriſtliche, 147.
Güter, irrdiſcher, weiſe Austheilung 474, 475. wahre, 210.
Gygis Ring 78 (40).
Gymnoſophiſten 416.

H.

Hagars Nachkommen 323.
Hahnen-Opfer Sokratis, erklärt 51.
Halhed von der Schanſkritiſchen Sprache, wider die Allegoriſirung Indiſcher Fabeln, und für die Indiſche Chronologie 410, 411 (127). S. *Gentoo-Laws*.
Hamann, untröſtlich über eine kleine Demüthigung 13.
Hams Nachkommenſchaft 316.
Handel zu den Zeiten Abrahams 254. Jakobs 255. in Sina 432.
Handſchriften der Bibel Abweichung und Uebereinſtimmung 279, 281. Menge 283. vom Eſour = Vedam 418. von der Sineſiſchen Geſchichte 433.
Hanoch, erſte Stadt 307. ihre Gröſſe 407 (93).
Haran 322.
Haſan, lezter aus Muhammeds Familie 454.
Hausgeſchäfte, von den vornehm-

nehmſten Perſonen verrichtet 251, 252, 253.
Hebraeer, Etymologie 243 (76). des Briefes an ſie, Veranlaſſung und Inhalt 480, 481.
Hedſchrah 447.
Hegeſippus 572. fünf Bücher der Kirchen-Geſchichte 572. Wichtigkeit ihres Verluſtes 572. Zeugniſſe aus ſeinen Fragmenten fürs N. T. 572.
Hegrin 525 (188).
Heiden Natur-Religion vor Chriſto 25. nicht unglücklich durch den Mangel der Offenbahrung 348, 349. nicht ohne Kenntniſſe zu ihrem Glück 467. ihre Annehmung fremder Gözen-Dienſte, Urſache 706. von den Chriſten widerlegt 550, 553, 560, 563, 568. Widerſezung gegen das Chriſtenthum, Urſache 698, 699, 706. Aufnahme, kein Mittel der Ausbreitung des Chriſtenthums 718.
Heidenthum, älteres, 343-346. neueres, 343.
Heiligkeit, chriſtliche, 147.
Heldam und Modal 525 (187).
Helden-Muth 664, 665.
Henochs Tugend und Todt 310.
Heraklii Aufnahme der Geſandten Muhammeds 447. ſchwache Regierung 452.
d'Herbelot bibliotheque orientale 441 (135), 450 (142).
Herkules Prodicius 1.
Hermas 524. kein Geſichter-Seher 528. Paſtor 523. Inhalt, beurtheilt 524. Irrthümer, Verfaſſer und Alter 525-527. jeziger Text 524. Zeugniß für die Bibel 528. Stil und Zweck 527, 528. Zeugniſſe der Alten von dieſem Buche 526, 527, 595.
Hermeneutik 286.
Herodis Antipae Hinrichtung Johannis, vom Joſephus beſtätigt 674.
Herodes Agrippas 675, 676 (371). tragiſches Ende, vom Lukas und Joſephus harmoniſch beſchrieben 675, 677.
Herodis M. Charakter 669, 670. Grauſamkeiten in ſeinem Leben 670, 671. beim Tode 671, 672 (362). auch Auswärtigen bekannt 672, 673 (364). Kinder-Mord, nicht unwahrſcheinlich 469, 669-673 (364).
Herodoti Alter 246, 285. gegen Mönche vertheidigt 344 (104). von Erfindung der Beſchneidung 725. Erklärung von den Dodonaeiſchen Tauben 294. Glaubwürdigkeit in Anſehung auswärtiger Geſchichte 394 (119). von den Orakeln 384, 385. von der Religion der Perſer 394, 395.
Herzens-Reinigkeit, nicht mit Nachdruck durch die Vernunft zu bewirken 236.
Herzſchlagen 172.
Herzſtehlen 342.
Hethiter, ihr Reichthum 254.

Heumann vom Hippolyto Portuenſi 583 (283).
Hierarchie, ihr Anfang und Wachsthum 220, 221 (74).
Hieroclis Commentarius in Aurea Carmina 32 (14).
Hieroglyphen, Erklärungs-Mittel der Metaphern der Urwelt 298 (89). Proben davon 299, 300 (89).
Hieronymi Mängel 579. von Barnabae Briefe 505. vom Pantaenus 577 (284). Ueberſezung Origenis 584. Bibel-Verſion, Auktoritaet 644. Zeugniß für die Apokalypſis 629.
Himmel 257. der Chriſten 477, 480. Muhammeds 459. Nahmen im Koran 459 (146).
Himmels-Heer 443 (138).
Hiob, Alter und Verfaſſer dieſes Buchs 244.
Hipparchus, ein Dialog 52 (28).
Hippolyti Portuenſis Gelehrſamkeit 581. Zeugniß aus ſeinen Fragmenten für die Evangelien 581, 582. Geſchichte und Schriften ungewiß 582, 583.
Hiram's Handel nach Ophir 409-412.
Hofſtaat 256.
Hölle, ihre Beſtimmung und Abtheilungen, nach dem Koran 459.
Holwell's Beſchreibung der Dſchentous-Religion, geprüft 408, 409 (127). Gegner 410 (127). vom Schaſtah 409 (127). vom Vedam 423. von Verbrennung der Frauen in Indien, widerlegt 425 (129).
Homers Alterthum 246. Helden-Sitten 252, 254.
Horapollinis hieroglyphica 289 (99).
Hoſpitalitaet. S. Urwelt.
Hyde, Thomas, vom Zoroaſter 400 (122). ſein Va-Eſta 401-403.
Hyrkani Ermordung 670.

J.

Jagd, ihre Nothwendigkeit in der älteſten Welt 317.
Jäger vor Jehovah 317, 341.
Jah 140.
Jahres-Zeiten regelmäſſig 122.
Jahrhundert, drittes, durch Zeitgenoſſen der Apoſtel belehret 693.
Jahr-Millionen 434, 435.
Jakob's Verſchuldungen, auffallend wiedervergolten 331. lezte Reden 334. Reiſe nach Meſopotamien 255. betrügeriſch und ſchleichend 262, 263. argwöniſch 264. feig und niederträchtig 263, 264. nachgiebig gegen ſeine Familie und Folgen davon 264, 265. Aberglaube und eigennüzige Verehrung Gottes 263. Erſcheinungen und Träume, mit ſeinem Charakter übereinſtimmend 330, 331. gewönl. Schilderung ſeines Charakters, Urſache 262. widerlegt 265, 266. Söne Charakter Verſchiedenheit 267. S. Joſeph.
Jakobi Brief, Inhalt 482. Zeugniſſe 585, 595, 603.

Japhet's Nachkommen 316.
Jehovah 140, 141. keine Lokal-Gottheit 132. fragen 342. König der Iſraeliten 364.
Jeremias, theils Chaldaeiſch 246 (78).
Jeruſalem, neues, beſchrieben 609.
Jeſaiae Kap. 40, 12-Ende, von Gott und Seinen Eigenſchaften 137-139. 22, erklärt 138 (*).
Jeſu Geburths-Jahr 501. Geſchichte 469-471, 472. erſte Anhänger 501, 502. Weiſſagung vom Muhammed 457 (144). Charakter, ohne Beiſpiel, und den National-Meynungen der Apoſtel widerſprechend 683. Aufenthalt in Aegypten, vom Celſus bezeugt 673. Kreuzigung, vom Tacitus beſtätigt 673, 674 (365).
Jeſuiten Beſchreibungen von den Sineſern 429. Sineſiſche, Verfaſſer der Abhandlungen von den Sineſern, Glaubwürdigkeit 431. von der Religion der Sineſer 436. Widerſprüche 437 (133).
Ignatius 529. Briefe, interpolirt 488, 529. jeziger Text 529 (194). Zeugniß für den Brief an die Epheſer 529, 530. für eine Sammlung evangeliſcher und apoſtoliſcher Schriften 531, 532. für den Brief an die Römer und den erſten an die Korinther 533.
Imputation, Fundament 166.
Inceſt, verbothen 728.
Indien (Arabien) 414.
Indiens (Oſt-) Kenntniß bei den Alten 406 (126). in den neuern Zeiten 406. Haupt-Dialekte 407 (127).
Indier Nahme und Sprache 407 (127). Religions-Geſchichte 406-416. Bekanntſchaft mit den Hebraeern 408-413. Griechen 413. dem Chriſtenthum 414-416. den Muhammedern 416. heilige Bücher 416, 417. Schriftſteller darüber 407-412 (127). Landes-Religion 424, 425.
Indiſche Prieſter in Sina 436.
Indous 407 (127). S. Indier.
Indouſche Sprache 407 (127).
Initia 86 (44).
Innocentii III. Uſurpationen 221 (74).
Inſekten-Verwandelung 107 (57). regelmäſſige Geſellſchaften 107. Schlüſſe hieraus 107, 180.
Inſtinkte. S. Triebe.
Interims-Stand nach dem Tode, im A. T. nicht beſtimmt 157.
Intoleranz der Perſer, Karthager, und Aegypter 702 ff. wider das Chriſtenthum 707-710. ins Chriſtenthum eingefürt 220.
Joachim's Deutung der Apokalypſis 610.
Ioannis actus 595.
Johannis, des Apoſtels, Evangelium, Zweck und Unterſchied von den übrigen 578.

578, 579. Zeugniſſe dafür 554 (227), 555, 563, 574, 598. Gegen-Zeugniß, unbedeutend 598 (312). Beſtätigung der übrigen Evangelien 591. charakt. Benennungen 624. Lebens-Alter 693. Handlungen beim Tode Jeſu, mit ſeiner Schilderung in der evangeliſchen Geſchichte übereinſtimmend 682, 683. Lieblings-Bilder und Ausdrücke, nicht in der Apokalypſis 613, 624, 625. Nahme, in ſeinen Schriften nie genannt 613, 623. Briefe, Inhalt 482. erſter Brief, Zeugniſſe 539, 540, 556, 564, 586, 587 (302), 591, 594, 602. 2ter, 556, 586, 587 (302), 591, 595, 602, 603. 3ter, 586, 587 (302), 591, 595, 602, 603.

Johannes, Biſchof von Perſien und Indien 415. Presbyter, Verfaſſer der Offenbahrung 538.

Johannis, des Täufers, Hinrichtung, Lehren und Lebens-Wandel, vom Joſephus beſtätigt 674.

Joktan 438 (134).

Jones, Jeremias, vom Urtheil der Alten über die apokryphiſchen Schriften 633 (330).

Joniſche Weltweiſen von der Seele 162.

Joſeph's Staats-Verwaltung von Aegypten 267, 268. Verdienſte um Aegypten und um die Welt 268. Ehr-Begierde 268. Ehr-Furcht gegen Gott, Seelen-Gröſſe und Zärtlichkeit gegen ſeine Familie 268-271. Keuſchheit, verglichen mit Scipio's Betragen 269, 270. Geſchichte, ein Gemälde der allergenaueſten Vorſehung 332, 333. reich an Charakteren 333. heldenmüthige Beſiegung der Leidenſchaften 168, 169. weiſe Strenge gegen ſeine Brüder 333, 334. Wieder-Erkennung ſeiner Familie, muſterhaft geſchildert 334. Erbtheil 364.

Joſephi Glaubwürdigkeit und Mängel 247, 318. Zeugniß fürs A. T. 247, 248. vom Nimrod 318. von Moſis Alterthum und Verdienſten 249, 250 (80). Beſtätigung des Aufruhrs eines Aegypters unter dem Felix 678. der Geſchichte vom Felix und der Druſilla 679 (382). Johannis 674. der Todes-Umſtände Herodis Agrippae 676, 677 (372-79). Mängel ſeiner Erzälung (375, 376, 378). Schilderung Herodis 671 (361). Urtheil von deſſen lezter Krankheit ebendaſ. von einer Theurung in Judaea unter Claudio 675. vom Nahmen Tabitha oder Dorkas 675.

Joſua, Alter und Verfaſſer dieſes Buchs 244.

Irrdiſche Güter, keine Haupt-Quelle der Glückſeeligkeit 12. Unzulänglichkeit 13. unglückliche Folgen 14. Unbeſtändigkeit 15. unverdient beſeſſen 16. Würdigung 16.

Irenaeus 554. Lebens-Alter 693,

693. Glaubwürdigkeit 554, 557 = 59, 627. durch ſeine Gründe nicht geſchwächt 555 (229). Schriften 554 (228). Bücher wider die Kezerei 554. jeziger Text 555 (228). Zeugniſſe fürs N. T. 555, 556. Citations-Formeln 556 (235, 237). Auslegung der Offenbahrung Johannis 557 (239). Meynung von dem Brief an die Hebraeer 557. Beweiſe aus der Apokalypſis und ausdrückliches Zeugniß dafür 627, 628. Erklärung der Zahl ſechs hundert und ſechs und ſechzig 610. Zeugniß von Clementis Romani Briefe 510, 512. Citation aus demſelben 514. Benennung deſſelben, erklärt 514, 515 (176). von Tatiani verlohrnen Schriften 571, 572.

Irrende, wie zu behandeln? 707.

Iſaak's Gaſtmahl 254. Religioſitaet 261. Schwächen 261. Opfer 326 = 328.

Iſrael 330.

Iſraeliten 243 (76). in den älteſten Zeiten in bürgerlicher Verfaſſung 248. älteſte Geſchichte 335. Aufbewahrer der reinen Religion 348. Mittel, ſie dazu geſchickt zu machen 356, 357. Vorbereitung dazu 332. Auswahl, Unpartheilichkeit und Einfluß auf die übrigen Völker 348, 349. Abſonderung von den übrigen Völkern 355. aufgehoben 359, 477. Folgen 355, 356. auszeichnende Fortdauer 380, 381. Abgötterei und nachherige ſtandhafte Gottes = Verehrung, Urſache 355, 356 (111). Moſaiſche Staats-Verfaſſung 364. Senat 364. Schickſahle, Zweck 378. eine ſehr merkwürdige Nation 379 = 381. einzige Beſizer der reinen Religion 93, 94. S. A. Teſt. Caerimonien-Dienſt, beſchrieben 351 = 355. Weisheit und Schicklichkeit 355, 357, 371, 372, 374. Beſchneidungs = Zeit 726. Rückfälle in den Gözen-Dienſt, Urſache 346, 347. Handel mit den Indiern 408 = 412. Lehrer derſelben 412. Schluß daraus 413.

Jubal's Abſtammung 306 (94). Erfindung 308 (94).

Jubel = Jahr 364.

Judae, des Galilaeers Aufruhr, vom Joſephus beſtätigt 669. des Apoſt. Brief, Inhalt 482. Zeugniſſe 565, 569, 585, 585, 603. Iſchariothѕ Handlungen, unter ſich harmoniſch 681, 682. Verrätherei und Zeugniß für Chriſtum 471.

Juden 93. der Verehrung des wahren Gottes getreu 94. Religions = Zerſtümmelung 94, 95. Sekten 94, 95. S. Eſſaeer, Phariſaeer, Sadducaeer. Chriſten Trennung von denen aus dem Heidenthum 503. in Sina 436. Beeidigung, nicht einerlei mit der Schazung 668 (358). Leichtgläubigkeit 572. ohne Einfluß auf das

das Zeugniß der Apoſtel 653, 654. Volks-Religion 733 (408). Widerſezungen gegen das Chriſtenthum 698.
Judenthum 733. in Arabien 444. Einfluß auf den Koran 448, 457, 461.
Jugurthae Gewiſſens-Unruhen 175.
Julius Afrikanus 583. Zeugniß für Matthaei und Lucae Evang. 584.
Juſtini Martyris Gelehrſamkeit und Beleſenheit 548, 549. erſte Apologie 550 (214). nahmentliche Anfürung der Offenbahrung Joh. 550 (215). Beweiſe daraus 550 (215), 627. Zeugniß von den Evang. und A. T. Schriften 551. wörtliche Anfürung N. T. Stellen 552, 553. Beweiß vom Meſſias 553.
Juvenal von der Aegypter Religions-Wuth 703.

K.

Kabbala 733 (408).
Kadmus 379.
Al Kaher, aus einem Chaliphen ein Straſſen-Bettler 455.
Kahtan 438 (134).
Kain's Opfer und Charakter 306, 307. Stifter bürgerlicher Geſellſchaften 307.
Kalb, vergoldetes, 352.
Kananiter, ihre Ausrottung 378.
Kanon, nicht erſt durchs Laodikaeiſche Koncilium feſtgeſezt 631. des A. T. geprüft 573 (275). des N. T. vertheidigt 571. Alter 646 (348).
Kanton, des Vice-Königs daſelbſt, Anfang ſeiner Chronologie 434.
Karl's I. von Gr. Br. Witwe Dürftigkeit 15. V. Buß-Uebungen 175.
Karrhae 322.
Karthager, intolerant 702. Kinder-Opfer 178.
Kaſteiungen, Urſprung 543. unter den Chriſten 546. verworfen 665.
Kaſten 313.
Kaſtration, verbothen 365, 367.
Katholiſche Briefe 482.
Kebetis Gemälde 52, 53. Authentie verdächtig 53.
Kekrops 379.
Kennikot's kritiſche Bemühungen 280, 281 (84).
Kerinthus, Verfaſſer der Apokalypſis 617, 619.
Keuſchheit, vollkommene, empfohlen 477, 479, 560, 563.
Kezer-Verfolgungen Urſprung und Grauſamkeiten 709. nicht dem Chriſtenthum zuzuſchreiben 709, 710.
Kinder-Begriffe, wann ſie im A. T., eigentlich verſtanden, vorkommen? 143, 144. Schluß daraus 144. Opfer 178, 345. von ihren Vätern gemäſtet und geſchlachtet 179. Abtreiben, erlaubt, und empfohlen 55, (31), 178 f. ein Mord 560. Wegſtellung, erlaubt 431. ein Vater-Mord 560.
King 426 (130).

Kirchen=Geſchichte, chriſtliche, in der Apokalypſis 611.
Klarke, Samuel, von einer Weiſſagung vom Meſſias im Alkibiades, widerlegt 48 (25).
Kleidungs=Unterſchied befohlen 374.
Kleon, durchs Glück bethört 14.
Kollyridianer 445.
Koloſſer, Brief an ſie, Inhalt 477. 479.
Konfucius, Sammler des Schuking 426. Alterthum und Religions=Verbeſſerung widerlegt 436.
Könige zu Abrahams Zeit 254. S. Monarchen.
Könige, der Bücher, Alter 245.
Konſtruktion, ſylleptiſche, 341. Beiſpiele 341.
Kontrakte, mündlich geſchloſſen 254.
Koran 448, 456 (143). Ausgaben und Ueberſezungen 440 (135). Sammler 448. Anſehen 456 (143). Abtheilungen 456 (143). Urſprung 448, 456. Lehren der reinen Natur=Religion 456=458. Religions=Irrthümer 458=460. hiſtoriſche und andere Irrthümer 460, 461. läppiſche Fabeln 461. Beurtheilung 462=464. Integritaet und Authentie unerweislich 464.
Korinther, Briefe an ſie, Inhalt 476, 477.
Körper Verwandtſchaft 124. Umbildung 124. (menſchlicher), Siz der Sünde 543. Folgen daraus für die Moral 543. kein weſentlicher Theil des Menſchen 50, 158. Inſtrument der Seele 158, 159. Hinderniß und Kerker der Seele 50, 52, 65, 67, 70. (Schein=) den Göttern beigelegt 58.
Koſmas Indopleuſtes von den Chriſten in Indien 415.
Kranmer's, Thomas, Standhaftigkeit und Leichtſinn 14.
Kreuz=Züge 442. Augen=Zeugen davon 443 (136).
Krieg, Beſchaffenheit zu Abrahams Zeit 254.
Krieger=Auswahl 366.
Krieges=Geſeze 365, 366.
Kritik 286.
Krokodil 300 (89).
Kuh=Miſt=Aſche, einem Gott zu Ehren gebraucht 424.
Kuh=Urin, ein Reinigungs=Mittel 405.
Kultur, im Verhältniß mit dem Luxus 257. langſamer Gang 347, 348. Verbreitung durch die Iſraeliten 379, 380.
Kunſt, ſtets froh zu ſeyn 21. bibliſche Ausdrücke 21 (9).
Künſte, ihr Alter 304. erſte Erfinder 308. durch Noah fortgepflanzt 317. unvollkommen 433.
Kyri Eroberungen 394. Religion 396. Reich zerſtört 15.
Κυρου παιδεια, ein hiſtoriſch=moraliſcher Roman 395, 396 (120).
Κυρου αναβασις, verglichen mit der Kyripaedie 395, 396 (120).

L.

Lactantius, von Tertullian's Stil 567.
Laelius, über die Freundſchaft 64-67.
Lakedaemonier wegen Religion bekrieget 704.
Lamech's Loblied auf die Waffen-Erfindung 300 f. (54).
Land, veſtes, zu Noah's Zeit 311.
Laodikaeiſches Concilium iſt nicht Urheber unſres Kanons 631. deſſen Kanon 631 (329).
Lardner's Verdienſte um den Beweiß der Authentie des N. T. 634 (331). von Uebereinſtimmung der N. T. Geſchichte mit der auswärtigen 667. von der Schazung bei Lukas 668 (358). von Uebereinſtimmung auswärtiger Nachrichten über Jeſu Leiden 674 (365). Zeugniſſe aus den Apoſtoliſchen Vätern 509. von Clementis Romani Zeugniſſe für das N. T. 519. von Origenis Zeugniſſe 589 (303). von Polykarpi Zeugniſſe für die Br. an die Theſſalonicher 535 (206).
Laſterhaften, ihr Glück, deſſen Urſachen 155. Vernunft-Zweifel darüber 156.
Lateiniſche Kirche für die Apokalypſis 629. Folge davon 629.
Lebens-Verachtung und Haß 27 (vergl. Körper.) Fortdauer nach dem Tode, vergl. Seele. gehoffet 39, 41. bewieſen 560 ff. im A. T. dunkel vorgetragen 157, 349. Vernunft-Zweifel darüber 235. Bewegungen, unwillkürlich und unbemerklich 119.
Lectiſternium 390.
Lehr-Sprüche 26.
Leiden, ihr Zweck und Vergeltung 475, 481 f. Verhalten dabei 201 ff. durch Vernunft nicht verſüſſet 237.
Lettres édifiantes 420, 429.
Leviten-Beſtimmung und Wohnſize 364, 371.
Licht, in metaphoriſcher Bedeutung 20 (8).
Lingam's Verehrung 425.
Lippen, ihr Endzweck 116.
Lipſius, von ſtoiſcher Apathie 216.
Livius, von monarchiſcher Verfaſſung Roms 267. von Verbannung fremder Gözen-Dienſte aus Rom 705. von Wunderzeichen 390 f.
Löſe-Geld für Erſtgeburthen 371 f. für Verbrechen 352.
Loth's Gutherzigkeit und Schwachheiten 260 f.
Lucretius wider die Ewigkeit der Welt 304.
Luft-Eigenſchaften 121. Einflüſſe auf menſchliche Körper 117 f. für Gott gehalten 58.
Lukas, ſeiner Apoſtel-Geſchichte Inhalt 471 ff. dieſe und ſein Evangelium waren Ein Buch 650 (352). Folgen hieraus, für die Zeugniſſe der Alten 650 (352). Zeugniſſe für ſeine Ap. Geſchichte 551, 565, 569, 574, 586, 591, 594, 597 f. Zeugniſſe für ſein Evangelium 518 f.

518 f. 536, 555, 577, 584, 591, 597 f. Evangelii Veranlaſſung 591. deſſen Glaubwürdigkeit 577, 591, 650. Bericht von der Schazung unter dem Auguſtus, verſchiedentlich ausgelegt 668 (358). Bericht von einer Theurung unter Claudio, vom Joſephus beſtätigt 675. Erzälung von Claudii Vertreibung der Juden, vom Svetonius beſtätigt 675. von Felix und Druſilla, mit Joſepho und Tacito 679. vom Gallion, mit Seneka und Tacitus übereinſtimmend 680 (383). von Herodis Agrippae Tode, mit Joſepho übereinſtimmend 676, 677. Vorzüge vor dieſem 677 (375, 376, 378). von einem aufrüriſchen Aegypter, von Joſepho beſtätigt 678. von Judas, dem Galilaeer, von Joſepho beſtätigt 669. Ueberſezung des Briefes an die Hebraeer 512, 577.

Luſt, fleiſchlicher, Befriedigung 208.

Luthers Urtheil von der Apokalypſis 611. Deutung derſelben auf ihn 610.

Luxus 256. Verhältniß zur Kultur 251. der Ur-Welt unbekannt 252. Wachsthum 254 ff.

Lyſis 52 (28).

Lyttleton von Pauli Bekehrung 692 (385).

M.

Maecenas Anrathung des Religions-Zwanges 705, 706.

Magier in Indien 416. in Arabien 444. Religion 444. Kenntniß von Chriſto 400 (122). Verehrung Chriſti und Folgen derſelben 469, 484. Schluß daraus 485.

Magog, zu einem Mann gemacht 615.

Makedoniſchen, der alten, Königinnen Geſchäfte und Paläſte 254.

Makrobii Erzälung von Herodis Kinder-Morde, ein beſtätigender Beweiß 672, 673 (364).

Manes Lehren, Urſache der Zerrüttung Perſiens 612.

Manichaeer Verfälſchungs-Beſchuldigungen gegen die Rechtgläubigen, Urſache 639. widerſprechend und unbewieſen 639, 640.

Mängel anderer, wie zu benuzen? 478.

Manlii, Titi, Strenge gegen ſeinen Sohn 354.

Al Manſur, Erbauer Bagdads 454.

Manuſkripte, S. Handſchriften.

Maraccii Koran 440 (185). Urtheil über Muhammed, widerlegt 450 (142).

Marci Glaubwürdigkeit 539, 578, 650. Evang., Zeugniſſe dafür 519, 539, 555, 578, 597. Veranlaſſung 578, 591.

Μαργαριτης 609 (317).

Maria, göttl. verehrt 445. mit Mirjam verwechſelt 461.

Ma-

Mariamne, hingerichtet 670.
Maſorethen kritiſcher Fleiß 280 (84).
Mäſſigkeit 55.
Materie ſey ewig 54. Grund aller Weſen 80. Zweck dieſer Hypotheſe 231. böſe 543.
Matthaei Evang. Grund-Sprache 539, 540, 586, 591. Zeugniſſe dafür 507, 508, 518, 519, 536, 539, 540, 555, 563, 577, 584, 596. S. Evangel. Erzählung vom Bethlehemitiſchen Kinder-Mord, mit Joſepho übereinſtimmend 669-672. mit Makrobio 672, 673 (364).
Matthiae euangelium 595. traditiones 566 (260).
Maylor's, Jakob, eingebildete Verwandlung 652.
Mazdak, falſcher Prophet vor Muhammed 712. Lehren, Urſache des Verfalls von Perſien 712.
Medinahs Religion zu Muhammeds Zeit 444. Aufnahme deſſelben 447.
Meeres-Gröſſe 311.
Megaſthenes Geſchichte von Indien 406 (126).
Meiners Bemerkung über die Verbreitung Jüdiſcher Religions-Meynungen 413 (128). von den Sineſern 431, 433.
Meynungen, der Einbildung unterworfen 652.
Melito 572. Bemühungen um den Kanon des A. T. 573 (275). Zeugniß für die Offenbahrung Joh. 573. für das N. T. überhaupt 574 (277). Nahmen ſeiner verlohrnen Schriften 573. Zeuge für das Alterthum der Apokalypſis 573. nicht ihrer Authentie 628 (326).
Menexemes 52 (24).
Menſch, nicht der Körper 41, 47. Beſtimmung auf der Erde 70. Kinder der Gottheit 196. als Brüder zu lieben 204. Menſchen-Liebe, Folge der Einheit Gottes 135, 136. Fundament der Moral 181. über alle Vollkommenheiten geſezt 663. der Stoiker, geprüft 79. Anzahl auf der Erde 133. S. Freuden, Glückſeeligkeit. Natur 2, 3. Rang 4. Würde 196. wie zu behaupten 195, 196. weiſe Einrichtung ſeiner ganzen Natur 118-120. Gröſſe und Schluß daraus 120, 121. Gränz-Linie zwiſchen ihm und den Thieren 165. Zweck 205. völlige Gleichheit im Weſentlichen 301, 302 (90). Weisheit dieſer Anordnung 302. Geſchlechts Alter 304. ſtufenweiſe Ausbildung 287. S. Urwelt. Stamm-Eltern analogiſch 23.
Menſchen-Geſchlecht, deſſen Fall 305. Vollkommenheiten und Glück, mit der ganzen übrigen Natur 302, 303. Entwickelung 303. bibliſcher Ausdruck von ihrer Unſchuld 337, 338. Geſchichte, mit der Bibel übereinſtimmend 734-736. Sitten-Verderbniß vor der Fluth 301, 311.

311. Zerſtreuung Endzweck 520. Zuſtand vor Chriſto 343 = 348. langſame Fortſchritte in der Kultur 247. des erſten Verehrung 307 (93). Geſtalt der Götter 58. Liebe über alle Vollkommenheiten geſezt 663. allgemeine. S. Welt = Patriotismus. ächter Gottes = Dienſt 475. Summe der Religion 477. ächt = chriſtl. Tugend 482. Opfer Grauſamkeit und Allgemeinheit 344, 345. Raubs Strafe 368.
Merou 422, 423.
Meſſias, von Moſes angedeutet 731. durch die Propheten deutlich beſchrieben 731.
Metaphern 289, 290. Hülfs=Mittel zu ihrer Erklärung 298 = 300 (89).
Metonymie 291.
Millius von Clementis Romani Zeugniß fürs N. T. 521.
Miltiadis verlohrner Schriften Inhalt 575.
Minos 52 (28).
Miſſethäter zu begnaden 370. milde zu behandeln 373.
Miſſionarien = Erdichtungen 420, 431. S. Jeſuiten.
du Modave Kopie des Eſour=Vedam 418.
Mogolen, Zerſtörer des Chaliphats 455.
Monarchen 318. Urſprung und Rechte 318, 319.
Monarch, erſter, 317.
Monarchie, älteſte Regierungs = Form 319.
Mönchs = Tugenden 665. den Apoſteln unbekannt 665.
Monophyſiten in Arabien 445.
Montesquieu von der Vortreflichkeit der ſtoiſchen Philoſophie 217.
Moral 18. Erforderniſſe 21 = 23, 433. erweitert 33. Syſtem heroiſches 180 (68). S. Vernunft=Moral. finſtere nicht chriſtlich 478. Urſprung 543.
Moralitaet, innere und unveränderliche, gegründet 186.
Moral = Philoſophie durchs Chriſtenthum erhöhet 190 = 194.
Mond = Gröſſe 100, 101. Ordnung ſeiner Bewegungen 101. Licht ohne Wärme 101, 102. Bewegungen unwandelbahr 102. Schluß hieraus 102, 103.
Mörder, unerbittlich zu ſtrafen 366. ohne Unterſchied zu tödten 315.
Mortalitaet, warum ſie in beiden Geſchlechtern gleich? 120.
Moſes 244. Bund mit Gott für das Iſraelitiſche Volk 245. Unpartheilichkeit 265, 335. Klugheit in Erzälung kleiner Anekdoten 271 = 274. Alterthum 275, 276 (83). Stil 278. Abſicht bei ſeiner Geſchichte 306. Geſeze, Geiſt 352 = 355, 374 = 376. für Freiheit, Eigenthum und Wohlſtand 364 = 366. für die Bevölkerung 366, 367. für die innere Ruhe des Staats 367, 368. für die Ruhe in den Familien 368, 369. für die Geſundheit

heit 369, 370. für die Freude 370, 371. für die Aufklärung 371, 372. für die Bildung des Charakters 373-376. als göttlicher Geſandter im Koran angefürt 457.

Mosheim von einem philoſophiſchen Syſtem der Orientaler 543 (212).

Moſtaaſem, lezter Chaliph 456.

Muhammed's Lebens-Beſchreibungen 439 (135), 441 (135), 450 (142). Beurtheilung 450, 451 (142). Geſchichte 446-448. Urtheil über ihn 448-450. Verdienſte um die Welt 464, 465. Religion wahrer Urſprung 466, 467. Ausbreitung 134. in der Apokalypſis geweiſſaget 610. Kenntniſſe und Umſtände, ſeiner Religion vortheilhaft 713.

Muhammeder Beherrſcher von Perſien 399. von Indien 407 (127), 416. Folgen davon 416, 425. Macht 437, 438. Quellen u. Hülfsmittel ihrer Geſchichte 439-441 (135). Charakter 439-441. Gelehrſamkeit 439, 441. Betragen bei den Kreuzzügen 442. nicht mit Türken einerlei 438, 443. Religion 441. S. Muhammed. Reichs Gröſſe und Dauer 445, 446. Verfall, und Zergliederung 455, 456. S. Chaliphen. ſeyn nicht ewig verdammt 459. Tugend-Lehre 460.

Muhammedismus 467. Ausbreitung, verglichen mit der Ausbreitung des Chriſtenthums 710-716. Geſchichte 445-456. Anhänger Anzahl 465. Grundſäze, aus andern Religionen aufgenommen 713.

Mund, deſſen weiſe Anordnung 35, 115-117.

Muſik-Erfindung 308.

Müſſiggang, kein Mittel der Glückſeeligkeit 12.

Myſterien Urſprung 84, 85, 530. Etymologie 85 (44). bei den Römern nicht geduldet 86 (44). Zweck 85. verſchiedne Arten 86. S. Eleuſiniſche. Lehren, verheelt 89. Beiſpiele von böſen Arten derſelben 89 (49). ins Chriſtenthum aufgenommen 89 (49), 545. Haupt-Schriftſteller davon 89 (49).

Mythologie 294 (88). Erklärungs-Mittel der Metaphern der Urwelt 294, 298 (89).

Mythus 294.

N.

Nabonaſſarſche Aera ihre Uebereinſtimmung mit der Sineſiſchen Zeitrechnung 435.

Nachdenken 2. eine Freuden-Quelle 5 f.

Nachruhms Nichtigkeit 69.

Nahmen, alte, waren bedeutend 321.

Naſe wie ein Turm 290.

Natur, deren Stufengang 123 f. Sparſamkeit 124. Pracht 125. Proportion in Erhaltung lebender Geſchöpfe 125 f. Palingeneſie 126. Mannichfaltigkeit 126. allereinfach-

fachſte Harmonie 126 ff. Schlüſſe hieraus 126 ff.
Natur, als Freuden-Quelle und Gottes Tempel 128.
Natur-Geſez, deſſen Erkenntniß-Grund 185, 238 f.
Natur-gemäſſes Leben 186, 205.
Natur-Religion, S. Vernunft-Religion.
Nehemia, dieſes Buchs Alter 245.
Nepos 619. deſſen kraſſer Chiliasmus 620.
Nero's Chriſten-Verfolgung 503, 699.
Neſtorianer 441. in Arabien 445. Zeugniß von Thomae Bekehrung der Indier 414.
Neues Teſtament, S. Teſt.
Nikaeiſches Concilium von einem Indiſchen Biſchofe beſucht 415.
Nimrod's Reich und Verdienſte 317 f. Quelle ſeiner gewönlichen Schilderung 318.
Noah's Fluth, S. Fluth. deſſen Schiff 313. in Holland nachgemacht 314. durch Gott verſchloſſen 340. deſſen Geſeze 315.
Nothwendigkeit, vergl. Fatalitaet und Freiheit.
Numae Staats-Abſichten bei Einfürung der Götter-Dienſte 84.
Des Nüzlichen und Edlen Kolliſion mit ſich ſelbſt 77 f. Verwechſelung mit dem Rechtmäſſigen 46.

O.

Obrigkeiten Gewinnſucht 432. Verfolgung der Chriſten, Urſache 698, 699.
Offenbahrung 24. Geſchichte 243, 704. Quellen 24. S. Vernunft-Religion A. und N. T. der Vernunft ſehr zu wünſchen 240, 241. bibliſche, vier Epochen 734. verächtliche Benennungen der Schwärmer 657.
Offenbahrungen, S. Fromme Betrügereien. S. Apokalypſis. neun, 427, 429.
Οικȣμενη ὁλη 675 (368).
Olympiodorus von den Eleuſiniſchen Myſterien 88.
Omars Charakter 442, 453. Thaten 453.
Ombier Religions-Krieg mit den Tentyraeern 703.
Ονειδισμος 725.
Opfer 323. S. bei Bündniſſen. der erſten Zweck 306, 352.
Ophir 412. Waaren 411.
Orakel, allgemein geglaubt 382. berümteſte 382. der Griechen Urſprung 382. Beſchreibung 383-385. Beurtheilung 385, 386. S. Sibyll. des Zoroaſter, unterſchoben 401.
Orden, S. Myſterien, Pythagoras.
Orientaliſche Philoſophie 542. Unterſchied von der Griechiſchen 542. Geiſter-Lehre 542, 543. Erklärung vom Urſprung des Böſen 231, 543. Vermengung mit der Platoniſchen 544. S. Neu-Platoniſche Philoſophie.
Origenis Anſehen unter Heiden 584. unter Chriſten 693. Gelehrſamkeit 584. Verdien-

dienſte um die Kritik 548, 584. Werke 584 (298). jeziger Text 584. Urheber des Kanons 585. Allegorien 585, 586. Zeugniß von den Evangelien 586. von den apoſtoliſchen Briefen 587. Glaubwürdigkeit 628. für die Apokalypſis 588, 589 (302). nicht genau zu nehmen 628 (327). Nachrichten, aus ſichern Quellen geſchöpft 693. Verzeichniß N. Teſt. Schriften 491. Citationen aus Barnabae Briefe 505.

Oroſius, nicht glaubwürdig 488.

Othman's Charakter und Eroberungen 454.

P.

Paederaſtie geſtattet 179.

Pagoden 425.

Palaeſtina's ehemalige Kultur 365. Volk-Menge 364.

Palaeſtiniſche Landes-Sprache zu der Apoſtel Zeiten 496, 497. Eintheilung zu der Apoſtel-Zeiten 499. damahliger politiſcher und Religions-Zuſtand 500.

Palaſt Chriſti 618 (320).

Palingeneſie, ihr Geſez 126.

Pamphili Verdienſte um richtige Kopien des N. Teſt. 548.

Pantaenus 576. Kommentarien, verlohren 577.

Panaetius, von Cicero excerpirt 76.

Papias 538. λογων κυριακων εξηγησις, verlohren 538. Zeugniß für Marci und Matthaei Evang. 539, 540. für die erſten Br. Johannis und Petri 539, 540. Glaubwürdigkeit 616. Stillſchweigen über die Apokalypſis, ein wichtiger Beweiß gegen dieſelbe 616, 617. Chiliasmi Urſprung 617.

Pabſt, in der Apokalypſis gefunden 610.

Päbſte, ihre Uſurpationen 221 (74).

Parabel, ihr Urſprung 291.

Paraboliſche Lehr-Art, älteſte 26.

Paradoxa 71 (38).

Parallelismus eines Buchs 286. der Sentenzen 309 (94).

Parſen, ihre Abſtammung 397. weder mit den Kyriſchen Perſern noch den Juden zu vergleichen 399. S. Anqvetil.

Parthiſch-Perſiſches Reich zu Muhammeds Zeit 452, 712.

Partikeln, ihr Gebrauch in der Urſprache 291, 292.

Paſſah in der Wüſte nicht gefeiert, Urſache 726.

Patriarchen-Sitten 351. S. Urwelt.

Patrioten, ewig beglückt 69.

Patriotismus 80, 81. Muſter 81, 82. (Welt-) 359. empfohlen 477, 478. S. allgemeine Menſchen-Liebe.

Paulus, Sergius, Prokonſul, ein Chriſt 692.

Paulus. S. *Acta*.

Pauli Bekehrung, ein zwingender Beweiß für die Göttlichkeit der Chriſtl. Religion 692

692 (385). Charakter, aus dem Briefe an den Philemon entworfen 661 (355). aus ſeinen Reden in der Ap. Geſch. zu entwickeln 662 (355). Glaubwürdigkeit 650, 654. Zeugniß für Lucae Evangelium 591. Briefe 587. Alter 506. Brief an die Hebraer, Zeugniſſe dafür 512, 517, 518, 520, 565, 569, 586, 587, 389 (302), 590, 594, 603. Sprache und Einkleidung 512, 577, 587, 589 (302). Ueberſezer 512, 577. Gegen-Zeugniſſe 557, 581, 590 (304). an die Epheſer, Zeugniſſe 529, 530, 533, 550, 556, 565, 569, 579, 586, 590, 594, 600. an die Galater, Zeugniſſe 556, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 599, 600. erſter Brief an die Korinther, Zeugniſſe dafür 515, 517 (177), 533, 535, 536, 556, 561 (249), 562, 565, 569, 572, 581, 586, 590, 594, 599. zweiter, 556, 561 (249), 565, 569, 581, 586, 590, 594, 599. Brief an die Philipper, Zeugniſſe 535 (206), 556, 565, 569, 574, 581, 586, 590, 594, 600. an die Römer 533, 537, 556, 564, 565, 569, 574, 575, 581, 586, 590, 594, 599. erſter Brief an den Timotheum 537, 556, 564, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 601. zweiter, 520, 556, 565, 569, 591, 586, 590, 594, 601. Brief an die Koloſſer 556, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 600. erſter Brief an die Theſſalonicher 556, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 600. zweiter, 556, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 601. Brief an den Titum 556, 565, 569, 581, 586, 590, 594, 601. an den Philemon, Alter 506. Zeugniſſe dafür 581, 586, 590, 594, 602. Rede vor dem Felix und der Druſilla, mit ihrem Charakter übereinſtimmend 678, 679. vom Moſaiſchen Geſez 355, 359. Empfehlung uneigennüziger und grosmüthiger Menſchen-Liebe 663. vom Gebrauche des Reichthums 665, 666. uneigennüzige Wahrheits-Liebe 679. Gelehrſamkeit 495. Welt-Kenntniß 495, 496. Ausbreitung des Chriſtenthums 473. Bekehrung der Araber 444.

Pauw von Sina, vergl. mit de Guignes 430.

Pazend 402.

Pentateuchus, ihr Alter 244, 249. Inhalt und Stil 249. Fundament des A. T. 249. genauer Zuſammenhang des Ganzen 274. Zeugniſſe für ſeine Authentie 275. Einwürfe dagegen, beantwortet 276-279. Ueberſezungen. S. Geneſis.

Perioden, fünf, 428.

Perfektibilitaet 159.

Perſepoliſcher Tempel 398.

Perſer, intolerant 702. der alten Religion 393-397. Reſte 397-399. S. Zoroaſter

ſter. neuere, beſchrieben 398, 399.
Perſiſches Reich 394. eine Beute fremder Eroberer 397.
Petrefakten, kein Ueberbleibſel der Fluth 314.
Petrus, Lehrer des Markus 539 apocalypſis 566 (260). Zeugniſſe davon 595. euangelium 595. praedicatio 566 (260). Briefe Inhalt 482. erſter Brief, Zeugniſſe 537 (208), 539, 540, 556, 565, 569, 585, 587, 588 (302), 590, 594, 602. zweiter, 585, 587, 588 (302), 595, 602. Chriſten-Gemeinen 472. nicht leichtgläubig 654. Verbrechen, mit den Erzälungen der Evangeliſten und ſeinen eigenen Schriften übereinſtimmend 682.
Pfand, wie zu wälen? 373.
Pfeiffe, erſte, 308 (94).
Pflanzen weiſe Einrichtung 103-105.
Pflichten, Grade und Kolliſion 76-78.
Phaedon von der Seelen-Unſterblichkeit 50, 51.
Φαντασιχος 656 (353). S. Schwärmer.
Phariſaeer, Mittel zu ihrem Anſehen 544. Anhänger der Tradition 732. Grundſäze 470-500. Rache 470, 471.
Philebus 52 (28).
Philipper, Brief an ſie, Inhalt 478, 479.
Philippi von Makedonien Benuzung eines heil. Krieges 704.
Philologie 286.
Philon's Gelehrſamkeit 247. Zeugniß für das A. T. 247.
Philoſophie, praktiſch gemacht 32, 33.
Philoſophen haſſeten und verdarben das Chriſtenthum 697, 699.
Phoenicier erſte Aufklärung 379.
Phokaeer, der Religion wegen bekriegt 704.
Phokion, Tugend-Muſter 33, 82.
P. okylidis Lehr-Gedicht 28. vorzügliche Stellen 28. Aechtheit geprüft 29.
Φως, metaphoriſche Bedeutung 20.
Phryxi Widder mit goldenem Fell 295.
Pierii Bemühungen für richtige Kopien des N. T. 548.
Pilati Charakter, vom Tacitus beſtätigt 681. Betragen gegen Chriſtum 471.
Platon's Vorzüge 43. von Geſezen 43, 44. Beweiß vom Daſeyn Gottes 44. von der Vorſehung 44. Mängel und Irrthümer 43, 44, 45, 47. 48 (25), 52. Menon, vom Begriff und Urſprung der Tugend 45. Kriton, von der Unterwerfung gegen die Geſeze 46. Alkibiades 1, von der Selbſt-Kenntniß 46, 47. 2, vom Gebeth 47. Apologie 48. Phaedon, von der Seelen-Unſterblichkeit 50, 51. Religions-Begriff 52. übrige Schriften 52 (28). Moral 52. Vielgötterei 44. S. Xenophon. von Gott 58. Beweiß der Un-

Unſterblichkeit aus der Seelen-Wanderung, widerlegt 3, 4 (2). Verordnung wider die Gottesleugner 704. Syſtems Anſehen 544. Geiſtes-Liebe 546. dieſe ward unter den Chriſten eingefürt 546. von Myſterien 87 (46).
Platoniſcher (Neu-) Philoſophie Urſprung 544. Einfluß auf das Chriſtenthum 545-547.
Platoniker allegoriſirten die Götter-Fabeln 91 (50). vom moraliſchen Sinn 179 (68).
Plinii hiſtoria naturalis 347.
Plotinus 544 (213). ein Urheber der Neu-Platoniſchen Philoſophie 544.
Pluto's Reich, eine Allegorie 42, 43 (22).
Pokock's, Eduard, ſpecimen hiſtoriae Arabum 439 (135). S. *Abulfaragius*.
Poeſie der Urwelt 250. verfeinerte 250. Weſen 292. älteſte Sprache des Menſchen 292, 293.
Poeten. S. Dichter. Laſter-Dichtung von den Göttern 91.
Politikus 52 (28).
Polygamie Urſprung 722. geſtattet 411 (127), 460.
Polykarpus 534. Lebens-Alter 693. vorhandener Schriften Text und Authentie 534, 535 (205). Brief an die Philipper 534. Zeugniß für Pauli Brief an die Philipper 535. für den erſten an die Korinther 535, 536. für den Brief an die Epheſer 536. für Matthaei und Lucae Evangelium 536. für den Brief an die Römer und 1 Timotheum 537. für 1 Petr. 537 (108).
Pope vom Rang des Menſchen 4 (3).
Porphyrius 544 (213).
Portugieſen, deren Entdekkung Indiens 406. Benennung der Indier 407 (127).
Pouranam, Quelle der Indous-Religion 417.
Pracht 54. ihr Geſez 125. Schlüſſe daraus 125.
Predigers Salomons, deſſen Alter 245.
Prideaux vom Muhammed, widerlegt 450 (142).
Prieſter 416. ihr Betrug 345, 698 f. ein eigener Stand 255. S. Gözen.
Princeſſinnen der Urwelt, ihre häusl. Verrichtungen 253, 272.
Prodici Herkules 1.
Pronomina in der Urſprache 292.
Propheten 730. ihre Schulen 730. Beſtimmung 730. höhere Religions-Lehren 730.
Propheten, Alter ihrer Bücher 245.
Proſopopoeie 290, 291.
Protagoras von Gott 57, 58. wegen Religions-Zweifel geſtraft 703.
Proteſtanten Deutung der Apokalypſis 610. in Ungarn und Böhmen 611.
Pſalmen, ihr Alter und Verfaſſer 244.
Pſalm 145, von Gottes Eigenſchaften 141-143. 103, vom

vom Glück redlicher Gottes-Verehrer 150, 151. 104, von der Schöpfung 151-153.

Pundits 410 (127).

Pyrrhus, unzufrieden mit Einem Königreiche 13.

Pythagorae Verdienſte 30. von Gott 58, 80. Gelehrſamkeit 30 (13). Orden, eine Kopie Aegyptens 30 (13). von der Seele 162. goldenes Gedicht 30-32. deſſen Verfaſſer und Werth 32.

Pythia 383.

Q.

Quirini Schazung, vom Joſephus beſtätiget 669.

R.

Rabbinen-Fabeln im Koran 461.

Raſchid's, Ali, Charakter 442.

Raupen-Verwandlungen 106.

Raynal, von Indiern 425.

Rebekka's Nachkommen 328 f. Weiſſagung von deren Schickſaalen, durch Iſaak beſtätigt 329.

Reden, Pflichten dabei 207. von ſich ſelbſt 209.

Rede-Schönheiten aus Sprach-Armuth 289 ff.

Regel, erhabene, 427.

Reguli Standhaftigkeit 81.

Reich, tauſendjäriges, 608. kraſſe Auslegung 618, 620 f.

Reichthum, ein Uebel 41.

Reimari Wahrheit der natürl. Religion 223.

Reiske's Ausgabe der Abulfediſchen Chronik 439 (135). Erklärung des Nahmens Araber 438 (134). Berichtigungen der Chaliphen-Geſchichte 441 (135).

Religion 17 f. 374. Abſtammung und Bedeutungen des Worts 18 (7). gleichbeutige Wörter 19. deren Natur 18. Kennzeichen 21 ff. Bibel-Stellen hievon 22f. (10). Probe 20. deren Zweck 19. Bibel-Stellen hievon 21 (9). vergl. Offenbahrung, und Vernunft. (älteſte) 306. vergl. A. T. der Israeliten und Juden vor Chriſto 93 ff. vergl. Israeliten; Juden und Muhammeder. (mechaniſche) 460.

Religions-Geſchichte, bibliſche, vor Moſe 722-728. unter Moſe 728. den Propheten 730-733. nach Chriſto 733. Betrachtungen und Vergleichung mit der Geſchichte der Menſchheit 734-736.

Religions-Geſpräch, überzeugendes, 619.

Religions-Gleichgültigkeit der Schwärmer 658. Urſachen 657, 658. Indifferentismus 411 (127). iſt zu vermeiden 475 f. Kriege der Heiden 702-704. Toleranz (uneingeſchränkte) 475 f. 708. Uebung, wie fern andern Partheien zu geſtatten? 708. Unterricht anſchaulich zu machen 296. durch Träume 723. Verfall vor der Fluth 722. nach derſelben 727. nach Moſe 729. Wiederherſtellung durch Samuel 729. befeſtigt und erweitert durch Könige und Propheten 731.

731. Verfall nach der Rückkehr aus Babel 732. erweitert durch Chriſtum 732.
Reue, uneigentlicher Ausdruck von Gott 297 f 340.
J. Richardſon widerlegte Griechiſche Nachrichten von Perſiſcher Geſchichte 394 f. (119).
Richter, Alter und Verfaſſer dieſes Buchs 244.
Richter (Dictatores) der Israeliten 730.
Rieſen (Tyrannen) vor der Fluth 311.
Roger's, Abr., glaubwürdige Nachrichten von Indiſcher Religion 407 f. (127).
Römer, deren erſte Kultur 379. deren Verbreitung 347. Gefangnen-Opfer 178. Intoleranz 705 f. ihrer Kriegs-Heere Troz gegen ihre Gebiether 15 f. ihres Senats Verheimlichung der Sibylliniſchen-Bücher 389. Staats-Betrügereien damit 389-93.
Römer, des Briefs an ſie, Inhalt 473-76.
Römer-Monarchie deren Zerſtörung bewieſen 557 (239).
Römiſche Kirche, deren Deutung der Apokalypſis 610. vergl. Pabſt.
Rouſſeau's Handlungen im Widerſpruche mit ſeinem Contract ſocial 184. von Ungewißheit der Menſchen in Abſicht auf ihr Glück 241. ſeiner Thier-Menſchen Glück, widerlegt 229 (75). dieſe können nur einzeln da ſeyn 302 f.
Rouſtan vom Daſeyn Gottes 127 f.
Ruach 157.
Rufinus, Ueberſezer des Origenes 584.
Rückgabe der Freunde an Gott, wie Epiktet ſie verſtand 214 f. (72).
Ruth, Alter und Verfaſſer dieſes Buchs 244.

S.

Saat-Ausleſen, befohlen 365.
Saba, Sabaeer 443 (138).
Sabbaths-Jahr 365.
Sabiismus 443, 444.
Sad-Der 402.
Saddukaeer, Philoſophie u. Anhänger 500.
Saladin's Charakter 442, 443. Lebens-Beſchreibung 439 (135).
Sale's Preliminary diſcourſe zum Koran 440 (135). vom Muhammed, widerlegt 450 (142).
Salomon's Handel nach Ophir 408-412. auswärtige Verbindungen 378. Schriften Alter 244. Mängel 350.
Salz-Säule 325, 341.
Samſkretaniſch. S. Schamſkritiſch.
Samuel's Verdienſte um ſeine Nation 729, 730. Bücher Alter und Verfaſſer 244.
Sanftmüthigkeit 54.
Sanuto, Marinus, 443 (136).
Saracenen 437, 438 (134). S. Araber.
Σαρξ Ιησȣ 531 (198).
Sauberkeit, befohlen 370.

Saugen der Kinder, ein Beweiß der Allmacht 117.
Schaddai 140.
Schanſkritiſche Sprache 410 (127). Nahmen 422.
Scharkiun 438 (134).
Schaſtah, Bedeutung 417. ein Buch 409 (127), 423. Beurtheilung 409 (127).
Schaſter 417.
Schazung. S. Aufſchreibung.
Schi-Hoangti, Anfang der ſichern Geſchichte Sina's 434.
Schickſahl, unbedingtes, 458.
Schib's Geburth 419. Wohnung 419.
Schlange 289. Verfürung der Eva durch ſie 305. wie ſie geſchehen? 338 (103). im Kreiſe, mit dem Schwanz im Munde 300 (83).
Schlözer von den Sineſern 431. von ihrer ältern Geſchichte 435. vom Konfucius 436.
Schmerz, ein Uebel 56. Duldung 56.
Schmetterlings groſſe Verſchiedenheit von der Raupe 106, 107.
Schmiede-Kunſt, deren Erfindung 308.
Σχολια 584.
Schrift, dunkele, 657.
Schumontou's Dialog 418, 419. Gebeth 419, 420.
Schuking 426. Beurtheilung 427, 428. älteſte Geſchichte 434.
Schultens, deſſen Ausgabe des Lebens Saladins 439 (135).
Schwärmer 656 (353). Gattungen 656 (353). nicht einerlei mit Gefülvollen 656 (353). Stolz 656, 657. unzuſammenhängende Gedanken und Vortrag 657. verbunden mit Klugheit in Handlungen 657. Verächter aller geſchriebenen Offenbahrung 657. völlige Religions-Gleichgültigkeit 657. Urſache 657, 658. verbunden mit Grauſamkeit im bürgerlichen Betragen 658. Urſache 658. Standhaftigkeit im Leiden, vom Chriſtlichen Heldenmuth unterſchieden 658, 659. Konvulſionen und Raſerei 659. Moral 659. Charakter, entwikkelt 656-659. in der Geſchichte gegründet 660. verglichen mit dem der N. Teſt. Verfaſſer 660-666. S. N. Teſt. Verfaſſer.
Schwärmerei Gegenſtände 652. Stärke 651.
Schwere, ihr Endzweck 122.
Scipionis Afrikani fromme Betrügerei 391, 392.
Scipio's Traum, von Vaterlands-Liebe, Nachruhm u. Seeligkeit 69-71. des jüngern Enthaltſamkeit, verglichen mit Joſephs 269, 270.
Sechs hundert und ſechs und ſechszig 607. Bedeutung dieſer Zahl 610.
Sekten-Geiſt iſt zu meiden 476.
Seele 2, 10. deren Weſen 56. Eigenſchaften 50 f. iſt der eigentliche Menſch 34, 158 f.

älteſte Kinder-Begriffe davon 157, 257. der alten Philoſophen Meynungen davon 83, 162. Bibel-Lehre davon 157 f. Vernunft-Lehre 158 f. für einen Theil der Sterne und der Gottheit gehalten 70 (37), 72. ihre Praeexiſtenz 51, 67, 72. und angebohrne Kenntniſſe 3, 45, 50, 72. iſt von Begierden zu reinigen 105. leidet vom Körper 50, 52.

Seelen-Brücke 458. Ruhe 10. Schlaf wird nicht im A. T. gelehrt 157. Unſterblichkeit 32, 39, 49 ff. 56, 65, 67 ff. 89, 158 f. 192. Wanderung 3 (2), 51, 62.

Seeligkeit der Chriſten 477, 481.

Selbſt-Entleibung, Befehl Gottes dazu 199.

Selbſt-Mord empfohlen 56, 57 (199). wider die Beſtimmung des Menſchen 70, 87. Prüfung empfohlen 31.

Seltenheit erregt Bewunderung 74, 75. kein Grund für Vorbedeutungen 75.

Sems Nachkommenſchaft 316.

Senekae Lehren mit chriſtlichen vermiſcht 192 f. Beſtätigung von Gallions Charakter 680 (383).

Shakeſpear vom Anſchauen Gottes in der Natur 100.

Sibylla 386. berümtheſte 386, 387.

Sibylliniſche Orakel, deren Alter 579 (288). ſind keine Zeugniſſe fürs N. T. ebend. Bücher, ihre Geſchichte 386-389 (117). Gebrauch 398, 393. Beurtheilung 393.

Sieben-Schläfer-Fabel, von Muhammed geglaubt 461. ihr Hund, nicht vernichtet 461.

Siegel, ſieben, geöffnet 605, 606. Wirkungen 605, 606.

Silber, ſtatt des Geldes 254.

Simonides von Gottes Weſen 64.

Sineſen, ihre heilige Bücher 426-428. S. Schuking. jeziger Zuſtand 428. Beſchreibung 431-433. kritiſches Verzeichniß der Schriftſteller davon 429-431. Geſchichte 433-435. Religion 435, 436. Schlüſſe daraus 436, 437.

Sinn, moraliſcher, angebohren 178 f. Meynungen hierüber 179 f. (68).

Thier-Sinne, deren Schärfe 3.

Menſchen-Sinne, deren zweckmäſſige Einrichtung 62, 200. Freuden daraus 5.

Sinnen-Sprache, ſ. Ur-Sprache, Ur-Welt.

Sinnliche Vorſtellungen 164.

Sitten, in kleinen Anekdoten geſchildert 271-274. ihre Milderung durch Geſeze 353, 354 (109). S. Patriarchen, Ur-Welt.

Sklaven, gütig zu behandeln 204. zu ſchonen befohlen 308, 305.

Social-Pflichten 76. Grade 77.

Sodoms Zerſtörung 325.

Söne Gottes 311, 343. der Menſchen 340.

Sohn

Sohn des Todes ꝛc. 289.
Sokratis Aberglauben 38, 49. Charakter 82 f. Daemon 49 (26). Geiſtes-Liebe 556. Irrthümer 39 f. (18 f.). Verdienſte 32 f. Vielgötterei 39, 58, 61. Standhaftigkeit im Tode 51. Aeskulaps-Opfer erklärt 51 f. Lehre von Gottes Daſeyn 34 ff. der Vorſehung 36 ff. 49. der Seelen-Unſterblichkeit 50. der Tugend 38 f. Todes-Strafe für ſeine Lehre 704.
Sokratiker. S. Aeſchines, Platon, Xenophon.
Soldaten-Stand in Aegypten 255.
Solon's Spruch vom Glücke 16 (5).
Sonne, ihre Gröſſe und Entfernung von der Erde 101. zweckmäſſiger Stand und Strahlen-Theilung 101, 121. unwandelbahre Bewegung 102. Schluß hieraus 102 f.
Sonnerat vom Vedam 424. vom Eſour-Vedam 421. von den Sineſen 433.
Sparſamkeit, ihr Geſez 124.
Spartaner, ihre Fülloosigkeit gegen Schmerz 213 f. Geſez für Wegſtellung verwachſener Kinder 178 f.
Speichel-Drüſen 110.
Spinoſa von dem Verfaſſer des Pentateuchus 278.
Sprache, älteſte, 250. Chaldaeiſche ſtatt der Kananaeiſchen 243 (76).
Sprachen-Verwirrung 320, 341. vergl. Urſprache.
Sprache (Thier-) 291.
Sprüche, Salomon's, deren Alter 244.
Staat, allgemeiner und beſonderer, der Götter und Menſchen 205, 206. Pflichten dagegen 205. Muſter 206.
Staats-Verfaſſung, Einfluß der monarchiſchen auf die Kultur 268. früheſte 319. Wahrſcheinlichkeit 317, 319.
Stein, heiliger, nach Rom gehohlt 392.
Steine 289. in Menſchen verwandelt 294, 295. Achtung gegen ſie, in der alten Welt 255.
Stephani, Henrich, Vertheidigung Herodots 344 (104).
Sterne ſeyn Götter 60. angebethet 444.
Sterne's, Lor., Schilderung Herodis 672 (363).
Stimme Gottes 257, 339.
Stoiker von der Divination 73. Apathie 192, 205 ff. von Kolliſion des Edlen und Nüzlichen 78. von der Menſchen-Liebe, geprüft 79. von der Götter Daſeyn 60. ihrer Vorſehung 60-62. vom Uebel, widerlegt 56. vom moral. Sinn 179 (68). von der Würde des Weiſen 192. Wohlthätigkeit gegen Fremde 76. nur Mangel der Härte 79.
Stoiſche Philoſophie, Haupt-Quelle 194. S. Antonin, Epiktet.
D. Storr, von Papiae Stillſchweigen über die Apokalypſis 617 (319). von Caji Rom.

Röm. Meynung über den Verfaſſer derſelb. 618. von Dionyſii Alexandr. Zeugniſſen der Alten über die Apokalypſis 621 (321).
Strabon von Indiſchen Nachrichten 406 (126).
Strafen Erforderniß 166. ihre Härte, in der alten Welt nothwendig 353, 354. Milderung 373. Erlaſſung 368.
Sublim 300, 362.
Sünde 146.
Sünden, geduldet 350. Vergebung 352, 473. (vorſätzlicher) Vergebung, quälende Vernunft-Zweifel darüber 232, 233. (Schwachheits-) Vergebung, nicht beruhigend durch die Vernunft einzuſehen 234.
Sünder, deren ſchwere innere Kämpfe und geheimer Kummer 174. Gewiſſens Martern 175. durch die Gewalt des Gewiſſens zurückgehalten 175, 176.
Superſtition 18, 19.
Sure 456. (143).
Svetonii Beſtätigung der Juden-Vertreibung aus Rom 675.
von Schwedenborg's Geſichte 651.
Συμμυςης 530.
Symphonie des Ganzen 201.
Συνειδησις, Gewiſſen 172 (65). übrige neuteſtamentliche Bedeutungen 173 (66).
Συνεισαιπτοι 546.

T.

Tabitha, ein gebräuchlicher Nahme 675.
Taciti Beſtätigung der Geſchichte von Felix und Druſilla 679 (382). die Charakters Gallion's 680 (383). Pilati 681. der Kreuzigung Chriſti 673, 674 (365). von Moſes und den Juden 276 (83).
Tafeln, zwölf, wider fremde Götter-Dienſte 705.
Tahaiter, deren Poeſie 250.
Talion 367, 368.
Talmud 733 (408).
Tamuliſche Sprache 407 (127).
Tapferkeit 664, 665.
Tatiani Welt-Kenntniß und Beleſenheit 553. Anrede an die Griechen 553. Zeugniſſe vom N. T. 554 (227). Harmonie 571. Wichtigkeit ihres Verluſtes 571.
Tauben, dodonaeiſche, 294.
Tentyrer in Aegypten wütheten gegen die Religion in Ombi 703.
Tertullianus 566. Schwärmerei 566, 567. ohne Einfluß auf ſein Zeugniß 567. Stil und Beleſenheit 567. Apologie 568. wider den Praxeas 568. de praeſcriptione haereticorum 569, 570. Zeugniſſe für N. T. Schriften 568, 569 (266).
Altes Teſtament, Elementar-Buch der Religion 94 350, 357, 361 f. gedruckter Hebr. Text, nicht verfälſcht 280-282. Unrichtigkeiten 279, 280. kritiſche Ausgaben 282 (85). Schriften Recenſion 243-45. Nahmen 245. Authentie 144, 157 f.

157 f., 161, 190, 246 ff. Alterthum 244, 245. theils Chaldaeiſch geſchrieben 245, 246 (78). Integritaet 279-282. Dunkelheit und Sonderbahrkeit 282, 283. Anzeige 283, 284. Urſachen 284, 285. Auslegung 286-298. eigenthümliche Regeln 295-298. geringfügiger und anſtöſſiger Geſchichten Nuzen 271-74, 298. Religions-Unterrichts Beſchreibung 349-51. Geiſt 357-60. dreifacher Zweck 360, 361. vortrefliche Gedichte 362, 363. weiſeſte bürgerliche Geſeze 363-376. Glaubwürdigkeit, durch auswärtige Geſchichte beſtätigt 376, 377. auffallend-zuſammenhängender Plan 377-79. wahrer Geſichts-Punkt 381. Lehre von der Vorſehung, unvollſtändig 154. Tugend-Geſeze, unvollkommen 189. Duldung einiger Sünden 189. Belohnungen, meiſt nur irrdiſch 190. S. Moſes, Geneſis, Pentateuchus, Israeliten. Lehren und Ausdrücke im Epiktet 215 (72). im Bagavadam 412. im Eſour-Vedam 418, 419. im Vedam 423. im Zend-Aveſta 405.

Neues Teſtament 468. Beweiß, hiſtoriſch 486-488. Beweiß-Punkte 489. Haupt-Inhalt 468-483. Schriften Eintheilung 468. Geiſt 483-85. durchweg herrſchende Abſicht 483, 484. auffallende Stellen 484, 485. Authentie 485-634. nothwendig zu unterſuchen 485-89. innere Gründe 492-500. äuſſere 500-634. S. Zeugniſſe. ohne alle Spuhren der Erdichtung 492, 493. Zeitalter, in ſeinen Geſchichten unverkennbahr 493, 494, 499, 500. Lehren und Ausdrücke im Seneka 192, 193. im Epiktet 196, 197, 198, 205, 206, 216. im Antoninus 218. in der Indier heiligen Büchern 416, 417. im Koran 457. Authentie, Stärke der Beweiſe dafür 632-634. allgemeine Verfälſchung unmöglich und geſchichtwidrig 636-641. Abſchriften im 2. Jahrh. auch unter gemeinen Chriſten 558 (244), 636. Handſchriften allgemeine Uebereinſtimmung 641-643. verglichener Anzahl 641. Nachrichten davon 641 (341). Alter 641. Varianten, gröſtentheils unbeträchtlich 642, (342, 343). wie zu berichtigen? 642, 643. Beweiß für die Integritaet 634-48. Anfürungen in den Kirchen-Vätern übereinſtimmend 644. richtige Abſchriften u. Verſionen ſeit dem 2. Jahrh. beſorgt 548. Ueberſezungen Uebereinſtimmung 643-48. Syriſche, Alter und Inhalt 643, 644. übrige Morgenländiſche, Auktoritaet 644. Verfälſchung zu Konſtantinopel, ungegründet 645, 646. im Pabſtthum, widerſprechend 647, 648. Geſchichte mit

mit Jüdiſchen und Heidniſchen Schriftſtellern übereinſtimmend 667=81. Glaubwürdigkeit, ſummariſche Wiederhohlung und Schluß 719=21. Verfaſſer Denkungs=Art und Stil, national 493, 497, 498. als unmittelbahre Zeugen charakteriſirt 494. kunſtlooſer Vortrag 494, 498, 499. Sprache, dem Zeitalter und den Verf. angemeſſen 496, 497. Erzälungen, zu umſtändlich für eine Erdichtung 499. S. Paulus. Aufrichtigkeit 684=86. keine Lobredner ihrer ſelbſt 684. offenherzig in Erzälung eigener Fehler 684. anderer nachtheiliger Vorfälle 684, 685. demüthigende Beſchreibungen von ſich ſelbſt 660. Syſtem vollkommen harmoniſch 660, 661. Vortrag vollkommen 661. nicht von einander copiirt 661. Hochachtung gegen das A. T. 662. Eifer für ihre Religion, verbunden mit vollkommener Toleranz 662. geſellige und wohlthätige Moral 662, 663, 665, 666. Betragen beim Leiden 664, 665. frei von mürriſcher Strenge und Mönchs=Tugenden 665. Lehren, verſtärkt durch ihr Exempel 664. durch ihren Zuſtand 666. wider allen Sekten=Geiſt 684. Lehren, mit dem herrſchenden Geſchmack und den Lieblings=Neigungen aller Menſchen ſtreitend 685. Offenheit und Simplicitaet in ihrem Vortrage 685. Ueberzeugung, bewieſen aus dem Thon ihrer Sprache 685. aus der Publication ihrer Geſchichte und Lehren 686, 687. unmittelbahre Zeugen 649, 650. Tüchtigkeit 650, 651. nicht leichtgläubig 653=55. keine Schwärmer 660=66. Redlichkeit 667. Erdichtungen unmöglich 686=688. notoriſche Beweiſe 688=90. Vorherſehung irrdiſcher Nachtheile 690. Duldung der größten Leiden für ihre Erzälungen 690, 691. Ueberzeugung ihrer Zeitgenoſſen 691=95. Glaubwürdigkeit 648=95. verglichen mit Ciſternen=Gräbern 585. mit den blaſenden Prieſtern vor Jericho 585, 586. Schriften, von den Lehrern der Kirchen unverfälſcht erhalten 557, 558 (244). Toleranz 707, 708.

Teſtament der XII Patriarchen, Alter ungewiß 579, 580 (288).

Teufel, verehrt 424.

Thales von Gott und dem Urſtoff der Welt 58, 80.

Theater, wie zu beſuchen? 208.

Theodoriti Fragmente aus Hippolyto Portuenſi 581 (290).

Theognidis Sentenzen 26, 27. Irrthümer 27.

Theophili Antiocheni Bücher an den Autolykus 563. Zeugniſſe für N. T. Schriften 563, 564. Citations=

Formeln 563, 564 (251-55). Gelehrſamkeit 564. verlohrnes Werk wider den Hermogenes 576. Beweiſe aus der Apokalypſis 576.
Theorie der Religion zur Haupt-Sache gemacht 546. S. Dogmatik.
Ὁ Θεος 196.
Theſſalonicher, Briefe an ſie, Inhalt 479, 480.
Theurgie 543. vortheilhaft benuzt 544. unter die Chriſten eingefürt 546.
Thier, vernünftiges, 196.
Thiere, Gränze ihrer Fähigkeit 3. ihre Vorzüge vor dem Menſchen 3. gütige u. weiſe Einrichtung und Verbindung 105-115. Gränz-Linie zwiſchen ihnen und dem Menſchen 165. reine, unreine 313. unreine, verbothen, Urſache davon 369. lebendig gegeſſen 251, 252. Verboth dawider 315. Zuſtand nach dem Tode 461. (Raub-) verurſachen Vervielfältigung des Lebens und Glücks in der Natur 113. reinere Luft 113. ſind zur Erhaltung der Uebrigen unentbehrlich 113, 114.
Thier-Arten, nur wenige geſchaffen 312. Raum für ſie in Noahs Schiffe 313. gütig zu behandeln 373. Menſchen 303. nur einzeln gefunden 303 (91).
Thomas, Apoſtel Oſt-Indiens 414, 415. ſeine Handlungen, unter ſich harmoniſch 683. Zweifelſucht 654. evangelium 595.
Thomas-Chriſten, deren Tradition von ihrem Apoſtel nicht unwahrſcheinlich, und durch die Geſchichte beſtätigt 415.
Tiberii Geſtändniß ſeiner Gewiſſens-Quaalen 175. Verbannung fremder Religionen 706.
Timotheus, Brief an ihn, Inhalt 480.
Titus, Inhalt des Briefes an ihn 480.
Töchter der Menſchen 311.
Thöne, artikulirter, Entſtehung 116.
Todt, kein Uebel 56. der Freunde, Troſt-Gründe darüber 65, 192, 214.
Toland's, Johann, Vermehrung der apokryphiſchen Bücher 633 (330). von der Juden Abgötterei und nachmahligen Gottes-Verehrung 356 (111).
Τομοι 584.
Tradition der Juden 732.
Trajan's Chriſten-Verfolgung 547.
Träume, wann ſie die Zukunft entdecken? 72.
Traumdeuterei, Erklärungs-Mittel der Metaphern der Urwelt 298.
Trembly, Abraham, vom Einfluß der chriſtl. Rel. auf die natürliche 224, 225.
Trieb (Grund-) 19, 182. (Social-) bewieſen 182-185. Schluß daraus 185.
Triebe, angebohrne, unbeſtimmt 179. zur Bewegung 109. zur Närung und Erhaltung 109, 110. zur Verthei-

theidigung 110. zur Fortpflanzung 110, 111. zur Geſellſchaft 111. Schluß hieraus 111, 112. Vermögen, ſie zu beſiegen 165, 166, 170, 171. blinde Sättigung, kein Mittel der Glückſeeligkeit 11.
Tropen 250, 290. Urſprung 144.
Trompeten, ſieben, 606. Wirkungen 606, 607. Erklårung 611 (318).
Troſt = Grůnde gegen den Todt 39, 40, 41, 65, 67. beim Leiden 192, 193.
Tůrken 437, 438 (134). Macht 438, 439. nicht einerlei mit Muhammedern 438, 443. Leib = Wache und Herren der Chaliphen 455. Zerſtörer des Chaliphats 455.
Tubal's Abſtammung 308 (94). Erfindung 308 (94). nicht zu früh 309 (94).
Tugend 19, 146, 374. bürgerliche, gelehret 27, 37. mangelhaft 350. Chriſtliche 146. nach dem Sokrates 38. Begriff und Urſprung 40, 41, 45 (24). Gattungen und Weſen 38, 39, 54, 55. Wirkungen 39, 56. empfohlen 38. des heidniſchen Alterthums mangelhaft u. oft nur ſcheinbahr 83. Muſter 33, 81, 82. Syſtem, heroiſches 180 (68). durch die Vernunft in keiner feſten Verbindung mit Gott 236. ſinnliche Aufmunterungen dazu 350. einziger Weg zur Glückſeeligkeit 16, 17, 53, 54, 56. Thaten, mit Freude verbunden 173, 174. S. Freuden.
Tugendhafte, ihr Leiden, eine Veranlaſſung zu Zweifeln an der Vorſehung 156. Urſache 155.
Thurm, der an den Himmel reicht 290.
Tyrius, Wilhelmus, 443 (136).

U.

Uebel, nothwendige, in der Welt 195. wahre, 210. vergl. Böſes.
Ueberſezungen, Chaldaeiſche und Griechiſche, des A. T. 247, 275. deren Nuzen und Einſtimmung mit unſerm gedruckten Text 281 f. Lateiniſche und Syriſche, des N. T. 548, 568.
Unſterblichkeit. S. Seele.
Untugenden aus Noth, für erlaubt geachtet 257.
Unzucht, durch Geſeze verhindert 367. erlaubt 178. als Gözen = Dienſt getrieben 343 f. (104), 425.
Unzufriedenheit, Gründe dagegen 202.
Urſachen wurden in der Urwelt nicht unterſchieden 291, 336.
Ur = Sprache 250, 272, 288, 92. deren Wörterbuch 335, 43.
Ur = Stoff 58, 80.
Ur = Welt, deren Sitten 251 f. moraliſche Denk = Art 257 f. abnehmende Simplicitaet 252 = 56. Armuth an deutlichen und abſtrakten Begriffen 288. hiſtor. Vortrag und deſſen Auslegung 292 f.

Beweiß hievon 293 ff. Hülfs-Mittel dazu 298 ff. (89).

V.

Va 402.
Varianten. S. A. und N. Teſt.
Varietaet-Geſez 126.
Vater-Gewalt eingeſchränkt 367.
Vaterland, höchſter Gegenſtand der Liebe 70, 76.
Vedam, deſſen Urſprache 410 (127), 423. Beurtheilung 423 f. Verheimlichung 417, 423.
Verbrechen, durchgängig kapital 352. Ausſönung 352.
Verfälſchung, wie zu beweiſen? 639, 640.
Verfälſchungs-Beſchuldigungen, Beweiß der Integritaet des N. T. 637, 638. ohne Beweiß 638, 639. widerlegt 640.
Verfälſchungen, Strafe 368.
Verfolgungen. S. Chriſten.
Vergeltung, ihre Erforderniß 166. vergl. Talion. nach dem Tode, der Vernunft unbeſtimmbahr 109.
Verläumdung, Betragen dabei 208.
Vernunft 458, 459. dem Menſchen ausſchlieſſend eigen 165. zu befolgen 31. Renntniſſe von Gott, ungewiß und analogiſch 148. S. Gott. Beweiſe ſind den hiſtoriſchen vorzuziehen 487. Moral, Fundamental-Saz 180-82. Lehre der Vernunft 182-84. Grund-Saz der Vernunft-Moral 184, 185. Schlüſſe hieraus 185-87. kurzer Inbegriff nach dem A. T. 187-90. nach dem N. T. und der Vernunft 190. Beſchluß 191. Mängel 235-39. Religion, eine Offenbahrung Gottes 24, 225, 226. beglückt den Menſchen 227. weſentliche Mängel in der Theorie 230-35. in der Moral 235-39. Schlüſſe hieraus 239-41. vor Chriſto 25-95. Gutes darin 80-82. Mängel 82-84. Quellen und Hülfs-Mittel 84 (43). unter den aufgeklärteren Heiden 80-90. unter dem groſſen Haufen 90-92. nach Chriſto 96-242. Schlüſſe aus ihrer ganzen Geſchichte 223-25. S. A. und N. T.
Verſionen. S. Ueberſezungen.
Verſtand 5. Freuden 5.
Verſtockung des Menſchen durch Gott 161, 162, 297 f.
Verwandtſchaft mit der Gottheit 196. Schlüſſe daraus 196-98. todte 196, 197.
Viktors Erzälung von einer Aenderung des N. T. unglaubwürdig und widerſprechend 645, 646. Urſprung derſelben 647 (349).
Viedam 423. S. Vedam.
Vieh-Zucht, durch Geſeze befördert 365.
Vielgötterei, der allgemeinen Menſchen-Liebe zuwider 135. der gröſten Weltweiſen 54, 57, 196. in wie fern als un-

unvernünftig in der Bibel verdammt? 130 (61).
Vienne, und Lyon, Brief der Gemeinen daſelbſt 574. Auszug, Zeugniß fürs N. T. 574. Wichtigkeit 575.
Virgil's Beſchreibung von den Weiſſagungen der Cumaniſchen Sibylle, erläutert 388, 389 (119).
Viſchnou's Geburth 419. Verehrer 424.
Volk, feige und niederträchtig 432. im Aberglauben unterhalten 84, 85. nicht philoſophiſch zu belehren 209.
Volks-Charakter, durch Geſeze gebildet 373-76.
Völker-Urſprung, nach der Bibel 316. nach den Sagen der Alten 317.
Vollkommenheit, relativ 148.
Voltaer von Jehovah 132. von Moſis Gedichten 249. von deſſen Exiſtenz 275. vom Stillſchweigen des A. T. vom Pentateuchus 277. vom Verfaſſer des Pentateuchus 278. von den gottesdienſtlichen Huren zu Korinth 344 (104). vom ſpäten Urſprunge des Kanons 631. Vergröſſerung des Bethlehemitiſchen Kinder-Mords 673 (364). Lob-Redner der Indous-Religion 421, 422, 425. von Sina 432. von der Religion daſelbſt 436. von der Griechen und Römer Toleranz 702.
Vorbedeutungen vertheidigt 72. widerlegt 75.
Vorhaut-Krankheiten in heiſſen Ländern 724.
Vorkenntniſſe und Neigungen, bewieſen 40, 45.
Vornehme, Betragen gegen ſie 208.
Vorſehung 36-38, 39, 44 49, 60-62, 200, 201. bewieſen 200. allgemeine 200, 201. nur fürs Ganze und Groſſe 61, 62. auch fürs Kleinſte 44, 201. beſtritten 63. Zweifel der Vernunft darüber 155, 156, 234, 235. widerlegt 192. in der Urſprache beſchrieben 342, 343.
Vorſtellungen, unabhängig vom Willen 167. deutliche, Vermögen dazu 164, 165. zu ändern 209. Mittel dazu 210-15. Grund unſerer Ruhe 210.
Vulgata, deren kritiſches Anſehen 644.

W.

Waagſchaale des Gerichts 458.
Wahrheits-Freuden 5.
Wandel vor Gott 310, 340.
Waſſer, deſſen Urſtoff 5*. heilſamer Kreislauf 122. Nuzen 37.
Waſſerfälle des Himmels 257, 340.
Weibs-Verbrennung mit ihrem Gatten, nur bedingt verordnet 411. als Sitte beobachtet 425.
Wein-Verboth iſt widerſprechend 459 f.
Weiſer, deſſen Unabhängigkeit 195 ff. 201, 206. iſt nachzuahmen 208, 212.

Weisheit, wahre, 49, 147, 478 f.
Weiſſagungen, deren Entſtehungsgrund 72.
Welt-Entſtehung 58, 80. Zufälligkeit widerlegt 34 ff. 60. von Stoikern für Gott geachtet 38 f. 60. Erſchaffung, deren erhabene Beſchreibung 300 f. Bibel-Ausdrücke davon 335 f. Ordnung 37 f. 121-26. Symphonie 201. Bau und Einrichtung 60, 101-103. irrige Begriffe der Alten davon 61 (33). Vorſtellungen der Urwelt davon 257. des Eſour-Vedam 411. Schöpfer, zuerſt gelehret 33, 58, 81. den alten Weltweiſen unbekannt 80. Seele 58, 61.
Weltweiſe, alte, deren Kenntniſſe und Sittenlehre 81 f. Irrthümer und Zweifel 82 ff. Seelen-Lehre 162. vergl. Seele; Gott; Welt. waren Chriſtenthums-Feinde 699.
Weſpen-Oekonomie 108.
Wetſtein's Auslegung der Apokalypſis 611.
Widder mit goldenem Felle 295.
Wieder-Erſtattung durch Geſeze befördert 368.
Wilde ſind nicht ganz ohne Religion 227. und vergnügt 227 f. (75). ihre Sitten 252. der Amerikaniſchen, Fülloosigkeit gegen Schmerz 213.
Willen iſt keinem Zwange unterworfen 195, 201. iſt nach den Welt-Begebenheiten zu lenken 201 f.
Willkür iſt nicht Freiheit 167.
Wiſſenſchaften ſind unvollkommen 432 f.
W. *Wollaſton's* Religion of Nature delineated 22.
Wollüſtige, deren Zuſtand nach dem Tode 71.
Wunder, kein hinreichender Beweiß göttl. Offenbahrung 462. Muhammeds, und ſeine Erklärung darüber 463 f.
Wunder-Erzälungen, wie ſie zu erklären ſind 296 f.
Würmer, deren Wieder-Ergänzung und Vervielfältigung; und Schluß hieraus 106 f.
Wuth, göttliche, iſt kein Grund der Weiſſagung 75.

X.

Xenokrates von Gott 58.
Xenophanes von Gott 80.
Xenophon's Glaubwürdigkeit 394 f. (119). von Kyri Religion 396. Vergleichung mit Platon über Sokrates 33 (15), 43, 45 (24), 48.
Ximenis, Roderici, hiſtoria Arabum 440 (135).

Y.

Yao 435.

Z.

צבא 443 (138).
Zäne, deren weiſe Verſchiedenheit und Bau 35, 115, 116.
Zeit-Alter, goldenes, erdichtet 253.
Zeit-Rechnung, älteſte, 310.

Zend

Zend 401, 402.
Zend-Aveſta 401, 402. S. Zend-Va-Eſta.
Zend-Paſend-Voſta 402. S. Zend-Va-Eſta.
Zend-Va-Eſta, Etymologie 401, 402. älteres, erdichtet 402-404. Sprache und Schrift 402, 405.
Zendicismus 711.
Zeno allegoriſirte die Götter-Fabeln 91 (50). von Kolliſion des Edlen und Nüzlichen 78.
Zeno von Elea, Urheber des Skepticiſmus 162.
Zerduſcht 399. S. Zoroaſter.
Zeugniſſe 566 (260). Gebrauch 592, 593. fürs N. T. 500-634. aus dem 1. Jahrh. 500, 541. für verlohrne Schriften 538-542. Beweiß daraus 541, 542. aus dem 2. Jahrh. 548-579. verlohrne Schriften 570-79. aus dem dritten Jahrhundert 581-95. ſummariſcher Inhalt 596-603. Schlüſſe daraus 630-634. S. Apokalypſis. einziger äuſſere Beweißgrund 491.
Ziegenbalg's Kenntniſſe von Oſt-Indien 408 (127).
Zinſen verbothen 365, 373.
Zoroaſters Alter 393, 400. ein Prophet 399. Schriften nicht ausfindig zu machen 399, 403. Ungewißheit und Widerſprüche über ihn 399, 400. kein Diener des Eſras noch wahrer Prophet 400 (122). untergeſchobene Schriften 401-404. S. Anqvetil, Zend-Va-Eſta.
Zorn auszurotten 193.
Zorn-Schaalen, ſieben, 607. Wirkung 608. Erklärung 611 (318).
Zufall. S. Fatalitaet.
Zukunft im Vergangnen gegründet 73. S. zureich. Grund.
Zunge, deren Endzwecke 34, 116.
Zuſammenhang, deſſen Geſez 124.
Zuſammenhang, allgemeiner, der Welt, Zweifel wider die Freiheit 164.
Zuſtand nach dem Tode. S. Seelen-Unſterblichkeit.
Zuverläſſigkeit, chriſtl., 147.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Less, Gottfried,

Ueber die Religion, Ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung in Dreien Theilen

Bd.: 1

Göttingen 1786

Dogm. 607-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398644-1
VD18 80012612